Hist. 126 ist der Göttlichen Ordnung unter den Geschöpffen zu entgegen/ und kan der böse Geist nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit sonsten Lycanthropia oder Lupina Insania genennet wird/ darvon aber bey den Medicis.

Diesem nach seynd solche Wolff-Menschen krancke und melancholische Leute/ welche ihnen einbilden/ daß sie solche Thiere seyn/ und alles zerreissen und auffressen müssen: Massen zu Würtzburg ein solcher in das Gefängnüs kommen/ der ausgesaget/ es sey kein besser Fleisch als Menschen-Fleisch/ und wer solches einmal gekostet/ nicht mehr davon ablassen könne.

A. Lercheimer in Bedencken von Zaub. c. 12. schreibt/ er sey einsmals nebenst einem guten Freund/ in eines Landvogts Haus kommen/ der einen Bärwolff/ wie man solche Leute auf teutsch pflegt zu nennen/ gefangen hielte. Den habe er nun lassen für sich kommen/ daß sie Gespräche mit ihm hielten/ und sich erkundigten/ was es doch für ein Handel mit solchen Leuten wäre.

Der Mensch geberdete sich wie ein Unsinniger/ lachete/ hupffete/ als wenn er nicht aus dem Thurn/ sondern von einem Wolleben herkäme; bekandte nebens vielen andern teuffelischen Betrug von Gespenst/ daß er am Ostertag Nachts daheim bey seinem Gesinde wäre gewesen in Wolffs-Gestalt/ welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war/ und ein Fluß dazwischen zweymal so breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten/ wie kamest du aber übers Wasser? Er antwortet: Ich floge darüber. Wie kamest du aus dem Gefängnüs? Ich zog die Füsse aus dem Stock/ und flohe zum Fenster hinaus. Was thätest du bey den Deinen? Ich gieng umher/ besahe wie sie lagen und schliessen. Warum kehrtest du denn wieder ins Gefängnüs? Ich muste wohl/ mein Meister wollte es so haben. Rühmete seinen Meister sehr. Da sie ihm sagten/ das wäre ein böser Meister/ sprach er: Könnet ihr mir einen bessern geben/ den will ich annehmen. Er wuste von GOtt so viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menschen anzusehen zu hören.

Eben dieser Author schreibet am gedachten Ort: Kurtz zuvor war es geschehen selbiges Orts/ daß ein Bauer in des Vogts Haus kam/ und asse da zu Nacht. Nachdem er wohl geessen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinab sich/ als wenn ihn der Tropff schlüge. Der Vogt der das Ding

wie er meynet/verstund/ ließ ihn also liegen unangerühret/ hieß das Gesind schlaffen gehen. Des Morgens fand man vor der Stadt/auf der Weyde/ein todt Pferd/war mit einer Sensen mitten von einander gehauen / und die Sense lag dabey.

Der Vogt liesse den Bauren/seinen Gast einziehen ; der bekennet/er habs gethan/es sey eine Hexe da umher geflogen/ wie eine Liecht-Flamme/welchen die Bärwölffe feind seyn/und müssen ihr [illegible] folgen/nach dieser habe er gehauen mit der Sensen. Da sie sich aber unters Pferd verborgen/das eben da gegangen und gegraset/seye der Hieb durchs Pferd gangen. Also hat der Mensch bekannt/das er nicht gethan/ sondern das ihm getraumet hatte/wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeschlossen im Thurn/darum kunte er nicht über zwantzig Meilen daheim seyn; Dieser lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kunte er nicht draussen auf dem Felde seyn/daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tieffen Schlaff und Traum so starck eingebildet/ daß er gemeynet und bekannt/es seyn Werck. Ist doch drauf verbrennet worden.

Deswegen der vornehme Theologus D. Danhauer / im [illegible] Denckmal p. 59. hiervon nachdencklich schreibet: Ob nun dergleichen Metamorphoses und Verwandlungen der Menschen in Wölffe durch die Natur möglich/das über[illegible] den Philosophis auszufechten: Gleichwohl hat die [illegible] dergleichen Exempla für die Augen gebracht/ sonderlich an Hexen und Unholden / die sich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe metamorphosiret und verkehret/ Viehe angefallen/und grossen Schaden gethan. Das mag aber durch die schwartze Kunst und [illegible] und Verblendung alles geschehen seyn.

[illegible] Burgott und [illegible] Verdung gestanden vor Gericht/ hätten GOtt verleugnet/ und sich dem Teuffel ergeben. Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen/ hätten mit Liechtern aus grünem Wax von dunckler Flamme [illegible] getantzt/ und dem Teuffel geopffert/ sich darauf [illegible]/ und wären also zu Wölffen worden/ über alle massen [illegible] gelauffen ; bald wieder Menschen und wieder Wölffe worden/auch der gestalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt/ [illegible] Lust empfunden/als wie von Weibern. [illegible] bekannte auch/er hätte einen Knaben von sieben Jahren mit

seinen Wolffszehnen und Klauen umgebracht/wolte ihn auch gefressen haben / wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekandt/er hatte ein Mägdlein/das im Garten Erbsenschotten gebrochen/erwürgt/davon ihn der Herr von Cuyer abgetrieben: Sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen/ und sonderlich darbey des Orts der Zeit/ und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutsch. p. 120.

Zu Lüttich seynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden/die sich zu Bärwölffen machten/ und sonderlich viel Kinder tödteten / hatten einen Knaben bey sich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte / wenn sie den Raub zerrissen und gefressen.

Der Schultheiß erzehlet in seiner Instruction, f. 86. daß zu Gesicke ein solcher Wärwolff mit seiner Frauen ausgegangen/ Holtz zu suchen; da habe der Mann sich absentiret / und hab darauf in Gestalt eines Wärwolffs seine Frau selbst angefallen/welcher er zwar nichts thun können / sondern nur blos ihren roten Rock zerrissen/und darnach sich bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen / und habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in seinem Bart befunden ; sey endlich justificirt/und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung sich an des Zauberers oder der Hexen Gestalt befindet / beschiehet würcklich auch durch den bösen Feind an des Zauberers Leibe / sagt oben gedachter Herr Harsdörffer. d. l.

Philipp ein Schuflicker zu Ferrar/betheuerte mit einem Eid vor Gericht/ es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen/daß sie ihm befohlen / er solte die Katz nicht beschädigen/noch ihr wehren/ die etwann liebkosend und spielend zu dem krancken Knaben/ dem sie helffen wolte / und den sie auch vielleicht zuvor verhext/würde kommen. Da sie nun ihres Weges gangen/ sahe er und sein Weib eine grosse Katz/ die sie zuvor nie gesehen/zu dem Knaben eilen : Und weil sie sich fürchteten/ trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß sie so offt wieder kommen. Drum schloß der Mann die Thür zu/triebe die Katz mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß/ biß er sie durch das Fenster hinaus sprengt/daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befand sich aber / daß dieselbige alte Vettel kranck/zerschlagen/und am gantzen Leib zerpleyet zu Bette lag.

Im Berner Gebiet war ein vornehmer Schwartzkünstler/ Schaf genannt/der sich öffentlich rühmet/ wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgieng/und sich in eine Maus verstellte: Man sagt auch/er wäre seinen Todfeinden mehr denn einmal also entwischet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an seiner Bosheit ein Ende machen wolte/ ward er endlich von seinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenster/als er sich nichts Böses träumen liß/mit Spieß und Degen erstochen/und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzonus, und andere schreiben von dem Großhertzogen in Reussen/daß er einen solchen Bärwolf gefangen/und von ihm begehret habe/ er soll sich seinem Gebrauch nach in ein solch Thier verwandeln. Es geschihet: da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein ist/ und seine Kunst probiret/stehet er da in Gestalt eines grossen Wolffs/mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/mit Aufsperrung des Rachens und Schlundes/daß der Großhertzog samt allen den Seinigen ihn mit Verwunderung angesehen: aber ermeldter Großhertzog lässet zwey starcke und grosse Docken oder Hunde herkommen/die zerissen ihn/ ehe er die Macht hat sich wieder in einen Menschen zu verändern/ in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend/Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte/schreibet vorgedachter Lercheimer/c. 12 f. 27. trug sichs zu im August Monat/ daß im Lande zu Meckelburg/ bey den Edlen von Moltzanen/ aus ihrer Nachbarschafft von ihren Unterthanen ein grosse Rädt mit einem weissen Halsband in ihren Hof kam gelauffen; Den fallen nun bald die Jagthunde an/und bissen auf ihn zu. Da sie ihm aber nichts abgewinnen kundten/ kommen die Knecht eben auch mit Gabeln und Spiessen gelauffen/ schlagen und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch/ ein alt Weib/ die bittet um Gnade/man wolle ihrer verschonen/ward darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen.

Dis war eine Verblendung der Augen/welche in dieser Geschicht nicht allein den Menschen/ sondern auch den Hunden wiederfuhre: Und hat der Teuffel zu diesem Hunds-Gespenst dem Weib gerathen und geholffen/ biß sie dardurch ins Gefängnüß kommen; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und sie verlassen.

So zeigen nun diese Exempel klärlich an/ wenn der Zauberer und Hexen Leib/ eine andere denn Menschliche Gestalt haben/ daß es dann ein Gespenst seye; und wo solch gespenstig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird so werde der menschliche Leib verletzet.

Dessen zu mehrerer Bestättigung/ schreibt Bodinus abermal Dæmonom. Teutsch/ p. 121. die Unholden zu Vernon pflegten offt in Gestalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben: Und als ein Mann oder fünffe sich unterfiengen/ daselbst über Nacht zu bleiben/ musten sie einen scharffen Katzen Krieg ausstehen/ darüber ihrer einer todt geblieben/ die andere viel Wunden empfangen: Aber sie verwundeten auch viel Katzen/ und befand sich/ daß viel Weiber verwundet waren.

In dem Malleo Maleficarum wird gelesen/ daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein/ einer habe Holtz auf der Gassen gehauen oder gespaltet; auf diesen seynd drey Katzen feindlich zugesprungen/ er aber habe sich gewehret/ und alle drey verletzet und verwundet/ und seyn dieselbe Stunde drey vornehme Weiber daselbst in ihren Häusern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden/ habe er sich entschuldiget/ er sey in ihre Häuser gar nicht kommen/ und zur selben Stund nicht Menschen/ sondern Katzen auf der Gassen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author desselben Buchs nicht unrecht/ daß der Teuffel selbst in Gestalt des Holtzhauers diese Weiber verwundet habe: Die drey Katzen aber die sich an ihn gemacht/ seyen des Teuffels Verblendung gewesen.

In Flandern ward ein solcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geschossen; und fand sich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen: Auch erfaubte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach den Wolff geschossen.

Job Fincelius l. 11. de Mirabil. schreibet man habe zu Padua einen solchen Bärwolff gefangen/ und als man ihm Hand und Füsse abgehauen wäre er zu einem Mann ohne Hand und Füsse worden.

Das

Das fünff und dreyßigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein grosses Faß mit Wein aus dem Keller brachte/ und solches durch eine Wettung gewanne.

ES studirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polnische von Adel/ welche mit D. Fausto viel umgiengen / und seiner gute Kundschafft hatten ; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe / verlangten demnach sehr / theils dieselbe einmal zu besuchen / von welcher sie offt gehöret/ zum Theil / welche etliche gedachten allda von ihren Landes-Leuten Geld zu erheben / oder doch eine Weile aufzunehmen / dorthin zu kommen : Gelangten derohalben bittlich an D. Faustum , er wollte doch / wie sie wohl wüsten daß ers könnte/ mit seiner Kunst so viel zu wegen bringen / und verschaffen / daß sie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Faustus wollte sie keine Fehl-Bitte thun lassen / und verwilligte solches / verschaffte durch seine Kunst / des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden bespannter Land-Wagen stunde / auf welchen sie getrost auffasen / und in schnellen Lauff fortfuhren : Kaum aber waren sie etwann bey einer Viertel-Stund fortgeruckt / da sahen sie sämtlich überzwerch Feldes einen Hasen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtsame Gedancken zu schöpffen / und daß dieses ein böses Zeichen bey ihrer Reise seyn würde / wie er denn mit diesen

und

und andern Discursen etliche Stunde zu brachten/ daß sie also noch vor Abends mit ihrer grossen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt / verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kauffmannschafft / verrichteten theils ihre Geschäffte/und als sie nahe zu ihrem Wirths Haus wieder kamen/ nahmen sie wahr / daß gegen über in einem Weinkeller die sogenannten Wein-oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein / sieben in acht Aimer haltend/ aus dem Keller schroten oder bringen wolten / vermochten aber doch solches nicht/wie sehr sie sich auch deswegen bemüheten / biß etwann ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus (auch dieses Orts wolte seiner Kunst wegen bekandt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern: Wie stellt ihr euch doch so läppisch darzu / seynd eurer so viel / und könnet ein solches Faß nicht zwingen? Sollte es doch einer wol allein verrichten können / wenn er sich recht darzu schicken wolte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Gesindlein um sie ist) waren über solcher Rede Fausti recht unwillig wurffen dieweil sie ihn nicht kandten mit herben Worten um sich / unter anderen: Wenn er es denn besser / weder sie / wüste solches Faß zu heben / und aus dem Keller zu bringen / so solte ers in aller Teuffel Namen thun / was er sie viel zu vexiren hätte? Unter währendem diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu / und vernimmt bald die Ursach / und sonderlich daß der eine (Faustus) gesaget/es köndte das Faß einer wol

allein

allein aus dem Keller bringen / ſpricht derohalben halb zornig zu ihm/ wohlan / weil ihr denn ſo ſtarcke Rieſen ſeyd/welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen / deſſen ſoll es ſeyn.

D. Fauſtus war nicht faul / und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er dieſe an zu Zeugen deſſen das vom Weinherrn iſt verſprochen worden/ gienge alſo hinab in den Keller / und ſatzte ſich recht auf das Faß/gleich als auf einen Bock/und ritte ſo zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf : Darüber denn der Weinherr ſehr erſchrocken; und ob er wohl fürgewendet / daß dieſes nicht natürlich zugienge / muſte er doch ſein Wort und Verſprechen halten / wolte er anderſt nicht den Schimpff zuſamt dem Schaden haben. Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D. Fauſto folgen/der es denn ſeinen Geſellen/zugleich auch denen Zeugen/ den Studenten/ zum Beſten gegeben/ welche bald Anſtalt gemacht / daß das Faß in das Wirths-Haus gelieffert worden / wohin ſie noch mehr andere gute Freunde erbeten / und ſich etliche Tage davon luſtig gemachet/ſo lang ein Tropffen Weins im Faß geweſen.

Anmerckung.

1. Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fauſto zu gefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Erinnerns / zumaln bereits an andern Orten darvon iſt Meldung gethan worden: Gleichwohl wollen wir auch aus dieſer Hiſtori beſehen / was darvon zu halten daß der Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ein Has über den Weg gelauffen/und ſie derwegen dieſes für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reiſe gehalten.

Mit einem Wort zu ſagen / wenn etwann einem früh Morgens zum erſten Schritt und Tritt aus dem Haus/

ein

ein alt Weib begegnet / oder bey einer Reise einem ein Has oder Wolff über den Weg lauff. / und man will dieses für ein böses Omen oder Zeichen halten / so ist das eine zauberische Phantasey / welche von GOtt mit Ernst verboten / und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgesetzet wird.

Denn so spricht der HErr im dritten Buch Mosis im 19. v. 31 Ihr sollt euch nicht wenden zu den Warsagern / und forschet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter seyn wird / die sollen des Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut sey auf ihnen / Cap 20 v 27 und im fünfften Buch Moysis im 18 v. 11. 12. stehet : Es soll unter dir (Israel) nicht gefunden werden ein Zeuchendeuter / denn wer solches thut / der ist dem HErrn ein Greul.

Und das auch um des Aberglaubens willen / der sich darbey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandschafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen aberglaubischen Menschen sihest / der so leichtsinnig ist / daß er bald diesem bald jenem Narrenwerck Glauben zustellet / so gedencke / daß es bald um ihn geschehen sey / daß er könne ein Zauberer und Schwartz-Künstler werden / sagt der geistreiche Herr Arnd / de Superstit. c. 1.

Und warum sollte eben allein des Hasen / Wolffs / Begegnen etwas Böses bedeuten / und andere Thiere oder Menschen nicht / da sie doch eben vielleicht auf diese Weise begegnen / wie diese? Zu dem ists eine grosse Sünde / aus dem Begegnen eines alten Weibs / oder sonst eines Menschen / der gebrechlich / einäugig / oder gar blind und lahm ist / etwas Böses bedeuten; weil es ja Christen seynd / und eben so wohl nach GOttes Ebenbild erschaffen / und in desselben Namen getauffet. Solte man nun aus deren Begegnen etwas Böses ohne Ursach deuten / würde man sich nicht solcher Gestalt an GOtt dem HErrn / als ihrem Schöpffer / und an Christo / dessen Glieder und Glied-mussen sie seynd / vergreiffen?

Der Mensch u. s. f. der dir begegnet / machet dir keinen bösen Tag / sondern wenn du in Sünden lebest. Darum / wenn du ausgehest / so habe da allein Acht auf / daß du keine Sünde begegne / denn die ists allein die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel selber kein Leid thun / spricht Chrysostomus; zu dessen Zeiten der Teuffel die Menschen auch schon mit diesem aberglaubischen Wahn bethöret hat / Homil. 21. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche Teuffeliſche Deutungen fahren/ und traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr/ als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns/ daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen / daß ſie uns auf den Händen tragen / und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm. 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen/ ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten/ ſondern können getroſt ſeyn / und dieſe ſichere Deutung machen : Es ſoll mir ohne GOttes Willen kein Haar von meinem Haupt fallen / Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOttes Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen abergläubiſchen Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will / mich ſoll er damit nicht betrüben ; denn GOtt der HErr iſt mein Heil/ ich bin ſicher und fürchte mich nicht/ denn GOtt der HErr iſt meine Stärcke/ und mein Pſalm/ und iſt mein Heil/ Eſaiä am 12ſten/ v. 2.

Hieher und unter dieſe Frage gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen/ auf welche ihrer viel Acht haben/ und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen/ das ihnen begegnen werde: Als wenn etwann das Saltz-Faß auf dem Tiſch umfällt/ und das Saltz/ oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird/ bedeute es dem Verſchütter ein Unglück / oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Munde fällt/ ſagen ſie/ dis iſt mir entweder nicht geſund/ oder nicht gegönnet. Alſo/ wenn einer nüchtern und Frühe Morgens/ indem er zum Haus ausgehet/ nieſet/ ſoll etwas ſonderliches bedeuten: Item/ wenn einer ſitzet / und ein Bein über das ander ſchlägt: Wenn einer bey ſeinem erſten Austritt anſtöſſet: Wenn Kayſer Auguſtinus die Schuhe verwechſelte/ beſorgte er ſich eines Unglücks: Wenn die Hunde heulen; Wenn einem der Ring entfällt/ den er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was dergleichen Dinges mehr ſeyn mag/ daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und prophecyen wollen/ u. ſ. f.

Und gemeiniglich / wie Bodinus ſagt/ wird erfähret aus gerechter Straffe GOttes einem das Unglück / welches er ängſtlich vorgend glaubet/ der es aber nicht achtet/ was nicht zu achten iſt/ nimmermehr.

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher Zeichendeuterey nie nichts geachtet/ihme auch derentwegen / wie doch ſeine Deuter vorſageten/nie nichts Ubels begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen/aufs Maul gefallen / und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde/ hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen/und geſagt: En teneo te Africa, nun Africa, habe ich dich/halte dich mit meinen Zähnen: Sey nem Kriegs Volck anzudeuten/daß er das Land ohn zweiffentlich gewinnen wolle/in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; immaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf dem Wein Faß alſo herauf gefahren/gleich als ſäſſe er auf einem Bock / (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aenlichkeit/etwas von dem Bockholen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend/ iſt es unlangbar/ daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Kindern des Unglaubens zu haben pflege/und das geſchihet vornemlich in Buſchafften/ wenn ſich ihrer zwey miteinander verkoppelt / oder in eine Eheverſprechung eingelaſſen / die Galanen aber hernach davon gezogen/oder ihre Damen gäntlich verlaſſen wollen/ ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfrauen ſie auf dem Bock wieder holen: Immaſſen dergleichen eine ihren Freyer oder Bulen an einem Ort auf dem Bock hat holen laſſen / und als er mit ihm kommen/hat er mit ihm auf dem Knopff des Kirchen-Thurns geruhet und gefraget/wo er ihn ſolte hinbringen? Als der Vogel geantwortet/wo ſeine Liebſte wäre/ und ſie eben im Keller geweſen/und Wein holen wollen / hat er ihn zum Keller loch hinein gezwenget und geführet/daß Haut und Haar zum Theil abgangen/und hangen geblieben.

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/ daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe/geſchwängert/ und davon gezogen/den ſie hernach / wie ſie darunder kommen ſollen/auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltz-Knecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/darum wollte er die verlaſſen / und ſich wieder in Holſten / in ſein Vatterland/ begeben. Als er nun etliche Tage weg geweſen / kommt auf dem Weg von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ſchluppfet ihm zwiſchen die Beine/und führet ihn durch Feld und Wald / Berg und Waſſer in wenig Stunden in

ſein

innen Ort/ und ſetzet ihn vor dem Thor nieder in groſſer Angſt/ Zittern/ Zagen/ Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit höhniſchen Worten willkommen/ und ſaget/ biſt du wieder da? ſo muß man dich lernen zu Hauſe bleiben.

D. Meagerius in Informat. Conſc. p. 292. gedencket einer Hiſtori/ ſo ihme zu Bitterfeld iſt erzehlet worden/ daß auf eines E. Raths daſelbſt Vorberge auf dem nahgelegenen Dorff ein Schiermeiſter und Encke zuſammen gedienet/ und weil ſich der Encke faſt alle Nacht aus dem Bette verlohren/ ſetzet ihn der Schiermeiſter zu Rede/ der ſpricht aber/ er ſey an einem guten Ort/ was es ihn angehe/ er finde ſich ja zu rechter Zeit wieder an/ und thue das Seine.

Der Schiermeiſter ſticht der Fürwitz/ und begehret/ er woll ihn doch einmal mitnehmen. Ja/ ſpricht der ander/ und drauf præſentiren ſich folgende Nacht zween Böcke/ auf den einen ſetzte ſich der Encke/ auf den andern der Schiermeiſter/ doch verwarnet jener dieſen/ er ſoll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen mit einander an die See bey Seeburg in der Grafſchafft Mannsfeld/ und da ſpringt der erſte Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See/ der Schiermeiſter denckt/ was will das werden? ſein Bock der etwas kleiner als jener geweſen/ ſtellet ſich/ als ob er ſich nicht getrauete hierüber zu kommen/ meckert und gehet zurücke; endlich holet er aus/ und ſetzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeiſter an und ſpricht: Je nun war das nicht ein Sprung? Angeſichts und alſobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke/ darinn er ſich ziemlich zerſticht/ und mit Mühe und Arbeit ſich loß wircket/ und des Tags erwartet: da laſſet er ſich auf/ und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/ wie es ihme ergangen/ der Encke aber macht ſich aus.

Alſo gedencket Herr Scherertz l. de Spect. c. 4. einer Hiſtori/ daß ein Handwercks-Geſell ſich mit einem alten Weibe heimlich verlobet/ hernach aber anderwo eine Jungfrau geheyret. Den erſten Hochzeit Tag Abends ſpricht er etliche eingeladene Gäſte um GOttes Barmhertzigkeit willen an/ ſie ſollten ihm doch die Nacht über Beyſtand leiſten/ er befahrete ſich einer Angſt und Gefahr von dem Teuffel denn er ward gedenck ſeines dem alten Weib gethanen Verſprechens. Was geſchiehet? um Mitternacht kommt ein ſolcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen/und will/er soll auffsitzen/ist aber durch starckes Gebet der Anwesenden dazumal erhalten worden. Die andere Nacht verlieret sich der Bräutigam aus dem Bette/ und wird des Morgens früh auf dem Dache bey dem Schornstein gefunden/ und musten ihn die Seinigen mit Leitern und ausschagen der Schindeln vom Dache halb tod herunter nehmen/ der lieget etliche Monat tödtlich kranck/ und lebete mit seiner Hausfrauen/ nachdem er wieder gesund/ in stetem Zanck und Zwietracht/bis er endlich gar von ihr in den Krieg gezogen / und in Ungarn blieben.

Dis alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das schändliche Vermessen der unbesonnenen jungen Leute bey Teuffelholen zu wegen; sie vermessen sich nemlich gegen die Mädigen und Bräute/ dieser und der soll sie holen / wenn sie eine andere nehmen/ u. s. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bock/ und holet sie/ wie sie es gelobet / jedoch vielleicht nicht so gemeynet haben ; da ist denn solch Bockholen nichts anders als ein gerechtes Verhängnus und Gericht GOttes.

Das sechs und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche Griechische Helden / und einen ungeheuren Riesen vorgestellet hat.

ES hat zur Zeit D. Faustus mit M. C. Moir eine sonderliche Verträulichkeit; und als dieser anheim nach Erffurt beruffen wurde / begleitete ihn D. Faustus, bliebe auch eine Zeitlang daselbst / allwo er denn bald in neue Kundschafft geriethe mit den Studenten: diese nemlich waren in Erfahrung kommen/ daß D. Faustus in der Magia (die selbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre/ auch was er verlangte / vermittels solcher / erlangen könnte.

Nun wurde einsten von einem unter den Studenten/ bey einer angenehmen Versammlung/ des vor-

treff-

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan / derer eben selbiger Zeit gelesen und profitiret wurde / (eine andere Edition will es habe solchen D. Faustus selbst gelesen / ist aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechischen Helden handelt / und deren rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace; und lobete einer des Poeten zierliche Redens-Art / der ander / daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet, als wenn sie zugegen wären / u. s. w.

Alsbald erbote sich D. Faustus obbesagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Person vorstellig zu machen: welches den mit höchster Danckſagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deswegen D. Faustum des andern Tags mit sich in das Lectorium führten / fieng dieser sie also an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde / weiln ihr begierlich seyd / und ein grosses Verlangen traget / die Trojanischen Kriegs-Helden / und etwan noch andere derer der Poet Homerus sonderlich gedencket / in der Person / wie sie damals gelebet / und herein gegangen seynd / anzuschauen / so soll euch solches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede / oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihme zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopffte D. Faustus mit dem Finger an die Wand / bald seynd obbesagte Griechische Helden in ihrer damals üblichgewesener Rüstung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten / sich zur Rechten und Lincken mit halb zornigen und strahlenden Augen

umgesehen/die Köpff geschüttelt/ und wiederum wie zuvor nach einander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wollte es darbey nicht bewenden lassen/ sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen klopffte derhalben noch einmal; bald thate sich die Thür auf/ zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratte der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte/ benebens einen langen zottichten Feuer rothen Bart/ hatte ein kleines Kind das er gefressen/ noch mit dem Schenckel am Maul hangen/ welchen er noch nicht gar verzehret und zwar so grausam und erschröcklich anzusehen/ daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte/ darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wollte/ und verschaffte/ daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen/ er sich zuvor noch ein mal umgesehen mit seinem erschröcklichen Gesichte/ und thate nicht anderst/ als wollte er nach etlichen greiffen; stiesse zugleich mit seinem grossen ungeheuern Spieß wider den Erdboden/ daß sich das gantze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber wincket ihm mit dem Finger/ da tratte er aus/ und erfüllete hiermit D. Faustus seine Zusagung: dessen denn die Studenten alle wohl zufrieden gewesen hattens aber genug/ und begehrten hinfüro keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Anmerckung.

1. Von Erweckung und Vorstellung dieser kurtzweilichen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken/ ob diese warhafftig beschehen mögen/ und möglich gewesen? Weiln aber besser unten im andern Theil eine gleich-

mässige Histori erzehlet wird/ allwo dem Kayser Maximiliano D. J. Faustus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorbildig gemacht hat: als wollen wir solches bis dahin verspahren haben / indessen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/ Stärck und Großmüthigkeit/ weil auch noch heutiges Tags diejenige tapffer/ großmüthig und unerschrocken wollen gehalten seyn / welche / damit sie desto tollkühner an ihre Feinde angehen mögen / Mittel und Wege durch Eingebung des Satans ausgesonnen / sich Schuß frey / oder wie man zu reden pfleget/ veste zu machen/ und also ihren Leib von allhand Verwundungen zu befreyen / soll diese Frag erörtert u. gleichsam aus unserm unvernünfftigen Wunden-Urtheil l. 1. c. 9. widerholet werden: **Ob ein Christ mit gutem Gewissen sich möge Schuß frey/ oder vest machen?**

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird/ ob solches könne geschehen; sintemal die Erfahrung mehr als zu viel bezeuget/ daß nicht allein die Menschen/ sondern auch Pferde/ Hunde/ u. s. f. denen dergleichen Kunst (wenn anderst solches eine Kunst zu nennen) beygebracht und angehängt worden/ nicht können verletzt oder verwundet werden; wie solches unter andern Hr D Mengering bezeuget/ wenn in seinem Scrut Consc. er schreibet/ daß diese gottlose Leute auch pflege einen Hering so vest zu machen / daß man denselbigen weder schneiden oder genessen könne / immassen er selber in Jena ein dergleichen Exempel gesehen/ u. mit Erstaunen wargenommen: sondern obs recht/ u einem Christen nicht vorwerfflich seye/ besagter Kunst sich zu bedienen? welchem aber mit Recht widersprochen wird.

Denn diß ist gewiß/ daß weder in Metallen/ noch im Papier/ an und für sich selbst / einige dergleichen Krafft anzutreffen/ sondern solches allein denen Characteren und Figuren zuzuschreiben seyn müsse/ welche in solchen Siegillen u. Zauberzeichen eingegraben u. geschrieben worden: weswegen dises alles von einer höhern Macht und Kraft muß hergenommen werden.

Und obwoln etliche/ unter welchen Cornel. Agrippa. l. 1 de Occult Philos. c. 33 nicht der geringste/ den Sternen und sonderlichem Einfluß derselben/ grossen Gewalt und Macht über unsere Leiber zugeschrieben; hat doch solches viel eine andere Meynung/ und kan auf solche vestmachende Kunst nicht gezogen werden.

Vielmehr aber ist solche einer übernatürlichen Macht zuzuschreiben/ welche vom Satan einig und allein/ weiln GOtt

ohne Wunderwerck den Lauff der Natur nicht ändert / berühret der die Menschen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß / daß sie ihr Vertrauen von GOtt ab / und auf eine solche Kunst und Zauber Zettul setzen / da es doch heisset: du sollt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgenden erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirthshaus ein Italiäner / welcher sich vernehmen liesse / er möchte gern einen spiritum familiarem haben. Ein Marckschreyer oder Zahnbrecher sitzet mit zu Tische / gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden / und fänget eine grosse Spinne in ein Gläslein / verkauft solche dem Italiäner für ein grosses Geld. Was geschiehet? der böse Geist kommet in die Spinne u. thut diesen gottsvergessenem Menschen seinen Willen. Also gehet es auch mit dem Vesimachen. Solche Künstler seynd in des Satans Händen / u. kan er die Kugel als ein Fürst der Lufft / wol auffangen / die Stiche verhindern / wie etwan jenem General / nach Lercheimers Anzeigung / der / als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame / die Büchsen Kugeln häuffig aus den Ermel schüttete / wie die Erbsen / und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen / den Mund / und etliche Glieder nicht versichern / wie auch wegen der grosse Stücke keine Gewährschafft leisten / daraus denn der Betrug leichtlich abzunehmen.

Hr Lutherus erzehlet folgendes in seinem 3. Jenis. Theil / p. 121. als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachsen und ihm einen Knopff gabe / mit seltzamen Characteren und Zeichen / der solte nun dienlich seyn für kalt Eisen / Stechen und Schiessen; da sagte der löbliche Hertzog: so will ichs mit dir Juden am ersten probieren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus / hienge ihm der Knopff an den Hals / zoge sein Schwerdt aus / u. durchstache ihn. Da hat ihn nichts geholffen sein Schemhamphoras, Tetragrammaton und andere seine Gauckeley. Und ob sie wol einwenden mögen / daß keine Beschwörung oder Bündnus mit dem Satan vorlauffe / ja das natürliche / den meinsten aber verborgene Ursachen seyen / durch welche Wissenschafft und Erkäntnus man Schuß frey möge werden: als wenn von dem Gemsen-Kraut gesaget wird / daß solches die Thiere / von welchem es den Namen / so erharte / daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob dem also / stehet zu beweisen. Wäre es aber / so kan gleich sowol des Teufels Verblendung mit unterlauffe durch

welche

welche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu setzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkauft. Man sehe aber ihr Ende an/ man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben/ daß sie mit Schrecken hinunter gefahren/ und elendes Todes sterben müssen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachsen Weimar/ hatte einen Stallmeister/ der zwar seine Reut-Kunst meisterlich verstanden/ sonst aber in allen Sünden/ Schanden und Lastern ersoffen/ und unter andern auch veil an seinem Leibe war/ daß er nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber besagter Stallmeister von den Croaten gefangen worden/ und weder mit Säbeln/ noch mit Schiessen/ wieder gemachet werden können / haben sie ihn bis an den Hals eingegraben/ und mit Kugeln von grossen Stücken so lang nach seinem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich seinen Geist aufgegeben/ und gesterben/ wie er gelebet. Hn. Harsdörffer/ im Schaupl. Jämmerl. Mordgesch part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Fellenstein ist von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Rädern zu tod gemartert worden. Nach seinem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten von seinem Feind niedergeschossen und erstochen/ allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einsten jemand beredet/ er solte doch diese teuffelische Kunst von sich legen/ ist er in der nächst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat sich darbey getröstet/ als er sterben wollen/ daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe / welches keinem Esel widerfahre.

Zugeschweigen / daß man mit gleichmässigen leichten Künsten solche vestmachende Kunst leicht aufthun möge/ wie bekannt; worvon aber unnöthig ist etwas mehrers zu gedencken/ u. s. w.

Denn man hat aus der Erfahrung/ schreibt M. Eckhardus, citante Dn. Freudio, daß dergleichen Eisenbeisser durch geringe und liederliche Mittel/ (denn es ist vielleicht ein Teuffel/ der zugefröret und wieder aufgefröret/ geschwätzet und aufgethan worden/ daß die Waffen und Kugeln durch ihre Haut und Fleisch nicht anderst/ als durch ein Papier/ durchgedrungen. Und wenn sie schon eine lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben / ſo weiß man doch / daß es ihnen endlich / da ſie am allerſicherſten / und an GOtt nicht gedacht ſehr grob gefehlet / und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

II. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeheuren Rieſen / des Polyphemi gedacht wird / ſo melden zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten: daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen / haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild / an der Stirn gehabt / und wie Strabo und Plinius anzeigen / ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien / in den groſſen Hölen und Spelunck en der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts / was einem jeden gefiele das war ihm recht: die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern / und die Kinder ſo ſie zeugeten / nährten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſie wohneten / war ſo fruchbar und fett / daß ſie ohn alles Tüngen ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit / die Fülle hatten. ihren Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter / ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheuern Polyphemum alſo / daß er war an der Gröſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehöltz gienge und Holtz heim trug / lude er ſo ſchwer auf / daß / wenn er es von ſich warff / es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gabe / daß der gantze Berg davon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wolte ſchlaffen gehen / ſo brachte er zur Stätte einen übergroſſen Stein gleich einem Felſen / den 80. Roſſe nicht vermochten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an ſtatt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe Inſul anfahre / und die Wohnung des Polyphemi ſehen wolte / ergriffe Polyphemus des Ulyſſis Gefährten zween / einen jeden bey einem Fuß / und zerſchmettert ſie an dem Felſen / wie zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab / bereitete es ihm zu / ſo gut ers kunte / und fraß ſie zu letzt als ein hungeriger Löw / mit Haut und Haar / daß weder Eingeweid noch Beine überblieben / und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem / der ſich etwas in der Inſul verweilet hatte. Als aber / ſolches mit Liſt zu rächen Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen Weins / der in Thracia wuchſe / truncken gemachet / daß er

darob entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage / da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus / daß er nichts mehr ſehen kunte; darüber er ſo bald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey / daß es in der gantzen Inſul erſchallt / und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zuliefſen / daß Ulyſſes und ſeine Gefährten genöthiget wurde / ſich zuverbergen / und flohen zu ihren Schiffen. Als nun Ulyſſes gedachte / er wäre bereits dem Unglück entgangen / und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schloß / ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu; darüber ergrimmete ſich der Ries / daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſenſtein ergriffe / und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes Geneſ 6. die Rieſen Tyrannen / da der 4. Verſ. ſpricht: Es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die Lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben / vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen / daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen / oder aber / da ſie die Leute überfallen und gezwungen haben Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündfluth / und tyranniſirten faſt über die gantze Welt / denn ſie verlieſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget / wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben / und ſich gegen andern Menſchen erzeiget / wie ein Löw gegen einem Hündlein / mit Rauben und Morden / mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heydniſcher Geſchichtſchreiber meldet hievon alſo: ſie erfunden neue Waffen / unterdruckten jederman / praſſen die Leute / verderbten die empfangenen Kinder / trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern / Töchtern / Schweſtern / Knaben und Thieren / und in Summa es war kein Laſter / das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward / daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündfluth vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung / Ort und Stette gehabt haben / wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget / daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben / in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden / da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man / daß die Rieſen zu Aſtaroth / Karnaim / Euſim und Hamim ge-

wohnet haben · im 4. Buch Moysis aber stehet/ sie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und/ wie es daselbsten noch ferner lautet/ wohneten sie in einem solchen guten Lande/ darinnen gleichsam Milch und Honig innen flosse: und als Moyses die Kundschaffter/ so das Land sollten ausspähen/ ausgeschicket/ und sie wieder kamen/ zeigten sie dem Volck an/ wie sie haben eine gewaltige Landschafft gefunden/ darinn gebauet wären grosse und veste Städte/ und sie sahen auch Enacks Kinder/ das waren die Riesen.

Also waren auch Riesen zu Debir/ Anab/ und von allem Gebürge Juda/ item zu Gasa/ Asdod. Josuä im 11 v. 21. und im folgenden 12. Cap. stehet: Sie herrschten über den Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Basan/ bis an die Gräntze Gesuri und Maachati. Und im 1. B. Samuelis im 17. heisset es: Goliath und sein Geschlecht wohnet zu Gath/ in Summa/ sie hatten die schönsten Wohnungen und beste fruchtbarste Länder inne.

Ferner und über das zeiget die H. Schrifft etliche Geschlechte und Nachkommen der Riesen an/ als das erste und älteste Geschlecht der Enackim/ derer die Schrifft fast offt gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Num. 13 Deuter. 1. Jos. 11. und zu Josuä Zeiten wohneten die Kinder Enacks/ als Ahima/ Sesai und Thalamai/ annoch zu Kiriatharba/ das ist Hebron/ welche Caleb vertriebe. Dieses Riesen-Geschlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die nennet er Enos/ welche war eine Raubstadt; und von dieser Stadt Enos entsprungen ihre Namen.

Noch war ein Geschlecht der Riesen/ welche die Moabiter nennten Emim/ Gen. 14. Deuter. 2. die hatten ihre Wohnung zu Ar; und Moysis Zeugnus nach/ war es ein grosses und starckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geschlechte Esau her.)

Item das Geschlecht Sammesummim/ welche auch die Moabiter also nenneten/ diese kamen gleiches Falls von den Nachkommen Esau her/ Deuter. 2.

Ingleichen Rapha/ 2. Sam. 21. Dieses Geschlecht hatte ihren Sitz zu Gath; da war ein starcker Ries/ mit Namen Saph/ der in dem Philister-Krieg zu Nob/ von dem Sibechai dem Husathiter erschlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha/ Jesbi Nob/ den hat Abisai/ der Sohn Zeruja/ tod geschlagen. Item Orgim; dieser Ries ward zu Gob vom Elhana erschlagen.

Eben-

Ebenmäſſig war von Rapha das Geſchlecht und Herkommen des Rieſen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/ den erſchlug Elhanam/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzöſiſche Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli des I. dieſes Namens/ Königs in Franckreich/ ein Ries von jetzterwehntem Geſchlechte Goliath ankommen ſeye mit Namen Ferragut/ aus der Stadt Nadres/ in den Syriſchen Gräntzen herrſchende: item Sibai eben dieſes Rieſen Geſchlechts. Und ſo viel ſaget auch die H. Schrifft von den Rieſen/ eosque vere fuiſſe præter Sacræ Scripturæ teſtatur D. Auguſtinus l. 15. de C. D. c. 9. & poſt alios vetuſtiores, Pererius in Gen. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Kayſer Heinrichs des Dritten/ ward zu Rom ein Rieſen Cörper gefunden/ länger denn eines kleinen Thurns hoch/ ſein Angeſicht ward fünffthalb Schuh breit: hatte eine Wunden über ſeiner Bruſt; gröſſer/ daß man ſagen darff/ ein brennend Liecht ſtund zu deſſen Haupt/ auf ſeinem Grab aber ſtunde geſchrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole ſub hâc jacet hîc.

Sonſten ſchreibt man von dem Hildebrandt/ von dem ſtarken Dieterich von Bern/ vom ſtarken Eck/ dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüſtung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern groſſen ungeheuren Rieſen mehr/ viel Wunder-Ding; welches aber mag in ſeinem Werth beruhen.

Anno 1585. den 14. Auguſti am Tag St. Bartholomäi/ iſt in einem Flecken Hartmansweiler genannt/ bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine groſſe Gruben/ wegen vermutlich vieles und groſſes Regenwetters/ eingefallen oder geruncken/ zwar auſſerhalb des Fleckens/ in welcher einer/ der ſichs am wenigſten verſehen hätte/ erſtlich gefunden hat einen Knochen oder Bein/ vier Spannen lang/ als man aber weiter nachgegraben/ da hat man ferner gefunden etwas gröſſere Beine/ bey fünff Spannen lang/ und einer Spannen dick: der Cörper aber war in der Breite wol ſechs Schuh/ der Kinnback hielte 16. Pfund weniger einen Vierting; der Kopff ward ſo groß als ein Simmer-Maas/ und ein Zahn hielte etwan 12 oder 13. Loth ſchwer. Man hätte gern den gantzen Cörper zuſammen gebracht/ aber es iſt viel darvon von denen von Adel/ wie des Wunders halben dahin gekommen/ genommen und weggeführet worden.

Natali

Natalis Comes, ein Ausleger der Poetischen Gedichte/ schreibet/ daß in Thessalia gefunden/ und aus der Erden ausgegraben worden/ ein Knoche von eines Menschen Schenckel/ so groß und schwer/ daß/ wie man ihn hat wegführen wollen/ solchen kaum dreyssig paar starcker Ochsen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptist. Pius, welcher über den Lucretium geschrieben/ bezeuget/ daß er mit seinen Augen habe liegen sehen am Gestade/ des Meers zu Utica, einen Menschen-Zahn/ so groß/ daß ihm unserer gemeinen Zähne hundert kaum gleichen.

Heut zu Tage ist ein grosses Land/ auf etliche hundert Meilen sich erstreckend/ in der neuen Welt genannt Chili und Chica, dessen Einwohner alle schröckliche Riesen seynd/ gegen welche die Holländer/ so dahin gekommen/ als Kräen oder kleine Hündlein geschienen. Diese/ auf daß sie ihre Kühnheit und Stärcke den Holländern erzeigeten/ haben ihre lange Spiese/ mit eisernen scharffen spitzigen Widerhacken oben versehen/ und beschlagen/ durch den Mund und den Hals/ bis unten auf den Grund des Magens hinaus geschossen/ und bald hernach wieder ohne Schaden herab gezogen. Da denn zu verwundern/ daß die scharffe eiserne Spitzen nicht seyn im Halse stecken blieben.

Wiewol im End ein und andere fast zweiffeln wollen/ ob dergleichen Riesen sich jemaln gefunden haben? das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Senec. Traod. Comm. part. 2 n 91. Majolus, Dier. Canicul Coll. 2. part. 1 Romann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. cap. 8.

Das sieben und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gasterey verlanget/ aber von dar weit entfernet gewesen/ unversehens sich bey den Gästen eingefunden.

IN der Schlosser-Gassen zu Erffurt stunde ein Haus/ zum Encker genannt/ darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnet/ bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ sich D. Faustus offtmals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Werth gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag / daß D. Fauſtus einem andern zu gefallen war nacher Prag verreiſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag / worzu er denn etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner des D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſcheten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wollten noch frölicher ſeyn / u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte nahm ein Glas mit Wein ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund / daß wir deiner alſo müſſen entbehren / wäreſt du allhier / wir wollten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn / ſo komme zu uns / und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Haus Thür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre / da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel / und gabe ſich dem Diener / der die Thür eröffnen wollte / zu erkennen / mit Bitte / dem Juncken und geſamten Gäſten zu ſagen / wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hatten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends / und zei-

zeiget solches dem Junckern und gesamter Compagnie an / diese lachen und sagen / ob er thöricht / oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen / und habe das Pferd? D. Faustus seye ja verreiset / und könne nicht über die Mauren herfliegen / er werde es nicht / sondern ein anderer seyn.

Indessen klopffet Faustus noch einmal starck an / daß also der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus / da nahme er des D. Fausti bey dem Mondenschein gewahr / und gabe also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet / D. Faustus aber von allen freundlich empfangen; dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erste Frage war / daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten / wie er doch so bald / um eher sie sich dessen versehen hätten / von Prag wieder käme? er antwortet kurtz hierauf / da ist mein Pferd gut darzu. Weilen mich die sämtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet / mir auch zu öfftern mit Namen geruffen hab ich ihnen willfahren / und bey ihnen allhier erscheinen wollen / wiewohl ich nicht lang zu verbleiben habe / sondern bey anbrechenden Tag / der angefangenen Geschäffte wegen / wiederum zu Prag seyn muß: worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern kunten: fiengen inzwischen das Spielwerck an / wo sie es gelassen / waren frölich / gutes Muths / darbey nun auch D. Faustus das Seine thun wolte / spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht einmal von frembden und ausländischen Weinen einen Trunck versuchen möchten / es wäre gleich ein Reinfall / Malvasier / Spanischer

oder

oder Frantzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen/ ja ja/ sie seynd alle gut.

Zur Stunde heischet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer / fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tisch-Blats vier Löcher nach einander zu boren/ verstopfft solche mit vier Zäpfflein/ und heisst ihm alsdenn ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen / da diese zugegen / ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläser / dessen sich die Gäste höchlich verwundern/ lacheten und waren recht guter Dinge/ versuchten auch die Weine / und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären/ mit grosser Begierde.

In währender solcher Kurtzweil / nach Verfliessung dreyer Stunden/ kommt des Junckern Sohn/ der spricht zum D. Fauste: Herr Doctor/ wie muß man das verstehen / euer Pferd frisst so unersättlich/ daß der Stallknecht betheuret/ er wollte wol zwantzig Pferd mit dem / das er bereits gefressen hat/ füttern / noch gleichwohl will dieses alles nicht gleckẽ / oder helffen; ich glaube der Teuffel fresse aus ihm/ es stehet noch immer und siehet sich um/ wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort / wie sie der Mensch vorbrachte / lachten sie alle / aber Faustus noch mehr / der daraus antwortete / und sprach zu ihm: er sollte es nun dabey verbleiben lassen / das Pferd hätte diese Art / hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg fressen / wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wollte. Es war aber

die

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſtophiles.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin / daß der frühe Morgen bald begunte anzubrechen / da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey / daß man es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun / ſagt alſobald D Fauſtus, bin ich citiret / ich muß fort / und wollte alſo Abſchied nehmen / aber die Gäſte hielten ihn auf / da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten / zu einem Andencken / und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu / nach verfloſſenem dieſen aber / fieng das Pferd abermal an zu wiehern / da wollte er kurtzum fort lieſſe ſich doch erbitten / weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen / noch ein halbes Stündlein zu verbleiben ; nach dieſes Verſtreichung thäte das Pferd den dritten Schrey / da wollte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen / nahme ſeinen Abſchied von ihnen allen / die ſich dann gegen ihm / deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen / bedanckten / und ihm das Geleite biß zur Hausthüre gaben. da er denn auf ſein Pferd ſaß / und immer die Schloſſer Gaſſen hinauf ritte / biß zum Stadt-Thor / das noch nicht geöffnet war / deſſen aber ungeachtet ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft / dan / die ihm nachſahen / ihn bald aus dem Geſicht verlohren : D Fauſtus aber kam noch bey frühem Tag in ſein voriges Logiment in der Stadt Prag.

Anmerckung.

1. In dieſer angezogenen Hiſtori ſind erſtlich zu bedencken / daß man des D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat / und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet / unangeſehen daß er zu Prag

und also einen fernen Weg von ihnen gewesen/auch nicht müglich / daß er allda in so kurtzer Zeit hätte zugegen seyn mögen; gleichwohl kommet er aus Geschwindigkeit seines Geistes daher: aus welchem denn zu schliessen/ daß/ weiln der Teuffel alles leichtfertige Geschwätz/ Begehren und Wünschen der Compagnie gesehen und gehöret / er solches ihr Begehren seinem Bunds-Genossen dem D. Fausto, leichtlich und so bald werde hinterbracht haben: wie man ebenmässiges von Simone Mago schreibet/ daß wenn der Kayser Nero gern hätte wissen wollen/ was seine Hauptleute von ihm sagten/ habe er solches von dem Zauberer Simone zu wissen begehrt/ welches er auch dem Kayser alsbald angezeiget. Dannenher nicht unbillich/ jemand fragen sollte/ ob denn der Teuffel alles wisse?

Ob nun deme also ist/ daß der Teuffel bisweilen weiß/ was zukünfftig ist / auch solches entweder selbsten/ oder auch durch seine Werckzeuge / die Zauberer / wissen lässet: jedoch aber so weiß er nicht alles/ und was er weiß/ daß darff er nicht sagen/ wenn GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und seine Werckzeuge / die Zauberer / wusten Pharaonis Traum nicht / wie zu sehen im 1. Buch Mosis im 41. v. 8. auch des Königs Nebucadnezar nicht/ Dan. 2. v. 4. Bey der Verfolgung des abtrünnigen zauberischen Kaysers Juliani haben sich die Christen in die Wälder verkrochen / welchen Ort der Kayser gern gewust hätte/ sie alle zu haben und umzubringen/ hat auch zu dem Ende einen Geist ausgesendet. Als nun derselbe zu einem grossen Wald kommen / kehret er wieder um/ und sagt daheim kein Antwort. Der Kayser aber will wissen wo die Christen wären? Der Geist spricht: ich habe nicht können fortkommen; denn die Leute thun so ein starckes Gebet/ das hat mich verhindert / daß ich nicht habe weiter kommen können/ Euseb. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Christi 1521. von dem Reichstag von Worms kam und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eysenach aufgefangen/ und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachsen geführet ward / daß er vor des Kaysers Acht und Verfolgung sicher wäre/ hat kein Warsager in Teutsch- oder Welschland/ ob gleich viel darum ersuchet worden/ durch seine Teuffels-Kunst wissen oder anmelden können/ an welchem Ort Lutherus stecken möchte/ oder verborgen läge/ bis Lutherus zu seiner Zeit selbst wieder herfür kommen. Diß machet / der Teuffel hat es nicht

gekönt / und GOtt hat es nicht gewollt. Luth. Tisch-Reden/ c. 9. fol. 84.

In Westphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit seinem Weibe seßhafft/ und lebte im friedlichen Ehstand. Dieser hatte auf eine Zeit sein Geldlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblasen auf der Banck ligen/ und war niemand in der Stuben als sein Weib / das Geld aber kommt hinweg ; er fragt und suchet es/ kan aber nicht wissen/ wo es hingekommen. Daß ihm sein Weib solches nicht entwendet/ war er versichert/ daß es aber verschwunden / konnte er ihme nicht einbilden. In dieser Bestürtzung verlanget ihn zu wissen / wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin/ welche in dem nächsten Dorff mit ihrem Lügen Kram viel Geldes verdiente. Diese sagt / daß er verziehen sollte / sie wolte solches von ihrem Geist erkundigen : gehet darauf in den nächsten Stadel / und befragt sich mit dem Satan/ der ihr antwortete: sie sollte sagen/ sein Weib hätte das Geld entwendet/ und verzehre es mit ihrem Anhang/ dem Pfaffen in dem Dorff ; es wäre aber nicht also/ sondern das Schwein hätte es samt der Schweinsblasen gefressen. (Daß dieses leichtlich seyn können / wird der glauben/ welcher in Westphalen gewesen/ und gesehen/ daß Stuben und Stall der Orten nicht sonders unterschieden seynd.)

Dieses verhielte die Vettel dem Bauersmann/ und sagte ihm ihm/ wie seine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. s. w. Es hatte sich aber (sonder Zweiffel aus Gottes Schickung) zugetragen/ daß ein armer Taglöhner in besagtem Stadel geschlaffen/ und als die Hexe mit ihrem Poltergeist geredet / erwacht/ und den Betrug verstanden. Dieser kame zu dem betrübten und auf Rache bedachten Bauren / und erzehlte ihm/ was er ungefehr vernom̃en ; mit Beyrathen/ der Bauer solte das Schwein schlachten / weil es vielleicht sonsten sterben würde / und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit sagte.

Der Bauersmann erfreuet sich über solcher Zeitung / weil er sein Weib lieb/ und nit Ursach hatte/ sie in so bösem Verdacht zu halten/ schlachtet alsobald das Schwein/ u. findet sein Geld in der Schweinsblase/ wie er solches verloren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todschlag hätte sollen begehen machen / und meldet der Obrigkeit dieser Zauberin trügliches Gewerb an/ welche sie in Verhafft nahm/ und nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen lassen.

Daß

Daß nun dieſer Lügen Geiſt nicht gewuſt/ daß der Taglöhner in dem Stadel geſchlaffen / welches er doch wiſſen können/ iſt gar vermuthlich ; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/ wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung / indem er das ehrliche Weib/ und den Geiſtlichen im Dorff/ um Ehr/ Leib und Leben/ ja den Mann in des Henckers Hände bringen wollen / u. ſ. f. würde rückgängig machen / Hn. Harsd. part. 6. Theatr. Tragic. fol. 46.

II. Darnach und überdas wird auch in der Hiſtori des Pferdes unerſättlichen Pferdes gedacht/ welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thum-Pfaffen Antonio Moro ſchreibt man / daß als ein vornehmer Abbt nacher Halberſtadt kommen / und in dem Kloſter ſeine Einkehr genommen / habe des Abbts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen/ welches er bey ſich mehr als für 100. Cronen geäſtimiret. Nach dieſem nun/ als ſolches der Hofmeiſter dem Abbt hinterbracht/ hatte er ein ſonderliches Verlangen / welchem es auch Morus bey der Abreiſe verehret / der es denn mit groſſem Freuden angenommen: aber es fraß ſo wol unter Weges/ als daheim und zu Hauſe/ ſoviel / daß es nicht zu glauben war ; wie denn deswegen dem Morro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben/ und hieraus ſeine Antwort und guten Rath zu wiſſen verlanget ; deme aber der Schwartzkünſtler Morus wieder zugeſchrieben : es wäre gar kein Wunder / daß das Pferd viel fräſſe/ weiln es ohne Zweiffel wiſſe/ daß es einen reichen Herrn habe ; ſo er aber je vermeyne/ es fräſſe ihm zu viel Habern/ ſo ſolle ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe / hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/ darob denn der Abbt noch hefftiger erſchrocken / und vermeynet/ wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſollte haben/ es zehrte das gantze Kloſter-Einkommen auf ; ſchickte es derhalben dem Morro wiederum zu. Da aber dieſer / deme es iſt anbefohlen worden/ auf das Pferd geſeſſen/ und etwan auf den halben Weg kommen/ iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/ und in die Lufft gefahren/ mit höchſtem Erſtaunen deſſen/ der es geſehen. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/ wiederum da und dargegen. Aus welchem denn der Abbt lächerlich ſchlieſſen und ermeſſen kunnte / was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt / daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeit D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn / allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger / der Breunle genannt / der denn die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten / welche faſt täglich mit einander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber / nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte / und die gute Geſellſchafft noch bey ein ander war / triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey / die hatten nun ihrer Gewonheit nach ein groſſes Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen / der denn / als er zum Fenſter hinaus geſehen / und wargenommen / daß des Blöcken noch lang kein Aufhören ſeyn würde / zu der Compagnie geſagt / ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören / ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vertreiben / daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte / daß die blöckenden Kühe mit einander verſtummten und ſtille wurden / ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten / und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen muſte /

muſte/ die Viehe-Mägde aber erſchracken ſehr darüber/ und ſprach je eine zur andern: Elß / Annel/ hat deine Kuh auch ein aufgeſperrtes Maul? auweh was iſt ihnen geſchehen?

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es freylich / daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte / und mit ihm alſo abgeſtorben wäre; allein es bezeuget die Erfahrung / daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Seegen erdacht / dardurch den Händen/wie auch andern Thieren/die Mäuler zu ſtopffen/daß ſie weder bellen noch beiſſen können/ damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen: welche Kunſt den Raubern und Dieben ſonderlich bekandt iſt.

Jener vornehmer Mann hatte einen Hund/ welchen er darum / daß er böß/ und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware/an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt einer bekandter / und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann/ rühmet ſich/ der Hund könne ihn weder anbellen noch laſſen/wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe/ und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch / den der Herr nicht hören und verſtehen können / mit halb-leiſen Worten murmlend/ und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund / iſt aber von demſelben weder angebollen noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen/ iſt er darüber ergrimmet/ und hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund/ verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan / und dieſen Hexenmeiſter alſo gebiſſen/daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Gvverb. vom Leut und Vieh beſegnen/p. 50.

Denn wenn man ſolch Geſind ängſtiget/ thun ſie die Kunſt wieder auf/ und darauf hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

Alſo kame auf eine Zeit ein Schäfer in eines Edelmanns Haus / einige Bothſchafft von ſeinen Junckern auszurichten. Es mag aber wohl ſeyn/daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen/ jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen mercken laſſen/ ſondern ſaß in der Kuchen/ und Frühſtückte/ ſeinen Weg wieder nach Hauſe zu nehmen warffe in deſſen den Jagdhunden/ſo

eben dazumal in der Kuchen umlieffen / etliche Biſſen Brod dar und ſprach darzu: nun ſagt mir Haaſen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen / wie es denn ſeine faſt tägliche Gewohnheit war; aber er muſte ſehen / daß das Windſpiel die Haaſen mit dem Maul überwarfe / jedoch keinen faſſen kunnte. Er klagt ſolches zu Hauſe / da erinnerte ſich die Köchin der Wort des Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zugefallen / findet ihn auf dem Feld / zucket ſeine Piſtol / der Diener ingleichen der Schäfer ſolte ſterben: da thäte er die Kunſt auf; und hätte der Edelmann nicht alſobald auf demſelbigen Feld einen Haaſen gefangen / ſolte der Diener / der annoch bey dem Schäfer bielte / ihm den Buckel lauſen ſo lang / biß dem Windſpiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu erinnern / ſchreibt erſtgedachter Gewerh. daß Anno 1619. ein reicher und geachter Mann / in Beyſeyn vieler ehrlicher Leute ſich nicht geſcheuet zu rühmen / er wolte einem Ochſen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr ſagen / ſo müſte er von dannen in eine nächſt dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle / ohne einigen Treiber / ſeine Straß für ſich gehen / für das Haus das man ihm nennen oder beſtimmen werde / und ſagte darbey man ſollte dem Ochſen ein Kind zugeben / das den Weg nicht wüſte / und auch nie gegangen ſeye / ſo werde daſſelbige Kind mit dem Ochſen dahin kommen / und denn der Sache Zeugnuß geben können / daß es alſo ergangen ſey.

Daß aber ſolches gebührlich und natürlich zugehe / wird niem und mich bereden können / aber wol / daß eines wie das ander / durch Hülffe und Mitwürckung des Teuffels verhandelt werde / u. ſ. w.

Grillandus meldet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Pabſt Hadriani des Sechſten Zeiten ein Beſchwörer ſo ein Griech / zu Rom einen wilden Ochſen beſchworen / daß er ſich an einen kleinen gedreheten Faden gedultig führen laſſen / in die vier oder fünff Meil Wegs.

Silius Italicus ſchreibet von einem ſolchen Beſchwörer / Namens Marcalo, welcher die grimmigen Löwen beſchwören können / daß ſie nicht ſchaden / ſondern er ſie unverletzt angreiffen möge.

II. Darnach und fürs ander / gehöret hieher auch das Schlangenbeſchwören: hannen / daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen / von einem Ort zum andern weichen / oder zuſammen kommen müſſen. Dieſes Beſchwören aber iſt ein recht

Ha-

Hexen-Zauber und Teuffelswerck / es geſchähe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberey / von GOtt dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden / wie zu ſehen im 5. B. M. 18 v. 10. 11. Ingleichen da der König und Prophet David im 58. Pſ. v. 6. der Schlangen Beſchwörer gedencket / da nennet er ſie Zauberer. Uber welche Wort des Pſalms alſo Hr. Joh. Henr. Urſinus gloſſiret / die alte Zauberer / ſpricht er / haben ihre Segen gehabt / damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet / oder gar zerreiſſen können / daß ſie nicht haben ſtechen mögen.

In ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Frau Louyſe Bourgeois, p. 189 eine denckwürdige Geſchicht / die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret / welcher betheuret / daß ſolches die Warheit / und ers mit ſeinen Augen geſehen hätte / nemlich / als er zu Straßburg geweſen / wäre er verſtändiget worden / wie zwey Meil Weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wäre / deren Mann / als er im Weingarten gehackt / hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte / hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen / und als ſie dieſes geſäuget / hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget / und ſchlaffen laſſen / ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs / daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffern möchte / gabe ſie ihm zu trincken / und in dem Säugen entſchlieff ſie zugleich. Und als in dem Schlaf die Bruſtwartzen dem Kind aus dem Mund kam / und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet / und die Bruſt entblöſſet blieben / iſt ihr dieſes nicht geringe Unheil begegnet: denn eine Schlang ſchliche ſittiglich herbey / ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen / und fieng an zu ſaugen / u. weiln ſie vielleicht niemalen ſo lieblich Ding geſchmecket hatte / nahme ſie ihr vor / ſolche nicht ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte / und dieſe Beſtien an der Bruſt hangē ſahe / iſt ſie dermaſſen erſtaunet / daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu / aber als der herbey kame / und diß Spectacul erſahe / iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch nahme er das Kind / und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus / und dörffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen ſeinen gelehrten Mann / der wandte allen müglichen Fleiß an / und gebrauchte

viel Mittel dieſen ungebetenen Gaſt abzutreiben; letzlich auch/ da er ſahe / daß die äuſſerſte Mittel nicht verfangen wollten/ iſt er zu Rath worden/ dem Weibe ſolche Sachen einzugeben/ die die Milch ändern / und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſollten: allein man thate was man wollte / iſts doch unmöglich geweſen/ dieſes böſe Thier dahin zu bringen/ daß es die Warzen fahren lieſſe.

Man hatte ſich zu befahren / ſollte man ſolchem etwas Leydens thun / daß es die Frau beiſſen / und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Alſo hat dis arme Weib dieſe Beſtien / gleichſam angeheffet/ wol in die zehen Monat herum tragen müſſen; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dick worden/ und dermaſſen zugenommen/ daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch / welche ſonſten den beyden Brüſten zu gelauffen/ hat ſich allein zu dieſer gewandt/ daran die Schlang erſtmals zu ſäugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht los kommen können/ iſt ſie endlich beredet worden / zu einem Schlangen-Beſchwörer zu gehen / mit Namen Bardler, welcher ihr verheiſſen / er wolte ihr dieſes unangenehmen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen/ ohne entgelten ihren Widerwillen und Schaden: hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun/ und ein wenig ruhen. Unterdeſſen machte er einen Creyß/ fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen; alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen / welche er unter ſeinem Tiſch zu ernähren pflegte hervor / und giengen in den Creyß: der Beſchwörer fuhr fort/ und ſagte wiederum etwas/ darauf die / ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen/ dieſelbe verlaſſen/ und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann / ſo ſie beſchworen / ergriffe ſie / ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen / brache ihr darnach die Zähne aus: die gute Frau / nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entlediget befunde/ und dieſes alles ſahe/ machet eilends ihren Buſen zu/ und wollte davon lauffen. Aber der Beſchwörer hielte ſie auf / und verſicherte ſie / daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweiſſen Ort hin begeben.

Gleichwohl iſt auch dieſes darbey zu mercken / daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zuweilen durch eben die

die gebannten Schlangen und Nattern Schaden nehmen/oder wol gar umgebracht werden / wie unter andern Bodinus Dæmonom. Teutsch/ pag. 87. eines solchen gedencket / der sich zu Saltzburg aufgehalten/und sich offtmals erbotten hat/ er könte und wolte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilwegs/ in eine Gruben zusammen bringen/und tödten.

Wie er sich nun solches eines Tags unterstehet/und eine unzählige Menge der Schlangen zusammen kommen waren/ da findet sich zu letzt eine alte und grosse Schlange : wie er diese nun auch in die Grube zaubern will/widersetzte sie sich/ fähret auf/ umringet und umfängt den Beschwörer/ wie ein Gürtel/ zeucht und schleppet ihn mit in die Grube/und tödtete ihn.

Aus welchem erscheinet/ spricht ermeldter Bodinus, daß diß nicht nur durch Krafft der Wort / immassen von dem Wort Hypokindox Theophrastus Paracelsus ungescheut geschrieben; noch auch der Wort aus dem 91. Psalm/ und andrer gebrauchter Characteren / verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menschen Stimm auf eine Meile herum hören können ? sonderlich / weil sie tieff in der Erden versteckt lagen ? derowegen so ist es nur des Teuffels Werck / und die Schlange der Teuffel selbst gewesen / der auf solche Weise seinen Diener pflegt zu lohnen.

Besser ist es mit seinem Beschwören ergangen jenem Legaten von Cypern/dessen Plinius gedencket / so Exagon geheissen. Dieser hat dem Rath zu Rom zu gefallen sich nackend ausgezogen / und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen lassen/ welche er alsobald beschworen hatte / daß sie ihn nicht könten beschädigen/ sondern haben ihn mit ihren Zungen belecket und also geschmeichelt.

Das neun und dreyssigste Capitel.

D. Faustus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreisten etliche Kauffleute mit D. Fausto hinab gen Franckfurt auf die Messe/ und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein/ Borberg/ an ; nun lage auf einem Berg daselbst ein Schloß / auf welchem ein Vogt war / der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war / dieſer / als er gerne ſeinem Vettern eine Ehre erweiſen wollte / beruffte er die gantze Geſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß / ſo ziemlich hoch lage / und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck zimlich zugeſetzet hatten / und allbereit Abſchied nehmen wolten weil es ausſehe / als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wolte / ſpricht einer unter der Geſellſchafft / der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein / nein / es hat keine Noth des Regenwetters halber / es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vernahme / ſtund er vom Tiſch auf / gieng zum Fenſter / ſahe hinaus / und ſagte: was ſoll es gelten / ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen? die andern / denen die Kunſt D. Fauſti nicht ſo gar bekandt war / da ſie ſolches hörten / lieffen ſie ſämtlich vom Tiſch / dieſem unmüglichen Dinge zuzuſehen: denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar / um die Gegend Boxberg herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus / und ſiehe / da gienge der Regenboge über dem Städtlein her / gegen dem Schloß zu / biß an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete / und gleichſam hielte. Sagte auch darauf / ſo die Herrn wolten zuſehen / ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzen / und darvon fahren: aber ſie wollten nicht / und baten darfür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab / da ſchnellte der Regenbogen hinweg / und ſtunde wiederum wie zuvor / an ſeinem Ort.

Zum-

Anmerckung.

I. Nachdem nun Zoroastres, der erste Schwartzkünstler nach vieler gelehrten Meynung einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte/ verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen/die er ausrichten werde/unter welchen auch dieſes mit ware/ daß er ſagte wenn er ihm würde folgen/ ſo wolle er ihn die Kunſt lehren/daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſolten/ was er ihnen nur würde gebieten und befehlen/ ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſollte verfinſtert/ die flieſſende Waſſer ſtehend werden/ er ſollte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können/u.ſ.f.

So nun dieſes dem Zoroastri durch die Hülffe des Teuffels müglich geweſen/ wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſolte denn ein ſolches dem D. Fauſto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye/ kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiffen/ des Himmels Lauff aufhalten/ oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen/ daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen/dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke/ welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer nicht thun und zu Werck richten können/ ob ſie ſichs ſchon rühmen.

Wiewoln gleichfalls nicht zu verneinen iſt/ daß der Satan gleichwol durch Gottes Verhängnus und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag/ deſſen Urſach/Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet/daß es das Anſehen hat/ als wenn es ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte/wie er durch die Zauberer in Egypten gethan/ da deren Stäbe zu Schlangen worden/da ſie Fröſche gemacht/ wie Moyſis Exod. 7. v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen/ daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſicht verblendet/ daß ſie meynen/ſie ſehen diß und das/und iſt doch nichts daran: ſeynd derowegen des Teuffels und der Zauberer Wunder meiſtentheils lauter Gauckelpoſſen und Verblendungen.

II. Den Regenbogen betreffend/ haben die heydniſche Philoſophi kaum ausſinnen können/was der ſey/u. wie es zugehe/ daß er allemal gegen der Sonnen/und gemeiniglich gegen dem

Mon

Morgen/ wenn die Sonne gegen dem Abend iſt / ſtehe; item/ daß er nur halb rund ſeye? etliche nun haben geſaget/ es komme darvon / daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen/ gegen die Sonne/ ſo breche ſie alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor/ ſo der Hitzthau von der Sonnen gehet/ und ſich in den Lüfften weilet/ biß er zu einem Gewölck wird/ ſo geſchiehets/ daß die Sonne zwerchs ſcheinet/ als verwandelt ſich das Gewölck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer / das Blau nach der Lufft / die Röthe nach dem Feuer/ die Braune nach der Erden.

Etliche ſagen/ der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne/ rothe/ blaue/ leibfarb/ geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbahrung im 4. Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet / und regnet drauf / ſo ſeye es herum feurig.

Andere ſagen/ und zwar etwas beſſer / wenn die Sonne ihre Radios, ihre Strahlen/ Schein und Glantz herab läſſet/ und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken/ ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle / ſo bezeuget doch die H. Schrifft/ daß er ſey ein Bund Zeichen/ welches GOTT in die Wolcken geſetzt / zum Zeugnus / daß hinführo nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle / wie zu Noä Zeiten geſchehen iſt/ die alles Fleiſch verderbete: und zeiget dennoch bey dieſem Bund-Zeichen an / daß endlich die Welt in der letzten Straffe durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmeltzen/ wie hievon St. Petrus ſpricht / in der andern Epiſtel am 3. Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd / und die Erde / ſeynd durch ſein Wort erhalten / daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts/ und Verdammnus der gottloſen Menſchen/ und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum verneuen und herrlicher machen.

Was denn belanget die Farben des Regenbogens / davon ſpricht Syrach / im drey und vierzigſten Capitel / v. 60. alſo: Siehe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus. Die blaue Farb / als die Lufft / zeiget die Zierde des Himmels an/ wie herrlich GOTT ſeinen Stul geſetzet und gezieret hat / gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen / ſollen

wir

wir aus der Ewigen erinnern. Die rothe Farben bedeutet den Zorn GOttes/ den er vor der Sündfluth / auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsstarrige und Unbußfertige hat ergehen lassen / und mit einem Feuerregen solche Gegend gar ausgetilget ; diese Farb wird sich auch am Jüngsten Tag äussern / wenn der HErr kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der ersten Welt mit der Sündfluth ; denn wie mans siehet so ist das gantze Meer grünlicht anzuschauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich/ oder den Menschen/ der aus Erden erschaffen ist.

Letzlich ist auch dieses nicht in Vergessenheit zu stellen/ daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig sind / sondern behaupten wollen/daß der Regenbogen seye vor der Sündflut schon gewesen : denn habe GOtt Sonn / Mond und die Sternen erschaffen/ so seye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter gewesen ; zu welchem Ende sie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthäi am vier und zwantzigsten anziehen/ daß alle Elementen des Himmels vergehen werden/ so GOtt geschaffen habe / wo runter denn auch der Regenbogen / seye : Andere nicht minder Gelehrte sagen hergegen nein darzu/ und bleiben schnurstracks bey dem klaren Text / Genes 9. daß GOtt der HErr damals allererst nach der Sündfluth den Regenbogen an den Himmel zu einem Bund und Gnaden-Zeichen gestellet habe.

Das viertzigste Capitel.

D. Faustus verzaubert einen groben Bauern/ der in die Stadt gefahren/ und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunschweig wohnete ein Vornehmer von Adel / der an der Schwindsucht kranck lange Zeit darnieder gelegen/ und ob er wohl alle in- und ausser der Stadt befindliche Aertzte zu sich erfordert / wollte doch nichts nicht/ wie zwar insgemein zu geschehen pflegt / verhelffen ; weil

weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonst/ wollte er sich endlich auch der Magischen Kut des damals in der Nähe auf einem Schloß sich aufhaltenden D. Fausti. auf Bedrathen eines guten Freundes/ untergeben beruffte ihn demnach schrifftlich/ und mit Versprechung einer reichlichen Belohnung/ wo er ihm helffen werde/ zu sich.

D Faustus sandte den Boten gleich wiederum zuruck / und versichert diesen Beamten / daß er bald kommen und sich nicht säumen wollte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn des Schlosses / so zu reiten als zufahrē hatte/ wolte er doch lieber/ massen auch sonsten seine Gewonheit war/ zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt ansichtig ward/ ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauē gewar/ der einen leeren Wagen/ mit vier Rossen bespannet/ hatte/ und ebenermassen der Stadt zufahren wolte/ diesen Bauren nun sprache D. Faustus mit guten Worten an er solte ihn auf den leeren Wagen sitzen lassen und ihn/ weil er fast müde wäre/ führen bis an das Stadt Thor; welches ihm aber der Bauer abschluge/ sagend / er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben/ wolte nicht erst sich mit ihm verweilen/ u. ihn aufsetzen: wiewol es dem D Fausto nicht Ernst ware / sondern thäte nur einen Versuch/ ob der Baur so diensthafft seyn würde. Dem D. Fausto aber thäte diese grobe Weise/ und unbillige Antwort des Bauren sehr wehe gedachte bey sich selbst: har: du grober Esel/ du must mir herhalten / ich will dich mit gleicher Müntz bezahlen / thust du solches einem Fremden/ was wirst du sonsten thun/ alsobald spricht er etliche Wort / da springen die vier Räder zugleich vom Wagen/ u. fuhren zusehend in die Lufft hin-

hinweg/gleichermassen fielen auch die Pferde nieder/ als wären sie vom Hagel getroffen worden/und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehende/ erschracke er/wie leicht zu glauben/von Hertzen/ weinete/ und bate mit aufgehabenen Händen den D. Faustum er solte ihm Gnade erweisen/er wüste wol/ daß er sich grob an ihm/ als einem Fremden/ erzeiget hätte/allein er wollte es nicht mehr thun/ u.s.w.

Was solte nun D. Faustus thun? er sagte/ ja du grober Gesell/ thue es hinfüro keinen mehr/ was du mir gethan hast/ ich wil dißmal deiner verschonen: damit du aber nicht gar leer ausgehest/ und zugleich ein Andencken haben mögest/ andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren/ so nimm das Erdreich unter deinen Rossen/ werffe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Fausto und wirfft die Erden auf sie/ alsobald richteten sie sich wieder auf: aber/ also fuhr D. Faustus fort/deine Räder wiederum zu überkommen/ so gehe gleich der Stadt zu/ und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte also der Bauer den halben Tag zu/ bis er seine Räder bekam.

Anmerckung.

1. Es fraget sich aber allhier gleich Anfangs/ob diser schwindsüchtige Edelmann recht gethan habe/ daß er sich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/ der ohne Zweiffel beschreyeten zauberischen/oder wie mans sonst lieber aussprechen will/ der Magischen Cur D. Fausti untergeben? oder/ob noch heutiges Tags ein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen/ der Zauberer und Hexen zauberische und aberglaubige Mittel/auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodin. Dæmon Teutsch/ pag. 157. M. B. Waldschmid. Pyth. Enod. p. 315 and sonderlich M. Freudius in Gewiss Fr. von Zaub. p. 427. beantworten solche Frage mit nein. Denn daß kein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen solche zauberische/ abergläubische Arzneyen u. Mittel gebrauchen könne und soll/

ist

iſt daher offenbar/ weiln 1. dieſes wider Gottes ausdrücklichen Befehl; denn wie GOtt alle Weiſſager / Zeichendeuter/ Zauberer/ Beſchwörer / als einen Greuel für ihn verbotten / alſo hat Er auch dieſelbe um Rath zu fragen und deren Mittel zu gebrauchen / ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im 3. B. Moſ. im 19. v. 31. hat ingleichen diejenigen / ſo ſolche Zauberkünſte und Mittel gebrauchen/ aus ſeinem Volck auszurotten gedrohet / im 20. Capitel gedachtes Orts/ v. 6. Eben dieſes beſtätiget auch der Apoſtel Petrus / da er in der Epiſtel an die Römer im 1. Cap. v. 32. insgemein ſagt / daß nicht allein des Todtes würdig ſeyn die / ſo ſchändliche Sünden-Greuel thun/ ſondern auch die / ſo Gefallen haben an denen / die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck des Todtes ja würdig und ſchuldig; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben/ und dadurch ſich wollen geholffen haben/ müſſen ja nach den klaren Worten des Apoſtels auch des Todtes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen / die Hexen und Zauberer conſuliren und Rathfragen/ ohne ihre Einwilligung?

Zum andern ſo verſündigen ſich alle die / ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/ am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort insgemein. denn ſie lieben fürchten und ehren GOtt und ſein Wort nicht/ weil ſie ſeine Gebot nicht halten/ Johan. 14. v. 21. in der Noth ihn nicht anruffen / Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen / ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOtt geboren iſt/ der thut nicht Sünde. Daran wirds offenbar/ welche die Kinder Gottes/ und Kinder des Teuffels ſeynd/ 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel brauchſt/ ſo thuſt du Sünde/ thuſt unrecht; darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht Gottes Kind ſo biſt du gewiß des Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu CHriſto: denn dieſer iſt kommen daß er die Wercke des Teuffels zerſtöre / 1. Joh. 3 v. 8. durch die Zaubermittel aber wird des Teuffels Reich angerichtet/ geheeget und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt / indem ſie den Zauberern nachhuren / 3. Moſ. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den Heiligen Sacramenten / ſonderlich der Heiligen Tauffe/ darinn ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben/ und einen Bund des guten Gewiſſens mit GOtt

auf-

aufgerichtet/dargegen dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt Solchen Bund brechen ſie/wenn ſie die Zauberer und Wahrſager rahtfragen / ſich zum Teuffel wenden/ſeiner Wercke und Weſen gebrauchen. Sie ſündigen auch 6. wider ihren Chriſtlichen Glauben Den der wahre Chriſtliche Glaube iſt eine hertzliche Zuverſicht an den einigen weſentlichen GOtt/Vatter Sohn und H Geiſt / ſich auf denſelbigen verlaſſend/daß er allein in allen Nöthen helffen könne/ weil er allein allweis/allein allwiſſend/allein allmächtig. Wo ſolche Zuverſicht iſt/da iſt ein rechter Glaube/ wo ſolche nicht iſt/da iſt kein rechter Glaube nicht. Solche Zuverſicht haben ſie nicht/wenn ſie dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen nachlauffen. Denn wenn ſie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Chriſtenheit wäre/was dörffen ſie zu denen lauffen/die all ihre Kunſt und Hülffe vom Teuffel haben ? Sie ſündigen 7. wider die Göttliche Mittel/ſo GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns dieſe Ordnung in ſeinem Wort vorgeſchrieben / daß/ wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerathen/ wir erſtlich erkennen ſollen/ woher ſolche Noht komme? nemlich von wegen der Sünde: darnach wahre Reu und Leid über unſere Sünden haben / GOtt um Vergebung derſelben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen/ nach der Anweiſung Syrachs im 38. Capitel. Letzlich Gedult tragen/ wenn rechtmäſſige Artzney nicht will helffen / und gedencken/ es ſey eine vätterliche Züchtigung GOttes mit welcher Er uns am Leib ſtraffe/auf daß der Seelen wol ſeye. Dieſe Ordnung aber kehret dieſer ſtracks um / welcher des Teuffels und der Zauberer Raht begehret.

Zum Dritten / begehen ſie mit ihren Zauber Räthen und Hülff-Mitteln ſchröckliche Abgötterey / greuliche Thorheit/ grauſame Vermeſſenheit/und abergläubige Blindheit/ Abgötterey in dem/ daß ſie ſich von GOtt zum Teuffel wenden/ machen aus dem/ der ein Beelzebub oder Fliegen König / einen Menſchen-Gott: aus dem der ein Lügner von Anfang iſt/einen Warſager: aus dem/der ein Mörder iſt/einen Lebendigmacher: aus dem der ein abgeſagter Menſchenfeind iſt/ einen Freund/ Helffer und Erretter der Menſchen. Dis iſt ja eine ſchwere Sünde / wenn ein Menſch andere Götter neben GOtt haben will / oder GOtt gar fahren laſſen / und Hülffe mit Seul bey den Zauberern und Warſagern ſuchen will/ da es doch heiſſet:

Ich bin der HErr dein GOtt/ du ſollt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel/ von der Warheit zu der Lügen; von dem/ der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt / im Himmel und auf Erden/ zu dem Ertzfeind und Böſewicht/ wie ihn Paulus nennet/ Epheſ 6. v. 15. von dem getreuen guten Hirten / zu dem brüllenden Löwen/ Petri Auſſage nach/ ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/ daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe/ von dieſem wilt du/ daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib heilet/ daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde/ oder je zum wenigſten die Seel verletze/ von dieſem wilt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt / und etwa einmal zwey wahr geſaget / damit er dich deſtomehr betrüge / von dieſem willt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber/ indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zu gebrauchen befihlet / die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan ; ja wie die Erfahrung lehret/ da unter dem Schein der Cur/ mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Aberglaubige Blindheit iſt es auch: Denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/ zum theil lächerlich und aberglaubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20 v. 6 Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet / wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? Und was GOTT dißfalls gedrohet / das hat er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben/ und ſie aus dem Land vertilget/ wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18 v. 12. 14. Saul/ der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen/ und zum Teuffel fahren/ 1 Samuel 29 Ahazia ingleichen, der König in Iſrael/ im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden/ da ihrer viel / wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Ekron/ den Zauberern / Hexen/ Warſagern/ Segenſprechern/ nachgelauffen / alles was ſie haben / an ſie gewen-

gewendet/ dennoch nicht geweſen / ſondern endlich der Kranckheit eingeben und ſterben müſſen.

Wie nun ein Chriſt der Hexen und Zauberer zauberiſche/ aberglaubige Mittel zu Vertreibung ein- und anderer Kranckheit/ mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen kan/ alſo ſoll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel geheilet und vertrieben werden; denn das hieſſe/ einen Teuffel mit dem andern vertrieben. Und iſt hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nehmen / Römer. 3. v. 8. Man ſoll nichts Ubels thun/ daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in ſeinem Malleo Maleficarum gedenckt eines Exempels/ daß ein Biſchoff in Teutſchland geweſen / welcher in eine beſchwerliche Leibs-Schwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden / ſeine Kranckheit ſey ihm durch Zauberey beygebracht/ könte ihm auch auf keine andere Weiſe benommen werden / als wenn ſolche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin ſelbſt gezaubert würde; iſt ihm dem Biſchoff ſolcher Handel gantz wunderlich vorkommen/ daß er ſich auch darüber entſetzet hat. Er wird aber Raths/ und ſchicket eine eigene Poſt nach Rom zu dem damaligen Pabſt Nicolao V. bittet um Diſpenſation hierinn/ ſolche Mittel vor die Hand zu nehmen/ und zu gebrauchen: welches denn der Pabſt/ der den Biſchoff ſehr liebete/ gerne geſchehen lieſſe und erlaubete. Doch ſtunde in dieſer Diſpenſation ausdrücklich: Ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Böſte verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben des Pabſts ankommen/ und der Zauberin vorgeleſen worden/ hat die Zauberin/ ſo ſich darzu erboten/ darauf geſagt: dieweil es dem H. Vatter/ dem Pabſt/ ſowol auch dem Ehrwürdigen Biſchoff alſo gefällig/ ſo wolle ſie die Sache angreiffen / und das Ihrige darbey thun. Was ſie nun gemacht habe/ iſt niemand wiſſend / aber daß ſie Zauberey gebraucht/ daran iſt kein Zweiffel. Denn der Biſchoff iſt alsbald damals in der Mitternacht reſtituiret worden/ und zu ſeiner Geſundheit kommen; die Hexe aber iſt eben zu derſelbigen Stunde in eine heftige Kranckheit gefallen/ daran ſie auch endlich geſtorben.

Ein Chriſtliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen ſieben Jahr lang mit dem geduldigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf

solche Art und Weise sich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und sagen: ja lieber GOtt/wer hangt der verlangt/ einer der von böten Leuten an seiner Gesundheit gefähret und beschädiget worden/ der hätte ja freylich solche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan/ so kans ja so unrecht nicht seyn/ wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen lässet/ die zur Zeit helffen können.

Darauf ist zu wissen/daß solche Leute/ die dieses sagen oder dencken/gleichen Sinn haben mit dem Theophrasto Paracelso, l. de Morb Caduc. der einsten unscheuet gesagt: Es sey nichts daran gelegen/ ob GOtt oder der Teuffel/ Engel oder böse Geister dem Krancken helffen/wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen lästerlichen Worten aber entgegen zu setzen seynd die Wort Chrysostomi, Homil. 8. in Epist. ad Colos. Es ist besser/sagt er/ tausendmal sterben/ denn sich einer verfluchten zauberischen Artzney gebrauchen/die den Leib zwar erhält/die Seele aber tödtet.

Dieses hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in seiner Kranckheit gerathen wurde/ er solte Magische Hülffe gebrauchen/weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wolten/da wolte er nicht/sondern sagte: Er wolte lieber geduldig sterben/ den unrechtmässige und unchristliche Mittel brauchen/er müsse doch einmal sterben.

Darum soll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck seyn/ denn ins Teuffels Namen begehren gesund zu werden; lieber mit GOtt nach seinem Willen sterben/denn sich einer verfluchten zauberischen Artzney bedienen und also mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krancker Vieh/ als mit dem Teuffel ein gesunder und starcker Mann.

Zu dem/wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie sie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ so können ja erfahrne und gelehrte Medici dieselbe auch brauchen; und ist daher nicht Noht/ daß man sie fahren lasse/ und sich zu diesem Zauber-Gesinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur als der Mensch/ und mit der Heilung geschwinder fertig wird/ als sonst ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit seinem Heilen die Menschen nur zu sich locket/ und was er an einem Ort gut machet/ das verderbet er dargegen an zweyen/ nützet er dem Leib/ so schadet er der Seelen und dem Gewissen/ welches durch den

Gebrauch

Gebrauch seiner Mittel gefährlich verwundet wird / und wie sonsten auch all sein Thun auf Betrug gerichtet ist: also soll sich billig ein jeder für ihm und seinen Werckzeugen hütten.

II. Zumalen und für ander / wenn man bedencket und zu reifferer Erwegung ziehet dasjenige / daß die Erfahrung von dergleichen Personen vielfältig bestättiget hat / nemlich daß jeder Zauberer / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren sich ausgibt / nichts anders sonderlich von ihm begehret / nur daß der Krancke festiglich glaube und ihm gäntzlich vertraue / er werde ihm gewißlich helffen.

Was ist aber dieses anders / denn eine schändliche begehrte Abgötterey? sintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zu setzen / dem Geschöpff zugeeignet wird: Auch wendet der Satan alsdenn alle seine Kunst und Macht dahin an / damit er nur diese / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im siebenden Theil des grossen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeschicht / Hist. 169. erzehlet folgende Geschicht:

Zu Brüg in Flandern hielte sich eine alte / und dem Ansehen nach / erbare Mat on auf / sie heilete viel unheilsame Kranckheiten / richtete die Krümmeückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte sie fast für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen sich Raths erholte Gegen solcher Heilung legte sie Wallfahrten an die umliegende Oerter auf / und befahle / man sollte so und so viel Messen lesen lassen / Allmosen geben / und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte diese / aus was Macht sie solches thäte? Sie antwortete / daß solche alles zu gutem Ende / und mit guten Ursachen beschehen: die Mittel wären auch heilig und unsträflich / daß man nit Ursach sie zu schelten / viel weniger in einer so schmählichen Gefängnus (wie geschehen war) länger anzuhalten. Weil man aber diese für keine Heilige ansahe / wie sie wolte gehalten ayn / wurde von dem Rath zu Brüg geschlossen / man sollte sie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geschehen.

Bey angestellter Frage war der Burgermeister des Orts / welcher mit dem Zipperlein schmertzlichst geplaget war; dieser versprach sie / daß sie ihn alsobald heilen / und seiner Plage ledig zu wolle. Der Burgermeister hörte solch. süsliche Post /

und verſprache ihr/wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig erledigen würde / zwey hundert Cronen zu geben. Die andern Schöpffen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem Herrn Burgermeiſter zu Gemüte/daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mitteln/nicht zu wünſchen/als durch welche der Leib geheilet/ſein Gewiſſen aber und Seele vielmal verletzet würde.

Solches nun zu beglauben / lieſſen ſie die Hexe wieder auffführen/und fragten: Was ſie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wollte? Sie antwortete/keine andere als daß der Herr Burgermeiſter glaube/ ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgermeiſter aber wendig gemachet / und ſie an die Folter geworffen; weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Chriſti/und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemals begehret/daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolte.

An der Folter bekennete ſie etliche ſchlechte und unſträffliche Sachen/für die Zauberey laugnete ſie beſtändig. Nach etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet/da ſie angefangen zu ſchreyen/man ſollte ſie von dannen laſſen/oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nothdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stunde verzogen / ward ſie härter als zuvor angeſtrenget worden: da ſie denn angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen / und zu ſagen / daß noch die Schöpffen / noch der Hencker wider ſie nichts werden ausrichten / fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſchoren / da ſie denn wie zuvor nichts bekennen wollen: deswegen des Henckers und Henckersknechten Weiber Befehl ertheilet worden / ihr alle Haar am gantzen Leibe abzuſchneiden / in denen ſie Brieffiein / mit des Teuffels Namen/gefunden/ und ihr weggenommen

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet/und geſagt/daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen / wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte; nun aber müſte ſie geſtehen/daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/und bißher alles durch ihn gewürcket/u.ſ.w. Deswegen wurde ſie des Lands verwieſen/bey Straffe des Feuers/ wenn ſie würde wieder kommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg/

ung/da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Dam/Bannrichter des Orts hatte vernommen/was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen/und als er wahre Kundſchafft angezogen / daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage / ſo ſie in der Gefängnüs zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/ einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/geſcholten ward / hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf dann der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gvverb. p. 175. ein gut arm Geſell kam zu mir / klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen/den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts wiederfahren / haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet/ und ihn deswegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/ daß er ihn verſegnen wolle/ welches er gethan habe: weil er aber im Hin- und Zuruckgehen gezweiffelt/ ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne/ ſey ihm nicht allein nicht geholffen / ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uber das und zum Dritten/erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans / und ſeine Begierde Schaden zu thun/ indem/daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/daß/wie ſie freywillig bekannt haben / wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen / ſie dieſelbige Kranckheit/die einem abgenommen wird/ ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ wolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/ wie Bodinus redet/und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/ p. 159.

Julio Petit , ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler / und begehrete ihrer Hülffe. Der Zauberer ſagte / daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſeinem

nem Söhnlein welches noch an der Mutter Brüsten lag / solche Kranckheit angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/ welche dieses unvermerckt anhörte / träget das Kindlein/welches sie sehr liebte/so bald hinweg/daß es dieser trefliche Arzt nicht beobachtet. Als nun dieser Zauberer den Vatter angerühret/ wurde er augenblicklich gesund / und als er das Kind nicht mehr sahe/selbiges auch anzurühren/hat er angefangen zu schreyen: Ach! ich bin des Todes! wo ist das Kind? wo ist das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürschwelle gesetzet / da ist er starr todt zur Erden gefallen/ und gantz erschwartzet/wie ein Mohr/daß er sehr abscheulich ausgesehen/und ohne Zweiffel von dem höllischen Mohren also zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris schreibt gemelter Bodinus l.c. als ihm eines seiner Pferde krauck worden / habe er einen Zauberer aus dem Land Auvergne, um Hülff und Raht ersuchet; derselbige habe zwar dem Pferd geholffen/ doch also/ daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener des Edelmanns aufgeleat: und da man bey ihm angehalten/ er möchte nun auch den Diener helffen / hat er den Edelmann fragen lassen/ ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wollte? Ehe aber die Antwort kommen/ sey der Diener todt gewesen; darüber dieser Beschwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/Anno 1579.

Zu Thoulouse hatte ein Student das viertägige Fieber/das wolte ihm ein Zauberer abhelffen / und sagte / er solte diese Kranckheit seinem Feinde schencken. Der Student sagte/daß er keinen Feind hätte: wol/sagte der ander/ so schencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/weil er ihm treulich gedienet. So schenckt mir das Fieber/sagte der Zauberer. Darein willigte der Student/das Fieber verliesse den Studenten/und der Zauberer bekam es alsobald/ ist auch daran gestorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als sie nun von der Obrigkeit/wegen starcken Verdachts/gezwungen worden/daß sie die Krancke anrühren müssen/ ist sie alsobald genesen: die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

Hie fragt sichs aber / ob ein Richter einen Zauberer nöthen soll/daß er den Bezauberten anrühre? Herr Harsdörffer pars 2 des Schaupl. J. M. Hist. 174. ertheilet diese Antwort: für das Ja Wort/ spricht er/ streitet erstlich/ daß der

Richter

Richter schuldig ist / dem Ubel zu steuren / und den unrechter Weise Geplagten zu helffen. Zum andern / daß solche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens / daß der Zauberer durch geoffenbaret / und sich selbsten straffe / wie aus vorhergehendem zu ersehen.

Die Ursachen aber für das Mein Wort scheinen viel stärcker: Erstlich / kommet von GOtt Kranckheit und Gesundheit / und nicht von dem Satan und seinen Werckzeugen: Zum Andern / soll man nicht Böses thun / daß Gutes daraus erfolge: Drittens / raumet man den bösen Leuten zu viel ein / indem man ihnen Glauben zustellet; und ist besser / in dergleichen Zustand ein brünstiges und allgemeines Gebet / durch welches man GOtt in die Ruhe fället / und dieser seiner Nachrichter Schwerdt gleichsam zurück halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Bässen oder Segensprechen über die Kranckheiten zu halten seye?

Obgewehnter Herr Freudius, wie ebenmässig M. B. Waldschmid. loc. cit. p. 645. saget unter andern hiervon also: von den jüdischen Cabalisten ist solcher Greuel gehegt; im Pabstthum ist er beliebet / und so zu reden flück worden / in die Kirch GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein schnöder Sauerteig / der längst mit aller Macht hätte sollen ausgefeget worden seyn / verblieben.

Solch Segensprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer ist anders nichts / als ein unchristlicher Mißbrauch des Worts GOttes / des Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. s. f. Darauf GOttes ernstliche und unausbleibliche Straffe folget / als welcher den nicht will ungestraffet lassen / der seinen Namen mißbraucht. Daß es über das ein grosser Aberglaube sey / wenn man den Worten solche Krafft und Würckung zuschreibet / die sie doch selbsten an sich und in ihrer Natur nicht haben / und um des willen auch das Vertrauen setzet auf etwas / das doch nichts ist / daß es im Ende eine Gemeinschafft sey / die man hierinnen mit den Zaubern / Hexen / Segensprechern / Beschwörern habe. Und können daher solche Leute die es thun / hieraus erkennen / wie schwerlich sie sich damit versündigen / und sich des Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen: denn sie setzen ihr Vertrauen nicht auf GOtt und seine Hülffe / sondern auf die

geſprochene oder geſchriebene Wort / welche/ ob ſie wol gut ſeynd/werden ſie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelaſſen/darzu ſie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber ſolche Leute die es thun / daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben/ſondern Erſtlich/einwenden und ſagen/es ſeyn gleichwol gute Kräuter und Mittel/ die der Meiſter oder das Weib brauchet/item/es ſeynd lauter gute Wort/die man darzu brauchet/was ſolte es unrecht ſeyn/ daß man dieſes oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes des Vatters/des Sohns/und des H. Geiſtes?daß man Vatter unſer/Glauben/Ave Maria, das Wort Adonai, den Namen Jehovah.die Namen etlicher Engel/den Namen JEſus/ Maria/der Apoſtel/der vier Evangeliſten/der fünff Wunden Chriſti/die ſieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum. S. Johannis Evangelium / Agnus Dei,&c. darzu ſpricht: daß man ſelbige zum dritten / ſiebenden und neundten mal/ mehr oder weniger ſpricht? das ſeynd ja gute heilige Wort? Wiſſe aber/ daß die Wort zwar gut ſeyn/allein der Mißbrauch und die Entheiligung derſelben ſey gar zu bös/ oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: ſie ſeynd nicht darzu verordnet/daß du ihrer mißbrauchen ſollt/ ſondern daß du daran glaubeſt / und in und durch den Glauben erlangeſt/ was du willt und begehreſt. Daß du aber des Glaubens nicht achteſt/und treibeſt Zauberey und dem Affenſpiel darmit / das heiſſt ſchändlich der Wort mißbrauchet/und darmit gezaubert. Und iſt gewißlich der Teuffel ſo grob und plump nicht/er weiß ſeinem Betrug einen Schein zu geben: er wills GOtt nachthun/und iſt auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOTT ſein Reich und alles mit ſeinem ewigen Wort erhält / alſo will der Teuffel auch mit ſeinem Wort ſein Reich erhalten / und demſelbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herrlich Anſehen machen. Es heiſſet aber: die Gottloſigkeit je mehr ſie mit ſeinerm Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird/je gröſſer iſt ſie.

Zum andern wenden ſie ein/ S. Paulus befehle ja 1. Corinth 10 v 31. Coloſſ 3 v 17. man ſoll alles thun/ was wir thun in dem Namen des HErrn JEſu; darum ſo könne es nicht unrecht ſeyn dergleichen auch thun / eben ſo wenig könne es auch unrecht ſeyn/daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel ſpreche / weil wir ja auch das Brod und Eſſen über Tiſch mit unſerm Gebet ſegnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort / daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchen / durch ſelben beſondere Krafft den Kräutern / Steinen / Wurtzeln / Salben / Creutzen / Ceremonien / zu wegen bringen / das iſt nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft / wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird / nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol / wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern / wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19 v. 15. Was die Einrede anlanget / was im Namen GOttes geſchiehet / das iſt nicht unrecht: muß man mercken / daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan / denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug / ſprechen / daß man im Namen GOttes etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig / verrichtet werde. Denn der Teuffel / der da iſt ein Engel der Finſternüs / pflegt ſich alſo in einen Engel des Lichts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel / aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen / Actor 9. v. 34 wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Sceuæ Actor. 19 v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend / desgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht u. ſ. w.

Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft des Namen JEſus / dardurch die Teuffel ausgetrieben / und die Krancken geheilet worden / beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben / die geleſen / geſprochen / oder gehöret werden / ſondern auf der Macht JEſu Chriſti / der in die Welt kommen iſt / daß er des Teuffels Werck zerſtöre / 1. Joh. 3 v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun / denn ſo er ſpricht / ſo geſchichts / ſo Er gebeut / ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm / v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten / wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd / nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierd.

Vierdtens ſagen ſie/ gleichwol ſo helffen ſolche Leute / d
ſonſt kein Arꝛt oder Menſch helffen kan / ſonderlich wenn
Nachtſchäden ſeynd (wie mans nennet) ſo von Zauberey her
kommen/ und anderswo durch nichts / als durch dergleichen
Zauberey/ Segenſprechen/ vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn / daß ſi
helffen können/ allein es folget darum nicht / daß es recht ſey
Der Teuffel hat durch der Heyden Götzen Oracula viel Ding
ſo wahr geweſen/ verkündet : ſolts darum recht ſeyn? De
Warſagerin zu Endor Geiſt ſagte dem Saul/ was ihm begeg
nen würde: ſolts darum recht ſeyn? der Teuffel hilfft durch
Zauberey der Zauberey: ſolts darum recht ſeyn? Ein Teuffe
vertreibt den andern/ ſolts darum recht ſeyn?

Endlich ſeynd ihrer viel die gedencken: helffe was helffen
maa/ ſie wollen diß und jenen brauchen / helffe es / ſo wollen
ſie GOtt dancken/ und darnach wenn ſie geſund/ GOtt durch
Bekehrung und Allmoſen ſolche Sünde wieder abbitten

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben: denn ſi
wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey
und verletzen dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſ
ſetzen ſie für gewiß / und ihre Hand und Willen hinein / da
doch zum al ungewiß iſt: denn wer weiß / ob ſie ſo lang leben
und die Gnade erlangen / daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren
können? Zum andern iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſu
chen GOtt eben als wenn Er ſie ſo lang zu ihren Sünden mi
ſie duiten/ Er wolle oder wolle nicht / und wieder zu Gnaden
annehmen müſte/ wenn ſie nicht mehr ſündigen wollen.

In Summa/ es iſt alles / was von den abergläubiſche
Segnern eingewendet wird/ lauter Lappenwerck/ nicht wehrt
daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen / und ſo fer
bethören laſſen / daß ſie dem heidniſchen / zauberiſchen Unw
ſen Beyfall geben / und dardurch verſtändigen Chriſten ih
Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen/ ſagt gar
nachdencklich D. D Dieterich. p. 2. Conc. ſuper
Sap. p. 376.

Das ein und viertzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwägener Zauberer / wie sie einander die Köpfe abhieben / und wieder aufsatzten ; deren einem aber D. Faustus übel gelohnet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen / und / wie bey solcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erscheinen und zusammen kommen / von seinem Geist Mephostophile berichtet worden / wie in einem Wirthshaus bey der Judengassen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünstler wären / darunter der eine der Meister / die andere seine Knechte waren. Diese hieben einander die Köpffe ab / liessen den abgeschlagenen Kopff durch einen darzu bestellten Barbierer waschen und säubern / und satzten den dem Leibe wieder auf / mit männiglichs Verwundern ; welches denn auch diesen Schwartzkünstlern ein grosses Geld verdienen machte / weil viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt sich dahin verfügten / und zuschaueten.

Solches nun verdrosse den D. Faustum nicht wenig / vermeinende / er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb / nahme deswegen ihm gleich für / seine Kunst auch allda sehen zu lassen / und gieng dahin / nebens andern den Handel zuzuschauen. Er sahe aber daselbst bald eine rothe Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten des Zimmers stunde auch ein Tisch / und auf dem Tisch stund ein verglaster Hafen / darinnen / wie sie vorgaben / ein distillirtes Wasser ware / in welchem Wasser vier

grüne

grüne Lilien-Stengel stunden / die sie nenneten die Wurtzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen/ daß / wenn einer von diesen Gauckelern niederkniete auf die rothe Decke / gienge bald der ander herbey / und hiebe mit einem breiten Schwerdt diesem dem Kopff ab/und gabe ihn dem Barbierer/der ihn zwagen/ und so gar barbieren muste / wenn dieses auch verrichtet/ gab alsdem der Barbierer dem Meister den Kopff/der solchen den Anwesenden zu beschauen darreichte; inzwischen setzte man den Cörper auf einen Stul / und wenn es Zeit ware/ so satze je einer nach dem andern den Kopff / mit vielen seltzamen Worten und Ceremonien/wieder auf: so bald aber dieses geschehen/sprang eine Lilie/ aus den vieren in dem Hafen auf dem Tisch / in die Höhe / und wurde sobald auch der Leib wiederum gantz; und dieses trieben sie immer so fort / biß es auch an den Meister kam.

Diesem nun / ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Lebenlang nicht gesehen hatte / wollte er eines versetzen/ und solchem Gauckelwerck ein Ende machen: nahme demnach wahr als sie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten / und der Regen nun an dem Meister ware / welcher Lilien Stengel in dem Hafen dem Meister zugehörte; und dieser eben niederknien wolte / gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch / auf welchem der Hafen mit dem Lilien Stengel stunde / und schlitzet mit einem Messer des Meisters Lilien-Stengel von einander/ machte sich hierauf wiederum unsichtbar von dannen/ ja gar zur Thür hinaus / welches auch die Anwesenden nicht gewahr wurden. Der Knecht schlägt inder-

sen dem Meister/ wie vorhin mehr geschehen / das Haupt ab/ lässt es waschen und barbieren / und will es nun wieder auf den Cörper setzen ; aber sihe/ da fel es wieder herab : Leicht ist zu glauben daß dieses nicht allein alle Anwesende/vielmehr aber die Knecht und Schwartzkünstler befrembdet habe / wor über sie denn noch mehr erschrocken seynd/als sie gesehen/ daß des Meisters Lilie oder Wurtzel des Lebens/in dem Hafen von einander geschlitzet war / und der Meister todt auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D. Faustus als er an den Ort hingekommen / wo solches Kerll abhauen vorgegangen / hat bald gesehen / daß diese Gaukler nicht seynd solche Leute gewesen / die die Zuschauer mit ihrer Geschwindigkeit allein geäffet / als wie man etwan einem ein Schloß unversehens an das Maul leget/oder allerley anders durch Geschwindigkeit in den Mund bringet / u. s. f. sondern sie waren Fausti rechte Mitbrüder und Schwartzkünstler/ denen er aber / als ein von Natur mißgünstiger Mensch/ der Kunst nicht gönnete. Weil er denn zugleich gesehen / daß sie sehr vermessen waren/ oder vielmehr / daß sie ihre Sache nicht recht in Acht nahmen/ thate er/ was sein Geist Mephostophiles gerne sahe und haben wollte. Ihnen geschahe auch recht/weil sie nicht sorgfältiger waren/ wie sie doch sollten getrost haben/ daß ihr Meister der Teuffel / ernstliche Disciplin zu halten pflege : wenn ein Schwartzkünstler den Teuffel im Circkel beschwöret/muß er zusehen/daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue/sonst ist er seines Lebens nicht sicher.

Dis alles aber was von dem Kopff Abhauen der Schwartzkünstler kan und mag gedacht werden/ist mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu ersehen.

Anno 876. hatte Kayser Ludovicus einen Artzt bey Hofe/ der hieß Sedechias, war ein Jud und grosser Schwartzkünstler / der öffentlich vor Fürsten und Herren seine Kunst triebe. Unter andern fraß er einen geharnischten Mann mit Pferd und Waffen : er hieb den Leuten die Köpff / Hände und Füsse ab/ und legte sie also blu ig in ein Becken/ und machte sie denn wieder ganz zusammen.

Anno

Anno 1271. war zu Halberstadt ein Thumpfaff gewesen/ ein Ausbund aller Schwartzkünstler / Johannes Teutonicus genannt; mit diesem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder/ Ordensleute gezechet/darunter einer so truncken worden/ daß man ihn zu Bette führen müssen: als sich nun die Zeit ein wenig verzoge/sagte Teutonicus zu den Gästen / ich muß hinauf/und sehen/was unser Campan im Bette macht / erwischet ein breites Beil / und nahme von der Gesellschafft zween zu sich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und schüttelte/da wolt er kein Anzeichen geben/noch aufwachen/darauf sagte der Schwartzkünstler/halt ich will dir den ewigē Schlaff geben/zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettstelle/daß ihm der Kopff herab hieng / zoge bald das Beil herfür und hiebe ihm mit einem starcken Streich den Kopff ab/nahme den Kopff/legte den in eine Schüssel/ truge solchen den andern Gästen auf/und sagte: Ihr Herren/hie versuchet diesen Kalbskopff. Die Pfaffen sahen bald/wessen der Kopff war/ erschracken hefftig darob/ giengen sämtlich hinauf/ den Mord zu sehen/und funden auch also/daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war/ und stunde die Kammer voll vom abgeflossenen Blut. Teutonicus schrye von unten auf ihnen zu/ sie solten herabgehen/ und den Todten liegen lassen / er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als sie: sie thäten das / und kamen herab/da saß der Pfaff und Teutonicus am Tisch/ und brachten einander eines zu; darob sich denn die andern zum höchsten verwunderten/aufs neue wiederum zusammen sassen/ und die gantze Nacht durch bis an den Morgen/zecheten

Anno 1272. ist auch ein Schwartzkünstler und wunderbarlicher Gauckler aus dem Niederland gen Creutzenach kommen / welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allem Volck auf dem Marckt seinem Knecht den Kopff abgeschlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgesetzet: und was dieser mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget/ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefressen/ hievon mag man besehen die Chronic. Doct. Hedion. part. 2.

Eine schröckliche Geschicht erzehlet A. Lercheimer im Bedencken von Zaub. f. 14. von einem Edelmann in Hessen / V.D. der auch Köpffe abhauen und wieder aufsetzen können/ der hatte ihm gantzlich vorgenommen/hinfüro des teuflischen

Du

Dings müssig zu gehen ehe er dadurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er sich bey einer Gasterey von guten Gesellen überreden/ daß er seine Kunst noch einmal sehen ließ sich aber niemand seinen Kopff gern darzu herleihen wollte/ ließ sich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bitt und Beding/ er wolte ihm seinen Kopf wieder aufsetzen: hierauf hiebe er ihm solchen ab/ aber er konte ihm nicht wieder aufsetzen.

Er redete den Gästen zu/ daß/ so einer unter ihnen wäre/ der ihn etwan daran hindern wollte/ den bäte er/ er wollte es nicht thun; versuchte es darauf abermal / aber es wolte mit dem Kopff aufsetzen nicht fort. Darauf bate / drohete er zugleich zum andernmal/ man sollte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff/ und er mit dem Kopff aufsetzen nicht fortkommen kunte/ ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen/ daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gästen hinter sich von der Banck/ dem war der Kopff rein ab: Dieser war aber der Zauberer / der jenen verhindert hatte. Hierauf setzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war eben/ daß der mörderische Geist mit im Spiel suchte. Und ist hie zu sehen / wie die Teuffel untereinander scheitzen / den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer / der den geringern Geist hatte/ muste dem grösser und stärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan/ damit ein Mensch umkäme. Der Künstler oder vielmehr Todschläger aber flohe / und machte sich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals grasen möchte/ bis die Sach vertragen ward/ und er Verzeihung erlangte.

Eine fast gleichmässige Geschicht wird von dem Christoff Wagner/ des D. Fausti Famulo, gelesen. Dieser kam einsten mit seinem Gesellen/ Johanne de Luna, nach Toleto in Hispanien in ein Wirthshaus / da etliche Schwartzkünstler innen waren/ und vermeyneten/ es könte keiner in der Welt die Kunst besser als sie; und da der Vornehmste unter ihnen gesehen/ daß Wagner seiner Kunst und Ganckelpossen spottete / gedachte er sich an dem Wagner zu rächen/ und ihm eines zu versetzen: nimmt demnach ein wächsernes Männlein/ welches er im Vorrath bey sich hatte/ und sticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/ so bey Tische sassen / sahen; so bald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff / daß das Wasser daraus auf dem Tisch tropffet. Darüber denn Wagner sehr ergrimmet/ und hat ihm ein starckes Messer langen, mit diesem macht er in den

Tisch ein Loch/und fraget darauf den Schwartzkünstler / ob er ihm wollte sein Aug wieder geben? derselbe sprach nein/er könte es nit thun/ wenn er schon gerne wolte/es war gar heraus: da ließ Wagner ein Hölzlein bringen/und steckt es in den Tisch/ da wuchs ein schöne Rose/drauf die war ganz blutroth.

Da fragte Wagner noch einmal/ob er dann auch wollte sein Aug wieder gut machen/ wenn er könte? der Schwartzkünstler sagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Messer / und hieb die Rose vom Stengel: bald fiele demselben Künstler der Kopff auf den Tisch/und sprützte das Blut bis auf die Decke. Die so darbey saſſen/ meyneten erstlich / als wäre nur Schimpff/ und baten den Wagner/er wolle ihn den Kopff wieder aufsetzen/ehe er erkalte und verblute; aber Wagner sagte/ es ist geschehen/ um mein Aug und um seinen Kopff.

Also muste dieser Schwartzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben/und zum Teuffel fahren / Wagner aber zog aus der Herberg und ließ den Kerl ligen. Seine Gesellen und Mitkünstler bemüheten sich zwar/ ob sie ihn könten wieder lebendig machen/aber es war umsonst und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/mag man bey dem Unsichtbar machen D. Faustli dieses behalten / daß sich manche gottlose Unmenschen von dem Teuffel also bethören und verblenden lassen daß sie meynen/ sie könten sich unsichtbar machen/ und die sichtbare Gegenwart ihrer Gestalt verbergen/und darauf dieses oder jenes thun / was ihnen ihr eigener Muthwill eingibt/ und suchen also unter solchem vermeynten Unsichtbar machen/einen blinden Deckel unter welchem sie ihre Sünde/ Diebs- und Bubenstücke verbergen / und für der Straffe sicher bleiben und derselben entgehen mögen / ohneracht sie für GOttes Augen nicht unsichtbar seynd/ als die alles sehen/ und schauen/ auch in das Heimliche und verborgene Winckel/ nach dem Zeugnüs Syrach/cap. 23. v. 28.

Und ist solch Unsichtbarmachen eine eingebildete Kunst und nichts anders Affenspiel des leidigen Teuffels / der auf viel und mancherley Weise andern Leuten ein Gespenst und blauen Dunst für die Augen machen kan/ daß sie den und den entweder gar nit sehen / oder aber ihn in einer andern unnatürlichen Gestalt sehen: und ist derentwegen solches alles des Teuffels Verblendung zuzuschreiben; denn der Teuffel kan den Menschen/ oder den Leib der unsichtbar ist / wider seine natürliche Eigenschafft nit ändern, aber daß kan er thun/ daß er andere Leu-

Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/als durch Trübmachung der Lufft/oder Vorſtellung anderer Geſtalt/und dergleichen/kan hindern/daß ſie einem andern nicht ſehen können. Wie den Gyges, der Lydier König/einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen/ der ihn zur Verrichtung ſolcher Thaten unſichtbar gemacht. Wier de Præſtig. Dæmon. l. 2. c. 4.

Zu Mazdala in Thüringen hat ein Burger hausgehalten/ Namens Hanns Michael/ ein Zauberer/und wider die Wolgebornen Grafen zu Gleichen und Blanckenheim ſich erhoben/und ihre Unterthanen/wie ein Landesfeind/ beſchädiget. Man hat auf dieſen Abenteurer gehalten/ und ihn auffahen wollen/ aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/ und konte ſich/worein er wollte/verändern.

Einsmals begab es ſich/ daß er in ein Bräuhaus gejagt/ und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte; da fuhr er in die Feuerglut/und kam darvon. Wie aber ſein Spiel aus/ und auf das letzte Blat gekartet/ward er betretten/ eingefangen/und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten/ noch ihm mit dem Schwerdt den Kopff abhauen können/ alſo daß mancher Hencker darüber geſteiniget und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gerichtplatz abgethan/ und an einen andern Ort verlegt werden.

Das zwey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus frißt einem Bauren ſein Fuder Heu ſamt dem Wagen und 4 Pferden

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/ die er wegen anderer allda zu verrichten hatte/in ein Städtlein Gotha/etwan um die Zeit des Brachmonats/da man zur Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus, ſeiner Gewonheit nach/ziemlich bezecht/ gienge Abends mit etlichen ſeiner Zechgeſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/ da begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhrwege/ daß ihn alſo der Bauer/ der das Heu einführte/

Noth halben ansprechen muste / er sollte ihm aus dem Wege weichen/und seinen Weg neben hin nehmen Bald war D. Faustus da/ und antwortet ihm/ nun will ich sehen / ob ich dir oder du mir weichen müsseſt; höre Bruder hast du niemal gehöret / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen solle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig gab dem Fausto viel unnützer Wort/ und wenn er nicht gehen wolle / wolle er ihm den Weg weisen; deme aber D. Faustus bald wieder antwortete / wie Bauer / woltest du mich erst darzu pochen/ und viel schnarchen / mache mir nicht viel Umstände / oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen zusamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer sagt darauf: Ey so friß meinen Dreck auch darzu.

D. Faustus nicht unbehende wischt mit seiner Kunst herfür / verblendet den Bauren dergestalt/ daß er nicht anderst meynte / er hab ein Maul wie ein grosser Zuber / und daß er bereits seine Pferd/ zusamt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschracke hefftig hierüber entliesse eilends/ vermeinende / wenn er lang allda verharren würde/dörffte es letzlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeister zu klagt ihm seine Noth/ wie ihm ein ungeheurer und doch dem Ansehen nach / nicht grosser Mann/ begegnet seye / der habe ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angesprochen; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit samt den Pferden fressen / wenn er ihm als einem Trunckenen / nicht ausweichen wollte / wie denn auch

geſchehen / er bitte um Raht und um Hülffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernahm / lachet und ſpottet noch des Bauern darzu ſagende es wäre ja nicht müglich / was er gleichwol wahr zu ſeyn geſaget hätte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet / beruffte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wollte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe / da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte indeſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

1. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr überein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer dorthin verſchoben ſeyn; die andere aber allhier des faſt täglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der täglichen Füllerey und Truncknheit in mancher Zeit für Unglück und Hertzenleid entſtehen könne.

Herr Harsdörffer im achten Theil des groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 195. ertheilet deswegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der den Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu dem wollte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nichts verſehen / maſſen ihme ſein ärgſter Feind nichts Böſers thun könnte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol / verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / denen ihr liebſt.

Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben/ biß er ſich bezechet/ und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet; da ihm dann ſein Freund die Räthſel aufgelöſet / daß es nemlich der Wein wäre/ den er ſehr liebet/ welcher ihn ſeines Verſtands beraubete/ deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend/ müſſig gehen ſollte. Er aber antwortete / daß man auch die Feinde lieben ſollte / und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt / als er das Sprüchwort im Werck erfahren: Ein wollüſtige Jugend bringt ein unluſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß als in dem Meer: vielmehr erleget Bacchus, als Mars; vielmehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig als es iſt.

Der Wein/ ſagt Syrach/ gläntzet ſchön in dem Glas / er vergifftet dich aber/ wie eine Schlange/ wenn man nemlich nach dem Becher der Frölichkeit den Trunck der Unſinnigkeit auszechet/ daß der Wein ein/ die Vernunfft ausgehet / und dardurch ſich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet; wie hiervon etliche Erzehlungen zeugen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend / hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien voll getruncken/ und aus Unachtſamkeit das Haus/ darinnen er geweſen/ angezündet/ welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brand gebracht / und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen/ als die Hauptkirchen/ das Jacobiner Kloſter/ das Collegium/ und etliche wenige Häuſer / welche nächſt denſelben gelegen waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt des Heil. Stanislai/ welcher des Königreichs Polen/ und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzherr ſeyn ſoll. Joach. Curæus in Annalibus. Gantz Liefland iſt wegen der Trunckenheit und Völlerey dem Moſcowiter unterthänig worden / welche Anfangs drinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden / ſo ſonſten Anfangs mit den Rittern von Malta genommen ſolten dieſes Land vertheidigen: ſie aber waren allen Laſtern / und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſſer auf dem Tiſch geſtoſſen/ und wohl den / der nicht Beſcheid thun wolten darmit nieder gemachet. Als nun der Feind die Moſcowiter im Anzug geweſen, und bis an Riga geſtreifft/ haben

dieſe

dieſe keine Luſt zu fechten gehabt/ und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie des Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſeynd ſie niedergehauet worden/und jämerlich um des Landes Herrſchafft/und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet/ und Zanck geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey/und fienge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöthige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen/ darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen/daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeynte/ der Stoß wäre nicht gefährlich/hat er doch bald die Rede verlohren / und iſt die drey und zwantzigſte Stunde darnach verſchieden. Unter den Wund-Aertzten war ein Streit/ob er von der Verwundung/ oder von einem andern Zufall geſtorben; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten laſſen. B. Roaſæus in Epiſt. 12. Med.

Zu Lyon war einer/Namens N. Chanourrus, ein groſſer Trunckenbold/welchem der Tag zu kurtz war / ſich mit Wein anzufüllen/und die Nacht nicht lang genug / wieder auszunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hauſe kame/zanckte und haderte er mit ſeinem Weibe/legte ihr auch/ wenn ſie das Meiſterlied ſingen wolte / die Fauſt auf die Wangen; deswegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auf eine Zeit im Trunck entſchlaffen/hat ſie ihren Mann die Gurgel abgeſchnitten/ein Becken genommen / und das Blut darein geſammlet/ ihn auch/ſolchen Mord zu bergen/ in Stücke zerhauen/ und in das Waſſer geworffen / welches ſie alles ſo täglich zu Wercke gerichtet/daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und pichen laſſen/ hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan/ damit ſie bald zu Grund ſincketen: doch hat ſie dieſe That nicht bergen können/ſondern iſt allezeit erſchrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber iſt ſie in Verhafft kommen/und als ein Mörderin abgeſtraffet worden.

Ein Edelmann bey Brylach angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen/als er tragen kunte / und wollte ſein Pferd herum tummeln: wird aber von demſelben abgeworffen/geſchleifft/mit Füſſen getretten / und ſo jämmerlich zugerichtet/ daß er ſein Leben ſelbige Stund elendiglich aufgeben müſſen. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Im Jahr 1571. lagen vier hundert Gülchiſche Reuter zu Reutlingen / darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine ſieben und zwantzig / der andere drey und zwantzig Male geloffen / haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken / daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin / daß er mit Feuer angeſchüret / entſchlaffen / und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt / daß er ſich heraus wälzen / oder aufſtehen können / hat er ſich erbärmlich verbrennet / weil die Kammer verſperret / keine Hülffe und Rettung haben können / bis man den andern Tag dieſen Halbgebratenen rülen und brüllen hören / wie einen Ochſen / deswegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandlöſchungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt mit groſſen Schmertzen / ohne allen Verſtand / den dritten Tag verſchieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben groſſen Ubermuth / und hielten die Bauren ſehr übel; nachdeme ſie ſich aber bezecht / und als die Todten geſchlaffen / haben ſich die Bauren erkühnet / und ſie in dem Wirthshaus todt geſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundſchafft / die Morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff zugezogen / ſelbiges geplündert / und in Brand geſtecket.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Muſicanten zwey und viertzig Maas Wein auf einen Abend ausgetruncken / und ſeynd folgendes Tags alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

O wohl haben war aet die Heil. Schrifft allenthalben mit ſolchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit / und verbietet dieſelbe allen und jeden / als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüſtes Leben erfolgen möge.

Das

Das drey und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauern ein halbes Fuder Heu auf.

KUrtz hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween seiner guten Freunde und Bekandten / mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschafft gepflogen/antraffe / die ihm bald gute Gesellschafft leisteten. Auf einem Abend nach dem Nachtessen/ in den langen Sommer-Tagen / giengen diese drey mit einander ausser dem Stadtthor spatzieren/ bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein grosses Fuder Heu führete / diesen sprach D. Faustus gütlich an: höre mein Freund/was willst du nehmen/ und mich genug Heu für einen Salat essen lassen/ denn mich gelustet darnach ? der Bauer hielte es / wie billich/ für ein Gespötte/ zumahln/ da er sahe/ daß jener bezecht war/und antwortete ihm : Herr/wenns euch ein Ernst ist / so wollen wir uns bald miteinander vereinigen/was ich nehmen wolte. Faustus versetzet alsobald/wie viel? der Bauer sagt/ ich nehme einen Löwenpfennig und lasse euch essen/ so viel ihr immer wollet. Wolan spricht D. Faustus, es sey also/und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Faustus an / so geitzig zu essen / daß die andern seiner lachen musten/verblendet also den Bauren / daß ihm daher das Gespötte allgemach wolte vergehen/und ihm recht angst und bang wurde/denn er sahe/ daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen ware. Wolte der Bauer das übrige noch erhalten/muste er den Faustum bitten/ daß er doch aufhören / und ihm das Ubrige lassen wollte / er

komme vorhin in groſſen Schaden; dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre / und zu des Burgers Haus kam / welchem er das Heu um die Beſohnung einführen ſollte / und er alleweil in Sorgen ſtunde / er müſte den Schaden gut machen und wie es darmit hergangen erzehlen / ſihe da hatte er ſein gantzes und völliges Fuder Heu wie zuvor / für voll; deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward / und nicht erſinnen kunte / wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

1 Zu Northauſen iſt einer geweſen mit dem Zunahmen Wildfeuer; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen / welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren / was er nehmen / und ihm Heu genug zu freſſen geben wollte / als viel er möchte? der Bauer ſagt / für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu über die Helffte auf / und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod des Abts von Fulda Eriolfi, gefunden / wird unter andern auch dieſes gemeldet / daß / als dieſer Schwartzkünſtler Eriolfus auf eine Zeit in ein Wirthshauß zu Caſſel kommen / auch bereits der Wirth eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet / habe der Abt von Fulda ſich allein zu Tiſch geſetzet / und den Edelleuten / ſo bey ihm waren / wie auch den Dienern befohlen / daß keiner zu ihm an die Tafel ſollte ſitzen / er wolle dem Wirth ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol / was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen konte und vermochte / unter welchen einer / des Abts nächſter Verwandter / von ihm abgerichtet worden / was er indeſſen anmachen ſollte.

Die Zeit des Eſſens kommt indeſſen herbey / und trug der Wirth die Speiſen auf / der bate die Edelleute / ſie ſollten dem

Herrn

Herrn Abbt aufwarten/und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel: Es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte/wie ſie nur den Herrn Abbt begleiteten / und ein jeder auf ſeinen Koſten reiſete/ darzu wüſten ſie wol daß der Herr Abbt gern allein ſpeiſete: er der Wirth ſollte ſich dahin ſetzen/ſie wolten noch zeitlich genug dahin kommen/wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden/ er ſollte ſichs nicht hindern laſſen/und getroſt hin ſetzen / es müſſe doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirth faſt annehmlich zu hören geweſen/lieſſe ſich deſto eher überreden / und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abbt fragte ihn bald/ob er ſonſt keine andere Stuben hätte/als dieſe? Er antwortete/ja Gnädiger Herr / drey für eine. Der Abbt ſprach zu ihm/ ſo gehet alſobald hin/ und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch/ und wenn ihr den gedecket/ ſo gebet hernach meinem Diener/hier zugegen/ den Schlüſſel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleiſſigſte und Geſchwindeſte von dem Wirth iſt ausgerichtet worden. Nach ſolchem fängt der Wirth an/und ſagte/ Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden/ſie wollen doch anheben zu eſſen/denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden: Der Abbt ſpricht / ſeynd das die Gerichten alle/ ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen; der Wirth antwortete/Gnädiger Herr ich verhoffe/ Euer Gnaden werden genug daran haben/ zumalen ſie alleine ſpeiſen wollen / es wäre noch wohl ein Mehrers vorhanden/wenn mehrere Perſonen ſpeiſeten. Ey/ſagt der Abbt hierauf/ laſſt euch das nicht irren/ daß meine Leute nicht ſpeiſen, traget ihr nur immer auf/und bleibet bey mir ſitzen / und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchiehet? der Abbt lieſſe ſich die Speiſen nach einander wohl ſchmecken/und dem Anſehen nach / vermeynte der Wirth nicht anderſt / als hätte der Abbt die Gerichte zuſamt den Schüſſeln verſchlucket und gefreſſen/allein er ſchwiege und ſagte nichts darzu/und da er ſahe/ daß immer ein Gerichte Eſſen nach dem andern hingienge/und er doch nichts zu eſſen bekame/ wollte der Wirth anders Sines werden/und ſahe ſauer darein: der Abbt kunte ſich kaum des Lachens enthalten/und fragte abermal den Wirth/ob nichts ferners da wäre aufzutragen? der Wirth wollte aus der Haut fahren/muſte doch ſchweigē/und antwortete/er wolle hingehen und beſehn

was

was noch in der Kuchen vorhanden / gieng auch alſobald dahin/klaget ſolches/was er bisher von dem Abbt geſehen/ſeiner Frauen/zu dem/ ſagt er weiter/ habe ich von dem allen keinen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach/ du Narr/ ſey damit zu frieden / der Abbt muß es ſchon theuer genug bezahlen; und als der Wirth wiederum in die Stuben gehen wollte / wird er gewahr/daß bereits der Abbt von der Tafel aufgeſtanden / und mit den Edelleuten Sprach hielte; er erſchracke aber noch mehr/ da er den leeren und ledigen Tiſch ſahe / darvon die Kannen/ Becher/Gläſer/Brod/ja alles Zugehörige weg ware / und ja nicht erſinnen kunte/ wo ſie hingekommen wären.

Der Abbt/der der Schalckheit ſelber lachen muſte / in dem er ſahe/wie der Wirth voller Unmuths hin und her in der Stuben ſich nach dem Verlohrnen umgeſehen / ergreifft er ihn bey der Hand / ſprach ihm zu/ er ſolte nur gutes Muths ſeyn/ und mit ihm in die obere Stuben gehen / er wollte den Tiſch aufs neue decken laſſen/welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abbt ſamt dem Wirth / und andern die hernach folgeten/in die Stuben eintraten/ſihe/da ward allda der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/ auf welchem alle vorige Gerichten und Speiſen/welche der Wirth in der untern Stuben dem Abbt aufgetragen/und auch nicht anderſt vermeinet / daß ſie der Abbt alle verzehret hätte/ſtunden/auch noch waren; ſaſſen demnach zuſammen/und waren recht frölich : und als ſie den Wein in den Kopff bekommen/wollte und befahl der Abbt/der Wirth ſollte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen ; der Wirth laufft eilends und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abbt ſtunde / und er ihr gantz freundlich die Hand bote/vermeinte/ der Wirth abermal mit anderſt/ als freſſe der Abbt ſein Weib / hub an und ſchwure bey Pox Sack vellend/ich glaube/Herr Abbt/ihr habt einen Wolffsmagen : es iſt nicht allein genug / daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/freſſet anjetzo mein Weib auch/ich glaube der Teuffel ſtecke in euch. Und da er ſahe/ daß er nun gantz und gar das Weib gefreſſen hatte / lauffet der Wirth eilends zur Stuben hinaus/will Lermen machen/und Mordio ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe/ſtunde ſein Weib da / und ſteckte eben Hüner an den Spieß/die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirth/der alſobald hinauf lieffe / und ſolches mit Freuden anſagte ; deſſen dann die gantze Geſellſchafft genug lachen muſte.

Das

Das vier und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisst einsten einen Wirthsjungen der ihm allewegen zu voll einschenckte.

Als D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zureisete/kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirthshaus / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reisende an / da sie nun zu Nacht mit einander gespeiset hatten / und mit dem Trunck einer dem andern ziemlich zugesprochen / da stunde der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) ansahe schenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/ dessen denn D. Faustus nicht zu frieden war/ drohete ihm deswegen / wenn ers noch einmal thun würde/so wolte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete/und sagte : ja wol fressen ! und ihme darauf abermal zu voll einschenckte/sperrte D. Faustus sein Maul auf/ und fraß ihn/mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren/ erwischte darauf den Schwanckkessel mit dem Kühlwasser / und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck/und soff den rein aus.

Da aber der Wirth / der indessen abwesend gewesen/und nicht von allem was geschehen war / wuste/aber mit Schrecken solches vernahme/deswegen D. Fausto ernstlich zuredete / er solte ihm seinen Jungen wieder schaffen / oder er wollte etwas anders mit ihm anfangen/ u.s.w. da sagte Faustus: Herr Wirth gebt euch zu frieden / und sehet hinter den Ofen; da fande er daselbst den Jungen tropffnaß/voller Schrecken und Zittern / dessen denn die gantze Gesellschafft recht lachen muste.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nicht zu zweiffeln iſt / daß daſelbſthin den Jungen/ auf GOttes Zulaſſung/ der Teuffel geſtoſſen/ das Waſſer auf ihn gegoſſen/ den Zuſehern die Augen bezaubert/ daß ſie gemeinet/ er wäre gefreſſen worden/ und Fauſtus habe das Waſſer aus dem Schwanckkeſſel geſoſſen.

Naucler meldet/ daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirthshaus gelegen / deren einer den andern/ (immaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten) gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet/ der allererſt nach dreyen Tagen wieder hervor gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Prag/ in ſeinem Königreich Böheim aufhielte / ſollte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen / und Beylager halten. Weil nun Herzog Hanns/ der Braut Vatter/ wol wuſte/ daß ſein künfftiger Aydam und Tochtermann mit luſtigen Aufzügen / und künſtlicher Gauckeley gerne umgienge / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindleins zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram ausleate / und den zuſchauenden Herren und Frauensperſonen groſſe Kurtzweil machte / lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler/ unter dem Hauffen ungeſehr ſehen/ der ſperrte ſein Maul auf biß an die Ohren / wiſcht über den Bayriſchen Künſtler her / fraß ihn und all ſeinen Werckzeug / biß auf die Schuhe/ die er ausſpeyete/ wie eine Sau die Nußſchalen/ weil dieſelben etwas grob/ mit eiſern Nägeln beſchlagen/ und darzu noch kothig waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach / ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen/ zog die Hoſen ab/ und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdeylicher Speiſe/ brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal / und ließ jederman gnug darüber lachen; alſo daß weder ſelbiger Bayer und Schwartzkünſtler/ noch andere ſeine Geſellen ihre Kunſt/ weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht/ mehr proſtituiren wollen. Auguſtinus gedencket zweyer heydniſchen Nonnen/ deren die eine Namens Claudia ein Sieb/ ſo weder Menſchen noch Thiere fortbringen können / einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere/ Tucia, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit ein Sieb voll Waſſer aus der Tyber biß für das Capitolium getragen/ welches nicht durchgefloſſen.

Iſt aber auch lauter Blendwerck geweſen; den der Teuffel das Schiff fortgezogen/ und das Sieb unten zugehalten/ daß das Waſſer nicht heraus lauffen können.

Das fünff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten / den DFauſtus durch Verblendung geſtiller.

IN Wittenberg erhube ſich auf einen Abend / vor der Behauſung D. Fauſti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey ; dieſes dauchte nun D. Fauſto eine ungleiche Parthey zu ſeyn/ verblendete derowegen zur Stunde ſie alle mit einander/daß ihrer keiner den andern ſehen kunte: ſchlugen alſo im Zorn einer dem andern nach dem Kopff / etliche lieffen an die Häuſer/mit Fluchen und Drohen / lieben in die Steine/daß ihnen die Degen entfielen/ und ſie ſolche nicht mehr finden kunten ; etliche ſtolperten/ und fielen über die Steine / daß männiglich ſo zuſahe/ihrer lachen muſte; ja ſie kunten nicht von dannen kommen/ ſondern man muſte ſie anheim in ihre Wohnungen führen. Als ſie dahin gelanget/wurden ſie ſämtlich wieder ſehend.

Anmerckung.

1. Ob man wol nicht ſoll Böſes thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge/ ſo iſt dennoch dieſes allhier an dem D. Fauſto nicht zu tadlen/ daß er dieſen Hader durch ſeine Verblendung alſo hat ſtillen wollen/welcher/wie Chriſtoff Wagner/ ſein damaliger Famulus anzeiget / aus einem bloſſen Eifer war entſprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben/ angangen/ indem drey Studenten bey ſolchen/ weil ſie ohne zweiffel/mehr bezahlet/ mehr gegolten/ als die andere; da ſie denn auf dem Heimwege den gefaſſten Grollen ausſtieſſen.

Auß

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr/ Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverständige Jugend gerathe / wenn sie sich zu den Huren S.V. hält; die doch nicht die Person / sodern fast jederzeit nur das Geld in Acht nehmen: wie dann das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden/ weil die Huren und lose Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber schon Hurerey und Unzucht in GOttes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit solche zu vermeiden Ursach gebe / so sollte doch ein jeglicher / der sein eigenes Fleisch / welches niemand hasset/ und sein Leib und Leben liebet / solch viehisches Beginnen unterlassen; als dieweil die Kräfften dadurch geschwächet/ die natürliche Wärme ausgelöschet/ der Lebens-Safft vertrucknet/ der Verstand gemindert/ ja alle zeitliche Wolfahrt dardurch vernachtheiliget wird.

Es ist unlaugbar/ daß Gelegenheit Diebe mache / und die ohne das heutiges Tages wollüstige Jugend sich leicht verführen und verleiten lasse/ absonderlich an solchen Orten/ da man dergleichen Laster ungestrafft hingehen lässet / oder auch wol die Huren duldet und leidet: und seynd es im Ende solche Sachen / deswegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die sich solcher Leichtfertigkeit ergeben/ wie nicht weniger die / so ihrem Verbrechen wissentlich zusehen/ und ihrer / wegen schändlichen Gewinns / schonen/ seynd beyde in Banden des Teuffels/ so lang sie sich nicht bekehren; sowol auch die Kupler und Huren Wirth / so die arme unschuldige Jugend offtermals zu solchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen/ etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieses/ daß sie in weltlichen Rechten unehrlich gehalten / so werden sie auch / so lang sie in dieser Gottlosigkeit verharren/ von der Gemeinschafft der Kinder Gottes ausgeschlossen.

Schamroht sollten uns dessentwegen machen die vernünfftigen Heyden / die an ein solch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken/ ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwiesen seynd und klärlich wissen mögen/ daß kein Hurer oder Unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Grosse war in seiner Jugend so keusch und züchtig/ daß ers ihm auch für eine Schande hielte/ wenn er eine schöne Jungfrau ansehen solte. Denn da er des Königs Darii

Ge-

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte/ von denen man ihm viel vorſagte/ wie ſchön dieſelbe wären; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen/ ſondern an den Parmenionem geſchrieben: Ich leide nicht/ daß man des Darii Gemahlin vor mich bringe/ damit mich ihre Schönheit nicht betrüge/ und verführe. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen/ und in ihre Schönheit mich verliebte/ würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben/ ſondern auch auf eine andere Zeit/ und hierdurch andere wichtige Regiments-Händel verabſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Owenus hat ſeine Mittel vorgeſchrieben/ die Keuſchheit zu erhalten/ die zu Teutſch alſo lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz/ kaſteye deinen Leib/
als wie man fleucht die Glut/ ſo fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein/
ſo fange Heurat an/ die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend/ alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit/ immaſſen oben gedacht/ ein heßliches Laſter/ welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet/ und zwar ein ſolches/ welches/ im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen/ gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausreuten läſſet/ wie darvon leider die Exempel der verbulten Welt genugſame Zeugnis geben mögen.

Das ſechs und vierzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtill machte/ daß keiner kein Wort mehr reden kunte/ ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff/ nahe der Stadt Wittenberg

gelegen / in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / seinen Gefehrten / und Zechbrüdern : In der Stuben aber waren noch drey Tisch / alle mit Bauren besetzet / die sich bey ihrer Kirchweih / nach Gewonheit lustig erzeigten. Es hatten aber diese Bauren / nachdeme sie weidlich herum gezechet / ein solches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Faustus und seine Gesellen ein recht Mißfallen darüber hatten / und es doch nicht ändern kunten weiln die Bauern immer ihrer Weise nachlebten. Weswegen D. Faustus den Wirth fragte / ob er nicht noch eine Stuben hätte / sie wolten sich dorhin verfügen / sie könnten diesem Geschrey der vollen Bauren nicht länger zu hören : Als nun der Wirth mit nein antwortete / versprache er ihnen zu verschaffen / daß die Bauren mit dem Geschrey nachlassen möchten / welches er auch gethan.

Kaum aber ware eine Viertelstund vorbey gewichen / da vergassen die Bauren der Erinnerung des Wirths / so / daß / da sie vorher starck geschryen und gesungen / sie solches anjetzo noch stärcker getrieben / daß daher D. Faustus und die Gesellschafft recht zu Unwillen gebracht wurd ; derohalben er aufstunde / und sagte / ihr Herren / seyd frölich und guter Dinge / sehet zu ich will diesen Bauren ein Silentium und Stillschweigen auflegen / daß ihr alle darüber werdet lachen müssen / lasst nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Faustus wieder in die Stuben eingetretten / und zu Tische gesessen / wurden die Bauren alle jamt mäußstill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgesperret / als wollten sie schreyen und jauchtzen / ja so gar / wer unter ihnen die Hand aus-

ge-

gerecket / und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte / muſten in solcher Postur bleiben / daß ſich billich jederman / auch die Bauren ſelbſt / über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunnten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf / und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus ; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber / und möchten gern wiſſen / wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte ; und weiln ſie vermeynten / der Wirth müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte / als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſſt uns davon gehen / andere ſagten / laſſt uns vorher bezahlen : Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konnten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirth die Zech machen laſſen ; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen / kunnten ſie auch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftige Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen-Verblendung kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden / als daß der hölliſche Geiſt nicht allein böß / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde / da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet ; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas an die Menſchen wegen ihrer Sünden verhänget und zulaſſet.

Denn obwol nicht ohne ist/ daß etliche allerdings vernehmen/ daß die Zauberer und Hexen einigen Menschen mit ihrer Zauberey sollten beschädigen können; so bezeugt jedoch das Wort GOttes/ und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiset uns sonderlich das Exempel Hiobs/ dem der Teuffel an seinem Leib und an seinem Viehe hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel selbsten durch GOttes Zulassung hat thun können/ warum solte er es nicht auch durch seine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in H. Schrifft kein Exempel/ daß es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol seyn/ daß die ersten Zauberer damit nicht hin umgangen/ Menschen und Viehe zu beschädigen/ sondern nur des Warsagens und Zeichendeutens beflissen: Aber doch ist aus dem Exempel/ daß sich mit dem Bileam/ der ein Zauberer gewesen/ begeben hat/ zu schliessen/ daß sich die Beschwerer haben unterstanden/ Unglück und Schaden über die Menschen zu bringen/ und ihr Glück und Wolfarth zu hindern. Denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget/ daß er ihn das Israelitische Volck verfluchen sollte/ wie zu lesen im 4. B. Mosis im 22 v. 6.

Was die Erfahrung anlanget/ so bezeugets/ dieselbe leider mehr als zu viel/ daß sie die Menschen beschädigen können/ theils/ daß sie gemacht/ daß manche Menschen vom Teuffel besessen worden/ den sie in sie gebannet haben.

Nassen Bodinus erzehlet/ daß An. 1554. zu Rom zwey und achtzig besessene Weibs Personen gewesen/ eitel getaufte Jüdinnen/ in welche der böse Geist gebannet worden.

Im Kloster Kendorff seynd alle geistliche Personen auf eine Zeit besessen gewesen/ welches die Köchin des Klosters zuwegen gebracht/ die hernach ihrer Zauberey halben ist verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/ für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein A. 1600 den 11. Sept. im Dorff Plobsheim/ nahe bey Straßburg/ angerichtet/ ist aus einem sonderbaren Tractat/ den Hr. D. Dannhauer davon geschrieben/ und in Truck ausgehen lassen/ zu vernehmen; da denn diese Hexe dem Jungfräulein eine von einem verfluchten Bulen vergiftete Nuß beygebracht/ und da sie über der blauen und grünen scheußlichen Gestalt des Kerls erschrocken/ hat sie ihr zugesprochen/ sie solte sich nicht entsetzen/ die Nuß seye besser als andere gemeine Nüsse: Worauf sie

halben

halben Kern geeſſen / und weil ihr alsbald davon wehe worden / hat ſie den andern halben Theil weggeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerahten / und in welchen Winckel ſie geſehen / habe ſie vermeynet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen / hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen / in der Stuben herum getantzet / auf die Täncke / Treſuren und Bett-Laden geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wen ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meynung / als ſchlüge ſie den Satan ; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / bis ſie ſich wieder auf das Bette begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bett Lade / darinnen ſie gelegen / hat auch etliche mal anfangen zu krachen / oben auf der Bett-Lade hat es geraſpelt / daß es auch die jenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen / gehöret ; etliche mal hat ſie geſagt : Sie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie / ihrer Auſſage nach / einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einmahls niedergefallen / ſich um den Bett Stollen herum gewendet / und mit den Füſſen / nach ihrer Einbildung / den Satan zu werffen / ſich unterſtanden / u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden / da man ſie mit Händen und Füſſen zappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bett legen müſſen / wo ſie denn ſtarck als ein Scheit Holtz / ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu übergehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübnus-volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen : Du Teuffel / was plageſt du das liebe Kind alſo ? Es iſt ja ein frommes Kind / mit Chriſti JEſu theurem Blut erkaufft ? Da iſt dieſe Stimme und Antwort gehöret worden aus des Kindes

Mund/welcher als ein Säurüſſel ausgeſpannet geweſen: Ich weiß wol/daß es ein froſtes Kind iſt/ich weiß auch wol/daß es keine Eltern hat/ich wolte es aber wol mehr plagen/wenn das nicht wäre/und man nicht betete/ꝛc. Es iſt aber die Hexe/welche dieſes/ daß ſie es gethan/ beſtändig biß ins Feuer bekennet/) verbrennet/doch endlich dieſes Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in der Kirchen und daheim/ vermittelſt Göttlicher Gnad/von ihrer Plag wieder erlöſet worden.

Was der Teuffel für groſſen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet/ da die/ ſo etwas auf dem Weg und den Gaſſen gefunden und aufgehoben/alſobald mit dem böſen Geiſt beſeſſen worden/ das iſt bekannt/ und ſeynd zu Paderborn bey 50. Menſchen vom Teuffel leibhafftig beſeſſen/ u. iſt deren Anzahl faſt täglich gröſſer worden. Unter andern hat ſichs begeben/daß im Paderbornſchen ein Handwercksmann/ſo unter andern zu der Zeit ergriffen u. verbrannt worden/bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18. Menſchen in einer Morgenſuppen den böſen Geiſt beygebracht/ welches auch ſich alſo befunden/ indem ſie noch alle beſeſſen geweſen/ darvon aber etliche nach dieſes Manns Tod vom böſen Geiſt wieder verlaſſen worden.

Zu dem theils daß ſie den Menſchen gar zu tödten trachtens worzu ſie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pulver/ u. d. g. die ihnen der Teuffel giebet, oder zeiget/ lehret und weiſt/ darmit ſie die Leiber beſtreichen/ oder ſie auf den Weg ſtreuen/oder unter eine Thürſchwelle begraben/ u.ſ.f. dardurch denn bey den Menſchen allerley gefährliche Krankheiten verurſacht werden/daß ſie nach und nach abnehmen/und endlich gar dahin ſterben. Das Exempel jenes Todtengräbers maſſen der Teutſche Florus berichtet p. 88. iſt bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder-Schleſien viel hundert Menſchē ums Leben gebracht/ indem er nicht allein die Brunnen vergifftet/ ſondern auch die meiſte und vornehmſte Gaſſen der Stadt Gurau mit einem vergifften Pulver beſtreuet/ daß/ wer des Waſſers getruncken/ oder zum Kochen gebrauchet/ den Tod davon eingenommen: und wer über die Gaſſen gangen/ſonderlich das Weibesvolck/ ſo mit ihren langen Kleidern den ausgeſtreueten Gifft-Staub am meiſten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Viehe/ unwiſſend woher und warum/ gleichſam verrecken müſſen. Und hat dieſer Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel ſolches eingeben/wie er das Pulver machen und ſtreuen ſollte.

Sonderlich aber/ daß ſie ſonſten den Leibern mancherley

cherley Schaden zufügen / indem sie bald dieses bald jenes Glied verlähmen / um die Augen und das Gesichte bringen / oder in Nadeln / Haar / Bürsten / Nägel / Lumpen und dergleichen / verzaubern / wie man Exempel davon erfahren.

In der Grafschafft Hohenlohe hat sichs begeben / daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geschlaffen / da hat man unversehens bey der Wiegen einen grossen Knall gehöret / als ob man eine Schlüsselbüchse abschösse / darauf das Kind alsobald erwacht und zu weinen angefangen / und ist ihm Anfangs Blut aus den Augen geflossen / darnach seynd allerley Fäden und kleine Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtlein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunschweig liegt ein Dorff / heist Löverstett: in demselben wohnt ein Bauer genannt Henning Achel / der hatte eine Tochter von 20. Jahren Margaret Als diese einsmals Anno 1562 den 2. Julii / die Schuhe wollen säubern / setzte sie sich nieder / und legte das Messer in den Schoß. Inzwischen tritt wider ihr Vermuthen ein alt Weib zu ihr ein / und fraget sie / ob sie das Fieber noch hätte / und wie es sonsten um sie stünde? Darauf sie ihr bescheidentlich geantwortet / und gieng die Alte ohne ferners Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit dem Schuhsäubern fortfahren / und zu dem Ende das Messer wieder nehmen / aber das Messer kunte sie nit wieder finden / wie fleissig sie es auch suchte; erblickt aber unter dem Suchen einen schröcklichen schwartzen Hund unter dem Tisch auf dem Bauch liegen / der die Zähne scheußlich blecket / und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter / als flesse ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an: fiele darauf in Ohnmacht / blieb also bis in den dritten Tag darinnen ligen / als wäre sie tod / und ohne Empfindlichkeit / bis sie wieder anfieng ein wenig zu athemen / und sprach sie wüste nur allzugewiß / daß ihre Schwester Messer / so sie derselben aus der Scheide gezogen / ihr auf der lincken Seiten im Leibe stecke; weil sie an demselben Ort unerträgliche Schmertzen empfunde / daß sie auch gebuckt an einem Stecken müssen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte sich an der lincken Seiten bey dem Nabel / innerhalb der unterste beyden Rippen ein Beulschier in der Grösse eines Hüner-Eys / gebogē wie der Mond / nahme auch zu und ab / nach desselben Lauff. Den 30. Junii brach das gedachten Geschwär ein so grosse Menge Eyter / daß die Geschwulst um etwas nachliesse / und sich eine Spitz / wie eines

Messers / sehen ließ. Herzog Heinrichs von Wolffenbüttel Wundartzt / ward hierzu erfordert / der zog mit seinen Instrumenten das Messer mit der Spitz durch die Rippen heraus / und heilte den Schaden zu. Wierus l. 4. de præstig. Dæmon. c. 13.

Ein Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf / gab ein jämmerlich Geschrey / und war ihr Leib anzusehen / als wäre sie schon bey die 8. Monat schwanger; vom Krampff so zusammen gezogen / daß die Füsse hinter sich ruckwarts gebogen waren: Endlich hat es sich erbrochen / und krumme Nägel / Holtz / Nadeln / und viel zusamm gewickelte / und mit Wachs vermischte Haare von sich gegeben. Zuletzt ist auch so ein grosses Stück Fleisch hervor kommen / als kaum eines Riesen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. caus. c. 8.

Jul. Cæs. Baricellus erzehlet in seinem Hortulo Genial., ingleichen Joh. Langius l. 1. Epist. Medic. 28. von einem Bauern / Ulrich Neusässer / im Dorff Fuenffall / in dem Eychstätter Bistum / daß er An. 1519 grosse Bauchschmertzen habe gelitten / und zwar allerley Artzneyen gebraucht / sie zu vertreiben / aber sie haben ihm nichts geholffen / und die Schmertzen seyn täglich wieder kommen / darüber habe er ihm endlich aus Ungedult mit einem Messer die Gurgel abgeschnitten; als er nun am dritten Tag hinaus zum Grab solte getragen werden / haben ihm Eucharius Rosenbader von Weissenburg / und der Bader Johann von Ettenstett / in Beyseyn einer grossen Menge Volcks / seinen Bauch aufgeschnitten / in welchem ein länglicht rundes Holtz / vier Messer von Stahl / theils scharff und spitzig / theils mit Zähnen wie eine Sege / auch zwey rauhe eiserne Feilen / gefunden worden / wie auch ein runder Büschel Haar.

Eine vornehme Matron aus Riga in Liefland hat erzehlt / daß ihrer Verwandten eine solche Schmertzen in den Magen befunden / daß sie auch endlich das Leben drüber einbüssen und ihren Geist aufgeben müssen: Da man dem nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum / bey der Eröffnung darinn gefunden / welcher ein warhafftiges Ding gewesen / und in den Leib gezaubert worden.

Wer wolte aber wohl sagen oder gedencken / daß diß alles aus natürlichen Ursachen herrühre? daher vermeynen etliche es sey nur ein blauer Dunst und Spiegelfechten des höllischen Tausendkünstlers / der es also machen kan / als wenn sie aus dem Leibe heraus kämen / oder als wenn es recht natürliche Sachen wären / da es doch nur so scheinet zu seyn; oder auch mit

schwinder Kunst hervor gebracht werden mögen: Denn/sagen sie/ es ist kein Ort/ dardurch solche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu seynd die Sachen/ so durchs Erbrechen heraus kommen/gröſſer als der Schlund selbsten an seiner Weite: Ja es werde auch der Magen-Schlund dadurch verletzet werden: Endlich fühlet man auch nicht/da man den Magen drucket/daß solche Sachen sollten darinnen seyn.

Etliche aber sagen/daß diese Ding vom Teuffel selbsten hinein gethan werden mit groſſer Geschwindigkeit/ wenn der Schade/ der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verursachet wird/ schwäret und aufbricht.

Andere vermeynen/der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten/ bringe hinein was er wolle/ und heile die Wunden alsobald wieder zu. Oder aber/er bringe alles durch weit geöffnete Schweiß-Löcher hinein.

Es seynd auch/die da meynen/es könne der Tausendkünstler alle Sachen zu Pulver machen/ und es dem Menschen also beybringen/ in dem Leibe aber wiederum zusammen fügen.

Etliche aber sagen/daß es der Teuffel nicht Noth habe/ daß ihm die Haut müsse offen seyn/ wenn er diese Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geist/könne alle Leiber penetriren/und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit also zu/daß der Leib des Menschen sich gegen ihm verhalte und beschaffen sey/ wie das Wasser; wenn jemand einen Stein in seine Hand nimmt/ greifft darmit ins Wasser/ läſſt den Stein darinnen/und thut die Hand wieder heraus/so gehet das Wasser wieder zusammen/und wird kein Loch daran gespühret/wodurch der Stein hinein kommen: Also mache es der Teuffel auch/ wenn es ihm GOtt verhängt/ daß er dem Menschen in seinen Leib/wie in ein Wasser greifft/ und solche Materien und Dinge hinein stecket/ daß mans nicht sihet/ wo sie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weise wieder mit Schmertzen heraus schwären müssen.

Dem sey nun wie ihm wolle/die Kunst und Liſt des Satans bleibt uns wohl verborgen/und kan er viel Sachen/nach Gottes Verhängnis/ verrichten und zu wegen bringen/ die keine menschliche Vernunfft begreifft/ schreibt M. B. Waldschmid, Python. End. p 250.

Ende des Ersten Theils.

Anderes Theils Der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO;

Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren / wird aber von dem Geist abwendig gemacht / und dahin gebracht / daß er sich ihme aufs neue verschrieben.

DOct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg / sondern auch auf dem Land / wegen der schwartzen Kunst und Zauberey beschreyt / weswegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere / ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen / von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: Unter andern hat eines Tags einer D. Faustli Nachbarn / ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann / sich die Mühe nicht dauren lassen sein Heil zu versuchen / ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte / zumaln er fast täglich sehen und warnehmen müssen / wie die junge Bursch und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus- und eingiengen / da sie ja auſſer allem Zweiffel nichts Gutes sehen und lernen wür-

würden; fügte ſich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Urſach ſeines Einkehrens zu vernehmen gegeben / wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht iſt zu glauben / daß jener dieſem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht / und recht unter die Augen geſtellet / welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens / und den zur Bekehrung und Anweiſung eines beſſern Wandels / werden gerichtet geweſen ſeyn; wie denn dieſer fromme Alte / dem Anſehen nach / bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht / daß ihme bey ſeinem Abſchied D. Fauſtus gelobet und zugeſaget / er wolle ſeiner heilſamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Maſſen es ihm denn / da er jetzund alleine war / ſolcher Geſtalt zu Hertzen gangen / daß / indem er bey ſich ſelbſt erwogen / was er ſich doch geziehen / daß er alſo freventlich ſeines Leibs und der Seelen Wolſtand in die Schantz geſchlagen / und ſich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe / er ſich reſolviret / Buſſe zu thun / weilen noch Zeit vorhanden / und wolle allerdings ſein Verſprechen dem Teuffel wieder aufſagen.

In ſolchem Vorhaben erſcheinet ihm der Teuffel / tappet nach ihm / ſtellet ſich nicht anders / als ob er ihm den Kopff herum drehen wolte / warff ihm bald für / was ihn erſtlich dazu beweget hätte / daß er ſich dem Teuffel ergeben / nemlich ſein frecher / ſtoltzer und ſicherer Nachtwill; er ſeye ihm nachgegangen / und er nicht ihm; er habe ihn zu vielen und unterſchiedlichen malen mit Characteren /

ren / Beſchwörungen und andern Sachen angeſchrien / ſeiner eiffrigſt begehrt Zu dem / ſo habe er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / ſich auch hernach mit ſeinem eigenem Blut verſchrieben und verobligiret / daß er GOtt und Menſchen feind ſeyn wollte / u. ſ. w. Dieſem Verſprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch ſchon allzuſpath und er nunmehr des Teuffels eigen ſey / der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe ; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle / oder aber er ſoll ſich wiederum von neuem verſchreiben / und ſolches mit ſeinem Blut bekräfftigen / daß er ſich hinfüro von keinem Menſchen mehr wolle abmahnen und verführen laſſen : Und deſſen ſolle er ſich bald erklären / ob er nemlich ſolches thun wolle oder nicht / wo nicht / ſo wolle er ihn in Stücken zerreiſſen.

D. Fauſtus gantz voller Erſtaunens ob Anhörung dieſer ſchröcklichen Drohworte / bewilligte dieſes alles mit zitterendem Munde von neuem ſetzet ſich nieder / und ſchreibet mit ſeinem Blut die andere teuffliſche Verſchreibung / welche ebener maſſen nach ſeinem Tod in ſeiner Behauſung iſt gefunden / jedoch aus beweglichen Urſachen hieher nit geſetzt worden.

Anmerckung.

1. Hieraus erſiehet man klärlich an D. Fauſto, wie ſchwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / ſo ſich den Teuffel einmal ergeben / und in des Teuffels Bund getretten / denſelben auch mit ſeinem eigenen Blut / dafür doch der HERR Chriſtus ſein eigenes Blut vergoſſen / und es theuer erworben / unterzeichnet / und ſich ihm zu dienen verbunden / wieder ſollte frey und los / und alſo bekehret werden können : Dannenhero auch dieſes / wie M. B. Waldſchmid anzeiget / Pyth. Endor. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten faſt für gantz unmüglich vorkommen wollen / und deſſen jehr wichtige Urſa-

Urſachen beybringen/die ſich finden. Erſtlich auf Seiten des Menſchen/ und des ſchweren Laſters der verdammlichen Zauberey. Denn einmal iſt gewiß/ daß der Menſch/er ſey gleich Mann oder Weib/der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt/ in einer ſchröcklichen/greulichen u. abſcheulichen Sünde ſteckt/ nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget/ da er ſeinem GOtt abſagt/ die Heil. Tauffe und den wahren Glauben verleugnet/ und dargegen dem Teuffel mit Leib und Seel ſich zu eigen ergiebt/ und ihm zu dienen angelobt/ſondern auch/ was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn da hinaus gehet/zu thun was GOtt und den Menſchen zuwider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: Wer GOtt abſagt/die H. Tauff und den wahren Glauben verlaugnet/ und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel eigen ergibt/und alſo hiemit nichts anders thut/ als daß er muthwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seligkeit haben will/der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden/ maſſen erſtgedacht worden; darum können ſie nicht ſelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten/ und das Blut Chriſti unrein geachtet/ durch welches ſie geheiliget ſind/ und den Geiſt der Gnaden geſchmähet haben/ haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde/ ſondern ein ſchröcklich Warten des Gerichts/ und des Feuer-Eiffers/ der die Widerwärtigen verzehren wird/wie in der Epiſtel an die Hebr im 10 v 27. 29 ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall/ verknüpfft mit Ungerechtigkeit/ wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt/ Actor 8. v. 23. darneben mit des Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen/ 2. Tim 2 v 25. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn/ daß ſie ſollten wieder erneuert werden zur Buß/ und ſich warhafftig zu GOtt bekehren/ und ſelig werden/ Hebr. 6 v. 6.

Weiter/ wer ſich dem Teuffel ergibt/ und ihm zu dienen angelobet/auch nichts anders ſuchet zu thun/als was Gott und dem Menſchen zu wider iſt/ und hiermit wider die Liebe GOttes und des Nächſten handelt/ als dem man nach Leib und Leben/Gut und Blut/ſtehet/ihm daran ein Schaden zu thun der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer/Hexen und Unholden; darum können ſie nicht ſelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen/u. hernach ein Märtyrer worden/ von welchem

Nazianzenus schreibet/daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener gewesen / der sich in seiner Jugend zur Zauberey hab begeben / wenn er von sich gesagt : ich habe es für überaus schwer u hart gehalten/daß ein Mensch gleichsam zum andernmal sollte neugebohren werden ; und sagt ferner. Es ist eine solche Veränderung und Bekehrung unmüglich / daß einem plötzlich und schnell das jenige / so in ihm wegen der natürlichen Naturen gleichsam verhärtet/oder von langwierigem gebrauch an ihm veraltet/solte können benommen/und also aus einem Kind des Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum andern / finden sich auch Ursachen hier fast unmüglichen Bekehrung und Seligkeit / auf Seiten des Teuffels. Denn der hat sie so starck und fest mit seinen Stricken und Banden angefässelt / daß er sie nicht leichtlich darvon lässet ; er knüpffet ihnen auch immer einen starcken Knoden nach dem andern/daß/wenn sie sich gleich selbsten gern wollen ledig machen/ können sie doch nicht ; wollen sie sichs unterstehen / so lässet er ihnen immer keine Ruhe / peinigt und martert / ja drohet ihnen den Hals umzudrehen / und das Leben zu nehmen / wenn sie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen/ sich von ihm los zu machen / wie er allhier dem D. Fausto gethan.

Daher sie aus Forcht und Angst / darein er sie bringet/ nicht thun können was sie gern wollen / und so lang es keine Gefahr der zeitlichen Straffen halben mit ihnen hat / so lang geben sie auch sicher dahin . Hören sie etwan in der Kirchen/ wie schröcklich dieses Laster der Zauberey seye/und daß die ewigen Straffen im höllischen Feuer darauf folgen werden / so hilfft es doch nichts/denn der Teuffel beredet sie/es sey alles erlogen was die Pfaffen von der Hölle sagen : Es sey auch nach diesem Leben kein anders zu gewarten/ darum sollen sie hier in diesem Leben thun/was ihnen wohlgefallen.Und gesetzet/wenn schon ein ander Leben nach diesem wäre / sollen sie es doch bey ihm weit besser haben/ denn hier.

Kommen sie denn in die Gefahr der zeitlichen Straffe / und gerathen der weltlichen Obrigkeit in die Hand/werden gefänglich eingezogen/ und sehen auch endlich den Scheiter-Hauffen und das Feuer vor sich/ so sitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren/und verspricht ihnen/ er wolle sie nicht verlassen. Kan er sie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / so weichet er doch nicht

mit ihnen / ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren / oder in den Ohren / wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen / ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen / ſie zu erhalten / wenn ſie gleich ins Feuer müſten / und daſſelbe entweder zu löſchen / oder zu kühlen / oder ſie daraus gar wegzuführen / oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolche Bereden des Teuffels macht / daß auch manche / wie es die Erfahrung hat gewieſen / ſich vernehmen haben laſſen / wenn ſie es nicht könten / ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straffe / und Verluſt ihres Lebens / wieder ſolten lebendig werden / ſo wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen / etwan in Geberden und Worten ſo ſtellet daß man meynet / ſie thue wahre Buß / ſie bete endlich / und ſterbe ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von jenen Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt / das hören ſie zwar äuſſerlich an / aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wohl heiſſen / was Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten wahre Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Graf von Witgenſtein ließ etliche Orten einziehen / darunter fünffzehen unerzogene Kinder waren von ſechs / ſieben / acht / neun / zehen Jahren / ſo hat der Herr Graf faſt nicht gewuſt / wie es doch mit dem kleinen Hauffen machen ſollte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr kommen / der bittet / Ihre Hochgräfliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wollte es alle anferziehen und zur GOttesfurcht halten / daß er verhoffte / Satanas ſolte mit Schimpff abziehen. Der Graf willfahret dem Patrono; der Pfarrherr erziehet auch das Mägdlein in aller Gottesforcht / ſo bald es erwachſen / heurahtet er es auch an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger / und einſten im Feldwegs weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet / erſcheinet ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes / redet ſie an / ſie wolle ſich zu erinnern / was ſie ihm den Satan / im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget / daß ſie nemlich ſolte ſein eigen ſeyn und bleiben; nun ſollte ſie ſich gütlich erklären / ob ſie das wolte halten / ſo wolte er ihr alle Freundſchafft

beweisen/ und in solcher Gestalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert sich dessen.

Darauf verwandelt sich der Satan in einem Augenblick in einen grausamen Drachen/ und saget/ wo sie nicht wollte darein consentiren / und die alte Zusage halten / so wollte er sie in hundert tausend Stücke zerreissen. Das Weib erschrickt über die Massen/ weiß für Angst nirgend hin lässt sich überreden und ergibt sich also dem Satan. Nach solchen renovirten Pacto, muß sie ihm steiff und veſt verheissen/ erstlich/ daß sie das Kind/ das sie unter ihrem Hertzen trage / wollte ihm / den Satan aufopffern/ und in des Teuffels Namen tauffen. Zum andern/ daß sie wollte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens / daß sie wollte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat sie nun alles verrichten müssen/ und ist ihr Mann stündlich kranck worden ; aber endlich ist dis böse Werck an den Tag kommen.

So bald sie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet sie alles freywillig/ sagt/ sie begehre nicht länger zu leben/ umm sie so bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: Und gibt zugleich dem frommen alten im HErrn ruhenden Pfarrherrn ein schlechtes Trinckgeld/ sagende: Verflucht sey der Pfaff mit seinem Weibe / der mich damahls hat los gebeten: Wäre mir damahls mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr solche grosse und abscheuliche Sünde begangen.

Zum dritten / finden sich auch Ursachen ihrer fast unmüglichen Bekehrung / auf Seiten Gottes selbsten da also geschlossen wird / welchen GOtt in seinem heiligen Wort die Seligkeit abspricht/ die können nicht selig werden. GOtt spricht aber in seinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden/ die mit der Zauberey umgehen / die Seligkeit ab ; darum so können sie nicht selig werden. Daher setzet St. Paulus die Zauberer klärlich unter die Wercke des Fleisches/ und sagt/ daß die / so solches thun / sollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher massen sagt die Himmlische Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil wird seyn in dem Pful/ der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches sey der andere Tod. Alle/ daß wenn sie gleich dem Leibe nach einmal gestorben/ und den ersten Tod erlitten/ nichts desto weniger auch der Seelen-Tod / welcher ist der

andere

andere und ewige Tod / in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun / wie geſagt / etliche die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne / daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſollten: Denn ob ſie wohl ſehr ſchwehr iſt / ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und dieſes daher:

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen nicht unmüglich ſey / bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad und der allgemeine Wille GOttes / der ſich über alle Menſchen und Sünder / Zauberer und Hexen / erſtrecket / davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten / Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe / Ich hab kein Gefallen am Tode des Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3. v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jedermann zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer / Hexen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd / wenn gleich ihre Sünde noch ſo groß iſt / denn GOtt erkläret ſich auch dahin / daß / wenn die Sünde gleich blutroth iſt / ſoll ſie doch (auf wahre Buß) ſchneeweiß werden / und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb / ſoll ſie doch wie Wolle werden / Eſa. 1. v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt doch GOttes Gnade noch viel mächtiger / zum Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barmhertzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt / (und alſo auch über die Hexen und Zauberer) Syrach 17. v. 28. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt des HErrn Chriſti / welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth. 5. v. 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) Denn das iſt je gewißlich wahr / und ein theuer werthes Wort / daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt / auch die ärgſten Sünder ſelig zu machen / 1. Timoth. im 1 v. 15. Ja wie Petrus redet 2. Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft / die den HErrn verläugnet / (welches ſonderlich die Zauberer / Hexen und Unholden thun.) Zum dritten / bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen / wie GOtt ſagt zu dem Propheten Eſaia im 45. v. 22. Wendet euch zu mir / ſo werdet ihr ſelig werden aller

Welt Ende; und Matth. 11. v. 28. sagt der HErr Christus: Kommt her zu mir/ alle/ die ihr mühselig und beladen seyd/ ich will euch erquicken; dieses gehet nun auch die Zauberer an: denn/ wie Theodoretus saget/ wo alle beruffen werden/ da wird niemand ausgeschlossen. Uber das/ so seynd auch die H. Sacramenta so kräfftig/ daß der Bund der Heil. Tauff veſt bleibet: denn der Menschen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf/ stehet in der Epistel an die Römer im 3. v. 3. und wenn der Sünder Buß thut/ und durch dieselbe seinen Zurückgang wieder zu diesen Bund nimmet/ wird er auch stets mit ihm wieder erneuret/ als der Bund eines guten Gewissens mit GOtt/ 1. Petr. 3 v. 21.

Darnach und fürs ander/ finden sich Ursachen ihrer Bekehrung wegen/ auf Seiten der Menschen und der Zauberey Sünde selbsten. Gewiß ist es/ so lang der Mensch noch in dieser Gnaden-Zeit lebet/ da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröſſesten Sündern noch allezeit offen stehet/ so lang kan er noch bekehret und selig werden/ wie hiervon gar tröstlich Cyprianus Serm. de Cœn. Dom. spricht: Nicht die Gröſſe der Sünden/ nicht die Kürtze der übrigen Zeit/ noch die letzte Stunde/ noch die greuliche Bosheit des Lebens/ schleuſt von der Gnade GOttes aus/ wenn deine Buſſe nur rechtschaffen ist/ und eine reine Aenderung der Wollüſten und Sünden erfolget.

Es ist zwar die Zauberey Sünde eine überaus groſſe greuliche und abscheuliche Sünde/ aber doch ist sie so groß nicht/ daß um ihrentwegen die Buß sollte unmüglich seyn/ und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt sollte können erlanget werden/ denn diese Gnade ist ja weit gröſſer/ als aller Welt Sünde/ wie Paulus bezeuget Römer. 5 v. 21. Wo die Sünde mächtig worden ist/ da ist GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde sehr nahe verwandt ist mit der Sünde in den H. Geist/ so ist sie doch nicht eine solche Sünde/ die nicht sollte können vergeben werden/ wie jene/ aus dem Matth. 12. v. 31. Inmaſſen das Gegentheil die öffters Erfahrung durch die Exempel erwiesen/ daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an- und aufgenommen.

Man nehme zu Hertzen das Exempel des Königs Manasse/ daß er ein Zauberer gewesen/ ist auſſer allem Zweiffel: denn von ihm wird ausdrücklich gelesen im 2. Buch der Chronica im 33. v. 6. daß er habe Tage gewählet/ und auf Vogelgeschrey geachtet/ und habe gezaubert/ und Wahrsager und Zeichen-

deuter

teuter geſtifftet. Er iſt aber dennoch bekehret worden/ und hat Buß gethan: Denn es wird auch daſelbſt in den folgenden Worten geleſen/ daß / als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Feſſeln/und ihn gebunden mit Ketten, und gen Babel gebracht/ſey ihm angſt worden/ und habe geflehet für dem HErrn ſeinem GOtt/ und ſich gedemüthiget für dem GOtt ſeiner Vätter/und habe gebetet und geflehet. Daß ihm aber ſolches Gebet ſey von Hertzen gangen / und ſeine Buß und Bekehrung rechtſchaffen geweſen / iſt daraus zu ſchlieſſen daß darbey ſtehet: der HErr habe ſein Flehen erhöret/ und hab ihn wieder gebracht gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich/ und habe erkennet/ daß der HErr GOtt ſey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünſtler zu Epheſo/welche/ wie in den Apoſtol. Geſchichten im 19. Cap v. 19 ſtehet / fürwitzige Künſte (aberglaubiſche und zauberiſche Gauckeley) getrieben/ ihre Bücher zuſammen gebracht/ und ſie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte ſich mit ſeiner eigenem Hand dem Teuffel verſchrieben/ſein eigen zu ſeyn/ der H. Baſilius aber vermahnte ihn zum Gebet / und führte ihn in die Kirchen; unter dem Gebet kam die Handſchrifft aus der Luffe geflogen/und fiel Baſilio in die Hand / der ſie denn in kleine Stücke vor ſeinem Geſicht zerriſſen.

Faſt gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg/deſſen Herr Lutherus erwehnet in ſeinen Tiſchr. c. 9. dieſer/weil er ſehr arm war/ wartete einem namhafften Profeſſori und Doctori daſelbſt/Georgio Majori, an ſtatt eines Famuli auf/hielt ſich auch eine Zeitlang ſtill und ungezogen / kommt aber endlich in ſo groſſe Ungedult wegen ſeiner Armut/da er ſahe/wie andere Studenten allezeit luſtig waren u. ſ. w. Als er ſich nun mit ſolchen Gedancken plagte/ entſtallen A. 1534. den 13 Febr. um den Abend ſpat an der Elbe ſpatzierete/kommt ein alter Mann zu ihm/ grüſſet ihn freundlich/ und fragt nach der Urſach ſeiner Traurigkeit/und ob ihn nit möchten noch zu helffen ſey? worauf der Student geantwortet: Es ſey genug/ daß er ſeine Noth allein wiſſe / weil ihm doch von ſeinem Anliegen ſchwerlich möge geholffen werden. Doch auf des alten Manns Anhalten entdecket er ſeine Noth. Darauf der Alte angefangen: wilt du dich mit Leib und Seel verſchreiben mein eigen zu ſeyn/und daſſelbe mit deinem eigenen Blut/ſo ſoll dir geholffen werden/ daß du nie Mangel an Geld habeſt.

Der arme Geſell / denn dieſer Vorſchlag und verheiſſene Reichthum beliebet / nimmt das Erbieten an / übergiebt dem Teuffel / ihrem gemachten Vertrag nach / die Handſchrifft mit eigenem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht konte innen halten / begunte er ſein voriges eingezogenes Leben zu verändern / gienge zur Geſellſchafft / hielt ſich zur Burſch / ſein Pfennig war ſo bald der erſte als der letzte / thate ſich hervor mit Kleidern / und dergleichen mehr.

Der Herr Profeſſor vermerckt / daß er Geld hat / verwundert ſich wo es herkamme / weil er wohl wuſte / daß ihm die Eltern nichts zu ſchicken hatten; nimmt ihn deswegen vor / erforſchet / wo ers bekommen habe? Er bekennet / wie es ſey zugangen. Deſſen erſchrickt der Doctor / gehet mit betrübtem Gemüte zum Herrn Luthero / berichtet ihn von ſeines Famuli Zuſtand / und erholet ſich bey ihm Raths / wie den Dingen zu helffen wäre. Worauf der Hr. Lutherus die Paſtores und ſeine Collegen, ſamt dem Studenten vor ſich beſcheiden / und in ihrer Gegenwart ihn befraget / ob ihm auch ſeine Sünde herzlich leid ſeyen? Ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte? Und der Beſtrickung des Teuffels begehrte hertzlich gern los zu werden / und da ſolches möchte geſchehen / ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens angeloben wollte? Darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Lutherus mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten / und hält darmit ſo lang an / bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme vor Luthers Füſſen nieder geworffen / und folgends mit einem böſen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen gerissen / und erhalten / und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Widerruff aber des Studenten iſt auf folgende Weiſe geſchehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen heiligen Engeln / und vor der Verſammlung dieſer Kirchen / daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt / und mich dem Teuffel ergeben / das iſt mir von Hertzen leid / will nun hinfort des Teuffels abgeſagter Feind ſeyn / und GOtt meinem HErrn willig folgen / und mich beſſern / Amen.

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey 15. Jahren alt / mit dem Teuffel / der ihm Nachts auf der Gaſſen / in Geſtalt einer frembden Weibsperſon erſchienen / vermiſchet / ſich darauf auf ſieben Jahr / ſein eigen zu ſeyn / mit ſeinem Blut verſchrieben; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet / im

Jahr

Jahr 1614. um den Monat Augusti / von ihm durch GOttes Gnad entlediget / und unangefochten gelassen worden / und ohn allen Zweiffel wieder zu Gnaden kommen / immassen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul Schickhardi zweyen Predigten / zu Stuttgard gedruckt An. 1615. zu vernehmen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen / von etwan 21. Jahren / übernimmt die Sorg der Nahrung / die schwere Zeiten / wegen der Fehl-Jahre und mancherley Contributionen / fechten ihn an / daß er Anno 1642. Abends um die Demmerung aus dem Weinberg heimgehet / und auf dem Wege in so gar verzweiffelte Gedanken geräth / auch mit Worten bey sich selbst ausbricht: Wenn ihm doch nur jemand Geld brächte / es wäre gleich der Teuffel oder seine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel / in Gestalt eines schwartzbekleideten Manns / sich auf dem Wege præsentiret / gleichwol mit einem Geißfuß / sonst aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann; der hat ihn wegen seiner Traurigkeit angeredet / ihm zugesprochen / er soll ihm trauen / er / der Teuffel / wolle ihm helffen: es sey nichts mit GOtt / er soll GOtt verschwören / sich ihm ergeben / sey besser: sonderlich ihn gefragt / ob er in 4. Jahren wolle sein seyn?

Als nun dieser angefochtene / und von dem Seelen-Mörder hinterschliche Mann / auf solche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemuthet / mit seinem Blut sich zu verschreiben / welches folgender massen ist geschehen / daß er sich an der Hand mit einem Dorn / so am Wege gelegen / geritzet / biß das Blut heraus gangen; worauf der Teuffel da gewesen mit Feder und Papier / und weil er nicht schreiben noch lesen kunte / habe ihm der Teuffel die Hand geführet; was er aber geschrieben / das könne er nicht wissen / auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben / so einem Ducaten gleich gesehen. Worbey es noch nicht verblieben / angesehen / ihn der Teuffel bis in sein Haus / so nicht weit ausser der Stadt in einem Filial stehet / begleitet / und mit ihm in die Stube gangen / davon seine Hausfrau nichts gespüret / nichts gesehen / noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber sihe / was geschiehet? sie kommt kaum zur Stuben hinaus / stellt inzwischen der Kuh im Stall das Trincken für / gehet auf der Seite wieder der Stuben zu / da findet sie diesen ihren Mann neben dem Tisch / allda er Brod gessen / auf der Banck beym Fenster sitzend / vermeynte er wäre entschlaffen / verwunderte sich wie so bald: aber da wird sie gewahr / daß er

mit seiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenster / an ein schlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft: da sie denn die Gürtel alsobald mit einem Messer abgeschnitten. Da war er für menschlichen Augen todt: die Zung hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos aus- und eingehendem Athem / bis er endlich mit grosser Mühe wieder zu sich selbst kommen / wie dessen die Nachbarn Zeugen sind / welche dieses geängstigte Weib in so grosser Angst und Noth geruffen; von welchem schröcklichen Beginnen an / er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billig wegen der Ursachen zur Rede gesetzt haben / ausgesagt und bekannt / der Teuffel habe ihm zugemuthet / er soll alles verderben oder ihm selbsten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wisse es nicht / so habe doch der Teuffel zu ihm gesagt / er wolle es ihn wol lernen. Worauf er in Lebens-Verdruß gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Habe also selbst die Gürtel um seinen Hals gethan / sich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel habe ihm den Kopff für sich gedruckt; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat sich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præsentiret / dieweil die Freunde / und jemand wegen des Ministerii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtsames Zischen und Pfeiffen ist gemercket worden / worüber nicht allein die Anwesende / so in der Stuben gewacht / sondern auch das Weib in der Kammer / hart erschrocken: Er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen / daß er sagte / es wäre ihm gar bang / und dächte ihn / daß sein Rucken voller Fisch liesse: Wie denn gleichsam / eine verstockte Schwermuth bey ihm continuirt / und das Beten / laut seiner Bekäntnis mit ihme nicht von statten gehen wollen. Es hat sich auch der vermeyntlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun solcher Fall laut / und also Stadt und Kirchenkündig worden / als ist diese angefochtene Person auch von der Obrigkeit daselbst deswegen zu Rede gestellet / examinirt / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntnis / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein seiner Desperation / Zeit währender Anfechtung / mög-

te vorgekommen/ſondern auch die Seelen-Cur auf Seiten der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort GOttes und tägliche Gebet / iſt continuiret / und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden/ daß aus allen Worten/ Geberden/ Seufftzen/ vergoſſenen Thränen/ und allerdemüthigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt/ anders nicht/ als ein reuiges buſſfertiges Hertz / und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel/kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet/ den kan Teuffel nicht halten/er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen/ohngeachtet die Obligation, Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbnis wird das Recht der Obern excipirt / und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht/ durch die Erſchaffung/ Erlöſung/gnadenreiche Beruffung/und empfangene H. Tauff/ das unwiderſprechlich iſt/welchem auch ſolche Ergebung/ die dem Teuffel geſchiehet / nichts præjudiciren und benehmen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Hexen / wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOtt bekehren / gerecht und ſelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar / ſeiner treuen Warnung halber/ von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben / hat er alle treue wohlgemeynte / und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen/ ſich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelaſſen / ihm in allen zu gehorſamen / welches Leibeigener er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn / dem leidigen Teuffell ie bkoſen/

und in allem ſich willfährig erzeigen möchte / gerieh-
te er / auf Anſtifften des verboſten Geiſtes / gegen die-
ſen alten / ehrlichen und frommen Nachbarn / in ei-
nen ſolchen Haß und Feindſchafft / daß er auch nicht
ruhen oder raſten wollte / bis er ſein Mütlein an ihm
gekühlet / und ihn / wo müglich / am Leib und Leben ge-
fähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher
Leute wolgemeynte Straffe und Vermahnung ge-
meiniglich ſchlechten Lohn erwirbt / alſo ergieng es
auch dem ehrlichen Nachbarn: Denn etwan nach
zweyen Tagen / als er nach dem Nacht-Eſſen zu Bet-
te gangen / und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet
ſchlaffen geleget / ſihe / da richtet ihm D. Fauſtus ein
ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an /
als ob alles über einen Hauffen fallen wollte / wel-
ches doch der gute Mann vorher niemahln gehö-
ret; jedoch ermunterte er ſich bald / gedachte bey
ſich / diß würde gewiß eine Verſuchung des Teuf-
fels ſeyn / dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum
gutherziger Meynung von ſeinem beſchreyten Zau-
berweſen abzuſtehen / und ſeiner Seelen Wolfarth
zu bedencken / erinnert und ermahnet habe / ſo müſſe
er nun dieſes Poltern an Statt einer Belohnung /
haben und annehmen. In dieſen Gedancken nun
kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kam-
mer hinein / kürrete wie eine Sau / und treibet es ſo
lang / daß dem guten Mann angſt und bang darüber
wird; allein er erholet ſich / gedencket bey ſich ſelbſt /
ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und
eher von mir treiben / als mit Verſpotten und Ver-
achten / fängt derowegen an und ſagt hertzhafft: Ey
eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht

vorkom-

vorkommmen / die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube / du hast sie in einem Wirts-Haus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet; wie ist sie doch so trefflich angestellt / ist vielleicht eine Contrapunct? Nun wolan / sing du die Noten / so will ich den Text darein singen / fieng darauf an das bekandte geistliche Lied mit heller Stimme zu singen:

Durch Adams Fall ist gantz verderbt / ꝛc.

Nach geendigtem Lied (da das Teuffels Gespenst indessen sich nicht einmal vernehmen lassen) sagt der fromme Mann: Meister Satan / wie gefällt dir dieses Lied? Ich hätte vermeynt / du solltest dich mit deiner lieblichen Music etwan an einen Fürstlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es sollte billiger ein Englisches Gesang heissen / weil es von einem Engel herkommt / der nicht zwey Tage im Paradeys hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen / vexiret nun erst andere Leute in ihren Häusern: Du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirst / da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben / und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm seye umgangen / u. s. w. Da gabe ihm der Geist diese Antwort: Er hätte ihm nicht

beykommen können / denn er wäre geharnischt gewesen / (meynende das Gebet) so hätte er über das noch seiner darzu gespottet.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses nicht anderst / als wenn er aus der Haut fahren wolte / schwure hoch / er wolte solches gewißlich rächen; massen denn auch dieser fromme ehrliche Mann kurtz hierauf des Teuffels Mordstichen nicht hat entgehen / sondern solche erfahren müssen: denn er wurde zehlings gelähmet an Händen und Füssen / starb hernach inner einer Jahrsfrist / wie er solches selbst offt geklagt / und gesagt / es sey diese Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

Anmerckung.

1. Erstlich / was für Danck und Lohn manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zu gewarten haben / wenn sie die Gottlosen und in beschreyten Lastern lebende treulich und ernstlich warnen / solches siehet man aus dieser Histori / weisets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön / ein ein ehrlicher Alter von Adel / sagte einmals zum Cantzler D. Pontano, als er gesehen / wie er so gar fleissig in seinem Amt gewesen / und doch darbey schlechten Danck verdienet: idem præmium datur maculanti hypocaustum & purganti, man lasst die Stube ungekehret / oder kehre sie fleissig / so verdiene man doch gleichen Lohn: Wenn man meynet / man habe es aufs Beste ausgerichtet / und am fleissigsten gedienet / zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein schröckliches Exempel der Undanckbarkeit / hat sich Anno 1566. zu Basel in der Stadt zugetragen den 5 Febr. Da hat einer / Paul Schuhmacher / von Breßweil / nicht weit von Basel gelegen / allda er Weib und Kind gehabt / einen gar ehrlichen frommen Mann / bey siebentzig Jahren alt / sampt einer frommen Jungfrauen / seiner Gefreundin / die des Alten gewartet / jämmerlich und verrätherisch erwürget; welchen Paul Schuhmacher doch von diesem alten Mann / Andreas Hager / einem Buchbinder / von Jugend auf / weil er ihn auch aus der H. Tauff erhoben / zur Schul und zu allem Guten gehalten / ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten/als wolte er von in ſeiner Schwachheit beichten/ und wolte aufs neue angeloben/daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinfür Chriſtlicher nachleben wolte / er ſollte es vergeben / was bishero geſchehen/ u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich/ wie er des Alten Silbergeſchirr und Geld habhafft werden möchte/ läſſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten/ daß er nur nach Gelegenheit trachtet/ ſeinen verdammlichen Vorſatz werckſtellig zu machen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider/die ſie vorigen Tags/ als an einem Sonntag angetragen hatte/ aus/ und will ſie oben in die Kammer tragen / und aufheben ; dieſes nun erſehende / erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer / darmit ſchlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff/nimmt ein Meſſer/und erſticht ihn : und wie die Jungfrau wieder kom̃t / fällt er dieſe auch gantz grimmig an / und will ihr gleichmäſſigen Lohn für oftmaliges treuhertziges Abmahnen/von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen/ mit dem Hammer geben/ allein die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel ; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer/ und erſticht ſie / nimmt ihr die Schlüſſel ab / ſperret Küſten und Kaſten auf / findet aber in der Eil nur acht Becher/die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt ; der aber/ weil er den Vogel kante / ſolches in der Stadt angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthaten nachbar worden / iſt auf ihn gegriffen worden / und iſt der Mörder im Dorff Hagelſtal gefangen / gen Baſel gebracht/ und allda durch den Hencker geradbrecht / der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach und zum andern / iſt bey der Perſon dieſer frommen Alten / deme nemlich das beſchreyte Zauberweſen D. Fauſti nunmehr etlicher maſſen bekannt war/ und der deswegen zu ihm kommen / ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe/ die es gewißlich ſtraffen würde/zu lernen/ daß es in allwege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe/ wenn ſie vermercket/ daß in ihrem Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten / nach dieſer Verhalten eigentliche Nachforſchung anzuſtellen / und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es ſoll aber die Obrigkeit/ wie Prætorius meldet/ im gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 33. in Zauberey-Sachen wieder keinen Menſchen etwas anfahen / es gehe den Klag über und wieder ihn: Die Klage aber kan geſchehen auf dreyerley Weiſe.

Erſtlich / da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder ſchrifftlich bey dem Richter anbringt/ und beſchuldiget:

Zum andern/ da jemand offentlich beſchreyet oder berüchtiget iſt.

Zum dritten/ da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erſte perſönliche Anklage gilt am meinſten / da einer anzeigt / er habe dieſen oder jenen in zauberiſcher Handlung betretten/ oder ſey von ihm ſo und ſo verletzet. Jedoch ſoll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger/ſondern ſowol des Klägers Gelegenheit und Affection gegen dem Beklagten/ als auch des Beklagten Gelegenheit/und der Sachen Umſtände fleiſſig erwägen. Iſt der Kläger ehrlos/kindiſch/ närriſch/oder feind/ſo iſt die Klage an ihr ſelbſt nichtig: Iſt er aber erbar/ vernünfftig / und nicht feind; die beklagte Perſon aber auch erbar/eines redlichen Wandels/und ohne allen vorgehenden Verdacht: Oder aber die Perſon leichtfertig und verdächtig/ der Sachen Umſtände auch nicht klar und wichtig genug/ ſo iſt alles noch zweiffelhafftig / und bedarff gutes Nachſehens/ ehe der Beklagte darum vorgenommen wird. Denn du ſollt falſcher Anklage nicht glauben/ ſpricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun iſt aber dunckele Anklage für falſch zu halten / und derentwegen nicht zu glauben/ bis daß das Werck etlicher maſſen kan bewieſen werden.

Was das gemeine Geſchrey oder gemeine Gerücht anlangt / muß darbey erkundiget werden / woher es ſeinen Urſprung und Anfang habe/ denn nicht ein jegliches Geſchrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Warſagen/ Anzeigung/ auf Narren und Kinder-Rede / auf zornige Leute Schelten und Fürwerffen / obs gleich durch Stadt und Land erſchallet/iſt allerdings nichts wider jemand anzufangen, denn man leuget gerne auf die Leute/darum glaube nicht alles/ was du höreſt / ſpricht Syrach im 19 Cap. v. 15. Iſt aber das Geſchrey durch ehrliche Leute aufkommen / daß ſie jemand/ oder bey jemand ſo und ſo gefunden / und ſelbſt nicht antragen oder klagen wollen / und iſt nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen / iſt ſie ſchuldig Amts wegen

der Sachen ſo viel anzunehmen/ daß ſie Kundſchafft darauf lieget/ und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich fernerer darnach richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herrliches Exempel gegeben/ und dieſem nachzukommen / beſchreiben laſſen / an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten bey Moyſe/ ſeines erſten Buchs im 18 Cap. v. 20. 21. alſo: Der HErr ſprach/ (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha/ das iſt groß/ und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer/ darum will ich hinab fahren / und ſehen / ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey/ das für mich kommen iſt/ oder obs nicht alſo ſey/ daß ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? Iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger/ der Hertzen und Nieren prüfet / Jerem. 11. v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne/ ehe ſie aufſteigen/ ſihet und höret/ weiß und verſtehet? warum will er ſich erſt erkündigen? Er ſihet/ höret/ weiß und verſtehet freylich alles/ und bedarff nicht/ daß ihm jemand anzeige: Diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren/ daß ſie/ als die nicht alles wiſſen und verſehen/ irren und betrogen werden können/ nicht nach dem Geſchrey zu geſchwinde zuplatzen/ ſondern fleiſſig forſchen / nachfragen/ und die Warheit erfahren/ ehe ſie jemand in Verhafft nehmen für Gericht fordern/ und zu ſtraffen ſich beſinnen/ inmaſſen GOtt der HErr ein ſolches ſelber befiehlet / da er ausdrücklich ſpricht im 5. B Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib/ das Ubels thut/ ꝛc. und wird dir angeſagt/ und höreſt es/ ſo ſollt du wohl darnach fragen.

Die Bekänntnis eines Ubelthäters auf andere ingleichem Laſter/ ob ſie wohl eigentlich eine Verrätherey zu nennen/ wird ie doch auch für eine Anklage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen. Hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen / als Dieberey / Mörderey/ Anzündung/ u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter auf andere unſchuldige Leute/ verhoffende durch Angebung ſolcher Mitgeſellen los zu werden; oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie / darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſothane Bekänntnis nichts zu gründen iſt / es ſeyen denn groſſe Vermuthungen vorhanden / und klärſt redende Umſtände / es ſey welcherley Sünde es wolle/ die man thun kan/ ſtehet in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. art. 63. 66. 67.

Wie

Wie viel weniger ſoll denn gelten die Bekänntnis eines offentlichen Ubelthäters / der noch für keinen Zeugen zugelaſſen iſt? Was aber von einem geſagt wird / iſt auch von vielen zu verſtehen: Denn zehen Ehrloſe und Lügner ſeyn doch nicht ein redlichen warhafftigen werth

Ferners / da ſich ja in der Nachforſchung etwas gefunden / das müglich der Warheit gemäß und glaubwürdig iſt / ſoll der Gerichtliche Proceß angefangen werden / mit Beſchickung der verdachten / beſchrieenen oder beklagten Perſon / daß ſie vor Gericht zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Dieſen Weg hat GOtt / der gerechte Richter aller Welt / ſelbſt getretten / und allen Obrigkeiten / ſonderlich in Criminal und Halsſachen / nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wohl wol beſſer / als Adam und Eva erzehlen möchten / zuvor wuſte / alles was geſchehen war / hat er ſie doch ſelbſt für ſich beruffen / ſie gefraget u. ihre vermeynte Entſchuldigung gedultig angehöret / ehe er ſie nach ihrer beider Freyheit des Paradeyſes beraubet / und mit der Straff belegt.

Ebenmäſſigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain / da er wider ſeinem Bruder Abel ernſtlich ergrimmet / und hernach ihn erſchlug. Diß lehret auch die Natur ſelbſt / billich ſeyn / und Kayſer Juſtinianus will / ſetzet und ordnet l. 4. Inſtit. Tit. 16 §. omnium, daß alle Gerichte von der Citation, oder Beſchickung der Perſonen / ihren Anfang nehmen und haben ſollen.

Nachdem nun der Beſchickung Urſach iſt / ſoll die beſchickte Perſon mit freundlichen Worten zu glimpflicher Ernſt befragt werden. Iſt ſie verklagt / ſoll der Kläger mit zugegen ſeyn / damit aus beyder Mund die Sache deſto eher und beſſer zu erkennen. Alſo befihlt der HErr im Geſetz / Deuter. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zuſammen vor Gerichte erſcheinen ſollen: und iſt auch bey den Heyden ſolche Ordnung gehalten worden / wie zu ſehen an dem Landpfleger / Act. 23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen / bis ſeine Kläger auch gegenwärtig ſtunden. Und Paulus klagt hernach drüber / daß ſeine erſte Verkläger nicht zugegen und neben ihn geſtellet werden / Act. 24. v. 19. 20.

Erfindet ſich denn keine Mißhandlung / oder und Anzeigung in Verhör der beklagten Perſon / wird ſie billig frey und ledig heim gelaſſen. Iſt aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage geſtärckt: oder wahr befunden / mag in nach Gelegenheit der Sachen / und Gutachten der verſtändigen Richter

weder mit Bürgschafft sich einstellen/ heimgeschickt/ oder in Verwahrung genommen werden.

Und sollen hierinn die Oberherren und Richter wol zusehen/ daß sie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geschwind/ und ohne vorhergehend böses Gerücht/ und andere genugsame Anzeigung/ zufahren/ und auch unschuldige Leute in Gefängnüs/ Traurigkeit und Kranckheit/ oder aufs wenigste zur Verachtheilung ihrer Ehren und Würden bringe. Denn unschuldig Leute gefangen legen/ ist eben sowol unrecht/ als sie peinigen. Da Festus, der Landpfleger/ in die Regierung eintratte/ ward er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und solchen weiter gen Rom zum Kayser schicken: hatte aber nicht eine wichtige und klare Anzeigung wider ihn/ daß er etwas mißhandelt hätte: da sprachen/ es dünckt mich ein ungeschickt Ding seyn/ einen Gefangenen zu schicken/ und keine Ursach wider ihn anzeigen/ wie zu lesen in der Ap. Gesch. im 25. v. 27. Nun ohne gnugsame Ursache gefangen nehmen/ eben so ein ungeschicktes Ding; darum hiermit weißlich/ sorgfältig u. gemach zu verfahren/ u. das bey Christen um soviel mehr/ als besser sie an wahrer Gerechtigkeit berichtet seynd/ weder die Heiden.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Kayſ. Recht zur peinlichen Frag erfordert/ (Caroli V. Const. Crimin. art. 6. a. & 44.) seynd diese: als 1. daß jemand mit offentlichen Zauberern sonderliche Gemeinschafft habe. 2. Mit zauberischen Sachen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe/ und es geschehe auch also. 4 Sich auch erbiete/ andere Menschen Zauberey zu lehren. 5. Und solcher Dinge auch umher berüchtiget sey. Eben diese Stücke werden auch billig vor dem Angreiffen und Fangen/ vornemlich in dieser Sache/ angesehen.

III. Drittens/ ist auch in der Hujori Meldung geschehen/ daß der alte fromme Nachbar endlich mit seinem so wohlgemeynten Abmahnen und Warnen bey D. Fausto fruchtbarlichers ausgerichtet habe/ als daß er nur darüber eingebüst/ und an seinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweiln nun bereits oben Anregung gethan worden/ daß die Zauberer und Hexen den Menschen/ auch offtmals den Frommen/ auf Gottes Zulassung/ Kranckheiten zuschicken/ Lähme zuschicken können/ als lassen wirs darbey bewendet bleiben/ und wollen allhie besehen die Art und Weise/ wie und welcher Gestalt Zauberer/ Hexen und Unholden/ den Menschen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz darvon zu reden / ſo geſchiehet ſolches / wie mehr erwehnter M. B. Waldſchmid, Concion. 11. von Zaub. ſpricht / nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Berühren / welches denn unterſchiedlich iſt: denn bisweilen pflegen ſie mit den Händen Menſchen und Viehe alſo anzugreiffen / daß die Zeichen davon an dem Leibe ſtehen bleiben; inmaſſen Reinhardus Lutz / einer Hexen gedencket / Namens Anna Straubin / die zu Schlettſtatt hernach iſt verbrandt worden / welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an ſeinem Arm zugefüget / und ihm ferner an ſeinem heimlichen Ort mit des Teuffels Namen einen Griff gethan / daran er bald hernach verfaulet und geſtorben iſt.

Cardanus meldet / er habe zu Pavia eine Zauberin geſehen / die einem jungen Kind mit einer Ruthen ſchlecht und gelinde / über den Rucken gefahren / davon es ſtracks Todes geſtorben.

Sprengerus gedencket folgender Geſtalt: Im Straßburger Biſtum / im Städtlein Zabern / iſt eine Amme oder Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen ſchwangern Frauen kommen / und ſich derſelbigen in Kindes-Nöthen auszuwarten / ſelbſt erbotten. Welche ſie aber / weil ſie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöthen ungern bey ſich haben wolte; hat ſie derowegen / da ſie ſich bey ihr angeben / mit freundlichen Worten abgewieſen / und geſagt / wenn ſie ihrer bedürffte / wollte ſie es ihr zeitig genug wiſſen laſſen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam / brauchte die Frau eine andere. Worüber die Beſtie dermaſſen ergrimmet / daß ſie mit anderen Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und fragt / warum ſie eine andere Wehemutter gebraucht / und ſie verſchmähet habe? und ſpricht weiter: über ein halb Jahr ſollt ihr gewahr werden / daß mir die Verachtung wehe gethan / und ſtreicht in dem mit der Hand der Kindbetterin über den Leib; dabey ihr nicht anderſt gedaucht / als folgete all ihr Eingeweyde hernach: wollte derowegen den Mann um Hülffe ruffen / der doch nicht weit davon geweſen / kunte oder vermochte es aber nicht / ſo lang die Hexe bey ihr geweſen.

Endlich hat ſie ihm gerufen / und ihm den gantzen Verlauff erzehlet / welcher ihr dann ſolches hat wollen aus dem Sinn reden / es wäre ihr nun im Traum vorkommen / oder werde ſonſten nur ein Geſicht / geweſen ſeyn. Worauf ſie geantwortet nein / ſie hat mir ein halb Jahr Friſt gegeben / ehe

mir das Böſe wiederfahren ſollte. Folget nun ſolches nicht/ und geſchiehet mir kein Leid/ſo will ich eurer Meynung ſeyn.

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an/daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt/iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden; da durch den Stuhlgang Dornen/ Knochen/Holtz/Eiſen/von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speiß und Tranck zu miſchen. Antonius Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That/ die ſich zu Rom zugetragen / daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben/denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft gegeben ward/und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden: worauf der Rath zu Rom in die hundert und ſiebenzig anſehnliche Weiber die ihren Männern alſo mitgefahren tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren/ Falleiſen und Handhaben an denſelben/ zu ſalben/die Bäncke/Stühle und andere Sachen zu beſtrichen; immaſſen Beyerlinck in Theatro Magno, p. 206. T. 2. folgends erzehlt von mehr als viertzig Perſonen / darunter der Scharffrichter faſt die vornehmſte Perſon agirte/ welche ſämtlich/etwan um das Jahr 1536 in einem Städtlein Italiä/ſich verbunden/und zuſamm verſchworen/dahin zu trachten/ wie ſie alle Bürger/die noch von der vorhergangenen Seuche überblieben/möchten verderben und umbringen/ damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter könnten theilhafftig werden. Haben demnach/ aus Anſtifftung des Teuffels eine Salbe zuſamm gemacht/mit welcher ſie zu Nachtzeit die Klopffer und Handheben der Thüren beſtrichen/ ſo/daß wer des Morgens ſolche betaſtet / bald hernach hat ſterben müſſen: wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen; da man denn nach ſolchen Vergiffteten gegriffen/ die es endlich ausgeſagt und bekannt / daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergiffteten Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bißweilen auch gifftige Sachen und Materien in die Creutz und Scheidwege/in die Häuſer/ Ställe/ und unter die Thürſchwellen zu vergraben/ dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten / oder gar der Tod verurſachet wird. Jene uns allhie wohlbekannte Schweſter ſagt M. Rudinger, Decad. 1. Conc. de Mag. p. 337. wunder einſten gantz blind

gemacht: die Ursach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemessen/ welcher sich auch bey gebrauchter List endlich darzu bekannte/und sagte: hätte meine Schwester sich gegen mir in der Erbtheilung besser bezeuget/ so wäre ihr dieses nicht widerfahren; doch weil sie ist bishero satt geplaget worden/so will ich ihr ihre Wolfarth gern gönnen/und spricht darauf zu derselben Söhnen: ihr Vettern/ in eurem Haus ist ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen / schaffet dasselbe wieder weg/so wird eure Mutter wol wieder sehen. Solches nehmen nun die Vettern zu Ohren/gehen hin/und finden das eingegrabene Töpfflein an benanntem Ort und schaffens weg. Sie kommen darauf wieder zusammen / und auf inständiges Bitten und Fragen bekommen sie diese Antwort: es dörffte sonst nichts mehr/als daß das Töpfflein weggeschaffet werde. Nach solchem eingenommenen Bericht / schlagen die Vettern den Thäter/daß er an Arm und Beinen fast gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleissiges zu GOtt verrichtetes Gebet ihr Gesicht wieder bekommen / und biß ans Ende ihres Lebens ungeachtet vielen Drohens/richtig sehen können.

Caspar von Colligni/weiland Admiral von Franckreich/hat erzehlet/schreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutsch/p. 135. daß man im Land Poictu einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklagt worden / als hätte er zween von Adel getödtet. Derselbe war geständig/er sey der beyden Junckern Jung gewesen/und als er einsmals heimlich gesehen/daß sie ein Gifftpulver ins Haus/und auf die Frucht gestreuet und geworffen/ mit diesen Worten: Fleuch über diese Frucht / über dieses Haus/über dieses Land: hab er desselben Pulvers gefunden/ es genommen/und heimlich auf das Bett / da die beyde Junckern inne lagen/geworffen:worauf man sie hernach folgends aufgelauffen/geschwollen/ pechschwartz und todt im Bette gefunden. Der Jung ist deßwegen von den Richtern absolviret und loß gesprochen worden.

Also hat C.B. in scharffer Frage auch hernachmals in guten bekannt/daß sie von der Wurtzel so ihr der Teuffel/ ihr Bule gegeben/mit Wasser vermischet/ einem / Herman Baurmeister genannt/aus Haß/vor seinem Hof/in den Fahrweg in aller/ Namens gegossen/daß seine Pferde kranck worden / auch einer gestorben D. Carpz. Pr. Crim. p. 334.

Sondern es geschihet auch Halitu, durch gifftiges Anhauchen und Athem/ welcher aus solcher verfluchter Leute Mund gehet

Wi

Wie denn vor Jahren / nach obgedachtes Sprengers Anzeigung eine Zauberin im Bistum Costnitz gewesen / die den Scharffrichter / als er sie von der Erden auf den Scheiterhauffen gesetzet / angehauchet / und gesagt: Für solche deine Arbeit wil du von mir dis zu Lohn haben: der denn alsobald darauf ist aussätzig worden / und nicht lang hernach gestorben.

Desgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verlust ihres Lebens erfahren / indem sie einer Hexen / die auf dem Scheiterhauffen gesessen / gar zu nahe kommen / und von ihr angehauchet worden / wie Casp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch ist es dem Pfarherrn begegnet / dessen leser unten gedacht wird / welchen die vom Hauptmann bestellte Hexe unterwegs angehauchet / darvon ihm plötzlich die Füsse aufgeschwollen.

Zwischen Breyßach und Friedburg hat sich auf eine Zeit ein Bad mit ihrer Nachbarin gezancket / bald darauf / wie sie gegen die Nacht vor ihrem Haus etwas zu thun hatte / ist ein warmer Wind aus der Nachbarin Hause / als die gerade gegen ihr über gewohnet / ihr unter Augen gestossen / hat sie angeblasen / worauf die Frau alsbald mit dem Aussatz ist behafftet und verunreinigt worden. Jedoch geschiehet solches nicht durch Gifft / welchen sie in den Mäulern tragen solten / wie Danæus dafür hält; denn so würde es ihnen ja selbst am ersten schaden / und ihnen den Tod verursachen / sondern aus gerechter Göttlicher Zulassung durch den Teufel / der dieses Mittel vor andern auch gut und dienstlich befindet / die Menschen dardurch zu beschädigen / oder auch gar zu tödten. Allermassen gar schön Bodinus hiervon schreibet Dæmon. Leutsch. p. 142. Und solches noch beser darzuthun / habe ich die Acta, die mir der Herr von Pipenou zugeschicht / und wider eine Hexe Barbara Dorea genannt / lautend / welche den 11. Jan. 1577 vom Parlament zu Paris zum Feuer verurtheilt worden / als ein Confirmativ des Sententzes des Bally Sainct Christofels in Senlis: nachdem sie bekannt gehabt / daß sie fünf Menschen habe umgebracht eines und allem durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier / an die Ort / da sie vorüber gehen mussen / und darzu gesagt gehabt / in Gottes und aller Teuffel Namen / ꝛc. Das übrige lasse ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol / daß kein Gifft / wie es auch Namen haben möge / solche Würckung haben könne / vielweniger ein trückenes Pülverlein. Darum lautet auch des Urtheil nicht hievon / sondern sie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch dafür / daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen/und geben vor/der Zauberinnen und Hexen Augen ſeyen voll teuffeliſches Giffts / die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich / deren Leiblein zart und fähig ſeynd/ beleidigen können / da (wie M. Rudinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durch Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nehmen / und in den Leib hinein bringen/da man hernach nicht wiſſe/ wie den Kindern geſchehen / und gemeiniglich dafür halte ſie ſeyen ſonſt bezaubert/ von böſen Leuten angegriffen/ oder/ wie mans ausredet / ſie ſeyen beſchryet worden u.ſ.w Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten/ wenns anderſt zu glauben iſt/ bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen/ daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten gewesen/ die andere Leute/ Thiere/ Bäume/ Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können/ wenn ſie nur dieſelben angeſehen oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis in eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Poltergeiſt in ſeine Behauſung.

ES kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth einem ehrlichen und frommen Mann / bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage / inner welcher Zeit er nichts anders thate als freſſen und ſauffen mit andern / und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich/ weil man ſahe/ daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute/ worzu denn auch Frauensperſonen kamen / mit welchen er und die andern Zech Geſellen tantzten und gute Dinge waren.

Nun

Nun kam einsten D. Faustus der Wirthin zu nahe/ machten auch bereits gute Kundschafft miteinander / welches aber der Hausknecht zeitlich wahrnahme/ liesse sich doch zur Zeit nichts mercken/ allein folgenden Tags/ als der Wirth vom Marckt wieder nach Hause kommen / zeiget er solches seinem Herrn an. Wie aber diese Zeitung dem guten Mann müsse empfindlich zu vernehmen gewesen seyn / daß er also unverdienter Weise mit Hörnern gekrönet worden/ ist daher abzunehmen/ daß er so bald samt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fausti gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieses unerbare Stück vorgehalten/ und weiln er so bald nichts darauf antworten kunnte / fehlete es nicht viel/ er hätte ihm die blosse Wehr in den Leib gestossen / allein er besanne sich/ und gedachte / wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote ihm derentwegen mit allem Ernst / daß er sich unverzöglich aus seinem Wirthshaus machen / und solches räumen sollte/ oder er wolte ihm etwas weisen/ das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Faustus nicht weniger erschrocken / als hernach / da er sich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unversehenen Uberfallung und Verbietung des Hauses / gedachte bald / wie er dem Wirth mit seiner Zauberkunst eines wolte versetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hatte; aber GOtt wolte es damals nicht zulassen: und da D. Faustus sahe / daß er mit aller seiner Kunst nichts schaffen kunnte / gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes / auf dem Marckt / und im Herausgehen verschwure er sich bey allen Teuffeln / er wollte solche Schmach

und Schimpff rächen / und es sollte nicht lang anstehen. Wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Wercke gerichtet hat / indem er durch seine Kunst verschaffet ein Gespenst und Poltergeist in den Keller / der nicht allein die Liechter / wenn man Wein holen wollen / ausbliese / sondern auch / und welches das Vornehmste war / die gantze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte / daß weder die in dem Hause noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunnten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte / und doch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten sich deswegen die Nachbarn insgesamt / es wollte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben / noch jemand mehr daselbst einkehren ; daß also der gute Mann gezwungen wurden / die Wirthschafft aufzugeben: und wie die Sage ist soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen / oder die Wirthschafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern / von dieser Histori / daß solche D. Faustus selber habe aufgezeichnet / folgender Gestalt: Anno fünff und dreyssig kam ich in Gotha zu einem Wirth / Valentin Hohenwener / der hat mich eine Zeitlang also tractiret / daß ichs nicht besser gewünscht hätte; aber er ist mir um Ursach willen gram worden; doch hat er dessen wohl entgelten und büssen müssen. Ich hoffe mit meiner Kunst soll weder er / noch jemand anders im Hauß wohnen können / noch Glück und Stern haben / wie mir denn mein Geist zugesagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey diesem/ daß D. Faustus allhier mit aller seiner Zauberkunst/ wie gern ers auch gethan hätte / dem Wirth weder an seinem Leibe noch Leben schaden können/ weiln ihn GOtt bewahren wollen/ ist dieses erstlich zu einem beständigen Trost zu behalten: daß/ obwol des Teuffels Sinnen und Beginnen/ Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet ist/ wie er uns möge beykommen/ uns Schaden thun/ und in seine Gewalt bringen/ so kan er doch mit aller seiner Gewalt nichts thun / noch etwas ins Werck setzen/ wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will/ welches nicht nur aus des frommen Hiobs Historien erhellen mag/ dem der Teuffel nicht konte beykommen/ er muste zuvor dessen Erlaubnus von GOtt haben / Job. 1. v. 12. und 2. v. 6. sondern auch aus der Histori/ die sich mit der Heerd Säu der unverständigen Gergesener zugetragen/ in welche eine ganze Legion Teuffel nicht konnte von sich selbsten fahren, sondern/ unmassen der Evangelist Lucas zeiget/ Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den HErrn Christum / daß er es ihnen erlaubete: und da Er es ihnen erlaubet hatte / da fuhren die Teuffel aus von dem Menschen / und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier/ mit ihnen von sich selbsten zu thun/ was er will/ so hat er es vielweniger Macht mit den vernünfftigen / sonderlich mit Christi hochschätzbaren Blut erlöseten Menschen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könnte / wie er wollte / wir würden gewißlich keinen Augenblick sicher seyn; bei an den Willen mangelts ihm niemals/ aber am Vollbringen mangelts ihm/ denn das stehet in GOttes Willen/ sagt gar recht Gregorius.

Dieses wuste Antonius der Einsiedler wol: dannenher als ihm etliche die bösen Geister hart zusetzten / sagte er zu ihnen: Si quid valetis, si vobis in me potestatem Dominus dedit ecce præsto sum, devorate concessum. si vero non potestis, cur frustra nitimini? das ist: Wenn ihr etwas vermöget/ und euch GOtt über mich Macht gegeben hat / siehe hie bin ich/ fresset mich gar/ wenn euch erlaubet ist/ wenn ihrs aber nicht könnet/ was unterstehet ihr euch denn vergeblich?

Er ist zwar gleich einem Hund / der an der Ketten liegt/ und weiter nicht kan / als ihm die Ketten zulässet; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet/ den beisset er: also liegt

der Höllenhund gleichſam an der Ketten der Erlaubnüs GOttes/daß er weiter nicht kan/ als Er es ihm zuläſſet / aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt/den beiſſet er.

II. Darnach und zum andern/iſt bey dem Poltergeiſt allhier den D. Fauſtus in die Behauſung des Wirths eingezaubert hat/ dieſes zu erwägen/was denn eigentlich ſolche Geiſter und Geſpenſter ſeyn?

Nemlich nichts anders als böſe Geiſter/ welche entweder in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen und ſich ſehen laſſen/oder aber ſichtbarlich nicht erſcheinen/ doch aber warhaftig gegenwärtig / und bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/bißweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen/ bisweilen auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen / und mit ihnen verfahren und umgehen ſo weit und viel es ihnen von GOtt verhängt/ und gelaſſen wird. D. D. Konig. Hept. Conſc. Miſcell. p. 10.

Bey welcher Beſchreibung kürtzlich zu mercken ſtehet daß erſtlich die Geſpenſte/weder die abgeſtorbenen Seelen noch auch ihre Leiber ſeyn können / denn die Todten kommen nicht wieder zu uns/wir aber zu ihnen/2. Sam. 12 v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus / ihr Ort kennet ſie nicht mehr/ Joh 7 v. 10. Sondern es ſeyn eigentlich böſe Geiſter / zum Unterſchied von den heiligen Engeln/ als deren Erſcheinungen viel und weit beſſer Viſiones oder Geſichter genennet werden; und welcher Geſpenſter Beginnen und Vornehmen/ Thun und Handel gemeiniglich dem/was die gute Geiſter und heilige Engel thun/gantz zuwider lauffe:

Zum andern/daß die Geſpenſte und böſe Geiſter in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen : denn das iſt dem Teuffel nicht unmüglich/ daß er allerley Geſtalten kan an ſich nehmen/und zwar nicht nur allein lebloſer Creaturen/ und der unvernünfftigen Thiere/ſondern auch der Menſchen / ja auch heiliger Leute und GOttes Diener/immaſſen er/ wie aus dem 1. Buch Samuel im 28. v. 8. bekannt iſt / die Geſtalt des heiligen Propheten Samuelis an ſich hat genommen/ und iſt in derſelben dem Saul erſchienen; ja er kan ſich gar verſtellen in einen Engel des Liechts / wie Paulus ſaget / 2. Corinth. 11. verſ. 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg. Major; es habe einer in der Wüſten gewohnet/dem der Teuffel vielfältig ein Geſpenſt vor die Augen gemacht, er aber vermeynet / es wären die heili-

gen

ein Engel / die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter offt zu ihn in die Wüſten zu kommen/ ihn zu beſuchen. Eines tags nahm ſein Vatter eine Holtzaxt auf ſeine Achſel/ auf daß etwann er wiederum heimgienge/ ihm ein Holtz oder zwey abhöwe/ und mit anheim nähme. Da kam der Teuffel in eines Engels Geſtalt zum Sohn im Wald/ ehe denn der Vatter zu ihm kam/ und ſagte zu ihm: ſihe/ der Teuffel kommt zu dir / in Geſtalt deines Vatters/ und hat eine Axt / damit gedencket er dich zu erſchlagen/ darum komm du ihm zuvor/ nimmt die Axt/ und ſchlage ihn zu todt. Als nun der Vatter kom / ergreifft ſein Sohn die Axt und erſchlug ihn/ kam alſo ins Teuffels Gewalt um ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo gedencket auch Lutherus an einem Ort / daß ein Jungfrau zu Wittenberg kranck geweſen wäre/ des alten Oeconomi Freundin/ der auch ein Geſicht vorkommen / als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt: Nun hätte ſie ſolches Bild auch angebetet; denn ſie nicht anderſt gemeynet/ als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Bothen aus dem Collegio ins Kloſter geſchickt / und D. Lutherum holen laſſen/ auch zu der krancken Jungfrauen kommen/ und das Bild/ ſo des Teuffels Affenhotel geweſen/ angeſehen / da hat er ſie vermahnet/ daß ſie ſich den Teuffel nicht ſollten äffen laſſen. Darauf fähet ſie an / und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht/ ſihe/ da verſchwindet der Teuffel alsbald/ und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange / die laufft zur Jungfrauen aufs Bette/ und beiſſet ſie in ein Ohr / daß ihr die Blutstroffen auf dem Ohr ſtunden/ und verſchwande darauf die Schlange.

Ja/ wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erlangen / und des Menſchen Temperament, Eigenſchafften und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleicheſten zu werden/ ihm zu ſchaden/ und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen.

Drittens / iſt zu mercken bey dem was geſagt worden / daß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder aber auch ſichtbarlich nicht erſcheinen / und doch warhafftig gegenwärtig ſeynd: denn die Geſpenſte ſeynd entweder eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwärtig / und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden/ wegen ihrer Natur/ nach welcher ſie Geiſter ſeynd/ und keine Leiber haben / allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht/ Luc 24 v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat/kan von dem/ das einen hat/ mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Geſtalt/ um welcher leiblichen Geſtalt willen ſie geſehen werden können/wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen/auch nicht können geſehen werden/ wenn ſie es nicht wollen / wegen der Verblendung/durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch/ ob ſie wol unſichtbar ſeynd/ das thun und vollbringen/ was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Vierdtens iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden/ daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/ bisweilen an einem und dem andern Ort/allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen/bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen / und Schaden zufügen.

Denn die Erfahrung und Exempel/deren anderswo gedacht worden/bezeugens/daß die Geſpenſte bisweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihrem Poltern/ und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wollen/jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit frieden laſſen/ und ihnen keinen Schaden thun; bisweilen es aber bey ſolchem Unweſen nicht bleiben laſſen ſondern auch den Menſchen zuſetzen/ſie ſchlagen/ mit Steinen werffen/verwunden/aus den Betten ziehen/ aus dem Haus jagen/ ſie nöthigen/daſſelbe zu verlaſſen/ und anderswohin zu ziehen/ wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anni 856. daß zu Mayntz ein Geſpenſt herum gangen/ſo mit Steinen um ſich geworffen/ an den Hausthüren angeklopfft/geredet/ Diebſtahl geoffenbaret/viel Gezäncke erweckt/ auch einem/ dem es ſonderlich aufſätzig geweſen/ſein Haus angezündet/ daß alles darinnen verbrunnen: hat auch gemacht/wo der Mann in ein Haus gangen/daß es alſobald iſt angezündet worden/daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben können.

Jedoch aber iſt dieſes fürnemlich ſonderlich zu mercken/ wenn ferner geſagt worden / daß ſie nicht weiter thun können/ als ihnen von GOTT verhängt und zugelaſſen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind und Geiſt iſt/ ſo kan er doch nichts thun / wenn es ihm GOtt

nit erlaubet und zulässet. Er kan mit allem seinen Anhang nichts anfangen/noch sich unterstehen/ noch auch durch Gespenste die Leute erschrecken/noch sie plagen und ihnen schaden/ wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich ist auch hierbey etwas zu gedencken von den Ursachen der Gespenste/woher sie kommen/ und woraus sie bestehen.

Hiervon sagt M. B. Waldschmid. in der sechsten Predigt/von den Gespenstern also: Wir wollen allhier von guten Geistern/ also zu nennen/nicht reden/sondern allein von den bösen. Bey denen haben wir zu mercken/ erstlich die vornehmste hauptwürckende Ursach derselben; die ist nun keine andere als der böse Geist und der leidige Teuffel/von diesem kommen sie her/ denn der ist es/ der auf GOttes Zulassung den Menschen auf mancherley Weise erscheinet/ sein Spiel durch seine Gespenste unter den Menschen treibet/oder durch seine Werckzeuge/die Zauberer und Hexen treiben lässet.

Zum andern/die Materi der Gespenste/ woraus dieselbe bestehen: da ist nun zu wissen/daß/obwol die bösen Geister offtmals die Augen der Menschen also blenden/ daß sie dieses oder jenes scheinen zu seyn/ welches sie doch warhafftig nicht sind/jedoch aber/so ist dieses gewiß/ daß die Geister mit den Menschen nichts Leibliches/Sichtbarliches und Empfindliches handeln können/sie nehmen denn auch einen Leib an sich/ als ein Instrument und Werckzeug/ dardurch sie sich greifflich/ sichtbar und empfindlich machen/ reden/ stehen gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geister/ sie seyen gleich gut oder bös/ aus GOttes Zulassung/Leiber an sich nehmen/ sich darinnen verkleiden/dardurch reden/ und ein und anders thun können/ beweget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erschien der Sohn GOttes in Gestalt eines Manns/der rang mit ihm/Genes. 32. v. 24. dis muß in einem angenommenen Leib geschehen seyn/ denn bey diesem Ringen hat der Mann das Gelenck seiner Hüffte angerühret/ durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden/ und hat ihn auch Jacob so gehalten/daß er ihn nicht lassen wollen/ er segne ihn denn/vers. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael ist mit dem jungen Tobia gereiset/ als ein junger Gesell/Tob. 5. v. 5. hat auch gemeynet/ er sey ein Mensch/Tob. 9. v. 1. Also hat die Zauberin zu Endor gese-

geschehen/daß ein alter Mann herauf kommen / der bekleidet gewesen mit einem Seiden Rock / welcher auch mit dem Saul geredet hat; welches denn durch ein leibliches Wesen muß geschehen seyn/aus dem 1. Buch der Könige/im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/ daß die Boten/ die dem frommen Hiob den grossen Schaden/den ihm der Satan zugefüget/so geschwind nach einander verkündiget/nicht Menschen/sondern böse Geister und Teuffel gewesen seyn/den Hiob dardurch zu quälen/und in höchstes Hertzenleid und Lästerung GOttes zu stürtzen.

In der Kirchen-Histori wird gelesen von Moſe Cretensi, einem betrügerischen Juden/daß er die Juden in der Insul Creta habe beredet/er sey Moyses/und vom Himmel gesendet/daß er sie aus derselben Insul über Meer ins gelobte Land führen solte; als sie nun ihm geglaubt/und es mit ihm gewaget/seyn ihrer viel ersoffen und umkommen : und da die andern ihn greiffen und tödten wollen/ haben sie nicht gekonnt / denn er verschwunden/wie bey dem Socrate zu lesen/l. 7 H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer in Menschlicher Gestalt durch die Gassen der Stadt Hammeln im Jahr Christi 1084. den 26. Junij gegangen/und die Kinder aus der Stadt mit sich hinweg geführet hat/daß man noch nicht weiß/wo sie hinkommen/ der Teuffel gewesen sey/wird niemand läugnen.

Eben dieses/ daß die böſen Geister ein leibliches Wesen an sich nehmen können/bezeuget auch dieses / daß sie offtermals stinckende und abscheuliche Leiber hinter sich haben gelassen/ und wol noch lassen / welches bisweilen Cadavera und stinckende Todten-Aas seynd/welches jenem begegnet/ der mit dem Teuffel in Gestalt einer schönen Weibsperson Unzucht getrieben/der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor sich gesehen/davon beym Zeillero. Theatr. Trag. Hist. c.

Bey Rotenburg an der Tauber hat sichs begeben/ daß bey einem Frommen Mann ein stattlicher Gesell mit zween andern/ herrlich gekleidet/mit einer köstlichen Music eingekehret/Mahlzeit gehalten / und nach der Mahlzeit einen Tantz angestellet und sich vernehmen lassen/er begehrte des Wirths Tochter zu heyrathen/machte davon viel Rühmens von seinem adelichen Geschlecht und grossen Reichthum/ und daß ihm nichts mangelte als ein schönes Weib ; es wolte aber dieser Gast dem frommen Mann nicht gefallen / verliesse derentwegen auch seinen Prediger zur Mahlzeit / und nahm Ursach in Gegenwart seiner

ihrer Gäste ein gottseeliges Gespräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäste aber denen es nicht gefiele wurden unwillig und sprachen: Ob man denn jetzt mit solchen Pfaffen Händeln müste zuschaffen haben/ die man wol in Kirche verspahren / und dargegen von lustigen Sachen discurriren könnte.

Da nun der Wirth dieses hörete / und die Vögel an ihrem Gesang kennen lernete / trieb er die Gäste zum Haus hinaus/ und sagte: hebt euch von dannen/ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun/ wir sind getaufte Christen/ der HErr JEsus hat uns mit seinem Blut erkaufft. Worauf die Gäste mit einem grossen Sturm verschwunden / haben einen übeln Geruch/ und drey dörre erhenckte Todten-Cörper in der Stuben hinter sich gelassen.

Herr G.P. Harsdörff im 5. Theil des grossen Schaupl. Jämmerl. Mordgesch. Hist. 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Grafen von Roggendorff hat sich ein unbekandter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/und nach gethaner Prob in Dienst angenommen worden. Es hat sich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankommen/ der mit diesen Bereiter an die Tafel gesetzt worden / denn er auch in Erstaunen angesehen/auch traurig worden / und keine Speiß zu sich nehmen wollen / ob ihm wol vom Grafen deßwegen freundlichst zugesprochen worden. Als nun nach gehaltener Tafel der Graf den vom Adel um die Ursach seines Traurens gefragt / hat er ihm erzehlet / daß dieser Bereiter keine natürliche Person / sondern sey vor Ostende ihm an der Seiten erschossen worden/ und hab er ihn selbst zum Grab begleitet; auch alle Umstände erzehlet/als sein Vatterland / seinen Namen/ sein Alter/welches alles auch mit dem / was der Bereiter von sich selbst gesagt/ eingetroffen. Darauf/als der Graf hieran nicht zweiffeln können/ hat er diesem Gespenst Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket / daß ihn zwar der Gast verthätiget/ aber doch er der Graf, nicht Ursach hätte ihn abzufertigen/er ihm auch getreue Dienste geleistet / und noch leisten wolle/und gebeten/ihn länger am Hof zu dulten/der Graf aber auf seinem einmal gegebenen Urlaub beharret / hat der Bereiter kein Geld/sondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit silbernen Schellen begehrt/welches ihm gegeben worden.

Als aber der Graf nachgehends in Ungarn verreiset / hat er

er bey Raab diesen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen/welcher seinen alten Herrn mit Freuden begrüsset/und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/welches aber der Graf nicht angenommen/ hat aber einen Diener des Grafen/den er zuvor an seinem Hof wol gekennet/ dasselbe verehret/welcher/als er sich dessen erfreuet und es kaum beschritten ist es mit ihm in die Höhe gesprungen / und hat ihn bald todt auf die Erden fallen lassen/und ist Pferd und Bereiter mit seinem gantzen Kuppel verschwunden.

Noch eins: In Franckreich eiferte ein Edelmann mit seinem Weibe/und hatte desselben genugsame Ursachen / suchte deswegen Mittel/sich ihrer zu erledigen Machiavelli Bedacht und vielem Versuch/welchen allen sie listig vorgebogen / hat er sie einsten bey Nacht erdrosselt Dieses fürchtete er / möchte ihm das Leben kosten/und begab sich zu einem Zauberer / welcher ihm ehedessen etwas wider Hauen und Stechen angehängt/und fragte ihn um Rath. Der Zauberer verspricht ihm/ er wolle etliche Tage seiner Frauen Gestalt hin und wieder gehen machen / und er solte inzwischen verreisen / daß kein Argwohn auf ihn kommen könte/wenn sie in seinem Abweſen todt gefunden würde. Dieses richten sie abgeredter Massen zu Wercke/und fande man in dem Leichnam so stinckend und erfaulet in des Edelmanns Haus/daß viel meyneten/ es müsse nicht recht zugehergehen/wuste aber niemand/warum dieser todte Leib den ersten Tag also gar verfaulet und gleichsam verwesen schiene.

Man wuste/ daß der Edelmann eine böse Ehe hatte / und vermeynten ihre Befreundte/ er hätte ihr so starcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen seine Gemeinschafft mit dem Zauberer verdächtig/und wird der Edelmann deßwegen zu Recht gesetzt/und in Verhafft von seinem Gewissen überzeugt/und als ein Mörder lebendig gerädert / der Zauberer aber hat die Flucht genommen/und ist hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach so nehmen die bösen Geister in solchen Gespenstern entweder die Leiber an von solchen todten Aasen / oder auch wol aus den Elementen Lufft/ Wasser Feuer und Erden/welche sie also wissen zu mischen / und Gliedsweise zusammen zu fügen/daß ein wahres leibliches Wesen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Gestalt solcher Gespenst. Die äusserliche Form und Gestalt ist viel und mancherley: denn da können die bösen Geister/ wenns ihnen

Ott zuläßt/diejenige Gestalt an sich nehmen/welche sie wol-
n/wie aus bißher erzehltem erhellet: das Regen und Bewe-
n aber der todten Cörper/die sie an sich nehmen bestehet nicht
a darinnen/daß sie ihnen das Leben sollen geben/denn die-
s kan GOtt allein thun/und nicht der Teuffel/ sondern daß
r dieselbe localiter, von einem Ort zum andern/bewegen/und
rch ihre Assistenz und Gegenwart in ihnen und durch sie
enige thun / was sonsten die lebendige Creaturen thun
rch die Seele/ die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens ist auch noch zu mercken die Endursach der Ge-
nste/warum sie den Menschen erscheinen / sie erschröcken/
d ihnen molest seynd? solche Menschen nun / denen sie er-
heinen/seynd entweder fromme/ gottsfürchtige und glaubige
enschen/an welche/sie zu versuchen/sich der Teuffel auch ma-
et/wie dieses nicht allein die Exempel Hiobs/und des HErrn
bst selbst/sondern auch vieler anderer frommen Leute/ des
ommen Bischoffs Martini/wie auch Hilarionis, Lutheri/ u.
z beweisen mögen.

Die Ursach aber/warum GOtt dem Teuffel verhängt und
läßet/die Frommen zu versuchen/ und ihnen durch seine teuf-
liche Gespenste zu erscheinen / ist auf Seiten GOttes diese/
ß ihr Glaube und unerschrockener Muth/womit sie dem Teuf-
s Widerstand thun/andern desto mehr bekannt und offenbar/
d sie desto mehr veranlasset werden/desto vester und beständ-
ger ihrem GOtt anzuhangen / wiewol der Teuffel auf seiner
eiten eine andere Ursach hat/und das Gegentheil suchet: denn
ine Intention und Meynung gehet da hinaus/sie durch solche
chrecken zum Abfall von GOtt zu bringen/und sie von ihm
zukehren/ihn zu lästern/ und ihm zu fluchen / wie er es bey
m frommen Hiob gesuchet/Job. 1. v. 11 und Cap. 2. v. 5.

Oder aber die Menschen seyn böse/gottlose und unglaubige
enschen / über welche miteinander die Teuffel zwar Macht
d Gewalt hat/aber doch setzet er etlichen unter ihnen sonder-
h vor andern zu/durch die Gespenste / welches ihme GOtt
läßet/ theils/ daß sie in diesem Leben ihrer Sünden halben
rch sie gestraffet werden: theils damit andere durch solche
Straffen von Sünden abstehen/und sich bessern mögen; theils
mit die Gottlosen selbsten dardurch der Buß mögen erinnert
rden: wiewol diesen Zweck der Teuffel auf seine Seiten nie-
mals hat/als der nichts anders/ als den Menschen zu
verderben suchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Faustus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Christoph Wagner.

ES kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fausti Behausung / der sang / selbiger Zeit Gebrauch nach / das Responsorium: diesem hörete eine Weile D. Faustus zu / und weil er sahe / daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war / erbarmet er sich seiner fordert ihn hinauf in seine Stuben / sich zu wärmen / besprach sich mit ihm / und fragte / woher er wäre / wer seine Eltern seyen? deme der Jung bald antwortete / er wäre eines Priesters Sohn zu Wasserburg; hätte seines Vatters Ungestümmigkeit nicht länger vertragen können / u. s. w.

Als nun D. Faustus dieses Schulers Complexion betrachtete / aus seinen Reden und allen Anzeichen abnahme / daß er eines gelernigen und zugleich verschmitzten Kopffs wäre / wiewol er ein Bastart / und also von einer Concubin erzeigter Sohn gewesen / nahm ihn D. Faustus zu einen Famulum an / und hatte ihn hernach sehr lieb: bevorab da er nach und nach an ihm wahr genommen / wie er gantz verschwiegen war / und im wenigsten seine Schalckheit seines Hertzen offenbarte / ja selbst voll böser Lüsten stacke / darum eröffnete er ihm einsten alle seine Heimlichkeit / und liesse ihm überdas eines Tags seinen Geist / in der gewöhnlichen Münchs-Gestalt sehen / dessen er nicht allein nicht erschrocken / sondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen wie ihm der Geist befahle / so wol / und

mit solchem Fleiß/ daß ihn sein Herr/ D. Faustus, so lieb gewonnen / daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenem Testament alle seine Verlassenschafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

1. Von der verbottenen Priester-Ehe im Pabstthum/ aus welcher dergleichen Früchtlein / wie hie der junge Schuler/ welcher eines Priester zu Wasserburg/ und von einer Beyschläfferin erzeugter Sohn gewesen/ hervor kommen/ wird Anlaß zu reden genommen: Weiln aber hievon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der so genannten Apologia der unveränderten Augspurgischen Confession/ als soll nur etwas weniges von solcher allhier mit beygefüget werden.

Es ist zu beklagen/ daß der Teuffel/ als ein Feind GOttes/ und aller Christlichen Ordnung/ es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Pabstum gebracht hat/ daß die Ehe den Priestern allerdings verbotten/ hergegen/ wo nicht öffentlich/ doch gewißlich heimlich zugelassen worden/ daß die Ehelosen Pfaffen und Mönche / Concubinen und Beyschläfferinnen halten/ ja in Unzucht oder wol Blutschanden fast ungescheuet mit ihnen leben mögen: Und solches gefällt diesem Ehestands Verfolger so wol / daß er nur dahin trachtet solcher Gestalt im Sünden Reich zu vermehren/ und die Menschen gar von GOtt abzureissen/ und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erstlich durch die Ketzer Manichaum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, solche heilsame Ordnung GOttes sehr grob angegriffen und verlästert/ letzlich aber durch die jüngsten Päbste gar verstöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuschheit.

Und obwol anfänglich die Päbste den beweibeten Priestern nicht die Ehe gantz und gar zerrissen / hat doch Pabst Siricius, Anno Christi 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verbotten/ und es dahin gebracht/ daß man forthin keinen Ehemann zum Priester Amt solle zulassen.

Endlich haben die Päbste gar allen Ordens-Leuten die Ehe verbotten / welche wollten ein vollkommen Leben führen, dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen/ daß sie sich von einander geschieden haben / und Gelübde gethan/

Münche und Nonnen worden seynd/ daher es kommen/ daß man gesagt hat: Votum solvit matrimonium, das Gelübde scheidet den Ehestand.

Lampertus Hir. Feldensis schreibet/ daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genannt/habe dem Bischoff Otto zu Costnitz geschrieben/und gebotten/ daß er den Priestern/ die noch keine Eheweiber hätten genom̃en/ solte gebieten/daß sie keine Eheweiber nehmen/welche aber schon Eheweiber hätten/ die solte er wiederum von einander jagen. Als ihm aber der Bischoff solches abgeschlagen/habe ihn der Pabst gen Rom auf einen Synodum citiret / in welchem er das Verbott der Ehe den Priestern noch härter beschlossen/daß hinfort auch keiner zum Priester solte geweihet werden/er thäte denn zuvor einen Eyd/daß er sein Lebtag kein Eheweib nehmen wolte.

Pabst Julius hatte einen Cardinal von wegen seiner hohen Gaben und Geschicklichkeit sehr lieb; derselbe hielt mit einer schönen Nonnen zu / doch fragte der Pabst nichts darnach/liesse es ihm hingehen/ und möchte ihn wol um sich leiden/ob er schon wuste/ was zwischen beeden täglich vorgienge: da aber der Cardinal sie/wegen ein und anderer Ursachen/ zur Ehe nahm/ da wollte diß der Pabst nicht zugeben / nahm den Segen von ihm / und sagte die Ehe wäre ein unreines unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Pabst gewütet / da D. Martin Luther ist aufgestanden / und hat den Ehestand gebilliget/ den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchristlich verdammet? da er auch eine Nonne/eine von Adel/Catharina von Born/aus dem Closter genommen/ und ihme verehlichen lassen/was ware zur Zeit für ein Toben und Lästern wider ihn?

Da doch unlaugbar/ und gewiß ist/ daß die Priester des Alten und Neuen Testaments Eheweiber gehabt haben/ als Aaron/Zacharias/ und wie sie nacheinander heissen/ beydes Propheten und Apostel.

S. Petrus der Apostel hat ein Weib gehabt/welche er auch getröstet hat/als sie zur Marter geführet worden: O Cor[illegible] mea, memento Domini DEI tui, in Histor. Eccles.

Philippus der Evangelist hat vier Töchter gehabt / die seynd Jungfrauen gewesen/ und haben geweissaget/ wie davon zu lesen in den Geschichten der Apostel im 21.

Der Apostel Paulus gedencket seines Weibs/zum Philip

pern im 4 da er saget: Ich bitte dich du getreuer Gesell/ stehe ihnen bey/ die samt mir über dem Evangelio kämpffen; und scheinet aus der ersten Corinthier im siebenden/ daß Pauli Weib gestorben sey/ als er diese Epistel geschrieben/ denn alda spricht er: Ich sage zwar den Ledigen und Witwen/ es ist ihnen gut/ wenn sie auch bleiben/ wie ich.

S. Lucas der Evangelist hat ein Weib gehabt in Bithynia/ zur Zeit Cleti/ des Römischen Bischoffs/ und ist gestorben seines Alters im 83. Jahre.

Spiridon, ein Bischoff in Cypro/ hat Weib und Kinder gehabt/ Hist. Tripart. l. 1. c. 10.

Gregorius Nazianzenus, ist eines Bischoffs Sohn gewesen/ und hat im Bischoffsamt seinem Vatter succedirt. Dieser Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genannt/ welcher Bischoff zu Epheso gewesen ist.

Basilius Cæsariensis Bischoff hat drey Söhne gehabt/ Basilium, Petrum, und Gregorium, seynd alle dreye Bischöffe worden.

Epiphanius Bischoff zu Salamin/ wird gerühmet vom Imperat. Justiniano, daß er aus Bischofflichen Stamm geboren.

Es werden erzehlet zwölff Römische Päbste/ derer Vätter theils Bischöffe/ theils Priester und Diaconi gewesen.

Bonifacius I. ist eines Priesters Sohn/ Jocundus genannt/ gewesen; desgleichen Pabst Theodorus, ist des Bischoffs zu Jerusalem Theodori Sohn gewesen.

II. Was aber kan/ fürs ander/ aus solcher verbottenen Priester-Ehe (bey manchem/ nicht allen) anders erfolgen/ als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch/ ja Mord und Todschlag/ so wol an den unschuldigen Leibsfrüchten/ derer sie wegē befürchtender Abschaffung vom Dienst/ u. s. w. mit der Ermordung abzukommen trachten/ als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyschläfferinnen selbst begangen/ derer sie vielleicht müde worden/ und nach einer andern verlangen/ wie die Exempel bezeugen? Was nun denn gelesen wird/ daß St. Ulrich/ Bischoff zu Augspurg/ in einem Sendschreiben hierüber folgender Gestalt gelacht: als der Pabst Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und bestättigen wollen/ nit lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom/ so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war/ fischen/ und zuvor das Wasser abgelassen/ habe

man in selbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden/ die in den Teich geworffen/ und also elendiglich ersäuffet worden, daß auch der Pabst Gregorius, nachdeme man ihms hinterbracht / so sehr darüber erschrocken sey / daß er bey sich beschlossen / sein Decretum von Bestättigung des Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päbste / so dem Gregorio auf dem Päbstlichen Stuhl succediret / die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet/wie er noch auf den heutigen Tag ist.

An. 1557. in einem Dorff Abentheur genannt / nicht weit von Gent liegend/ wie Fincelius berichtet/ lib. 2. hat ein solcher Eheloser Pfaff eines Bauermanns Tochter/ die sehr schön ware/ immer nachgetrachtet/ sie mit alten Weibern heimlich beschickt/ mit vielen Verheissungen/ daß sie seine Köchin werden sollte/ hat endlich so viel zu wegen gebracht/ daß er selber mit ihr zu reden kommen / und solches an ihr begehret ; da die Jungfrau angezeiget/ wie ihr hierüber sehr bang/ so würdens auch ihre Eltern nicht gestatten / so fürchte sie GOtt / wo sie solches thäte/ so würde sie in die ewige Verdammnus kommen. Der Pfaff antwortete ihr / sie dörffte sich an die arme Ehe nicht kehren / darinnen nichts denn Armut / Elend und Unglück/ Jammer und Noth wäre ; bey ihm aber hätte sie gute Tage/ das Beste zu essen und zu trincken / so wollte er sie herrlich kleiden/ auch sollte sie nichts thun/ denn daß sie den Gästen zurichtete/ und mit ihnen guter Dinge wäre : So dörffte sie sich auch für der ewigen Verdammnüs nicht befahren/ denn er hätte vom Pabst zu Rom den Gewalt über den Teuffel/ Menschen und Seelen / er wollte ihr wol für allen Schaden gut seyn / u. s. w.

Von solchen Worten lässet sie sich überreden / und gehet zu ihm ohn allen Scheu wider der Eltern Willen. Da sie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wollust des Fleisches gelebt/ und einsmals Gäste eingeladen/ vorher aber beede in der Stuben gaeine bey einander gewesen / siehe da kommt der Teuffel leibhafftig/ stösset die Thür auf / ergreifft die Pfaffen-Köchin/ und spricht : du bist mein / komme mit mir / führet sie / da sie kläglich genug geschrieen / und den Pfaffen um Hülffe angerungen/ zum Hause in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wollte den Teuffel beschwören / war aber vergeblich/ und sagte der Teuffel zum Pfaffen : Du bist auch mein / ich will dich bald auch holen / da wisse dich darnach zu richten. Fuhre also mit der Huren darvon.

Und

Und geſetzt / daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden / ſondern / wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet / ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff / oder Ort / erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal **Baſtart und Hurenkinder** / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten / und des zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3. v. 16 ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht / und der Same aus unrechten Bette wird vertilget werden / wie allhier des Prieſters Sohn / D. Faufti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen **Baſtarten** halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen / Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner. Animadv. Pract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meynung hievon haben / Martini Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht / daß nicht einige ſollten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen / daß ſie Gutes gewürcket / und endlich zu Ehren gekommen: Allein wie von einem / und zweyen / und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt / als iſt auch dieſes / der Erfahrung nach / faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c'eſt d' aventure,
mais maichant c' de Nature.

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprüch-Wort / daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen, können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Iſt die Antwort: Durch Kayſerliche Gnade kan es wohl geſchehen / alſo / daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder für werffen darff; wiewohl etwan doch gleichwol die Bosheit ihrer eigenen Natur ſich darum nicht verläſt / Molinæus de Juſt. & Jure, Tract. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Faustus verschencket seinen zottichten schwartzen Hund Præstigiar genannt.

ES ist oben im Ersten Theil dieser Historien angezeiget worden / wie D. Faustus einen schwartzen zottichten Hund bey ihm gehabt / der ein Geist gewesen / und mit ihm hin und wieder gelauffen / welchen er Præstigiar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit / sonderlich in den Clöstern / die schwartze Kunst sehr im Schwang / und wer etwas rechts darinn konte / der war in grossen Ansehen.

Dazumal wohnete um Halberstadt in einem Closter ein Abbt der war ein Crystallseher / und hatte in einem Crystall einen Geist / der sagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es diesem oder jenem ergehen werde / item was für Wetter ein jedes Monat haben würde und dergleichen. Dieser Abbt nun höret unterhin viel von D. Fausto, der der vornehmsten Schwartzkünstler einer selbiger Zeit seyn sollte / und verlangte deswegen offtmal seiner gute Kundschafft zu haben / damit er aufs Wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte: berufft ihn derhalben auf einen Tag durch einen eigenen Botten zu sich / und da der erschiene / tractirte er ihn aufs freundlichste; Summa sie kamen so nahe zusammen daß sie Brüderschafft mit einander machten / und unter solchem Vorwand wollte der Abbt immer viel von ihm forschen und wissen / aber D. Faustus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort / wormit sich denn der Abbt muste vergnügen lassen.

Nun war aber der Abbt gantz unwillig in seinem Sinn / daß er von dem D. Fausto nichts sehen kunte / wel-

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumalen er bereits von dem Abbt Abschied zu nehmen begehret; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer / nahme seinen Crystall zur Hand / beschwur den Geist darinnen / daß er ihm sagen sollte / ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meynete? Das Oraculum antwortet: Ja er meynets gut / das sollt du mir vertrauen / aber er hält noch an sich denn er weiß gar wohl / daß du ebenmässig mit der Kunst umgehest: Wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirst ledig sprechen / so will ich dir etwas rathen / daß dir weit besser bekommen wird / als daß du mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der Abbt ward ob dieser Antwort sehr froh / und versprache solches förderlichst zu thun; deme antwortet das Oraculum, so ist dieses mein Rath / dieweil du mit D. Fausto genaue Freund und Brüderschafft gemacht / so bitte und liege ihm an / daß er dir seinen Hund Præstigiar schencke / denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund / sondern einer unter den vornehmsten Geistern / von diesem wirst du alles / was du zu wissen verlangest und begehrest / haben und erhalten.

Der Abbt freuete sich über solchem sehr / lage dem D. Fausto mit Bitten und Flehen / ja mit Darreichung einer Summa Gelds / so lang und viel an / daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden / den Hund dem Abbt zu überlassen / jedoch länger nicht / als auf drey Jahr / worüber er ihm eine Verschreibung geben sollte / daß er ihn nach solchen verflossnen dreyen Jahren wiederum ihm wollte zustellen: welches da es also ist bekräfftiget und versprochen worden / kündet D. Faustus seinem Hund Præstigiar

den Dienst bis auf die benannte Zeit auf / und beschwur ihn / daß er dem Abbt die Zeit über in allem solte gehorsamen. Also nahm der Abbt den Hund Præstigiar mit Freuden zu sich / und ließ hergegen seinen Geist / den er bisher in dem Crystall gehabt / ledig / welcher sobald in einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Præstigiar war nun in allem dem Abbt gehorsam / deswegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verfliessung eines Jahrs hatte der Hund einste / ein grosses Winseln und Seufftzen / wollte sich nicht bald sehen lassen / und verschlosse sich wo er nur konte / derhalben ihn der Abbt gefraget / wie es doch käme / wie ers meynte? Dem gab er zur Antwort: Ach lieber Abbt / ich habe vermeynet / ich wollte sehr lang in deinem Dienst verharren / aber ich siehe es leider / und weiß es / daß es nicht seyn kan / und also vor bestimmten Zeit von dir scheiden werde / das wirst du bald und im kurtzen erfahren / die Ursach aber dessen unterlasse ich vor diesesmal. Wie dem allen aber / eher acht Tag vorbey giengen / fiele der Abbt in eine hitzige Kranckheit / und starb in der Aberwitz.

Anmerckung.

1. Allhier wird erstlich Meldung gethan / wie der Abbt in dem Crystall ein Oraculum gehabt. Es seynd aber die Oracula solche / welche den Fragenden Antwort geben; entweder geschiehet solches durch den Teuffel selbst mit einer Stimme / Brauffen / oder dergleichen Geberden / oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen / mit irgend einer seltzamen Bewegung / oder auch durch unvernünfftige Thiere / gleichwie man lieset / daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Bescheid gegeben / wie hie D. Fausti Hund Præstigiar, auch einer gewesen / der da redete / so man ihn fragte.

Die Heyden hielten gäntzlich dafür / daß solche Stimm oder Ant-

Antwort von den Göttern herkäme / derohalben sind grosse und herrliche Tempel anselbige Oerter gebauet worden / als zu Delphes und Thebis / die hatten ihre eigene Priester und grosse Stifftungen / als für Wohnungen der Götter.

Hiervon schreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Dis Gentium, daß unter allen das vornehmste und berühmteste sege das Oraculum Delphicum gewesen / oder zu Delphis, so nahe an dem Parnasso gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet gewesen / der Gröſſe nach zwar klein / aber überaus prächtig und fostbar / als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber gewesen / auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen gestanden. Mitten in dieser Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine grosse Grufft oder Höle / aus welcher der Teuffel sich hören ließ / und auf gewisse bestimmte Zeit Red und Antwort gab ; und wenn es geschehen solte / so muste ein sonderbares Wahrsager Weib / welche Pythia genannt / und eine Hex und Zauberin war / auf einem messingen Tripode oder dreyfüssigen Stuhl unverschämt und schändlich sitzen / und denn kam der böse Geist aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erschröcklichen Getöse / in die Warsagerin an einem schändlichen Ort hinein / trieb und triebe sie umher / und machte sie furios und tobsüchtig / und redete hernach aus ihr besondere Wort / gemeiniglich in Griechischer Sprach / und Griechischen Versen ; und wenn dieses geschehen / fuhr der Geist wieder in seine Höle / und die Wahrsagerin kam wieder zu ihr selbsten.

II. Es wird fürs ander auch in der Histori gedacht / wie der Geist so wohl aus dem Hund / als aus dem Crystal habe dem Abt Wahrgesagt / und von zukünfftigen Dingen verkündiget ; worbey denn die Frag zu erörtern / ob und wie der Teuffel die Warheit sagen könne : und ob man ihm glauben solle / wenn er gleich die Warheit saget ?

Diß ist aber gewiß und wahr / daß er ein Lügen-Geist ist / und seine Art und Eigenschafft ist Lügen ; und wenn er nach seiner seiner Art thun will / so kan er nichts denn Lügen. Er ist ein Lügner und ein Vatter derselbigen : wenn er die Lügen redet / so redet er von seinem eigenen / spricht Christus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber diese seine Art und Eigenschafft verbergen / und sich in einen Engel des Liechts verstellen kan / 2. Cor. 11. v. 14 so kan er auch bisweilen die Warheit reden / und das sagen was wahr ist / inmassen wir auch an unter-

schiedenen Orten der Heil. Schrifft finden / daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Ansehung seines übeln Verhaltens und Ungehorsams verkündiget; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu lesen im 1. B. Sam. 28. v. 17. & seq.

Also hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet / da er gesprochen: Ich will Ahab überreden / ich will ausgehen / und will ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Mund / aus dem 1. Buch der Könige im 12. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOTT gesprochen: Er hätte ihn und sein Haus / und alles was er hätte / rings umher verwahret / er hätte das Werck seiner Hände gesegnet / und sein Gut hätte sich ausgebreitet im Lande / Job 1. v. 10.

Wahr hat er geredet / als er zu Christo gesaget: Ich weiß wer du bist / nemlich der Heilige GOttes: nachgehends sagten auch die Teuffel zu ihm: Du bist CHristus der Sohn GOttes / Lucä im 4. v. 34. v. 41.

Wahr war es / da sie Paulo und Silä nachschryen: diese Menschen seynd Knechte GOttes des Allerhöchsten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen / Act. 16. v. 17.

Ob nun wohl der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zu weilen wahr redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit / denn solche Liebe ist nicht in ihm sondern er thut es auf seinen Vortheil / und um der Lügen willen / damit er dieselbe unter der Warheit desto besser mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läst / auf daß / wenn er ihm damit aufgeholffen hat / desto eiffriger daran setze / jener ihm aber hernach alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Panquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen / der nimmt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er in desto grössern Credit bey ihm komme und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn setze / nachgehends aber nimmt er eine grössere Summ bey ihm auf / und gehet darmit davon: Also machts der Teuffel auch / der sagt auch offt die Warheit / damit er Credit bekomme / und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / sie dar-

durch

durch zu betrügen und zu verführen. Ist also sein Warsagen auf nichts anders anzuziehen / als die Menschen damit zu betrügen / und sie in die höchste Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu stürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch seine Wort ganz zweiffelhafftig und also gestellet / daß auch das Gegentheil hat geschehen und wahr werden können / und also auch andern ergehen / als die Leute seine Rede verstanden.

Also schreibt Platina in Sylvestr. II. vom Pabst Sylvestro dem Andern / daß er durch Hülffe des Satans auf den Päbstlichen Stuhl seye erhoben worden / und habe sich ihm ergeben / jedoch mit dem Beding / daß er ihn wolte so lang leben lassen / bis er zu Jerusalem würde Meß lesen ; dieses versprach er ihm. Da nun der Pabst meynete / er hätte es gar wol getroffen / und sich einbildete / er wollte sich gar wol darfür hüten / daß er nicht nach Jerusalem käme / er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Jerusalem (sonst zum H. Creutz) mit Namen hiesse / fande er sich betrogen / der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / bis er zu Jerusalem würde Meß lesen.

Suidas schreibet vom Kayser Zenone, in Dict. Zen. daß die Warsager zu ihm gesprochen : Er würde auf dem Monat Junium zu Constantinopel einziehen. Er glaubte ihnen / und machte ihm die Gedancken / er würde daselbsten als ein Siegsfürst einziehen : aber er fand sich betrogen / denn sein Volck ward geschlagen / und er flohe in einen Flecken / welcher von den Einwohnern daselbst Constantinopel genennet ward / und hatte also der Teuffel wahr gesaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Crœso gab er diese Antwort :

Crœsus Halyn penetrans magnam perverret opus vim :

Das ist : Wenn der König Crœsus über den Fluß Halyn wird setzen / wird er ein mächtiges grosses Gut verderben. Dieses verstunde Crœsus also / daß er in seiner Feinde Land / wenn er würde hinein kommen / würde Meister werden / und würde darinn ein grosses Gut an Land und Leuten verderben : aber er fande sich hernach betrogen / denn er verderbte sein eigen Land und Leut dadurch / er ward geschlagen / und ihm ein grosses Gut verderbet ; und hatte doch der Teuffel wahr geredet / denn / so hatte er seine Rede verstanden.

Da

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm diese Antwort:

Ajo te Æacidam Romanos vincere posse;

Dieses kunte nun auf zweyerley Weise verstanden werden/ nemlich/ daß die Römer von Pyrrho könnten geschlagen werden/ und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet / er sollte sich für dem drey und siebentzigsten Jahr hüten. Nun war er noch jung/ bey die dreyssig Jahr alt / ward derhalben froh / daß er noch so viel Jahr zu leben hätte. Aber er verstunds nicht / wie es der Teuffel meynete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obrister/ von drey und siebentzig Jahren / Galba genannt / der beraubet ihn des Kaysersthums / machte ihm so bang/ daß er sich selbst erstach/ und ward Galba Kayser. Das waren aber die drey und siebentzig Jahre / für welchen er sich hüten sollte/ Massen Fr. Patriarcha l. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutsch/ p. 167. gedencket etlicher Alchymisten/ daß sie über den Kolen gesessen / und Gold machen wollen / und es ihnen dabey recht sauer habenlassen werden/ als sie aber hierinn schlechten Succeß gesehen / und ihre Arbeit vergeblich geschienen / darüber sie denn sehr kleinmütig worden / haben sie einsten eine Stimme gehöret/ (woher sie kommen sey / ist leichtlich zu erachten / welche ihnen verständiglich zugeruffen: Laborate, arbeitet. Dieses ist nun auf zweyerley Weise zu verstehen gewesen / nemlich daß sie entweder in ihrem Vorhaben solten fortfahren / und nicht ablassen/ oder daß sie etwas redliches sollten arbeiten / so würden sie schon Gold machen. Sie habens aber auf die erste Weise verstanden / und von neuem zu laboriren angefangen / und tapffer zugeblasen; aber je mehr sie sich bemühet / je mehr die Materie zerstoben/ und zu nichts worden.

Also sehen wir/ daß wenn gleich der Teuffel die Warheit redet/ geschehe es doch zu keinem andern Ende/ als zu betrügen/ zu verführen / und in Schaden und Unglück zu stürtzen / M. B. Waldschmid. Python. End. pag. 680.

Das

Das sechste Capitel.

Von zweyen adelichen Personen / die D. Faustus zusammen verkuppelt.

ZU Wittenberg studirte damahls ein vornehmer Herr von Adel / der hatte sein Hertz und Augen gewendet zu einer / die auch eines guten Adelichen Geschlechts / darzu ein überaus schönes Weibsbild war / welche vorher unterschiedliche Freyer / und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt / die sie um die Ehe haben ansprechen lassen / denen allen sie es aber glimpflich abgeschlagen / sonderlich aber oben gedachtem Edelmann / der hatte fast den wenigsten Platz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermässige Liebe / die er zu dieser schönen Dame trug / so sehr an / daß er sich fast grämete / am Leibe abnahme / also gar / daß er in eine gefährliche Kranckheit geriethe ; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in seinem Zimmer geessen und getruncken / ja alle Freundschafft von ihm genossen hatte / hinterbracht / jedoch die Ursach der Kranckheit nicht vermeldet : fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem , was doch dem Edelmann mangele ? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann / in seiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein besuchte / und nach einem kleinen Verzug selbst die Ursachen / und wie es mit der Kranckheit beschaffen wäre / eröffnete / da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte / woher er es doch wüste / sintemahln er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Fau-

D. Faustus aber tröstet ihn / er solte sein Hertz zu frieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen lassen / er wolle ihm mit seiner Kunst behülfflich seyn / daß diese Dame keinen andern als ihme zu Theil werden müste / wie denn auch erfolget: denn D. Faustus suchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zu kommen / allwo er denn mit seiner Zauberkunst so viel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht / daß sie / wie sehr sie vorher den Edelmann gehasset / so sehr nach ihm ein Verlangen begunte zu tragen / u. s. w.

Weil nun dem D. Fausto der Streich gelungen / gehet es wieder zum Edelmann / und befiehlet ihm / er solle sich aufs schönste ankleiden / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten beschieden / allwo sie ihnen eine Collation halten / und die Gesellschafft mit einem Tantz verehren würde / er sollte sich alsdenn mit ihm daselbst hin verfügen und etwan eine Entschuldigung vorbringen / so gut er könne / daß er so unverhofft zur Gesellschafft kommen / mit Bitte / ihme solches nicht in Argen zu vermercken / u. s. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein starckes Verlangen nach ihm trage / zu tantzen kommen würde / so sollte er ihr diesen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geschehe gleich vermerckt oder unvermerckt an den Finger stecken / so bald würde sie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und sonst zu keinem mehr.

Folgenden Tags erscheinet der Edelmann bey der Gesellschafft im Garten / und ist nicht auszusagen die brünstigen Begierde der Jungfrau die

allbereit truge nach dem Edelmann/den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen/noch ihm ihr Anligen entdecken kunte/ bis ſo lang der Tantz angefangen worden/ und der Reyhen auch an den Edelmann kommen/ da er ſich denn/ nach der Unterweiſung Faulli, nicht geſäumet/ den Ring der Jungfrauen/ mit Vorwenden/ wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft/ an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet da ſeufftzete ſie je mehr nach dem Edelmann/ hätte ihm auch gern deſſen ſo bald/wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen/ verſtändiget; allein des andern Tags/ weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte/ lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen/ allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe/ nicht ohne Erröthung ihres ſchamhafften Angeſichts/ entdeckte/ und nach kurtzem willig zulieſſe/ was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſelig ſchätzen/ daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt/ die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet/ ja das jenige allbereit von ihr verlanget hatte/ welches das Pfand der ehlichen Liebe genennet wird: wiewol beederſeits Eltern/ ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren/ wegen etlicher Rechtfertigung/ die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

1. Bey den Gelehrten findet man die Frag/ ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs Perſon verliebet hat/

Ge

sie seiner aber keine Gunst haben will / noch wol / ein und anderer Ursach wegen / ihn nicht lieben kan / wie allhier die Dame vorher den Edelmann / verschaffen kan / daß eine solche durch einen beygebrachten Lieb-Tranck (Philtrum) zur Gegenlieb gebracht / und gleichsam genöthiget werden mögte?

Die meinsten verneinen dieses / (was auch andere / welche de transplantatione morborum, von Verpflantzung der Kranckheiten geschrieben / herwider sagen und diese Erfahrung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen / wenn sie nemlich offt unheilbare Kranckheiten der Menschen / den Menschen / den Thieren / oder den Bäumen anhangen / u. s. f.) indem / ob schon dergleichen Lieb-Träncke in den Leib dieser oder jener Person / derer Gunst und Liebe zu wegen gebracht werden will / kommen und eingenommen werden / daselbsten zwar allerhand Liebesreitzungen anrichten mögen / jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können / daß sie dieses thun und lieben / welches sie doch beständig hassen / ja vielmehr an statt der Liebe und Affection, Tollheit und Unsinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol ohn ihren Willen aus dem Gang mir nach / ein leg ins Grab / wie die vielfältigen Exempel beweisen / und des Poeten Worten nach:

Philtra nocent Animis vimque furoris habent,

Herr G. P. Harsdörffer erzehlet hiervon eine Histori / im andern Theil des grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichten Hist. 36. folgendes Inhalts;

Cardenio ein Edelmann von Valentz liebte verzweiffelter Weise die schöne Hyoldam, die ihn doch beharrlich gehasset; weil sie sich / mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian, einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterliesse nicht dieser Jungfrau mit Music bringen / mit Lobgedichten / mit Gesprächen und andern Höflichkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieser Schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzens war so wol besetzt / daß er jedesmal mit Schanden abziehen musten.

Febronia eine andere Jungfer in besagter Stadt / davon solches Königreich den Namen hat / war Anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als sie vermeynt sich durch ehliche Trauung mit ihme zu verbinden / verlassen worden. Die Febronia liebte Cardenio so sehr / als er die Hyoldam, und konnte ihr seinen Namen nicht aus dem Gedächtnüs entfallen

lassen

lſen. So flehete/ ſchriebe/ klagte/ ruffte und wollte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern Seiten ſehr zu tieff eingeſchloſſen. Die Schamhafftigkeit/ welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt/ oder doch ſeyn ſoll/ war durch ſolche Braut entzweyet / daß ſie Cardenio nachlauffit/und nachſchicket/ wie die verlaſſene Dido ihrem Æneæ.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet/ fragte ſie zu Rath eine alte Hexe Afra genannt; welche ſich rühmete/ daß ſie alle Liebs-Kranckheiten/ durch gantz geheime Mittel heilen könnte. Dieſe Afra verſprach nun / ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen / daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſollte gedencken/ oder ihre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandeln. Ach nein/ antwortete Febronia , ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich beym Leben erhalten wollt / ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekannte/ daß ihre Kunſt den Willen nicht zwingen vermochte/ noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird/) einige Beförderung thun könnte ; das wollte ſie aber wohl zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſollte für die Hyoldam, haben/ gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebs-Flammen entzündet. Febronia wollte dieſes Mittel aus Eifer/ nicht gerne zu laſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hex gebeten/ ſolches in das Werck zu richten.

Indem nun Afra hierunter bemühet iſt / hat Cardenio bey Capor , einem Zauberer / und dieſer Afra Sabbathsgenoſſen/ nochfalls Rath geſuchet / die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt unterſchieben / damit er um ſein Geld verblendet / und ſeine Luſt büſſen möchte : als er aber von Afra der Febronia Ränncken erfahren / haben ſie beederſeits wohl dienen / und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich kurtzweilen können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexen-Leute viel Dukaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern / und das Gold welches aus der unterſten Erden gegraben wird / bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht thut. Es war aber die Zeit vorhanden/ daß ſolcher Betrug offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen worden; Massen aller Handel und Wandel der Finsternis zu rechter Zeit an das Tagesliecht gebracht wird / ob gleich das Sünden Mas groß/und so bald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falsche Hyoldam bey Nacht sehr erhitzet/ bey Tage aber eiskalt und voller Verachtung / und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbnis vorgeschwätzet / daß solche allein ihre Ehre erstatten könne / u. s. f. weil sie darvon noch hören/ noch von dem / was vorgegangen seyn soll/ wissen. Hierüber beklagt sich Cardenio bey Capor, welcher antwortet/ daß seine Kunst die äusserlichen/ aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird; er sollte nur still schweigen / und fernern Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen / und den Hochzeit-Tag bestimmet. Hier kunte Cardenio nicht länger schweigen/ sondern weiset eine Heyraths Abrede / welche unter Hyolda und ihme schrifftlich aufgerichtet worden / der Hoffnung sie solcher Gestalt davon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen / sondern diesem Versprechen mit grossen Zorn widersprochen/ hat er ungescheuet sich gerühmet/ daß er sie auch zum öfftern beschlaffen/ und das Verlöbnis durch das ehlich Werck vollzogen/ u. s. w. und sagte auch unbedachtsam / daß er solches durch Capor, den Zauberer, zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren/ und gaben die Befreunden allen den Rath / man sollte dem Cardenio die Hyoldam, trauen lassen/ die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreiben / und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen/und wollte darin nicht willigen / weil sie unschuldig/ und mit Cardenio, der sie mit solcher falschen Verleumdung beleidiget / in mehren nicht zu schaffen gehabt / wollte sich auch von Matronen besichtigen lassen/und beglauben/daß sie noch eine reine Jungfrau sey. Lucian aber will auch solchen Beweiß/ der in Weiber Worten bestehet/nicht für genugsam halten.

Indem nun Cardenio vermeynt Hyoldam davon zu bringen, kommt Febronia in das Mittel / und widersetzt sich solcher Verlöbnis/ weil sie sich von ihme schwanger befinden und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet / darüber Ar[illegible] und Capor flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unschuldig befunden

Febr[illegible]

Febronia von jederman verlacht/und als eine beschändete Dirne verachtet / Cardenio von dem falschen und Febronia nicht vermeynten Ehe Verlöbnis freygesprochen / der sich denn in Welschland begeben/ daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen sehen dörffen. Nach Verlauff etlicher Jahre ist so wol er als Febronia in ein Closter gangen / Capor und Afra aber seynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutscher von Adel hat sich lange Zeit in der schönen Stadt Neapoli aufgehalten/ und mit einer Hofdirne/derer Thür allen offen gestanden/brünstiger Liebe gepflogen/ so gar / daß sie geraume Zeit über sich aller anderer Geschäfft enthalten/und allein dieses Teutschen abgewartet Wer Welschland durchreiset / weiß wie diese Sirenen beschaffen seynd/ und daß der ihrem Gesang zuhört / kein Geld im Beutel behält / und mehrmal kein gesundes Glied an seinem Leib darvon bringt.

Dieser Teutsche muste Doriclea (also wollen wir diese Hofdocke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen/ und erfahren/daß er einer unersättlichen Menschen-Fresserin zu theil worden; wie ihn die Lieb also verblendet/ daß er sich willig aller Müglichkeit verstanden/ und an statt der Ritter-Ubung/ so er erlernen sollen / hat er alle seine Gelder bey der Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit/ wird er nach Hause entboten / und von diesem Gold-ziehenden Demant lang über bestimmte Zeit aufgehalten. Endlich als es muste geschieden seyn/ bittet Doriclea diesen Frembden zur Mahlzeit/ und setzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten/ die sie ihm mit auf den Wege gibet/ weil er aus Traurigkeit/oder sonsten gefassten Unlust nicht essen wollen. Damit nimmet er seinen Abschied/ nicht sonder vielfältige Thränen/ weil sie sich (wie er geglaubt) seiner als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen/ fällt das Pferd unter ihm zu Boden/ und will nicht wiederum aufstehen. Er steigt ab/ gürtet den Sattel auf / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb todt liegen. In Ermanglung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebs-Zelten / welche er von Doriclea auf die Reise empfangen/ zu essen. So bald das Pferd solche in dem Leib / stehet es

wiederum auf und laufft wieder zurücke nach Neapoli für d
Doriclea Thür/und zwar so schnell daß es unterwegs niema
aufhalten können.

Der Teutsche gehet hernach so geschwind er konte/ frag
wo das ledige Pferd hingelauffen/ und wird dahin gewiesen
wo er sein Pferd gantz rasend an die Thür schlagend gefunde
und als Doriclea herunter kommen/ auf sie springen wolle
dardurch sie denn eröffnet/ daß ihm vermeynt gewesen/ w
dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann solches gesehen/ hat er ein ander Pfe
gemietet/ und GOtt gedanckt/ daß er ihn vor solchem Sp
fleck behütet/ weil er nicht allein seine Reise unterlassen/ u
Doriclea nachlauffen/ sondern auch gewißlich rasend worde
und von Sinnen kommen wäre; allermassen dergleichen Lie
geträncke und Bulerspeisen solche Würckung zu haben pfleg

II. Uberdas und fürs ander/dieweil bey obigen jungen E
leuten D. Faustus der Kuppler gewesen/und mit seiner Zaub
kunst die Jungfrau dahin gebracht hat/ daß sie gegen d
Edelmann/ den sie doch vorher gehafft/ in hefftiger Liebe e
zündet worden/ist leichtlich zu erachten/ was diese Ehe/ wel
nicht mit GOtt/ sondern durch zauberische Verkuppelung
angefangen worden/ für einen Ausgang und Ende hern
werde genommen haben.

Denn der Teuffel ist dem Ehestand mächtig aufsetzig u
gehässig/ säet allerley Unkraut des Eifers/des Zorns und
derwillens/ des Mißtrauens u. s. w. mit ein/ trachtet imm
die Hertzen/ wie er sie unordentlich zusammen getrieben h
wieder voneinander zu trennen/ stifftet und richtet aller
Unordnung an; da es denn recht heisset: die Liebe sol
zwey jungen Eheleute fähet sich wol mit aller Lust und Freu
lichkeit an/ aber das Jubel-Jahr laufft gar bald und k
um/ ja sie werden vielmals einander so feind/ daß eines
andere kaum ansehen mag/ und tretten endlich solche Ehel
in sechserley Münche Orden/ (ob sie schon niemals in
Closter verlanget haben) da immer einer härter und stre
ist als der andere.

Denn sie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der
nedictiner Orden/ in welchem nemlich alles recht und
zugehet/ eines mit dem andern vor liebe hat/ alles zu gut h
u. s. f. Tretten aber bald in der Prediger Orden/ da
dem andern saget/ was ihm nicht gefällt/ und lieset ihm

Ei

Capitel länger als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich alsdenn zu dem Barfüſſer Orden/ in welchem Trauren und Wehklagen die beſte Freude iſt / zumahln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen/ u. d. g. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Flagellanten und Peitſchbrüdern / da man die Prügel-Suppen koſtet / und das fünff Finger-Kraut weidlich auf den Rucken geleget wird. Alsdenn wandern ſie von dieſem hin in das Carthäuſer Cloſter/ da man maulet/ und ſich ſtillſchweigend von Tiſch und Bette abſondern thut: daß demnach bißhero ſolch übelangefangener Eheſtand lauter Märterer macht / die freylich ein härter Leben führen und haben bis in die Gruben/ als alle Orden der Münche.

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß.

ES iſt nach D. Fauſti Tod in ſeinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vornehmen von Adel/ um Zwickau herum wohnend. Dieſer hatte von ſeinem Herrn Vattern zwar ein altes / jedoch wohl erbautes / und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet / aber doch ſolches von wegen eines Geſpenſtes von der Zeit an nicht bewohnen können / ſondern muſte ſich in einem darbey gelegenen groſſen Haus behelffen. Dieſes Ungemachs / ob wol das Geſpenſt niemand beleidigte / wollte der Edelmann gerne los ſeyn / und weil er D. Fauſtum vor dieſem mehr als einmal geſehen und gekennet / begehrte er in ſolchem Schreiben ſeinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen / was mit dem Geiſt anzufangen/ und ob er könnte vertrieben werden.

Dieſem Edelmann nun ſchriebe D. Fauſtus wiederum dieſes Laut: Ehrnhaffter / Veſter

Juncker / euer Schreiben an mich / hab ich empfangen / darinn euer Begehren verstanden / nemlich daß in eurem Schloß ein Gespenst gehen solle / und erscheine denen im Schloß manchesmal in Bauren- Reuter- und Landsknecht Gestalt / jedoch ohn einigen Schaden: ist derwegen euer Begehren / eine kleine Reis zu euch zu thun / um zu erfahren / wie der Sache Rath zu schaffen / und solcher Geist vertrieben werden möchte.

Hierauf soll der Juncker inzwischen / weil ich dieses mal anderer Geschäffte halber nicht abkommen kan zum Voraus berichtet seyn / daß auch die Geister und Gespenster zu mancher Zeit Corpora und Leiber an sich nehmen / und bald in dieser bald in einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: ich rathe aber / alldieweil ich die Art dieses Geistes schon kenne / verschaffet / daß man ihn nicht beleidige / sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn / sintemal er doch weder groß poltert noch Untreue spielt; so es aber solte geschehen daß man ihn etwan beleidigte / würdet ihr endlich einen bösen Ausgang sehen: und daß deme also seye / so wohnen diese Geister gern in alten Häusern / in finstern Oertern / und dicken Pfühlen / item in tieffen Wassern / düstern Hölen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Junckern / ihr wollet wie gesagt / den Geist also gehen und walten lassen bis ich werde zu euch kommen / alsdenn will ich dahin trachten / wie der Geist gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum &c.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey diesem / daß allhier D. Faustus den Geist oder das Gespenst aus dem Schloß vertreiben und beschwören will/ hält die nothwendige Frag für / ob man die Gespenste befragen / wer sie seyn : Was sie wollen : Oder solche zu beschwören möge :

Es ist aber dieses so wol als jenes unrecht und wider Gottes Willen/indeme/daß wir wissen/ daß er ein Lügner ist/Joh. 8.v.44. Darnach weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden/ daß man es thun soll/ auch keine Verheissung/ daß es GOtt wolle schaffen und machen / daß uns die Gespenster erscheinen/ und unsern Willen thun sollen : zumahln es überdas auch gefährlich ist ; denn wer den Teuffel und seine Gespenst unruhig machet/oder ihr begehret/ sie für fordert/ sie beschwöret das zu sagen / was man sie fragt/ der begibt sich gewißlich in die gröste Gefahr/ und kan leichtlich darinnen umkommen/ und ihme ergehen wie Syrach sagt Cap.3.v.27. Wer sich gerne in Gefahr gibt/ der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligsten Gestalt erscheinet/ u. sich stellet/als ob er von uns sey unruhig gemacht/ oder von uns genöthiget worden zu erscheinen/ und er sich unserm Gebot und Willen unterwirfft / thut er es doch zu seinem Vortheil/ uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es stehet und bleibt in diesem Stück wahr / was ein alter Scribent geschrieben : Der Teuffel stellet sich unterweilen / als wenn er gefangen wäre/ auf daß er dich fange / als wenn er gebunden wäre/ auf daß er dich binde/als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre/ auf daß er dich ihm unterwerffe/ als wenn er von dir eingeschlossen wäre / auf daß er dich ewig ausschliesse.

Wie giengs jenen sieben Söhnen Scevä des Hohenpriesters ? dieselbe waren Beschwörer / und beschwöreten die bösen Geister in den Besessenen/ aber es bekam ihnen übel/ denn der Mensch in dem der böse Geist war / sprang auf sie / und ward ihrer mächtig/ und warff sie unter sich/alle daß sie nackt und verwundet aus demselbigen Haus flohen / wie zu lesen in der Apost. Gesch. am 19.v.13. So kans auch andern ergehen/ die den Teuffel und seine Gespenste in ihrem Nest verunruhigen und beschwören wollen auf unerlaubte und abergläubische Weise : und obschon der Geist und das Gespenst manchmal ihnen gehorsamet/ suchet doch der Teuffel ein anderes dadurch/ oder wol dieser Beschwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet oftgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hut 122 daß einer / der das Zauber-Weſen ſonderlich liebte / mit etlichen Studenten von Baſel / Anno 1625. auf Straßburg gefahren / und indem er gehöret / daß man von Geſpenſten geredet / und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle / hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen / die Wort des Segens auswendig gelernet / und als er kurtz hierauf vernommen / daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich / ſolchen mit den erlerneten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte / daß ein Bauren Magd ihr unehrlich Kind der Orten vergraben / welches Geiſt nicht ruhen könte / bis die Dirn beſtrafft / ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen / und iſt er deswegen in der Stadt Straßburg / und in den gantzen Elſaß bekandt geweſen.

Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm / und begehret / weil er ihm viel Geld verdienen machen / ſo ſoll er ihm ſein Kind / welches er erzeugen würde / ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böswicht / zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe / welches ſeiner Händel unwiſſend war: deswegen verbande ſich der Teuffel wieder zu ihm / und begehrt ihn / daß er ſich ihm mit ſeinem Blut / Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer gebannet / oder beſprochen / und gegen Allmoſen geben an gewiſſen Tagen / oder Stifftung in arme Häuſer / u. ſ. w. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sontag beobachtet / und vorgeben / kein Geſpenſt antworte ihm am ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Pabſtum ehrlicher maſſen wieder einführen wollen / und auch zu Zeiten des Fegfeuers gedacht / wie er ſelbſten bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängnus werffen machen / und weil er ſich auf die Schrifft bezogen / daß kein Reich / das mit ihm ſelbſt uneinig wird / beſtehen könne / und daß er nicht durch den Beelzebub / ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe / hat ihnen auch den Trutz gebotten / daß ſie desgleichen thun ſollten / oder darbey ſeyn / wenn er mit den Geiſtern rede / dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen / er hat ſich heraus gewun-

gewunden/ daß er wieder loß kommen/ und den Gespenst Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte sich aber/ daß er in einem reichen Haus ein Gespenst vertrieben/ mit dem Vorgeben/ daß man in das Waisen-Haus zwantzig Gulden zahlen sollte/ so würde der Geist ausbleiben. Dieses Geld ward ihm zugestellet / solches dahin zu tragen/ welches er auch angenommen / aber etliche Gulden davon behalten; weswegen er denn/ auf der Herren Geistlichen inständiges Anhalten / wiederum in Verhafft gebracht worden. In seinem Haus funden sich Briefe / Salben / Wurtzel und dergleichen / welche ihn nach allen Umständen der Zauberey verdächtig machten / daß man ihn auch an die Peinliche Frage wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpffen sagte/ er solte den Speichel aus dem Mund speyen / weil er sahe / daß er die Lippen gleichsam verschlossen hatte: so bald er solches gethan/ hat er alles bekennet/ und was er mit dem Satan gehandelt/ heraus gesaget. Als er einsten in die Verhör gehen sollen / und einen Abtritt zu nehmen begehrt/ hat ihn ein kohlschwartzer zottigter Hund an ein Fenster aufgehoben / und als er vermeynt / der Geist solte ihn davon führen / hat er ihn oben herab in den Stadtgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müssen.

Nachdeme sich nun befunden / daß dieser Beschwörer viel verhext/ verlähmet/ bezaubert/ und um das Geld mit seiner Beschwörung betrogen/ ist er zum Tode verurtheilet worden/ daß er erstlich enthauptet / hernach aber verbrennet werden sollte/ mit allem seinem zauberischen Geräthe / wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/ hat er wenig gebetet/ und ohne Andacht/ sondern vielmehr geschertzet / und des Henckers gespottet/ vielleicht verhoffend / der Satan/ dem er gedienet/ werde ihn in solcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber ist ihm alles Hertz entfallen/ hat zu zagen und zittern angefangen/ und ist mit Judas Reue dahin gestorben.

Jedoch/ was gedachtes Beschwören der Gespenster betrifft/ ist solches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dardurch eine des Christlichen Glaubens und Vertrauens auf GOtt volle Zuredе verstanden wird/ da man dem bösen Geist/ aus solchem Glauben und Vertrauen auf GOTT gestichlet zu wachen / und von seinem Molestiren/ Poltern und Schrecken ablassen/ und niemand darmit nicht weiter zuzusetzen / als die

wir mit dem Blut des Sohns GOttes erlöset seyn. Doch aber soll man sich hierbey in den Willen GOttes ergeben / daß wenn es ja ihm also gefällig / dem Teuffel solches über uns die Zeit unsers Lebens zu verhängen / man alsdenn seinen Willen in GOttes Willen richte / und ihm das gefallen lasse / was GOTT haben will.

11. Wenn man aber fürs ander fragen sollte / wie man denn dieser Gespenster / und ihres Polterns / in diesem und jenem Ort los werden könne? ist zu wissen / wie M. B. Waldschm. Concion. 9. de Spectr. schreibt / daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemässe Art und Weise den Geistern zu begegnen / bestehe im rechten Gebrauch der jenigen Mittel / welche wir darwider in GOttes Wort vest gegründet finden / und die wir auch zur Hand nehmen sollen; denn das ist 1. Das andächtige Gebet; mit welchem man sich dem lieben Gott / dem himmlischen und andächtigen Schutzherrn / den treuen Hüter Israels / der nicht schläfft noch schlummert / in seinen väterlichen und gnädigen Schutz befehlen / auch Ihm um seine liebe Engel anruffen solle / daß sie uns GOTT zusenden / und ihnen über uns Befehl thun wolle / uns wider den Teuffel u. seine Gespenste zu behüten. Wie wir nun insgemein in aller Noth bitten sollen: also sollen wir in dieser Noth auch insonderheit thun / wenn wir von den Gespenstern erschreckt / angefochten und geplaget werden: nicht gedencken / wie ihrer viel thun / daß solche Gespenste mit grossem Fluchen / daß sich darüber der Himmel entfärben möchte / vertrieben werden / denn dieses ist kein dienliches Mittel darzu. Er der Teuffel weichet wol willig und gerne / wenn man greulich flucht / denn er hat solcher Gestalt schon halb gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit frieden läst / und ihm nicht weiter zusetzet / der sein Gewehr gegen den Feind fallen läst / und um Quartier ruffet: also wer dem Teuffel tapffer sacramentiret u. fluchet / den läst er gern ungefochten und weichet von ihm / er gibt ihm gern / so zu reden Quartier / und läst ihn gehen: denn er läst die rechte Waffen wider ihn fallen / und ergibt sich. 2. Soll aber das Gebet GOTT angenehm seyn / und von ihm erhöret werden / so muß auch das andern Mittel sich dabey finden / nemlich das veste und gläubige Vertrauen auf GOtt. Ist das nicht bey dem Gebet / so taugts nicht / denn der Mensch muß beten im Glauben / Jac. im 1. v. 6. Ohne den Glauben ist unmüglich GOTT gefallen / zum Hebreern im 11. v. 6. Der hat auch grosse Stärcke und

Kraft

Krafft wider den Teuffel und seine Anläuffe. Denn der Glaub ist der rechte Schild / mit welchen wir auslöschen können alle feurige Pfeile des Böswichts / wie Pauli Wort lauten zum Ephes im 6. v 16. Und ob er schon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so können wir ihm doch widerstehen im Glauben / 1. Petr. 5 v. 8. In solcher gläubiger Zuversicht können sie dem Teuffel und allen Teuffels Gespenstern Trutz bieten und sagen: Ist GOTT für uns wer mag wider uns seyn? Röm. 8. v 31. Der HErr ist mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Ps 16. v. 8.

Das dritte Mittel ist / der rechte Gebrauch des Worts GOttes / welches uns der Heil. Paulus wider die böse Geister zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Ephes 6. v. 17. sagt: Nehmet das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes.

Wir müssen aber aus GOttes Wort kräfftige Trost- und Kernsprüche sonderlich heraus nehmen / und sie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem 1. B. Mos. im 3. v. 15. daß des Weibes Saamen der höllischen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Beramann zu Freyburg in Meissen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOttes in die Welt kommen / daß er des Teuffels Werck zerstöre. 1. Joh 3. v. 8. und hab dem Teuffel seine Macht genommen / Hebr. 2. v. 14. und habe die verdammte Geister mit Ketten der Finsternis zur Höllen verstossen / daß sie zum Gericht behalten werden / 2 Petr. 2. v. 4.

Hr Lutherus sagt hievon in seiner Kirchen-Postill also: solch Schrecknis der Geister solst du frey und frölich in den Wind schlagen / und dich für ihnen nicht fürchten / so werden sie dich auch wol mit frieden lassen. Und ists / daß du etwan in einem Haus einen Polter- und Rumpel Geist hast / so mache nicht viel Disputirens / und wisse / daß da kein guter Geist ist / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und fasse nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu straffen / wie den frommen Hiob / so sey bereit und leide es willig / ists aber sein eigen Spiel / so verachte in mit starckem Glauben / und erwecke dich nur frisch auf Gottes Wort / denn er wird die GOttes Wort nicht abbeissen / da hab keinem Zweiffel.

Das vierdte Mittel ist der Trost der Heiligen Tauff / daran wir uns vest halten sollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen seinen Wercken und Wesen abgesagt /

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelassen/ ritterlich wider ihn und sein gantzes Reich zu streiten. Daher sagt Origenes zu einem getaufften Christen: Bist du zum Tauffstein kommen/ so hat da dein Streit und Kampff seinen Anfang genommen.

Wie wir nun diesen Feind die Zeit unsers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen / also müssen wir auch in diesem Fall/ wenn er uns durch seine Gespenste viel krumme Sprünge macht/ und nicht weich finden lassen/ sondern mit einem hertzhafften geistlichen Muth uns gefast machen/ und es getrost auf GOttes verheissenen Beystand wagen / und ihm Widerstand thun/ daß wir das Feld behalten/ und er weichen müsse. Dieses können wir aber desto hertzhaffter thun / wenn wir uns der H. Tauff erinnern und trösten / darinnen wir Christo JESU einverleibet worden/ und ihm angezogen haben/ zum Galatern im 3. v. 27. seynd auch durch Krafft und Würckung der H. Tauff vom Teuffel und seinem Reich erlöset worden / und hat uns GOTT in seinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel nicht brechen lassen / oder zu nicht machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein schönes Exempel / daß ein Doctor der Artzney gewesen sey/ der hab in der Kirchen zugesehen/ wie man ein Kindlein getauffe hat/ und hat die Wort des Sacraments mit Fleiß hören sprechen / und daraus einen starcken Glauben geschöpfft / daß er mit grosser Freudigkeit gesagt: wenn ich wüste / daß ich mit diesen Worten / gleich als diß Kindlein / getaufft wäre / so wollte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun des Kinds Gevatten und die andern/ so sonst um den Tauffstein gestanden/ zu ihm gesagt/ daß er eben also getaufft wäre / und man hätte diese Wort bey seiner Tauff auch gesprochen; da hat er/ der Doctor/ noch einen grössern Muth und Geist genommen/ daß er weder den Teuffel noch kein Unglück fürchten wollte.

Darauf sichs zugetragen / daß der Teuffel diesem Doctor erschienen/ in Gestalt eines zottichten Bocks/ mit langen Hörnern/ und hat sich an der Wand sehen lassen / welches der Doctor / daß es der Teuffel wäre / hat gemerckt / deswegen ein Hertz gefast/ den Bock bey den Hörnern erwischt / ihn von der Wand gerissen / auf den Tisch geschlagen / daß ihm die Hörner in der Hand geblieben/ und der Leib verschwunden. Dieses hat ein anderer gesehen/ und gedacht, es hat diß der Doctor

gethan/

an/ich wills auch thun/bin ich doch so wol getaufft als er: da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Gestalt begegnet/ r ihm aus Ve messenheit an die Hörner gefahren/aber der ffel hat ihm den Hals umgedrehet/ und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel ist/ die Bewahrung eines guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein herrlicher Schatz / ein liches Wolleben/Prov. 15.v.17 darbey ein Mensch freudig GOtt seyn / und den Teuffel und seine Anfechtungen desto- niger achten kan. Denn wenn ihn sein Hertz nicht verdam- / so hat er eine Freudigkeit zu GOtt/1.Joh.3 v.21. Und n ihn sein Gewissen seiner Sünden/und seines gantzen Le- s halben nicht beisset / wie Hiob im 27.v.6 redet/ so kan er es Muthes seyn ; und wie er in aller Trübsal und Anfech- g nicht Ursach hat sich zu fürchten / also hat er auch bey sei- guten Gewissen insonderheit nicht Ursach sich für dem ffel und seinen Geistern zu fürchten / sondern er kan ihm e Anläuffe / und Stürme / wie hefftig er auch anfichet/ nlich abschlagen : Darum sollen wir uns befleissigen/ daß Glauben und gutes Gewissen bewahren / und also eine e Ritterschafft üben/ nach Anmahnung Pauli / 1. Tim.1. 9.

Das sechste Mittel ist / die fleissige Abwartung seines nts und Berufs darein GOtt einen jeden gesetzt hat / des wir treulich abwarten/ und ein jeder also wandeln soll/ wie der HErr berufen hat/1.Cor.7.v.17. und was ihm GOtt ehlen hat/ des nehme er sich stets an/ Syrach 3 v.22. un- asse aber allen Fürwitz in ein frembdes Amt zu greiffen ; n bey seinem Beruff/Amt und Arbeit kan er sich destomehr Göttlichen Beystands und Hülffe trösten / und werden uffels-Gespenste desto weniger bey ihm ausrichten.

Dieses Rath gab einsten Herr Lutherus / einem Pfarrer/ ihm klagte/wie der Teuffel des Nachts ein Stürmen/Pol- n/Schlagen und Werffen in seinem Haus hätte/daß er ihm h seine Töpffe und höltzerne Gefässe zerbreche/ und er kei- Fried für ihm hätte / denn er werffe ihm die Töpffe und büsseln an Kopff hin/ daß sie in Stücken springen / und la- seiner noch darzu/ daß er ihn offt mal lachen hörete/ er sehe r nichts. Darauf sprach Herr Lutherus also zu ihm : Lieber nder sey starck in dem HErrn / und sey deines Glaubens an Christum gewiß / welche diesem Mörder dem Teuffel nicht/ e und bulte sein äusserlich Spiel und Lermen/ auch den

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und höltzerne Schüsseln zerbricht / denn er kan dir doch an der Seelen und am Leib nichts thun / das hast bißhero in der That also erfahren / denn der Engel des HErrn hat sich um dich her gelagert / der schützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen spielen / du aber bete zu Gott mit deinem Weib und Kinderlein und sprich getrost: Trolle dich Satan / ich bin Herr im Hauß / und nicht du. Also soll man zum Teuffel sagen / wenn er von sich selbst kommt / und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gast geladen / oder gleichsam einen Botten geschickt / denn spreche man: Ego authoritate divina hic sum paterfamilias, & vocatione cœlesti Pater Ecclesiæ, das ist: Durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Hauß Herr / und hab einen Himmlischen Beruff / daß ich Pfarrer in dieser Kirchen bin / des hab ich Zeugniß im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel schleichest in dis Hauß als ein Dieb und Mörder / warum bleibest du nicht im Himmel? Wer hat dich herein in dis Hauß geladen?

Also sollen auch wir auf unsern Beruff trotzen / denselben dem Teuffel vorhalten / so wird er desto eher weichen / und uns mit frieden lassen

Das 7. Mittel ist / das geistliche Singen und Musiciren. Die liebe Music ist eine sonderbare Gabe GOttes / und um deswillen dem Teuffel desto verhaster / nicht zwar eben um des Wohlautens willen / sondern um der gottseligen und tröstlichen Wort willen / die darunter gesetzt / und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigen Hertzen gesungen werden / und man also dem HErrn singet und spielet im Hertzen / Ephes 5. v. 19.

Herr Lutherus sagt: der Teuffel ist ein trauriger Geist / und macht traurige Leute / darum kan er Fröligkeit nicht leiden / daher kommts / daß er von der Music aufs weiteste fleucht / bleibet nicht / wenn man singet / sonderlich geistliche Lieder

Also ist anderswo in einer D. Fausti Histori Arcanum gethan worden / welcher Gestalt ein Teuffelsgespenst und Poltergeist einen frommen gottsfürchtigen Alten heftig vexiret und beunruhiget hat / der aber sich bald / nach dem der fromme Mann das Lied / durch Adams Fall ist gantz verderbt / etc. angefangen zu singen / davon gemacht / und hinfort nicht mehr hören lassen.

Das achte Mittel ist die Verachtung des Teufels; die kan er als ein stoltzer und hochmüthiger Geist nicht [illegible]

be[illegible]

bevorab wenn bey solcher Verachtung keine Sicherheit sich befindet / sondern sie aus wahren Glauben und vestem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läst er denn mit seinem Poltern/ Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet / man aber dessen nicht achtet / sondern fort und fürüber gehet/so beisset er nicht allein nicht/sondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reitzet/so fället er deste eher an und beisset: Also höret der Teuffel mit seinen Anfechtungen nimmer auf / wenn er siehet / daß man sich für ihm fürchtet / und ihn nicht verachtet / sondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr / davon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum diese Geschicht.

Daß einsmals ein Altvatter hab gesessen und gebetet / und da sey der Teuffel bald hinter ihm her gewesen/und hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/er höre einen ganzen Hauffen Säu kirren und grunßen/womit ihn der Teuffel schröcken/ und am Gebet hindern wollen ; der Altvatter hab gesprochen: Ey Teuffel/ wie ist dir so recht geschehen/ du solltest seyn ein schöner Engel/so bist du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alsobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Auf solche Verachtung sahe Lutherus / der da einsten einem Mann von Magdeburg diesen Rath gab/er solte ihn verachtē/ davon er selbst also sagt/Colloq. Mens. p. 106. Da das Evangelium angieng/ legte sich der Teuffel drein/ und liesse nit gern ab von dem Poltern / denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger/dem starb ein Kind/ dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß singen/ denn es kostete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer/ und winselte wie ein jung Kind/dem guten Mann ward darüber bang/ wuste nicht wie er ihm thun solte: da schryen die Pfaffen/ey da sehet ihr wie es gehet/wenn man mit Vigilien hält/ wie thut das arme Seelchen? darum schickte der Mann auf Verrathen anderer/ an D. Lutherum/und ließ ihn um Rath fragen/der ihme denn wieder zugeschrieben/er solte keine Seelmeß halten lassen: denn er und sein ganzes Haus sollten gewiß dafür halten / daß es der Teuffel wäre/ der solches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Gesinde/ verachteten demnach den Teuffel/ und sprachen: Teuffel was machst du hier? hast du sonst nichts zu schaffen? hebe dich du verfluchter Geist dahin du gehörest in den Abgrund der Hölle.

Wie

Wenn nun der Teuffel das merckte / da war er kein Kind mehr / sondern er polterte / stürmete / warff und schlug / und that scheußlich ließ sich offt sehen wie ein Wolff / der da heulte / aber die Kinder und jederman im Haus verachtete ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so trappete er mit den Händen hernach / so sagte denn das Gesind / huy bist du toll / u. s. f. Demnach sie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben / ist der Teuffel mit seinen Poltern aussen blieben / quia superbus est Spiritus, & non potest ferre contemptum, weiln er ein stoltzer Geist / und nichts üblers vertragen kan / als wenn man ihn verachtet.

Und das seynd also die vornehmsten Mittel / mit denen man dem Teuffel und seinen Gespensten begegnen kan und soll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Faustus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld / welches zu überkommen / er seinem Geist Mephostophili fast ohn Unterlaß anlage / nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärcket / und ja an keine Lebens-Besserung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermanglung der Geld-Mittel kommen und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen / einen Schatz / welcher nach des Geistes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gienge nun D. Faustus emsten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderst anzusehen gewesen / als ob viel anzünde-

te Liechter darinn brenneten / darzu gleich da
ne sehr grosse feurige Schlange gelegen / den
ß zu verwahren.

Faustus beschwur bald die Schlange die denn
Stund verschwand / und da er den Hafen eröff
siehe da lag nichts anders darinnen als lauter
en / grosse und kleine. Er nahme sie aber auf
hl des Geistes / und brachte diese Kohlen alle zu
se / welche denn daselbst so bald wiederum in ih
rigen Stand gekommen / nemlich in eitel sil
und guldene Müntze; daran die gantze Sum
immassen sein Famulus, Christoph Wagner
get / sich über tausend Güldenwehrt erstrecket

Wormit er sich denn aufs neue gute Tage
affet.

Anmerckung.

Es ist zu erbarmen / ist auch erschröcklich anzuhören / daß
he Leute von dem Teuffel verblendet / und vom Geitz also
en seyn / wenn sie groß Geld und Gut haben / daß sie es ih
lbst nicht zu guten kommen lassen / viel weniger es ihren
nden und Nachkommen vergönnen wollen / sondern ver
en und verstecken das in ungelegene unfreundliche
er / da denn der böse Geist ihr Custos und Verwalter
ber ist. Und dieses / wie gesagt / geschiehet aus einem teuf
n Haß und Mißgunst denn sie gönnens niemand anders /
rn sie wollen lieber / daß es die Motten und Würmer ver
n / und nimme an das Tageslicht kommen / damit nur
Mensch davon etwas genieße: und ob sie schon anderer
olt mit solchem Geld viel erobern könten / wollen sie doch
hres eigenen Nutzen entbehren / denn daß ein anderer auch
on bekomme; zu wider der Vermahnung des weisen Sy
s / im 29. 11. Verleur gern dein Geld um deines Bru
und Nechsten willen / und vergrabe es nicht unter einen
n / da es doch umkommt. Und Horatius sagt:

Quid juvat immensum te argenti pondus & auri
Furtim defossa timidum deponere terra?

Zu dem seynd diese geitzige mißgönstige Hertzen diebischer Neigung Denn das Geld/ welches sie offt ihren armen Befreunden und Nachkommen solten lassen von Rechtswegen zukommen/dasselbige vergraben sie / und entwendens denen/ so es sonsten gebührete.

Die alten Hebräer / wie Bodinus erwehnet / Dæmonom. Teutsch/p.166. waren der Meinung/ daß diejenigen / welche ihre Schätze in die Erden begraben/ und sonderlich die / so sie mit ungerechten Händeln zuwegen gebracht haben/ um solcher ihrer Gottlosigkeit willen/ bey ihren Schätzen die Verdammnus und grosse Plagen ausstehen / und des Angesichts oder Anschauen GOttes beraubet seyn müssen.

II. Zum andern vernimmt man aus der Histori / daß bey Erhebung des Schatzes nicht allein eine feurige Schlange gelegen/und andere Gespenste mehr gleichsam solches haben verwehren wollen sondern es seye auch das Gold und Silber zu lauter Kohlen worden; welches ob es / wie vermuthlich/ durch den Teuffel/und ob es bey allen Schätzen pflege zu geschehen/wollen wir dis Orts nicht ausführen/mehrmalen aber ist beedes geschehen.

Als Christoff Wagner einsten in einem alten Schloß bey Saltzburg einem vergrabenen Schatz nachgrube / da sprang gegen ihm ein schwartzer ungeheurer Hund/der es wollte verwehren.

Und Ovidius zeyget an/daß Medea die Zauberin / dem Jasoni verheissen/wenn er sie zum Weib nehmen wollte/ daß sie ihm den gulden Fluß oder Schatz des Königs in Colcho weisen wolte/den er auch ohne alle Gefahr würde überkommen; es bewacht aber solchem Schatz oder gulden Fluß in benendtes Königs Garten ein Drach : Medea aber gab dem Jasoni einige Zaubermittel/wormit er den Drachen schlaffend gemacht/und den Schatz erhoben/allermassen hievon der Poet geschrieben:

Æsonides herbis sopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil asservat:
Post modo felici securus obambulat horto,
Aureaque cum suo vellere mala rapit.

Um das Jahr Christi 1520 (wie Stumpffius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Basel ein einfältiger stammlender Schneider / der gerieth ohngefehr in die Höle bey Rinfach/ gieng immer tiefer hinein/als vor ihm von niemand geschehn/ und sahe allerhand wunderliche Sachen. Als er nun in die Höle begab / nahm er ein geweihetes Wax Liecht in die Hand/

und

und kam erstlich an eine eiserne Thier/ da er durchgangen / und ferner aus einem Gewölb in das andere / biß er endlich einen schönen grünen Garten gefunden/ in dessen Mitten ein wohlgezierter Pallast gestanden: allda zeigte sich ihm ein Bild / das vom Nabel an aufwerts gesehen/ als eine überaus schöne Jungfrau/ unten aus aber einer abscheulichen Schlangen gleich gewesen / mit einer Cron auf dem Haupt Die hat ihn bey der Hand ergriffen/ wie er erzehlet/ und zu einer eisernen Kisten geführet/ auf welcher zwey Englische schwartze Docken gelegen/ die ihn mit schröcklichen Bellen abhielten ; doch hätte die Jungfrau sie gleichsam mit Drohen gestillt. Darauf hätte sie einen Büschel Schlüssel vom Hals genommen/ und den Kasten geöffnet/ allerhand guldene / silberne und kupfferne Römische heydnische Müntzen daraus ergriffen/ und ihm gegeben/ deren er denn nicht wenig mit sich heraus gebracht.

Er sagte auch/ die Jungfrau hätte ihm erzehlt/ sie wäre von Königlichen Stamm geboren / und zu solchem Stand vorlängst verfluchet worden ; könnte auch nicht anderst erlöset werden / als wenn ein unbefleckter Jüngling sie dreymal küssete/ denn würde sie zu ihrer vorigen Gestalt wieder gelangen / und ihrem Erretter all den grossen Schatz zu bringen. Er betheuerte auch/ er hätte die Jungfrau zweymal geküsst/ und jedesmal so ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlösung gespührt/ daß er sich gefürchtet/ sie möchte ihn lebendig zerreissen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Basel auch hinein in die Höle/ aus Armuth zu solcher Vermessenheit getrieben/ fand aber nichts als Todten Cörper ohne Fleisch Und weil ihn ein jählinger Schauer überlieff/ eilet er geschwind wieder heraus/ verlohr seinen Verstand / und starb elendiglich nach dem dritten Tag. Dis war lauter Gespenst/ und hatte der erste groß Glück / daß er nicht zum dritten Kuß kommen/ nach welchen ihn der Teuffel ohne Zweiffel verschlungen und erwürget hätte.

Anno 1535. hat sichs zugetragen/ daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürgers Söhne sich zusammen verbunden / und in einem hohen und ungeheuren Berg/ 2. Meilwegs von Amberg/ in einem Gebürge/ bey einem Dorff Predenwind gelegen / daselbst einen Schatz zu suchen/ neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

sie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könten) mit Leitern/Liechtern/Picken Hauen/Schauffeln/auch Proviant/ Essen und Trincken/ (so sie auf etliche Tag mit ihnen genommen/ und jeder etwas getragen) gegangen seyn / und viel seltzame Abentheuer/Palast/Bildwerck/Plätze/rauschende und fliessende Wasser/quellende Brunnen / doch alles finster und liechtlos gefunden haben. Item/sehr ungeheure grosse Riesen-Gebeine/viel todte verwesene Cörper unsäglicher Grösse/deren zum Warzeichen sie etliche mit sich heraus gebracht/ viel Irrgänge und Schlupfflöcher/ da sie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander / wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müssen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen/derselbigen Befehl zu folgen / und bey ihnen ihr Leben zu lassen/ einen Eyd geschworen. Der eine Hauptmann ist vorn gegangen und gekrochen/ der andere hinden an/ damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzig der heraussen der Freudigste / ist von ihnen flüchtig halb todt nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/Liechter/u d g bey ihm getragen / ist im Berge mit einem Stein geworffen worden/ sich hart verblutet / und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niem nd gesehen/ denn eine Gestalt eines Weibes / so solchen Wurff gethan/haben es für ein Gespenst geachtet. Letzlich als sie nicht weiter haben kommen können / seynd sie wieder umgekehret / und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/als sie ungefehr bey acht Stunden in demselbigen gewesen waren.

Solches hat Berthold Buchner/der mit im Berg gewesen/ selbst also beschrieben. Prompt. Exempl. aus Sebast. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Gesellen zu Lyon in Franckreich/einen Schatz gesucht/und da sie zu graben angefangen / eine Stimme gehöret/als eines Menschen/der nahe dabey auf dem Rad lage/die sehr erschröcklich gelautet und gerufen: fahet die Diebe/fahet die Diebe. Darüber seynd sie dermassen erschrocken/daß sie die Flucht genommen: aber die bösen Geister jagten ihnen nach / und schlugen tapffer auf sie zu / bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts so schrecklich im Hause/ daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben sie sämtlich gelobet/ hinfüro die Zeit ihres Lebens keine

rborgene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. eutſch. p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/ daß die Schätze / wenn man gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt / etwan verrü oder in Kohlen verwandelt werden; inmaſſen erſtgedach Parlements Herr l c. gedencket/ er habe von einem Lyoner nommen / daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen chatz zu Areuveil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo it darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem er der Meßpfaff das Käſtlein/ darinnen der Schatz verſchloſ lag/ zu erheben vornahme / ward es ihm gleichſam unter n Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweggerückt/ d fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn / darvon ſein Lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit lchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/ oberhalb emünd geſeſſen/ und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ runter er Kohlen gefunden/ die glitzerten etlicher maſſen/ dar er ſich wundert / und darvon etliche in ſeinen Sack einge cket: als er nun nacher Haus kommen/ und die Kohlen wol n heraus thun/ ſiehe/ da waren es ſo viel Golgulden / ſo viel mlich er Kohlen hinein geleget / und mit ſich heimgetragen atte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/ in Willens deren ehr zu holen/ aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren/ eine Lufft-Jagt an.

D. Fauſtus wurde auf eine Zeit etlichen Stu denten / als vertrauten guten Freunden zu illen/ die Leipziger Oſtermeſſe zu beſehen; mach en ſich demnach miteinander reiſefertig / und ka men allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben da nals auch daſelbſt an ein vornehmer Cardinal/ Na mens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhr des andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgele

genen lustigen Ort/frische Lufft zu schöffen; solches/ weil es D. Faustus erfuhre/und weil er ihn auch gern sehen wollte/gieng er mit seiner Gesellschafft zu Fuß hin an selbigen Ort.

D. Faustus gedachte bald bey sich/ wie er auch dieses Orts sich mit seiner Kunst hervor thun/ und diesem Herrn etwas zugefallen thun möchte / damit er von ihm bey seiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu sagen hätte; darauf sagte er zu seinen Gesellen: Lieben Herren und Freunde / in Ermanglung anderer Kurtzweil / will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagt anstellen / die doch dem Landsfürsten in seinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich seyn soll; ihr aber bleibet allhier stehen/und sehet zu.

Alsbald darauf zog daher sein Mephostophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Faustus setzte sein Hörnlein an / und bliese; zur Stund sahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchsen / bald einen furchtsamen Hasen / denen dem Mephostophiles mit den Hunden D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe / daß man sie kaum mehr sehen kunte / bald kamen sie wieder herab / und hatte der Cardinal darob eine sonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen sehr ergeben war / und dis währete fast bey einer Stunden / alsdenn verschwanden die Jäger / die Hunde / Füchse und Hasen / und D. Faustus fuhre gleichsam aus der Lufft herab an den Ort / wo seine Gesellen stunden und zuschaueten. Dis sahe auch der Cardinal/ließ derohalben

halben bald seiner Diener einen dahin lauffen/um zu sehen/wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde/ daß es der D. Faustus wäre/ von welchem er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören / erfreuet er sich/ ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf den Abend sein Gast seyn / und mit seiner Tafel und Tractamenten vor lieb und Willen nehmen wolte.

Als D. Faustus erschienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen/ versprache ihm/ wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte daß er ihn alda zu einer grossen Würde befördern wolte / alldieweil ihm nicht unbewust war / wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueste zugetroffen/u.s.w. Dieses geneigten Willens aber/ und gethaner Verheissung wegen/bedanckte sich D. Faustus zum höchsten/ antwortete ihm / er habe Gutes genug wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchste Potentat der Welt unterthänig ; nahme also von dem Cardinal unterthänigen Abschied.

Anmerckung.

1. Bey diesem Jagteuffel D. Fausti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen / wormit grosse Herren/u.s.f. sich üben und belustigen.

Daß nun das Jagen an sich selbst nicht bös/ sondern ein feines Exercitium und Lustwerck seye / denen erlaubt und vergönnet/ qui sine injuria & pernicie subditorum , die es ohne gewaltsame und unrechte Verareitung an ihren Unterthanen/ so auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen ; jedoch sorgen daß solches verrichtet werde (wie Herr Lutherus erinnert) ohne GOttslästerung und Entheiligung seines Göttlichen Namens/ ohne Verabsäumung und Hinderung des Gottesdienstes/ ohne Nachtheil des Ackerbaues/ u. Getreides/ ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten des Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſch im Meer/und über die Vögel unter dem Himmel/ und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten/iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet/ entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet/ einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Actæon verließ ſeine Haushaltung/und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum dichteten die Poeten von ihm/ daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Kayſer Otto / dieſes Namens der Dritte/ regieret/ verwaltet ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg die Landſchafft Toſcanien. Dieſer Marggrav befliß ſich mehrentheils nur des Jagens/ und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen/mit groſſem Mißfallen des bedrängten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein/ und verlohre ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein/erſahe aber in der Nähe eine Höle/ darein flieg er/und befahle ſich GOtt in Erwartung des Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Gedancken ſehr/ welche meiſtentheils in Jäger Habit in und vor der Hölen erſchienen alſo/daß er ſich faſt zu tod geförchtet/ und mit Schmertzen des Tags erwartet/ nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet/ und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Höle zugetragen/ dem damaligen Biſchoff erzehlet/ der ihm dann bald vor Augen geſtellet/ ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen/daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihm müſten von dem übermäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggrafen dergeſtalt bewogen / daß er das Jagen hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenommen hat.

Oder wenn man darbey ſchröcklich fluchet und GOtt läſtert/ als da zu ſehen/ wenn ihnen das Wild entgehet/die Garnen nicht recht geſtellet ſeynd / die Bauren nicht recht ſtehen/ die Pferde ſtrauchelen/die Hunde ſich nicht ihres Gefallens verhalten/ das Abſchieſſen mißräth / oder auch dergleichen

gleichen sich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus sagt im 25. Cap. über das erste Buch Mosis: wenn sich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Lastern enthält / so sündiget er doch offt mit Ungedult/und greulichem Fluchen und Schwören / wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach seinem Sinn ergehet. Darum es wol noth ist bey dem Jagen/den Namen GOttes nicht mißbrauchen/ noch lästern/ dieweil man seine Creaturen / nach seiner gnädigen Verlaubnis zur Nothdurfft und Nahrung/jagen und fahen will:denn es ist je unbillich / daß man den lieben Vatter im Himmel lästern/ und bey seinem Namen so greulich fluchen soll/ der uns zum Besten allerley Thier erschaffen hat / und sie geniessen läst.

Oder wenn man deswegen den GOttesdienst muthwillig verähbsäumet; welches leider jetziger Zeit fast will gemeine werden: Was aber für Glück dabey ist / das weiset die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelman / der gemeiniglich an einem Sonntag sein Jagen angestellt/ den aber GOtt also gestrafft/daß sein Weib eines Kindes genesen/ welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingsttage lassen anstellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter solchem in Gestalt seines Jägermeisters / stiesse auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen hernach hat sterben müssen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; sonderlich aber/ **wenn man die arme/ blosse/ schlecht-bekleidete Unterthanen nöthiget** / daß sie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müssen/und krausen bey den Garnen so erfrieren / daß man ihnen hernach die Schenckel abhösen muß / oder daß man sie todt oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friedrich von Sachsen: denn dieser jagte also / massen von ihm Lutherus rühmet/ daß er niemand Schaden zugefüget sondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermercket/ daß jemanden der allergeringste Schade von seinem Jagen geschehen/ so hat es ihme doppelt bezahlt; so habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getraides austheilen lassen/ daß das Wild auch etwas zu fressen hätte.

II. Zum andern iſt hierbey auch zu erinnern / wie der Teuffel auch ein Jägermeiſter ſey wie denn Herr Lutherus an einem Ort ſpricht/ daß er auch bey Nacht ſein Jagen habe. Dennn man ſiehet und höret offt/wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeſchrey angehet und erſchallet/ mit Hetzen und Jagen/ auch in mancherley Geſtalt und Arten läſſt ſich der Teuffel ſehen und hören/und übet darinnen ſolche Kurtzweil.

Eyr Spong im Jagteuffel ſagt unter andern: Hieher gehören auch die Teuffelsjagten/da der Teuffel in Geſtalt und Perſon deren / die etwan grauſame unbarmhertzige Jäger geweſen/zu Nacht / und auch wol bey hellem Tage ſich ſehen läſſet/ hetzet und jaget/wie man darvon ſaget/daß etliche Fürſten und groſſe Herren noch heutiges Tags ſollen geſehen werden/ daß ſie jagen an Orten/da ſie etwan bey ihrem Leben / mit groſſer Beſchwerung armer Leute / ihre beſte Luſt mit Jagen und Wildbahnen gehabt. Alſo findet man auch in den groſſen Wäldern mancherley Geſpenſte des Teuffels / daß er ſich jetzt in Geſtalt eines verſtorbenen Jägers / denn in eines Holtzförſters/bald in eines andern Bauren-Schinders/ſehen läſſet/jaget/hetzet; darvon ohne Noth viel zu ſchreiben / ſintemal es ruchbar/ und aller Welt im Munde iſt.

In den Trapezologis oder Tiſchreden Lutheri ſtehet eine Hiſtori/ wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehrten zu Wittenberg/von einem Edelmann aufs Land / in ſein Schloß ſeye geholet worden / und da habe der Edelmann eine Haſen-Jagt angeſtellet / da ward von allen ſo darbey waren/ ein groſſer ſchöner Has geſehen/ der kam gelauffen. Als ihm aber der Edelmann auf einen ſtarcken geſunden Klepper mit Geſchrey nachgeeilet / fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und ſtarb / und der Has fuhre in die Lufft und verſchwand; denn es war ein teuffeliſch Geſpenſt.

Anno 1546. ward ertzbeſagtem D. Luthero zu Eißleben über Tiſche geſagt/daß Edelleute in Thüringer Grund auf eine Zeit des Nachts Haſen geſtrecket / und ihrer bey acht gefangen hätten. Wie ſie nun heimkommen/und die Haſen aufgehencket/ da waren es des Morgens eitel Pferdköpffe geweſen/ welche ſonſt auf dem Schindanger gelegen.

Thuanus ſchreibet / wie einſten Isaac Comnenus, weiland Kayſer zu Conſtantinopel / gejaget habe / da ſey ihm ein überaus groſſes Wildſchwein zugeſchloſſen; als er nun ſolchem mit ſeinem Pferd nachgeeilet / hab ſich das Schwein in das

nächſte

alhiſte Meer geſtürtzet und ſey alſo verſchwunden. Und meldet der Hiſtoricus dieſes dabey / daß der Käuter mit einem hellen Glantz/gleich als mit einem Blitz erſchreckt und geſchlagen ſey worden / daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einſten ein Fürſtlicher Secretarius gegen mir/ſchreibt Herr D. Mengering, Informat. Conſc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geſchäfften miteinander auf der Reiſe waren/daß ihm ein ſolches bey der Naumburg am Holtze/ ſo nit weit von Prießlitz lieget/ begeguet ſey / daß er ſich in einer vergenommenen Reiſe einsmals verſpätet / und als er an genanntes Ort kommen/habe ſich hinter ihm von fernen ein Getöſche erhoben / als wenn ein gewaltiger Hauff Reiſſiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären/ ſo geſchryen und geblaſen mit Hörnern wie Jäger / und die Hunde dabey gebellet/als wenn eine groſſe Jagt wäre: da er ſich denn alsbald beſonnen/ es müſte das ſo genannte wütende Heer ſeyn / darum er ſich dem lieben GOtt befohlen/ ſich flugs an dem Ort/ da er gangen und geſtanden/ im Namen des HErrn niedergeleget/ und ſich gantz ſtill gehalten/da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen/ und hätte er / indem er vor ſich hingeſehen/allerhand ſcheußliche Monſtra geſehen/Pferde von dreyen Beinen/Reuter ohne Köpffe/ u. d. g. wäre auch ſo lange liegen geblieben/ bis ſie ein eben Ecke für ihm hingeweſen/ da wäre er wieder aufgeſtanden/ hätte das Geſchrey und Geheule noch immer von fernen gehöret / er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in ſeine ſichere Gewahrſam kommen.

Dis alles iſt nun des Teuffels Werck/der in der Finſternüs dieſer Welt herrſchet/ und alſo auch gern im Finſtern grauſſet und hauſſet; welches gemeiniglich an den Orten geſchiehet/ da vor dieſem groſſe Schlachten und Niederlage geſchehen/oder ſonſten verſtörte Plätze und Rudera gefunden werden: Item in Gehöltze und Einöden/gleichwie denn der Prophet Eſaias im 13. und 34. Cap. der Feld-Teuffel/ oder Feld-Geiſter gedencket / die alſo herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Faustus erwecket dem Kayser Maximiliano den Welt-bezwinger Alexandrum Magnum.

Nota:

Der Author/der den D. Faustum hat erstlich in den Druck gegeben / hat sich des Namens verstossen/ daß er gesetzt/es sey Käiser Carolus V. gewesen; aber im rechten Originali ist es Kayser Maximilianus I.

DEr löbliche Kayser Maximilianus, kam auf eine Zeit mit seiner gantzen Hofhaltung nach Inspruck/in Willens eine Zeitlang allda zu verharren/und frische Lufft zu schöpffen. Weiln nun D. Faustus auch dazumal seiner Kunst wegen bey Hof sich aufhielte / und ein und anderer Prob halben bey Ihr. Kayserl. Majest. in sondern Gnaden war / geschahe es einsten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Kayser Abends das Nachtmal eingenommen hatte/ und in seinem Zimmer auf und abspatzirete/ daß er den Faustum alleine zu ihm kommen ließ/ hielte ihm vor/ wie er aus etlichen Proben erfahren hätte/daß er ein erfahrner Schwartzkünstler wäre/wäre derhalben vor diesesmal sein Begehren/er soll ihm vermittels solcher seiner Kunst etwas zu gefallen verrichten/es soll ihm bey seinem Kayserlichen Wort nichts Arges deswegen widerfahren/ sondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Faustus kunte und wolte ein solches Ihrer Kayserlichen Majestät nicht abschlagen/ und sagte alles dasjenige zu verrichten/ und durch seine Kunst zu wegen zu bringen/was sie verlangten. Der Kay-

ser

ſer fieng an und ſprach: Ich faſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken/uñ betrachtete in meinem Gemüte/wie meine Vorfahren / an den Römiſchen Kayſerthum in ſolch einen hohen Grad der Kayſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen/und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget/ daß ich billich Sorg trage / ob die nachfolgenden Kayſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens/ wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin / wie ſie in dem Leben geweſen/ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinem Bedacht/ er wolle dieſes alles werckſtellig machen / ſonder einigen Betrug / nur dieſes wolte er Ihre Käyſerliche Majeſtät gebeten haben/daß ſie ja Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſollten / welchs auch der Kayſer verſprochen. D. Fauſtus gehet indeſſen vor das Gemach hinaus / ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl / dieſe Perſonen vorſtellig zu machen/und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre/ da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf/und gieng hinein der groſſe Alexander/wiewol er keine groſſe Perſon war/jedoch eines ſtrengen Anſehens / darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch / und machte dem Kayſer Reverentz / deme denn der Kayſer ſo bald die Hand bieten wollte / und deswegen von ſeinem Stuhl aufſtunde/ D. Fauſtus aber ſolches nicht zuließe.

Als

Als nun Alexanders Geist wieder von dannen gangen/alsobald gieng herein der Geist der Königin/ seiner Gemahlin. Diese machte ebenmässig vor dem Kayser eine tieffe Reverentz war angethan mit himmelblauen Sammet/ über und über mit Orientalischen Perlen besetzet / præsentirte benebens eine über alle massen schöne Person/ lustiges Ansehens und holdseliger Geberden/ daß sich der Kayser recht über solcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiele / wie er öffters von dieser schönen Königin gelesen/ daß sie hinden an dem Nacken eine Wartzen solle gehabt haben/ stunde demnach / die Warheit dessen zu erfahren/auf/ und gieng hin zu ihr/ und als die Wartzen gefunden / ist so bald auch der Geist hinaus gangen: Ist also dem Kayser hierinn m allem ein völliges Genügen geschehen.

Anmerckung.

1. Billich sollte allhier jemand ansiehen und fragen wollen: Ob diese Erweckung und Vorstellung Alexandri Magni und seiner Gemahlin/ (wie etwan noch heutiges Tags aller derer längst verstorbener) warhafftig gewesen?

Warhafftig aber können solche nicht seyn / wenn es sonsten entweder des abgestorbenen Menschen Seel/oder sein Leib seyn müste. Nun kans die Seele nicht seyn/denn dieselbe kan nicht also erscheinen / daß sie mit den leiblichen Augen solte gesehen werden/sie ist ein Geist und unsichtbar; darzu ist die Seele etwan eines Frommen/so ist sie im Himmel / oder in der Hand GOttes/und begehret nicht wieder herauß/ist die Seele eines Bösen und Gottlosen/so bleibet sie in der Hölle/Ps 49.v.15 und kan nicht wieder kommen / wegen der grossen Klufft / die dazwischen befestiget ist/Luc. 16 v. 26. so kans der Leib auch nicht seyn/denn derselbe kan für sich selbsten nichts ausrichten/wenn die Seele daraus geschieden ist/er bleibt todt: sondern es seynd nur des leidigen Teuffels Verwandlung und Vorstellungen in mancherley Gestalten: welcher daher mit Fuge verglichen wird einem Comödianten/der unterschiedliche Personen repræsentirt. Denn gleichwie derselbe bald einen König/bald einen Bau-

16.

en/bald einen Narren/agiren und vertretten kan/ je nachdem er ſich verkleidet/und die Actiones und Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/und iſt doch nach dem Ausgang der Comödi kein anderer/ſondern eben der/der er Anfangs und vor derſelben geweſen: alſo kan auch der hölliſche Verrumnus ſich in allerley Geſtalten verwandeln/und bald dieſe bald jene Larv anziehen/ da inſonderlich der abgeſtorbenen Perſonen Geſtalt / Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren und ſehen laſſen/daß die Lebendige die ihn ſehen und hören/nicht anders vermeinen/ es ſeye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen und erweckten Propheten Samuel zu erſehen/den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat/ welches der Teuffel in Geſtalt des Samuels geweſen in welcher er ihm ſo eigentlich erſchienen/ daß er nit anderſt gemeinet/es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer / ſondern er iſt und bleibet immer der alte Teufel/der er zuvor geweſen/er verſtelle ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Kayſer Maximiliano (ob es nun eben dieſe D. Fauſti Geſchicht iſt / nur daß die Namen verändert worden / oder aber ſolche ſich nach Fauſti Tod bey dem Kayſer zugetragen/ ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam Hertzogin von Burgund/die eine ſchöne Perſon/und dem Kayſer hertzlich lieb geweſen/in einem abſonderlichen Gemach/darinn er mit dem Kayſer und noch einer ſeiner vertrauten Perſon allein war/ durch ſeine Zauberey und Schwartzekunſt habe ſichtbarlich præſentiret/ und gezeiget / da ſie denn gar ſittſamlich bey ihm fürüber gangen/ ſich gegen ihm geneiget/geliebelt und ihn angelachet / mit allen Geberden / Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich / daß der Kayſer auch ein ſchwartzes Flecklein / ſo ſie hinden am Hals gehabt/ an ihr gemercket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Käyſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget hat er ihm verboten / daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/kommt ihm ein ſolch Grauſen an/daß er dem Abbt wincket/er ſolte das Geſpenſt abſchaffen / und als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch/ mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet/ wie ſchwerlich er ſich des Redens enthalten können/wäre es aber geſchehen / ſo wäre der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden. Denn darauf

ward

wars gespielet: Aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/ daß er hinfort solcher Schauspiele müssig gienge.

Eben dieser Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchstberm idtem Kayser alle verstorbene Kayser und andere grosse Helden/in seinem Gemach nacheinander gehend vorgestellet/einen jeden in seiner Gestalt und gebräuchlicher Kleidung; unter welchen auch gewesen Alexander Magnus, Julius Cæsar, wie auch seine andere Braut und Hochzeiterin / Fräulein Anna aus Britannien/ welche der König in Franckreich / Carolus Gibbolus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einsten der grosse Schwartzkünstler Christoff Wagner/ in Beyseyn des Johannis de Luna, von seinem Geist Auerhan vernommen/daß/als Apollon des Achillis Geist aus der Hölle gefordert/auf daß er seine Person sehe / er der Geist gewesen seye/ verlangte den Wagner solchen vortrefflichen Griechischen Helden auch zu sehen/bate demnach seinen Geist Auerhan darum. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt/und gienge in der Stuben auf und ab/war einer ziemlichen grossen Länge / etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuh hoch/ schön von Angesicht / aber sehr sauer sahe er aus / als wann er zornig wäre: Er hatte einen hübschen rothen Bart / und ziemlich lange Haar/hatte einen starcken Brust-Harnisch/ und in der einen Hand einen schönen grossen Schild / in der andern Hand führte er ein hübsches Junafräulein / gar schön auf Königliche Art gekleidet/und diese hatte einen blossen glänzenden Säbel in der Hand; darüber sich Wagner nicht wenig verwundert/hätte gern gefraget/ aber er dorffte nicht / denn der Geist hatte es ihm zuvor verbotten.

Als er nun genug gesehen hatte / verschwand der Achilles, und kam der Geist Auerhan wieder / zu dem sprach Wagner / was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel/die er bey sich führet? der Geist antwortet: als Achilles umkommen war/ ist er zu Troja begraben worden/und sein Geist (welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmals erschienen/ und hat gebeten/ man solle ihme die Polyxenam, des Königs Priami Tochter/welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und zugeeignet hatte/zum ewigen Gedächtnüs opffern und schlachten / so werde seine Seele wiederum versöhnet werden. Und als die Griechen dem Geist willfahren wollen/haben sie ihm die Jungfrau geopffert und geschlachtet/und ihr den Kopff abgehauen mit diesem Säbel: Welches sie auch gar gerne und mit frölichem Muth gelitten hat.

Julius

Belus der König in Assyrien / der Ninive hat erbauet / der hat einen Sohn nach ihm verlassen im Regiment / Ninus genannt; zu diesem hat sich Zoroastres, der erste Zauberer nach vieler Gelehrten Meynung an den Hof begeben / und da dieser gesehen / daß die Königin Semiramis / Nini Mutter / die ein unzüchtiges geiles Weib gewesen / gegen ihren eigenen Sohn in unkeuscher Liebe entbrannt / und bereits solchen um fleischliche Vermischung angesprochen / ihr aber der Sohn aus rechtmässiger Schamhafftigkeit solches abgeschlagen / worüber sich denn die Königin betrübt und erkrancket / hat besagter Zoroaster sich in die Gestalt ihres Sohns verwandelt und verstellt / und also der Königin Willen erfüllt.

Also meldet eine alte Frantzösische Chronica / daß zu den Zeiten des Frantzösischen Königs Lotharii, des Ersten dieses Namens / im Jahr 964. ein regierender Fürst in Bulgaria gewesen / Bajan genannt; dieser Bajan war ein grosser Schwartzkünstler / er verwandelte sich vermittelst seiner teufelischē Kunst in allerley Gestalten wie er nur wolte / u. sonderlich / weñ etwan einer zuvor den Römischen Kayser / oder Pabst / oder einen König in Franckreich gesehen / uñ zu diesem Fürsten Bajan kam / meynet er nicht anderst / dieselben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römische Kayser Heliogabalus, war ein solcher Schwartzkünstler / daß er mit seiner Zauberkunst so viel zu wege gebracht / daß ihm viel treffliche Leute von dem Verstorbenen vorgekommen / unter andern sein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigen müssen.

Desgleichen meldet Matthesius, in seiner Vorrede über das de Profundis das ein Chorherr zu Halberstadt gewesen / den er wol gekeñet habe / der ein Nigromanticus war / Joh Teutonicus genañt: der habe durch seine Gespenste / seinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in einem Gemach des Closters zu Halberstadt vorgestellt / in ihrer Gestalt / ja so gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünstler Scoto erzehlet man eine Historie / daß einsten der König in Hispanien den Fürsten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgesandten / nach Prag zu dem Römischen Kayser Rudolpho abgefertiget habe; zu diesem sey auch Scotus in sein Zimmer gekommen / und ihn gefraget / ob er nicht wisse / was anjetzo Ihre Königl. Majestät in Hispanien thue? der Fürst antwortete / wer es ihm denn sagen wolte? zumaln er ja von derselben so weit entfernet

lwe. Hat Scotus gesagt/er wolle ihm/ so es ihm gefällig wäre/ seinen Herrn den König sehen lassen. Der Fürst war damit zu frieden/und lasse es geschehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar/ darein solte er sehen: und alsobald sahe der Fürst seinen König in seinem Gemach sitzen / der hatte eine Feder in der Hand / und wolte diese schärffen oder spitzen/denn er hatte damals etwas geschrieben.

Scotus sagte ferner/so Ihr Fürstliche Gnaden auch verlangten gar zu sehen/ was der König geschrieben hätte / möchte er solches auch wol sehen; aber der Fürst wolte nicht / sondern sagte/ es stehe nicht zu / seines allergnädigsten Königs und Herrns Heimligkeit zu wissen.

Das eilffte Capitel.

Von einem schönen Saal / den D. Faustus durch Zauberey dem Kayser Maximiliano zubereitet hat.

Als ihm der Kayser Maximilianus obbemeldte Vorstellung Alex. M. und seine Gemahlin sehr wolgefallen lassen/hat er solches mit Kayserl. Gnade erkennen wollen/und verehrte D. Fausto eine ansehnliche Verehrung. Dieses nun wolte D. Faustus mit Danckbarkeit erwiedern und Ihrer Majest noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen; da also schreibt hiervon Christop Wagner: Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Kayser Maximilianus zur Ruhe gangen/ und sich in sein gewöhnliches Schlafgemach verfügt/ kunte er sich früh Morgens/ da er erwachet/nicht besinnen/wo er doch wäre/ denn das Schlafzimer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal/alda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden/ neben andern/die behänget waren mit zeitigen Kirschen/und anderm Obst; Der Boden des Saals war anzusehen als eine grüne Wiesen / von allerley

bun-

bunden Blümlein; um des Kayſers Bettſtatt aber ſtunden noch edlere Bäume/ als Pomerantzen/ Granaten / Feigen und Limonien mit ihren Früchten; auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwohlriechendſte Blumen und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben / daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers / und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit des zugerichteten Saals/ den löblichen Kayſer werde haben recht verwundern gemacht / welches denn auch verurſachet / daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bett verharret. Er ſtunde aber hernach auf/ thäte ſeinen Nachtbeltz um ſich / und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall / die herzliche anmuthige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein/ die denn immer von einem Baum auf den andern hupfften; auch ſahe er von fernen zu End des Saals laufſen ſchneeweiſſe Künchlein / und junge Haaſen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerck ein Gewölck. Als nun der Kayſer dieſem allen begierlich zuſahe/ und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweilete/ gedachten die Kämmerling / wie es doch kommen müſte/ daß ihr allergnädigſter Herr und Kayſer vom Bett nicht aufſtände es müſte ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derwegen/ und eröffneten ſittiglich die Thür des Schlaffgemachs / allwo ſie denn nit allein ihren Herrn den Kayſer bey guter Geſundheit antraffen/ ſondern auch der herzlichen Luſt allda abnehmen mußten/ was die Urſach des Verweilens geweſen: der Kaiſer aber ließ ſo bald die Vornehmſten am Hof zu

ſich beruffen / die ſich denn ebenmäſſig ob der Zierlichkeit und Luſtbarkeit des Saals nicht gnugſam verwundern kõnen. Allein nach etwan einer Stund/ und eher ſie ſich deſſen verſehen / fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren / wie auch die Früchte und Blumen ; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein der wehete alles ab/ſo gar/ das alles/gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verſchwunden/und ihnen nicht anderſt ware als hätte es ihnen getraumet.

Dem Kayſer hatte die Luſtbarkeit dieſes zugerichteten Saals ſo wohl gefallen/daß er eine gute Weile im Gedancken geſeſſen/ und nachgedacht/ wer doch ſolche zugerichtet haben müſte/ und als er den D. Faustum billich in Verdacht hatte/ließ er ihn zu ſich beruffen/ und fragte ihn/ ob er der Meiſter dieſes Wercks geweſen? D. Faustus demüthigte ſich/ und ſprach: ja allergnädigſter Herr: Euer Kayſerl. Majeſt hat mich kürtzlich wegen eines erwieſenen Kunſtſtück mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget/ dargegen ich mich denn auch/wiewol ſchlecht genug habe müſſen dankbar erweiſen. Darob der Kayſer ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünſtler mit Hülff und Mitwirckung des Teuffels / die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/daß ſie entweder das was etwas iſt/ nicht ſehen / oder das was nichts iſt für etwas anſehen / oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit darmit beſchaffen iſt; Daher werden ſie genennet Præſtigiatores, Verblender/ die durch ihre Verblendung das zu wege bringen/daß die Zuſchauer meynen/es ſey oder geſchehe dieſes oder jenes alſo/ da es doch anders iſt/ noch geſchiehet.

Hie-

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht / und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden / ſonderlich da von eben dieſem D. Fauſto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden / daß als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen / und mitten im Winter begehrten / er wolte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen / er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen / ihnen zugeſaget habe: jedoch mit dieſem Beding / ſie ſolten ſtill ſitzen / und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden / bis er ſie es würde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben durch ſeine Zauberkunſt vorgeſtellet / und ein jeder begierig nach den Trauben griffen / das Meſſer angeſetzt und nur erwartet / biß er ſie abſchneiden hieß: Siehe da verſchwand der Stock zuſamt den Trauben / und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand / und ſein Meſſer daran; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden / ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden / daß der Satan nicht allein die Augen kan verblenden und verſtricken / ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und krafftlos machen. Denn dieſe Gäſte weder geſehen noch gefühlet haben / daß ſie ſich bey der Naſen hielten / meineten ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam / und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete / ließ Albertus von Laugingen / der berühmte Prediger-Münch / der von wegen ſeines Verſtandes und Geſchicklichkeit Magnus der Groſſe genennet worden / auch ein Stuck ſeiner zauberiſchen Schwartzkunſt ſehen: denn er machte daß der Saal darinnen das Panquet gehalten ward / mitten im Winter um Weihnachten / mit Blumen / Kräutern Laub und Gras grünete; der Guckguck / Lerche und Nachtigall darunter ſungen / nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen / daß er ihm und ſeinen Kloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern / welche mit dergleichen teufliſchen Verblendungs-Kunſt umgangen endlich ergangen / weiſet ihr allerſeit erbärmliches Ende / alſo mag und kan es auch denjenigen nit anderſt ergehen / die noch heut zu Tage ein Belieben daran tragen / mit ſolcher Kunſt umzugehen / andere

Leute mit allerley Gauckel Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bißweilen manchen rohen gottlosen und leichtfertigen Menschen/ der nach GOtt nach seinem Wort und nach seiner Seelen Seeligkeit nicht viel fraget/ sondern nur auf das Zeitliche sihet und darnach trachtet/ wie er vor andern auf dieser Welt etwas sonderbares seyn/ und mehr wissen mehr vollbringen und thun möge als andere/ vor ihnen einen grossen Namen und Ruhm/ auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge/ lernet des Teuffels Blendwerck/ begiebt sich auf die schwartze Kunst/ und will durch dieselbe aufkommen; und ist hierinnen gleich Simon dem Zauberer/ von welchen in der Ap. Gesch. im 8. v. 10. gesagt wird/ er hab Zauberey getrieben/ und das Samaritische Volck bezaubert und vorgeben/ er sey etwas Grosses/ und haben alle auf ihn gesehen beyde Klein und Grosse/ und gesprochen/ der ist die Krafft Gottes/ die da groß ist. Sie haben aber darum auf ihn gesehen/ weil er sie lange Zeit mit seiner Zauberey geäfft hat.

Für solcher Leichtfertigkeit hüte sich nun ein jeder; denn diese schwartzkünstlerische Verblendung Kunst hat dieses hinter sich/ daß wenn sich einer einmal darauf begiebt/ so kan er nicht nachlassen/ der Teuffel lässet ihm keine Ruhe/ führet ihn immer weiter hinein/ biß er sich gar darinn vertiefset/ und sich ihm gar ergiebt: da fasset er ihn denn/ daß er ihm nicht entgehet/ und wenn er seine teuffelische List/ Freud und Kurtzweil mit zauberischer Verblendung anderer Leute/ und allerley Gauckelspiel getrieben/ giebt er ihn endlich eitel Unlust/ Leiden und Trübsal zum Lohn dafür; und findet man gar wenig Exempel derer die sich bekehret haben.

A. Lercheimer meldet von einem Schwartzkünstler/ welcher als die Stund seines Unterganges/ darinnen er sich mit dem Teuffel verglichen/ herbey kommen/ hab er seine Sünde erkennet/ und etlichen Geistlichen gebeichtet und sich zu GOtt bekehret: er sey aber dochgleichwol in der bestimmten Nacht von dem Teuffel und seinem Geist erwürget worden/ daß er des andern Morgens vor seinem Bett gelegen/ auf dem Rücken und ihm der Hals abwerts auf dem Boden gestanden.

O es ist schwer/ wenn einer diese Kunst einmal gelernet/ daß er des Teuffels wieder solte loß werden können: und wie die Kunst ist/ so ist auch der Lohn/ der Meister ist schwartz/ der Schüler ist schwartz/ die Kunst ist schwartz/ darum ist auch der Lohn

schwartz

schwartz; und wer mit solcher Zauberischer Verblendung allher umgegangen / der wird dorten ewiglich also verblendet werden / daß er das Liecht nimmermehr sehen wird / besage des 49. Psalms v. 20. sondern die ewige Nacht und Finsternüß wird für seinen Augen schweben / er wird fallen in die Finsternüß / da Heulen und Zähnklappern ist / Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem schönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter / welches abermal D. Faustus auf einem Saal angerichtet.

NAch kurtz vorhergangenes Wolgefallen des Kayserlichen Hofs / fähret D. Faustus weiter zu / und nimmt eines Tags wahr / daß Ihr. Kayserl. Maj. etlichen fremden Abgesandten / und andern Herren zu Ehren ein kostbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte / worbey auch das Frauenzimmer zugegen seyn muste. Nun wollte auch bey solcher Frölichkeit D. Faustus seine Kurtzweil mit einmengen / wohl wissende / daß es der Orten nicht unlieblich fallen würde; verschaffet demnach durch seine Kunst / daß in dem grossen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten wurde / dem Ansehen nach / ein Gewülck hinein rauschete / etwas trüb / gleich als wenn es bald regnen wolte / bald darauf zertrennte sich dieses Gewülcke / mit Vermischung weiß und blau / also daß solches herzlich anzusehen war; der Himmel stunde da gantz blau / und liessen sich die Sternen daran in voller Klarheit sehen / daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahme: etwan über eine Viertelstund hernach überliesse sich das Gewülck wieder / und that die Sonne einen starcken Blitz / daß sich alle versammlete Gäste creutzigten / sahen aber bald einen

ſchönfärbigen Regenbogen der Kayſerlichen Tafel zugeben / der doch bald wieder vergien. Und als D. Faustus vermercket und geſehen / daß bereits der Kayſer und die vornehmſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden / die Dames aber und die ſie bedienet und ihnen aufgewartet / ſich noch allda etwas aufhielten ſihe da überlieffe ſich das Gewölck durch einen ſtarcken Wind abermal und erſchiene faſt trübe / da es denn bald anfienge zu blitzen und zu donnern / ja es fieng an zu kieſſeln und ſtarck zu regnen / ſo / daß alle in dem Saal zu gegen waren / darvon lauffen muſten; welches denn dem Kayſer alſobald iſt angedeutet worden der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack weil er aber bald darauf vernahme daß das Wetter ohne Schaden abgangen / darzu nur ein durch Kunſt des D. Fauſti zugerichtetes Gewitter geweſen / hat er ein ſonderbares Wohlgefallen ob dieſer Kurtzweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoph Wagner / ſein Famulus, nebens obigen andern fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

1. Obwohl allhier D. Fauſti gemachtes Wetter / Donnern und Blitzen unſchädlich geweſen / und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß / daß zu mancher Zeit Zauberer / Hexen und Unholden / wenn ſie peinlich gefraget werden / bekennen und ausſagen daß ſie durch gewiſſe Mittel / die ſie kochen / machen und zubereiten / auch dieſelbe über ſich werffen / oder ausſtreuen oder ausſchütten / desgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwörungen / Wettermachen / Regen / Reif / Hagel / Schloſſen / und dergleichen erwecken können / ſeynd auch deren viel / welche / wenn etwan ein Ungewitter entſtehet / ſo den Gewächſen des Feldes / Korn / Früchten und Weinreben Schaden thut / ſo ſagen ſie alſobald / daß es des Teuffels Gedichtnüß / Hexen und Unholden ſolches mit ihrem Zauberiſchen Wettermachen gethan.

Also

Nun finden sich zwar etlichen unter den Gelehrten/welche dieses allerdings und bloß dahin verneinen/daß sie es solten thun und Wetter machen können; wie solches zu verneinen sich Wierus weitläufftig unterstehet l. 3. de Præstig. Dæmon. c. 16. Allein es verhält sich anderst/allermassen unter andern berichten und klärlich darweisen M. B. Waldschmid, Python. Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewissens Fragen von Zauberern p. 350 und ist zu wissen daß solche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von sich selbsten kein Wetter machen können / welches auch der Teuffel aus seiner selbst eigenen Macht nicht thun kan / massen das Concilium Bracarense I. so in Portugall im Jahr Christi 620 gehalten / davon recht also gesprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempestates, & siccitates ipse Diabolus sua autthoritate faciat, sicut Priscillianus dixit, Anathema sit. Das ist: So jemand glaubet/daß der Teuffel Donner/Blitz/ Ungewitter/ Dürre aus seiner eigenen Gewalt / und von sich selbsten machen könne/wie Priscillianus dafür gehalten/der sey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel/ noch seine Werckzeuge / die Zauberer / Hexen und Unholden dieses thun und zu Werck richten können / verstehe aus eigener Macht und Gewalt/ das ist daraus offenbar/dieweil die H. Schrifft solches GOtt und seiner Allmacht allein zuschreibt.

GOtt machet dem Wind sein Gewicht/und setzet dem Wasser seine gewisse Maaß / er machet dem Regen ein Ziel und dem Blitzen und Donner den Weeg/sagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David schreibet auch das Donnern und Wettermachen/als ein sonderbares Göttliches Majestät-Werck/GOtt dem HErrn allein zu/wenn er in seinem 18 Psalm/v. 8. sagt: Die Erde bebete und ward beweget / und die Grundveste der Berge regeten sich und bebeten/da er zornig war. Dampff gieng auf von seiner Nasen und verzehrend Feuer von seinem Mund/daß es darvon blitzet. Er neigete den Himmel und fuhr herab/und dunckel war unter seinen Füssen/und er fuhr auf dem Cherub/und flohe daher/er schwebet auf den Fittichen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finster und schwartze dicke Wolcken/darinnen er verborgen war. Vom Glantz für ihm trenneten sich die Wolcken mit Hagel und Blitzen / und der HErr donnert im Himmel und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitze.

Und abermal im 29 Psalm/v.3.4. sagt er: Die Stimme des HERRN gehet auf den Wassern/ der GOTT der Ehren donnert/ der HERR auf grossen Wassern. Und Psalm 135 v 7. ER/ der HERR/ lässet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden ER macht die Blitzen samt den Regen/ und lässet den Wind kommen/ aus heimlichen Oertern Und wiederum Psal. 148 v.8. Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturmwind richten sein Wort aus.

Also da GOTT die Egyptier mit harter Straff heimsuchen wolte und seine Macht augenscheinlich an ihnen beweisen/ da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht gesotten/ sondern der HErr hat Hagel regnen lassen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geschlagen/ was darauf gewesen/ beyde Menschen und Viehe/ auch geschlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieses hat auch Pharao selbst erkennet/ darum er zu Moyse und Aaron gesprochen: Bittet dem HErrn/ daß aufhöre solch Donnern und Hageln GOttes wie zu lesen im 2. B. Mos im 9. Cap. v. 9. & seqq.

Also thut es nun GOtt/ der solch Wetter macht/ und durch seine Krafft Donner/ Hagel und Ungewitter kommen läst/ und regierts auch nach seinem Willen/ und lässets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg schlagen/ und auf den andern nicht; der macht ihm seine Streich/ der theilet dem Platzregen seinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weeg/ Job 38 v 25. wie solches nicht allein das Exempel des Egyptischen Hagel und Donnerschlags bestättiget/ sondern auch das Exempel der Städt Sodom und Gomorrha: da haben die Zauberer/ Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ sondern der HErr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und lehret die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu ersehen aus der erbärmlichen Histori/ Genes. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErr sein Gesetz auf dem Berg Sinai geben wolte/ ist ein solch Donnern/ Blitzen/ Dampff/ Rauch/ Posaunen/ Gerummel und Erdbeben gewesen/ daß alles Volck gemeynet/ sie müssen allda sterben/ Exod. im 19. v 18. und 20 v. 18. [illegible] Da Josua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen streiten solte/ da ließ GOtt einen Hagel auf dieselbige fallen/ und wurden deren mehr davon erschlagen/ als die Kinder Israel mit dem Schwerdt erwürgeten/ im Buch Jos im 10. v. 11.

Und

Und iſt demnach nicht der erdichtete Gott der Heyden Jupi-
r/der Donner und Wetter machet/ nicht der Vulcanus wel-
er bey ihnen der Gott des Feuers geweſen / der ſeine Diener
nd Knechte gehabt / deren der eine mit Namen Brontes oder
o ner/der ander Steropes oder Blitz/der dritte Pyracmon,
er viel und dicke Klumpen Feuer/geweiſſen; derer Hülffe ſich
ulcanus gebraucht hab / wenn er hab wollen donnern ; ſon-
rn der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt / der aus ei-
ner Macht und Gewalt/ Donner / Hagel und Ungewitter
acht/durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich
hebet / was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/
nd daher auch Hagel/Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen / daß GOtt dem
eufel kan zulaſſen und verhängen, daß er bißweilen ſein Spiel
n der Lufft habe/daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen
Wind/ Donner Hagel/Erdbeben/u. ſ. f. erwecket ; wie ſolches
araus abzunehmen iſt / wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19.
elesen wird/es habe der Satan/auf GOttes Verhängnüs/ ei-
en ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget / auch
vor Feuer vom Himmel fallen laſſen/v. 16. und dadurch den
ommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gü-
rn gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HERR
habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmi-
en Zorn/ und habe ſie laſſen toben / wüten / und ihnen Leid
thun; durch welche böſe Engel der Teufel verſtanden wird
mit ſeinen böſen Engeln/wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper
8. Pſal.

Alſo hat auch Johannes/ ſeiner hohen Offenbarung im 6.
. 6 geſchen/ da das dritte Siegel aufgethan worden / da ſey
in ſchwartz Pferd heraus kommen / und der drauf geſeſſen ha-
e eine Waag in ſeiner Hand gehabt / und hab eine Stimm
nter den vier Thieren geſprochen: ein Maas Waitzen um ei-
en Groſchen / und drey Maas Gerſten um einen Groſchen/
und dem Oel und Wein thue kein Leid. Womit dieſem Reuter
angedeutet worden / daß er zwar die Früchte / Waitzen und
Gerſten verderben/ und eine Theurung darinnen verurſachen
ſoll/aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet/
daß wenns GOtt verhängt und zuläſſet/ ſo ſey es dem Teufel
wol müglich/ das Gras/Getraide/den Wein/die Früchte auf
dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Uber-

Uber das/ ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Lufft herrſchet/ Eph. 2. v. 2. und unter dem Himmel/ Epheſ. 6. v. 12. Herrſchen aber heiſt ſo viel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOTT verhängt/ Blitz/ Donner/ Regen/ Schloſſen und dergleichen zu erwecken.

Er iſt auch der erfahrnſte Phyſicus und Meiſter der Natur/ der in der Welt iſt/ der wol weiß/ was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter groſſen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeynen auch etliche alleg. Do. D. Konig, in Hepta d. Caſ. Cont. Muſc. p. 49. weil der Teuffel Wiſſenſchafft habe/ daß/ wenn es alhier bey uns Sommer/ an einem andern Ort der Welt dargegen Winter ſeye/ und wenn denn ſeine Hexen durch Hagel/ Froſt/ Schnee u. ſ. f. wollen jemanden Schaden thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger geſchwinder Geiſt aus dem Winter Land/ durch die Wolcken und Lufft/ ſolche Ungewitter ins Sommer Land führen/ und an dem Ort mit groſſem Ungeſtümm ausſchütten/ dahin der Hexen Neid und Haß ſeinem Rachium geſtrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben/ oder ſonſt an einem engen Begriff zugleich Sommer und Winter/ Schnee und Hitz machen kan. Denn ſo weit ſich die Natur erſtrecket/ ſo weit kan er dieſelbige/ aus GOttes Verhängnüs/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt/ daß er die Menſchen entweder um ihrer Sünden willen/ oder andern zum Exempel leiblich beſitzet/ oder ſie am Leib beſchädiget/ und an ihrer Geſundheit verderbet/ wie wir davon die Exempel zu GOttes Wort haben/ warum ſolte er es ihm nicht auch zulaſſen und verhängen den Menſchen zu Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan/ jedoch aus GOttes Verhängnüs/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus GOttes Zulaſſung hat: alſo können auch ſeine liebe Getreue/ die Zauberer/ Hexen und Unholden thun/ jedoch allemal nicht von ſich ſelbſten/ ſondern mit Hülff des Teuffels/ mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadurch manherley Schaden verurſachen/ aber auch erſt nicht/ wie geſagt/ als durch GOttes Verhängnüs.

Jedoch iſt nunmehr nicht zu glauben/ daß ſolche Wetter entſtehen durch der Hexen Zauberwort oder andere Mittel/ die ſie

ſolches

kochen und machen / und daß ſie die Krafft haben ſollten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben/ daß ihre Zauberwort/ Characteres und Zeichen/ oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſollten/ Donner/ Hagel/ Schloſſen/ Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teuffel deſſen/ doch fälſchlich/ beredet / daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/ daß/ wenn ſie ihre Wort ſprechen/ und einen Stein hinterrucks gegen Untergang der Sonnen werffen/ oder Sand aus einem Bach nehmen / und denſelben über ſich in die Lufft werffen / oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen/ oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen; wie dieſe vermeynte Künſte Wetter zu machen/ im Buch Malleus Maleficarum genannt/ erzehlet werden / alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und verblendet viel Hexen und Unholden/ als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten, welches doch vielmehr er ſelbſten gethan/ aus GOttes Zulaſſung/ und wohl zu glauben iſt/ daß er nach vieler Theologen Meynung/ dieſen Proceß halte/ wenn er/ als ein erfahrner Naturkündiger/ aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket/ daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde / ſo berede und treibe er die Hexen und Unholden dahin / daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen/ ſo werden ſie unſichtbar darmit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt/ ſo berede und belüge er ſie fälſchlich/ ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen/ daß ſie gemacht/ daß ein Nebel aufgeſtiegen / die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben / und Sturm und Wind/ Hagel und Schloſſen herab geführet; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket/ und je länger je mehr erhitzet werden/ ihren Muthwillen zu treiben; und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget / und GOTT ihm den Compaß verrucket/ ſo ſchilt der Unflat die Hexen / mißt die Schuld entweder ihnen bey / ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen/ ſchlägt ſie auch wol/ mit Vorwenden/ daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen / und vorzuwenden/ daß das Glockenläuten/ (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetter-ſegnen / und dergleichen/ das Ungewitter abgewendet haben.

Ob

Ob nun wol dieses nicht zu verneinen/ so ist doch gleichwol dieses gewiß/ daß weil der Teuffel von GOtt offt Erlaubnüs hat/ den Menschen Schaden zu thun/ so gebrauche er auch seine Mithelffer und Werckzeuge/ Zauberer / Hexen und Unholden dazu/ auch im Wetter machen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffe / oder daß sie von sich selbsten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könnten/ sondern daß er sie in seiner Devotion und Dienst desto treulicher erhalte / und daher will er auch von ihnen/ daß sie ihr Zauberwerck selbsten mit angreiffen sollen/ und haben sie nicht allein von ihm diesen Befehl: ulciscimini aut moriemini, rächet euch/ oder ihr müsset des Todes seyn/ Del. Riol. 2 qu. 16. p. 206. sondern sie werden auch von ihm angemahnet und getrieben / ihre Materien zu kochen/ zu sieden und auszuschütten / und darmit Schaden zu thun.

Der H. Augustinus hat auch dafür gehalten / Elementa permissu DEI à Magis concuti posse, daß auch die Elementen von den Zauberern können bewegt werden / durch GOttes Verhängnüs. Denn was sie allein und von sich selbsten nicht thun können / das können sie durch Hülff des Teuffels und GOttes Zulassung thun.

Lutherus ist auch dieser Meynung gewesen / massen denn seine Wort hiervon also lauten: T. 1. Jen. Lat. p. 219. possunt Sagæ tempestates, tonitrua concitare, perdere fruges, occidere pecora. das ist: Es können die Hexen Wetter und Donner erwecken die Früchte verderben das Vieh tödten/ u. d. g.

Die Exempel habens ebenmässig bezeuget und beglaubet. Zu Berlin verlohr ein Weib Anno 1552. ihr Kind / das fand sie in ihres Nachbarn Haus / aber es war bereits in Stücken zertheilet/ und stunde bey dem Feuer in einem Hafen / und kochete. Als nun dieses der Obrigkeit alsobald angezeiget worden/ ließ sie die Thäterin deren zwo waren / die es ermordet hatten/ einziehen/ dieselbe bekenneten / wenn ihr Kochen vollbracht worden wäre/ so solten solche Wetter kommen seyn/ daß alle Früchte auf dem Felde hätten müssen verderben. Manlius in Collectan.

Im Bisthum Basel und Straßburg seynd zwo Hebammen verbrennet worden/ deren die eine viertzig / die andere zehlig viel/ junge Kindlein getödtet/ denen sie grosse Nadeln in ihr Häuptlein gedruckt: dergleichen an andern Orten nicht geschehen.

Solche

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am allerangenehmſten / denn der beredet ſein Hexen Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Caſalpinus, de Dæmon. inveſt. c. 11. ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie können nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wolten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtnitzer Biſthum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte des Lands ſeyn beſchädiget und und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deßhalben die Zauberer: man funde zwey beſchuldigte Weiber / eine Anna von Mindelheim genannt / die andere Agnes. Als es nun mit ihnen an die peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar anfänglich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekannt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Feld geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe eine jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus Dæmonom. Teutſch p. 137.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 86. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich nieder geſetzet; und als ſie gemeynet / ſie wären

allein

alleine/ habe die eine zu der andern angefangen : Ob es dem Korn oder Wein gelten sollte? welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bette und Schlaffen gegangen habe der Wirth die Krüge genommen und über die beyden Bestien gegossen / wovon / dieweil das Wasser stracks in Eiß verwandelt worden / beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Also bekannte eine Hexe zu Waldshut/im Costnitzer Gebiet/ daß/als sie wargenommen/ wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war und sich mit Tantzen erlustigte/sie aber allein ungeladen gewesen / sich aus Neid und Zorn bey hellem Tage/ daß es die Hirten gesehen / vom Teuffel auf ein kleines Beralein/nahe bey dem Städtlein habe vertragen lassen / und als es ihr an Wasser gemangelt/welches sie in eine Grube/ die sie/ wie sie bekannte / nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt / ergiessen wollen / habe sie S. V. ihr eigen Wasser darein gelassen / selbiges umgerührt/ und etliche Wort darzu gesprochen: bald hernach sey der Himmel/so sonst hell und klar gewesen / trüb und dunckel worden/ und ein ungestümm Hagelwetter darauf erfolget / und allein das Städtlein samt allen denen / so bey dem Tantze waren/ getroffen. Die Zauberin sey wiederum in die Stadt gekehret/ welche/ als sie die Leute ersehen haben sie alle dafür gehalten/ es müste die alte Wettermacherin solchem ungestümmen Hagel erreget haben. Als sie nun gefänglich eingezogen worden/ haben die Hirten bekannt / wie sie die Vettel damals in der Lufft gesehen hätten: welches sie alles bekannt / und ist darauf lebendig verbrennet worden Bodinus Dæmon. Teutsch/ p. 138.

Im Land zu Trier war ein Bauer/der setzte einsmals mit seinem acht jährigen Söhnlein Kraut im Garten / und weil er es nicht allerdings recht machte / lobet er das Töchterlein/ als mehr verständiger zu solchem Handel; der gefiele es wohl/ daß man sie lobte/und sagte/sie könnte noch wol anders / und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wissen/was den dasselbe wäre? das Töchterlein sagte/ er sollte nur ein wenig beyseit tretten/so wollte sie hier oder da im Garten/wohin er wollte/ regnen lassen. Er gieng auf einen Ort, da macht das Mägdlein ein Grüblein / und that ihr Wasser darein / rührets mit einem kleinen Stecken / und murmelt gewisse Wort darüber : darauf fiel alsobald der Regen

auf

auf den gezeigten Platz. Ey/ſprach der Vatter/ wer hat dich ſo weiß gemacht? Sie antwortet/ die Mutter/ die dieſes/und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eifferig auf das Werck/nahm ſich nach etlichen Tagen an/ er müſte über Feld auf eine Hochzeit / läſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken / ſetzt ſie auf einen Wagen/ führet ſie in die nächſte Stadt/und überlieffert ſie dem Richter zur Straff. Del. Rio, l. 2. Diſquiſ. Mag. qu. 1.

Als jener Vatter in Schwaben/ ſich höchlich beklagte/ daß ihm Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/und ſprach: Ach wenn wills einmal regnen? antwortete ſeine Tochter / ein Mägdlein von acht Jahren/ſo er bey ſich hatte: wolt ihr Vatter einen Regen haben/den ſolt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt / wo ſie den herbekommen wolte? Sie antwortet: Nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter / worher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muſte es niemand ſagen. Der Vatter fragt/wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ey/ſprach das Mägdlein / da iſt ein Meiſter / wenn ich dem alle Stund ruffe / ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte/wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie / ich habe etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter/ denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Über dieſer Rede erſchack der Vatter/und ſprach zum Mägdlein: kanſt du ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte / wolte ſie das bald zu wegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da hebet ſie an ihres Meiſters Namen/und durch ſein Werck/ ſpricht gewiſſe Wort/ und braucht die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein / daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein / der kommt auch. Die Mutter / ſein Eheweib/ verklagt er / die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliche Beſtia hat ſich befürchtet/ihr Kind möchte zu Hat kommen/derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet/weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben / daß es durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen werden.

In Dännemarck hat sichs begeben/ daß man an einem Ort etliche Zauberinnen ausgeführet / dieselbige zu verbrennen/ darunter auch eine kleine Dirne samt ihrer Mutter/ die sie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret / solte verbrannt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren/ erbarmet sich über die junge Dirne/ bittet den Richter um ihr Leben/ und erhält es auch. Nimmt sie auf den Wagen/ fähret ihre Strasse/ und spricht zu der Dirnen: Was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet? Buttern ohne Rahm/ Wind und Wetter machen/ so ihr wollet/ will ichs euch auch wol lehren. Wie sie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte/ daß sie wohl zugenommen hatte in der Boßheit nach ihrem Alter spricht sie zum Kutscher: kehre wieder um / und fahre den Weg/ den ich kommen bin/ ich habe in der Herberg etwas vergessen/ eile und säume dich nicht.

Wie sie nun an den Gericht-Platz kommt / und das Volck noch beysammen findet / übergibt sie die Dirne wiederum dem Richter/ mit Vermeldung/ sie begehre ihr nicht/ sie habe so viel Böses in der kurtzer Zeit von ihr gesehen/ daß nichts besser sey/ man werffe sie zur Mutter ins Feuer; welches auch geschehen. M.Meiger.l. 2. Panurg. Lam. c. 4.

Im Lande zu Holstein hatte einer von Adel bey seinem Hause einen stattlichen Lustgarten zurichten lassen/ mit sonderlichen grossen Unkosten / und weil er sonderlich Lust und Liebe zum den Garten zu erhalten / wandte er viel darauf. Es geschah aber jährlich/ daß/ wenn dieser Garte in seiner schönsten Gestalt lustig und grün daher prangte / auch sonsten kein unfreundliches Wetter / brennende Hitze / scharffer Ost- oder Nordwind verhanden war / er dennoch im Sommer/ in einer Nacht/ so ungestalt war / als wäre er von grosser Hitze verwelcket / oder sonst ein Feuer darüber gangen.

Welches natürlich (schreibt erstgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geschehen / sondern zweiffels ohne muß es vom Teufel durch Hexen und Zauberer [illegible] zu wegen gebracht werden, weil es allein diesem Garten begegnet / und sonst keinem andern / auch die andern Früchte auf dem Felde mager und schädig befunden worden.

Ein überaus schröcklich Wetter ist ohngefähr vor hundert und etlichen Jahren in Dännemarck im Stifft [illegible] von einer Edelfrauen angerichtet worden/ welche einen Kübel mit Wasser in ihrem Keller hat stehen / und viel Eyer [illegible]

lassen

lassen/und angefangen in ihrem Kunstbuch zu lesen/ ihre Magd offt in den Keller gesendet/ zuzusehen / ob sich das Wasser im Kübel nicht beginne zu regen / und ihr Beschwören und Lesen so lang continuiret/ bis die Magd gekommen und angezeiget/ die Becher wären gegen einander fast geflossen / und von einander gefallen.

Eben zur selbigen Zeit hat eine Anzahl schöner Schiffe im Oresundt gelegen / wie das schädliche Wetter ist angegangen/ welche sämtlich zu Trümmern und untergangen sind / mit mercklichem Schaden kostbarer Güter / damit sie beladen gewesen. Man hat auch sagen wollen / indem das schröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen daß ein kleiner Bot durch die Schiff Flott geschwind durchgelauffen / darinn man allein ein Feuer hätte gesehen/ darauf stracks der Sturm wäre angangen. Idem l. 1. c 12.

In Schonen hat ein namhaffter/ vornehmer und wohlvermögender Mann gewohnet/ auf denselben ist eine lose Bettel/ eine Bettlerin / welche er und seine Hausfrau viel Wohlthat hatten erwiesen / geringer Schertzwort halber also erbittert worden/ daß sie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugesetzet/ also/ daß sein Wolfarth/ wie ers auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen/ und sonderlich die See all sein Vermögen verschlungen hat; welche Hexe mit ihrer Gesellschafft endlich den verdienten Lohn bekommen/ und verbrannt worden.

Vincentius Bellusaceus. schreibet/ daß die zu Constantinopel auf Rath eines Zauberers/ ein Marienbild ins Meer geworffen/ und sey darauf ein solch Ungewitter entstanden / daß dardurch der Saracener Schiff-Armee zerstreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcos, Marci vicus sonsten genannt, so unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen, und es mit denen von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung so ernstlich an / daß sie aus Mangel Wassers den Ort übergeben wollten, wenn nicht etliche gottlose Priester daselbst Regen verschafft hätten.

Denn es funden sich unter den Belägerten und Bürgern etliche/ die bey finsterer Nacht durch des Feindes Wachten/ über die rauhe Felsen sich heimlich bis an das Gestadt gewaget/ ein Crucifix mit sich schleiffend / daß sie zuvor mit gottslästerlichen Worten / Fluchen und höllischen Beschwörungen übel tracuirt / ehe sie es ins Meer geworffen / und gewünscht/ daß Himmel / Meer und Erd ein groß Ungewitter anläme.

Und eben zu derſelben Stunde unterſtiengen ſich etliche gottloſe Prieſter, einer ungebürlichen Ubelthat/ nur den gottloſen Künſten ihrer Soldaten zu willfahrn / und führen einen Eſel / den Regen zu erlangen/ vor die Kirch/ dem ſie das Todtenlied ſangen/ als läge er in den letzten Zügen: darauf ſtoſſen ſie ihm das H. Sacrament in den Rachen/ ſagten / er wäre todt/ und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein ſolch heidniſches Werck war noch nicht gar vollendet / da fieng der Himmel an ſich mit Wolcken zu überziehen / und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauſen/ alſo/ daß es um den Mittag faſt finſter ward/ ohne daß es ſehr blitzete/und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten: der Wind führte die ausgeriſſene Bäume hin und her / die Felſen zerſprungen vom Hagel mit groſſem Krachen/und fiel ein ſo groſſer Regen/ daß man nicht nur keine ledige Ciſtern mehr fand / ſondern/ daß auch die zuſammenflieſſende Regen Bächlein Stein und anders herunter flöſſten. Alſo verlohr der König alle ſeine Hoffnung die Stadt zu erobern / die er ſechſen einig auf dem Durſt geſetzt hatte/ hube die Belägerung auf/und zog davon. Die Buben wären werth geweſen/ daß ſie GOtt mit Donner und Blitz zerſchmettert hätte / ex Joh. Joviano Pontano T. 2. Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchengeweih an den Kopff angezaubert hat.

AN des Kayſers Maximiliani Hof war damals ein Ritter/ (L. Baro ab Hard,) derſelbe legte ſich an das Fenſter / und ſahe von dar / wer in dem Vorhof aus- und eingienge: Es war aber ein heiſſer Tag / und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläfflein zugienge / entſchlieff er an dem Fenſter. Dieſes wurde nun von etlichen/ die dem Ritter nicht wohl wollten / dem D. Fauſto kund gethan / gaben unter andern für / daß der Ritter nicht viel von ſeiner Kunſt halte/ u. ſ. w. ſollte ihm derhalben eine Schalckheit anthun. D. Fauſtus

lieſ

ließ sich nicht lang erbitten / und verzaubert dem schlaffenden Ritter ein Hirschengeweih an seinen Kopff. Und als Kayſ. Majeſt. auf eine Stund lang wollten ausfahren / beruffte man deßwegen die Edlen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches / als der gehörnete Ritter vernommen / wollte er eilends sich auch aufmachen / und dabey finden lassen / allein er vermochte solches nicht / wie sehr er sich bemühete: deſſen muſten nun alle andere / auch so gar das zulauffende Frauenzimmer genugsam lachen; bis ihm letzlich auf Zusprechen / D. Faustus die Hörner wieder um abgethan. Da ihm denn wegen sothaner offentlicher Beschimpffung der Ritter den Tod geschworen.

Anmerckung.

1. Es ist diesem Ritter fast ebenmässig geschehen / wie dem Actæoni, von welchem Ovidius meldet / daß ihn die Wald-Göttin in einen Hirschen verwandelt hat Und Orpheus machet dem Mida Esels Ohren / darum / daß er die Harpſie verachtet hatte. S. Augustinus zeiget an / daß Apulejus also einen verzauberten Trunck habe gethan / davon er Esels Ohren überkommen / und auch von andern für einen Esel gehalten worden.

Wie einsten Christ. Wagner / des D. Fausti gewesener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich gewesen war / sähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Possen sehen lassen. Wagner antwortete und sprach: es wäre genug vor dieſesmal / er hätte nebens andern genug von ihm gesehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlassen wolte / spricht Wagner / wolan denn / es soll geschehen.

Bald darauf bekommt dieſer Neubegierige einen Ochſen-Kopff mit grossen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umſtehenden fangen an seiner zu lachen und zu spotten: dis verdreußt ihn nun / und will ſich verantworten mit Schelten / fänget an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wollte einen Becher an das Maul setzen und trincken / vermochte es solches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Also hatten die andern ihre Phantasey/ und gönneten ihm diesen Schalcks Possen gar wol. Unterdessen kommt das Geschrey zu den Ohren seiner Madonna, die erfähret/ daß ihr Mann ein Ochsenhaupt habe überkommen: sie gehet geschwind dahin/ und findet es also/ machet sich derhalben mit losen Worten an Wagner und fluchet ihm sehr/ warum er ihren Mann also verschimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß sich zu frieden geben/ es wollte nicht lang währen; also thäten auch die andern/ sagende/ daß er einen Possen begehret hätte/ und so weiter; aber umsonst und vergebens. Dannenhero wurde Wagner zornig/ und zauberte der Frauen einen Kuhkopff auf mit seinen Hörnern/ darüber denn das Gelächter noch grösser ward/ sonderlich/ da sich die Frau wollen [illegible] machen/ und hub an zu plerren.

Nun als sie sahen/ daß es mit dieser Verwandlung nicht anders werden wollte/ bat die gantze Gesellschafft den Wagner/ daß er sie beyde von solchem Hörner-tragen wiederum erledigen wollte/ welches er auch gethan. Hildebr. in Goet. p. 75.

Des Böhmischen Königs Wenceslai Schwartzkünstler Zyto ließ manchmal auf Zulassung des Königs bey den Panqueten der Gäste ihre Hände zu Ochsenklauen/ oder zu Pferdhuffen werden/ daß sie dieselbe nicht in die Schüssel bringen kunten/ und also die Speisen musten unberühret lassen; bald setzte er ihnen/ auf Erlaubnis des Königs/ Hirschgeweyhe mit [illegible] Enden auf/ wenn sie entweder den Kopff durch die Fenster [illegible] ecten/ und ließ sie eine Weile in solchem Stand/ daß sie [illegible] Kopff nicht wieder konten zurück ziehen: darüber denn jedesmahl genug zu lachen begunnt. Paitand. in Expert. p. 508.

In Burgund hatte ein solcher Schwartzkünstler eine sehr schöne Jungfrau entführet/ die er auf ein hültzern Pferd gesetzet/ und durch die Lufft ließ fortreiten. Nun geschahe es/ daß einer seines Gleichen in einem Schloß einer Gasterey beywohnete/ da eben der Räuber vorbey zoge: dieser zwange den Jungfrauen-Räuber mit seiner Beschwörung/ daß er den Raub in dem Schloß-Hof müsse nieder setzen/ der Schwartzkünstler aber stunde da ganz erstummet und voller Scham vor jedermann.

Aber dieser vergalt seine Kunst auch nicht/ und setzte demjenigen/ der ihm diese Schalckheit gethan/ grosse Hörner auf/ daß er also den Kopff nicht eher können zurück bringen/ bis er ihn mit seinem Raub frey passiren lassen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an D. Fausto, wegen angethaner Beschimpffung hat wieder rächen wollen.

Als unlängst darnach D. Faustus von dem Kayserl. Hof abgereiset und seinen Abschied genommen gedachte der Ritter/ den D. Faustus nicht lang vorher mit Hörnern gekrönet / bey solcher Gelegenheit sich wegen angethaner Beschimpffung zu rächen ; nahm derhalben etliche wolmondirte Reuter zu sich/ in Willens diesem Schwartzkünstler vorzubiegen und dem Weeg zu verlegen.

Als D. Faustus kaum halben Weg gereiset / da ersiehet er ohngefehr sieben Pferd daher lauffen ; den Herrn/ der voran ritte / kennet er alsobald / daß es nemlich der Ritter/ sein Feind wäre / und kunte sich leichtlich einbilden / daß es ihme anjetzo gelten würde/ begabe sich deswegen beyseits auf eine Höhe : der Ritter aber ließ auf ihn zu rennen/ mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu schiessen ; derhalben denn die Knechte samt dem Ritter auf D. Faustum zu eylten/ welcher sich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket / bald aus dem Gesicht verlohren/ und unsichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe still halten/ ob er ihn etwa bald wiederum zu Gesicht bringen möchte ; da hörten sie aber ganz unvermutet unten am Wald ein grosses Blasen der Trompeten / und gleich darauf sahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn zureiffen / daß er gezwungen worden / mit den Seinen das Fersengeld zu geben : als er nun neben der Berg hin wollte/ sihe/ da stunde daselbst ein grosser

Hauff geharnischter Reuter / die gleich auf ihn zu wollten / daß er daher abermal sich in Eyl auf einen andern Weeg gewendet / und welchen Weg er endlich genommen / hat er doch allezeit Reuter angetroffen / daß er aus Noth verursachet worden / was Gefahr er auch ausstehen müste / weiln er ja nicht anderst gekonnt / in den nächsten Hauffen hinein zu rennen / und zu fragen / was die Ursach wäre / daß man ihn also allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm / biß D. Faustus sich hervor gethan / und von ihm trotziglich begehret / er sollte sich gefangen geben / wo nicht / würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermals nicht anderst / es wäre eitel wohlgerüstete Mannschafft / die D. Faustus aufgebracht hätte / da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten / nahm ihnen auch die Pferde / führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar / versahe sie mit anderm Gewehre / und liesse sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reisigen recht froh worden / und GOtt gedancket haben / daß sie aus so grosser Noth entkommen / wünschten benebenst dem Schwartzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken / und zogen in der Herberg ein; da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten / da verschwanden sie alle / und wären die Knechte schier ertruncken / muste also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshaus / und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde / dazu

gantz naß und begossen: aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnehmen / daß dieses gantzen Wercks Urheber D. Faustus gewesen. Was sollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet / er hätte nur noch grössern Schimpff davon getragen / und ändern kunte ers vor dismal nicht / muste also von dar aus etliche Knechte abfertigen / um Anstalt zu machen / wie er aufs förderlichste wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

1. Nicht nur zur Zeit des verwichenen Teutschen Kriegs seynd Exempel bemercket worden derjenigen / die die Kunst gekönnt / einen Hauffen wohl mondirter Reuter ins Feld zu zaubern / und also darmit ihren offtmals weit stärckern Feind zur Flucht gebracht haben / sondern es haben auch solche Kunst schon vor vielen Alter andere gekönnt / und haben sich derer bedienet / wenn sie ihren Feinden haben entgehen wollen / die sie verfolget.

Zoroastres ist durch solche Kunst / wenns anderst eine zu nennen stehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da diesen sein Feind / der König Ninus in Assyrien / mit Heeres-Krafft überzoge / und es nun zum Treffen kommen sollte / machte nicht allein Zoroastres ein grosses Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen / daß sich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen / sondern er machte auch darauf ein solches Donnern und Hageln / daß das Assyrische Volck mit Schanden fliehen muste. Und als der König Ninus diesen Zoroastrem mit einer grossen Schiff-Armada ängstigen wollte / verschaffte er abermal / daß das Meer so heftig brandte und Feuer-Flammen von sich prützte / daß die Assyrier nochmal fliehen musten / und giengen viel Schiffe durch den Brand zu Grund. Als zum drittenmal die Assyrier mit grosser Kriegsmacht einzefallen / und der König Ninus in Person zugegen gewesen / auch bereits der erste Angriff geschehen war / da verschaffte Zoroastres abermals / weiln sie sich zu schwach gegen jene befunden / so bald zwischen beyde Kriegs Heere eine solche dicke Finsternus bey hellem Tage / daß keiner dem andern sehen kunte / und musten also von einander scheiden.

König Nectanabus in Egypten / welcher aller Zauberlist und Schwartzkunst ein Meister war / da er vernahme / wie ihn ein grosses Heer überziehen wollte / da bereitet er sich nicht einmal zu wehren oder zu streiten / sondern er gieng alleine in seinen Pallast / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen Wasser / und mit seinem Stab berufte er die Geister / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwischen ward dem König durch einen eilenden Bothen angesagt / wie die Feinde schon sehr nahe wären / mit Bitte solchen zu begegnen. Da sahe er wieder in sein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Egyptischen Götter (oder vielmehr Teuffel) des Feindes Schiffe verwehreten anzuleiden.

Eine alte Frantzösische Chronica zeiget an / daß ein Fürst in Bulgarien gewesen sey / mit Namen Bajan / dieser war auch ein grosser Schwartzkünstler; und als sein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren sollte / er sich aber mit ihm nicht wohl vertragen konte / geriethen sie in grosse Feindschafft gegen einander / also daß Peter seinem Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele / dessen er sich zur Zeit nicht versehen: Er aber erwecket so bald mit Zauberey noch einem stärckern Hauffen gehaarnischter Reuter / daß der Bruder abziehen müssen / und sich mit ihm vertragen lassen.

Robertus Carlomans Sohn / ein Hertzog in der Normandey, als ihm sein Vatter nachstellet zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Lande so viel Leydes zufügte mit seiner Zauberey entgieng er allezeit; denn er stetigs viel Reuter um sich her machte / daß ihn niemand angreiffen konte.

Als wird vom Clogio, des Fränckischen Königs Sohn (19. Jahr vor Christi Geburt) gemeldet / daß er ein grosser Schwartzkünstler gewesen / und den Feinden grossen Schrecken mit seiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen seine Feinde ungestümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donnern kommen. Er hat auch dadurch Lyberium, den damals Römischen Hauptmann / der hernach ist Kayser worden / in die Flucht geschlagen.

Julius Lucelius schreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Gesicht im Braunschweiger Land sey gesehen worden / in einem Flecken des Abends zwo Meilen von Blomenau / zum Gehern genannt / da ist ein Bauer ins Holtz gangen / etwas allda mitzunehmen / und als er hinaus kommt / an einem Berg vom

Wald /

Wald/ wird er etlicher Schwader Reuter gewahr/ in voller schwartzer Rüstung/ darvor erschrickt er/ lauffe zuruck und sagts im Dorff an/ wie sehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern sonst nirgends dazumal gehört/ habens die Leute dafür gehalten/ daß es Gespenste syn müsten: synd deswegen die Bekentesten zusamt ihrem Pfarrer hinaus gangen/ haben die Reuter gesehen/ und ihrer in die 14. Schwader gezehlet/ welche sie alsbald in zween Hauffen getheilet/ und gegen einander in Schlachtordnung gehalten/ da letztlich aus einem jeden Hauffen ein langer schwartzer Mann vom Hauffen abgestiegen/ welche lange weisse Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten/ die haben die Schwader hin und wieder durchgangen/ und wohl besichtiget/ seind endlich wieder aufgesessen/ und also beyde Hauffen in der Schlacht-Ordnung gegen einander hergezogen/ das gantze Feld erfüllet/ und haben sich nach Paltensen zu gewendet: indem man ihnen zugesehen hat/ biß es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunst/ Reuter in das Feld zu machen/ hat auch gar meisterlich gekönnt Christ. Wagner/ D. Fausti gewesener Famulus, wie aus seiner Historia bekannt ist. Item ein Abbt von Spanheim/ Antonius Morus zu Halberstadt Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Nordhausen/ und andere; welche offtmals gantz allein/ vermittelst ihrer durch Zauberey zu wegen gebrachten Reuter/ so sie um und neben sich in Menge gestellet haben/ ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber solche Heeres-Krafft hilfft Land und Leuten wenig/ sondern verleurt sich wieder/ wie die Frembde/ und diejenigen/ so sich solcher Hülffe gebrauchen wollen/ werden verlassen. Wann man durch Zauberey den Feind schlagen/ und Land und Leute retten könnte/ so geschähe solches beym Uberwinder ohne Mühe/ und gleichsam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Faustus verschafft durch seine Kunst einem Freyherrn eine schöne Lust von vielerley Vögeln.

D. Faustus war seiner Kunst wegen bey einem Freyherrn in grossem Ansehen/ der seinen

Sitz

Sitz hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen ; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war / und bey sich betrachtete / was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte darneben aber zugleich an sein Ende gedachte / wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte / sprach er den Freyherrn mit diesen Worten an: Gnädiger Herr / ich besorge / daß mir bald werden von einander scheiden müssen / denn ich habe in meiner Astrologia und andern hohen Wissenschafften so viel ergründet / daß ich bald werde sterben ; Nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die offtmalige Gutthat / die Euer Gnaden mir überflüssig erzeiget hat sollte und wolte ich nicht gerne gegen dieselbe undanckbar seyn / wenn ich nur wüste / in welchem Stück ich ihr zu willen seyn könnte : Gold und Silber zwar habe ich nicht / kan ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zu wege bringen / will ich gantz willfährig darzu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedanckte sich der Baron D. Faustus, fuhr fort und sagte / Gnädiger Herr / E. G. hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen / sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe darbey ist / aber das weiß ich / daß sich die singenden Vögelein / von wegen der rauhen Lufft / scheuen : darum will ich bey den nächsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben und versichern / daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen / er wird in diesem Wald einkehren / und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wohl gefallen lassen.

Als nun der Frühling herbey kommen / da kam auch die lieblich singende Nachtigall / die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach liessen sich auch andere singende Vögel vernehmen. Distelfincken / Zeißlein: ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln / Krammeter / ja so gar Haselhüner / Auerhanen und Fasanen; die allda nesteten und sich vermehreten / daß freylich der Freyherr für solchen Lust nicht ein grosses genommen hätte. Weßwegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung danckbar erwiesen / ihn noch einmal zu sich auf sein Schloß Helpede geladen / etliche Tag herzlich tractiret / und denn / wie gemeldt / ansehnlich beschencket.

Ehe aber gar D. Faustus von dar abgereiset / hat er den Freyherrn / u. zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet / wie sie Acht haben solten auf diesen und jenen Vogel / was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen / Fliegen / Schnattern / Pfeiffen / oder mit dem Stillsitzen; ja was für ein Jahr / für einen Sommer oder Winter abgeben werde / wie es werde wittern / item was sie für Glück oder Unglück würden anzeigen / u. s. w. Und sonderlich solten sie auf der Eulen / die anjetzo in der Nähe genestet hätten / Heulen und Schreyen / wie etwan noch andrer Vögel und Thiere / gute Achtung geben; denn dieses gewiß eines Todtesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleissig aufgemercket / und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man schreibt aber / als D. Faustus sein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet / sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hierbey wollen wir erstlich etwas melden von den Auguratiomibus, oder Weissagungen und Deutungen / die von Vögeln her genommen werden / davon D. Faustus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantasey vor Zeiten die Heyden sehr getrieben / auch ihr Leben / Glück und Wolfarth darnach gerichtet / und wie sie geglaubt haben / also ist es ihnen auch wiederfahren.

Tarquinius Priscus ist wundervarlich durch ein böses Augurium erschrecket worden. Denn ein gewaltig grosser Adler ist in einem starcken Fluge zu ihm geflogen / und hat ihm den Hut vom Haupt genommen / und in die Höhe geführet / und wieder nieder fallen lassen: wordurch ihme der Verlust seines Reichs ist angezeiget worden.

Also widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Nest genommen und zerstöret, aus welchem ebenmässig ihm die Verlierung seines Reichs ist gedeutet worden.

Ein Adler hat das Syracusan: Knechten mit seinem Schnabel die Spieß aus ihren Händen gerissen / und auf die Erden geworffen: dadurch ist ihm alles Unglück / auch der mächtige Widerstand seiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæsarem Augustum und Antonium kriegete / seynd zween Adler von beederseits Heeren geflogen kommen / die haben mit einander gestritten / der Adler aber / der von des Bruti Heer gekommen / ward überwunden und gab die Flucht: dieses bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor seine Thür hat wollen heraus gehen / seynd ihm drey Raben entgegen gestanden / die haben wider ihn geschrieen nach ihrer Art / und ein Stück von einem Ziegelbach für ihm hinunter geworffen; welches ihm unglücklich ist gedeutet worden / denn er ward von Scipione Nesica erschlagen und umgebracht.

Es waren aber solche Auguria vornemlich zweyerley / etliche waren oblativa und solche Weissagungen / die von sich selbsten ungefordert kamen / als wenn die Heyden etwas vorhatten / und es kam ein Vogel unversehens und unverhofft daher geflogen / oder ward sonsten eines Vogels Stimme gehöret / oder trug sich sonsten etwas Ungewöhnliches damit zu / so

gaben

gaben sie darauf fleiſſige Achtung/und muſten alsdenn die Augures und solche Warsager anzeigen/was er bedeutete. Etliche aber waren Imperativa und solche Weissagungen / die von ihnen gefordert wurden/ da die Augures und Warsager bey vorhabenden Geschäfften mit gewissen Beschwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten/ aus deren Flug/ Gesang oder Zahl sie erforscheten/was zu thun wäre.

Dergleichen zwischen den beyden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen/die kunten sich wegen der Regierung nicht vergleichen / ein jeder wäre gern König gewesen/sie wurden aber eins/daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weissagung die Sach sollte entscheiden. Romulus stieg auf der Palatiner/und Remus auf der Aventiner Berg/ und da kamen dem Remo zum ersten sechs Geyer / darauf aber dem Romulo zwölff/ und also noch so viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte seinen Anhang / und meyneten die auf Remi Seiten/ ihm gebührete die Regierung derwegen/ dieweil ihm die Vögel zu erst der Zeit nach zugeflogen wären: die aber auf Romuli Seite meyneten/ sie gebührete ihm / deswegen / weil ihm noch so viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen sie zum Streit / und ware Remus erschlagen/ Romulus aber blieb König ; und hat also die Beherrschung der Stadt Rom durch einen blutigen Brudermord ihren Anfang genommen.

Bey solchen Weissagungen hatten die Augures und solche Warsager ihre erwählte Vögel / entweder die Oscines , die Sing-Vögel / oder die Alites , die fliegende Vögel / und unter diesen die Præpetes, die schnell fliegende Vögel/ auch die Supervolaneas, die hoch im Flug schreyende Vögel und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel/ die sie in besondern Käfigen auszogen/ und wenn sie in wichtigen Sachen wollten warsagen / thaten sie auf/ und gaben Achtung darauf / ob sie drinnen blieben/ oder heraus kämen: kamen sie heraus / so sahen sie / ob sie heraus giengen/ oder flogen ; giengen sie/so merckten sie ob sie sehr oder langsam gingen/flogen sie so hatten sie Acht auf den Flug/wie und wohin sie flogen/ob sie wieder kämen oder nicht: thäten sie es freudig so bedeutete es etwas Gutes und Glückliches / wo nicht/ so bedeutete es das Widerspiel.

Es haben aber diese Warsager nicht an allen / sondern an gewissen Orten/die sie dazumal bestimmt und abgemessen/solch

ihre

ihre Weissagungen geholet / welchen Ort sie in die drey Theil abgetheilet / der erste hieß Antica oder der Vorhof / der hinderste Postica der Hinterhof / der mittelste Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein besonderer Ort / der hieß Effatus der Beschluß Ort / an welchem die Weissagung gründlich betrachtet / und der Schluß gemacht / was zukünfftig war. Auch hatten sie darbey ihre sonderbare Geberden / zu stehen / zu sitzen / und dergleichen / wie solches Peucerus weitläufftig in seinem Buch de præcipuis divinationum generibus beschreibet.

Und haben sonderlich die Griechen und Römer solche Kunst in grossem Werth gehalten / so gar / daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine sonderbare Zunfft solcher Warsager und Propheten / die damit umgegangen / ist angeordnet worden / in welchem Romulus selbsten ein vornehmer Augur und Warsager mit gewesen / und welche sich darauf gelegt / die seynd mit grosser Solennität und Herrlichkeit zu Priestern geweihet worden / gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Also ist der edle Römer Marcellus zu einem solchen Augure und Priester offentlich von andern geweihet worden / wie Plutarchus berichtet / welche auch solche Warsagerey ein genus Sacerdotii, ein Geschlecht der Priesterschafft nennen. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden / schrieb er erstlich dem Kayser Trajano darum zu / und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen / erfreuete er sich hoch darüber / daß er in einen so alten heiligen und herrlichen Orden der Priesterschafft kommen. Und sollen auch die alten Teutschen / nach Cornel. Taciti Bericht damit umgangen seyn.

Wir Christen aber gehen billig dieses Warsagens müssig / also lehret gar recht und wohl M. B. Waldich. Pyth. End. p. 1. 26. und zwar 1. wegen des ausdrucklichen Verbots / da GOtt sagt Deut. 18. v. 10. Es soll unter dir (Israel) nicht funden werden / der auf Vogelgeschrey achte. Dieses Verbot gehet die Kinder Israel allein nicht an / sondern auch uns / denn GOtt sagt auch dabey / er habe einen Greuel an dem / der es thut. Und wiederum / daß er um solcher Greuel willen die heydnische Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun GOTT dazumal einen Greuel gehabt / und solches verbotten hat / das kan ihm jetzund nicht wohlgefallen

und kan er das/ was er an den Heyden gestrafft hat/ auch an uns nicht gut heissen; denn er ist noch eben derselbige Gott heut zu Tag/ der dazumal gewesen/ und der hierinnen sich und seinen Willen nicht geändert. Und ist auch dieses der Sünden u. Greuel einer mit gewesen/ um des willen GOtt dem König Manasse also gestrafft/ daß er umb Land und Leut kommen/ und gen Babel geführt worden/ dieweil er nemlich auf Vogel-Geschrey geachtet/ Warsager und Zeichendeuter gehalten/ und damit GOtt zum höchsten erzürnet hat/ wie zu lesen im 2 B. der Kön im 21 v. 6. 2. **Wegen des Aberglaubens** / der sich darbey befindet. Denn dieses ist ein Aberglaub/ wenn man glaubet es werde durch die Vögel und deren Flug/ Gang und Gsang/ Glück und Unglück/ Leben und Tod verkündiget/ und wenn man solcher Gestalt sie für Ursachen und Zeichen des göttlichen Willen gegen die Menschen hierinnen allerdings halten will/ so doch sie als GOttes Geschöpffe hiezu von GOtt ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. **Wegen des Betrugs des leidigen Teuffels.** Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten/ die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten/ aber sie sind unrecht daran gewesen/ denn der Teuffel hat vielmal seine Hand mit im Spiel/ um des Aberglaubens willen/ in welchem er die Menschen suchet zu stärcken und je mehr und mehr in seine Gewalt zu bringen. es ist aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger/ der sich immer unterstehet die Menschen mit Lügen zu hintergehen/ und kan wol geschehen/ daß er selbsten die Gestalt eines Vogels an sich nehmen/ oder in einem Vogel fahren/ und die Menschen betriegen kan/ das ist ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/ wie sollte er es auch nicht noch bey andern Menschen/ auf Gottes Zulassung/ durch die Gestalt eines Vogels und dessen Stimm und Geschrey thun können?

4. **Wegen der Erkänntnis der grossen Thorheit/** die hiebey mit unterlaufft. Denn ists nicht grosse Thorheit/ aus der Vögel Gesang/ Gang und Flug/ Weissagung machen und nehmen/ so ihnen doch natürlich ist? ist das nicht grosse Thorheit von den Vögeln also weiß und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weissagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens/ sein Thun und Vornehmen anstellen/ und sich in Glück und Unglück schicken will/ da es ihnen

doch selbsten an Weisheit mangelt; denn woher kommt Weisheit/ und wo ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verborgen den Vögeln unter dem Himmel / sagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Ist das nicht grosse Thorheit/wenn man will glauben/daß die Vögel dieses oder jenes sollen verkündigen / ob es dem Menschen werde wol oder übel gehen/da sie doch selbsten nicht wissen / wie es ihnen ergehen werde / welches ihnen selbsten verborgen ist; es ist ihnen unbewust/wann sie mit dem Strick sollen gefangen werden/Eccles.9 v. 12. oder auch sonsten umkommen.

Welches denn Mosollamus, ein erfahrner Kriegsmann und trefflicher Schütz/wol gewust/ von welchem der Jüdische Geschichtschreiber Josephus l. 1. contr. Appion. meldet / daß als ein Augur und Vogel-Warsager einsmahls dem Kriegsvolck aus eines Vogels Flug viel weissagen und verkündigen wollen/und befohlen/man sollte auf den Vogel Achtung haben: würde er still sitzen/ so solte das gantze Heer still stehen / würde er sich aber aufschwingen/und weiter fliegen/ so sollten sie fortziehen/ würde er aber hinter sich und zuruck fliegen / so sollten sie alle wieder umkehren. Da hab dieser Mosollamus, stillschweigend seinen Bogen gespannet / und dem Vogel mit dem Pfeil gefället / vor allen Augen. Und da der Warsager und andere über ihn deswegen zornig worden/und ihme geflucht/ hab er also zu ihnen gesprochen: Seyd ihr nicht Thoren / daß ihr den Vogel zu einem Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen/der doch von seinem eigenem Fato nicht gewust/ wo sein Glück oder Unglück seyn würde / er wäre mir sonst in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und sagen/hat doch der HErr Christus Matth.6 v.26 klärlich gesagt: Sehet die Vögel des Himmels an/ also ist ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Ist wahr/nicht aber absolute und allerdings/ sondern nur das aber-gläubische/ heidnische/ und der Zauberey nahe verwandte acht haben ist verbotten.

Denn die Vögel des Himmels zeugen theils von der Allmacht GOttes / welche zu erkennen ist aus ihrer Schöpfung / da sie GOTT aus pur-lautern nichts erschaffen hat/ Genes. 1. v. 12. Theils zeugen sie von der Güte des höchsten GOttes / die er in ihrer Versorgung und Speisung gegen sie beweiset/ uns dadurch gleichermassen seine Güte in unserer Versorgung und Speisung zu erkennen zu geben. Da-

der der HErr Christus Matth. 6. v. 26. also davon sagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an / sie säen nicht / sie erndten nicht / und sammlen nicht in die Scheunen / und euer himmlischer Vatter nehret sie doch: und darauf sagt Christus alsobald: Seyd ihr denn nicht vielmehr dann sie? anzudeuten / daß so GOtt so gütig gegen die Vögel sey / daß er sie speise und versorge / da sie doch nicht säen und erndten / und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menschen seynd / ey so werde er nicht weniger / sondern vielmehr gütig seyn gegen die Menschen / und sie speisen und versorgen / die doch säen und erndten / und weit edlere Creaturen seynd als die Vögel; oder wie beym Chrysostomo gesagt wird: alle Thier hat GOtt um des Menschen willen erschaffen / den Menschen aber um sein selbst willen. Dienet er nun den Thieren um des Menschen willen / daß er nemlich dieselbe versorget / ey warum sollte er denn nicht den Menschen dienen und sie versorgen um seinetwillen?

Theils zeigen auch die Vögel des Himmels von GOttes Willen / nach welchem er geneigt ist / die Seinigen ohn seinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu lassen. Das gibt uns nun der HErr Christus mit dem Exempel der gemeinsten Vögel / der Sperlinge / zu erkennen / wenn er Matth. 10. v. 29 sagt: kaufft man nicht zween Sperling um einen Pfenning / noch fällt derselben keiner auf die Erde ohn euren Vatter. Nun aber seynd auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet / darum fürchtet euch nicht / ihr seyd besser denn viel Sperlinge. Womit Christus so viel sagen will: so den geringsten Vögeln / den Sperlingen / ohn den Willen GOttes nichts wiederfahren kan / er nimmt sich ihrer an / nun so wird vielweniger seinen lieben und frommen Kindern ohn seinen Willen etwas Böses widerfahren / er wird sie beschützen und erhalten.

Theils zeugen sie auch von der wunderbaren Weisheit GOttes / nach welcher er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat / daß etliche derselben die künfftige Aenderung des Wetters und dergleichen prognosticiren / und man es vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen / die Hahnen zur Unzeit kräen / die Enten viel schreyen / die Schwalben sich tieff herunter auf die Erden lassen / und dergleichen / so prophezeyen sie gleichsam damit nasses Wetter.

Und seynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten / aus derer Thun man bisweilen eins und das ander mercken

kan/ je nachdem es ihnen der allweise GOtt in die Natur gepflanzet hat. Es muß aber doch von solcher Merckung allezeit fern seyn der Aberglaub. Denn wenn dieser darzu kom̃en/ und wir auf die Vögel des Himmels der Gestalt mercken wollen/ daß wir auf dieses oder jenes ganz aberglaubisch wollen acht haben/ auch nachgehnds davon redẽ/ und das was sie etwan Zukünfftiges unserer aberglaubischen Meinung nach verkündigen/ zuvor propheceyen und daraus weissagen wollen/ so ist es eine Art der Zauberey-Sünde mit/ die GOtt in seinem Wort verbotten hat/ Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Histori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul/ daß wenn nemlich solches zu mancher Zeit gehört/ und öffters vernommen wirde/ solches einen bevorstehenden Todsfall bedeuten werde/ weswegen allhier Anlaß genommen wird/ was davon zu halten sey/ daß Hund Katzen/ Eulen/ u. d. g. heulen und schreyen/ wenn jemand sterben soll?

Es ist aber ausser allem Zweiffel/ schreibt Herr Freudius, in Gewiss. Frag von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer/ darinn ein sterbender Mensch liget/ bey Nacht Zeit/ oder auch wol bey Tage/ entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben/ oder die Katzen verdrüßlich heulen und mannen/ sich mit einander grimmig herum beissen und jagen/ und sonderlich auch die Eulen sich zur Zeit vor dessen und dessen unglückseligen Todsfall haben sehen lassen. Von Eulen schreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Mag. Illic. also: auf der Eulen stetiges Geschrey ist an manchem Ort einer und der andern Person Absterben bald erfolgt. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geschlagen worden/ hat sich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geschrey hören lassen.

Ehe Kayser Commodus Antonius umkommen/ soll sich ein solcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über seinem Zimmer haben hören lassen/ Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 30.

Vor Valentiniani des Kaysers Ende hat sich eine solche Eule über der Kayserl. Badstuben sehen und hören lassen/ und gantz kläglich geschryen/ ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geschossen und mit Steinen geworffen/ hat sie doch nicht können getroffen/ und von dem Ort weggebracht werden. Bey dem Jüdischen Geschichtschreiben Josepho wird von König Herode Agrippa gelesen/ dessen Act. 12. gedacht wird/ da

als er von ſeinen Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden / als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen / und er ſolches geſchehen laſſen / und ihnen nicht widerſprochen / da hab er / als er ſich etwas umgekehrt über ſeinem Haupt / auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen / woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen / welcher auch darauf erfolget / l. 19 Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg / und in derſelbigen Gegend angegangen / hat ein ſolcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen / darauf eine groſſe Peſtilentz / und die Marggräfiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben / hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage / nicht nur in der Nacht / ſondern auch bey Tage / hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen / was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angefangener früher Sonntags-Predigt eine Eule / und ſatzte ſich auf das Gegitter / hinter welchen zween junge und reiche Kauffmanns-Söhne ihren Stand hatten dieſe beyde begaben ſich Nachmittage mit zweyen Pürſchbüchſen auf einen Kahn / u. ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Endten / darüber der Kahn ſich umgekehrt / beyde ertruncken / und durch der Fiſcher Fleiß und dero Geräthe folgenden Tags wieder heraus gezogen worden.

Anno 1553. den 9. Jan iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen / der hat dem ſteinernen Bild Mauritii / ſo neben andern Herren Bildern geſtanden / den Kopff abgeriſſen / da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht / darinnen er erſchoſſen worden / kam ein Wind / und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritium / eines darinnen er Mahlzeit gehalten / das ander darinnen ſeine Küchen geweſen / welches ein Zeichen war / daß man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen / (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibt) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geſchrey von Pferden und Jammerlechtzen der Menſchen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!

Wie offt erfähret mans / daß die Pferde/wenn sie am Wagen gespannet/und man aufgesessen ist/ nicht fort wollen/ denn sie mercken etwas/daß es dem Herrn auf der Reise nicht möchte wolgehen/ wenn man es nur allzeit verstehen könnte/ und sich darnach richten. Ich hab einen vornehmen Hauptmann gekandt/ schreibet M. Strigenitius an einem Ort / der wollte mit seinem Weib ins Carls-Bad fahren/wie er aufsitzt/ wolten die Pferd zum Schloß nicht hinaus/ er muste absteigen / und sie mit Gewalt lassen forttreiben / saß darnach auf/ und fuhr also darvon/ kam aber im warmen Bad schändlich um sein Leben/ und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlaffkammer erstochen. Dahero das gemeine Sprichwort: Et Equi & Canes funera intelligunt.

Aber von solchen Ominibus wird eigentlich hie nicht geredet / sondern wenn es nunmehr mit einem Menschen so weit kommen/daß er bald sterben/und fast nun in Agone liegt/bisweilen ein so ungeheures ungewöhnliches Geschrey und Geheul von Hunden/ Katzen u.d g. sich hören lassen.

Pferde und Hunde sollen gewahr werden / wenn eines im Hause stirbt / spricht der Matthesius in der 13. Predigt von der Sündflut p. 109. und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von des Pyrrhi Hund lieset/ ꝛc.

Ich weiß mich des zu erinnern/schreibt D. Mengering in Informat. p. 550. daß da in meiner Kindheit Jacob Spor/der Jubilirer von Franckfurt/in meinem Vatterland in Hall in Sachsen / ermordet ward/ sein Pferd (denn er bey meinem Vatter sel. zur Herberg lag) die Nacht durch/ als der Mord geschehen war/ den Kopff heraus streckte/und schaumete/und immer herfür nach der Hausthür sahe/als wenn es hinaus wolte/ welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und nachdencken machte / und hat man hernach / wie der Mord offenbar worden/ dafür gehalten/ wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre / es hätte wohl gar für des Mörders Thür lauffen dörffen; also hat das arme Thier nach seinem Herrn gewittert oder gewihret/ so zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipsius viel merckliche Historien Cent. 1 ad Belg. Ep. 14 Compertum est, schreibt Hildeb. l. 2. Mat. Natur. p. 41. ex Cornemann & Canes nocturno latratu mortem præsagire: Exempla videre est apud Fincelium.

Es ist auch aus andern Historien bekandt / daß sonderlich

vornehmer Leute Tod / oder inſtehendes Ende / durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; wovon beym Camerario in Hor. Succiſiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man auch für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornehmen Geſchlecht der Herren von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibs Perſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annal. Sueviæ part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſogenannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll / ſehen läſſet / u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchen allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte / gottloſe offenbare Sünder anlanget / die mehrmals am Ende nehmen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geblöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe / und Seel Meß zu läuten pflegt; wie zum Exempel / bey dem Ende des Biſchoffen zu Bremen / Alberti / der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen / um den Altar gegruntzet und geheulet haben / daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen / als Cranzius gedencket / l. 5. c. 10. Metropolit. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr verläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Eheleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpühret und erfahren / an deren Chriſtlichem Abſchied / geführten unſträfflichen Leben und Seligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe / ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart des unreinen böſen Geiſtes vermercken / und hierdurch in Furcht und Schrecken gebracht werden / und würde alſo die nechſte Antwort ſeyn / daß Hunde / Katzen und ſolche Thier mit ihren Heulen und Geſchrey die Präſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeyn / in alle wege zu ver-

hindern/daß ja der Sterbende zu keinem bußfertigen Gedancken und Glauben an Christum kommen / und gelangen möchte damit ihnen etwan die Seele, durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottseliger Beyständer nicht entrückt/und dem HErrn Christo durch Bekehrung/ genommen werde darum denn solche böse Geister mit Händen und Füssen/also zu reden/wehren; sondern es müssen auch die Frommen und Glaubigen solche Anläuffe/Arglist und Versuchung des Teuffels erleiden und ausstehen / wie in der Histori von S. Martino stehet/ daß da er sterben sollen/ der Teuffel zum Füssen bey seinem Bette gestanden / den er aber keck also angeredet: Quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geister an der wohlverwahrten Seele eines Glaubigen nichts schaffen noch gewinnen können schröcken und nöthigen sie zum wenigsten das unvernünfftige Viehe zum Geschrey und Geheul / entweder einen solchen sterbenden Christen in seinen letzten Zügen zu verunruhigen / wiewol vergebens und ohne Frucht / wie andere Anfechtungen / oder die Umstehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zusprechen / bey ihrem Mitbruder oder Mitschwester irre zu machen/ja in den Argwohn zu verleiten / daß sie an dessen oder an deren Seligkeit zweifflen sollen/ u. s. f. wie dergleichen Meisterstück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwiesen.

Etliche wollen dessen auch ein Ursach aus der Natur geben/die Katzen sollen am Geruch wittern und abnehmen occulta quadam sagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern und also darnach stehen und schreyen; welches man aber dahin gestellet seyn lässt.

Hieraber ist zu mercken / daß man sich über des Sterbenden Christenthum und Seligkeit durch solch ungewöhnlich Geschrey und Geheul der Hunde und Katzen/u. s. f. nicht in Zweiffel ziehen / noch zu andern bösen Gedancken bewegen lassen soll. His ipsis insultibus & sarcasmis diaboli rectius non occurritur, non resistitur, quàm contemptu, & precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia, D. Menger. d. l. p. 548.

Das

Das sechzehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt / so jetziger Zeit Fürsten seyno / zur rauhen Winters Zeit / zu Anfang des Januarii / allwo er am Hof Bekandten hatte / die er im Durchreisen besuchen wollte. Der Graf / als er dieses erfahren / ließ ihn zu der Tafel beruffen / weilen er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen / daß die Gräfin schwanger war / sprach er unter andern zu ihr: Gnädigste Frau / es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung / daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden / sonderlich zur ersten Zeit / sie nicht selten ein Gelüsten haben / dieses oder jenes zu essen / ob sie es schon zur Zeit / und der Zeit nach / nicht habhafft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbährung dessen / betrübt werden / auch wol der Leibes-Frucht ein Mahl anhängen / also wird es bey ihr / allergnädigste Frau / auch nicht wohl fehlen / sie wird eben so wol etwan nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen / darum bitte ich / sie wolle frey etwas fordern und begehren / ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortet alsobald hierauf / Herr Doctor / ich wills euch fürwahr nicht verhalten / was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünschen wollte / nemlich frische Trauben / wohlgeschmackte zeitige Aepffel und Birn / darinn

wollte ich meine Luſt büſſen / und mich ergötzen.

D. Fauſtus verſetzte / es iſt nicht ohn / Gnädigſte Frau / daß der Herbſt viel friſch und zeitiges Gewächſe von Früchten mit ſich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbähren und ermangien müſſen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wollte / und meiner Kunſt etwas zutrauen / ſo wollte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verſchaffen. Die Gräfin lächelte darob / und ſagte / daß ſolches zu ſolcher Zeit gantz unmöglich wäre; Sie wolle es aber gern ſehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Fauſtus drey ſilberne Schüſſeln / die ſetzte er fürs Fenſter hinaus / mit Murmelung etlicher Worte. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu ſeyn / ſtunde er von der Tafel auf / gieng hin zum Fenſter / und brachte von dar in der erſten Schüſſel weiſſe und rothe Trauben / und in den zweyen andern lagen ſchöne zeitige Aepffel und Birn / die ſtellete er auf die Tafel / und ſprach zu der Gräfin: Allergnädigſte Frau / allhier iſt die Kunſt / Euer Gräfl. Gn. wollen ſich darob nicht entſetzen / noch Bedencken tragen / davon zu eſſen und zugenieſſen / denn ſie kommen gar weit aus frembden Landen her / da ſich der Sommer bald enden will. Alſo aß die Gräfin von dieſem Obſt und Trauben mit Luſt / und beſſer Vergnügung.

Anmerckung.

1. Es iſt bisher mehr als einmal von der mächtig geſchwinden Behendigkeit des Teuffels erinnert und gedacht worden. Denn daß er allhier und in ſo kurtzer Zeit natürliche Früchte und zeitige Trauben aus fern entlegenen Oertern hergebracht / iſt ihme wohl möglich geweſen / indeme S. Paulus / Epheſ. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Lufft / und

Lie-

Fürſten unter dem Himmel; ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter/ ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wohl Aepffel / Birn / zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia/ Africa/ ꝛc. kan herbringen: denen in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht überein trifft/ wenn es bey uns Winter ſeyn ſoll: und wann wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben/ ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wann nun der Teuffel und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler/ ein ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam/ und verurſachet ein groſſes Wundern/ aber es iſt ihm wol müglich/ und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolchen und dergleichen Dieberey/ Herr Jacob/ Freyherr von Liechtenberg/ in ſeinem Hexen-Büchlein/ daß ſolches offtmal geſchehen ſey/ daß der Teuffel einem König / Fürſten/ oder Herrn aus Orient/ ſein Eſſen aus der Kuchen/ den Wein aus dem Keller/ genommen habe/ und einem andern in Occident / der es etwan verlanget/ zugeführt: Warum wollte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch müglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in des Schwartzkünſtlers Chriſtoph Wagners Hiſtori lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern hereingenommen/ und aufgeſetzet/ daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen/ iſt ein Jüngling heraus kommen / der zwey güldene Becher in ſeiner Hand getragen/ darauf des Türckiſchen Kayſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr/ darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen/ ſonderlich des Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildeb. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Fuerhan/ der leidige Teuffel/ mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten/ aus Päbſtlichen und Königlichen Küchen/ der Trinckgeſchirr / aus Kayſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern / durch GOttes Zulaſſung / zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen/ Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel/ als

ein sehr geschwinder Geist/und der sich in einem Nu und Augenblick von einem Ort zu dem andern schwingen kan/ der Zauberer Stäbe/ immassen viel gelehrte Theologi dafür halten/ eilends hat hinweg gerucket / und an derselben Statt Schlangen hingelegt/ welche er etwa draussen am Fluß Nilo/ aus einem Gebüsche oder Schlangen Höle heraus gehohlet/ D. Forster Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmalen aber ist es nur lauter Augen Verblendung und Betrug mit solchen Speisen / immassen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied ein schönes Castell oder Schloß vor der Residentz des Grafen aufgerichtet / und in solchem der Hofstatt ein herrliches Fest-mahl zubereitet hat.

DJe D. Faustus seinem Abschied von diesem Hof nahme/ bate er den Grafen und seine Gemahlin/ sie wolten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nehmen / denn er wäre bedacht und gesonnen/ Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein schönes Schloß oder neu-erbautes Castell sehen zu lassen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget/ und beede Hoch Gräfl. Gn. Gn. sampt den meinsten am Hof / und etlichen Frauenzimmer/ vor das Thor hinaus kommen / da sahen sie vor ihnen mit grosser Verwunderung auf einer Höhe / sonsten der Rohrbühel genannt/ ein schön neue-gebautes Schloß stehen ; So kamen zu solchen je länger je näher/ und wurden erstlich gewahr eines tieffen geringes herum gesetzten Wasser-Grabens / darinnen schwimmen mit grosser Lustbarkeit zu sehen / mancherley Wasser-Vögel / als Schwanen / Reiher/

Endten und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor / und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne: in dem Hof des Schlosses giengen Affen / Meerkatzen / ja so gar zahme Bären / Gemsen / Strauſſen / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D Faustus führte sie weiter hinein in einen schönen Saal / unten am Hofe stehende / und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herzliches Frühmahl an / von allerhand delicaten Speisen und guten Getränken: Er stellte zugleich ein überaus liebliche Music an / von allerhand angenehmen musicalischen Instrumenten / und liesse die Grafliche Personen prächtig bedienen / der Famulus aber / Christoph Wagner / wartete den andern auf / daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene / und sie inner einer Stund dem Ansehen nach / auf das beste gesättiget werden.

Der Graf und seine Gemahlin bedanckten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herzlicher Bewirthung / und kehreten also / samt den andern / wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residentz näher kamen / siehe / da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf / geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsen-Schüsse / und verbrannte das Schlos in kurtzen / ja verschwand vielmehr.

Dis alles sahe der Graf / und alle die mit ihm waren / und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderst / als wenn sie nicht einmal gefrühstücket / vielweniger ein solch herzliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch / daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

An-

Anmerckung.

1. Aus diesem mag man lernen / wie der Teuffel die Sinne der Menschen manchmal verblendet / daß man alles greifflich sehen / betasten / ja gar geniessen kan / und ist doch mehrmals nichts / sondern nur eine Phantasey / Gauckelwerck und Verblendung / wie allhier an D. Fausti gezaubertem Schloß und dem daselbst eingenommen Frühmahl zu sehen.

Ein Graf von Aspermont hat pflegen allerley Gesellschafft / so in sein Haus kommen / dermassen herrlich und stattlich zu empfangen und zu tractiren daß sie an den köstlichen Trachten / Speisen und Getränckten / ingleichen an der guten Aufwartung / und allerhand Uberfluß / ein gutes Genügen tragen. Allein das End und der Abzug ist nicht so annehmlich gewesen: sintemal wenn die Leute und Pferde aus seinem Haus gewesen / seynd sie fast Hungers und Dursts gestorben / wie Bodinus bezeuget Dæmonom. Teutsch. p. 107.

Paseres, einer der vornehmsten Zauberer selbiger Zeit / hat durch Krafft seiner Zauberey / in einem Huy seinen Gästen eine herrliche Gasterey (wie es sich denn ansehen liesse) zugerüstet: Aber nachdem sie die Hände gewaschen / und angefangen sich zu Tische zu setzen / ist weder zu beissen noch zu brocken mehr vorhanden gewesen / also / daß ihnen vor Hunger und Durst der Bauch / wie man spricht / am Rücken gelebet ist. Hilded. in Goet. p. 236.

Eine solche herrliche Gasterey hat auch D. Fausti gewesener Famulus, Christoph Wagner / einsten zu Wien etlichen guten Gesellen angerichtet / die gerne eine gute Kurtzweil von ihm sehen wollten / und ihm deswegen auf einem Tag zusprachen / er aber gedachte / er wolte ihnen eins machen / und sagte zu ihnen / so sie Lust hätten ihm in sein Logament zu besuchen / so wolle er sie freundlich gebetten haben / daß sie des Abends zu ihm kämen / er hätte ein Haus vor der Stadt draussen / er wolte sie wohl bewirthen / nur allein mangelte es ihme an Trinckgeschirren / die sie sollten mitbringen weilen er eine Zeitlang verreiset gewesen / und nicht darinnen gewohnet hätte; darzu so dörfften sie wegen der Nacht nicht herein eilen / denn er könnte sie alle über Nacht beherbergen.

Sie waren des zu frieden / und gieng ein jeder hin / und brachte mit sich etwan ein schön geschnitten Glaß / oder einen silbe-

ſilbernen Becher/ und kamen an den beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie mit einander auf den Abend zur Stadt hinaus giengen/zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus/welches dem Anſehen nach ſehr wohl gebauet / darzu künſtlich gemahlet war/ und auf einem Berglein ſtunde; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hatten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner/und wie ſie hinein kamen/ da wurden ſie von etlichen Dienern/wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet / der Saal hübſch ausgezieret / und da es nun Zeit ware / daß man zu Tiſche ſitzen ſollen / wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet / die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Getränken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenehmſte und lieblichſte Muſic von allerhand Seitenſpielen/ daß ſie ſich alle nicht genugſam darüber verwundern kunten: noch mehr/ als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen / welche auf das zierlichſte getantzet/einer halben Stund lang/und als dieſe hinweg/kamen drey Bären aufgezogen/ die hielten ebenmäſſig einen Tantz/bald aber biſſen ſie einander darüber hefftig/ daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein/etwan einer Spannen hoch/die tanzeten auch allerley ſeltzame / mehrentheils unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wohl.

Nach dem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz / allwo die obigen vier Jungfrauen zu gegen ware/da fiengen ſie an zu tantzen / indeſſen ſich wol ſechſerley Violen hören lieſſen / und währete dieſes lang in die Nacht hinein: und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene/ auch mehrentheil vom Tantzen ermüdet waren/ giengen ſie in das Waſſer / welches um das Haus herflöſſe / ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen/ und fiſcheten/fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche / dergleichen ſie ihres damaligen Bedunckens nach/nie geſehen hatten; aber ſie kunten ſie nicht fortbringen / darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten/ es ſollte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich hernehmen: welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet/ſondern einen Fiſch in ſeinen Sack verborgen/ mit ſich nacher Hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpath in die Nacht hinein / nahmen die Jungfrauen ihren Abſchied mit dem Vermelden / daß ſie nun auch Zeit hätten / damit ſie etwan auf Morgen / oder ein andermal

dermal wieder kommen dörfften; die Gesellen aber blieben länger im Grünen / zecheten allda so lang und waren lustig und guter Dinge/bis sie alle auch dessen müde waren. Da kommet sie alle/ausser dem Wagner/ ein gählinger Schlaff an / daß sich dessen keiner enthalten kunte/ huben derowegen an u schnarchten gleichsam mit einander in die Wette. Als dieses der Wagner sahe/machte er sich mit seinem Clausen/seinem Famulo auf/ und gieng davon / vergasse aber nicht die silbernen Becher und zwey schöne Gläser mit zunehmen / und ließ die guten Gesellen schlaffen biß an den hellen Morgen; da sie denn erwachten/ und mit Erstaunen wahrnahmen / daß sie unter dem Galgen oder Hoch-Gericht lagen / auch zum Wahrzeichen dessen noch zwey gehenckte ob sich hangen / ja um und neben sich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine liegen sahen.

Wer war nun furchtsamer / ja wer war auf diesen Schelmen-Wirth dem Wagner/ entrüsteter / als die Gäste? Allein was wollen sie machen? Es halff inzwischen einer dem andern auf das Förderlichste aus dem Galgen / giengen nach Hause/ und sagten niemand viel davon / damit sie ungevexiret bleiben möchten? Welches jedoch hernach kurtz unter die Leute kommen.

Als auch dieser/so den Fisch heimlich eingestecket/ heim kommen/ und daran gedacht/ will er ihn heraus nehmen; aber er bekommt eine scheußliche Kröte in die Hand / welche ihm recht entsetzlich vorkommen: Er aber hat sie aus Zorn zum Fenster hinaus auf die Gassen geworffen / da ist sie alsobald wieder ins Haus kommen. Zum anderumal gräbet er sie gar ein / sie hat sich aber gleich selbst wieder heraus gescharet: Er läßt sie gar in die Donau werffen / sie kommt auch wieder. Endlich schickt er hin zu dem Galgen / wo sie zuvor gewesen/ allda verbliebe sie/ und kam nicht wieder

Ein vornehmer Spanischer Herr/des Namen hier nicht soll genennet werden/ war ein sehr karcher Filtzhut/ und gab seinem Gesinde nicht gern viel zu essen; der reitet nun einsmals mit vier seiner Diener nach Toledo/ und hatte von dem Schwartzkünstler Wagner gehöret/ daß er sich daselbst aufhielte/ gedachte derwegen / er wollte ihn besuchen; und als er nun seine Sachen bald ausgerichtet hatte/ wollte er aus Karchheit nicht im Wirtshaus einkehren / denn er besorgte / es möchte ihm Geld kosten/zumalen es wegen des Mißwachses gar theuer zu zehren war / gieng derohalben hin zu dem Wagner / begehrte seiner

Kund

kundſchafft; welcher alsbald zu ihm hinab kam / ihn freundlich empfienge/und mit ſich hinauf in ſein Zimmer nahme.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen / wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen / wie er ſonderlich gehöret hätte/ daß er könnte vermittelſt ſolche Speiſe und Getränck aus fern entlegenen Orten umſonſt zuwegen bringen/ welches Kunſtſtuck er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte/ wo es anders bißmal ſeine Gelegenheit zugeben/ und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja/ er ſolte ſich nur an den Tiſch ſetzen / er ſollte nach Verlangen geſättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens/ die erfolgen ſollte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken/und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der kalge Spanier ſetzte ſich mit ſeinen Dienern/und ließ ihm die Tractamenten ſehr wohl ſchmecken/ rühmete auch den Wagner/und ſprach benebenſt / wie er ihm ſolches in kurtzem wollte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / ſtunden ſie auf/ rüſteten ſich/ und beſchickten ihre Pferde / die auch gleicher Geſtalt ein ſich geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner / nahmen ihren Abſchied/ zogen davon/ und bezahlten nicht das Geringſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stunde geritten waren / kommt ſie alle ein groſſer Hunger an/daß je einer zu dem andern geſagt / ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan / der Herr ſprach auch desgleichen/ je weiter ſie fortzogen/ je gröſſer der Hunger ihnen anletzte/daß ſie meineten/ weims noch länger währen ſolte / ſie müſten verſchmachten; die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig/daß ſie kaum die Knochen heben kunnten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Macht / kam alſo hungerig heim/und verſtunde aus dieſem/wie es Wagner gemeinet/und daß er von ihme alſo verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Dieterius erzehlet / daß in Heſſen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden daß ſie ungefehr zu einem Hexentantz kommen und allda aufgemacht haben / da ſeyn ſie wol tractiret worden/ haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen/ ſeyn endlich in eine Kammer geführet / und in ein ſtattlich Bett geleget worden : Morgens frühe aber/ als ſie erwacht/ ſeyn ſie unter dem Galgen gelegen/ an ſtatt/ daß ſie vermeinet/daß ſie in einem weichen Bett geſchlafen hätten.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte.

ES kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler / verſtorben / und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid / er war dannoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; Als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheyrathet war / zur ſelbigen Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte / bekam ich nebenſt andern guten Bekandten auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich ohne Ruhm zu reden / vor andern recht liebte und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren Tag beruffen und eingeladen auf welchem ich auch erſchinen / aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen / tugendbegabten Jungfer die auch in Züchten ihre Gegen-Liebe gegen mir ſattſam püren lieſſe / ſo daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit / darzu in einer friedſamen Ehe lebte / da ward ich einiſten von zweyen meinen Vettern verführet / die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen / daß ich trunckener Weiſe / jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheiſſen und zugeſagt / daß ich mit ihnen dahin reiſen / und einen Gefehrten abgeben wolte; hielte auch dis mein Verſprechen unverbrüchlich / wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte / doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns / und kamen / kurtz zu ſagen / mit Mühe und Arbeit unſerer drey an den verlangten Ort; deßwegen / noch etwas mehr zu erfahren / würden wir zu Rath / daß wir wolten gen Bizanz in Grâcia unſern Weg richten / des Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen; allein wir wurden für Kundſchaffter an einem Paß / da wir durch muſten / angeſehen darüber gefangen / und mit einem Wort / wir muſten unſer hartſeeliges Leben in ſchwehrer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber / und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde / wie auch meiner Eheliebſten / daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun fanden ſich wie leicht zu glauben / bald Freyer / die ſich um meine Liebſte beworben / und lieſſe ſich auch dieſe nach halb-geendigter Trauer / von einem wackern Edelmann / aus der Nachbarſchafft bereden / daß ſie das Wort von ſich gabe / und alſo zur andern Ehe ſchreiten wolte / wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchihet?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten/dem D. Fauſtus, kommt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben/ und daß daher meine Eheliebſte wiederum in andere Eheverlöbnüs ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte/ der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden / zumalen daß ich in ſo ſchwehrer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn/ fordert deßwegen ſeinen Geiſt zu ſich/fraget ihn/ ob ihm alſo wäre/ wie die Sage von mir gieng? Ob ich todt/oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden/ daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte/ daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können/ legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf/daß er auf wäre/und mich von dar erlöſen und wieder in mein Vatterland bringen ſolte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternacht-Stund/ da ich wachend auf der Erden / (denn dieſes war mein Bett) lage / und mein Elend betrachtete/ zu mir hinein/und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr und furchte mich / den Mann recht anzuſehen / erkühnete mich doch einmal / und bedauchte mich / ich ſolle dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden / darüber ich mich erfreuete / weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte/ der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund / den D. Fauſtum nicht mehr? Wolauf / du muſt mit mir/ und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergätzen. Kame alſo von der ſchlaffend gelegen in des D. Fauſti Behauſung / nach Wittenberg/ der empfieng mich mit Freuden / zeigete mir beneben

benſt an/wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet/ auch Hochzeit gemachet / aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können / weilen er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/ indeme er ihm die Männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach groſſe Zeit/ mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/ wie ich denn auch folgenden Tags gethan und ſolches werckſtellig gemacht / da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/ und nicht gewuſt / ob ich ihr natürlicher Mann oder aber ſein Geiſt wäre/ weilen jederman geglaubet / daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weilen ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichen ſehen laſſen/ ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert / auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft / wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher / durch die Vermittlung D. Fauſti erzehlet/ iſt ſie mir zu Füſſe gefallen/ hat demütig um Verzeyhung gebetten / und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen und ihnen meine Wiederkunfft entdecket / auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet/ weilen doch ohne das der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre / wie er ſelbſten geſtehen müſte u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt / auch ſolchen / weilen der Edelmann an das Gericht appelliret/ der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun / ihr Herren / hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget / welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

1. Die Erfahrung hats gelehret/ daß es Leute gegeben/ welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen/ und alſo in die verwahrteſte Gefängnüſſe / oder andere Oerter kommen können ; dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub p. 49. Johann Stein Pfaff und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut/ ſeinem Vorgeben nach/ gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten/ ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch GOtt nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Seegen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen/ der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt / denn daß ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von GOtt abgeſchnieden und fremdde / dem Teuffel aber zugethan/ geheim und einverleibet ſeynd. Hildebr. in Goet p. 204.

Faſt ein gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Fauſti Geſchicht / erzehlet D. Caſp. Hedion Chron. l. 4 dieſes Inhalts. Anno 1323 hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich/ wider König Ludwig/ den Bayern/ einen harten Krieg geführet/ und als ſie mitem inder eine Schlacht gehalten/ da iſt Ludovicus obgelegen/ und iſt Hertzog Friederich gefangen worden ; dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Napurg/ hart gefangen geleget.

Ein Zauberer aber kam zum Hertzog Leipolden, des Friderici Brudern/ und verſprach / er wolte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und inner einer Stund ihn in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten/ und verhieß ihm zu geben/ was er begehrte / ſo fern ers zu wegen brächte. Da ſeynd ſie beyde in einen Circkel oder Creyß gangen / in der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt/ der ſich beſchwören ließ / beruffen/ der iſt nun in Geſtalt eines fremden Menſchen erſchienen/ der empfähet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängnüs erlöſen ſolle/ und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten/ und will den gefangenen Her-

zog ledig machen/ſofern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht und ſpricht: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt/ daß ich dich aus der Gefängnüs erlöſen ſoll/ darum wol auf bald/ und ſitze auf dis Roß/ ſo will ich dich zu deinem Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog wer biſt du? der Geiſt aber/ frage nicht wer ich bin/ ſondern ſitze flugs auf dis Roß/ wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stunde kam Friderico, und allen die zu gegen waren/ ein groſſe furcht an/ und als ſie das Zeichen des Heiligen Creutzes für ſich machten/ iſt der Geiſt verſchwunden/ und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerdt dem König Ludwig ſo lange verfolget/ biß er zu letzt auch durch Unterhandlung der Fürſten/ den gefangenen Fridericum loß gelaſſen.

II. Darnach und zum andern/ fraget ſichs bey dem/ daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die Mannliche Krafft durch Zauberey genommen/ daß er nicht Ehlich beywohnen können/ ob nemlich die ehliche Verwohnung/ ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen/ durch Neſſel knüpffen/ Schloß zuſchlieſſen/ und andere zauberiſche Wort und Werck/ welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten/ oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun/ könne verhindert/ und zu nichte gemacht werden? Welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur/ aus dem dreyzehenden Capitel p. 152. & ſeq. anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet/ als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen/ dann alſo ſchreibet er Eclog. 8.

Nectе tribus nodis trinos Amarylli colores,
Nectе Amarylli modo: & Veneris dic, vincula nectо.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen/ Cent. 4. Obſ. 15. und hält es für gantz unmüglich; auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſollte/ müſte ſolches natürlichen Urſachen/ entweder vor ſich ſelbſt/ oder auch zufälliger Weiſe/ beygemeſſen werden: vornemlich der ſtarcken Einbildung/ welche hierbey viel vermöge; gleicher Maſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden/ beym Phil. Salmuth. Cent. 1. Obſ. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del Rio hergegen/ Armilæus & Hier. Jordanus, und mit dieſen die oftmalige Erfahrung weiſet leider öfters ein anders/ daß nemlich gedachte ſogenannte Verknüpffung und Verbindung des Ehlichen Wercks/ durch Zulaſſung GOttes / von dem leidigen Satan/ dem abgeſagten Menſchen Feind / und Haſſer des Heil Eheſtands / permittelſt ſeiner Inſtrumenten und Werckzeuge/ der Hexen und Zauberer herrühre und herkomme/ und zwar geſchehe ſolches auf unterſchiedliche Weiſe/ wie zu erſehen iſt aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. venef l. 3. c. 5. und aus den Herren Canoniſten bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. c. 42 & l. 2 dæmonolog c. 42. welche alle aber hieher zu ſetzen / die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es ſtehen zwar etliche an/ unter welchen Rod. à Caſtro iſt/ cap 6 lib 3. de Nat Mul. daß ſolches alles könne oder vermöge entweder durch Getränckte / vergrabene Wurtzeln und Kräuter/ in die Kleider und Bettſtätten verborgene Sachen/ u. ſ. f. geſchehen: Nec enim vel ſola viſione, nec ſolo tactu, nec ſola verborum prolatione poſſunt ulli effectus ad extra phyſice produci, cum illæ actiones ſint immanentes; ſed ſiquidem effectus aliquando actiones ſint ſecuti, ei vel ope diabolica interiecto corpore quodam phantaſtico evenere, vel ab hominibus divinitus conceſſum, ſcribit Thom. Fiegus, de virib. Imagin qu. 24.

Iſt aber offenbar und am Tage / daß ſolches geſchehen / ja vielfältig geſchehen / welcher Geſtalt es auch zugehen möge / wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen/ welches Peremus bemercket

In dem Straßburgiſchen/ ſaget er/ lebete einſten eine Gräfliche Perſon/ welche in die drey Jahr lang/ wegen geſtohlenes Vermögens iſt ſeiner Gemahlin die Eheliche Pflichte nicht leiſten konnte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiſet/ und zu ſeinem Glücke/ ſeine ehedeſſen geweſene Liebſte auf einem Schloß / bey einer Einſehne und Edle angetroffen / habe ſolche ihn auf das freundlichſte empfangen/ um ſeinen und der Seinigen Wolſtand befraget/ dieſes aber von ihme zur Antwort erhalten; daß ſie GOtt lob allſamt ganz wol auf wären; worüber ſie ſich dann im Angeſicht etwas entfärbet/ jedoch ſolches beſter maſſen verhelend/ ihn wiederum gefraget/ ob er einige Kinder in währendem ſeinen Eheſtand mit ſeiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weilen

weilen der Graf mit ja (wiewol nur aus Schertze/ solches verantwortet/ hat sie sich noch mehr entfärbet / daß er dännenhero Ursach genommen / sie wegen solcher öfftern Erröthung und Entfärbung/ hierüber zu fragen ; ob sie ihm vielleicht solch kein Glück/und erlangten Ehe-Segen nicht gonne ?

Mit nichten/und das sey ferne/antwortete sie: sondern über die Hexe/und deren gethanes Versprechen / ereiffere ich mich; weilen sie mir gelobet- und mit einem Eyde zugesaget / zu verschaffen/vermittels ihrer Kunst / daß ihr Zeit währender eurer Ehe/weilen ihr mich verschmähet/ und eine andere mir vorgezogen / sollet unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben ; auch zu dem Ende etliche gewisse Sachen und Kräuter in einen irdenen Hafen gethan/ und solchen in den Schöpff-Brunnen eures Schlosses gelassen.

Welches nachdem der Graf mit Erstaunen und Entsetzen vernommen/ hat er mit allem Ernst seine Reise beschleuniget/ und bey seiner Anheimkunfft solchen Brunnen reinigen / und rein ausschöpffen lassen; auch gedachten Hafen/mit erwehnten Kräutern und andern zauberischen Sachen angefüllet / angetroffen alsobald aber diesen in das Feuer zu werffen befohlen: auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufgehöret/ so daß er hernachmals etliche und schöne Leibes Erben erlanget. Fast ebenmässiges erzehlet auch Grillandus, de Sortileg c.96.n.1f.

Zwischen zweyen Brüdern hat sich dieses Exempel zugetragen; daß der älteste/ der dazumal Hochzeiter ware/ und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet/ oder etwan in andern ihme verdrüßlich gewesen / hat dieser auf dem Hochzeit-Tag/unter währender Trauung/ ein Mahl Schloß genommen/solches zugeschlossen / und in den Brunnen des Hauses geworffen; ist darauf verreitet/ und nach Verfliessung vier Jahre allererst wiederum nach Hause kommen.

Da er nun keine Leibes Erben und Kinder in seines Bruders Hause gesehen / den Bruder aber sehr mager und fast kränclich angetroffen/ deßwegen ihn auch befraget / woher doch solches komme? hat er von ihme diese Antwort erhalten/daß ihme ein böser Mensch ohne Zweiffel dieses böses Stuck angethan hätte ; wenn er wüste wer es wäre/ so wollte er ihm ein Messer ins Hertz stossen/u.s.f. darauf sich alsobald der jüngere Bruder des Schlosses erinnert / und freywillig bekennet/

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden seyn: er hätte es aus Kürtzwil gethan/und es so böse nicht gemeinet.

Worauf denn so bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet/diesen seinen jüngern das zu allem Unglück in Handen habende Messer in die Brust gestossen/daß er alsobald todt hinter dem Tisch gesuncken. Nach welchem also der Brunn ausgeschöpffet/das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ ist ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen/ er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/obschon diese Gutthat D. Fausti nicht ist zu loben/solcher Gestalt/ weil es alles nicht mit GOttes Hülffe/ sondern durch Zauberey und Vermittlung des heutigen Teufels vollbracht hat; so ist dennoch an dem Edelmann dieses nicht zu straffen/sondern hoch zu rühmen/ daß er dieser erwiesenen Wolthat nicht vergisset/ ja die Zeit seines Lebens nicht vergessen will.

Darum sollen wir lernen/ daß wirs ja in keinen Vergeß stellen sollen/ wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat sonderlich in der Zeit der Noth/ ist widerfahren. Dessen haben wir fast viel Exempel in heiliger Schrifft/ nicht nöthig alle zu erzehlen/ können aber aufgeschlagen werden/Genes 14. 24. 41. Exod. 1. Jos 6. 1. Sam 22. 2. Sam. 9. 1 Reg. 17. 2 Reg. 4. und wie der Apostel Paulus den Seinen so ihn geliebt/ und viel Wolthat erwiesen/ so treulich gedancket/ und ihre Wolthat rühmet lese man Galat 4. Philip. 4. 2. Timoth 1.

Es haben sich auch grosse Potentaten beflissen/ so man ihnen nur die geringste Gutthat erwiesen/ solche nicht unvergolten zu lassene

Als der Perser König Artaxerxes durch sein Königreich zoge/ haben ihm die Leute nach Landes-Gebrauch/ Geschencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein/ dem der König ohngefehr aufstiesse/ er aber hatte damals nichts dem König zu schencken/lauffte derhalben flugs zu dem nechsten fliessenden Wässerlein/ und schöpfft die beyden Hände voll Wasser/ und brachts dem König zu einer Verehrung Solches hat dem König so wol gefallen/daß er ihm dagegen mille Daricos, tausend feiner geschlagenen Müntze hat geschencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem armen Lands Knecht erzeigt/ den er reich gemachet/ von wegen/ daß er ihm aus einem Wunschlauch Wasser zu trincken gebracht

hatte/

hatte/an dem Tage/ da er mit seinem Bruder eine Schlacht gehalten/sehr müde worden / und für grosser Hitze und Durst fast verschmachtet ware. B. Campof. l. 2 c. 2.

Da der König Agrippa um falsches Arawohns willen/ aus des Kayſers Tyberii Befehl/ an einem Baum/ vor dem Pallaſt/mit Ketten gebunden wurde/daß man ihn nachmals ins Gefängnüs legen sollte/da hat er am selben Ort einen unsäglichen Durst erlitten/grosser Hitze halben Als er nun des Kayſers Knechte einen / Thaumastem vorüber gehen sahe / der kühles Wasser getragen / hat er ihn gebetten / daß er ihm zu trincken gebe/ welches er auch gerne gethan : Darum sagte Agrippa, er wolte ihm solches zu seiner Zeit vergelten Als nun dieſer König Agrippa wieder in sein Königreich Judæam eingesetzt wurde/ hat er von dem Kayſer Tyberio mit Bitte erlanget/ daß der Thaumastes frey gegeben wurde / den hat er zu einem Vorsteher in seinem Königreich gemacht und geordnet/ daß nach seinem Tod auch sein Weib und Kinder sollten erhalten werden B Campof. l 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Kayſer Friedrich der Dritte / bey Schwäbischen Hall durchgereiſet/ da iſt zu Haag/in einem Dörfflein/ ein armes Pfarrerlein dem Kayſer begegnet/ und hat ihm verehret ein Körblein mit schönen rothen Aepffeln; welches denn dem Kayſer so wohl gefallen hat/ daß er ihm hinwiederum/so viel der Aepffel geweſen / so viel Goldgülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter/als er wider den Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete/hat des Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeſchrieben/daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wollte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio sehr/deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben/wie daß er ſich für solchem verrätheriſchen Arzt hüten sollte; welches gewißlich auch erfolget wäre.

Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen solcher treuen Warnung geachtet würde/ hat er alle Gefangene/die er Zeit währendes Kriegs aus des Fabricii Heer bekommen loß gelaſſen/und ſie dem Fabricio ohne Entgeld zugeſchicket. Solche wolte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annehmen/ſondern hat hinwieder ſo viel Gefangene/ ſo er dem König abgefangen hatte / auch wieder los gegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; inmaſſen Appion Polyhiſtor in ſeinem 5 Buch / einer wunderſamen Begebenheit gedencket/ welche er auch zu Rom mit ſeinen Augen geſehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauſpiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thier gehabt/gegen welche man arme Leute die den Tod verwircket/geführet/daß ſie mit ſolchen ſtreiten muſten.

Unter ſolchen nun war auch einer/ Daco genannt/ (Alii Androdus) eines Rathsherrn geweſener Knecht/ der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein groſſer Löw zugegen war / und ſolcher Löw den Daconm erſehen/iſt er gleich mit aller Verwunderung/ an Statt daß er grimmig angefallen wäre ſtill geſtanden und allmählig zu dem Daco mit Bewegung des Schwantzes gangen/und ſich gar freundlich gegen ihm geſtellet/da doch der arme Menſch für Furcht ſchier geſtorben wäre; aber nun/ weil er den Löwen erkannt/wieder ein Hertz gefaſſet.

Wie ſol ches der Kayſer mit Verwunderung angeſehen/ läſſet er den Knecht fürfordern/und fraget ihn/ warum dieſes mit dem Löwen geſchehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals ſein Herr in Africa Proconſul geweſen/ hätte er ihn hart geſchlagen/darum er von ſeinem Herrn weggelauffen / und weilen er ſich ſehr wegen des Nacheilens und Einfangens beſorget/ wäre er in einen dicken Wald gangen / da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen/darein er ſich verkrochen/ bald aber ſey zu dieſer Höle kommen dieſer groſſe Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten/und mit groſſen Brüllen / worüber er hefftig erſchrocken. Da ihn aber der Löw erſehen/ ſey er ſänfftiglich zu ihm gangen/ hab die Pfoten aufgehoben/ihm dieſe gezeiget/gleichſam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich/fuhr er fort/ einen groſſen Dorn herauß gezogen/ und ihm den Wuſt und Eyter nachmals ſänfftiglich herauß gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden/hat er angefangen mich zu ſchmeicheln/daß ich ſeiner ungeſcheut gewohnet/ ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet/ auch ſeines Raubes und ſeiner Speiß genoſſen. Denn wenn er vom Wild etwas mit gebracht/ habe ich ſolches aus Mangel des Feuers / an der Sonnen gedöret/und gegeſſen.

Da ich nun auch dieſes wilden Lebens müde und überdrüſſig worden/habe ich mich entſten/da der Löw auf der Jagt ausgeweſen/davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weilen

weilen ich ſagen müſſen/wem ich ehedeſſen gedienet/nach Rom zu meinen Herrn wieder gebracht worden/der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat / zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich/ daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden/der vergilt mir aber anjetzo meine Wolthat und Hülff/die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käyſer den verurtheilten Knecht los gelaſſen/ und ihn zugleich dieſen Löwen geſchencket ; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden/in der Stadt allenthalben herum geführt / und iſt ihm Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden: und wenn ihn die Leut geſehen/haben ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis, hic eſt homo Medicus Leonis; Dieſer Löw iſt der Wirth des Menſchen/und dieſer Menſch iſt ein Arzt des Löwen Aul Gellius l. 5. c. 14.

Zu Oberweſel am Rhein/hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe geniſtet/daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war/und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet/ ihn zu beleydigen: Er hatte auch den Brauch/ daß/wenn er kam oder wegziehen wolte ſo begab er ſich vor die Thür des Hauſes/und erzeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber/wie er gegen den Frühling wiederkam / und ſich ſeiner Gewohnheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget/kam der Wirth zu ihm heraus/ dem warff er eine friſche und grüne Ingwerwurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leichtlich abnehmen könnte/daß ob wol Plinius ſchreibet/man könne nicht eigentlich wiſſen / wohin oder von wannen die Störche kommen/ daß die Lande warm / und jenſeit dem Meer gelegen ſeyn/ (da denn der Ingwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen/und hin fliegen.

Zu Tarent / wie Ælianus berichtet / war eine Wittib/ Namens Heraclea , auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten ; da aber der Jungen einer im Verſuchen des Fliegens zur Erden gefallen/und ein Bein gebrochen / nahm ihn die Wittfrau zu ſich/heilet ihm das Bein / und leſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Frühling wieder/und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihrem Schoß : und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels /

daran sie ihn gebeilet/ greiffen lassen / darbey sie ihn kennen möchte/ flog wieder von ihr aufs Neil / und ließ die arme Frau in höchsten Freuden wegen der köstlichen Perlen.

Hieraus weich einen schändlichen Namen und bösen Nachklang der Undanck habe/ weiset so wol die H Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus des Undancknarn nicht weichen soll; als die Historien / aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wolte. Nur dieses einige zu gedencken.

Philippus/König in Macedonien / des grossen Alexanders Vetter hat auf eine Zeit einer seiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geschäffte wegen. Wie nun dieser Höfling nach verrichteten seinen Sachen sich wiederum zu Schiffe begeben/und nach Haus kehren wollen/ ist durch Ungestümmigkeit der Meerswogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden, und geschetert/der Höfling aber ins Wasser gestürtzet da er denn mit äusserster Lebens-Gefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu seinen grossen Glück sahe dieses ein Bauersmann/ (andere nennen ihn einen Fischer) der am Gestade des Meers seine Wohnung hatte/welcher bald mit seinem Schifflein diesem Schiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen/ und diesen halbtodten Menschen zu sich genommen/an das Land/ und in sein Haus geführet/ ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet/ mit Essen und Trincken erquicket/ so/ daß er in kurtzem wieder seine Reise antretten und fortsetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu seinem König kommen / deme er seine ausgestandene Noth und Gefahr / in welche er/wegen des erlittenen Schiffbruchs/gerathen/erzehlet/und zu solchem Mitleiden bewogen/ daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten hessen eine Gabe/die er verlangte dieser solte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieser undanckbare Mensch / der König möchte ihm des Bauersmann oder Fischers am Gestade des Meers liegende lustbare Wohnung samt aller Zugehör verehren.

Der König/der nicht wurie/ wer dieser Bauersmann oder Fischer war/ gibt dieser Bitte Statt und wird so bald diesem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet/ daß er gegen einem andern diesem Höfling das Gütlein raumen/ und überlassen solte. Dieser aber säumete sich nicht / sondern verfügte sich zur Stunde zu dem König Philippo / thäte dem

dieses

einen demüthigen Fußfall/ um anzuhören/ was er wolte ; er zehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit diesem undanckbren Schiffbrüchigen Höfling.

Philippus die Sach recht beherzigend / läſſt den Höfling zu ſich fordern/ verweiſet ihm nicht allein den verteuffelten Undanck aufs höchſte / ſondern läſſt ihm auch andern zu einem Exempel/ mit einem glüenden Eiſen vornen auf die Stirn brennen dieſe Wort: Ingratus Hoſpes: den Bauern aber ſetzt er wieder in ſeine Güter.

So ſolte man billich allen Undanckbaren noch heut zu Tage thun / die offtmals die erwieſene Gutthat mit Böſem vergelten. O es würde mancher und manche mit gebraunter Stirn einher gehen!

Und iſt die Undanckbarkeit ein ſolches Laſter/ daß auch keine gewiſſe Straffe auf dieſelbe geſetzt/ ſondern allein GOttes Gerechtigkeit zu ſtraffen iſt übergeben worden. Dohero S Bernhardus Serm. 2 de Evang. 7. pan. ſpricht: daß GOtt nichts ſo ſehr mißfalle/ als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, ſi ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen/ und mit etlichen guten Freunden in des Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren.

Als einſten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen / beruffte D. Fauſtus etliche Studenten/ ſeine vertraute Brüder und Freunde/ tractirte ſie aufs beſte / und währete dieſes bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für dieſesmal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erſchiene / gelüſtete doch den Fauſtum eine kurtzweilige Fahrt anzuſtellen/ und weiln ihme nicht unbewuſt war / daß zur Zeit der Keller des Biſchoffs zu Saltzburg mit den beſten und delicateſten Weinen / vor andern verſehen

wäre/

wäre/hat er seine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern/mit Bitte/sie sollten mit ihme in solchen Keller fahren/und allda nur die besten Weine zu einer Abläschung und Abkühlung/ versuchen/er wollte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten gienge dieses/ weilen sie D. Faustum schon lang kenneten daß ers nicht bös mit ihnen meinete/ desto eher ein/ liessen sich leichtlich bereden/und waren damit zu frieden. Alsobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause/ nahm eine Leiter / satzt einen jeglichen auf einen Sprossen/ und fuhr also mit ihnen davon und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Bischöfflichen Keller zu Saltzburg an; da sie denn bald ein Liecht schlugen und anzündeten / und also ungehindert die besten und herzlichsten Weine auszapffeten und versuchten.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stunde gutes Muths waren / lustig einer dem andern in Gesundheit des Bischoffs / ein Glas nach dem andern zubrachte sihe da kommt der Oberkeller oder Kellermeister/und eröffnet ohn alles Gefähr die Thür des Kellers und will / weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlaffen liesse / noch einen Schlaff-Trunck holen/ findet also diese nasse Pursch allda zechen/die an nichts weniger gedachten / als wie sie nur einen guten Rausch so wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister ertühnete sich doch letzlich / und schalte sie vor Diebe denen ihr Lohn bald werden sollte: und wollte gleich zuruck lauffen / und ein Geschrey

ſchrey machen / daß die Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr / und noch mehr da er ſahe / daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmüthig zu werden begunnten / wegen der befürchtenden Straffe; vermahnete ſie demnach zum eilfgen Aufbruch / und befahle / es ſollte ein jeder ſeine Flaſche / die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte / mit ſich nehmen / und die Leiter ergreiffen / er aber ergriffe den Kellermeiſter bey dem Haar / und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe / und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hinfuhren / erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannen-Baum auf dieſen nun / wurde der für Furcht und Schrecken halb todte Kellermeiſter geſetzet; Fauſtus aber kame mit ſeiner Burſch und dem Wein / wieder nach Hauß; da ſie denn erſt recht herum zecheten / biß der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen / biß der Tag angebrochen / auf ſeinem Baum müſſe zu Muth geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten / zumaln er nicht gewuſt / wo und in welcher Gegend er wäre / dazu ſchier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen / und er nun augenſcheinlich ſahe / daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde / ruffte er ohn Unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel / biß zween vorüber gehende Bauren / welche in die Stadt gehen / und etwas von Schmaltz und Käſen verkauffen wolten / ſolches höreten und vernahmen / und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen / was ſich bis dato mit ihme zugetragen hätte / verſtändiget wurden.

Die Bauren/ weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen / eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / biß ſie letzlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben funden wollten/biß man ihnen wegen der Abweſenheit des Kellermeiſters / auch der annoch halb geöffneten Thür im Keller/ Glauben geben muſte ; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte/ wo der Kellermeiſter auffaſſe/ welcher denn mit groſſer Mühe und Arbeit herab gebracht werden muſte : und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen/ wer dieſe geweſen/ſo er im Keller angetroffen / noch derjenige / der ihn auf den Baum geführet/ und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

1. Daß allhier die Studenten durch Zauberey des D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhaftig in den Keller des Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt aus gezapfet / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter bezeüget / ſondern es bezeugen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Ausſage und Bekäntnüs/welches ſie ſo wohl an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan/und ausgeſaget/daß ſie öffters hier und da in Wein- und Bier Kellern da man zum Beſten geweſen / zuſammen kommen/wenns GOtt zulaſſet.

Antoni Leon, ein Kolenbrenner / wohnhafft zu Ferrar/ ſonſten aus dem Veltlin bürtig/ erzehlet mir / ſchreibt Dr. Barthol. de Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt/dem es nachgehends wiederfahren/ vernommen. Er hatte verſtanden/ ſein Weib gienge Nachts / wenn er ſchlieffe/zur Geſellſchafft : darum ſtellet er ſich einsmals/ als ſchlieffe er ſehr hart: da ſtunde das Weib auf / und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einem Büchslein/ das ſie heimlich verborgen hatte, und war gleich darauf nicht mehr zu ſehen

Der

Der Mann verwundert ſich zum höchſten/ ſtund auch auf/ ſchmieret ſich ebener maſſen/ und fuhre/ wie er meynte/ zum Schorſtein hinaus ſeinem Weibe nach/ biß er in eines bekañten Grafens Weinkeller kame / in welchem er ſein Weib neb̃ens vielen andern gefunden und angetroffen. Dieſe nun/ als ſie ihn ſahen und kannten wer er wäre / machten ein gewiſſes Zeichen/ fuhren davon/ und lieſſen den Mañ alleine da ſtehen: der muſte/ wie nicht unbillich/ Morgens frühe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern geſcholten werden/ was er auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgebracht/ biß er vor den Grafen geſtellet/ ihme den Handel nach allen Umſtänden nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct. Schultheiß inſtruct. Sag. fol. 57. erzehlet / daß in der Stadt Geſchicke in Weſtphalen / ein Karner bey Abends-Zeit in ein Wirthshaus kommen/ und gern darinn verbleiben wollen/ die Wirthin aber vorgewandt/ ſie könne ihn nicht beherbergen/ weil viele vornehme Leute im Anzug wären / und wolten über Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt / er könne nicht weiter kommen / und wolle ſich leichtlich aufm Viehestall behelffen/ wie er ſich denn auch alſo fort niedergelegt; kan aber nicht einſchlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gäſte an / mit alamodiſchen Kleidern angethan / denen werden ſtattliche Tractamenten vorgeſetzet/ eſſen und trincken/ und ſeynd luſtig. Bald ziehen ſie zum Fenſter hinaus / nachdem ſie ſich geſchmieret mit einer Salbe, ſo aufm Tiſch geſtanden.

Der Karner/ als ſie weg ſeynd/ genieſſet der Speiſe/ ſchmieret ſich ebenmäſſig/ und kommet alſo fort in einer vornehmen Stadt Weinkeller / wird erkannt von der Wirthin Tochter/ die ihm eine rothe Mütze giebt/ die ſoll er aufſetzen: Er täufft ſich aber daſelbſt voll/ vergeſſet ſeiner Mützen/ und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet/ vor Gericht geführt/ allwo er den gantzen Handel erzehlet / und ziehet hervor ſeine rothe Mützen/ die ſie ihm gegeben haben / ſetzet die auf / beweiſet gleichſam ſeine Unſchuld/ fliegt davon/ und kommt an ſeinen Ort / die Hexen werden darüber verbrandt.

Es hat ſich folgende Geſchicht warhafftig in Teutſchland zugetragen/ ſchreibt M. Meigerius, und könnte ich den Ort und die Perſonen wol nahmhafftig machen/ wenn ich derſelben nicht verſchonete. Daſelbſt iſt ein Städtlein N. mit einem Thurn

bläſer geweſen/zu dem kommen auf eine Zeit etliche Perſonen/ ſo er nicht kannte / ſprechen ihn an/ob er nicht wolte einen Abend mit ſeinem Spiel ihnen aufwarten/ ſie wolten ihm ſo viel Geld geben/als ſie miteinander eins würden/ und ihm unverſehret wieder heimbringen.

Er williget darein/kommt weg/und weiß nicht wie? Wie er nun zu erſt aufſpielet / wird die Burgermeiſterin deſſen gewahr/ daß ſie zu erſt erſchrickt/ bedenckt ſich aber nicht lang/ ſpricht denſelben freundlich an/und bittet/ er wolle ihrer verſchonen/und nicht anzeigen/ daß er ſie der Orten geſehen habe: welches er auch angelobet/darauf ſie ihm ein Goldſtück/ welches ihr Treupfenning war geweſen/geſchencket hat.

Dieſe ſeine Zuſage hält der Thurnbläſer treulich/will weder ſie/ oder jemand berüchtigen; jedoch damit doch ſolche Boßheit möchte einmal an den Tag kommen/ trägt ſich folgendes zu/ daß nemlich eine Theurung entfällt / und dieſer Thurnbläſer um Korn zu kauffen / eben zu dieſer Frauen ihrem Mann/ dem Burgermeiſter gehet / bey deme er das Goldſtück wolte verwechſeln: welches der Burgermeiſter ſtracks gekennet / und von ihm gefraget / welcher Geſtalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/ zu Rettung ſeiner Unſchuld/ und die bevorſtehende Gefahr abzuwenden/ den gantzen Handel zu erzehlen.

Weiln aber die Frau um Gnade gebeten / und Beſſerung angelobet/hat der Burgermeiſter ihrer um ihrer Freunde willen verſchonet/und ſie zu Gnaden angenommen.

Welch Geſchicht gleichfalls klar genug beweiſet/ daß ſolch Hexenfahren keine Träume allezeit ſeynd; denn im Traum wäre den Thurnbläſer das Goldſtück ſonſt nicht worden.

Darzu bekräfftigen ſolches zugleich auch die Urgichten und Außſagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in ſcharffer Frag Anno 1613. Menſ. Jan. zu Kalten Southeim bekannt und geſtanden / daß ihr Buhle/ der Teuffel/ zehen Wochen nach ihrer Verlöbnüß mit ihm/ ſie auf einer kutzen Gabel / ſo in ihrem Hauß hinter dem Backofen geſtanden/zum Tantz geführet / welches nachmals des Jahrs dreymal geſchehen/ an Walpurgis / Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer/ ſo ihr unbekandt/ hätten mit Schalmeyen aufgeſpielet / und ſie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut/ Fleiſch/ Braten/ Brod und Wein

geſſen/

gessen / so sie aus dem Wirthshaus zu Roterhausen geholet.

Einsmals seye sie selbsten mit dem bösen Feind in den Keller gefahren/und Bier geholet: ihre Buhle sey allezeit nach solchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hause gefahren/ D.D Carpzov. part. 1. Prax. crim. qu. 50. sent. 22.

Item/ die gefangene M. H hat zu Ostrau/ Anno 1613 Mens. Jul. in quitem bekannt und gestanden / sie wäre nur zweymal auf dem Blocksberge mit gewesen / und auf einer Ofengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an/ ins Teuffels Nämen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Böttcherin zu Lösen/ hätte sich mit einer Salbe geschmieret / darauf sie beyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg gewesen; daselbsten hätten sie Kuchen gebacken/und Bier getruncken/aber keinen Wein/auch getantzet/ und wären da Spielleut / Sackpfeiffer und Trummelschläger. Wenn sie dahin kämen / verblieben sie ohngefehr ein paar Stunden beysammen / und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen/ darzu sich ihrer so viel und von hundert Meilwegs her/ auf im Blocksberge funden thäten/ so man nicht alle zehlen kunnte/ Idem Sentent. 23.

II. Zum andern/solte einer allhie wohl fragen wollen / wie und auf was Weise D. Faustus obbemeldte Studenten samt sich in den Weinkeller des Bischoffs gebracht / sondern auch noch heutiges Tages die Hexen und Unholden durch so enge Löcher und Fenster oder Gitter/in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet/wie dorten Christus saget/ Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein enger es Loch oder Ort / weder ihre natürliche Leibs Proportion zulässet/fahren oder kommen / ob sie sichs schon allerdings rühmen.

Und stimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand/ in seiner Disputation de Magia, wenn er ob 63. gesaget: Es kan weder Satan/noch die Zauberer verschaffen / daß ein Leib durch einen solchen Raum/der ihm gantz ungleich / als durch Löcher und Güter in den Kellern / und andere enge Fensterlein/ hindurch gehen solle; es sey denn/ wo solches in Warheit geschiehet/daß der Teuffel die Steine aus dem Weeg rumme / und geschwind wieder zuschliesse/oder sonst subtile Weise brauche/wie denn ist ein Tausendkünstler und mächtiger Geist.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verwerten Thüren/Fenſter/Mauren kan der Teuffel ſo ſubtil thun und verrichten/daß auch diejenigen/ die etwan in dem Gemache wachen/ ein ſolches nicht vermercken/ ſaget Del. Rio l. 2. Disquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letzlich ſolte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwunderen daß GOtt dem Fauſto zugelaſſen daß er den guten Kellermeiſter / der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff / dazu/wie man weiß/ eines frommen Leben und Wandels geweſen mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen? Welches denn etwann auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet / daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen/den Zauberern/Hexen und Unholden verhänget und zuläſſet / daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun: Daher mancher meynet und gemeynet hat / GOtt ſolte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen/ ſondern durch ſeinen allmächtigen Schutz uns für ihm behalten/und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/und ſie zu nichte machen: wolle er uns zu züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen / die er darzu gebrauchen könne/ als die ihme zu Gebot ſtehen/und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen / ſagt offtgedachter M. B. Waldſchm. Pyth. Fund. p. 275. daß obwol dem allen alſo iſt/ ſo hat doch GOtt ſolcher ſeiner Permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen/um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken/daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſolte; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht / wenn er gleich von uns gerichtet wird/nach Auſſage des 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht geſaget l. 7. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/es werde ihnen denn zugelaſſen: ſolches Zulaſſen aber geſchiehet durch des Höchſten GOttes gerechtes Gericht/nach dem Verdienſt derer/ die entweder von ihnen allem angefochten/ oder auch ihnen unterworffen/ oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal alhier heiſſet: HERR du biſt gerecht/ und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/Pſal. 119. v. 137.

Ehe wir aber die Urſach deſſen anzeigen/ warum es GOtt

GOtt zulasse/ müssen wir zuvor mercken den Unterscheid unter den Menschen / über welches GOtt dem Teuffel und seinen Werckzeugen zulässt/ ihnen Schaden zu thun; und diese seynd zweyerley / entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böse und Gottlose.

Was anlangt die Frommen und Gottsfürchtigen/ so übergiebt sie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in seine Gewalt und Hände / sondern er hält sie in seiner allmächtigen Hand und Gewalt/wie seinen Augapffel/ aus dem 5. B. Mos. im 32 v. 10 daß ihnen ohne seinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden/ Matth. 10. v. 30 Er befihlet auch seinen Engeln/ daß sie sie auf ihren Händen tragen Ps. 91. v. 11. 12. und sich um sie her lagern/ Ps. 34. v. 8. Auch sie mit allem/ was sie haben/ wider den Teuffel und seinen Anhang beschützen; wie ein solches sehr tröstlich aus der Historia Hiobs zu vernehmen/ auf welchen GOtt der HERR selbsten ein gnädiges Aufsehe gehabt: auch ihn und sein Haus und alles das Seinige rings umher verwahret / immassen der Teuffel vor GOtt selbst darüber klaget/ Job. 1. v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ so mässiget er doch alles also / daß Er sie nicht lässt über ihr Vermögen versuchet werden sondern macht / daß die Versuchung zu dem Ende gewinne/ daß sie es ertragen mögen / wie der Apostel redet 1. Cor. 10. v. 13. Er ist und bleibet dennoch ihr gnädiger GOtt und Vatter; und wenn er auch schon dem Teuffel verhängt sie anzugreiffen / setzet er ihme doch Ziel und Maaß/ darüber er nicht schreiten darff : lässet er ihms schon zu/ sie an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beschädigen/ so giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in seiner Hand allda sie keine Quaal rühren wird/ wie im Buch der Weißheit stehet im 3 v. 1.

Was hergegen anlangt die Bösen und Gottlosen / so seynd dieselbe zwar in des Teuffels Gewalt und Stricken/ aber siehet GOtt nach seiner Allwissenheit / daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun : über die lässets nun GOtt dem Teuffel nicht zu/ allen seinen Muthwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wohl hart zusetzet.

Also obwol David schwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und sich dadurch der Macht und Gewalt des Teufels unterworffen/ hat doch der Teufel nicht mit ihm umgehen dörffen/ wie er gewolt hat; denn GOtt hat auch

gesehen / daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhängt die Verfolgung seines Sohns Absolons wider ihn zu erwecken / aber doch hat er ihm nicht erlaubet ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es siehet auch GOtt zuvor / daß die und die Gottlose nicht werde Busse thun / diese übergibt GOtt mit Leib und Seel in des Teufels Gewalt / der denn mit ihnen nach seinen Willen umgehet / ihnen Schaden an Leib und Leben thut / ja wol gar auf GOttes Zulassung mit Leib und Seel davon führet / wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Ursachen solcher Zulassung GOttes / so seynd dieselben vornemlich diese: 1. Die Offenbarung der Ehre GOttes / daß dieselbe desto mehr hieraus erkennet werde. Denn es wird hieraus offenbar und bekannt seine Providenz und Vorsorge / die er für seine liebe und glaubige Kinder GOttes trägt und hat / nach welcher er sie also beschützet / daß er sie nicht dem Teuffel und seinen Werckzeugen hingibt / sie zu beschädigen / wenn / wo und wie sie wollen / sondern wenn / wo und wie Er will. Wenn es ohne solche Providenz, Vorsorge und Schutz wäre / so würde sie der Teuffel in einem Augenblick verderben / und bey dem äusserlichen Schaden nicht bleiben lassen / sondern sie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zulässet / als sie es ertragen können: ingleichen GOttes Allmacht / die erscheinet daraus / daß / wenn er dem Teuffel und seinem Anhang den Zauberer und Hexen etwan Grosses zu thun als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln / Frösche herfür zu bringen / wie in Egypten / zulässet / Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet / als eine Laus zu machen / und das darum / daß daraus erkannt werde / daß seine Gewalt grösser seye als des Teuffels Gewalt / und des Teuffels Gewalt seye unter GOttes Gewalt. Uber das auch GOttes Gedult und Langmuth / gegen die grösseste Sünder / da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zulässet dieses oder jenes zu thun, aber doch ihnen aus Langmuth zuspeiset / und sie nicht alsobald über der That in seinem Zorn vertilget / sonder auf ihre Buß und Behrung wartet. Ja auch GOttes Gerechtigkeit / nach welcher er durch die Zulassung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laster der Menschen in diesem Leben abstraffet.

Die 2. Ursach ist die Prüfung und Probierung des

From-

Frommen/wenn GOtt über ſie verhängt/daß ihnen der Teuffel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey/ ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden / da GOtt wahr machet / was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30 v. 11. Züchtigen will ich dich/doch mit Maſſen/daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel/Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet/ wie es denn insgemein ſo gehet/ wie dorten beym Eſaia im 26. v. 16 ſtehet: HErr! wenn Trübſal da iſt/ ſo ſuchet man dich/ wenn du ſie züchtigeſt/ ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Aufmunterung/ſo die Frommen dem Teuffel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben/ ihm recht Widerſtand zu thun/und ſich mit allem dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen / ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe/im Glauben/in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkannt/wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben / die leiden ſolchen Schaden mit Gedult und halten den lieben GOtt ſtill/ und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOtt nicht beſtändig glauben/noch ihn lieben/ die werden darbey ungedultig/ und erwarten nicht ſeiner Hülffe/ſondern brauchen wohl verbotene Hülffe/die ſie etwan bey des Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch GOtt eines jeden Sinn / wie er gegen ihn ſtehe / wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Gläubige von den Unglaubigen/ die Frommen von den Böſen unterſchieden werden / iſt es dem böſen Feind zugelaſſen/ſich dieſer Künſte zu gebrauchen/damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde/wie es gegen GOtt dem warhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen/da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündigt mancher ohne Reu und Scheu dahin/ ſein Gottloſes iſt ohne Ende/ und rühmet ſich noch ſeiner Sünden/wie Eſaias klaget im 3 v 9. Es ihm leid/daß ers nicht ärger machen kan/Jer. 9 v. 5 hält alles/was er thut/für recht/ welches macht/daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd/ denn daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolten abgeſtrafft werden/ darum verhängts GOtt dem Teuffel/ Hexen und Un-

holden/als den ärgsten Feinden der Menschen daß sie sie an ihrem Leib und Leben/an Viehe und Früchten des Feldes beschädigen und verderben/sie hiedurch zu straffen: sonderlich strafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen/uñ das aberglaubische und zauberische Seegensprechen/damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will/die nun zu solchen Dingen Lust haben/und die ordentliche Mittel fahren lassen/die strafft GOtt abermal also/ das Zauberer und Hexen auf seine Zulassung mit Hülff des Teuffels sie an ihrem Leib und Viehe also beschädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden

Er strafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünschen/ da man einem andern offt fluchet und wünschet / daß er verkrummen und verlahmen müsse; da kommt offt GOTT und wendets um/uñ verhängts Zauberern und Hexen/daß sie mit Hülff des Teuffels solche Flucher krumm und lahm machen.

Desgleichen die Verachtung des Worts GOttes/und der H. Sacramenten/durch welche als Mittel/wie aus des Teuffels Macht und Gewalt errettet werden; welche Verächter GOtt um dieser ihrer Sünden willen hernach desto eher in solche Macht und Gewalt des Teuffels gerathen lässet/ daß er sie durch seine Werckzeuge an ihnen nach seinem Wunsch und Willen vollbringet

Ingleichen die Fahrlässigkeit im Abstraffen der Laster bey denen/die sie Amts halben straffen solten/ welches/wenn sie es unterlassen/ so kommt denn GOtt / und strafft sie selbsten durch den Teuffel und seine Helffershelffer / denen er es verhängt sie zu beschädigen.

Ferner auch den sündlichen Mißbrauch seiner Gaben/des Weins/Brods/ und der Erden Gewächse / wenn man die zum Fressen und Sauffen/Schlemmen und Demmen / auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet/sie nur aus Geitz am künfftige Theurung aufhält/und dergleichen/ so kommt denn GOtt und lässt dem Teuffel und seinen Werckzeugen zu/durch Zauberey und Wettermachen/Wein/Früchte und Erdengewächse den Sündern zur Straff zu verderben: und was solcher Sünden mehr seynd.

Die 4. Ursach ist/ der Zauberer und Hexen Bekehrung oder bey Ausbleibung derselben / ihre ernstere Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas/ aber doch nicht alles/ was sie wollen / zulässet / oder auch

das/

das/was sie fürnehmen/ und thun / hindert / daß es seine Krafft und Würckung nicht hat/so thut er es darum/ daß sie in sich gehen und bedencken sollen / daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel sey/daher sie auch nicht ihme / dem Teuffel beständig anhangen/sondern sich wiederum zu GOtt bekehren und wenden sollen: wenn sie aber dieses nicht thun/ so werde ein desto schröcklichere Straff über sie kommen.

Und diese möchten wohl die vornehmsten Ursachen seyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und seinen Werckzeugen verhänget und zulässet/ mit ihrem Zauberwesen den Menschen zu beschädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptschale des guldenen Leuchters/p. 868 erzehlet/ daß ein Fürstlicher Medicus (D. H. Ertenb.) einen eifrigen Prediger gekennet / dessen Pfarrkinder fast alle Zauberer und Hexen gewesen/welcher/als er sie mit gebührendem Ernst und Eifer zur Buß vermahnet/und ihnen des Satans Trügerey zu Gemüte geführet/ sonderlich aber offterwals gesagt: sie könten nicht eine Laus machen/ so wenig als die Zauberer in Egypten/ Exod. 8. viel weniger aber das Gewitter/Lufft und andere Creaturen GOttes ändern / da haben sie durch Gottes Verhängnüs ihn also bezaubert/daß er S.V. voller Läuß worden/ die ihm eine lange Zeit geplaget haben/daß er mit keinem Waschen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider sich hat retten können: endlich hab ihn dieser Medicus in seine Cur genommen.

Herr Valer Herberger/ T. 8. Magnal. erzehlet ein Exempel/ welches er von einem alten weitberühmten Theologo gehöret/ daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieser Frag halben seynd streitig worden/ob der Teuffel durch böse Leute etwas könne schaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet / und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten / da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherrn dessen nicht bereden können: hab er heimlich eine Zauberin ausgesuchet/welche er doch mit grossem Versprechen daß ihr deswegen kein Leid begegnen solte/gebeten/ihre Kunst an dem Pfarrherrn zu versuchen: dessen sie sich zwar unterstanden / habe aber nichts ausrichten können: Derowegen sie zum Hauptmann gesprochen/ wenn sie ihn einmal frühe haben könnte/ ehe er gebetet hätte/ so wolte sie ihn wol beykommen.

Darauf hab sich der Hauptmann bey der Nacht kranck gestellet/

stellet/ und einen Diener nach dem andern lauffen lassen / den Pfarrherrn eilends zu holen / wenn er ihn noch lebendig sehen wolte: der Pfarrherr aber sey in höchster Eyl aufgestanden/ seinen Schlaffpeltz über sich geworffen / und hin zum Schloß gelauffen/da er den Hauptmann gefunden/da er sich sehr/wiewol es nicht also war / geklaget. Zu welchen er nun neben dem Bette hingesessen/ihm zugesprochen; bald aber seynd ihme seine Füssen also geschwollen / daß man ihm heimtragen müssen.

Da es Tag worden / hab der Hauptmann den Pfarrherrn besuchet/ und ihn gefraget/ ob er nun glaube / daß der Teuffel ein Tausendkünstler sey? Er aber hab seine vorige Meynung mit Ach/ Wehe und grosser Klage über seine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt / ob er auch frühmorgens/ehe er zu ihm kommen/habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet sey? hab er ihm geantwortet: er wüste nicht/wie er im Schrecken/wegen des Herrn Hauptmanns jählinger Kranckheit/zum Schloß gekommen; das aber wüste er sich zu entsinnen/daß unterwegs im Finstern jemand an ihn gestossen / und ihn angehauchet hab; daß ihm aber sein Schmertz von bösen Leuten komme / das glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihm gesprochen: Er solle wissen daß er nicht sey kranck gewesen/und sey an seinen Schmertzen Ursach/die hab er ihm anzuthun bestellet / damit er möchte lernen/was der Teuffel für ein mächtiger Feind seye; seine Schmertzen aber sollten nach wenig Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Malleficarum stehet folgende Histori: im Basler Gebiete war ein Pfarrherr vor diesem im Dorff Oberweiler/welcher nun gäntzlich der Meynung gewesen/es wären keine Hexen: dieser hat einsmals eilends und in geschwinden Gang über eine Brücken gehen wollen/da ist ihm eine alte Vettel begegnet/welche er/dieweil sie ihn nicht weichen wolte/von der Brücken in den Koth gestossen/ deßwegen denn die Vettel zum heftigsten ergrimmet und erzürnet worden / und ist unter andern auch mit diesen Worten heraus gefahren: harre Pfaff/ du sollst mirs nicht umsonst gethan haben.

Er aber hat damals diese Wort nicht groß geachtet / auch nicht recht verstanden. Als er nun heimkommen / ist er in der Nacht vom Gürtel an bis an die Fußsolen also Krafftlos/und an allen seinen Gliedern so ohnmächtig worden/ daß er nicht

können

können aus dem Bette steigen/ und haben ihn allewegen/ wenn er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen sollen/ ihrer zween tragen müssen. Da er nun diese Plage und Creutz drey gantze Jahr an seinem Leib gehabt/ hat sichs begeben / daß die alte Bettel/ welche er nicht unbillich im Verdacht hatte/ ist in eine Kranckheit gefallen / deßwegen hat sie den Pfarrherrn zu sich fordern lassen/ daß sie auf vorhergehende Beicht/ die Absolution ihrer Sünde von ihm empfienge / welcher zwar erstlich zu ihr zu kommen sich geweigert/ doch ist er durch seine Mutter beredet worden/ und hat sich durch zween Bauren/ auf welche er sich mit den Armen gesteuret/ in ihr Haus bringen lassen/ und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geschehener Beicht hebt sie an / spricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer/ wisset ihr auch / von wem es euch gemacht und zukommen ist/ daß ihr eure Gesundheit nicht habt/ und der Kräffte eures Leibs beraubet seyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete/ nein/ er wüste es nicht/ hat sie hierauf zu ihm gesagt: ihr habt mich im Verdacht/ und ihr thut nit unrecht daran; denn diese Plage und Beschwehrung eures Leibs hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in den Koth stiesset; dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden/ so will ich machen und verschaffen/ daß ihr wenige Tage nach meinem Tode sollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Gesundheit kommen/ welches denn auch also geschehen: Denn sie auf die Zeit/ so ihr vom Satan bestimmt/ verstorben/ und hat sich der Pfarrherr auf den dreyssigsten Tag nach ihrem Tod/ frisch und gesund befunden.

Das zwantzigste Capitel.

Wie D. Faustus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebritt/ und Faßnacht gehalten.

ES verfügten sich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienstag in des D. Fausti Behausung/ und hatten sämtlich ihnen vorgenommen/ der Zeit das Recht zu thun/ und die Faßnacht in aller erdencklicher Lust und Freude zu halten; worzu denen

dem ihnen ohn allen Zweiffel D. Faustus allen Vorschub geben würde/ denn sie wusten wol / daß er gar freygebig war wenn er nur selbst hätte / und er freue sich / wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam: allein sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen / weiln sie bey dem Nachtessen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rindfleisch / auch keinen Wein sahen / ja gar nichts / was man sonst bey solcher Faßnacht-Zeit Gutes zu speisen / und den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an / und kunnten nicht ersinnen / wie solches gemeynet wäre / gedachten aber wohl / daß es D. Faustus auf eine Schalckheit gethan hätte massen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tisch aufheben / einen neuen bereiten / und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste / ich bitte / ihr wollet nur zu gut halten / daß ich euch zum Nachtessen nicht bessere Gerichte hab lassen vortragen / nichts anders als ein Stück Rindfleisch / und einen schlechten Trunck / das ist aber die Ursach gewesen / daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn / und die liebe Faßnacht gleichsam einweihen / und ferner der Gebühre nach halten / und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen / sondern / weil wissend und bekandt / daß jetzund zu dieser Zeit grosse Potentaten und Herren Gastereyen und herrliche Mahle halten / als will ich meinen Theil auch daben haben / es sey ihnen lieb oder leyd. Darauf hat D. Faustus drey Flaschen / eine zu fünff / die zwey andere jede zu acht Massen in seinen Garten gestellet / und seinen Geist Mephostophili befohlen / daß er darein zu-

wegen

wegen bringen ſolle/einen Ungariſchen/ Welſchen/ und Spaniſchen Wein; desgleichen ſatzte er fünff platte Schüſſel hinaus/darinnen brachte der Geiſt/ nach Verflieſſung etwan einer halben Stund/ von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: alſo ſatzten ſie ſich ſämtlich zu Tiſche / und ſprache ihnen D. Fauſtus zu / ſie ſolten frölich und guter Dinge ſeyn/ denn es keine Verblendung/ ſondern recht natürliche Speiſen und Getränke wären / wie ſie es auch befunden haben; denn ſie mit beeden alſo und dergeſtalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelaſſen worden / und ſie gantz toll und voll faſt gegen dem Tag erſt nach Hauſe gangen.

Am folgenden Aſcherwittwochen / als der rechte Faßnacht / kamen dieſe guten Brüder abermal zu D. Fauſto, gaben für / ſie müſten der Zeit ihr Recht thun und alſo wieder anfangen/ wo ſie es geſtern gelaſſen hätten; und weil dem D. Fauſto eben dieſes auch fehlete/ und ſich recht frölich noch einmal erzeigen wolte / lieſſe er den Tiſch decken/mit Bitte/ vorlieb und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenſt zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein ſchöner groſſer gebra'ener Kalbskopff aufgeſetzet/ und der Studenten einer gebeten / ſolchen zu zerlegen: als dieſer das Meſſer anſetzte/ fieng der Kalbskopff an lauter Stimme zu ruffen / Mordio/ Heiſio/ Auweh was hab ich dir gethan/daß die Studenten recht von Hertzen darüber erſchracken; weiln ſie aber ſehen/daß D. Fauſtus ſchier vor Lachen erſticken wolte/kunnten ſie bald errathen/ wie es damit beſchaffen ſeyn muſte / lachten deswegen auch mit.

Indeſſen fieng D. Fauſtus ſein Gauckelſpiel an / die

die Gemüther ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/da man doch nichts ſehen noch warnehmen kunte/ wo es herkäme: ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret/kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten/ da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch/ und ſo einer und der andre den Becher/ damit der Wein/ ſeiner Meynung nach/ nicht verſchüttet würde mit der Hand feſt halten wolte muſte er auch mit hupffen/ daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen die ſtellete er mitten in die Stuben da huben ſie an zu tantzen/ und aneinander zu ſtoſſen/ daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten/ lieh er einen Hausbahn im Hof fangen/den ſtellet er auf den Tiſch: als er ihm aber zu trincken gab/ hub er an natürlich zu pfeiffen und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an/ ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch/ da kam ein alter Affe in die Stuben hinein/ der machte viel gute Poſſen darauf/ und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittage an verlauffen/ die Zeit aber zum Abend Eſſen bereits vorhanden war/ als wurden ſie zu ſolchem beruffen/ da doch der Gäſte keinen hungern wolte/ auſſer daß zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel gelüſtete; Da nahm D. Fauſtus eine Pfeiffen/ die richtete oder reichete er zum Fenſter hinaus/ pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Droſſeln und

Kram-

Krammeter hergeflogen / und welche auf die Stangen saſſen / die muſten bleiben / die nahme er denn herein und halffen die Studenten solche würgen und rupffen der Famulus aber bratete sie.

Nach dem Nachteſſen und als man die Küchlein aufgetragen / beſchloſſen sie / daß sie miteinander in der Rummerey gehen wolten / wie denn gebräuchlich war / und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen / gedauchte einen jeden er habe keinen Kopf / giengen also miteinander in etliche vornehme Häuſer das Küchlein zu holen; darob dann die Leute sehr erſchrocken: nachdem man aber solche Gäſte / der Gewonheit nach / zu Tiſche geſetzet / hatten sie ihre erſte Geſtalt wieder / und kennete man sie; bald aber wurden sie abermal verändert / und bekamen recht natürliche Eſelsohren / groſſe mächtige Naſen / u. ſ. f. das trieben sie biß in die Mitternacht hinein / und sie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerſtag / als den folgenden Tag hernach D. Fauſtus noch immer seine Faßnacht hielte / und die Studenten wieder bey einander verſamlet waren tractirte sie D. Fauſtus wie des vorigen Tags fieng auch seine Gauckelen wieder an / und kamen in die Stuben hinein 13. Affen / diese gauckelten so wunderbarlich / daß dergleichen nie geſehen worden; denn sie ſprangen immer einer auf den andern / und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum / denn ſprangen sie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet / und also ein dicker Schnee lage / rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

grossen Schlitten zu / der hatte eine Gestalt wie ein Drach / auf dessen Haupt sasse D. Faustus, und mitten innen die Studenten; darbey waren die Affen / auf dem Schwantz des Drachens sitzende / die gauckelten auf einander gantz lustig zu sehen / unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe / der Schlitten aber lieff von sich selbsten / wohin sie wolten: dis währete also lang in die Nacht hinein / mit solchem Klappern / daß einer vor dem andern nicht hören kunnte / und gedauchte sie sämtlich / sie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

1. Von der Faßnacht etwas weniges nach Anleitung der Historien zu gedencken / so haben die Bacchanalia oder Faßnacht-Spiele ihren Ursprung von Baccho dem Gott des Weins / und der Sauffer / als deme zu Ehren sie angestellet seynd worden von den Heyden; und zeiget Herodotus in Euterpe an / l. 2. c. 112. daß derer Erfinder und Anfänger gewesen seyn solle einer in Griechenland / mit Namen Melampus, als zu welcher Faßnacht Zeit und Fest jederman gastfrey seyn muste / alles war vollauf / zumal bey den Reichen / man tantzte / sang und sprang überall / auch verkleideten sich die Jünglingen in Jungfrauen / die Jungfrauen in Männliche Kleidungen und begiengen in den Mummereyen allerhand Muthwillen / weiln es zur Zeit alles gleich galte / und es rechtschaffen hieß / quod liber licet, u.s.w.

Es ist aber höchlich zu betrauren / daß die sündliche üppige Faßnacht Wesen / zu der Zeit / da das bitter-schmertzliche Leyden und Sterben unsers Erlösers JEsu Christi / solte andächtig angesehen und betrachtet werden / noch heutiges Tags bey denen / die gleichwol eifrige Christen wollen genennet und gehalten werden / in vollem Schwang gehet; und ist es leider dazu kommen / daß sie lieber liessen Weyhnachten / Ostern und Pfingsten fahren / ehe sie von der Faßnacht liessen.

Die Erfahrung aber hat bezeuget / wie der Teufel sich einmal gerochen / da man solche Thorheit der Larven und Mummereyen zur [illegible] Zeit die Faßnacht [illegible] gemacht hat / daß er [illegible] seinen Leib [illegible]

ge gehabt.

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wünſcht offt manchem Mann/ manchem Weibe manchem jungen Menſchen eine Klette an/ die er ſeine Lebetage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits-volle Faßnacht ſtiehlt manchen Jungfrauen ihr Ehren-Kräntzlein / daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleins das vorlängſt gute Chriſtliche Vorhaben Kayſers Theodoſii / der ſolch unrichtes Faßnacht-Weſen eiferig wollen abſchaffen / wie Theodoretus bezeuget l. 8. Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete/ und an ſtatt der tollen Faßnacht / eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen / je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet/ je mehr und mehr epicuriſch/führet ein rohes und ſicheres und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen/ Spielen und Huren für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemliche ſchöne doch arme Dirne / welche vom Land herein in die Stadt kommen/ und ſich in Dienſt begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wohl/daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Wege getrachtet/ und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ ob man ihr auch verſprechen laſſen / in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen / ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet/ er fieng an / was er wollte/ konnte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten/ er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber / als er dieſes vermercket / trach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden/aus ihn ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen/zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen / dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wär ein Werck des Höchſten/ den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſihe dich vor/wirſt du dich verſprechen zu verehlichen / ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt/wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat/und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden/nemlich Unruhe/ Willen/ Zorn/ Neid/ Uneinigkeit/Sorg/Zerſtörung der frölichen Hertzen und Gemüther und was des mehr iſt

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach/er wolte aber kurtzum auf ſeiner Meinung verharren/wendet auch das Raube heraus / und ſagt dem Geiſt unter Augen/ mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheyrathen / es folge gleich daraus was es wolle / gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu / als wolte er es zu Grund werffen / es ſprangen unverhofft am Haus alle Angel der Thür auf / und war das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab / wolte die Hausthür treffen/und davon laufſen / da erhaſchet ihn ein Mann/der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stuben hinein daß er weder Hände noch Füſſe regen konte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf gleich als ob er jetzt verbrennen ſollte: er ſchrye in dieſen Nöthen ſeinen Geiſt zu um Hülffe / er ſollt die

Ge-

Gefahr nur dismal von ihm abwenden/ denn er versprechen wollte / daß er hinführo nach allem seinem Willen leben wolle.

Da erschiene ihm der Fürst Lucifer gantz schröcklich und leibhafftig/ so grausam anzusehen / daß er auch seine Augen vor ihm zuhielte / und wollte also seinen elenden Ausgang erwarten/ was ihm darob begegnen würde: darauf ließ sich Lucifer also vernehmen: sage nun an/was Sinnes bist du noch ? D. Faustus gantz kleinmüthig und erschrocken/auch mit zugethanen Augen/ antwortet: O du gewaltiger Fürst dieser Welt verlängere mir meine Tage / du siehest / daß ich ein verkehrt wanckelmütiges Menschen Hertz habe / daß ich auf andere Gedancken/ welche dir zuwider seynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich/ du wollest noch zur Zeit nicht Hand an mich legen/ ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan sihe zu/ daß dem also seyn möge/ und beharre drauf/ das sage ich dir bey meinem Gewalt; und also verschwand er zusamt dem Feuer.

Anmerckung.

1. Erstlich wird allhier angezeigt/daß D. Faustus so Epicuriſch dahin gelebet/ daß er weder GOtt noch ein ewiges leben geglaubet/ ja die Wollust des Fleisches für sein höchstes Gut gehalten hat / und das hat auch wohl seyn können/ weiln ihm weder Liebe/Glaub/Andacht/ noch Gottesfurcht eweſen: denn der Sinn und das Hertz war schon lang vom Teuffel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entspringt von einem sonst verständigen Philoſopho zu Athen/ der geboren worden im Jahr nach der Erschaffung der Welt 3630. vor Christi Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis, als Soligenes zu Athen Regent war/im 7. Jahr nach Platonis Tod/wie Laertius schreib

der l. 10 welche gelehret/daß die Wollust dieses Lebens für
höchste Gut und Seligkeit zu halten sey/ item, daß sich G
der Menschen und des Regiments in dieser Welt nicht an
me lasse alles gehen wie es gehe / und stehen wie es stehe
wenn der Mensch stürbe/ so sterbe auch Leib und Seel mi
ander dahin/und sey kein Auferstehung der Todten / oder
ewiges Leben: und ist bis sein Leibspruch gewesen:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas,
Iß trinck/spiel/ leb in vollen Sauß/
Nach diesem Leben wird doch nichts draus.

Zu unsers HErrn Christi Zeiten war in Judäa die Se
Sadducäer/ welche doch wolten für die Frömsten und He
sten gehalten seyn; diese glaubeten keine Auferstehung
Fleisches noch ewiges Leben/sondern lehreten/ Leib und
stürben miteinander/ Matth 22. Actor. 22, Joseph. de
Jud. l. 1. c. 7.

Welcher Meynung auch gewesen sind die Libertiner /
auch Dositheus, und vor Jahren der Ketzer David Georg
weder Engel noch Teuffel geglaubt / endlich aber da
Schwarm nach seinem Tod auskommen/seynd seine Gebei
der ausgegraben und offentlich zu Basel verbrannt wor

Beym Evangelisten Matthäo im 3. v. 7. stehet/ daß vi
cher Sadducäer zusamt den Pharisäern zu Johanne dem
ser hinaus in die Wüsten gangen / und sehen und versuch
wollen/ was doch Johannes lehre/und vorgebe/ daß er
solchen Zulauff des Volcks aller Orten her überkommen
Johannes/da er sie sahe/gab er ihnen diesen Ehren-Titu
hiesse sie Otternagezüchte.

S. Lucas zeiget auch von solchen Gesellen/Cap 20. v. 2
sie dem HErrn Christum versuchet haben mit der Fra
einem Weib die sieben Männer gehabt/ welcher nemlich
solchen dermaleins in der Auferstehung der Todten/ ihr r
Mann seyn werde? woraus denn zusehen/ was sie von der
erstehung und vom ewigem Leben gehalten habē/nemlich
würde denn nichts anders thun/als freyen/zechen spring
jubiliren/ und was einer allhier in der Welt an Wollu
Freuden versäumet habe/dessen werde er dort ergötzet w

Ein solcher Sadducäer war der reiche Prasser/ wie de
HErr von ihm sagt Luc 16. v. 19. er lebet alle Tage herrlic
ist/alle sein Wollust/ Pracht/ Fressen / Sauffen und a
mehr/war sein ewiges Leben.

Desgleichen stehet in der Apost. Gesch. cap. 3. & 4. v. 1. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferstehung der Todten predigten/ spricht S. Lucas/ es verdrosse die Sadducäer / daß sie das Volck also lehreten/ und verkündigten im Namen JEsu die Auferstehung von den Todten; darum legten sie Hände an sie/ und führten sie in das Gefängnüs.

S. Paulus/ als er zu Jerusalem gefänglich angenommen worden/ da bekannte er vor dem Gerichte/ und schrye vor dem Rath daselbst also: Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Da er aber das saget/ ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern/ und die Menge zerspaltete sich. Denn die Sadducäer saaten/ es wäre keine Auferstehung / noch Engel/ noch Geist/ die Pharisäer aber bekennten beydes.

Zu Corintho in der Landschafft Achaia, oder Peloponneso gelegen/ erregten sich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern also zuschriebe: So aber Christus geprediget wird/ daß er sey von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch / die Auferstehung der Todten sey nichts? ist aber die Auferstehung der Todten nichts so ist auch Christus nicht auferstanden: ist aber Christus nicht auferstanden/ so ist unsere Predigt vergeblich/ so ist auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen GOttes/ daß wir wider GOtt gezeuget hätten/ er hätte Christum auferwecket / denn er nicht auferwecket hätte/ sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen/ so ist Christus auch nicht auferstanden; ist Christus aber nicht auferstanden so ist euer Glaub eitel/ so seyd ihr noch in euren Sünden/ so sind auch die/ so in Christo entschlafen sind, verlohren.

Und weiter schreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er/ der Timotheus/ soll sich des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlagen/ dessen Meister gewesen seyn Hymenæus und Philetus welche der Warheit gefehlet haben/ und sagen: die Auferstehung sey schon geschehen/ und haben etlicher Glauben verkehrt.

Heutzutage aber ist noch immer solche Secte und Ketzerey fortgetrieben/ eine nach der andern gehöret und gesehen worden; inmassen der Cerinthus ein solcher gewesen / der gelehret / nach der Auferstehung der Todten am Jüngsten Tag werde das Reich Christi zu Jerusalem seyn. Item/ die Men-

ſchen werdē im Fleiſch wie vor hin wandlen daß ſie mit Laſter und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen/trincken ſpielen und tantzen/ja die Fülle haben. Euſeb. lib. 3. c 28.

Die Druiden von Seb Franck in ſeiner Chronica meldet/ daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten die bekennet/die Seele würde nicht mit dem Leib/ſondern ſalve nach dem Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meynung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt/daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben/ und ſagten/ ſo bald der Menſch ſtürbe/ zur Stund nach dem die Seel wol verdienet hette/ fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Pabſts Innocentii des Dritten / entſtunde ein Secte in Franckreich/die Albigenſer/welche der König Philippus der II. mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu / wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und dieſe verdammlich Wolluſt des Fleiſches iſt eben die Urſach geweſen/daß ſich D. Fauſtus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/ weil er doch nicht geglaubt/ daß einmal ein anders Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Pabſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prälaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre: ja er bliebe hartnäckig darauf/ daß die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe / und daß keine Auferſtehung noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet / daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen / der ſich gantz und gar aufs Banqueten/ Freſſen/Saufen/Freudenſpiele/Buren Leben/ und allerley Wolluſt des Fleiſches begeben habe / daß er zuletzt darüber um Land und Leute/ um Leib und Leben / und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweiffeltem Gemüthe (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſteckt/ und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem nonis, præſentibus exple
deliciis animum poſt mortem nulla voluptas.
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam.
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

haus-

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich/truck und iß/
Nach dem Tod kein Wollueben iſt:
Ich bin nun Aſch/hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchad ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt hab guten Muth.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/welcher in die 22 Pfründen zuſamm gerafft/und an ſich gebracht/ſicher aber dahin gelebet/immer einen gute Mut gehabt/ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/Sauffen/Unzucht/und allerley Wollüſten des Fleiſches weidlich geführet/viel Sünden auf ſich geladen/nicht viel nach Gott oder Teufel Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/hat er mit kläglichen Seufftzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wolte GOtt daß ich mein Lebenlang/keine Pfründe geſehē oder genoſſen hätte/ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ſo ſolte es beſſer um mich ſtehē/das heiſſet nun/wie eine Sau gelebet/und wie eine Sau geſtorben/ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/wann man ihm vom Himmel geſagt/hat er geantwortet: wat Hemel/Hemel? hätt ick hie Wehl/meynete/das wäre der rechte Himmel/wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hätte/wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15 Cap. an die Corinthier/gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/der zu ſeinem Pfarrer/als er ſterben ſollen/nachdem er lang mit ihm von der Auferſtehung der Todten geredet hatte/ letzlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/aber ihr werdets erfahren/es wird nichts draus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Keyſer/war von ſeiner Mutter/welche des Deſpotæ in Syrien Tochter geweſen/in Chriſtlicher Lehre erzogen/aber davon hat er bald abgelaſſen/und ſich zu des Mahomets Secte gewendet von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten/nū iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: deñ er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ohn daß er allein das Glück für ſeinem Gott gehalten/ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/die da et-

was von Göttlicher Versehung glaubten / Philipp. in Chron.

Argonus, ein König der Tartarn/war ein Liebhaber des Christlichen Glaubens/ er richtete die Kirchen wiederum auf die der Tyrann Mahomet verstöret hat/ꝛc Als er aber gestorben kam sein Bruder Ragais an seine Statt / welcher von Sabellico Queghat von andern Tagadayt genennet worden. Der war nun ein rechter Epicurer und Atheist/starck vom Leib/ und den Wollüsten gantz ergeben; darum regierte er nicht gar 2. Jahr/ denn er hielte sich also liederlich und böslich im Regiment daß er weder Gesetze noch Glauben in seinem Land hatte/ also/ daß ihm jedermann im Reich gehässig war/und von den ausländischen Völckern gantz verachtet Er ward letzlich von den Ständen seines Reichs umgebracht Heniger. in Hist. Turc.

Fridericus, ein Graf zu Cicilien/ hat ein wüstes und Epicurisches Leben geführet/ hieng sich an die Huren/ und um derselbigen willen hat er sein ehliges Gemahl erwürget. Und wie er nun fast bey 90 Jahren alt war/vermahnet ihn einer aus seinen Räthen/ daß er doch einmal wolle an sein End gedencken/ er habe nun fast beyde Füsse/wie man sagt/im Grab. Darauf er geantwortet: daß er sterben müste/das wüste er wol er wüste aber nicht/was er doch bekommen würde/darum wolte er sich seiner guten Tage in Wollüsten/ wie er immer könnte/gebrauchen/weil er dis Leben noch auf Erden hätte / er brächte doch nichts mehrers davon / es gerathe nun gleich dorten/ wie es wolle/so hätte er doch hier einen guten Muth und manche feine Lust und Freude gehabt: und wäre der ein Narr/ der solches unterliesse/ um einer ungewissen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Æn. Sylvius Comm. in Panormit. l. 1. Aus diesem Geschlecht ist Barbara / des Kaysers Sigismundi Gemahl gewesen / ein über alle Massen unkeusches Weib/ und die mit solcher Fleisches Wollust nicht hat können ersättiget werden / hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringsten Glauben gehalten/Scham und Ehre hindan gesetzt/und fast jedermann zugelassen. Diese hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle weder GOtt noch Teuffel Wenn sie innen ward/ daß irgends eine aus ihrem Frauenzimmer sich wolte geistlich stellen/fasten/beten/oder dergleichen thun/ hat sie solche gestrafft/gescholten und gesagt : Es wäre Narrheit und grosse Thorheit/daß man seinem Leib wolle casteyen/ und also sich selbst muthwilliglich peinigen und martern; man solte des Leibs pflegen und warten/ihm gütlich thun/ und der Liebe

genies-

genieſſen/weil und ſo offt man könnte/denn wenn man ſtürbe/ ſo wäre es aus/und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekañt/daß kein ander Leben nach dieſem Leben wäre/ und Leib und Seel flögen mit einander auf/ wie mit einer Kuh oder andern unvernünfftigen Thier. Idem c. 59. Hiſt. Bohem.

II. Zum andern/ſo wirfft der Teuffel dem H. Ehſtand ſeine Verſprechung für / wie er ſich verbunden habe / dem Ehſtand feind und gehäſſig zu ſeyn / da ob will auch der Teuffel gehalten haben. Alſo haben ſich auch etliche Päbſte mit dem Satan verbunden und ihme zugeſagt den Eheſtand zu haſſen/ da ihnen hergegen frey gelaſſen worden/ in allerley ſchändlicher Unzucht/Blutſchande und Sodomitiſchen Weſen zu leben/als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel iſt zu jederzeit ein Feind des H. Ehſtands geweſen dem er noch dieſe Stund aufätzig und feind iſt / und weiß / daß dis eine Stifftung und heilige Ordnung GOttes ſey darob GOtt auch will gehalten haben / darum ſihet der Teuffel auch mit ſcheelen häſſigen Augen darauf/gehet mit ſeiner Geſellſchafft zu Rath / wie er ſich in dieſem Stück wider GOtt ſetzen/und ihm zuwider ſeyn / und ſolche wohlgemeynte Heil Ordnung GOttes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohnaufhörlich darnach/wie er in die Hertzen der Menſchen einen widerſinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge/damit ſich under für dem Eheſtand hüte / denſelben für bös halte/und alſo zu unordentlicher Vermiſchung greiffe/ GOtt und ſeiner eigenen Natur zuwider ſeye: daher dieſer Teuffel Asmodæus genennet wird: (Nomen habet à perdendo, à Samad i.e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponſi Saræ, filiæ Raguelis necati ſunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel je und allezeit ſich unterſtanden / wie er dem Eheſtand einen Schandflecken anhängen möchte/nicht allein bey den Eheleuten/wenn er immer eine Urſach nach der andern zu Hader und Feindſchafft gegen einander in den Weg wirfft/daß ſie manchmal mit Ungedult heraus fahren/und ſagen: hat mich dieſer und jener zum Weib geführt/ich wolte ich wäre einer los / ich wolte die ander nicht nehmen: item / ich wolte daß ſie der Teuffel beym Haar hätte/ und ich bey den Füſſen/ ich wolte mich nicht lang wehren/u. ſ. f. ſondern er hat auch greuliche monſtra und Ketzer erwecket/die den lieben Eheſtand vernichtet und verachtet haben.

Euſebius l. 3. c. 29. meldet von Nicolao Antiocheno, welch

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männer/welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er ſey nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt/das hat er unter die Leute geführet/ſie einem jeden zu geben / wer da wolte. daraus eine Secte entſtanden/die geleret daß man die Weiber gemeine haben/und ſie einem jeden frey ſeyn ſolten.

Dieſem hat nachgeäffet Mahomet / der Türcken Prophet/ der den Türcken in ſeinem Alcoran zuläſſt und verſtattet/daß ſie Weiber nehmen dörffen/ſo viel ſie deren ernehren können. und von dieſem ſchreibt man/daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen/und allda ein ſchönes Weib erſehen welcher er den Beyſchlaff angemuthet / und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen/und er ſeinen Willen nicht hat vollbringen können/hat er ſeine Eſelin/auf welcher er geritten/angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags im Brauch haben/daß ſie alle Jahr eine Walfarth nach Mecha verrichten und allda in ihrer Moſcheta oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſtrecktem Creutzel dieſes Weib verfluchen/daß ſie einem ſolchen Rother Gottes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen/da doch ein unvernünfftiges Thier eine Eſelin beſſern Verſtand gehabt u. ſ. w.

Zu unſerer Väter Zeiten und vielleicht noch/hat der Teuffel auch ſeinen Gifft über den Ehestand ausgegoſſen in die verfluchte Wiedertäuffer: dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ ſondern er möge ſo viel Weiber nehmen/als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Eheſchänder hervor kommen / wie Irenæus und ſonderlich Epiphanius meldet l. c. 28 vom Tatiano, welcher Secte hernach Saturnius und Marcion waren/die vorgaben GOtt hab im Anfang Weiblein und ein Mannlein erſchaffen/ und hab es abgeſondert/darum ſolle kein Eheſtand ſeyn.

In den Zeiten des Pabſts Johannis Tam hervor der Ketzer Petrus von Waldach in Arragonien / dieſer ſagte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Artickeln / die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etlich / die läſterlich ſagen dörffen / der GOtt der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/der hab es nicht gut mit dem Männlichen Geſchlecht gemeynet.

So

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/ zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Christi Geburt 250. gelebet/ den Cœlibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen / von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhier an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren / der ſich doch keines Wegs aus ſeinem Bund begeben / oder dieſen gänzlich aufgeben wollen / welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte / wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben / und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben/ über ſolche gewaltig herrſche / ja ſie zu mancher Zeit/ auf die geringſte gegebene Urſach/ peinige/ martere und quäle.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche bindet er an Händen und Füſſen/ und ſchlägt ſie; etliche tormentiret er auf andere Weiſe / wirfft ſie des Nachts aus dem Beite/ tritt ſie mit Füſſen/ zeucht ſie mit den Haaren/ daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können / und martert ſie alſo / daß auch manche aus Verzweiffelung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig/ in etlicher Leiber fähret er/ etliche bringt er durch Zauberſtücke um/ wann ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Maineri 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwieſen/ auch ihre Zauber-Laſter bekannt / und dem Satan beym Richter abgeſaget/ iſt der Satan/ da ſie alleine war/ zu ihr kommen/ und hat ſie dergeſtalt abgeſchmieret/ daß man vermeynet/ ſie müſte noch ſelbigen Tag ſterben/ und ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rimphof im Drachenkönig. p. 103.

Wann die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen/ ſo hauet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet/ worüber ſie laut geſchryen/ daß die Nachbarn zugelauffen und nichts geſehen/ aber hernacher/ da ſie zur Straff gezogen worden/ hat ſie das alles bekannt Idem l. c. p. 123.

Im Dörff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen / die Brinckmanſche genannt/ der hat der Teuffel Anno 1630 zugemuthet/ einem andern armen Weib / mit vielen Kindern da ſitzend/ ihrer Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert/ hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht/ dergeſtalt geſtäupet / daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat

ſchmie

schmieren müssen; und ist das alles in der Nachfrag wahr befunden worden. Idem l. c. p. 124.

Als N. N. zu Verden verstricket lag / und der Obrigkeit ihre Bekänntnüs gethan / der Superintendens daselbst sie auch fleissig besuchte / und ihr vorbetete / geschahe es / da er an einem Morgen wieder zu ihr kam / daß ihr Angesicht so schwartz war / wie eine Kole. Als er fragte / wie das käme / er wolte nicht hoffen / daß sie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frag geleget worden / denn das hätten ihr ja die Herren Schöpffen viel anderst zugesagt; auch wäre niemals daselbst eine Person am Angesicht also tractiret worden; gab sie zur Antwort: ja / sie hätte einen bösen Peiniger gehabt / der hätte sie diese Nacht wollen umbringen / und gesagt / warum sie so viel mit dem schwartzen Pfaffen gebetet / und den Namen JEsus so offt im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn sie entlauffen seynd / quälet er also / daß sie müssen wiederkommen / und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er also / daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat / sie dennoch sich selbst bey der Obrigkeit angeben / damit sie der Quaal ihres Gewissens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter sie will / spüret man offt augenscheinlich eine schreckliche Marter und Angst ihrer Gewissen / die sie viel schmertzlicher quälet / als das äusserliche Brennen: denn durch solch Brennen kommen sie bald der Marter ab / aber das böse Gewissen quälet sie täglich / daß sie nimmermehr Ruhe haben. Und solche Quaal haben viel / sonderlich wie der vornehmste Jurist Remigius bezeuget / l. 1. c. 13. Dæmonolatr. in Lothringen bekennet / und mehrers nicht gewünschet / als zu sterben / damit ihnen die in die Länge unerträgliche Last und Beschwerung des Satans möchte abgenommen werden.

Zum Weydensaal hat eine Hexe in ihrem schweren Fall höchlich beklaget und beweinet / und gesagt / der Teuffel hätte ihr die dreyssig Jahr so lang sie ihm gemeinet / so viel Plage angeleget / daß / wenn sie solte noch dreyssig Jahr leben / wolte sie sich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen lassen: denn der Satan hätte ihr auf den Rucken gesessen / schwerer als fünfftzig Pfund / und so kalt als ein Eiß / damit hätte sie sich so schleppen müssen / und wäre noch täglich von ihm gestäupet / geschlagen und geschmissen worden. Kimph. l. c. p. 147.

Diejenige / so auf den Täntzen nicht erscheinen wollen / die

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſten: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun / die plaget er jämmerlich/ſchreibt Crilland. de Sortileg.qu.7.n 28.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto auf ſein Begehren weiln er ſich nicht verheyrathen dörffen/die ſchöne Helena aus Griechenland / zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn gezeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/und er alſo des Verheyrathens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein / wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland / von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/nicht allein ſehen / ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/ nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehöret/ an das Verehlichen nimmermehr zu gedencken/ eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert / und ihm ſein Vorhaben entdecket mit Bitte/zu verſchaffen/daß hinfüro die ſchöne Helena / Königs Menelai Gemahl / und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu Grund gangen ſeine Concubin und Beyſchläfferin/ in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen/ werden möchte : welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Des andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre/ und ihm die Schönſte ſel-

selbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/ mit welcher er die folgende Zeit seines Lebens in aller Ergötzlichkeit zu bringen möchte: und folgte ihm also die Königin auf dem Fuß nach/ so wunderschön daß D. Faustus nicht wuste/ ob er bey sich selbst wäre oder nicht. Diese Helena erschiene dem als in einem köstlichen Purpurkleid ihr Haar hatte sie herab hangen / welches schön herzlich / als Goldfarb schiene/ auch so lang war / daß es ihr biß in die Kniebiege herab hinge mit schönen kohlschwartzen Augen/ mit einem runden Kopff holdseligem Angesicht und lieblichen Wangen; sie war eine schöne länglichte gerade Person/ und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Faustus solches alles sahe und wol betrachtete/ hat diese verzauberte Helena ihm das Hertz dermassen eingenommen und gefangen / daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen sie entzündet wurde/ und mit ihr bald anhube zu schertzen/ ja nachgehends für seine Beyschläfferin behielte/ die er denn so lieb gewanne / daß er sich keinen Augenblick von ihr seyn kunte noch wolte und also dabey alles Verehrlichens vergasse. Etliche Monat strichen indessen vorbey da er erstlen von ihr berichtet wurde wie sie von ihm schwanger worden wäre / welches er vielmals aber widersprochen wol wissend/ daß solches nicht beschehen könne sintemal sie ja keine natürliche leibhaffte Person wäre u. s. w.

Nachdem er aber gesehen / daß sie fast zu Ende des Jahrs mit natürlichen Gebursschmertzen belegt worden / auch vermuthlich solcher hierauf eines Sohns niederkommen und genesen/ hat D. Faustus sich höchlich darüber erfreuet und ihn Justum Faustum genennet. Welcher aber hernach / nach seines

Vat-

Wattern/ D. Fausti, elenden Tod/ zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden.

Anmerckung.

I. Diese verzauberte Helena/ auch hernachmals schwangere Beyschläfferin D. Fausti, gibt allhier Anlaß zu fragen/ ob nemlich der böse Geist unter der Gestalt eines Succubi (so sich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi/ (so sich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischen/ und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht? Welches/ weiln es von vielen zwar geglaubet/ von vielen hergegen billig in Zweiffel gezogen wird/ was davon eigentlich zu halten sey/ wollen wir aus unserm ersten Buch/ von der Weiber Natur/ aus dem 12. cap. p. 143. & seq entlehnen/ und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciscus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret und darfür gehalten/ daß auch die Teuffel eines fruchtbaren Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet/ welcher ebenmässiges statuiret/ Segmento 4. cap ult. de Myster. Ægypt. auch wol andere in dieser Meynung gestanden/ deren Del Rio gedencket/ l. 3. Disquisit. Magic. qu. 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cælius Rhodigin. lib. 2. Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones lemen habere, ac fœcundos esse.

Ist doch solches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils/ weiln sie Geister seynd/ und also keines cörperlichen und leiblichen Wesens theilhafftig; was ich aber selbst nicht habe/ das kan ich auch viel weniger andern geben/ und mittheilen: anders Theils/ weiln der Saame von einem lebendigen seinen Anfang und Ursprung hat und herrühret; alles aber was lebet/ muß nothwendig ernähret werden/ was ernähret wird/ ist sterblich/ und mit der Zeit verderblich: dannenher müste folgen/ daß auch die Teuffel sterblich wären/ da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens/ wie wolten doch diejenigen/ als Geister/ so da keine zu diesem Handel nothwendige Instrument und Werckzeuge verstehe die Geburtsglieder haben und besitzen/ dieses Werck des Beyschlaffes verrichten/ und vollbringen können? Oder aber/ da sie weder essen noch trincken/ u. s. f. einigen Tropffen ihres Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geschlechts nicht erfordert wird/als bey solchē Geistern/welche einmal erschaffen worden/und aus Gottes Verhängnüß unsterblich seynd/da ist auch keine Begierde zum Beyschlaff/ uñ einiger natürlicher Vermischung: da je gewißlich/weñ die Teuffel diese Krafft und Vermögen/andre ihres gleichē zu erzeugen/hätten/die gantze Welt nunmehr derselben voll wäre.

Petrus Paludanus. Martinus Arelatensis. D. Thomas, und viel andere Theologi; unter den Herren Juristen aber Grilland. de Sortileg qu. 7. n. 12 benebenst andern mehr/deren Del Rio erwehnet l. 2. Disquisit. Magic qu 25 geben für / es könne der Teuffel / als ein sehr geschwinder und hurtiger Geist / den Männl. Saamen/ entweder in dem Vermischungswerck andern entziehen / oder aber sonsten solchen aus Frechheit und Ungebühr ausgelassenen auffassen/und nach D. Thomæ Worten/mit unbegreifflicher Vorsichtigkeit in solch seinen Kräfften erhalten; alsdenn einer solchen geilen / und gleichgesinneten Weibsperson in ihre Gebärmutter hinein sprützen/ und also zur Empfängnüs einer lebendigen Frucht Anlaß geben: massen sie zu mehrerm Beweißthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichem aus Torquemada und Lud Molina, I. Pet Quæst. 40 Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falscher Wahn/ja gantz unmügliches Ding ist. Sintemal es mit dem Mäñlichen Saamen eine solche Gelegenheit und Beschaffenheit hat/daß derselbige/so bald er im natürlichen Beyschlaff ein wenig aufgehalten/und nicht alsobald in die Gebärmutter gebracht wird/ seiner natürlichen Wärme und Geisterlein / denen er für sich selbst fast voll ist/gleichsam in einē Augenblick beraubet wird; dannenher auch die unmässige Länge des Mäñlichen Glieds unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/alldieweil der Saame in demselben langen Wege gleichsam erkaltet/wie etliche wollen: oder/wenn sich der Mann/ nach ausgelassenem seinen Saamen/allzu geschwind von seinem Weib hinweg begibt; denn also dringe der äusserliche Lufft in die añoch halb offene Gebärmutter hinein/verderbet den Saamen/veranlasset solchē zum Auslauff/und verhindert also die Empfängnüs. Daraus denn zugleich erhellet/ und mit keiner Mühe mag widerleget werden/ wie falsch und ungegründet die jenige Histori seye/welche der sonst hocherfahrne Averthoes l. 2. Colliget c. 10. von einem/ seiner Erzehlung

nach

nach warhaffte Weibe erzehlet: daß nemlich dieſelbe einen Saamen/ welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben aus Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/ als ſie ſich/ wiewol unwiſſend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/ in ihre Gebärmutter empfangen haben ſolle/ und alſo davon ſeye ſchwanger worden. Wer will/ mag beym Mercuriali l. 1. de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein mehres leſen.

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/ daß GOtt der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen/ und offt allzugroben Sünden / nach ſeinem unerforſchlichen und allem weiſen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge / daß es faſt das Anſehen hat/ wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt Gottes/ im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchē (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt/ und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/ und der Unzucht pflege; beſchehe aber zu keinem andern Ende / als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/ und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber aus ſolcher Vermiſchung/ oder vielmehr Verblendung / einige natürliche Empfängnüß einiger Menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ ſey nimmermehr glaubtich ; ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt/ einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen/ jemahln ohne Zuthun eines natürlichen Männlichen Saamens iſt erzeuget und geboren worden. Was würden aber/ ſagt Cathanus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/ daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil ſie/ die vielleicht ſonſten unvorſichtige und leichtglaubigen Weibsperſonen ſchwächen u. ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müſſen? welche Wunderthiere hätten ſie ausgewircket / indeme ſie ſich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermiſchet / und ihren Saamen in dieſelbigen würden / ausgegoſſen haben? Denn/ wie die Weltweiſen bezeugen/ ſo muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen/ wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet.

Was zwar den Wille belanget/ ſo hat es dieſen vermahle dep-

ten Geiſtern an demſelben dieſes gantze Gebäu der Welt / ſo wol als den Menſchen / welchen der grundgütige Schöpffer zu einem Herrn über dieſelbe geſetzet hat / zu verwirren und zu verderben niemahn ermangelt: weñ nun zu dieſem auch eine gleichmäſſige Gewalt und Vermögen hinzu kommen ſolte / würden ſie gewißlich alles auf das ſchändlichſte verſtellen und mit ihren ungeheuren und ſcheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Iſt derowegen nicht zu glauben / daß der Teuffel / welch ein Tauſendkünſtler er auch iſt / könne oder vermög: obgedachten vielleicht aufgefangenen Saamen / auſſer dem gehörigen Ort ſo lange unverſehrt aufbehalten und verwahren / daß er alsdenn allererſt mit ſolchem ſolte ſpielen / und ſeines Gefallens nach in die Gebärmutter hinein ſprützen können: zumal ja die Vermiſchung nicht in einem Augenblick vollbracht / auch des weiblichen Saamens Auslaſſung zugleich hierzu erfordert wird: die Geiſterlein aber eines natürlichen Saamens auſſer dem gehörigen Ort / wie gehöret / in einem Nun und Augenblick gleichſam verrauchen und verſchwinden.

Es vermeynen zwar die Weltbekannten D. D. Conimbricenſes, in prim de Generat. c. 4. qu. 10 art. 3. cosque ſequitur P. Hurtado de Mendoza, in ſua Philoſ. tract. de Gener. Diſp. 1. Sect. 3. §. 11. es vermöge der Teuffel durch ſeine Kunſt zuwege zu bringen / und zu verhüten / damit nicht oberwehnte ſubtile Geiſterlein aus dem entlaſſenen / und von ihm aufgefangenen Saamen verrauchen: welches aber unmüglich iſt. Denn wenn er ſolchen geſtohlenen Saamen in ſeiner Integrität nur eine halbe viertel Stund erhalten könnte / vermöchte er auch ſolchen etliche Zeiten / etliche Monat / etliche Jahr über zu erhalten. Welch ein ausbündiger Naturkündiger er aber iſt / wird doch ſeine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren oder zu nichte machen.

Da man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen / wie auch anderer / welche auf der Folter und in der peinlichen Frag bekannt / wie auch frey ausgeſagt haben / wie dieſelbe geſtalt ſie öfftmahls von ihrem Buhlen / dem böſen Geiſt in angenommener Geſtalt bald dieſes bald jenes Menſchen wären geſchwängert worden / iſt nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmahls beſtättiget / daß entweder der Teuffel ſolche leichtglaubige Weiber geäffet und betrogen / und ſie / an Statt einer vermeynten Geburt / allerhand Gauckelwercke mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen laſſen /

laſſen; oder auch dieſe/ andere Leute aufgeſetzet haben / wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen:

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfrau/ welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt / für eine Magd diente; die bekannte / vielleicht aus Regemachung ihres Gewiſſens/ unverholen gegen männiglich/ wie ſie einsmals in der Nacht mit dem Teuffel / in Geſtalt eines Jünglings/ (welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet) zu thun gehabt habe/ und darüber auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolch erſchollenem Gerüchte/ wurde ſie auf Gutdünken der Obrigkeit/ in dem Gefängnüs ſo lange verwahret/ biß man ſehen möchte/ welch einen Ausgang die Sach nehmen und gewünen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen/ ſihe / da empfande ſie zwar einige Wehe und Schmertzen/ gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſolte und wolte; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit/ mit groſſer Beſtürtzung der Umſtehende/ anders nichts hervor/ dann etliche Stücklein Holtz/ Bein/ Stein/ eiſerne Nägel etliche Büſchelein Flachs/ und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit und tauſendkünſtige Liſte beygebracht hatte.

Johannes Kuen ſchreibet unter andern von der Empfängnüs und Gebärung der Menſchen/ daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſe ſeye/ welche mit dem böſen Geiſt/ nicht zwar anderſt meynet/ als ob es ein wolgeſtalter Mann geweſen wäre/ zu ſchaffen gehabt/ und bald darauf allerdings/ als wenn ſie von ihm empfangen hatte/ und ſchwanger worden/ einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe/ ſeye aber an Statt/ da ſie vermeynte Kindbetterin zu werden/ in eine ſolche grauſame unſchmertzliche Kranckheit gerathen/ daß ihr alles Eingeweide zu dem Aſſtern oder Hindern hinaus gewichen/ u. durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten / noch helffen wollen.

Im Kloſter Lockum ward eine Hexe verbrannt/ die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan/ einen grauſamen Schnacken/ fünff Viertel lang/ gebohren/ dafür ſie ſich hefftig entſetzet/ und dieſen ſcheußlichen Wurm alsfort auf den Miſthauffen getragen/ und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange gepeitſchet und geſchlagen / biß ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet/ das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen/ und hernach in einen Milch-

kopff ſetzen/und hat denn unfreundlichen Gaſt müſſen täglich Milch zur Speiſe gebē So bald ſie dieſen Schnackē angerühret/ſeynd ihr die Hände geworden/als wären ſie auſſätzig/hat auch ſolche ungeſunde Hände bis zum Gericht behaltē/jedoch ihren Fall herzlich bewenet Rimphot. Drachenkönig p. 81.86.

Dergleichen Hiſtorien mehr/ wem zu leſen beliebet/ ſeynd gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2 de præſtig. Dæmonum, c. 40 und folgenden Capiteln.

Zudeme kommet über das noch dieſes / daß ſie die Hexen ſelbſten an der Folter / und in der peinlichen Frag/ wie auch hernachmals frey bekennet und außgeſagt haben / daß ſie in der vermeinten Vermiſchung mit dem böſen Geiſt von demſelben zu derzeit einen eißkalten Saamen in ihre Schos empfangen hätten/darzu wenig/oder gar keine Luſt und natürliche Beluſtigung dabey verſpüret.

Bodinus gedencket/Dæmonom l. 2. Teutſch/ p. 129 daß zu Verberich bey Campiegne eine Tochter geweſen / Namens Johanna Harwilerin/deren Mutter durch zweyer Parlamens Urtheil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Gerichtlich bekant/ ihre Mutter hätte ſie im 12ten Jahr ihres Alters einem ſchwartzen Mañ/in einem ſchwartzen Kleid/mit Stiefeln/Sporen/Degen/dem ein ſchwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet/vermählet/mit dieſen Worten: ſihe/das iſt meine Tochter/die ich dir verſprochen/und zu der Tochter/ ſihe/das iſt dein Buhl/der wird dir geben/ was du begehreſt. Drauf ſey ſie von GOtt und dem Glauben abgefallen/ habe bey ihm geſchlaffen/wie Mann und Weib pflegen/ohne daß der Saamen jederzeit kalt geweſen. Und diß ſagt ſie habe ſie zu allen acht oder fünffzehen Zeiten auseinander getrieben/ auch wenn ſchon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelen/ habe es doch nicht mercken/noch gewahr werden können

Welches denn auch wol nicht anders ſeyn kan/ weiln ſolcher Saame nur äuſſerlich ihnen zugekommen/ darzu der Geiſterlein allbereit beraubet geweſen/als welche der Wolluſt/ſo die Natur ſolche Wercke hat einverleibet/vornehmliche Urheber ſeynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weiſe/ wie gedacht/nicht geſchehen/kan/ daß vermittels obgedachter Vermiſchung des böſen Geiſtes/ Kinder gezeuget und geboren werdē ſolten/ als hält Herr Lutherus in Colloq. Mens. p. 113 gäntzlich dafür/ daß ſo ſolche dem Vorgeben nach/ ja gefunden würden/nur geſtohlene Kinder wären/wie denn der Teuffel wol Kinder

ſtehlen

ſehlen möge/und ſich ſelbſten an des Kindes Statt/ſo etwan nit recht eingeſegnet worden/u.ſ.w. in die Wiegen legen/oder müſſen Suppoſitiones ſeyn/ Wechſelkinder / Wechſelbälge/ welche die Sachſen Külkröpffe nennen: wie ich denn/ ſagt Lutherus ferner/gehöret/daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle/deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt/hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt / der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen/und über das viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben/er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Junafrau Maria geloben/ und daſelbſt wiegen laſſen: dieſem Rath folget der Bauer/und trägt ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt/ und auf dem Steg oder Brücken gehet/ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer/der rufft ihm zu und ſpricht: Külkropff! Külkropff! da antwortet das Kind/ ſo im Korb ſaß/ und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho/ho/ho/des war der Bauer ungewohnet/und ſehr erſchrocken. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin? der Külkropff ſagt: Ick will gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen/und mick allda laten wiegen/ dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret/daß das Wechſelkind reden kan / welches er zuvor niemals von ihme vermercket/wird er zornig/und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb/darinn er es truge. Da ware die Teuffel zuſammen gefahren/hatten geſchrien: ho/ho/ho/miteinander geſpielet / ſich überworffen/und darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1550. begeben und zugetragen:

Nahe bey Preßlau/hat ein namhaffter Edelmann gewohnet/dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Frohne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin / ſo kaum acht Tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen/ nimmt ſie ihr Kindlein mit hinaus/ legts auf ein Häufflein Gras / gehet und wartet ihres Heu machen.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet/und einmal zu ihrem Kindlein/daſſelbe zu ſäugen/gehen will/ſiehet ſie das Kindlein an/ſchreyet hefftig/ ſchlägt die Hände über den Kopff zuſammen/und klaget jedermann/es wäre ihr Kindlein nit/weil es

ihr die Milch ſo geitzig / und gleichſam mit Gewalt entzuche/ auch ſo unmenſchlich heulete; welches ſie an dem ihrigen vorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen/ ſo behält ſie es doch etliche Tag über: weiln es ſich aber ſo gar ungebührlich hielte/ daß ſie es faſt verderbet hätte/ klagte ſie ſolches ihrem Junckern / welcher zu ihr ſagte/ wenn ſie beduncke/ daß es nicht ihr Kind ſeye/ ſo ſoll ſie es wiederum auf die Wieſen tragen/ an den Ort / da ſie das vorige Kind habe hingeleget/ und ſolle es hefftig mit Ruthen ſtreichen/ alsdenn werde ſie Wunder ſehen. Die Frau thäte ſolches/ ſtriche das Wechſelkind mit der Ruthen / daß es ſehr ſchrie/ darauf brachte der Teuffel ihr geſtohlenes Kind wieder / und ſagte mit entſetzlicher Stimm/ da haſt du es: und mit dem nahme er ſein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils/ der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey nahen ſahe/ verfertiget ein Teſtament / darinnen er ſeinen Famulum, Chriſtoph Wagner, zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher und Inſtrumenten/ ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret.

WEben im vierdten Capitel des andern Theils der Hiſtorien D. Fauſti, iſt erzehlet worden/ welcher Geſtalt er einen jungen Menſchen/ der damahln ums Brod ſang ; jedoch eines fähigen verſchmitzten Kopffs war / mit Namen Chriſtoph Wagner / zu einem Famulo an- und aufgenom-

nommen / deme er auch / weiln er ſeine Verſchwiegenheit mehr als einmal erfahren / ſeine meiſte heimliche Sachen / Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet ; und weiln er ſich je und allweg wol in ſeines Herrn Kopff zu ſchicken gewuſt / ja zu dieſer und jener Schalckheit ſeinem Herrn treulich geholffen / hat ihn dieſer ſein Herr / D. Fauſtus, ſehr geliebet / und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach / als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſeyn ſolte / beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Herren Studioſis und vermachte in dem Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Bauten / neben des Ganſers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eiſern-Thor in der Schergaſſen / an der Ringmauer : item / was an Barſchafft / liegenden und fahrenden / an Hausrath / ſilbernen Bechern u. ſ. f. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden / beruffte er nochmal ſeinen Famulum zu ſich / hielte ihm für / wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte / dieweil er ſich / ſo lang er nun bey ihm geweſen / wol verhalten / und ſonderlich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch über das von ihm etwas bitten / er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herrn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einem ſolchen Stande / wie er geweſen / auch ſeyn möchte. Worauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn / ich habe viel Bücher und Schrifften / die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht / dieſe nimm

in Acht/doch behalte ſie bey dir/ und ſchaffe darmit deinen Nutzen/ ſtudire fleiſſig darinnen/ ſo wirſt du auſſer allen Zweiffel das bekommen und lernen/ das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeyn nicht zu verwerffen / ſondern in hohem Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen / und nennen ſie die Schwartzekunſt und Zauberey/ein Teufelswerck: daran kehre du dich nicht/ mein Sohn / brauche dich der Welt/ und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weisheit und iſt im Anfang der Welt aufkommen ja nur von den Allergelehrteſten getrieben und geübet worden / die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeyn; forſche nur fleiſſig darinnen/die werden dich ſchon unterrichten / wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen mögeſt.

Darnach ſolſt du/mein lieben Sohn/wiſſen/ dieweil meine verſprochene 24. Jahr / nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn / daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen/ nicht ſchuldig ſey / derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen/wie gern ichs gleich thäte ; jedoch will ich dir einen andern Geiſt / ſo du einen verlangeſt verordnen: halte dich nur nach meinem Tod inmen ſey verſchwiegen und ſtill / und ob man ſchon bey dir alsdenn meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte ſo werden doch alle die jenigen/die ſolche zu ſuchen geſendet werden/alſo verblendet werden/daß ſie deren keine nimmer finden werden.

Anmerckung.

1. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulus die Schwartzekunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret/ſie eine hohe Weisheit

und

nd Kunſt aller Künſte nennet/ welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet uñ getrieben haben/ iſt dieſes dabey zu behalten/ daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt/ ſondern eine fürwitzige / aberglaubiſche/ boshafftige / gottloſe Handlung zu nennen ſtehe / aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen des Teuffels vorgenommen/ und durch deſſelben Mitwirckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu neñen ſolche Lehr/ die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Regeln/ mit Ceremonien in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch des menſchlichen Lebens/ mit ſich bringt: darzu auch Verſtand uñ Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/ uñ je länger je beſſer durch Ubung verſtanden uñ getrieben wird. Dis alles aber iſt nit in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weißheit im 17 Cap. v. 7. wird das Gauckelwerck der Egyptiſche Zauberer zwar eine Kunſt/ jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt/ ſondern von ihrem / der Zauberer und Schwartzkünſtler Wahn und Vorgeben zu verſtehen/ daß ſie ſich ihres Dings/ als einer Kunſt gerühmet/ da es doch keine Kunſt geweſen/ und deswegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget/ wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle Zauberiſche Bücher verwerffen / daran hat er wahr und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte/ greulichſte und abſcheulichſte Sünde / die wider alle Gebot GOttes gehet/ und zwar wider das Erſte/ wegen des Bunds/ den die Zauberer und Hexen mit dem Teuffel aufrichten/ und er mit ihnen/ vermöge deſſen/ verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt/ und den HErrn Chriſtum / den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen / verſchwören und vermaledeyen/ und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab / daß ſie ihn nicht mehr fürchten/ lieben und vertrauen/ ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich dem Teuffel/ und verſprechen ſich ihm/ ihn für ihren GOtt und Herrn zu erkennen/ ihn zu fürchten/ über alles zu lieben/ und ihm zu vertrauen/ auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie/ wider das andere Gebot/ den allerheiligſten Namen Gottes / der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt/ daß/ weñ ſie bey ihren Zuſammenkünff-

tten/

ten seynd / und ihrer verdammlichen Lust und Wolleben abwarten/keines dem Namen Christi nennen darff / und wenns auch geschiehet/so verschwindet alles/und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu. n. 26.

Uber das seynd sie GOttes Heil Wort feind / und den heiligen Sacramenten zum höchsten zu wider / wider das dritte Gebot Sie gehen zwar in die Kirchen; (wie man denn sagt/ sie haben nie besser Ruh vor dem Teuffel / als wenn sie in der Kirchen seynd; aber was sie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müssen sie bey sich selbsten/aus des Teuffels Antrieb Lügen straffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren sie zum allerhöchsten/ indeme sie / wie Bodinus meldet l. 2 Dæmonom. Teutsch p. 101. selbige nicht allein verläugnen und den Tauffbund mit GOtt auffagen/sondern auch ihre Kinder/welche sie offt dem Teuffel in Mutterleib versprechen/ ins Teuffels Namen entweder selbsten/oder auch andere tauffen lassen. Wie man den im Pabstthum hat Exempel erfahren/ daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in des Teuffels Namen hat getaufft; und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 300. Kinder in des Teufels Namen getaufft/ weil sie die Tauff in Lateinischer Sprach verrichtet. M. Ruding Dec. p. 55. Oder es verrichten solche Tauff auch andere Zauberer und Hexen/ dabey manchmal der Teuffel in sichtbarer Gestalt gegenwärtig ist/ deme sie auch die Kinder/ die alsdenn getaufft werden / und denen er dabey in angenommener Gestalt erscheinet / versprechen und ergeben/ und wird diese Tauff nicht allzeit mit grossem Gepräng verrichtet/ sondern etwa bey einem Wässerlein / oder aus einer Fuhrgleisen und Mistpfützen / je nach dem der Teuffel und seine Werckzeuge die nächste Gelegenheit darzu haben. Rimphof. Drachenkönig p. 18. Das H. Abendmahl aber empfangen sie nur zum blossen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekänntnüssen es bezeuget / so thun sie manchmal das gesegnete Brod wieder aus dem Mund/ und gebens dem Teuffel/ der es zum höchsten verunehrt/ mit Füssen tritt/ und damit thut/ was abscheulich ist zu hören.

Wider das vierdte Gebot versündigē sie sich erschrecklich/ daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kinds-Kinder dem Teuffel aufgeopffert / hinwieder auch gottlose Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/an Viehe und andern beschädiget/ krumm und lahm gemachet/ ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rayz / welchen

der

der Satan beredet / er müſſe ihm ſein Söhnlein opffern und ſchencken/weil es noch im Mutterleib wäre/ damit er alſo die Mutter ſamt der Frucht umbrächte; welches der Freyhen auch gethan hätte/wo es GOtt zugelaſſen/und ihm nicht wäre vorkommen worden / immaſſen er ſelbſt deſſen bekanntlich geweſen. Bodin. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein/darinnen von der verführten Kinder-Zauberey gehandelt wird/wird gedacht cap. 5. pag. 25. eines gottloſen Manns/daß er zwey ſeiner Kinder/die noch zu klein und unvermöglich geweſen zu gehen / auf den Hexenplatz in einer Wannen hab getragen/und ſie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629 iſt im Kloſter Lockum zu Gericht geführet eine Hexe/ Nameus Wettecke Wiens/die hat ihrem Beichtvatter/ Herrn Henrico Rimphofen bekannt/ daß ſie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben/ (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann/ Johann Wien genannt/) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publice & privatim bitten laſſen/und unter andern dis Formular begehret: hättens ihrem Sohn böſe Leute gethan / ſo möchte es ihnen GOtt vergeben/u. ſ. w. das laß mir ein Früchtlein ſeyn!

Sie trachten wider das fünffte Gebot/ſtets darnach/dem Nächſten an Leib und Leben Schaden zu thun/ und wird von ihnen weder ihrer eigenen Kinder / noch der nechſten Anverwandten/auch des Ehegattens nicht verſchonet: wie ſichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Hex gefangen gelegen / die da hingerichtet werden ſollen / zu derſelben kommt ihr frommen Mann ins Gefängnüs/einen Abſchied von ihr zu nehmen/ dem ſie aber ein ſolch Zeichen angehänget/welches er hernach die gantze Zeit ſeines Lebens hat tragen müſſen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat ſie ihn mit der Hand auf den Rücken geſchlagen und geſprochen: lieber Mann/darbey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsſtreich und Zeichen gehalten/aber bald hernach hat ſichs an ſelben Ort wie eine Geſchwulſt erhoben / in Geſtalt einer Hand/daran er ſein Lebenlang die gröſſeſte Schmertzen geliten. M. Waldſm. Pyth. Fad. p. 53.

Wider das ſechſte Gebot ; und dieſes / vermöge ihres Bunds/in welchem ihnen der Teuffel alle Wolluſt verſpricht/ treiben ſie die gröſte Unzucht/Ehebruch/und Blutſchande mit den nächſten Blutsfreunden/ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Hexen/ ſagt Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 217. pflegen Blutſchande zu treiben/ deſſen ſie von Alters her ſtets ſeyn beſchuldiget und überwieſen worden. Sintemal ihnen der Satan einbildet/es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter/oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben.

Nam Magus ex Matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt/wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit betrogen/verführet/u. ſo offt/wo ſie gegangen und geſtanden/und alleine geweſen/mit dem unflätigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen. ja was noch mehr iſt/ offt muß der Vatter/dem Teuffel zu Ehren/mit ſeiner eigenen Tochter/die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schweſter mit dem Bruder ſolche Bosheit begehen. Rumpaf d. l. p. 103.

Wider das ſiebende Gebot, wenn ſie Krafft ihres Bunds/ da ſie dem Teuffel angelobet und zugeſaget / dem Nächſten in alle Wege zu ſchaden/ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das nicht groſſer Diebſtal / wenn ſie Wein und Getreyd/ Obſt und Früchte/ durch ihr Wetter machen verderben / ſo GOtt zu des Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das nicht Diebſtal/ wenn ſie mit Verguſſung und Vertauberung die Pferde/ Küh/ Schweine/ und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen/oder gar tödten! dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armut geräth/ und genöthiget wird/ den Bettelſtab in die Hand zu nehmen.

Sprengerus in Mall. Maleic. gedencket einer Hexen/Anna genannt/die einem Mann zu Ravenſpurg 23. Pferde nacheinander zu Tod habe gezaubert und dazu eine Grube unter des Manns Thür gemacht/darein ſie ein Pulver/welches ihr der Teuffel gebracht/geſtreuet/darüber die Pferde ſchlaffen müſſen. Als er nun daher faſt in Armut gerathen/ zwar das vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft/aber der Hexe gedrohet/ daſern das auch umkäme/ wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nachgelaſſen/ iſt auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry auf einer Schäferey dreyhundert Stück Schafe durch ſolche Zauberey plötzlich/ und gleichſam in einem Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 139.

Ein

Sie ſuchen auch/wider das achte Gebot/ mit Lügen und Unwarheit dem Nächſten zu ſchaden/ als die auch offt/ wenn ſie in Haafften ſeynd/und examinirt werden/fromme / unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben/auf ſie bekennen/ſie auch/ als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn/verrathen/ und ſie hierdurch/ wo nicht in Gefahr des Lebens/ jedoch in böſen Verdacht/und um ihren Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ſpricht der Author Caut Criminal qu. 47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden / daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen ; ſie haben auch die Perſon angezeigt/mit welcher er getantzet haben ſolle / und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch das gantze Convent bezeuget hat / daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde/da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden / bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen/und ſein Amt verſehen. Ja fähret der Author fort/ich könte allhier wol Fürſtl Perſonen nennen/welche von vielen Hexen beſagt worden / daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen/ die noch der Zeit an andern Orten/nichts weniger gedenckende/geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebot ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meynung/d.l. faſt am meiſten/ weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken ; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jedermann um ſein Haus und Hof/ Ehegenoß/Kinder und Geſinde/Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde / und ſie alsdann an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinen Famulo einen Geiſt/der ſich Auerhan nennen lieſſe.

INnerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben/ der um und bey ihm wohnen ſolte/und in weich einer Geſtalt er ihn gern haben möchte ? Wagner antwortet hierauf mit Ja/ mein Verlangen/ ſpricht er/ iſt nach einem ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt ;

auch

auch daß er eine Gestalt eines Affens an sich haben möchte. Wolan sprach D. Faustus, so solt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmässiger Grösse/ der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo, siehe/ da hast du ihn/ nimm ihn hin/ doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod/ und diesem gib den Namen Auerhan/ denn also heist er.

Darneben bitte ich dich / daß du meine Kunst/ Thaten und wunderliche Abentheuer/ die ich bisher getrieben/ wollest fleissig aufzeichnen / die zusammen schreiben/ und in eine Histori bringen; darzu dir denn dein Geist Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergessen seyn möchte/ dessen wird er dich fleissig erinnern / und in allem hülfflliche Hand leisten. Allein offenbare solches alles eher nicht / denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol daß man meine Geschichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

1. Man sihet allhier an D. Fausto, wie angelegen es ihm seyn lässet seinen Famulum, den Wagner/ mit sich in das Verderben und in die Hölle zu stürtzen/ weiln er nicht allein da seyn wollen/ und vermeinet/ er möchte etwan allda keine Gesellschafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geist verschaffen/ mit dem Vorwand/ daß er alsdenn geschickt/ gelehrt/ aller Sachen erfahren / ja von welchem er alle zeitliche Lust und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde, da doch der arme Mensch hätte sollen betrachten/ und zu Gemüte ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang sein Herr in kurtzem/ wegen kurtzgenossener Wollust/ werde nehmen und ausstehen müssen.

Weiln der Wagner nun mehr bey Jahren gewesen/ hätte er lesen sollen den Spruch Jacobi 1. c. Niemand beachte nicht zu wissen/ denn er gelernet hat/ oder lern es ehrentlicher Weise/ und bitte GOtt um rechte Weißheit/ so wird sie ihm wol gegeben werden.

Ja

Ja/ſpricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar Gottes Gebot/ und dencke ſtets an ſein Wort / der wird dein Hertz vollkommen machen / und dir geben Weisheit / wie du begehreſt. Was GOtt insgemein verheelet / ſoll niemand zu genau nachforſchen/ ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand / denn auch die Engel nicht alles wiſſen : und zu den Apoſteln / die auch dazumal zu viel wiſſen wolten/ſpricht Chriſtus Matth. 24. v. 36 Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jederman treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz / daß er nicht zu hoch wolle fliegen vor der Zeit/ und darüber gar zum Narren werde ; ſondern demüthige ſich vielmehr unter Gott/ der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen/ 1 Petr. 5. v. 6.

Geitz/ Zorn/ Rachgier/ Ungedult in Armut/ Unzucht/ Fürwitz/ und dergleichen böſe Wurtzeln des zuberuffenen Unkrauts/ müſſen bey Zeiten/ mit Beyſtand des guten Geiſtes / aus dem Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Saamen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nicht tauget / kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ ja wird noch je länger je ärger/ wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret/ 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie dieſe vermeynte Kunſt noch keinem wol bekommen/ oder nützlich geweſen / als wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und warhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Erpich den Baum oder Mauer zuletzt unterdrucket und nieder wirfft/ daran er aufgeſtiegen/ groß und ſtarck worden / und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzkunſt naget und beiſſet / drucket ihre Anfänger und Ausorenter je mehr und mehr/ bis ſie endlich verſchlungen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um einiges oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen ; ja Schaden / ewigen Schaden/ zu vermeiden / ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich/ ſo man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern und gäntzlich enthalten/ daß man nicht von ihnen verführet werde. Wo das nit beſchiehet mag leichtlich ein Menſch/ wo nicht vom Teuffel ſelbſt anſcheinlich / doch von ſeinen Werckzeugen/ gereitzet/ verführet und betrogen werde/ welches offte dem Fauſto von ſeinem Herrn/ dem D. Fauſto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geist des Menschen Hertz überwältiget / Glauben / Liebe und Furcht gegen und vor GOtt aus demselben gerissen hat / so ist das das nächste / daß er einen solchen Menschen durch seine Instrumenta, Zauberer und Hexen / lässet zu einer Zauber Zeche beruffen / da er etwan in Gestalt eines Manns oder Weibes / sich sichtbarlich sehen lässet / den verblendeten Menschen anredet / und ihm viel Guts verheisset / aber alles erstuncken und erlogen. Da denn die andern [illegible] Hexen das Ihrige auch darzu thun / damit ja des Teuffels Reich gemehret werde.

[illegible] bekanndten Stadt nicht 12 Meilen von [illegible] hat der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anschlag gemacht / [illegible] Weib und nächste Freunde die Zauber Kunst gekönnet / den [illegible] zu Gast / tractirten ihn herrlich mit Wein und Malvasier / [illegible] von der Zauberey / daß sie keine Sünde [illegible] Gottes Wort / die [illegible] bitten / er möchte sich [illegible] lassen / einen [illegible] zu sehen / welches er denn [illegible] der Satan [illegible] in dem Gestalt einer schönen Jungfrauen / die [illegible] ein [illegible] Leib [illegible] / denn dieser Geist ist [illegible] und [illegible] Den andern Tag [illegible] er aus dem Thor [illegible] / die Melancholey zu vertreiben / da [illegible] ihm bald die Jungfrau [illegible] der [illegible] Land [illegible] / in dem [illegible] Er will mit der [illegible] befindet aber / [illegible] und der Teuffel [illegible] worauf [illegible] recht [illegible] von Natur so kalt. [illegible] also der Teuffel [illegible] einen Contract machen / und [illegible] und dero Consorten [illegible] Drach [illegible] p. 121.

[illegible] / wollen wir der [illegible] mit dem [illegible] und [illegible] / und [illegible] der [illegible]

[illegible] wollen / warum [illegible] machen / und den [illegible] nicht [illegible] Sünden [illegible] ist die Antwort / daß Engel [illegible] gar [illegible]

ne/daß übel zugehet / darum erscheinen sie gern und bald den enigen/ die Böses vornehmen / und helffen das Böse ausfüh- ren/ damit sie den/ der es thut/ mit sich in das Verderben und Verdammnus ziehen. Die guten Engel aber / ob sie wol gern ehen/daß recht zugehe / und sich der Menschen Wolfarth er- freuen / auch unter andern den Menschen zu Dienst erschaffen synd/ daher sie dienstbare Geister genennet werden/Hebr. 1. v.14. so erwarten sie doch allezeit in ihrem Dienst des Befehls GOttes/Ps. 103. Er befihlet aber ihnen allen über die/ so den HErrn fürchten/ Ps. 34. daß sie denen aushelffen/ wenn sie in Gefahr seynd / wie Loth/ Gen. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten/ und dem Teuffel und grewlichen Thieren wehren / und die Menschen erhalten/ wie den Daniel/ den Tobiam/ die Sa- cham. Sie widerstehen auch wol und hindern böser Leute Vor- nehmen/ wie Bileam/ Num. 22 v. 22.

Aber darumm warten sie auf GOttes Befehl / und kommt hier gar selten zu solchem Fall : denn GOtt hat Mosen und die Propheten zu hören vergeblet/ Luc. 16 v. 29. Die sollen dem Bösen abwarten/ welche sich wollen abhalten lassen/ und Gottes Lehren alle die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Faustus prophecevet / was zukünfftig geschehen werde.

D. Faustus kunte leichtlich erachten / daß seine getriebene Abentheuer und andere Geschichte/ nach seinem Tod würden beschrieben/und der Nach- welt gelassen werden/wordurch er denn etlicher massen in seiner Betrübnüs / wegen seines herannahenden erbärmlichen Endes/getröstet wurde / daß er also bey derselben einen Namen möchte überkommen; deswegen solchen noch ansehnlicher zu machen: be- rieff er seine gewesene gute Freunde etliche Studio- sos/denen prognosticirte er in Krafft seines Gei- stes/ von etlichen Veränderungen in geist- und welt- lichen Ständen/ welche inskünfftig nach seinem Tod geschehen würden.

Solche Prophecеyungen haben ſie fleiſſig und mit Verwunderung angehöret/ auch durch den Famulum D. Fauſti, von Wort zu Wort auffſchreiben laſſen / die ſie denn hernach unter ſich ausgetheilet/ und an andere Ort verſchicket.

Nota.

Der günſtige Leſer mag von ſolchen Prophecеyungen/ (ehe gleichwohl D. Luther das Pabſtthum angegriffen geſchehen/) halten was er will / und davon urtheilen was er will / gilt im End gleich: Wenn ſie aber im Original alle drey / wie ſie allhie verzeichnet werden / angetroffen/ und befindlich geweſen/ als hat man auch dieſes Orts ſolche nicht unterlaſſen wollen.

Die erſte Weiſſagung.

HEut und friſch auf / und ſehet / was zukünfftig vorgehen und geſchehen ſoll. Das Pabſtum iſt gefallen und geſuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und ſauget auch ihrem ſtinckenden Pful alle Sodomitiſche Sünde/ Schand und Laſter / und erſtlich kommt es dahin / daß der Pabſt nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken ſollte daher wird er alle Göttliche Schrifft Regiment/ Sorg und Arbeit laſſen fahren / und dargegen wird er leben in allerley Wolluſt / in greulicher Unzucht/ huren / buben / freſſen / ſauffen / ſingen / ſpringen und jagen / und wird die ſchöne Stadt Rom eine Grund-Suppe aller Sodomitiſchen Greuel ſeyn.

Darnach liebkoſet er ſich zu Kayſern / Königen und Fürſten / damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden / nimmt ihnen das Regiment / Gewalt / Ehr und Gut / daß ſie letzlich nicht mehr wer-

den

en solchem Hochmuth zu sehen / oder darzu still-
chweigen / und es leiden können ; doch werden sie
einer / so viel müglich verschonen / und begehren ihn
icht zu straffen / damit sie ihn nicht erzürnen / son-
dern vielmehr ihn schützen / so lang es kan Verzug
haben. Darnach / da er alle teuffliſche Geſetze / Ord-
nung und Stiffrung hat aufgeſetzt / verbindet er sie
mit seinem Schlüssel / peiniget die Gewissen / gibt
für / er hab über Himmel und Erden zu gebieten;
Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles / was
r sagt / GOttes Befehl / Wort und Werck sey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter sich
at bracht / und er hinführo nach allem seinen Lust
nd Wohlgefallen schwebt und lebt / wirfft er seine
Sorg und Creutz / die er lang getragen / hinweg /
nd bringt allerley Gut und Reichthum in seine
Hand / schlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das
ſt er wird das Alte und Neue Testament verdam-
nen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und
agegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß
nd Türcken-Geld / denn wird der Han treulich bey-
stehen.

Bald darauf werden herfür tretten seine reiſ-
ende Wölffe / die alle weltliche Policey / Recht und
Gericht hinweg fressen / und dennoch niemand kein
Recht / Trauen und Glauben werden ausführen
können / das macht alles / daß der Pabſt das Scher-
messer aller Betrügerey in seiner rechten Hand füh-
ret. Da denn hernach der Pabſt in aller Herrlich-
keit und in Frieden als ein irrdiſcher Gott ſitzet / und
ihme niemands einreden darff / wird er plötzlich
durch das Himmliſche Göttliche Urtheil verdammt
und abgeſetzt. Denn es wird ein Engel erſcheinen

und vorhergehen / der ihm die Schüssel aus der Hand reissen wird / daß was er bindet / nicht mehr von GOtt wird gebunden seyn / was er löset / ist vor GOtt nicht mehr gelöset / ob er wol für der Welt noch lang regieret / gleichwie Saul vor GOtt lang verdammt und abgesetzt war / ehe er vor der Welt seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden / werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / sondern ihn auch absetzen und angreiffen / und das wird ein wohlgerüstet Teutscher Kurisser Fürst sich ernstlich unterstehen / doch nicht mit äusserlichen Waffen / sondern erstlich mit dem Evangelio des Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt wie Johannes in der Offenbarung 13 und 17. diese Bestia oder das Thier hat heraus gestrichen seinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit seinem giftigen Scorpionischen Stachel des Schwantzes wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic / das Wort des Evangelii / so da wird offenbaret werden / oder in das geistliche Schwert mit Begierde / Neid / Haß / und aller List beissen / daß ime das Maul bluten wird / und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beschützen können / denn sie ist gantz wider ihn / wird er das Buch zu thun / und wird sich umsetzen hinten und vornen / unten und oben mit Bären / und will seine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen / und will die Römische Säule handfesten. Aber es stehet ihm ein Mündlein vermlecht / der hat von Gott / und aus dem Propheten Esaia Befehl / daß er wider den

Pabst

Pabſt ſoll ſchreyen / ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wol ſchmeckende Roſen in der Hand / und dabey eine Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt / denn dawider wird er predigen / und wenn ers ausgereutet hat / wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtl. Liebe / das erloſchen iſt / wieder aufſchlagen und anzünden / darüber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schüſſel Petri in die Tyber werffen und das bloſſe Schwerdt dagegen in die Hand nehmen: Darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hiſpania herfür locken / der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Hiſpaniſche Bären / werden andere Böhmiſche / Sächſiſche / Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen / und ſich zur Wehr ſtellen / darauf eine groſſe Finſternis entſtehen wird / und doch bald vergehen und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür ſcheinen / und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken / daß ſie nicht wol ſehen können.

Nota.

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden / das Pabſtum anzugreiffen / und daß vor Kayſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Fauſtus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

Ob Ich meinen Augen hab ichs nicht ſehen können / aber mein Gemüth / Hertz und Sinne die hab ich Raths gefragt / und dadurch ſo viel befunden / daß die Himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird / alles gewiß werden offenbaren /

baren / und soll durch mich erkennet werden. Zwischen den Niedergang her wird ein grosser feuriger Adler in das Teutschland fliegen / der wird die Kirchen Christi zertretten und verwüsten / aber GOtt ist mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein / und in dem Land des Monds bey dem Meer gegen Abend / wird man ungehört Unglück und böse Zeitung erfahren unter einem neuen Pabst: denn er wird von sich lassen blitzen und donnern grausame Urtheil des Banns wider die so unter Saturno sind / wenn er wird in sein eigen Haus gehen / da werden die Römischen am Glauben wancken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden seyn in der Römischen Kirchen.

Die dritte Weissagung insgemein.

NOch ward eine Weissagung / welche in die Gemeine gehet / funden also lautende: Ich besorge meine Weissagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden / und sonderlich / da diese Welt auf das höchste gestiegen ist / und erstlich sehe ich vor mir / was hernach geschehen wird.

Es werden so viel Kinder geboren / sie wachsen daher / haben in dieser blühenden Zeit schön gezierte Jugend / aber niemand nimmt sich ihrer an / wehe euch Eltern wehe euch ihr Vorsteher wie wollet ihrs verantworten / daß ihr die Jugend so dahin schleichen lasset / und trachtet indes nach Haab und Gütern / auch wo ihr ihnen viel verlasset / ihr könnet ihnen helfen / daß sie gerechte Leut würden / zu hohen Aemtern kämen / Land und Leut regieren möchten / aber ihr wollet nicht / ey so geschehe euch auch recht / daß Gott die Hand abziehet / und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet / das ist denn der rechte Lohn.

Ge-

Gedencke an mich / daß es dahin kommen wird/ daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin sterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten grosser Mangel seyn wird/ darum mercket auf mich/ daß nie kein besser Zeit zu studiren seyn wird/denn 20. 30 und etliche mehr Jahr nach meinem Tod nicht allein darum/daß die Kunst so reichlich und wohlfeil wird vorhanden seyn/ sondern auch/ daß daraus grosse Ehr und Gut folgen muß / und werden die so was recht studiren / grosse Leute seyn/ daß sie noch um einen Gelehrten zween Fürsten/ oder drey Reichsstädte reissen werden / es werden grosse Aemter offen stehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen/die solten fleissig auf die Studien Acht haben/ damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen/ an Statt daß sie solchen Unkosten auf ihren Pracht verwenden : also wird auch durch solche Fahrläßigkeit der Obrigkeit das Wort GOttes darnider liegen/ und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen / und dennoch nicht bekommen/und da sie meinen/ daß sie die rechten haben / werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede : Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen / daß wenn schon eure Aecker reichlich tragen / und so viel Gulden als Hälme geben würden so wird doch kein Begnügē da seyn/sondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart/ Fressen/ Sauffen und Bauen/als wären es Spreuer : Was denn sollte an die Kirchen/ Schulen/ und

die Jugend angewendet werden / daß wird man vergeutern auf das schnöde Jagen auf Jäger und Hunde / die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müssen dennoch Steuer/Rent und Gülte reichen/ daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber/ so schier das Ende der Welt herreichen will/ so nehmet meine treue Weissagung zu Hertzen Der Pabst ist gestürtzet und geschwächt/ und kan nicht viel Frau und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben / noch weniger in Teutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania/ Franckreich/ Portugall/ und in dem Niederland ein groß Feuer und Blutbad anrichten / ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutschland stifften/ damit er nur seine Tyranney möge üben / aber es wird nicht lang Bestand haben.

Der Türcken Reich ist auch im Abnehmen / und wo er zuvor das Unger- und Teutschland hat angegriffen/ dahin darff er nicht schmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben/ dardurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit des Teutschen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Persier Land gesendet werden/ dargegen wird das Teutschland mit allerley Ketzerey beschmeißt werden / und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag / denn wird das Teutschland auch versincken nach dem Sprüchwort: Es müssen starcke Beine seyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn / kein Lieb

noch

noch Treu wird mehr vorhanden seyn/ die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören/ und die zu todt schlagen/ und wird ihnen gehen wie den Tempelherren/ und solche Practic wird in einem Viertel Jahr fast durchs gantze Teutschland angerichtet werden/ denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben/ also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen/ daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen/ bauen und pflantzen wird/ so wird doch nichts aufgehen/ die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden/ Schand und Laster/ ihren Schein verlieren; denn wird ein grosses Wasser über die gantze Welt erfolgen/ und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/ wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen/ der die Bäume in Wälden/ und grosse Pasteyen ausreissen wird/ da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und sterben; die junge Mannschafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: Denn werden alle Statuten/ Gesetz und Ordnungen aufhören/ und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird/ darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOTT gnugsam zur Rach und Zorn beweget hat/ und GOTT sie zuvor zur Buß wird vermahnen/ wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig stehen/ daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird/ denn wird des Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/ einfallen und verschmeltzen.

An ner-

Anmerckung.

1. Was allhie die **Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge**/ die geſchehen ſollen/ anlanget/ ob ſie auch dem **Teuffel bekannt**/ **und er zuvor**/ ehe ſie geſchehen/ **davon reden könne**/ daß ſie **geſchehen werden**? ſo iſt zu wiſſen/ daß niemand/ keine Creatur/ und alſo auch der Teuffel/ nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Dinge wiſſen/ und unfehlbar davon reden/ denn das ſtehet GOtt allein zu/ der allwiſſend iſt/ und dem alle Ding gegenwärtig ſeynd; auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Eſaia im 42 v 9. was kommen ſoll/ verkündige ich zuvor/ und verkündige neues/ ehe denn es aufgehet/ laß ich euch hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget/ aber nicht von ſich ſelbſten/ ſondern ſie haben geredet/ getrieben von dem H. Geiſt/ 2. Petri 1 v 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von ſich ſelbſt wiſſen/ wenn ſie ihnen GOTT nicht offenbaret; viel weniger können ſie die Teuffel/ und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler/ wiſſen/ gleichwol aber ſo geben die Exempel daß der Teuffel zukünfftige Dinge gewuſt/ und davon zuvor geweiſſaget hat/ wie er unter andern dem König Saul gethan/ dem er zuvor verkündiget hat/ wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen/ welches auch erfolgt iſt/ wie er zuvor davon geſagt/ 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafft aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten/ ſondern entweder aus der Weiſſagung der Propheten/ die ihm in der H. Schrifft bekannt ſeynd/ kan daher leicht nach denſelben weiſſagen/ wie es werde zugehen/ weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hatte er im jetzt angezogenem 2. Sam. 28. gut weiſſagen/ daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden/ denn des Propheten Samuels Wort/ der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte/ waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören/ denn er tritt auch für den HErren/ 1 Reg. 22 v 21. Er kommt auch mit unter den Kindern GOttes für ihn/ Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen/ was GOtt rathſchlaget/ daraus er leicht muthmaſſen kan/ wie es werde hergehen/ und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch/ wenn ihm GOtt eine Sach in ſeine

Hand

Hand und Gewalt selbsten gibt dieselbe selbst auszurichten. Also konte er wol zum Saul sagen: Morgen wirst du mit mir seyn/ denn er hatte ihn schon in seiner Gewalt/ihn zu sich zu nehmen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat selbst zu thun/ so kan er auch wol davon zuvor sagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von GOtt bekommt/ daß er das Spiel in seiner Hand hat/ so hat er gut weissagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Physic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Ursachen dieses oder jenes muthmassen/ darinnen er sehr wohl erfahren ist/ desgleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen/ wie er/ zum Exempel/ aus den Umständen abgenommen/ daß Saul und seine Söhne würden im Krieg umkommen.

Da vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fausto seinen Dienst und Bund auf/ als er nur noch einen Mönat zu seinem End hatte.

DJe Glocke war einmal schon gegossen/ und das Stund-Glas des Lebens D. Faustι lieffe nunmehr aus/ denn er hatte nur noch einen Monat vor sich/ nach welchem seine 24. Jahr zum Ende geloffen/ worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angstschweiß ausbrache/ und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder/ der alle Augenblick der Straffe des Todtes/ die ihm bereits in dem Gefängnüs angedeutet worden/ gewärtig seyn muß: indem er nun solches behertziget/ gehet sein Stubenthür auf/ und tritt hinein der Lucifer/ so gantz schwartz und zotticht war/ gleich als ein Bär/ der erhube seine gräßliche Stimm/ und sprach zu ihm: Fauste, du weist dich noch wohl zu erinnern/ wie verstockt/ ehrgeitzig/ auch gottsvergessen du im Anfang gewesen/ und hast dich an Gaben GOttes nicht lassen begnügen/ sondern bist oben hinaus gefahren/ hast mir auch keine Ruhe gelassen/ so lange daß du mich beschwuresi/ dir in allem zu Willen

zu seyn; da muſt du nun ſelbſt ſagen und bekennen/ daß ſolche dein Begehren dir durch mich gantz reichlich ſey erfüllet worden/ ja dir gantz keinen Mangel gelaſſen/ allen Wolluſt nach deines Hertzens Begierde verſchafft/ ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygeſtanden/ haſt mehr geſehen und erfahren/ denn je einer erfahren hat: Ich habe dich herfür gezogen bey männiglich/ hohes und niedrigs Standes daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt/ daß alles muſt du ſelbſt ſagen und bekennen.

Weiln nun aber deine beſtimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus ſeyn/ daran ich mein Pfand nehmen und holen will/ als gebe ich anjetzo dir meinen Dienſt auf den ich dir doch jederzeit treulich habe geleiſtet; ſo halte du mir auch treulich/ was du mir verſprochen haſt. Dein Leib und Seele iſt nun mein/ darum gib dich nur willig; und ob du ſchon wollteſt hierüber unwillig werden/ ſo beſchwereſt und kränckeſt du nur dein Hertz deſtomehr. Auf dieſe Aufgebung meines Dienſts citire und lade ich dich vor das Gericht GOttes/ da ich du Rede und Antwort/ weil ich an deiner Verdammnus nicht Schuld hab/ und wenn die beſtimmte Zeit ſich wird verlauffen haben/ weil ich mein Pfand hinweg nehmen/ und holen

D. Fauſtus konnte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wiſſen/ wo er daheim wäre/ und als er wieder zu ſich kame/ hube er leiſe mit niederer Stimme/ als ein verzweiffelter Menſch an zu reden/ und ſprach: Ich hab ſolches alles gefürchtet/ alſo wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren/ meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden!

Alſo

Als nun inzwischen der Teuffel verschwunden/ und sein Famulus der Wagner/ solches alles gesehen und mit angehöret hatte/ sagte er zu seinem Herrn/ er solte nicht so kleinmütig seyn und verzagen/ es wäre noch wol Hülffe da er solte seine vertraute Freunde/ die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen/ beschicken/ ihnen die Sach/ wie sie an sich selbsten wäre entdecken/ damit er von ihnen/ oder so sie auf bedürffens/ in der Stille einen gelehrten Magistrum mitbrächten/ Trost aus der H. Schrifft haben und nehmen möchte; und ob ja der Leib müste eingebüsset werden/ die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängstete D. Faustus, bitterlich weinende/ und sprach: ach was hab ich gethan/ wohin hab ich gedacht/ daß ich wegen einer so kurtzen Zeit und gleich als im Augenblick/ die Seligkeit habe verscherzet/ da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwählten der Himmels Freud hätte geniessen können! wie hab ich doch so schändlich von wegen einer so kurtzwehrenden Wollust der Welt/ die unaussprechliche Herrlichkeit der ewigen Freud verscherzet! Es ist nun mit aus. Und wollte dieser elende Mensch fast verzweiffelen/ jedoch richtete ihn aufs müglichste sein Famulus auf/ und getröstete sich des bald ankommenden Trosts der Studenten.

Anmerckung.

1. Wie schröcklich uns ertzehlt zu hören/ daß der Satan dem D. Fausto alhie seine rohe/ muthwillige Ehr und gottsverlessene Sünden/ Sicherheit und wollüstiges Leben vorrucke/ daß er Anfangs Tag und Nacht darin gemacht/ wie er durch Beschwörung einen Geist erlangen/ dadurch allerley Weltlust/ täglichen Wolleben und zeitliche Ehre überkommen möchte: weswegen er bey dem Lügen und Mord Geist/ Barbier und Glauben/ bey dem wesentlichen abgesagten Feind guten Rath und Lehre/ und bey dem ver-

dammten Höllen Drachen die höchſte Hoffnung zeitlicher Glückſeligkeit zu haben verhoffen; hergegen GOTT ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet/ CHRISTUM ſeinen Mittler und Erlöſer verläuget/ den in der H. Tauff mit der H. Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget/ alle Gnaden und Gutthaten GOttes/ ja ſein eigen Heil und Wolfahrt/ ſo zeitlich/ſo ewig/in die Schantz geſchlagen/ den H. Geiſt von ſich geſtoſſen/ und den Lügen-Geiſt und leidigen Teuffel angenommen/ ihme gehorchet/ ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey! ſo geſchehe ihm nun recht/ und er müſſe es wohl anhören/ daß er (der Satan) ihme eine gute Lection und Capitel leſe/ das habe er nun von ihm zu Danck/ u.ſ.w.

Darum ſollen ſich nun alle rohe/ gottloſe und ſichere Menſchen wohl ſpiegeln/ und bedencken/ daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey/ er könne ihnen zu ihrer Zeit auch wohl den Hals brechen/ mit ihnen ſein Regiſter anſtellen/ ihnen an Leib und Seele abjagen/ und noch darzu ſie verhönen und verſpotten. Darnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr/ weil er uns immer auf dem Fuß nachſchleichet/ und verſuchet/ wie er uns verführen möge/ denn er wartet gar nicht/ bis wir ihm rufen/ ſondern er iſt uns immerdar der nächſte/ und ſchleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche/ ſagt Lutherus, Tom. 5. Ien. p. 334 glauben wohl/ daß Teuffel ſeyen/ aber das glauben ſie nicht/ daß ſie ſo nahend ſeynd/ ſondern wenn ſie vom Teuffel hören reden/ meynen ſie/ er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg; aber ein Chriſt ſoll das wiſſen/ daß er mitten unter den Teuffeln ſitze/ und daß ihm der Teuffel näher ſey/ denn ſein Rock oder Hembd/ je näher denn ſeine eigene Haut/ daß er rings um uns her ſey/ und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen/ und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter artifex tentationum, ein rechter Meiſter der Verſuchungen/ maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Abbatter Macario in Geſtalt eines Thierackerkrämmers/ und hatte allerhand Büchſen um ſich hangen; und als er ihn fragte/ was er mit ſolchen Büchſen meinete/ antwortete er/ es wären darinn allerhand Verſuchungen/ die er den Menſchen beybrächte; ſo viel der Büchſen waren/ ſo viel Ränke wüſte er die Menſchen zu verſuchen/ und in Unglück

zu

zu ſtürtzen. Und das kan er gantz Meiſterlich: in der einen Bächlen hat er das ſüſſe Gifft falſcher Lehr / in der andern die vergüldete Pilulein des zeitlichen Reichthums / in der dritten den angenehmen Zucker der fleiſchlichen Wolluſt / in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fort an: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fauſto allhie / und vielleicht noch manchem wiederfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeyn / und ſie mit ſeinen Verſuchen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach GOttes Ebenbild geſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns noch thun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns / HErr / in Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / ꝛc.

II. Zum andern daß der Teuffel fein ausdrücklich den D. Fauſtum citiret / und ladet vor den Richter-Stuhl Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohne Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitliche Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey GOtt verleumdet / Job. 1 v. 9. ſondern gern wolte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdammnüß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96 Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30 prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen in allen Enden Buſſe zu thun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß des Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citir und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdammte thut / weiß auch er wiederum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dammnüß verurtheilet werden/und darff er deßwegen niemand dahin citiren/sintemal er ebenmässig mit den Verdammten in den Abgrund der Höllen verstossen wird/ Christus der Richter selbst sagt hievon Matth. am 25. v. 41. daß er am Jüngsten Tage zu den Verdammten sagen wolle/ gehet hin von mir in das ewige Feuer/das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Und Johannis 16. v. 11. sagt der HErr Christus / der Fürst dieser Welt sey schon gerichtet/und S. Paulus Coloss. 2 v. 15 spricht: Christus habe schon ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen/und sie schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht/durch sich selbst. Das leget denn S. Johannes der Evangelist im 12. 14. und 16. aus/ daß Christus zu seinen Jüngern gesagt/es gehet nun das Gericht über die Welt/ und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.

Der Apostel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben/daß ein einiger GOtt sey/aber für seinen Namen erzittern sie. S. Judas in seiner ersten Epistel spricht / die Engel/die ihre Fürstenthum nicht behielten/ sondern verliessen ihre Behausung / hat Er behalten zum Gerichte des grossen Tags/mit ewigen Banden der Tunckelheit.

In der Offenbahrung Johannis am 12. wird angezeiget/ wie sich ein Krieg im Himmel erhoben habe/mit dem Ertz Engel Michael/und dem alten Drachen/dem Teuffel/aber er vermochte nichts/sondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und in folgenden 20 v. 10. ist der Satanas ledig worden der ist ausgangen zu verführen die Heyden in den vier Oertern der Heydenschafft/den Gog und Magog/ sie zu versammlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiel vom Himmel und verzehret sie/und der Teuffel der sie verführet/ward geworffen in den feurigen Teich und Schweffel / da das Thier und der falsche Prophet war/und wurden gepeiniget Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet/ was der Teuffel selbst und alle Gottlosen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten/wird in der Histori gemeldet/daß D. Faustus selbst mit seiner Bekänntnüß hervor bricht / indem er gesagt/was er lang gefürchtet habe/das begegne ihm nun. Woraus zu sehen/was das böse Gewissen vermöge/und daß solche und dergleichen beharrliche Sünder in stäter Furcht / in Aensten und Jammer leben / bis endlich die Straffe herbey kommet / und durch einen offt schmertzlichen Tod die beharrliche Furcht endiget.

Herr

Herr G. P. Harsdörf. erzehlet unter andern hiervon in der 98. Hist. des 4 Theils/ des grossen Schaupl. jämmerlicher Mordgesch. folgende Geschicht.

In einer vornehmen Stadt in Schlesien wohnete ein reicher Wirth/ Namens Alarich/ welcher nur eine Tochter hatte/ die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieser Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von Gott gesegnet/ daß er wol ohne diese Wirthschafft zu leben gehabt/ wenn er nicht vielmehr auf die Gesellschafft der Fremden/ welche er liebte/ als auf seinen Nutzen gesehen. Alarich hatte einen Diener/ Namens Gilbert/ einen armen Tropfen/ aus Oesterreich bürtig/ der durch seinen Fleiß und Wolverhalten seines Herrn Gust gewonnen/ daß er ihme in seinem Abwesen/ das Haushalten vertrauet/ wolwissend/ daß es versorget. Dieser Gilbert verhoffte Electram/ des Wirths Tochter endlich zu verdienen/ wie Jacob die Rahel/ hörte aber/ daß Alarich keinen Mangel an seiner Person/ als er an seinem Vermögen/ und daß er seine einige Tochter keinem so armen Gesellen gebe/ und müste er ein paar tausend Gulden in den Beutel haben/ wenn er sein Tochter-Mann werden solte/ u. s. w. Dieses fassete Gilbert zu ohren/ und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf seinem Landgut/ kombt ein Gast/ der gibt Gilbert ein schweres Felleisen zu verwahren: er betrachtet es/ daß es schwer/ und sihet/ nachdem er eine Nath getrennet/ daß über tausend Ducaten darinnen. Diese/ sagte er bey sich/ sollen mir Electram erwerben/ und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine grosse Grube in dem Garten/ und zu früh schneidet er dem Kauffman die Gurgel ab/ und wirfft ihn mit allen seinen Kleidern hinein/ das Pferd aber verkaufft er einem andern Reisigen/ daß also niemand als er und GOtt davon wissen können.

Als nun Alarich wieder kommen/ sagte er zu seinem Herrn/ er wäre so arm nicht/ als er wol meinen möchte/ sondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben/ welchen er besuchen wolte/ und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reisen. Alarich willigte darein/ und kommt er zu bestimmter Zeit wieder/ bringt bey 1000. Reichsthaler mit sich/ und sagt daß er noch ein mehrers durch Wechsel zu empfangen. wolwissend/ wo er es nehmen solte. Alarich gibt ihm also seine Tochter/ und mit derselben die gantze Wirthschafft/ setzet sich auf sein Land-Gut/ die Zeit seines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Also bliebe Gilberts Mordthat viel Jahr verschwiegen/ bis

ihm endlich das Gewissen aufgewachet / ihn traurig / erschrocken / furchtsam und vielmal frölich gemacht / den Schlaff benommen oder mit erschröcklichen Träumen verunruhiget / und dörffte er doch sein Geheimnüß keinem Menschen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Ursach seiner Traurigkeit / er hütete sich aber auch vor der / die in seinen Armen schlieffe / wie der Prophet warnet.

Man solte einsten einen Mörder richten / welches dieser Gilbert auch sehen wolte / bevor aber frühstücken / und als er sich zu Tisch gesetzt / brachte sein Weib einen Kalbskopff in einer Schüssel / welche er sonsten sehr zu essen geliebt. So bald er dessen ansichtig wird / schreyet er überlaut: Weg / weg mit diesem Menschen Haupt / man möchte vermeinen / ich hätte ihn ermordet! Electra erstaunet ob dem Wort / und vermeint / daß er wolte närrisch werden / sagte / daß es ein Kopff von einem Kalb / das der Fleischer geschlachtet; er aber beharret darauf / daß es ein Menschen Haupt.

Also gehet er ungegessen darvon / und höret den Mörder sein Urtheil verlesen / wie er einem wegen seines Gelds auf freyer Strassen getödtet / und beraubet / deßwegen er lebendig solte geräbert werden. Der arme Sünder betet fleissig / und wurde von den Geistlichen des ewigen Lebens vertröstet. Als er nun auf den Richt-Platz kommt / dringet Gilbert hervor / und bittet den Bann-Richter / er soll auch ihn wegen dergleichen Verbrechen durch des Henckers Hand tödten lassen.

Jederman verwundert sich über dieses Begehren / und vermeinte man / dieser Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf seiner Aussage beharret / und nochmals bate / ihn in das Gefängnüß zu führen / weil ihm sein Gewissen zwinge / alle Umstände seiner Mordthat zu bekennen / und die Straff auszustehen / hat ihn der Bann-Richter willfahret / und ist also nach Entdeckung des Verlauffs / gleich dem andern Mörder / geräbert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schuster-Gesell einen andern erwürget / und sich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihn sein böses Gewissen / daß er nicht ruhen mögen / bis er sich zu Hamburg in die Gefängnuß gestellet / den Todschlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er solches angehöret / hat er sich zur Ruhe begeben / und bekennet / daß kein grössere Marter / als ein böses Gewissen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seele habe.

Ha-

hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet/ und iſt auſſer allen Zweiffel ſelig worden.

Zu Itzehoe in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet/ und weil man den Thäter nicht möchte handvest machen/ hat man den Leichnam begraben/ und eine Hand darvon/ als das Freiſchützchen in der Gefängnüß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wanderſmanns die Gefängnüß zu beſehen/ in eben dieſen Ort/ wo die Hand gehangen/ gekommen/ und hat ſolche/ ob ſie wol ganz verdorret und eingeſchrumpfen geweſen/ zu bitten angefangen.

Der Reckermeyſter/ als er ſolches habe/ hat den unbekandten Mörder angehalten/ und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet/ welche Hr Rantzau erſucht/ dieſen Mann hierüber bewegtlichſt zuzuſprechen/ und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs/ muſte aber GOTT die Ehre geben/ und ohne fernere Zeugſchafft bekennen/ daß er einen vor 10. Jahren erſchoſſen/ welches Hand/ allen Umſtänden nach/ in dem Gefängnüß aufgehangen war. Deswegen wurde er auch mit dem Rad/ als ein Mörder und Straſſenrauber/ getödtet. Dieſe Geſchicht hat Hr Heinrich von Rantzau/ Königlicher Dennemärckiſcher Stadthalter an D. Chytraeum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweiffeln/ da er die Rede des gottloſen Brudermörders des Cains brauchte/ ſeine Sünde wäre gröſſer denn daß ſie ihm könte vergeben werden. Was ſeynd nun die Urſachen/ daß Cain und hie D. Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet? Nemlich/ daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war/ das Evangelium war ihnen genommen und geraubet/ die rechte Erkäntnüß GOttes hatten ſie nicht mehr/ und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes und ihre Sünden-Menge/ darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her/ und weiß nicht wo es für Hertzens Angſt bleiben ſolle/ da treibet nun der Teuffel auch nicht/ ſchüret helffen zu/ leget Stroh zum Feuer/ es wird ihnen alsdann die Welt zu enge/ wie auch Cain ſagen muß/ ſihe/ du treibeſt mich vom Erdboden/ das ſeynd aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie ſolte Er ihn vom Erdboden verſtoſſen? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Item/ wie ſollte er ſich vor GOTT Augen verbergen? Und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles des Gewiſſens Schuld/ das iſt in ſolcher Angſt / und wolte gern aus der Welt lauffen/ und vor GOttes Angeſicht ſterben/ wenn er könnte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen/ das wird auch eigentlich die hölliſche Pein ſeyn/ daß die Verdamten werden fliehen wollen/ und ſich verbergen/ daß ſie Gott nit ſehen/ und doch nit können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: da GOtt durch Adam zu Cain/ der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſts nicht alſo/ wenn du fromm biſt/ ſo biſt du angenem/ biſt du aber nicht fromm ſo ruhet die Sünde vor deiner Thüre dann zeiget er an die Sicherheit derjenigen/ die da ſündigen/ und thut mit Cain, als mit den gröſten Heuchler / und wolte Adam ſagen: wie war mir damals im Paradeyß zu muth? ich wolte auch verbergen mit Feigenblättern / und verſteckte mich hinter die Bäume/ aber höre Geſell/ unſer HErr GOtt/ läſt ſich nicht betriegen / die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach! es muß den guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn / und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen? hat ihn auch von ſich geſagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben/ und geſagt/ packe dich weg von mir / und laß dich hinfort nicht mehr ſehen/ ich weiß wol was ich im Paradeyß verlohren habe/ ich will deinethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen/ u ſ w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen / und nicht meinen/ daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn / und gleich wie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben biß in ihr Abſterben/ Kümmernüß Sorg und Trübſal werde gewiß auffloſſen: auch die heiligſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Cor. 12. v. 7. und ſpricht: Auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung/ nemlich / daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden/ und allda unausſprechliche Wort gehört/ welche kein Menſch ſagen kan/ iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegeben/ des Teuffels Bot/ der mir Kopffſtreich gibt und ſchlägt mich mit Fäuſten/ dafür ich den HErrn dreymal gebeten habe/ daß er von mir wiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad begnügen / denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Wie auch in den Frommen und Gottsfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke/ und was ſie tragen müſſen/ ſolches

gibt David zu erkennen/wenn er im 6. Pſalm v. 1. ſpricht: Ach HErr! ſtraff mich nicht in deinem Zorn / und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38 Pſalm v. 3. 4. 5. Deine Pfeile/ HErr/ſtecken in mir/und deine Hand drucket mich/es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe für deinem Drohen / und iſt kein Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde ; denn meine Sünde gehen über mein Haupt/ wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden/mein Hertz bebet/meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40. Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl/es haben mich meine Sünden ergriffen/daß ich nicht ſehen kan / ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt/ und mein Hertz hat mich verlaſſen; laß dirs gefallen HErr/daß du mich erretteſt/eyle HErr/mir zu helffen! Und abermahl im 18. Pſalm v. 45. Meine Seel iſt voll Jammers / und mein Leben iſt nahe bey der Höllen / ich bin geachtet gleich denen/die zur Höllen fahren/ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Darum ſagt Sirach im 2 Cap. v. 1. Mein Kind / wilt du GOttes Diener ſeyn/ſo ſchicke dich zur Anfechtung/halte veſt/und leide dich/und wancke nicht. Wenn man dich davon locket / halt dich an GOtt und weiche nicht/auf daß du immer ſtärcker werdeſt: alles was dir widerfähret / das leide und ſey gedultig in aller Trübſal ; denn gleich wie das Gold durchs Feuer/alſo werden die/ ſo GOtt gefallen/ durch das Feuer der Trübſal bewähret. Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten.

ES wuſte D. Fauſtus, in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht/wie er ſich tröſten ſolte / denn ihm dauchte ſelbſt/ er hätte es allzugrob gemacht/ſtunde doch noch in dem Wahn/ der Teuffel könne nicht ſo gar ein Seelen-Mörder ſeyn / GOtt könne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fände wolle er dem Rath ſeines Famuli folgen und oberwähnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen / daß er von ihnen Troſt einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchſter Stille den gantzen Handel erzehlet / ſeynd ſie darüber von Hertzen erſchrocken / und hat keiner ſich mehr zu D. Fauſto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wiſſende / daß mit dem Teuffel nicht zu ſcherꝛen wäre / der Famulus aber hielte inſtändig an ; damit nun der troſtloſe D. Fauſtus nicht gar ohne Troſt gelaſſen würde / nahmen ſie zu ſich einen gelehrten Magiſtrum, dem ſie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fauſto, von welchem ſie gleichwol etliche Jahr der viel Freundſchafft genoſſen hätten / beſſer maſſen aus heiliger Schrifft zuſprechen / und alſo dem Teuffel begegnen möchte.

Da dieſe ſämtlich D. Fauſtum in der Stuben auf ſeinem Seſſel ſitzen ſahen / da er wie ein wilder Stier ſie anſahe / die Hände zuſammen druckte und offt ſeufftzete / hatten ſie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdeme ſie Sitze genommen / ſprach der Magiſter zu ihm : Er ſolle ſolche Schwermütigkeit ſeines Hertzens von ſich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen ; er ſolle nur mit veſten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Chriſti theures Verdienſt fuſſen / und alſo dem Satan widerſtand thun ; weil GOTT je niemand ausſchleuſt / ſondern will / daß eben allen Menſchen geholffen werde : Und ſprach ferner zu ihm / er ſolle ſich fein vor GOttes Angeſicht demütigen / und ſich für einen armen und zwar groſſen Sünder erkennen / und hertzliche wahre Reu über die begangene Sünden haben : Und wenn denn gleich der Teuffel käme / wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor, anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht/darum muſt du verdammt ſeyn und bleiben/ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt/ und kurtzum verdammen willſt / will ich nicht verdammt/ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan / hier nichts ausrichten / daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau fürhältſt/mich darmit zu ſchröcken/ und in Verzweiffelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem/daß du ſagſt/ wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey/gibſt du mir Waffen und Schwerdt in die Hand / wormit ich dich gewaltiglich überwinden/und alle deine Streich vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten daß ich ein groſſer Sünder bin / und GOtt ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen/ daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt / ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch die meinige/auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt/ und um der Sünde willen / die ſein Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſtehet bey dem Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihme die Exempel der beruffenſten Sünder / welche doch auf

ihre Beraubung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichst vorgestellet: Worfür ihm denn D. Faustus fleissig gedancket hat/mit Zusagung/daß er dem allen wolle nachkommen / sich damit zu trösten; bate benebens / daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten/ ihn zu trösten / wo es anderst bey ihm noch möglich wäre.

Anmerckung.

1. Diese hertzliche Vermahnung des Geistlichen in der Historie/kan auch denjenigen zu einen hertzlichen Trost dienen/die sich gleicher Gestalt an GOtt schwerlich versündigt haben/und in des Teuffels Bund getretten seynd: daß nemlich GOtt ein solcher gnädiger GOtt ist / der ihnen auf ihre hertzliche Reu und Buß gern will Gnad wiederfahren lassen/ ihnen ihre schwere Sünden vergeben/und zur Verdamnüß nimmermehr rechnen. Sie haben sich zwar gar schwerlich versündiget/ daß sie von GOtt seynd abgefallen / haben ihn und die Seligkeit verschworen/ aber doch haben sie nicht Ursach gantz und gar zu verzagen/Petrus war auch von Christo abgefallen/ hatte Ihn schäublich verläugnet/und sich gleichsam bey Teuffelholen verschworen/ er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Christus mit den Augen seiner Gnaden auf das Haanen-Geschrey angesehen/Luc. 22.v.61.

Jetzt krähet euch in der Gnaden Zeit noch der Haan / jetzt sihet euch der HErr JEsus/den ihr verläugnet habt/ noch an/ darum gehet jetzt von des höllischen Hohenpriesters/des Teuffels Hof hinaus/und weinet bitterlich/ so wird Er / der gütige GOtt/euch gewißlich zu Gnaden an- und aufnemen. Wenn es unmöglich wäre/ daß alle die wieder solten zu Gnaden angenommen werden/ die von GOtt abgefallen seynd / O ewiger GOtt! wie gar wenig würden denn selig werden! denn wir seyn ja alle von Natur von GOtt abgefallen / noch kommen wir wieder zu Gnaden: Wie viel verschwören ihre Seele/ergeben sich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen sie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden/immassen die Exempel oben in den Anmerckungen über das erste Capitel des andern Theils bestättigen mögen.

Ist gleich euer Abfall der grösseste und schwereste / so ist er doch nicht grösser als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit: ist

gleich

gleich eure Sünde des ewigen Todes würdig/ so ist doch Christi theures Verdienst so gültig / daß GOtt um deſſelben willen eure Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müsset ihr auch gleich hie leiden/ und euch martern/ sengen und brennen lassen / so ist doch eine zeitliche Straff/ die ewige wird euch nicht treffen/ GOtt wird euer schonen in Ewigkeit. Quis veniam desperet, cum Manasses invenit, sagt Augustinus, das ist: Ach wer wolte an GOttes Gnad und vergebung verzagen/ weil auch der Zauberer Manasses dieselbe erlanget hat.

Nein/ ihr habt nicht Ursach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manasse rechtschaffene Busse/ so werdet ihr auch Gnad finden/ und nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben/ da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken / sondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldschm. Pyth. End. p. 38a.

Das sechste Capitel.

Der Satan erscheinet dem D. Fausto bey Nacht und hält ein Gespräch mit ihm.

Als D. Faustus also wiederum in seinem Hertzen Trost gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung / aus GOttes Wort / legte er sich damit zur Ruhe nieder / und sein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette / und hatte gleich Anfangs ein grosses Gelächter / und sagt mit lauter Stimm: Mein Fauste, bist du einmal fromm worden/ ey so beharre darauf / schaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu solcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen an/

an und thue stetigs Busse / es wird dir wol Noth seyn; denn du hast es zu grob gemachet / und deiner Sünden ist mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie magst du dich der Seeligkeit trösten / der du aller Sünden Büberey und Schalckheit voll bist? wilst dich trösten der Zuversicht auf Christum / so du doch jederzeit diesen gelästert hast: stelle dein Datum gleich auf alle Zuversicht zu GOTT / so wirst du dennoch verdammt / und fehrest hinunter in die Hölle / das ist dein rechter Lohn und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt? du heuchlest dir selber / und dichtest dir eine nichtige Hoffnung / so es doch alles umsonst und vergebens ist / es wird nichts daraus hoffe so lang du wilt. Kanst du dich auch deiner guten Werck rühmen? hinter sich hinaus / es ist zu spat mit deiner Buß?

Noch eines / Fauste, sage mir die Warheit / was gilts / es fichtet dich deine Seligkeit nicht so viel an / als wenn du bedenckest / dan du bald sterben must / und must die angenehme Beywohnung der Welt verlassen / du must verlassen gute Freunde und Gesellen: Solte es dich nicht betrüben und bekümmern daß du von ihnen scheiden sollst? sage / ist dem nicht also?

D. Faustus schwieg still / und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit schwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / besunne er zu sich seinen Famulum daß er den vorigen Magistrum mit sich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam: Als ihm nun D. Faustus, nachdem sie Sitze genommen / angefangen wie der Teuffel in vergangener Nacht für ein Gespräche mit ihm

gehabt /

gehabt antwortet der Theologus, ja es ist nicht ohne / der Teuffel kan solche Stücke hervor bringen / und will sich damit behelffen / wenn er denn wieder zu euch kommt / so sprecht getrost: Höreſt du Satan / diese und jene Beschwerungen / meiner Seligkeit halben hast du mir vorgehalten ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin / daß ich ein schwergefallener Sünder bin aber die Barmhertzigkeit GOttes / so Er durch die Liebe seines Sohns über alle hat reichlich ausgeschüttet / ist weit gröſſer. GOTT hat nie keinen Sünder verstossen / der ernstliche Buſſe gethan hat / auch in der Stund seines Todes nicht wie den Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn einen solchen Richter / deme trol abzubitten ist / einen getreuen Advocaten und Vorsprecher / JEsum Christum den Seligmacher der wird mich vertretten bey seinem himmlischen Vatter. Und daß du mir die Verdammnüß vorwirffſt / das ist bey dir nichts neues / das ist dein altes Liedlein, du bist ein Läſtermaul / und kein Richter ein Verdammter / und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſe Werck für / das bekenne ich / daß nichts Gutes um und an mir ist / aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerechtmacher JEsu Christo / ja zu seinen Gnaden Thron in seine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich meine Seele

O mein Herr D. Fauſte, sagt endlich der Theologus seyd ohne Sorg / und wenn der Teuffel mit Disputiren wieder an euch will / so haltet ihm mit dem Wort GOttes diese Streiche auf.

Anmer-

Anmerckung.

1. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründete Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie gegeben worden / könte nun dienen andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis an ihr Ende / weil der Teuffel ſo bald mit ſeinem Verdammniß-Liedlein aufgezogen kommt / und die Buß / Bekehrung und Seligkeit nicht verſäumen noch verſchertzen.

Hier iſt die Gnaden-Zeit / hier können ſie noch Buſſe thun / und Vergebung ihrer Sünden bey GOtt erlangen / denn es heiſſet wie wir ſingen : Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort: Quando iſthinc exceſſum fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ, eſt nullus ſatisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt: Wenn du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun : Hier wird das Leben entweder erhalten oder verloren. Wie der Baum fällt / ſo wird er liegen / Eccleſ. 11 v. 3. darum heut / ſo ihr die Stimme des HErrn höret ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95. v 8. ſonſt möchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſeine Drob Wort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen : Ich hab geſchworen in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen / daß iſt der ſchwerſte Fall / der je geſchehen kan : aber von dieſem Fall aufſtehen / und vom Teuffel wieder zu GOtt tretten / das iſt die gröſte Buß / die geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwer ſie wollen / ſo iſt doch dieſe nicht unmöglich : gedencket an den König Manaſſe / und ſeine Buß / und ergreiffet die Mittel zur Bekehrung / ſaget dem Teuffel mit Ernſt ab / und ergebet euch von neuem eurem HErrn Chriſto / treibet das liebe Gebet von Hertzen / ſo wird ſich GOtt euer auch wieder erbarmen ; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen / Johan. 6 v. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeinem Ange-

Angeſicht weggefloſſen/und werdet nimmermehr keine Erbarmung/ſondern ewige Abſtraffung zu gewarten haben.

Kislerus erzehlet in ſeinen Hummel-Predigten/ pag. 11. dieſes Exempel: daß als Anno 1615 den 1. Decembris/zu Buxtehude im S. Peters Kirch/der Prediger des Orts auf der Cantzel eine ernſthafte und ernſte Vermahnung angeſtellet/daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſolten bekehren / und dabey dieſe Wort gebraucht: Sihe/ wirſt du von deinem gottloſen teufeliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen/und meiner Vermahnung folgen / ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir/ja wirſt du/die du bishero mit dem Teuffel gebuhlet / und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget / nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen / ſo wird Er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kommen/und dich nicht allein hie zeitlich/ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet/da hat GOtt der HErr ſeinen Zorn und Blitz kommen laſſen / und damit über alles Volck geſchlagen/da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört/auch kein Schlag herein mehr geſchehen. Was hat aber GOtt damit anderſt gethan / als daß er die Wort des Predigers gleichſam hat bekräfftiget / und daß ſein Donner und Blitz / die/ ſo ſich nicht in der Gnaden Zeit zu ihm bekehren / dort ewiglich treffen werde; da er über ſie wird regnen laſſen/Blitz/Feuer und Schwefel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/Pſalm 11 v. 6. Idem l. c. p. 330.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seeligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tage lang Ruhe für dem Teuffel: Erſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an daß er nicht wuſte / wo er bleiben ſolte / es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz / ohne

Zweif-

Zweiffel aus Eingeben des böſen Geiſts) als / es wird doch damit nichts ſeyn / daß GOtt mir ſolte barmhertzig und gnädig werden / ich hab es allzu grob gemacht mit meinen Sünden : GOtt kan nicht gleich Sünde vergeben / wie wir meynen / es iſt zu ſpat mit meiner Buß und Bekehrung ; komms ich zur Vergebung meiner Sünden / und zur Gnade GOttes / ſo werden gewiß auch die Teuffel ſelig / zumalen ich ja nicht geringere Stücke gethan / verbracht und ausgewürcket / deñ was die Teuffel ſelbſt thun : Zudem / ſo iſt das Büſſen nicht wol möglich / weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben / und alles Himmliſche Heer / denen hab ich abgeſagt / dagegen mich verſprochen daß ich des Teuffels eigener ſeyn wolle mit Leib und Seel : Dis iſt nun eine Sünde in den Heiligen Geiſt / die nimmermehr kan und mag vergeben werden ; darum kan ich nicht glauben / daß ich bey GOtt wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit ſolchen verzweiffelten Gedancken hat ſich D. Fauſtus die gantze Nacht durch geſchleppet / und als er Früh aufgeſtanden / hat er abermal nach obgedachten Magiſtro geſchickt / ihm / ſo bald er in die Stuben getretten / die Urſach ſolches ſo frühen Beruffens vorgehalten und geſagt : es iſt mir leid / daß ich euch / Herr Magiſter, ſo viel bemühe / denn ich beſorge je daß keine Hülffe noch Rath bey mir wird Statt haben / daß ich doch verdammt ſeyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen erſchrocken / erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrifft / legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen / welche GOtt / ob ſie ſich ſchon ſchwerlich ver-

verſündiget / wieder zu Gnaden hat aufgenommen; und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken / ſagte er wären lauter gifftige Pfeile des leidigen Teuffels / und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweiffelung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet / ſo ſtehet die ewige Verdammnus und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo / verbannet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen / und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln / denn ſie rühren vom Teuffel her / der machet euer Hertz betrübet / und ängſtiget es / gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach / wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen / als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen / ſo ſprecht: Teuffel ſihe / kommeſt du abermal / ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen / denn GOtt betrübet nicht / ſchröcket nicht / tödtet nicht / ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen / hat auch ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt / daß er die Sünder nicht ſchrecken / ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden / daß er des Teuffels Werck zerſtöhrete / ein Hertz darüber würde / und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Muth faſſen / und gedencken / ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen / viel weniger des Teuffels / ſondern GOttes Kind / durch den Glauben an Chriſtum / in welches Namen ich mich meiner H. Tauffe erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben / ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben / darum hab ich auch nicht Macht mich des Bundes meiner H. Tauffe zu verzeihen.

Auf diese tröstliche Erinnerung pochet/ Herr Doctor unverzagt/ dencket nicht zuruck was ihr gethan/ sondern nehmet euch für wie ihr dem Teuffel und seinem Eingeben möget kräfftigen Widerstand thun mit dem Wort GOttes; und wenn ihr zu Bette gehet/ so sprecht: Ach lieber GOtt/ ich bin freylich ein armer grosser Sünder/ und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen/ als wir alle von ihm nehmen und begehren können/ um welches willen du getreuer GOtt und Vatter mir wollest gnädig und barmhertzig seyn/ Amen!

Anmerckung.

I. Daß D. Faustus allhier saget/ daß sein teuffelisches geführtes Leben und Wesen eine solche Sünde sey/ die nimmermehr könne und möge vergeben werden/ als fraget sichs/ ob denn die Zauberey sey eine Sünde in den Heil. Geist?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiss. Frag. von Zaub. qu. 6 also: die Zauberey-Sünde ist nicht peccatum irremissibile, eine solche Sünde/ die nicht sollte können vergeben werden/ denn das ist allein die Sünde in den H. Geist/ Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey-Sünde sehr nahe verwandt ist/ aber doch ist sie mit derselben nicht eines: oder die Zauberey-Sünde ist eigentlich nicht die Sünde in den H. Geist selbsten/ denn diese hat keine Vergebung; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden/ wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen: Besiehe oben im andern Theil/ des ersten Capitels Anmerckung.

So ist auch solche Verbündnis und Ergeben nach Praetorii Meynung/ nicht bey allen eine Sünde in dem H. Geist/ wie die Verständigen wollen. Denn das ist Sünde in den H. Geist/ wenn jemand durch den H. Geist Christum und sein wahres Wort recht erkennt hat/ und davon freventlich und muthwillig abfällt/ dawider redet und lästert wider sein Gewissen/ und hasset und verfolget Christum/ und was dem angehöret/ und bleibt

denn

denn auch in solcher Boßheit verstockt/ohne Reu u. Buß/und verzweiffelt endlich an Gottes Barmhertzigkeit Solche Sünde kommt/aus teufflischer Bosheit/wie in Juda war und in Simone dem Zauberer/ und Juliano dem Abtrünnigen, ꝛc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Christum entweder nicht haben erkannt/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ vielweniger verflucht oder gelästert: oder aber haben darvon abgelassen und sich bekehret. Welches von denen sonderlich zu trauen/die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchster Marter beständiglich bekennen. Bis hieher Pratorii Wort im gründlichen Bericht von Zauberey c. 10. p. 153.

Nota 1. Die Sünde in den H. Geist ist nicht eine Lebens-Sünde, welche mit bösen Sitten begangen wird/sondern eine Lehr-Sünde/ die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/und wider die Göttlichen Wunder/ mit denen solches Wort versiegelt und bekräfftiget wird. Denn obschon der/ welcher mit solcher Sünde behafftet und vergifftet ist/freylich wol auch ein gottloses Leben führet/Matth. 7. v. 16. so bestehet das Esse formale und eigentliche Wesen solcher Sünde nit in dem bösen Leben/sondern im bösen Glauben oder Unglauben/und in Verläugnung des rechten wahren Glaubens 2. Die Sünde in den H. Geist lauffet directe wider die Warheit des Evangelii. 3. Die Lehr des Evangelii muß von denen/ die in den H. Geist sündigen/ vorher seyn erkannt worden. 4. Die Sünde in den Heil. Geist muß nicht geschehen aus Schwachheit des Fleisches und der Furcht der Gefahr/noch aus Zwang und Betrug anderer Leute/ sondern aus einem sich selbst gelassenen/vorsetzlichen und freyen Willen 5 Wer die Sünde in den H. Geist begehet/ der verläugnet/ lästert und widerficht die Warheit/ und stösset alle Mittel zur Seligkeit gäntzlich von sich.

Wir können nicht wissen/ ob einer und der ander in der Sünde/ die uns verdächtig vorkommet/ biß ans Ende beharren/und nicht etwan in agone mortis noch in den letzten Todtesseufftzer/ ernste Buß thun werde: darum kan man davon a priori und von vornen her nichts gewisses wissen: Weil aber gleichwohl GOTT der strenge Richter alles Fleisches/ sein scharffes Gericht zu Zeiten selbst offenbaret/ daß wir sehen und augenscheinlich verspühren/ wie jemand beharrlich und endlich in der Lästerung und Feindseligkeit gestorben und

verdorben sey / so können wir gleichsam à posteriori und von hinten her das Urtheil fällen / ein solcher Mensch habe in den H. Geist gesündiget.

Obschon alle / die in den Heil. Geist sündigen / verzweiffeln / so sündigen doch nicht alle / die verzweiffeln / wider den Heil. Geist / sunt hæc ἀναστρέφοντα, non ἀντιστρόφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn und Merckzeichen / bey denen man ziemlicher massen schliessen und abnehmen kan / welche Leute verstockt / oder je zum wenigsten der Verstockung nahe getretten seynd / denn es præsentiren sich an diesem Laster sonderbare Gradus.

Der Erste ist Ungehorsam / wenn man der heilsamen Lehr nicht glauben / noch treuhertziger Straff und wohlgemeinter Vermahnung und Warnung folgen will / 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad ist Neid / Feindschafft und Mißgunst / auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten / wider rechtschaffene Lehrer / die ohne Scheu straffen im Thor / denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad ist Schelten und Lästern / wenn der innerliche Hast heraussen bricht in feindselige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad ist Verfolgung / wenn man sich gegen die / welche ihres Amts und Gewissens pflegen / würcklich setzet / und ihnen alles Hertzenleid angeleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles ist schon ein unbetrüglicher Vortrab eines verstockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad schreitet / die αὐτοκατάκριτα und das einige Zeugnus eines bösen Gewissens / daß ein solcher Mensch gedencket: O es ist doch mit dir geschehen. du hast keinen Part und Theil mehr am Himmelreich / darum willst du die Hölle eben so mehr recht verbrennen / und alles thun / was dir nur gefällt.

Wo sich das findet / da hat man den Anfang der Verstockung hinweg / und die ist ein gewisser Gefehrt der Sünde wider den H. Geist.

Wir können mit Augustino, schreibt D. Walther Conc. 15. sup. Epist. ad Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein wesentliches Stück der Sünde in den H. Geist halten / sondern nur für einen untrennlichen Gefehrten / und solche Eigenschafft und Würckung / die allezeit bey dieser Sünde befindlich / und gleichsam mit ihr verbrüdert ist / denn sonsten wolte sagen / daß alle die so in Unbußfertigkeit beharren / sie sündigten

im auch wie sie wollten / der Lehr oder dem Leben nach / dieser Sünde in den H. Geist schuldig wären / welches aber nicht Bestand haben mag / sintemal je die Mörder und Todtschläger / die Hurer und Ehebrecher / die Dieb und Räuber / samt andern losen Gesindlein beharren können / und sündigen doch nicht wider den H. Geist.

Folgen wollte auch / daß vor seinem Ende niemand in den H. Geist sündigte / wenn die Unbußfertigkeit alsdenn erst beharrlich herrschet / wenn der Mensch in denselben verstirbt / da doch Christus von den Pharisäern noch bey ihrer Lebens Zeit zeuget / daß sie wider den H. Geist geredet haben.

Das achte Capitel.

D. Faustum fichtet der Teuffel an / wegen der Versehung GOttes.

D. Faustus hat sich von der Zeit an ziemlich wider den Teuffel gelegt ; denn ihm ward von einem sehr guten Freunde / der ein gresses Mitleiden mit ihm hatte die Heil. Bibel in die Hand gegeben / ja darinn die vornehmsten Machtsprüche hierzu dienlich / bemercket / daß er sie bald aufschlagen / und daraus Trost haben und schöpffen möchte Dieses nun war dem Teuffel nicht angenehm / und weil er ihm nicht anderst beikommen kunnte / versuchet er ihn davon abwendig zu machen / kommt derwegen nach etlichen Tagen auf einen Abend zu ihm / und spricht : es ist nicht ohne / daß dein Hertz jetzund anders gerichtet ist / als es nie gewesen / es fehlet zwar auch nicht weit / du möchtest die Barmhertzigkeit GOttes / und was sein Will ist / ergreiffen / und zu solcher Erkäntnus kommen / aber eines fehlet dir noch sehr / dahin du nimmer dencken wirst. Denn GOTT hat Gute und Böse erschaffen / also bleibet es vom Anfang bis zum Ende der

Welt. Denn du bist nicht erwählet zur Seeligkeit/ sondern bist ein Stück vom bösen Baum und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieser Welt an dir hättest/ so bist du doch nicht zum ewigen Leben versehen. Dargegen die/ so auserwählet sind/ ob sie schon Sünde gethan/ und also sterben: so sind sie doch gute Bäume/ und im Anfang zu dem ewigen Leben versehen. Denn GOTT hat Gute mit dem Bösen erschaffen/ darbey lässet Er auch bleiben/ und nimmet sich der Menschen weiter nicht an/ wie sie auch leben und sterben/ bis zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkohren ist/ der kommt darein/ also ist es auch mit den Verdammten; darum ist es nichts mit deinem Vorhaben/ daß du allererst um dich sehen willst/ wie du möchtest in das ewige Leben kommen/ so du doch von Anfang nicht darzu versehen bist.

Dieses war nun dem D. Fausto eine seltzame Predigt/ und dachte solchem eine gute Weile nach/ daß er auch endlich sagte: Es mag warlich wohl also seyn/ ich werde zu dem ewigen Leben nicht jetzo gebohren/ dieweil doch alles Firmament und Gestirn des Himmels ausweisen/ was den Menschen Gutes und Böses begegnen/ solle/ und solche Exempel lauffen täglich für/ daraus geschlossen werden kan/ wie GOTT im Anfang sein Werck/ Geschöpffe und Creaturen hat verordnet/ daß solcher Lauff werde gehen bis an der Welt Ende. Nun ist der Mensch auch GOttes Creatur/ zu Bösen und Guten/ wie ihn GOtt hat erschaffen/ geneigt/ darüber ich jetzt nicht weiter disputiren will. Bin ich zum ewigen Leben versehen/

so

so wird es seyn müssen/wo nicht/ so muß ich wol wie andere Haar lassen.

Als nun gleich des andern Tags / vielleicht aus GOttes Schickung / mehrgedachte Geistliche samt dreyen andern Studenten D. Faustum besuchte/ fande er denselben etwas freudiger zu Muth weder sonsten / vermeynte demnach / der Trost aus dem Wort GOttes habe ein solches verursachet ; allein er befand sich in seinen Wahn betrogen/ da er vernahme daß solches aus dem Gespräche so der Teufel mit dem armseligen Fausto von der ewigen Versehung gehalten / hergerühret : daher dieser gute Geistliche bey sich selbst gedachte/ daß es fast mißlich seyn würde mit dem D. Fausto seiner Bekehrung halber / dem er gebe seiner Vernunfft zu viel Raum und Statt / daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nehmen könnte.

Darum sagte er / nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fausto : Er solle seine Vernunfft in solchen hohen Articuln der Vorsehung Gottes nicht urtheilen lassen / sondern sie unter den Glauben gefangen nehmen / und alles das aus seinem Sinne verbannen/was ihm der Teufel vorgeschwätzet habe. Denn/ fähret er fort / menschliche Vernunfft und Natur kan GOtt in seiner Majestät nicht begreiffen/darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen / was GOttes Wille in diesem seye/ als was uns erlaubet und befohlen ist. Sein Wort hat er uns gegeben/ darinn er reichlich offenbaret hat / was wir von ihm wissen / halten / glauben : und uns zu ihm versehen sollen / nach demselben sollen wir uns richten / so werden wir nicht irren ; wer aber von GOttes Willen / Natur und Wesen / Gedancken hat

auſſer dem Worte will mit menſchlicher Vernunfft und Weiſenheit ergründen / der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit und fehlet ſehr weit. Denn die Welt recht St. Paulus 1. Cor. 1. v. 21. durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weisheit / auch werden dieſe nimmermehr können recht erkennen / wie GOtt gegen die geſinnet ſey / die ſich darmit vergeblich bekümmern / ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welchem die ſolche Gedancken gerathen / denen gehet ein Feuer im Hertzen an / daß ſie nicht löſchen können / alſo daß ihr Gewiſſen nicht in frieden wird und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will / der halte ſich an das Wort / ſo wird er finden / daß unſer lieber GOtt einen ſtarcken veſten Grund gemachet und gelegt / darauf wir ſicher und gewiß ſtehen mögen / nemlich JEſum CHriſtum unſern HErrn / durch welchen allein / und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weg / die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOTT in ſeinem Göttlichen Weſen / und wie er gegen uns geſinnet ſey / recht und warhafftig erkennen / ſo muß es durch ſein Wort geſchehen: und eben darum hat GOTT der Vater ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt / daß er ſollte Menſch werden / allerdings uns gleich doch ohne Sünde unter uns zu wohnen / und des Vaters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat / da er vom Himmel / bey ſeiner Tauffe am Jordan / geruffen / Diß iſt mein lieber Sohn /

Der

den ſollt ihr hören; als wollte er ſagen: es iſt vergebens und umſonſt was Menſchen vornehmen / meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen menſchliche Vernunfft und Weisheit kan mich nicht begreiffen / ich bin ihr viel zu hoch und groß / nun aber will ich mich klein genug machen / daß ſie mich ergreiffen und erkennen können / ich will ihnen meinen eingebohrnen Sohn ſenden / und alſo geben / daß er ſoll ein Opffer / ja ein Sünd und Fluch für ſie werden / und Er ſoll nur hierin Gehorſam leiſten biß zum Tod / ja zum Tod des Creutzes: Diß will ich hernach predigen laſſen in aller Welt / und die daran glauben / ſollen ſelig werden. Das meynet denn St. Paulus / da er 1. Corinth. 1. ſpricht: Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte / gefiele es GOtt wohl / durch eine thörichte Predigt ſelig zu machen / die ſo daran glauben.

Das heiſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreiffich genug werden / da ja niemand darüber klagen kan / daß einer wollte vorgeben / er wiſſe nicht / wie er mit GOtt daran ſey / was er ſich zu ihm verſehen ſoll / ob er auch zum ewigen Leben erkohren ſeye / u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten / die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet / nirgend beſſer ſuchen / ja finden und verſtehen / als in den Wunden Chriſti / darein gleichſam GOTT geleget hat Gutes und Böſes: nemlich / glaubſt du / daß das Blut Chriſti am H. Creutz für dich vergoſſen ſeye / ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben / wo aber der Glaub nicht da iſt / ſo iſt ſolches Blut Chriſti / und ſolch theures Opffer am Creutz / an dir verloren.

Derhalben Hr. Doctor sollet ihr diesem verführischen Verhalten des Teufels/ von der ewigen Versehhung weder Glauben noch Gehör geben. Denn Gott der HErr hat die Engel/ so gefallen seynd/ auch from und gut geschaffen/ aber sie haben nicht also bleiben wollen/ darum hat sie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren lassen/ daß sie aus guten böse worden.

Anmerckung.

1 Weil uns der Teufel mit der ewigen Versehung Gottes so hoch und schwerlich zu mancher Zeit zu versuchen pfleget/ und uns darinn gern verwirren/ und in Verzweifflung bringen wolte/ wollen wir hieher setzen/ was hievon Hr. Lutherus sel. erinnert; er sagt aber: man disputire bey leibe nit viel von der Versehung/ also hat mir offt Doct. Staupitz gerathen und gesagt/ wilt du von der Versehung disputiren/ so fahe an von den Wunden Christi/ so wird zugleich alles Disputiren aufhören und fallen: wiederum/ wenn man ihm nachhängt/ und will viel disputiren/ so muß Christus/ sein Wort u. Sacrament weichen; ich vergesse alles/ was Christus u. Gott ist/ wenn ich in diese Gedancken komme/ darum halt du dich nur an das Wort/ bey demselbige bleibe/ in welchen sich Gott geoffenbaret hat/ da hast du den rechten Weg deines Heils/ und deiner ewigen Seligkeit/ wenn du ihm nur glaubest/ aber in der blossen Versehung vergessen wir Gottes/ da höret das Laudate auf/ und das blasphemate, gehet an; denn in Christo JEsu alle Schätze verborgen liegen/ ausser ihm aber seynd sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum gar wol ein/ so ist dich Praedestinatio schon im Werck bis allhereit versehen/ denn Gott hats zuvor versehen/ daß sein Sohn leiden werde um der Sünden/ nicht um der Gerechtigkeit willen/ wer das glaubt/ der soll das liebe Kind seyn/ und hinwiederum.

Darum soll man in diesem Artickel also gedencken/ GOtt ist warhafftig/ lügt und treugt nicht/ das weiß ich/ derselbige hat mir seinen eingebornen Sohn geschencket mit allen seinen Gütern/ hat mir gegeben die H. Tauff/ das Sacrament des wahren Leibs und Bluts seines lieben Sohns. Wenn ich also gedencke an die grosse unaussprechliche Wolthaten/ die mir Gott der himmlische Vatter um Christi willen/ aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat/ ohn allen meinen

Ver-

Verdienſt/ gute Werk und Würdigkeit/ und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen/ ſo iſt die Verſehung voll Troſtes/ und klebt veſt und beſtändig/ wo nicht/ ſo iſts dahin u. geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach/ warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet ſoll man auf unſern HErrn GOtt nit legen/ ſondern auf den Menſchen/ den ſoll man die Schuld geben/ nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd universales, allen Menſchen gegeben und verſprochen/ niemands ausgenommen/ er ſey wer er wolle/ ohn Unterſcheid. Nun will aber GOtt/ daß alle Menſchen ſelig werden/ darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes/ der es verheiſt/ und was er zuſagt/ treulich und gewiß halten will/ ſondern unſer/ die wirs nicht glauben wollen. Biß hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre/ davon ihm/ wiewol fälſchlich und ohne Grund des Worts GOttes/ vorgegeben wird/ daß er den meiſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen/ ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben/ zur ewigen Verdammnus verſtoſſen/ denn er auch um deswillen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle/ daß ſie nicht können anderſt thun/ u.d g. ſo müßte daraus folgen/ daß GOtt nicht eine geringe Urſach der Gottloſen/ ja hier inſonderheit an des D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen Abfall wäre/ und folgends auch des Bundes/ den ſie mit dem Teuffel aufrichten. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe/ ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willen wollen/ als nach welchem er diejenige/ die ſich dieſer Sünde ergeben/ und in dem Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten/ nicht zur Seligkeit erwählet/ ſondern übergangen/ und zur ewigen Verdammnus verſtoſſen und verworffen/ daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich und würcklich verſtocke/ daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen/ und habe ſie zur Verdammnus verordnet/ daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie GOtt hätte wollen ſelig haben/ wenn ſie mit unter die Auserwählten getretten/ und ſich zum Exempel/ der Zauberey und dem Teuffel nicht hätten ergeben ſollen/ ſo hätte ſie auch GOTT nit darum fallen laſſen/ er hätte ſie dafür wol behütet/ und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen/ ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machen/ und in des Teuffels Geſellſchafft zu gerathen.

Aber

Aber daß diese Lehr falsch sey / wird aus GOttes Wort gnugsam bewiesen / als welches saget: Er wolle nicht / daß jemand verlohren werde / 1. Petri 3. v. 9. sondern Er wolle / daß allen Menschen geholffen werde / 1. Timoth. 2. v. 4. der hab uns auch nicht gesetzt zum Zorn / sondern die Seligkeit zu besitzen / durch unsern HErrn JEsum Christum / der für uns gestorben ist / 1. Thessal. 5. v. 9. schwöret auch einen theuren Eyd / so wahr Er lebe / Er hab keinen Gefallen am Tode des Gottlosen / sondern Er wolle / daß er sich bekehre / und lebe / Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menschen erschaffen zu dem Ende / daß er sollte ewig leben / denn er hat ihn nach seinem Ebenbild erschaffen. Und wenn von ihm in Heiliger Schrifft gesagt wird / daß er ihnen einen verkehrten Sinn gebe / das Hertz verstocke / oder mit Blindheit des Hertzens schlage / so hats gar nicht den Verstand / als ob Er die Verstockung / Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke / sie darmit erfülle / und dahin treibe / daß sie die Menschen / nicht anderst thun könnten / als bös und gottlos seyn; sondern es ist dieses præmissive deserive und privative zu verstehen / und also: daß / weil GOTT ein allwissender und beneben dem auch ein gerechter GOtt ist / der Hertzen und Nieren prüfet / und wohl weiß / was inwendig in dem Menschen ist / und daher auch die Bosheit in solcher Menschen Hertzen zuvor siehet und weiß / dem auch dieses vorher bekannt ist / daß sie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seligkeit helffen lassen / so entzeucht er auch ihnen aus gerechtem Gericht seine Gnade / weichet damit von ihnen hinweg / und läßets zu / daß sie der Teuffel in seine Stricke bringet / und sie also aus seinem Gnaden-Bund in des Teuffels Bund tretten / dem Teuffel dienen / und seine Wercke volldringen / auch endlich / wenn sie sich bekehren / ewig verdammt und verlohren werden.

Das neunte Capitel.

Dem D. Fausto träumet von der Hölle

Dieser obige Trost des Magisters, nachdem selbiger mit den andern seinen Abschied von D. Fausto genommen / wollte eben so wenig bey ihm fruchten / als die vorigen / und mit solchen bekümmerten

merten Gedancken legte er ſich damahls auf dem Abend ungeeſſen und getruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen getreuen Famulum, den Wagner / aber tauſeuderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet / nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten : Ach ! ſprach er gantz wehemüthig / ich armſeliger Menſch / O du unſeliger Fauſte, du biſt wohl mit allem Recht mit unter den Unſeligen / da du alle Stunde des Todtes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können ! Ach Vernunfft / ach Muthwill / Vermeſſenheit und freyer Will ! O du Blindrr und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind ! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt ! Ach mein ſchwaches Gemüthe / du meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkänntnus ? O erbärmliche Mühſeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird ! Ach Leid über Leid / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen ? wo ſoll ich mich verbergen ? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen ? ja / ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe ; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde.

Es traumete ihm / als sehete er von seiner Kam-
mer einher tretten mehr denn tausend böse Geister
welche sämtliche feurige Schwerdter in den Hände
hatten / und ihm zu schlagen droheten / unter dene
aber einer / als der Vornehmste sich hervor gethan
und mit erschröcklicher Stimm zu ihm gesprochen
Nun Fauste, seynd wir bereit dich einmal an de
Ort zu bringen; von welchem du offt mehrere Wi
senschafft zu haben verlanget hast / wir habe aber
solches bis anher verspahren wollen. Nun wirst d
selbst sehen / was für ein mächtiger Unterscheid sey
wird unter den Verdammten und den Auserwäh
ten; welches dir etwan vor diesem ist gleich eine
Fabel und einem Mährlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund / und her
mete sich hefftig ob diesem Gesicht / denn er kunnt
ihm leichtlich die Rechnung machen / was des Trau
mes Bedeutung seyn werde.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält / der greifft nach dem Schat
ten / und will den Wind haschen: Träume seynd nicht an
ders denn Bilde ohne Wesen / sagt der Tugend-Lehrer Si
rach im 34. v. 2. 3. Allein dem D. Fausto wird die Erfahrung
im Wege gestanden seyn / sonderlich wenn ihm das Gewissen
die Warheit wird geprediget haben / zumaln alle Träume
nicht zu verwerffen seynd / als wodurch nicht nur einmal ein
weder Gutes gethan oder Böses verhütet worden ist. Wir
wollen aber nach Anleitung des Traums D. Fausti zu gemein
besehen / was von den Träumen zu halten / und ob sie
alle ohn Unterscheid zu verachten seyn / und aus de
Acht zu lassen?

Hievon sagt Herr Freudius, Gewiss Frag von Zaub
qu. 104. also: wenn wir die Heil Schrifft / und neben den
selben

ſelben die tägliche Erfahrung anſchauen / ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume / die einen Menſchen vorkommen können.

Erſtlich ſeynd **Göttliche Träume** / die von GOTT dem HErrn herrühren / und dahin gerichtet werden / daß ſie ſeine Ehr / ſeines Worts und Wirkung / Beſtättigung und der leute Bekehrung / ſamt zeitlicher und ewiger Wolfarth fortſetzen und an Tag geben; manchmal auch warnen / oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog / und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſt / da habe er bey der Nacht im Traum eine Leiter / die von der Erden biß in den Himmel reichte / auf derſelben ſtond oben GOTT der Allmächtige / und redet mit ihm / und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder / Gen. 28 v. 12. Das war ein rechter Göttlicher Traum / dadurch ihm GOtt das hohe Geheimnus von der Menſchwerdung ſeines lieben Sohns hat vorbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget / wie es ihm mit der Zeit ergehen / und was er für Glück erleben würde / davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch des Nachts zu Gideon in Traum und verſprach ihm / daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinen Regiment verleihen / und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſegnen wollte / daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſollte / 1. Reg. 3. v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt / ſo hat der ewige und gewaltige Himmels König ſolche ſeine Gnad nicht allein beſagten heiligen und gottsfürchtigen Männern wiederfahren / ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein merckliches Stück und Blick ſehen laſſen. Dem den beyden Hofdienern des Königs in Egypten / dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum / was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängnus nehmen und gewinnen würde / und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden / daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet / dieſer aber gehencket werden ſolle / Geneſ. 40.

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den sieben dürren Kühen und Aehren / die so viel fette und volle verschlungen und auffraſſen / daß eine Theurung sieben Jahr lang in Egypten einreiſſen würde / Gen. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und streiten sollte / und des Nachts an der Feinde Lager kam / da hörte er / daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerſtenbrod / welches das Lager der Midianiter darnieder geriſſen hätte; womit GOtt den Gideon trösten und stärcken wollen / daß er an dem Sieg wider sie nicht zweiffeln sollte / Jud. 7. v. 13.

So stehet bey dem Propheten Daniel im 2. Capitel / wie GOtt dem Nebucadnezar / da er noch abgöttisch und unbekehret war / durch einen Traum eröffnet / nicht allein die Monarchien / wie eine auf die andere folgen sollte / sondern auch die letzte Zukunfft des HErrn Messiä / durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben / und ein ewiges Reich gestifftet werden sollte.

Gleichwie demnach GOtt der HErr seine Sonne aufgehen läst über die Böſen und Frommen / und läst regnen über Gerechte und Ungerechte / Matth. 5. v. 45. also wircket er auch durch Träume bey den Gottlosen und Gottlosen / und gibt ihnen dadurch etwas gewisses zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten / sondern auch im Eingang des Neuen Testaments / inmaſſen er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweiſſaget / dessen Weiſſagung S. Petrus erkläret / und auf seine Zeit deutet Act. 2. v. 17. Den dem Pflegvatter des HErrn / dem Joseph / hat GOTT durch einen Engel im Traum berichtet / was es mit seinem vertrauten Weib / der Jungfrau Maria / für eine Beſchaffenheit hatte / und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl / daß er das Kindlein und seine Mutter zu sich nehmen / und in Egyptenland fliehen / und daselbſt verbleiben sollte / bis daß es käme / Matth. 1. v. 20. Nach dem Tod Herodis erhielt er abermahls Befehl im Traum / daß er wiederkehren sollte in das Land Israel und zihen in die Oerter des Israelitischen Landes / denn die wären gestorben / die dem Kindlein nach dem Leben gestanden. Ibid. v. 19.

Und von den Weisen aus Morgenland ist bekannt / daß ihnen GOtt im Traum befohlen / sie sollten und würden zu Herodes nicht kehren / sondern durch einen andern Weg ziehen in ihr Land / Matth. 2. v. 12.

Also

Unter solche Göttliche Träume gehöret auch der Traum des Weibes Pilati/des Römischen Landvflegers/ von welcher der Evangelist Matthäus aufgezeichnet / daß sie zu ihrem Herrn geschickt/da er auf dem Richtstul gesessen/ und ihn warnen lassen/ er solte nichts zu schaffen haben mit JEsu dem Gerechten / denn sie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von seinetwegen/ Matth 27 v. 19.

Desgleichen da Paulus zu Rom für den Kayser dargestellet werden sollte/ und er unterwegs schweren Schiffbruch erlitten hatte / so wurde er des Nachts im Traum durch einen Engel versichert/ daß ihme GOtt alle die geschencket hätte/die mit ihm im Schiff waren/ daß ob sie schon in äusserste Gefahr gerathen würden / dennoch um seinetwillen sie alle miteinander erhalten werden sollten/ Actor. 27.

Und wenn wir die Kirchen-Historien/ die sich nach der Apostel Zeiten zugetragen / durchblättern und aufschlagen/ so mercken wir/ daß es auch damahls an Göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi des Bischoffs zu Troada, welcher / als er des Nachts im Traum ein Gesicht gesehen / wie ein grosses Loch in der Erden gewesen / daraus lauter Feuerflammen zusammen geschlagen/und wie die bösen Geister einen verstockten Sünder fortgestossen/ daß er in das Loch fallen solte/ hab er Carpus seine Hände aufgehoben/ und gebetten / der HErr JEsus wolte ihm gnädig seyn/ und seinen H. Geist verleihen / daß er sich bekehrte / welches auch geschehen/wie Dionys. schreibt in Epist. in Demophil.

Cyprianus der Bischoff zu Carthago erzehlet / daß unser HErr GOtt einem Pfarrer zur Pestilentz- und Sterbens-Zeit/ durch einen Engel im Traum habe sagen lassen: pati eimetis, exire non vultis, quid faciam vobis; ihr wollet nicht leiden/ (denn bey der grossen Verfolgung der Christl. Kirchen in Africa wollte fast niemand um der Ehre Christi willen sein Blut vergiessen/noch das zeitliche Gut schwinden und fahren lassen/ sondern männiglich bat / GOtt wolte ihrer verschonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden/ sie wollten gern frömmer werden: als sie aber nach erlassener Straff in Sicherheit geriethen / als zu geschehen pflegt/ so schickte er eine schwere Pestilentz unter sie; daß wollte ihnen nun auch nicht gefallen/ sie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarherrn diß Gesicht im Traum / und befahl ihm / er sollte

ihnen anmelden ihre Widerſpenſtigkeit) ihr wollet nicht willig ſterben / wie ſoll ichs denn anderſt machen? das war ein Göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianum, den abtrünnigen und ärgſten Verfolger der Chriſten / daß GOtt ſeiner Tyranney ſteuren und wehren wolte / und hörte des Nachts eine Stimm im Traum: Hoc die Julianus interfectus eſt, es wäre der Tyrann eben an den Tag umgebracht worden. Das hat ſich auch alſo befunden / denn wenig Zeit hernach kam die Botſchafft und fröliche Zeitung / die es beſtättigte. Sozom l. 6. hiſt. Eccleſ. c. 2.

Monica, des Auguſtini Mutter / war dieſes ihres Sohns halben / der den Manichäern und ihren ſchädlichen Secten viel Jahr anhieng / mächtig betrübet / und konte niemals aufhören zu weinen / ſondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort / er wolte ihn bekehren. Darüber entſchlieff ſie auf eine Zeit / da traumete ihr / wie ſie an einem Tiſch ſäße / und ihr ein Jüngling erſchien mit frölichem Angeſicht in einem ſichtbarlichen glänzenden Kleid / der zu ihr ſagte: Weine nicht / denn wo biſt du / da iſt er auch. Das hat das gottſeüchtige Weib aufgenommen als eine himmliſche Antwort / und daraus die Hoffnung geſchöpffet / daß ihr Gebet gewiß erhöret ſey / und ſo bald ſie des Morgens früh aufgewachet / ſolchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs / wie er ſelbſt bekennet l. 6. Confeſſ. c. 13 ſolches Traums geſpottet / ihn höniſch verachtet / und zu ſeiner Mutter geſprochen / du haſt etwa nicht recht verſtanden / vielleicht hat der Jüngling ſo geſagt: Wo er iſt / daſelbſt wirſt du auch ſeyn; aber die gute Monica iſt veſt auf ihrer Meinung geblieben und ſetzet Auguſtinus hinzu / er ſey durch das Wort ſeiner Mutter veſtiglich bewegt worden. Das macht / es war auch ein Traum von GOtt eingegeben / welcher mit der Zeit in ſeine überreichte Erfüllung gangen.

Kayſer Mauritius wurde im Schlaff für Chriſti Richterſtul gezuckt / und gefragt: wo wilt du / daß ich dich ſitzen laſſe / wegen deiner ſchändlichen Kargheit / daß du ſo viel hundert gefangene Soldaten um ein ſo geringes Geld nicht haſt wollen kauffen / viel lieber dem Schwerdt zu theil werden laſſen wollen / hie in dieſer oder jener Welt? Ach! gerechter Richter / ſprach der Kayſer / du holdſeliger Menſchen Freund / ſtraffe hie / ſchone dort /

und

und laß mich hie wohl büſſen; wie denn auch kurtz darauf erfolget/ ap. Cluver. p. 407.

Des Kayſers Valentis Gemahlin traumete einſten/ ihr Kind ſey kranck um der Verfolgung willen / die dem frommen Biſchoff Baſilio begegnet. Der Kayſer läſt Baſilium holen/ und ſagt zu ihm: Iſt dein Glaube recht / ſo bitte/ daß mein Sohn nicht ſterbe. Baſilius antwortet: Wird der Kayſer glauben/ was ich glaube / ſo wird der Sohn lebend bleiben. Weil aber ein ſolches Valenti nicht gelegen geweſen zu glauben/ ſo ſtarb der Knab Socrat. l. 4 c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer / ſiehet im Traum ſein Bett unter dem Leib verbrennen/ dadurch ſein Feuer-Tod bedeutet worden. Euſeb. in Hiſt. Eccl.

Von Churfürſt Friedrichs/ des Weiſen / denckwürdigen Traum/ den er am Abend Allerheiligen / eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther ſeine Diſputation angeſchlagen/ dreymal nach einander gehabt/ wie er geſehen und gehöret / daß eine Gans-Feder dermaſſen gekirret / daß der Schall dem Pabſt durch die Ohren gangen ſey. Beſihe D. Hoe Jubelfeſt Predigten/ Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, des vortrefflichen Theologi, ſtehet geſchrieben/ daß ſein Mutter im Traum ihres Sohns Geſtalt und Namen ſey gezeichnet worden / da ſie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Des frommen Mönchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor ehe ſie ihrem Sohn zur Welt gebracht/ einen Traum gehabt / als hätte ſie einen bellenden Hund geboren. Denn GOtt aus dieſem ihren Sohn einen rechten eyferigen Prediger gemacht / der die verderbten Mores der Geiſtlichen Prälaten mit allem Ernſt angebellet hat/ D. Balduin. Conc. 31. ap. Judic.

D. Ægydii Hunnii Mutter/ da ſie mit ihm ſchwanger gienge/ träumete / wie ſie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort täſſe / und daſelbſt etwas von der Erden / einem Strohhalm gleich aufgehoben, welches ihr aber unter den Fingern immer länger je gröſſer worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter ſtandhaffter/ veſter und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augſpurgiſ. Confeſſion geweſen iſt/ D. Geſn. Conc. unebr. D. Hunn.

Catharina von Medicis, Königin in Frankreich/ traumete/ die Nacht vor ihres Herrn Tod / daß man ſelbigen ein Aug aus

dem Haupt schneide. Des folgenden Tags hat der Graf von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen/ daß er wider ihn rennen sollte/ durch einen Spreiffel von der zerbrochenen Lantzen/ welcher in das nicht gar zugeschlossene Visier gesprungen/ so hart verwundet/ daß dadurch das Haupt erschöüet/ und der König wenige Tage hernach die Welt gesegnet.

Desgleichen traumete dem Marschall Monlue, eben selbige Nacht vor dem Turnier/ wie er den König auf einem Stul sitzen sehen / und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil er sein Angesicht mit Blut besprengt/ und hörte sagen/ daß er todt oder doch tödtlich verwundet wäre. Uber diesem Traum betrübte er sich sehr / und erzehlet ihn seinem Weib und seinen Freunden. Vier Tage hernach ist Post durch Nerac kommen/ und hat ihm diesen Traum ausgeleget.

Conrad Geßner/ ein berühmter Medicus zu Zürich traumete/ daß ihn eine vergiftte Schlange gebissen hätte: bald darauf ist er an der Pest gestorben. Jol Simler, in ejus vita. Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Basel traumete/ daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Brust herab fiele/ und einen sehr lieblichen Klang von sich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen/ daß er mit diesen Worten verschieden: wie ist die Güte des HErrn so groß?

Petrarcha meldet für gewiß/ daß einem Italiäner getraumet/ es habe ihm ein steinerner Löw tod gebissen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel/ welcher der H. Justina gewidmet ist/ vorbey gangen/ hat er seinem Gesellen den Traum erzehlet/ und in der Erzehlung die Hand in des Marmorsteinern Löwen Rachen gestossen/ sagende/ daß dieser im Traum dem Schlaff gewesen. Es war aber ein Scorpion in des Löwen Rachen verborgen/ der den Studenten also gestochen/ daß er sterben müssen.

König Heinrich der III. sahe drey Tage vor seinem Abscheid/ daß seine Cron/ Scepter/ Königl. Rock/ ꝛc. von einen Hund mit Blut besprenget/ und mit Füssen getretten wurde. Als er solchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte/ bate dieser den König/ er wolle sich wol in Acht nehmen/ und gute Wacht halten lassen: Es ist ihm aber doch der Traum wahr worden/ und hat seinen Tod/ welcher durch einen mörderischen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können.

Augustino Curioni, einem gelehrten jungen Menschen/ ist ein hefftiger Fluß auf die Brust gefallen/ seinem Vatter aber und

und ſeiner Mutter hat getäumet / wie folget: Der Vatter ſahe im Schlaff ein Perle in der Muſchel / welche ſehr vollkommen / als er ſolche recht beſichtiget / hätte es kein Löchlein / dadurch man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter täumete / daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre / und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete / daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſollte; und dieſes / daß ſein Leben verweſen / ſeine Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als An. 1631 den 7. Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig / gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho / die Nacht vor dem Treffen / getraumet haben / wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet / und nicht eher halten können / bis er Ihre Kön. Maleſt. in den lincken Arm gebiſſen / welchen Biß denn Chur-Sachſen / ſo den lincken Flügel geführet / erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd **Natürliche Träume** / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entweder aus dem Temperament und Complexion, denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfältige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockner Natur ſeynd / täumet gemeiniglich vom Feuer / Krieg / Zanck / Todſchlag / etc. Die Melancholici, die eines kalten und trocknen Temperaments ſeyn / haben offt erſchröckliche Träume / als wären ſie in Finſternüs und groſſer Gefahr / ſähen und fühleten abſcheuliche Dinge von böſen Geiſtern / von todten Leichnamen / und andern traurigen Sachen. Die Phlegmatici, in denen die kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen verieren die Träume von Waſſern / von Ungewitter / und Baden; hergegen die Blutreicher / warmer und feuchter Natur ſeynd / liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Baſſereyen / Tantzen / und anderer Kurtzweil: daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten des Leibs die meiſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten / und unordentlichen unmäſſigen Leben: denn die in hitzigen Fiebern ligen / und viel getwacken haben / erfahren unruhige Träume /

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach 41. v. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch/ die Somnia carnalia, ſo da Quellen der Erbſünde / als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/fluchet/mordet/ Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judä ſtehet vers. 8. das Fleiſch befleckt.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften des Berufs: denn damit ein jeder des Tages über umgehet / das kommt einem offt des Nachts vor/ und traumt einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben:

Omnia quæ lentu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit amica, quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt/ daß ſie als ungewiß/ falſch und nichtig/ bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind / da iſt Eitelkeit und viel Wort/ſtehet geſchrieben Eccl. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/daß ſie ein Gleichnis von den Träumen nimmt / wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abconterfayen und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume / die der Satan den Menſchen einraumet / GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider / dadurch er ſich unterſtehet / ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiä Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth / ſie dürffen ſich nichts befürchten für dem König zu Babel/ es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOTT geoffenbaret/ Jer. 23. v. 17. und 25 v. 27.

Bey den Heyden iſts bräuchlich / daß ſie ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere, die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten/ und des Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/ daß ihnen offenbaret werden möchte/ was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben/ das haben ſie für ein Oraculum und Göttliche Offenbarung gehalten / und den Unverſtändigen eingebildet/ als wenn es ein Artickul des Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Pabſtthum träumete / das hat

ſie

n ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prädicanten im Bauren-Krieg haben
n mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühe
t/und ſie dahin einmüthiglich gedeutet/daß man alle Obrig
t ermorden ſollte.

Thomas Müntzer/ damahliger Pfarrer zu Altſtetten / Jo
nn Buhold/ bürtig von Leyden aus Holland / ein Schnei
r Geſell von 23. Jahren/von Angeſicht / Geſtalt/ lieblicher
de/Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein annu
ger Menſch / aber ein verſchmitzter gifftiger Widertäuffer/
r Schwarmkönig zu Münſter / und Heinrich Pfeiffer/ ſonſt
chwerdtfeger genannt/ein entlauffener Mönch aus dem Clo
r Reiffenſtein/ haben auch ihre beſondere teuffeliſche Träu
r gehabt / durch welche ſie der Teuffel bethöret/ daß ſie einen
riſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und
r tauſend auf die Schlachtbanck geliefert Sonderlich wollte
veldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus Traum alle
r von Adel verjagen und verſtören Denn es hatte ihm getrau
t/ er habe gar viel Mäuſe im Stall verjagt / und das legte
von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. An. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius,(und ſeine Adhærenten)
er ſeinen Traum/ den er von den Wörtlein JST gehabt/
gblet ihn von dieſer Art der Träume zu befreyen. Denn als
ſelbe zu Zürich/vor dem Rath mit einem Schreiber diſputi
t/und die Anweſenden bereden wollen/es müſſe in den Wor
n der Einſetzung des H Abendmahls/ das iſt mein Leib/ das
Wort JST ſo viel heiſſen/ als bedeutet/und dannenher ihme
ngelegen ſeyn laſſen / auch ihme auferleat geweſen/ ein ſolch
Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort
JST nothwendig ſo viel heiſſe/als bedeutet; da träumete ihn
ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu
an gehabt / und kommt ihm ungefehr ein Mann im Traum
r/(er nennet ihn Monitorem,einen Anmahner/)ob er weiß
er ſchwartz geweſen/das behielte er nicht/ der ſagte ihm/wa
um ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel
us dem 12. Cap. des 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet/das
Oſterlamm iſt der Uberſchritt des HErrn; das iſt/ es bedeutet
n Uberſchritt des HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel
n ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche
t im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand
geben/ u. ſ. w.

So hat ſich auch Carlſtadius, der Anfänger des Sacraments-Streits / offt auf Göttliche Erſcheinungen beruffen / und ſonderlich in einem Büchlein An. 1524 zu Baſel gedruckt / von ſich geſchrieben / es ſey ihm ein Mann erſchienen / der habe ihm die Meynung vom Abendmahl / daß Chriſti Leib mit dem Mund nicht empfangen werde / geſaget und geoffenbaret / und er glaube / daß derſelbige Mann GOtt der Vatter geweſen ſey. Aber D. Luther hat ihm fein Teutſch geantwortet / im Buch wider die himmliſche Propheten / daß es nicht GOtt der Vatter / ſondern der Teuffel und ſeine Mutter geweſen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten / ja des Zuſprechens obiger Theologi und anderer / ſich gantz und gar entzogen hat.

D. Fauſti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund ſeine Hertzens Bangigkeit / daß er ſich immer härmete und beklagte / hielte ſich gantz ſtill und einſam / und war ihm nichts liebers als ſolche Einſamkeit / ſo / daß er auch nicht mehr zugeben wolte / daß obgedachter Magiſter mit den andern Studenten / die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten / und aufs wenigſte ſeine Seel zu erhalten ſuchten / mehr zu ihm kommen / und ihn tröſten ſollten: und ob er ſchon zu unterſchiedlichen malen Troſtſprüche aus dem Alten und Neuen Teſtament / welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte / aufſchluge / ſo kunte er ſich doch darmit nicht tröſten / noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen / ſich damit zu ſtärcken / ſondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Troſtſpruchs vorleuchtete / ſo ſagte er denn bey ſich ſelbſt: Ach / Ach! das gehet mich nicht an.

Nun

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal / alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffet / voller Schwermuth und Hertzens-Bangigkeit war / auch keines Troſtes fähig werden kunte / daß er nach den Meſſern grieffe / ſich damit zu entleiben ; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D. Fauſtus den Entleib ins Werck richten wollte / ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte : und war ihm alſo in ſolch ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder / der in der Gefängnüs alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehe ſolle.

Anmerckung.

I. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte / iſt bishee in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge / wiewohl nur auf das kürtzeſte / geſchehen / und ohn Noth / ſolches zum öfftern zu wiederholen ; auſſer daß allhie ſtehet / D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen / geäuſſert / ley daheim in der Einſamkeit verblieben / ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Herren / wenn ſie Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden / verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſten Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie ſeynd / ſich nicht alleine finden laſſen / ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten / damit der Melancholey-Teuffel vertrieben / und dem Trauergeiſt geſteuret werden möge : denn es doch wahr / und am Tage iſt ; wo man einſam und alleine iſt / daß man öffters in gröſſere Sünden fällt / als wenn man um und neben andern iſt : weiln der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet / aber wer unter Leuten / und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt / der ſchämet ſich

Sünde / Schand und Laſter zu begehen / oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva / die Stamm-Mutter / im Paradeyß alleine ſpatzieren gieng / da hatte ſie der Teuffel beſchwätzet und verführet. Gen 3.

Alſo auch / da der König David einſam und müſſig war / und nicht mit in den Krieg zoge / fiele er in Ehebruch und Todſchlag. 2. Sam. 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder / Gen 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld / verkauffte ſie ihren Bruder / den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groß Hertzeleid / Gen 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war / begieng er mit ihr eine ſchändliche Thorheit / 2 Sam. 12.

Da Cain mit ſeinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde / ſchlug oder warff er ihn zu tod / Gen. 4.

Darum iſts und bleibts wahr / was der weiſe Mann ſagt / Cap. 4. Wehe dem / der alleine iſt / wenn er fällt / ſo iſt keiner da / der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch / daß die Einſamkeit lauter Schwermuth und Traurigkeit verurſachet / oder ſolche nur vergröſſert / und hat immer einer allerhand böſe Gedancken; denn alsdenn dencket der Menſch dieſem und jenem Ding emſiger nach / und ſo uns etwas widriges und unglückhafftes widerfahren iſt / bilden wir uns gleich dieſes viel hefftiger ein / und machens gröſſer und ärger / als es an ihm ſelber iſt / und dencken alſo: es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir / ja es traumet uns davon / als werde es ein böſes Ende nehmen / in Summa / wenn wir alleine ſeynd / ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken / und legen ein Ding immer ärger aus / weder es wohl ſeyn ſoll. und iſt gewiß / daß Einſamkeit ein Inſtrument und Werckzeug des Teuffels iſt / dardurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tiefer einer in Traurigkeit ſtecket / und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget / je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen hat.

Denn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter / und kan im Finſtern / an wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen verhö-

ren /

en/ ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/ daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort hinein naß iſt/ da mag man leicht gieſſen/ daß es gar ſchlüpfferig/ naß und glatt werde; und wo der Zaun am niedrigſten iſt/ da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermuth des Hertzens vorhanden iſt/ mag ſich der leidige Teuffel der Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten/ daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle/ da aber je ſolche überfällt/ ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten/ und Ergötzung bey ihnen ſuchen/ Troſt und Erquickung aus GOttes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HErrn im Himmel an/ daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft/ den HErrn JEſum in/ und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/ Pſ. 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichem Ende/ welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum, weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen/ zu ſich vor ſein Bett berieffe/ gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte/ und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn/ was hab ich mich gezogen/ daß ich ſo rohe gelebt/ und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab/ da ich es doch/ wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte/ weit beſſer hätt haben können/ denn wiſſe/ lieber Chriſtoph/ daß ich von GOTT mit einem

ſo

so herrlichen Ingenio bin begabet gewesen / daß sich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben / und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieses alles war meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugsam / ich wollte viel gröſſer werden / und höher ankommen / da habe ich mich an diesen Gaben GOttes nicht begnügen lassen / sondern ich tobet und wütete wie ein Most im Faß der nicht Ruhe hat / bis er verjehret / alsdenn setzet er sich : also war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Rast / bis ich höher stiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon ? nichts anders / denn alles / was ich vor der Welt getrieben / und mir einen grossen Namen machen wollen / den vermaculiere ich / bringe nicht allein einen bösen Namen davon / sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen ; Ach ich solte zeitlicher an das Ende / an mein Ende gedacht haben ! und wenn ich an solches gedencke / das nun nicht mehr ferne ist / so überlaufft meinen Leib ein eiskalter Schweiß ein Zittern und Zagen meines Hertzens ist da / und so ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / so sehe ich alsdenn vor mir das gestrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll : es wäre mir tausendmal besser / daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verstorben ! Nun aber / ach nun ists aus / Leib und Seel die fahren dahin / wohin sie geordnet seynd. Hätte ich nur dieses betrachtet / was der weise Mann sagt : Wenn der Mensch allzeit das Ende bedächte / so würde er nimmermehr Böses

thun

thun: denn wol gelebt/ wol gestorben. Aber wenn nicht zu rathen ist/ dem ist auch nicht zu helffen; verschüttet Dinge kan man nicht mehr sauber aufheben/ und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckte/ so ists doch nur ein verlohrnes Spiel.

Anmerckung.

1. Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fausti, welches denn eine hohe und sonderliche Gabe GOttes ist gewesen/ die er billich besser hätte sollen beobachten/ wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtnüs etlicher Leute etwas zu melden.

Es meldet Eusebius in lib. de temp. daß Esdras, der Hebreer/ alle Bücher Moysis auswendig gewust/ auch auswendig hersagen können; derwegen als die Chaldäischen Könige dieselben verbrennet/ daß sie nicht mehr vorhanden seyn sollten/ hat man solche aus seinem Vorsagen wiederum aufs neue beschrieben. Dieses aber dahin mag gestellet seyn.

Seneca, ein berühmter Philosophus und Redner/ schreibet von seiner eigenen Memori, daß dieselbe so vortrefflich gewesen/ daß er 2000. Wörter eben in der Ordnung wie sie vorgebracht und ausgesprochen worden/ habe behalten und wieder hersagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen seiner Mitschuler/ derer über 2000 gewesen/ ein Vers vorgesaget worden/ welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtnüs behalten/ sondern nach empfangener Ordnung/ vom letzten biß zum ersten wieder herzusagen gewust.

Antonius Aegyptius, ein Einsiedler/ ob er wol nicht gelehrt ist gewesen/ dennoch ist er von so grossem Ingenio und Gedächtnüs gewesen/ daß er die H. Schrifft/ wenn er die gehöret/ auswendig behalten/ auch durch emsige Betrachtung wol verstanden hat.

Origenes, da dieser noch ein Knab/ hat er seinem Vatter Leonidem, der ein Bischoff war/ sehr offt gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der H. Schrifft/ also viel und offt/ daß ihn der Vatter davon hat müssen abhalten/ damit er seinem scharffen Ingenio nicht Schaden thäte: Eusebius l. 6. c. 3. Aventinus, Chron. l. 2. schreibt/ daß dieser ein so gelehrter Mann sey worden/ daß er mehr denn 5000. Bücher geschrieben.

Pi-

Epiphanius, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands/ und in der H. Schrifft ſo gelehrt geweſen/ daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Biſchof Criſpino zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet worden.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/ als einsmals ein Poet ein ſtattliches langes neues Carmen verfertiget/ und ſolches öffentlich hergeleſen daß der ander ſey aufgeſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre sein/ und nit des Poeten: habe es auch alſobald (da er es doch nur einmal gehöret) fertig aus dem Kopff hergeſaget/ welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtnus begabet/ daß/ was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den Bibliothecken/ er ſolches fertig von Anfang biß zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſ. Kayſer Julio Dictatore, (wofern es nicht erdichtet iſt/ was man von ihm ſchreibet) meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten 4 Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernehmen/ 4. ſeinen Dienern etwas in die Feder dictiren. Er habe neben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen/ ordentlich und verſtändiglich/ zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Caſp. Hedion in ſeiner Chronic meldet/ daß Anno Chriſti 1497. ſey von Baſel ein armer Mann kommen/ der hat einen Sohn gehabt/ Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſo wol Lateiniſch reden können/ daß ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt/ daß er Lateiniſch/ Griechiſch/ Hebräiſch/ nebens noch andern Sprachen mehr/ gantz recht perfect beydes geredet und auch geſchrieben hat/ Jovius in Elog.

Kayſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte König in Franckreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii/ daß er 7. Sprachen fertig konte/ als Lateiniſch/ Hebräiſch/ Arabiſch/ Frantzöſiſch/ Schottländiſch/ Hämmiſch/ und noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studiren/ wenn er nit zu kriegen hatte/ lag er ſtetigs ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungarn ſagt man/ daß er ſeine

Lateiniſche Sprach gantz fertig gekonnt/ als daß er noch als ein junger Herr/ ſeinem Herrn Vatter/ in groſſen wichtigen Händeln für einen Dolmetſchen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant. Muretus vermeldet/ er habe zu Padua einen Studenten gekannt/ aus der Corſica bürtig/ welcher nicht nur zwey tauſend/ als Seneca, ſondern ſechs und dreyſſig tauſend Wörter/ ebenermaſſen/ wie ſie ihm vorgeſagt worden/ ordentlich nachgeſprochen/ ohn einiges Nachſinnen/ von vornen/ von hinten/ von mitten/ wie mans hat begehrt.

II. Zum andern wird in der Hiſtori angezeiget/ wie D. Fauſtus klaget und dencket/ ſo offt an ſein herbeynahendes Ende/ an welches er doch viel eher hätte ſollen gedacht haben/ nu aber ſey es zu ſpät: darum deñ verſtändige Chriſten ſich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſſt zu bereiten halten/ und an ihr Ende gedencken/ weil ſie wiſſen/ daß ſie allhie keine bleibende Statt haben/ und hält mit einem jeden/ auf und davon Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft/ wenn du eine Weile gangen biſt/ ſo muſt du endlich wieder heimkomen. Und darff ſich niemand auf ſein blühendes Alter verlaſſen/ u daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht/ ſagt Seneca, nach der Anzahl unſerer Jahr/ es iſt daran auch nicht gelegen/ wie alt einer ſey: es hat der Tod öfter viel übereilet/ die noch lang lebē wolten; darum ſoll man einen jeden Tag für den letzten ſeines Lebens halten. Derhalben ſoll niemand ſicher ſeyn/ ſondern gedenken/ daß Sterben ein allgemeiner Reichstag ſey/ hodie mihi, cras tibi, heut iſts an mir/ morgen etwan an dir: und Sirach am 10. C. ſpricht: Was erhebt ſich die arme Erd und Aſche/ iſt er doch eitel ſchändlicher Koth/ weil er noch lebt/ und wañ der Artzt lang dran flicket/ ſo gehts doch endlich alſo: heut König/ morgen todt/ und wenn der Menſch todt iſt/ ſo freſſen ihn die Würmer. Indem ein Menſch/ wenn er gleich das Beſte gethan hätte/ ſo iſt es doch kaum angefangen worden/ und wenn er meinet/ er hab es vollendet/ fehlet es doch ſehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet/ ſo lebet er etwan 40 50. 60. 70 Jahr/ und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpflein Waſſer gegē dem Meer/ und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer/ ſo geringe ſeynd auch unſere Jahre/ gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus ſpricht/ daß ein Tag für dem HErrn iſt/ wie tauſend Jahr/ und tauſend Jahr/ wie ein Tag.

Derhalben ſoll der Menſch/ er ſtehe auf oder gehe zu Bette/ oder was er ſonſten verrichtet/ ihme nichts angelegeners ſeyn laſſen/

lassen/ als das End und den Tod zu betrachten / seinen Eingang und Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch/ wie abermal Sirach sagt/ GOtt der HErr hat dem Menschen ein Ziel gesetzt / welches er nimmermehr überschreiten wird/ und er hat seine bestimmte Zeit.

Dieses Ende bedencken ist so wol verständigen Heyden / als andern gottsfürchtigen Leuten bekannt gewesen: Denn Diogenes sagt: Mors mala non est, sed iter ad mortem miserum est, id si metuimus, tota hominis vita quid aliud est, quam iter ad mortem: der Tod ist nicht böse / aber der Weg zum Tod ist etwas grausam; wenn wir gleich nun solchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil des Menschen Leben hie auf Erden nichts anders denn der Weg zum Tod ist / Laertius lib. 6.

Aristides der Philosophus, den man sonsten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden/ wie lange doch einem Menschen zu leben geziemete? Antwortete er: so lang / bis er verstehen würde/ daß das Sterben besser wäre/ denn in so vieler Trübseligkeit und Angst leben.

Musanius der Weise / ward einsten gefragt / wer aufs allerbeste sein letztes End beschliessen könte? Antwortete er: eben dieser/ der da immer an sein letztes Ende gedencken könte/ und sich für sterblich zu halten wüste.

Als der achtzehende Römische Kayser Severus in Britannia sterben wollte / beklagte er das grosse Elend menschlichen Lebens/ sagende: Omnia fui, & nihil mihi prodest. Chron. Philipp lib. 3.

Eleazer, ein alter Rabbi / schreibt in seinen Sprüchen: alle die da geboren seynd/ müssen sterben: alle die da sterben/ müssen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müssen vor dem Gericht erscheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi sagt: O Mensch bedencke 3. Ding/ so wirst du nit leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen bist/ und wohin du gehen wirst / und vor wem du endlich Rechenschaft geben must/ nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclites schreibt vom Philoronio Galata, dem Priester/ daß er bey die sechs Jahre an einem Ort / da man die Todten hin zu begraben pflegte/ gewohnet habe / von wegen / daß er desto stäter eingedenck seyn könnte / daß er der Welt abgestorben/ und in Christo lebte.

Und wie sollten wir nicht an das Sterben dencken / da wir doch täglich Leute sterben sehen? die Reihe wird gewiß auch

uns kommen. Wir folgen ihn zum Grab; wir werden ihm auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wohl ihm/ der selig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Faustí von der ewigen Quaal und Verdammnüs.

Als nun D. Faustus daheim immer in seiner Hertzens-Quaal war/ und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein/ und die daran hangende und erfolgende ewige Verdammnüs seiner armen Seelen betrachtete/ sprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemütig bey sich selbst also: Ach! ich armer/ trostloser/ und wegen der Seligkeit verzweiffelter Mensch/ ach! ich bin doch nicht werth/ daß mich der Erdboden tragen soll/ vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: Denn meine Sünde seynd gröſſer und mehrer als des Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böslich GOtt/ der mir Leib und Seele/ ja alles Gutes gegeben/ verlassen/ den Bund/ in der H. Tauff mit Ihm aufgerichtet/ vernichtiget und gebrochen/ ja allem Himmlischen Heer widersprochen/ und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so neid und schwerlich gefallen/ warum bin ich nicht meinem unvernünfftigen Thier/ so ohne Seele dahinfähret/ erschaffen worden/ damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr/ und läst mich der Teuffel meiner Seelen halben dichten/ dencken und beklagen/ bis ich mich gar verzehre/ zu todt beisse und martere: Und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu/ und fühle schon empfindlich mein gegenwärtige Verdammnüs und die Hölle/ als wenn ich

armer elender Mensch schon darinn säſſe; und dünckt mich / alle Creaturen stehen schon auf / mich vor dem strengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Hölle! du tieffer Abgrund / und greuliches Spectacul / wie bist du durch den Zorn GOttes also vom Feuer entzündet / daß es keines Schierens in Ewigkeit bedarff! Ach was Trauren / Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn.

In solch em Wehklagen und Seufftzen / trat sein Famulus zu ihm / und sprach: Ach Herr Doctor / warum seyd ihr doch fort und fort so schwermüthig / und kräncket euer Hertz stetigs? schaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerstand / denn dieser peiniget und martert euch also: Ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr so alleine seyd / sondern ihr müsset entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholischen Gedancken vertreiben / oder ihr müsset den vorigen Magistrum wieder zu euch beruffen / damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß / er kan durch sein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte / mein lieber Christoff schweige nur / ich bin nicht werth / daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen / als der ich ein Leibeigener des Teuffels bin / so will ich auch von keinem Trost aus der Schrifft mehr hören noch wissen / sintemal es doch damit alles vergebens und verlohren ist / mich zu bekehren: Ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Wehklagen zubringen.

Anmerckung.

1. Ach lieber GOTT / welch ein erschreckliches Exempel

tats an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweifflenden Menſchens / wird uns allhie an dem D. Fauſto vorgeſtellet / weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Verachtung ſeiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens / der ihn augenblicklich quälete und martelte.

Wir Chriſten aber ſollen daraus lernen / ſo uns ja der Satan aufs ärgiſte angreifft mit Verzweifflung / und uns unſere groſſe / und zu mancher Zeit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vollbrachte Sünden vor die Augen ſtellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will / ſo ſollen wir darum nicht verzagen / ſondern ſollen uns bekehren / und Rath und Troſt in dem Wort GOTTES ſuchen / wie König David that im 51. Pſalm: GOTT ſagt er / ſey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und im 130. Pſalm: Wenn du HErr willt Sünde zurechnen / HERR! wer wird beſtehen? Denn ſihe / auf tauſend kan der Menſch dir nicht eines antworten; ſintemal all unſere Gerechtigkeit vor dir iſt wie ein befleckt's Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder ſeyn / davon leſe man die Epiſtel St. Pauli an die Römer geſchrieben / im 3. Cap.

Wir ſollen uns erinnern der Exempel vieler buſſertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und geſündiget / aber darinnen nicht geblieben ſeynd / ſondern ſich wiederum durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Beſſerung ihres Lebens ſich geſchicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein groſſer Sünder / Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Geſtalt er ſeine Bekanntnüs gethan / davon leſe man den ein und funfftzigſten Pſalm: Dieſer war gleichwol von GOtt alſo geliebet / daß er ihm das Zeugnüs gegeben / und geſagt: Ich habe funden David den Sohn Jeſſe / einen Mann nach meinen Hertzen / der ſoll thun allen meinen Willen / Act. 13. v. 22.

Alſo mit dem König Manaſſe / der war ein recht abgöttiſcher König / und thäte alles was nur GOtt zuwider war / er betete an den Abgott Baalim / und die Heer des Himmels / Sonn / Mond / Stern und die Planeten / ließ im Thal Hi-

nom seine Söhne durchs Feuer gehen/ und dem Baalim aufopffern und verbrennen / war ein Zauberer und Wahrsager/ und nach Zeugnüs der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden/ die doch der HErr für den Kindern Israel vertilget hatte. Er ward von dem König in Assyrien gefangen/ angefesselt/ gebunden und gefangen gebracht gen Babel: Da er nun solche grosse Gefahr vor ihm sahe/ und ihn sein Gewissen hart drückte/ und das Zeuntere kam / fliehete er mit seinem demüthigen Buß Gebet zu GOtt dem HErrn/ und bekehrete sich von Hertzen; da halff ihm auch GOTT wieder aus der Gefängnüs/ und setzte ihn in sein Königreich wieder ein/ 2 Chronic. 3.

Welch ein schwerer erschrecklicher Fall war des Apostels Petri Fall? Der da seinen getreuen HErrn und Meister/ in Anwesenheit der Häscher und gegen einer heillosen Magd / so schändlich verläugnet? Da er aber / nachdem der Haan zweymal gekrähet / den tröstlichen Blick und hertzliches Ansehen Christi warnahme/ da kam das Gewissen und die Reue/ worüber er auch bitterlich hat geweinet; und wie man schreibt/ soll er sich gleich darauf in eine Höle verborgen haben/ darinnen er drey Tage und Nacht mit Weinen zugebracht / nichts geessen noch getruncken. Der HErr Christus aber/ der die gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von sich ausstosset/ sondern zu sich ruffet / der hat sich seiner wieder angenommen/ und den Weibern und Jüngern/ welchen er nach seiner siegreichen Auferstehung erschienen ist / befohlen / daß sie vor allen Dingen seine fröliche Aufferstehung S. Petro verkündigen solten/ damit er sich seiner Erlösung tröstete.

Also auch St. Paulus/ der war ein grosser Eiferer und Verfolger der Gemeine Christi/ nahm Brieffe von den Hohenpriestern an die zu Damasco/ zerstreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben/ liest sie gefänglich bestricken und einziehen/ wo er sie antraffe/ daher er auch ein Wohlgefallen ob dem Tod des H. Stephani hatte / Actor. 9. und nach seinem selbst eigenen Bekänntnüs in der Epistel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verstöret. Und in der 1 Epist. an die Cor. 15. sagt er / daß er nicht werth sey/ daß er ein Apostel solle genennet werden; jedoch sey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren.

Denn als er in seinem grossem Eifer gen Damascum zog/ erleuchtete Christus der HERR das Liecht seiner Gottlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn / und straffet ihn von wegen seines Christen-Blut begierigen Beginnens: Da ward er bekehret und glaubig / litte hernach und stunde aus um des Namens Christi willen grosse Verfolgung / immassen seine Episteln hin und wieder ausweisen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerdt gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin / von welcher die H. Schrifft saget / daß sie mit sieben Teuffeln besessen gewesen / die war eine öffentliche gemeine Dirne / hielte mit des Landpflegers Pilati Soldaten / so da in der Besatzung gelegen / zu / sie hatte aber darüber hertzliche Reue / daß sie auch so gar in des Phariseers Haus eilete / mit ihren Thränen des HErrn JEsu Füsse benetzte / und mit ihren Haaren trucknete / solche auch aus grosser Liebe küssete: Daher denn der leutselige HErr zu denen damals darüber murrenden Phariseern sagte / daß ihr ihre grosse Sünden vergeben seyn / denn sie habe auch viel geliebet.

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders Gesell; dennoch gewan er eine solche Liebe zu Christo / daß er offentlich bekennet / daß Christus unschuldig seye / und daß er kein irrdischer König / sondern ein HERR und wahrer König / des Himmels und der Erden seye / und habe ein ewiges Reich; derowegen wandte er sich zu Christo / und verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden; darauf ihme Christus mit einem Warlich betheuret / daß er heut mit ihm werde im Paradeys seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten / reuigen und bussfertigen Sünder / sollen sich alle gefallene Sünder trösten / und sprechen: Wolan! ich bin ja ein armer grosser Sünder / habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen / bin schwerlich gefallen / ich will aber in solchem Sünden Wust nicht stecken bleiben / sondern bey Zeiten zur Buß greiffen / meine schwere Sünden vor GOTT dem HERRN hertzlich bekennen / mich des HErrn Christi trösten / der selber gesagt: Matth. 11. Kommet her alle / die ihr mühselig und beladen seyd / ich will euch erquicken. O H. Geist / erhalte mich vest bey solchem Glauben / um des bittern Leydens und Sterbens willen meines lieben HERRN JESU Christi / Amen.

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gäntzliche Verzweiffelung gefallen / unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meynung / daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verlohren ſeye / was gleich andere und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe / daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdammnüs anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenommen / daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zugeben wilſt damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: Dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdammüs an mir tragen ſoll und muß / ſo wollte ich lieber / daß ſchon die Stund da wäre / damit ich nur nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen / meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen / indem ich mein Ende und mein beſtimmtes Ziel nicht erwarten will / noch zugeben / daß der Teuffel eben ſein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweiffelnd / ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wollte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurde ihm aber zum andernmal ſeine Hände / wiewol unſichtbarer Weiſe / ſo veſt gehalten / daß er dieſe weder regen noch bewe-

genkunte / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / ſo war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du ſchändlicher Teuffel / wie lang wilt du mich Verdammten noch aufhalten? Und weinete und ſchrie darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

1. Erſtlich iſt allhie an dem verzweiflenden D. Fauſto zu ſehen / was und wie mancherley die Verzweiflung ſeye.

Es iſt aber Verzweiflung ein recht peinliche innerliche Bekümmernüs / Betrübnüs oder Qual des Gemüthes / das keiner Beſſerung warten will / oder wie S. Paulus redet / 2. Corinth 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Beſſerung wartet / alſo thut die Verzweiflung gar das Widerſpiel. Und iſt die Verzweifflung an GOtt zweyerley / als / Verzweiflung an GOttes Macht / und denn Verzweiflung an GOttes Willen.

An GOTTES Macht verzweiffeln heiſt / wenn jemand in Noth und Angſt nicht glauben kan noch will / daß GOtt erretten und helffen könne / ungeacht / wie herrlich GOtt ſeine groſſe Macht und Gewalt in ſeinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samariä / 2. Reg. 6. 7. ſich hören und vernehmen lieſſe / da der Prophet Eliſäus verkündigte eine plötzliche Veränderung / und Nachlaſſung der Theuerung / daß ſolches unmüglich wäre / wenn gleich der HERR Fenſter an den Himmel machte / und das Getreide herunter Hauffen-weiſſe ſchüttete. Mit welchen Worten der Ritter ſeinen Unglauben und Verzweiffiung an GOTTES Macht an den Tag gab; GOTT aber bewieſe ſeine Macht und Gewalt augenſcheinlich / daß des andern Tags / durch geſchwinde Veränderung / ein wolfeiler Kauff ward / nach des Propheten Wort / und ſolches der unglaubige Ritter mit Augen zwar ſahe / aber nicht genieſſen ſollte; denn er im Gedränge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln / wenn man in groſſen Kranckheiten / und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat / und doch die Noth nicht nur nicht gemindert / ſondern vielmehr gemehret wird / daß die Leut verzagen / und ſagen: Es iſt nun aus und umſonſt ferner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt / wenn jemand an GOttes Güte / Barmhertzigkeit / Gerechtigkeit und Warheit zweifelt / ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt / daß allen Menſchen geholffen werde / ohne Anſehen der Perſon / laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt / der zweifelt an GOttes Willen / wie Cain / Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte / mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt / und gantz wehemüthig klagete und ſagte: Meine Sünde ſeind gröſſer / denn ſie nur können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigen Willen verzweifelte / und gleichſam GOtt läſterte / welchen aber S. Auguſtinus lib. 21. Civit. züchtiget / ſagende: Du leugſt Cain / GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer / denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther: Item Petrus Joſchuanus in Ungarn / welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget / und auf ſeinem Tiſch geſchrieben hatte: O Amici mei, commendo vos Deo, cujus miſericordia mihi denegata eſt. Jngleichen Thomas de Valverie in Schottland: Bartholomæus Lromus von Löven / Ketzermeiſter zu Cöln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spaniſchen Inquiſition und Verluſt der Güter / vor dem Päbſtlichen Legaten zu Venedig / die erkannte Warheit verlaugnet und verſchworen / und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen / daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten / und ſich ſelber ſelbſt wollen ermorden / nur daß er von der innerlichen Quaal möchte befreyet werden / und lieſſe ſich vernehmen / daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könnte / als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen / wie Saul davon zu leſen 1. Sam 28. alſo werden zu allen Zeiten / leider! ihrer viel gefunden / die entweder in groſſer Armuth und Hungers-Noth / oder in langwierigen

gen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen / oder nicht ſelten aus Regenachung des böſen Gewiſſens / beydes an GOttes Macht und Willen verzweiffeln / allen Troſt von GOttes Allmacht / Gnade und Barmhertzigkeit / vergeſſen und fahren laſſen / verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / biß ſie ihnen das Hertz abgrämen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſt-Mord D. Fauſti zu tragen / ob denn diejenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſo viel nemlich dem Wort GOttes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht / daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen / ſo die Ihrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: Denn wer wollte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? Gleichwohl aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen / einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen / der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut / und zum öffentlichen Gnaden-Schänder wird.

Was anlanget die Heyden / darfs nicht viel Diſputirens / weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören / das macht / daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd / und keine warhafftige Erkänntnus Göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeyn / derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdammnüs bleiben / wenn ſie gleich von Erasmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie St. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mörderliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze / und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſprechen: Auch hats ſeine ſonderliche Meynung damit / wenn etwan einem Verzweiffler ein Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und vom

Strang gerissen/ und er zur Erkäntnüs seiner Sünden kommt/ und bittet GOtt im Namen Christi mit hertzlichem Glauben um Vergebung: Denn derselbe hat sich alsdenn keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren/ wenn er nicht in unbussertigem verstockten Hertzen seinen Abschied von dieser Welt nimmt/ ob er wohl von wegen Beschädigung und Verletzung seines Leibes dahin sterben müste. Desgleichen urtheilen auch etliche von denen/ die sich aus Aberwitz und Unsinnigkeit tödten/ daß sie vor GOtt wol mögen entschuldiget seyn/ und ihrer Seelen unschädlich/ wenn nur ein solcher Mensch an ihm selbst/ als er noch bey guter Vernunfft gewesen/ sey allzeit gottsfürchtig gewesen/ und sich Christlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey solchen Fällen zufahren/ und insgemein und zugleich alle andere Verzweiffler absolviren und rechtfertigen wollen/ und sich berufen auf Lutherum/ der an einem Ort saget: man müsse die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben/ die sich selbst tödten und hinrichten; so soll man doch wissen/ daß Lutherus mit Unterscheid/ und nicht insgemein von allen Selbst-Mördern rede/ sondern mit diesem Spruch/ in dem er saget/ nicht alle miteinander/ nimmt er gleichwol aus/ daß wol ihrer viel seynd/ die sich selbst ermorden/ jedoch verlohren seynd.

Fürs ander geben etliche vor/ daß zur Sach diene/ wenn solche Selbst-Mörder bisweilen vorgeben/ als wären sie ihrer Seligkeit gantz und gewiß/ darum sey sie nicht zu verdammen: wie jener Studiosus, da er sich erstechen wolte/ rings umher in seiner Stuben/ an Thüren und Bäncken/ geschrieben hat: Salvatus sum, Salvatus sum. Aber dazu sagen wir: Was hilffts den Gottlosen/ daß er sich selbst lobet/ und GOtt vorgreifft/ und sich selbst ermordet? Wenn sie aber/ wie Justinus sagt/ uns Evangelii willen zu sterben gedrungen/ so seynd sie bereit und willig zum Tod.

Also lesen wir von des H. Augustini Mutter/ daß sie die himmlische Wohnung und Freude ihr gewünschet und gesagt: evolemus in coelum, last uns in den Himmel fahren: Sie hat aber darum nicht ein Messer in die Hand genommen/ und ihr selbst abgeholffen/ sondern sie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drittens geben auch etliche vor: man müsse nicht so genau auf die letzte That der Verzweifflung sehen/ sondern

welche aus Ihrer Gottſeligkeit urtheilen / dieweil ſie ſich zwar fleiſſig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und ſonſt Chriſtlich gelebet haben. Aber auf dieſen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo ſich der Gerechte kehret von ſeiner Gerechtigkeit / und thut Böſes / und lebet nach allen Greueln / die der Gottloſe thut / ſollte der leben? Ja aller ſeiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / ſoll nicht gedacht werden / ſondern in ſeiner Ubertrettung und Sünden ſoll er ſterben / denn das böſe End verderbet den guten Anfang. Darum preiſet Chriſtus diejenigen ſelig / die bis ans Ende beharren / Matth. 10. Nicht aber die / welche fein anheben zu laufen / und darnach wieder zurück prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleiſch mehr gehorchen / und folgen / als ihrem HErrn Chriſto / und ſeinem Evangelio.

Daß auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein ſolcher Selbſt-Mörder in ſeinen letzten Todes Zügen noch gute und buſſertige Gedancken haben / ſein ſündliches Vornehmen hertzlich erkennen / und ům Verzeihung zu GOTT ſeufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wiſſen / daß bey GOTT kein Ding unmöglich iſt / und er kan mit ſeiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menſchen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür ſeyn / daß der Satan ſo viel Raum und Zeit laſſe / ſich deraeſtalt zu beſinnen. Denn wo der hölliſche Geiſt das Regiment hat und führet in den Kindern des Unglaubens / da hat man ſich gewißlich des heiligen Geiſtes / und ſeines Troſtes wenig zu getröſten.

Künfftens / wollen etliche der Hebräer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen ſeines Selbſt-Mords entſchuldigen. Aber dis alles iſt wider die Heilige Schrifft / 1. Denn Saul hat muthwillig den Heiligen Geiſt von ſich ausgeſtoſſen. 2 Hat er ſeine Mißhandlung noch entſchuldigen wollen. 3. Den unſchuldigen David verfolget / die Prieſter GOttes tyranniſch erwürget / und hat keine beſtändige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in des Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath geſuchet / und ſang der Deſperaten Liedlein: Flectere ſi

neqveo

neque Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen/ so helffe der Teuffel. 5. Ist er aus Verzweiffelung/ wider das fünffte Gebot/ in sein eigen Schwerdt gefallen/ und ist in seinen Sünden gestorben.

Es bitten/ thun diejenigen unrecht/ die vorgeben/ als griffe man hiermit unserm HErrn GOtt in sein Gericht/ durch Verdammung deren Leute/ so mit Ungestüm zum Tod eilen/ da doch GOttes Wort und Christus selbst das Urtheil über sie spricht/ Joh. 3. Wer nicht glaubt/ der ist schon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht/ halten sich nicht zu dem HErrn Christo/ trösten sich auch nicht des Bluts und Tods Christi u. s. w.

So haben wir auch zum Erkennen die Zeugnüsse der H. Schrifft was von solchen Verzweiffleren zu halten. Syrach am 2 Cap. sagt: Weh denen/ die an GOtt verzagen. Und der HErr Christus saget von Juda Ischarioth/ Matth. 26. Weh dem Menschen/durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. So saget auch St. Paulus 1 Cor. 6. daß die Mörder sollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch solch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugnüs etlicher alten Kirchenlehrer: als Origenes sagt lib. in Job. die sich selbst umbringen oder entleiben/ werden nimmermehr Rast noch Ruhe haben/ noch einige Erquickung finden/ sondern so bald ihre Seelen vom Leibe sich scheiden/ werden sie ins Finsterniß hinabfahren. Und Hieronymus spricht: Non non recipit tales Animas, quae ipsae [illegible] semet exierunt de Corpore. Augustinus: Reos [illegible] mortis [illegible] post mortem [illegible] welche ihres eigenen Todtes schuldig seynd/ die kommen nach dem Tod in kein bessers Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Faustio seines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte sich nunmehr umgewendet/ war ausgelauffen/die bestimmten vier und zwantzig Jahr D. Faustii, oder die Zeit und Endschafft seiner Versprechung war nun am nächsten/

Des-

deswegen erschiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieser Gestalt / als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm so bald seine Obligation und Handschrifft / darinnen er ihm mit seinem eigenem Blut seinen Leib und Seel verschrieben hatte / mit Anzeigung / daß er auf morgende folgende Nacht sein verschriebenes Unterfand holen / und hinweg führen wolte / dessen er sich denn gäntzlich versehen sollte: Darauf der Teuffel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Muth gewesen seyn / ist leichtlich zu erachten; es kam das penitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und seines Hertzens Bangigkeit / mit aller Macht an ihn / er wande sich hin und wieder / klagte sich selbst an ohn Unterlaß wegen seines abscheulichen und greulichen Falls und weinet / zabelt / fochte / schrye und härmete die gantze Nacht über.

In solchem erbärmlichen Zustand erschiene ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit / sprache ihm freundlich zu / tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmütig / daß du von hinnen fahren muß / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliereſt / ists doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erscheinen wirst; du must doch ohne das sterben / es sey über kurtz oder über lange: ob schon du etlich hundert Jahr / so es möglich wäre / lebest: Und ob du schon als ein Verdammter stirbst / so bist du doch nicht allein / bist auch der Erste nicht; gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottlosen / die in gleicher Verdammnüs mit dir seyn und zu dir kommen werden. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an

die

die Verheissung unsers Obristen / der dir versprochen hat / daß du nicht leiden solleſt in der Hölle wie die andern Verdammten. Mit solchen und mehr andern Worten / wolte ihn der Geist behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Faustus sahe / daß dem ja nicht anderst seyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / versichert sein Unterfand nicht würde dahinden lassen / sondern auf die folgende Nacht gewiß holen / stehet er früh Morgens auf / spatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er seinem Famulo, daß er die vorige Studiosos, seine ehedessen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen sollte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun diese vermeynten / D. Faustus würde sich vollend bekehren / nahmen sie den obbemeldten Magistrum mit sich / und als sie bey D. Fausto ankommen / bate er sie / daß sie ihnen doch sämtlich wolten gefallen lassen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich spatzieren / denn daselbst wolte er sich mit ihnen lustig erzeigen / welches er etliche Zeit bisher unterlassen.

Die Studenten waren des zufrieden / und spatziereten miteinander dahin / hatten unterweges allerley Discurs, und nachdem sie daselbst angelanget / ließ D. Faustus ein gutes Mahl zurichten / und stellte sich auf das möglichste mit ihnen frölich / daß sie also beysammen recht frölich waren biß auf den Abend / da sie alle / ausgenommen Fausto, wieder nach Hause gedachten.

D. Fau-

. Fauſtus aber bate ſie dennoch gar freundlich/
ſie doch wolten nur noch dieſes einige mal dieſe
cht über allda in dem Wirthshaus bey ihm ver-
en; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheim-
ſt zu ſpät/ er müſte ihnen nach dem Nacht eſſen/
as ſonderbares vorhalten: Welches ſie denn/
es doch nicht anders ſeyn können/ ihme zuge-
t.

Anmerckung.

Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Ver-
mnüs/ mit dem Exempel anderer Verdammten tröſten
gibt Anlaß und Gelegenheit zu forſchen/ was es für ei-
beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle ha-
werde.

Denn zeiget die H. Schrifft an etlichen Oertern klärlich an/
s für ein erſchröckliches Urtheil und Sententz die Verdam-
dermaleins werden ausſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſo bald ihr Ende daher kommt/ und ſie den Tod vor
en ſehen/ da laſſen ſich die böſen Geiſter haben mit ihrem
ulichen und greulichen Anſehen/ und dringen hart auf ihn/
wie Bernhardus ſagt/ die böſen Geiſter beſitzen die Thür/
warten auf die Seele.

Von den Verdammten aber/und deren Straffe in der Höl-
richt Anſhelmus: Es werden die Verdammten und Gott-
n in der Hölle mit ſchwerer Straffe gedrucket werden/ daß
eder Hände noch Füſſe/ noch irgend ein ander Glied am
e regen können/und man wird ſie zu allen dem das ihnen
ider iſt/ zwingen/ und von allen Dingen abhalten/ und
d ein ſolche ewige Zweytracht ſeyn/ daß Leib und Seel
mer eins werden. Darum wenn die Verdammten von
grauſamen Marter aufgereiſſen ſeynd/ werden ſie ihren
raffen ſo groſſe Wehetage und Schmertzen erleiden/ daß
an nichts anders/ als an die Straff denckten mögen/ ſie
rden begehren zu ſterben/ und werden doch nicht ſterben
nen.

s. Auguſtinus ſaget auch hiervon alſo: O Tod/ Tod/

wie

wie gut/wie über die Massen lieb wärest du wohl denen / welchen du bey ihrem Leben so bitter gewesen bist; sie werden sich nach dir allein sehnen/die dich doch am heftigsten gehasset haben.

S. Gregorius spricht: Die Verdammten und Gottlosen hätten lieber ewig leben mögen/ auf daß sie in Ewigkeit gesündiget hätten / darum gebühret diß dem gerechten Richter / daß sie nimmer ohne Marter seyn / wie sie in diesem Leben nimmer ohne Sünde seyn wollen; und weil ihnen denn um des Willen billig das Paradeys ist zugeschlossen / werden sie mit unaussprechem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weise König Salomon redet auch von der Verdammten Gelegenheit und Zustand/ und zeiget an / wie sich die Verdammten in jenem Leben in ihrem Hertzen und Gewissen beissen und fressen werden / wann er spricht Sapient. 5 alsdenn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit gegen die / so ihn geängstiget/ und seine Arbeit verworffen haben / wenn sie dieselben denn sehen / werden sie grausam erschrecken für solcher Seligkeit/ der sie sich nicht versehen hätten / und werden untereinander reden / das ist der / den wir vor einen Spott hatten/ und für ein hönisches Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig / und sein Ende für eine Schand / wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes / und sein Erbe ist unter den Heiligen?

Und ferner: Es werden die Verdammten sagen und klagen/ wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüste Unwege / aber des HErrn Wege haben wir nicht gewust! Was hilfft uns nun der Pracht / was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatte / und wie ein Geschrey.

Es sagt Chrysostomus: Etliche vermeynen / die ihre Verdammnus bereits fühlen / wenn sie nur der ewigen Straff entfliehen möchten / wollten sie gern des Himmels entberen/ und wissen wohl / daß das viel eine grössere Plage sey / von dem Angesicht und Reich GOttes geschieden seyn / und von dessen Gnad und Güte ausgeschlossen werden / welche den Auserwählten bereitet ist / denn bey den Verdammten bleiben müssen. Ist das nicht erschröcklich zu hören? Ich kenne/

und

und will euer nicht. Fürwar man solte lieber zehenhundert tausendmal in dem Abgrund der Höllen sitzen / als diese Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt / welch ein erschröcklicher Donnerschlag wird das seyn allen Teuffeln und Gottlosen? Darum sie denn auch gehen werden in die ewige Pein / Matth. 25. Und der HErr wird regnen lassen über sie Blitz / Feuer und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben / Psal. 11. Er wird sie mit Feuer tieff in die Erde schlagen / daß sie nimmermehr aufstehen / Psal. 140. Die Grube ist von Gestern her zugerichtet / und dieselbige ist auch dem König bereitet / tieff und weit genug. So ist die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge / der Athem des HErrn wird sie anzünden / wie ein Schwefel-Strom / Esa. 30. Es wird nicht ein Glut seyn / dabey man sich wärme / oder ein Feuer / da man um sitzen möge / Esa. 47. Ihr Wurm wird nicht sterben / und ihr Feuer wird nicht verlöschen / und werden allem Fleisch ein Greuel seyn / Esa. 66. Feuer und Würmer seynd die Rache über die Gottlosen / Syrach 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, sagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geist aber wird der Wurm des Gewissens quälen und peinigen.

Sie werden mit Frost und Kälte gestrafft werden / Matth. 4. v. 21. Sie werden mit abscheulichen Dampff und Gestanck geplagt werden / 14. v. 20. Sie werden Hunger und Durst leiden / Esa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Wassers gereichet werden / Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger seyn / Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tortores in pœna, sagt abermal Bernhardus. Dieselbigen Teuffel / so sie zu Sünden gehetzt und getrieben haben / werden sie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer sterben können / Apoc. 11. Darum so werden sie untereinander reden mit Reue / und für Angst des Geistes seufftzen / Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zusammen schlagen / ruffen und schreyen: O Jammer und Noth! O Höll und Tod! O Elend ohne Ende! O Sterben ohne Sterben! O alle Stunde sterben / und doch nimmermehr sterben! O Scheiden wie thust du so wehe! O Hände schlagen! O Grißgramen / Seufftzen und Weinen! O immer Heulen und Ruffen / und doch nimmermehr erhöret werden! Unsere Augen mögen nimmer an-

ders sehen denn Angst und Noth: Unsere Ohren mögen nichts anders hören denn Angst und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns! O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? Was haltet ihr so lang auf? Warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leiden dieser und jener Welt / wie bist du so ungleich? O gegenwärtige Pein / wie bist du so ungleich gegen der Freud und Wollust / die wir ehedessen genossen haben? Ach wehe und aber wehe / daß wir Mosen und die Propheten nicht haben wollen hören / daß wir anjetzo von GOtt ohn allen Trost und Hoffnung ewig / ewig müssen gescheiden seyn! Wir begehrten nichts liebers / denn wenn ein Berg wäre so breit als der gantze Erdboden / und um sich so groß / daß er allenthalben den Himmel berührte / und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal / und holete von dem Berg so groß als ein Senfftörnlein und so fortan / biß der grosse Berg durch so viel unaussprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde / daß alsdenn auch unsere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nicht seyn / darum bleiben wir ewiglich in der Pein / und können nichts als Ach und Wehe schreyen.

II. Hergegen in dem Himmel / in dem ewigen seligen Leben / wird seyn alles lauter Freude / ewiges Wolleben / Fried / Sicherheit / und ewigwährende Glückseligkeit / eine Schönheit ohne Häßlichkeit / eine Stärcke ohne Schwächheit / und ein unsterbliches Leben: da alles beständig seyn / und alles schön grünen wird: Da die Heiligen sich freuen werden wegen der Lustbarkeit des Orts / wegen der frölichen und seligen Gesellschafft / wegen Verklärung der Leiber / wegen der Welt / so sie verachtet / und wegen der Hölle / deren sie entrunnen: Da sie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe / aus dem Glauben in das Anschauen / aus dem Weg und Wanderschafft in das rechte Vatterland / in die himmlische Hütten / und in die Landschafft der Lebendigen: Da all ihr Verlangen ein Ende nehmen / da sie all ihres Leibs und Bekümmernüß vergessen werden: Da man nicht auf leibliche Artzt Tische sitzen / essen und trincken / sondern auf eine geistliche Weise mit Abraham / Isaac und Jacob ewig wolleben / da alles genug vorhanden / und die Erbschafft Christi wegen so grosser Anzahl der Miterben nicht gemindert werden / da der König die Gottheit / das Gesetz die Liebe / das Volck die lobwürdige Gesellschafft der Seligen und Auser-

wähl

wählten seyn wird : Da die Auserwählten in einem Augenblick/wo sie wollen/ werden seyn können: und da in Summa eine solche Freude seyn wird / welche alle andere Freude weit übertrifft / und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit / alle Lieblichkeit ein Schmertz / alles Süsse bitter / aller Wolstand ein Ubelstand / und alles was belustigen kan/ beschwerlich ist / und da alle diese Freude / die kein Aug gesehen / kein Ohr gehöret / und die in keines Menschen Hertz kommen ist/ kein Ende nehmen / sondern ewig bleiben wird.

Derohalben / wenn wir schon täglich grosse Marter und Pein leiden/auch die Qual der Höllen selbst eine Zeitlang versuchen solten; so solten wir doch dieses alles geduldig leiden/damit wir allein solches grossen Guts / und solcher überschwenglicher und unaussprechlicher Freude/ welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zu bereitet hat/möchten theilhafftig werden/ und Christum sehen und kennen: Mit welchem wir/ wenn wir also hie in dieser Welt ritterlich kämpffen / und durch Leben und Tod/in starcken Glauben an Ihn/hindurch dringen/ ewig leben und herrschen werden.

Das fünffzehende Capitel.

D. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten / was er ihnen noch zu sagen habe.

Als nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war/ bezahlet D. Faustus den Wirth/und bate die Gäste/ sie wolten ein Kleines mit ihme in die nächste Stuben gehen / er hätte ihnen was Wichtiges zu sagen / welches er bißher meinstens hätte verborgen gehalten / das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an ; mit solcher Vorrede ohn fernern Umschweiff / fieng er an/ und sprach :

Wolgelehrte/ ihr meine liebe vertraute Herren/daß ich euch heut Morgen durch meinen Famulum hab ersuchen lassen/einen Spatziergang hieher zu nehmẽ/

und mit einer geringen ſchlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ihr ſeyd auch auf mein Anhalten bey mir biß auf die Nacht anjetzo verharret/ darfür ſage ich ſchuldigen Danck; wiſſet aber zugleich/ daß es um keiner andern Urſachen willen geſchehen/ als euch/ (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen/ daß ich mich von meiner Jugend an/ ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bin verſehen und begabet/jedoch mit ſolcher Gabe nicht zu frieden geweſen/ ſondern viel höher ſteigen und über andere hinaus kommen wollen/ habe mit allem Fleiß und Ernſt mich auf die ſchwartze Kunſt geleget/in welcher ich mit der Zeit ſo hoch bin kom̃en/daß ich eine unter den allergelehrteſte̅ Geiſtern Namens Mephoſtophiles, erlanget. jedoch ſolche Vermeſſenheit gerieth mir bald zum Böſen/ und zu einem ſolchen Fall der dem Lucifer wiederfahren/da er aus Hoffart aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinem Vorhaben war/ ſetzte er zuletzt an mich/ daß ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/ und mich mit meinem eigenen Blut verſchreiben/ daß ich nach Verfliessung vier und zwantzig Jahre/ ſein wolte ſeyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/ der H. Dreyfaltigkeit/ und allem himmliſchen Heer abſagen/ denſelben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen/ auch alle diejenigen anfeinden/ ſo mich von meinem Vorhaben abwendig machen/und bekehren wolten/ daß ich alsdenn nicht allein mit hohen treffenlichen Künſten begabet ſeyn/ſondern auch die Geiſter um und neben mich haben/ die mich in aller Gefährlichkeit ſchützen und meinen Widerwärtigen zuwider ſeyn ſolten; darzu/ und wolte es eben das mein-

ſie

ste war/das ich in diesem Leben verlangte / solte mir an Geld/ an gutem Essen und Trincken / und täglichem Wolleben nichts ermangeln/ ja er wolte mich so hoch ergötzen nach all meines Hertzen Begierden/ daß ich das Ewige nicht für das Zeitliche nehmen würde. Mit solchen übergrossen Verheissungen erfüllte er mir das Hertz/daß ich bey mir gedachte: dieses Freuden-Leben ist gleichwol nicht zu verwerffen/ obschon der Bund gottlos und verdammlich ist; so darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten/ denn sonst möchte ich um alle meine Kunst kommen/ und er möchte von mir weichen : Darzu so bin ich vorhin geneigt zum müssigen Leben / Fressen und Saussen und Spielen ist meine Lust/allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin/ daß der Teuffel sein Unterpfand holen und haben wolte / müste ichs wol geschehen lassen / ich würde doch über die bestimmte Zeit nicht viel länger leben können; zudem so kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich/daß ich mich möchte bekehren/ Buß thun/ und also die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird geseyret haben/ sondern mich geregiert und getrieben/ daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet/ GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgesaget / und mich ihm mit Leib und Seel verschrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel/wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten/ mir alles dasjenige erfüllet und geleistet / was mein Hertz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zu weilen gehuncken und mich in etlichen Sachen stecken lassen / mit Vorwen-

den ich solte selbst durch meine Kunst viel erwerben; und da ich mich dessen beklagte/so hat er nur das Gespötte damit getrieben/ bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen/zum ewigen Schaden meiner armen Seel/daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber seynd solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlauffen; da wird denn der Teuffel seind Unterpfand holen/ und mit mir gantz erschröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausstehen/ wenn nur die Seele erhalten würde. Diese verdammliche Puncten nun meiner Bekäntnüß / wegen dieser That/ hab ich bey mir nicht wollen lassen ersitzen/ sondern dieweil ich weiß/ daß ihr so wol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt / und auch zu solchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten gesuchet habt/ wiewol vergebens/ als anjetzo mit mir haben werdet / habe ichs euch wollen bekennen / und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf günstige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen / so mich geliebet / und wegen meiner Kunst im Werth gehalten haben freundlich grüssen/ und von meinet wegen viel Gutes wünschen: Was ich auch diese vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geschichten / die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden / und soll sie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

1. Daß über solcher Bekänntnüß O. Fausti, und Andeutung seines stündlich erwartenden erbärmlichen Endes / die anwesenden Gäste nicht solten zum hefftigsten erschrocken seyn

nicht wol zu glauben/seynd demnach / nachdem D. Faustus diese seine Bekänntnüß mit Seufftzen und Weinen beschlossen/ und sich an das Fenster gelehnet / zusammen getretten / und freylich gewünschet / daß sie nicht an dieses Ort gekommen wären/oder jemain D. Faustum gekennet hätten: Sie wurden aber räth / daß der vorgemeldte Magister noch einmal sein Heil an dem verzwefflenden D. Fausto versuchen solte / ob er ihn noch bekehren/und seine Seel aufs wenigst erretten möchte/ er solte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen/ auf seine unterschiedliche in seiner Bekänntnüß enthaltene Punctа antworten/ ihme das Gesetz schärffen / hernachmals wieder Trost einwenden.

Und nachdem dieser Magister sich in etwas darauf bedacht/ sprach er zu dem D. Fausto: Herr Doctor/warum und aus was Ursachen wir von euch hieher an diesem Ort beruffen und erfordert seynd worden/ haben wir mehr dem allzuviel angehöret/und mit Erstaunen und Schrecken vernommen; derowegen will mir und uns allen obligen und gebüren/euch auf eure Bekänntnüß ungeheuchelt / zu antworten / und noch einmal versuchen/ ob wir durch solches euer verstocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen / auf daß durch sothane Bekehrung und hertzliche Reue/die Seele doch erhalten würde / wenn ja der Teuffel diese Nacht den Leib / als sein verschriebenes Unterpfand/ holen und haben wolte.

Derohalben vernehmet den ersten Punct eurer Bekänntnüß/ welcher war / wie ihr gantz freventlicher und mutwilliger Weise immer dahin getrachtet / wie ihr vor andern höher steigen möchtet / und habt euch mit der Gabe des guten Ingenii und Gedächtnüß nicht wollen lassen begnügen. Dieser böse Vorsatz aber ist schon ein Werck und Stifftung des Teuffels gewesen/ der aller gottlosen Kinder Hertzen einnimmt: Denn einmal ists gewiß / wo die Jugend also gesinnet ist/ und achtet ihrer geschwinden fähigen Köpffe nicht/ daß sie dadurch ihnen gedächten etwas zu schaffen / die gerathen gemeiniglich in ein Epicurisches Leben / werden sicher / und fallen zuletzt in des Teuffels Stricke / der sie darnach zu böser Gesellschafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: Dieses wird freylich auch bey euch zum ersten leider geschehen seyn.

Zum andern / daß ihr meldet / ihr habt euch auf die teuffliche schwartze Kunst mit allem Fleiß geleget / und es sey

dadurch euch alles wol und glücklich ergangen? Aber sehet/ da habt ihr Thür und Thor aufgesperret/ und dem Teuffel Gelegenheit geben/ welches ein erschröcklicher Anfang ist eures Falls: weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet/ und dem Teuffel angehangen habt/ welches denn wider GOttes ernstliches Gebot ist/ und es zeitlich und ewig zu straffen gedrohet hat. Denn also spricht Er im 3. B. Mosis im 20. Wenn eine Seel sich zu den Warsagern und Zeichendeutern wenden wird/ daß sie ihnen nachhuret/ so will ich mein Angesicht wider dieselbe Seel setzen/ und will sie aus ihrem Volck rotten. Und beym Propheten Micha im 5ten siehet: Zur selbigen Zeit/ spricht der HErr/ will ich die Zauberey bey dir ausrotten/ daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben soll. Und S. Paulus zum Galatern im 5ten spricht: Die solches thun/ werden das Reich GOttes nicht ererben. Was solte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? Ist das ein glücklicher Fortgang/ wie ihr euch dessen gerühmet habt/ wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben setzet?

Der dritte Punct euer Bekäntnüß ist/ daß ihr dadurch in Hoffart und Uberwitz gerathen seyd. Dis ist aber ein und allemal gewiß/ daß der Teuffel ein hoffärtiger Geist ist/ läßt auch gerne seine Kunst und Weisheit sehen/ er will durchaus seine Kunst gezieret und geschmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet/ und darmit habt ihr euch verderbt/ seyd stoltz und vermessen worden/ habt zuletzt weder nach GOtt noch der Welt gefragt/ sondern seyd nach den Worten Salomons Sap. 2. roh/ sicher und ruchloß einher gangen/ und gesagt: Wol her nun/ nun lasset uns wolleben ꝛc.

Zum vierdten bekennet ihr/ daß ihr in eurem verdammlichen Vorsatz endlich dahin kommen seyd/ daß ihr euch dem Teuffel um 21. Jahr willen/ mit Leib und Seel ergeben habt/ dagegen GOtt und alles himmlische Heer aufgegeben und verläugnet. Wegen dieses Bunds nun/ den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen/ sage ich/ das michs wundert/ daß euch nach solchem schröcklichem Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Ist ihm nicht also/ wenn einer einen getreuen Vatter hat/ der es mit seinem Sohn gut meinet/ setzet ihm ein zum Erben aller Güter/ dieser aber hebt an/ schmähet und fluchet ihm noch darzu/ will ihm nicht allein in allem widerwärtig seyn/ sondern gehet noch über

das

das hin/ und hänget sich an lose leichtfertige Leute / Rauber und Mörder/dem Vatter zu trutz und leid/ machet mit ihnen eine Bündnüß/verspricht/ daß er bey ihnen bleiben wolle/Leib und Leben bey ihnen auffsetzen.

Da er nun wegen solch verübter Unthaten gefänglich wird angezogen/ da dencket er erst an den Vatter/ wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet/aber der Vatter will sich deswegen des Sohns nicht mehr annehmen/ sondern läst ihn / wie ers denn wol verschuldet/ sein Recht ausstehen: Also hat es auch eine Bewandnüß mit euch / und dem lieben GOtt im Himmel/ der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten gezeiget/ Er hat euch eingesetzt zum Miterben seiner himmlischen Güter/ diese wolaemeinte Schätze aber/habt ihr muthwillig verachtet/ in den Wind geschlagen / habt euch gesellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln mit ihnen Bündnüß aufgerichtet/ und die Wercke des Teuffels getrieben: Da wendet sich nun das Blat / ihr seyd verstrickt und gefangen vom Teufel/ und dieweil ihr GOtt den himmlischen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / so zeucht Er seine Barmhertzigkeit von euch ab/ will euch wiederum nicht / sondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Christus der HErr schon gefället hat/Matth. 24.

Der fünffte Punct hanget dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zusagen müssen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOTT anruffen wollet/ noch euch lassen bekehren und abwendig machen. In dieser Versprechung folget an sich selbst / daß wer etwas begehret/ der muß dem nachgehen/ bitten und ansuchen/ auch in gewisser Zuversicht stehen/ daß bey dem jenigen / zu dem jenigen / zu dem er solche Hoffnung hägt/ seine Bitte werde leer abgehen; wenn man aber kein Vertrauen zu solchem setzen kan / so ist man auch nicht so keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So ist es auch mit euch: GOTT wollet und sollet ihr nicht anruffen/ (wie sollet ihr aber anruffen/ da ihr ja nicht glaubet? Röm. 10) als wird das Wort des HErrn an euch ebenmässig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am 10 Capitel gelesen wird / zu den Kindern Israel gesprochen: Weil ihr mich verlassen habt / und andern Göttern gedienet / so will ich euch nicht

mehr helffen/gehet hin und schreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / lasset euch dieselben helffen zur Zeit eurer Trübsal. Dergestalt könte GOtt zu euch sagen: Weil du mich verlassen hast / und dem Teuffel gedienet / so will ich dich auch nicht mehr hören/gehe hin und schreye deine Geister und Teufel an/ die du dir erwählet hast / jetzund in der Stund deiner Qual und Angst.

Der sechste Punct lautet/ daß ihr GOtt den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen sollet / dargegen wolle sich der Teuffel euer annehmen; und wer wider euch ist / wider den wolle er auch seyn. Aber ihr sehet jetzund augenscheinlich / wie sich der Teuffel will euer annehmen in dieser Noth. Daß er aber euch/ so lang ihr lebt/ Hülff und Beystand verheissen/ ist nicht ohn/ er vermags und kans thun / denn er ist mächtig / so fern GOtt ihm solches zulässet.

Betreffend den siebenden Punct / da ligt am Tag/was etwann die meinste Ursach mag gewesen seyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben / nemlich/ daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Essen und Trincken/ und täglichen Wolleben / ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewust hat / daß ihr den Lüsten des Fleisches immer nachhienget / dem Fressen / Sauffen und Spielen ergeben waret/ hat das der Teuffel wol versprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verstand und Sinne verloren/ und also wenig gedacht an eure Seligkeit / ihr lebtet immer im Sauß / gesellet euch zu losen Leuten / die musten Tag und Nacht mit euch obliegen / dem Schlemmen und Demmen/ was die gantze Nacht durch vollbracht ward / das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als sie mich berichtet haben / zu unterschiedlichen malen von euch wol empfangen / ja offt von euch manches Kunst-Stücklein gesehen und gelernet / so haben sie doch dieses zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch / als einem berühmten Stern-Seher / und Chiromantico, zu erlernen; hätten sie das gewust / daß dieses alles durch den Teuffel/ und dessen Hülffe zu wegen gebracht würde / sie hätten es wol unterlassen / bereuen auch ein solches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekänntnüß gebt ihr für / wie ihr zum Müssiggang sehr genaturet gewesen. Nun ist aber der Müssiggang / wie ihr selbsten wüst / ein Haupt Küssen

des

des Teuffels/und hat solcher/ wie leider am Tag ist / euch in viel Seelen schädliche und verdammliche Sünde geführet: Es ist sich recht über euch zu verwundern / daß ihr um schnöde Wollust des Fleisches/ die doch dahin lodert wie ein Stroh Feuer / die ewige Freud und Seligkeit habt verschertzen wollen.

Was die Aussage eurer Bekänntnüß im neundten Punct belanget/ da ihr bekennet / daß ihr gedacht/wenn es dahin solte einmal kommen / daß der Teuffel sein versprochen Pfand haben will / daß ihr es doch müstet geschehen lassen / weiln ihr doch ohne das müsset sterben / und würdet nicht viel Jahr drüber leben / unterdessen habt ihr doch hier auf Erden euer Paradeyß gehabt Das ist aber widerum ein grewlicher und erschrecklicher Verlaß/ da doch das Leben edel/und ein Geschenck des Höchsten ist.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet/ wie seynd wir doch so geschwinde und vorsichtig / uns auf allerley Weise und Wege zu beschützen und zu vertheidigen/wir rüsten und stellen uns zur Gegenwehr? Da ihr solcher Gestalt euch willig dem bösen Feinde zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verstehen/welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt/indem ihr gedachtet/ es sey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung / und zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen. Nun ist zwar nicht ohn/ GOtt gibt Zeit und Raum Busse zu thun: Wie denn der Prophet Esaias im 30. Capitel sagt: Darum harret der HERR / daß Er auch gnädig sey / und hat sich aufgemacht / daß Er sich euer erbarme; und in der andern Petri am 3. stehet: Der HErr hat Gedult mit uns/ und will nicht daß jemand verloren werde/ sondern daß sich jedermann bekere. Wir sollen aber auf die Barmhertzigkeit GOttes nicht sündigen: Denn es alsdenn mit der Buß zu spät seyn möchte. Wenn ihr euch erinnert wollt/müst ihr bekennen / daß ihr euch hievon allbereit ein mehrers dazumal / als mich gegenwärtige Herren haben ersuchet / mit ihnen zu euch zu gehen / euch in eurer Schwermut Trost aus GOttes Wort zusagen / vorgesaget habe; allein was hats bey euch gefruchtet? was hat es euch genützet? ihr kuntet keinen Trost in euer verstocktes Hertz hinein bringen / weil ihr nicht glauben kuntet / daß euch GOTT wieder zu Gnaden werde annehen!

Also

also und solcher Gestalt wiederfähret nun euch / daß ihr unbußfertig bis an euer End verharret / und mag S. Paulus / Röm 2. wol zu euch sagen: du aber / nach deinem verstockten unbußfertigen Hertzen samlest dir selbst einen Schatz des gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im 11. stehet: Wenn der Gottlose stirbt / so ist Hoffnung verloren / und das Harren des Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct stehet in dem / daß ihr bekennet / daß solch euer böser Vorsatz nirgend anderst herkomme / denn aus des Teuffels Eingeben der habe euch also geregieret und geführet. Nun ist abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menschen trachtet / und herum gehet wie ein brüllender Löw und suchet / welchen er verschlinge / 1. Petr 5. Wir aber sollen uns deswegen destomehr vorsehen / und fleissig beten / dieweil wir / wie der Apostel redet / nicht haben zu kämpffen mit Fleisch und Blut / sondern mit Fürsten und Gewaltigen / nemlich mit Regenten der Finsternüß in dieser Welt / mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Wir sollen / so wir ja in Sünde gefallen / nicht darinnen beharren / sondern wieder aufstehen / und nimmer sicher seyn / denn solche Sicherheit / Herr Doctor / hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung / wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten habe / zu Zeiten aber auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wissen sollen / als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt / der niemal in der Warheit bestanden sey / Joh. 8.

Nun ists letzlich / wie ihr sagt / an deme / daß die Stund und Zeit eures erschröcklichen Untergangs vorhanden sey; solte nun dem also seyn / so könnet ihr hieraus abnehmen / was ihr euch geziehen / und also euren Leib und Seele in so augenscheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande gesetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes / und eurer Seligkeit willen ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieser letzten Stund eures Lebens ernstliche Busse thun / GOTT mit reuigem und zerknirschten Hertzen anruffen / und bitten um seinen H. Geist / daß Er euch an diesem eurem letzten Ende / als ihr meinet / behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor / bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen /

die

be nun in höchster Gefahr stehet/ und haltet euch mit wahren Glauben zu JEsu Christo / der will niemand von sich stossen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOTT will nicht den Tod des Gottlosen / sondern daß er sich bekehre / und lebe.

Das sechszehende Capitel.

Was D. Fausti letzte Bitte gewesen.

DA nun D. Faustus obbehörter massen seine Bekantnüß wegen seines schweren Falls / vor den Gästen gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröstung des Magisters fleissig zugehöret/ hat er wol darüber offt geseufftzet/ jedoch zuletzt also angefangen: Ihr meine liebe und günstige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß solch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Trost für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts machen will/ weiln es nunmehr mit mir zu spät ist/ und bald aus seyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen solches hertzlich bedancke/ und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib lassen / wenn nur die Seele erhalten würde/ aber vergeblich/ alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben/ sicher schlaffen / und euch nichts anfechten lassen / auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören und vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entsetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren soll / wollet auch vom Bette nicht aufstehen ; allein dieses wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben/ daß so ihr meinen Leib findet / solchen zur Erden bestatten lasset: Gehabt euch ewig wol/ ihr Herren / und

und nehmet ein Exempel an meinem Verderben
Gute Nacht/ es muß geschieden seyn;

Anmerckung.

I. Allhie siehet man an dem verstockten und unbußfertig
D. Fausto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zusp
ten Reue/ deme auch / wie er selbst bekennet / weder zu r
then / noch mehr zu helffen gewesen ist ; und auf welche
des Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen w
den:

Wer des Höchsten Feinde trauet /
endlich viel zu spat beschauet /
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig/ ewig währet lange /
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer solch allzuspaten Reue / woll
wir noch anführen aus dem ersten Theil des grossen Scha
platzes Jämmerlicher Mord Geschicht Histor. 11. folgend
Inhalts: Ein vornehmer Geistlicher unter den Bettel-Mö
chen hat seiner Schwester Sohn zu dem Studiren/ und alle
Guten angehalten/ daß er wol zugenommen / und zu Erw
bung hoher Dienste grosse Hoffnung gemachet.

Valfroy, also war dieses Mönchs Nam/ fande / daß d
Joch des Closter-Lebens seinem Nacken eine gantz unerträ
liche Last wäre / und suchte er / unter einem guten Schei
böses Gespräch mit Weibs-Personen / und darburch d
Wercke der Finsternüß theilhafftig zu werden. Kurtz /
verfähret so ärgerlich / daß jederman übel von ihm u
allen seinen Mit-Brüdern / die solches verstatten mü
sen / redete/ massen sie auch darüber ein so böses Gerüc
erlanget/ daß ihnen fast niemand mehr einig Allmosen ste
ren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen / wird Valfroy in eine a
dere Stadt verschickt / die Fasten-Predigten allda zu v
richten / weil er beredt/ und in den Streit Fragen wol b
schlagen / und am selben Ort viel Hugenoten sich a
hielten.

Rei

Ruth/ eine schöne Hugenotin / kommt mit diesem Prediger in Kundschafft/ daß er von etlichen Sachen mit ihr zu disputiren beginnet/ welche nicht in dem Bellermino zu finden / und sie wie Boos mit seinen Flügeln bedecket/ und ehelichet.

Dieser Mönch ändert die Religion / und prediget für die/ wider welche er zuvor das Wort geführet/ weil er ein sehr beredter und gelehrter Mann/ der alle Sachen zu seinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abbt/ welcher nicht weit von dar wohnhafft / besuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleisch und Blut solche Religion geoffenbaret/ und daß er für seine vier Kinder/ welche ihm Ruth geboren/ Sorge trüge / wenn er wieder in das Closter gehen solte / verspricht ihm deswegen / solten alle reiche Unterhaltung zu schaffen / und von Rom wollen Ablaß zu erhalten/ wenn er wieder in das Closter gehen würde.

Indem nun Valfroy diese Verkehrung oder Bekehrung verzöget/ überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommt. So bald solches der Abbt erfähret/ kommt er den Krancken zu besuchen / und bemühet ihm genommene Abrede zu vollziehen; aber viel zu spat: Denn er in seiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe/ die Wort so unser Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen gesprochen: Nescio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Ist also in allen seinen Sünden/ ohn allen Verstand/ Reu und Busse dahin gefahren.

Das siebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erschröcklichem Tod D. Faulli.

AUf solche vorher gethane Nacht-Wünschung traten die Gäste einer nach dem andern zu D. Faullo, hatten ein hertzliches Mitleiden / und sprachen mit erschrockenen Hertzen: Herr Doctor/ hiermit wünschen wir euch auch eine gute Nacht/

und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeynet / wir bitten ſämtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnehmen ; und weil ihr nicht anderſt glaubet / denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nehmen / ſo ruffet den heiligen Geiſt um Beyſtand an damit der euere Seele möge regieren / und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn / wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David : Ich harre des HErrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade / und viel Erlöſung iſt bey ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte; Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwan mich Verlornen / GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber / aber ich beſorge / leider ! daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zu viel : Und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächſte Banck / deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schröcken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen : Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges widerfahre / laſſe uns zu Bette gehen ; wie ſie denn auch ſolches thaten. Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wolten ſie doch vernehmen /

was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschienen/ da entstunde plötzlich ein grosser ungestümmer Wind/ der risse und tobte/ als ob er das Haus zu Grund stossen wollte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten / sie wünscheten zehen Meilen von dar zu seyn/ sie sprungen aus den Betten mit grosser Furcht/ da sie remlich kurtz darauf in der Stuben/in welcher D. Faustus liegen geblieben/ ein greuliches Zischen und Pfeiffen / als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären / gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürtzet / da sie vernommen das Stossen und Herumwerffen in der Stuben/den armseligen Faustum zetter Mordio schreyen bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind / und legte sich / und ward alles wieder gantz stil.

Kaum hatte es recht getaget / und des Tages liecht in alle Gemächer des Hauses geleuchtet / da waren die Studenten auf / giengen miteinander gantz erschrocken in die Stuben/ um zu sehen/ wo D. Faustus wäre / und was es für eine Bewandtnus diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin / so sahen sie / bey Eröffnung der Stuben / daß die Wände/ Tisch / und Stüle voll Bluts waren: ja sie sahen mit Erstaunen / daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebete/ die Zähne lagen auf der Erden / und musten also augenscheinlich abnehmen / wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Leichtlich ist zu glauben / was solches Spectacul

für ein Entsetzen unter solchen jungen Leuten werde verursachet haben / sonderlich/da sie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hause gesucht / solchen aber zuletzt ausserhalb des Hauses auf einem nahegelegenen Misthauffen liegen gefunden / der aber gantz abscheulich anzusehen gewesen : denn es war kein Stück an den gantzen Leichnam gantz / es schlotterte und war ab ; der Kopff war mitten von einander und das Hirn war ausgeschüttet : Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus / und berathschlagten sich / was ferner anzufangen?

Anmerckung.

1. Nicht nur allhie D. Faustus, sondern auch andere Zauberer und Schwartzkünstler / haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meister dem leibhafftigen Teuffel / bekommen die dann ohne Lux & Crux dahin gefahren seynd/ und wo ihnen der Teuffel nicht selbst zeitlich hat den Hals gebrochen/ seynd sie doch dem Hencker unter die Hände kommen.

Also ist Mifrahim den etliche Zoroastrem nennen / lebendig vom Feuer des Himmels verzehret worden / wie Augustinus schreibet l. 21. de Civ. Dei, c. 14. Doch will Otto Frising. l. 1. c. 6. er sey um seiner Boßheit willen durch Ninum umgebracht werden.

Simon aus Samaria aus dem heidnischen Städtlein [illegible] thon oder Gyttis, ein grosser / frecher und gewaltiger Zauberer hat seine Zauberey / Schwartzkunst und Gauckeley / an [illegible] Aposteln zu Trutz und Verdruß / getrieben/ biß er endlich [illegible] sein im Meister dem Teuffel verdienten Lohn empfangen [illegible] Lufft geführet/ und abgeworffen worden/ ein Bein zerbrochen und bald darauf gestorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat seynd vom [illegible] ner erschlagen / eben in der Stunde / da Simon und Judas [illegible] hie [illegible] vestel/ um der Bekänntnus willen des Evangelii [illegible] seynd gemartert worden/ wie Abdias/ ein Bischoff zu [illegible] schreibet/ l. 6. certam. Apost.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzösischer Secretarius schreibt in der Frantzösischen Chronica/ unter Philippo I. [illegible]

einem Grafen zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genannt/ in Franckreich gelegen/ alſo: Es hat ſich begeben/ daß auf einem Feyertag/ wie der Graf in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Grafen und allerley Standts Volck bey ihm geweſen/ unverſehens ein unbekandter Mann/ auf einem ſchwartzen Pferd/ zu des Pallaſt Pforten eingeritten/ und in Gegenwart aller derer/ ſo daſelbſt vorhanden/ die ſich höchlich verwundert/ bis zu den Grafen ſelbſt gezogen/ und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolt. Da er aber nahe bey ihm geweſen/ hat er ihm befohlen/ daß er von dem Ort/ da er geſeſſen/ aufſtehen ſolte: auf ſolches ward der Graf/ als durch ernſthafftliche Krafft/ gezwungen/ und da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden/ und mit ihm hinab bis an des Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt und geſatteltes Pferd gefunden/ auf welches er/ auf Befehl gedachtes unbekandten Manns/ von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey und erbärmlichen Klagen/ daß der Graf triebe/ die gantze Stadt beweget/ und lieffen die Leute zu: er ſchrye um Hülff/ aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft/ daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben/ die ſich dem Teuffel ergeben hatte/ die ward in der Kirchen/ dieweil die Prieſter ſangen/ von dem Teuffel grauſam entführet/ und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft entführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Angeſchrey gehöret.

Vom Pabſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Naucle rus, und andere Scribenten/ daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn des Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel/ wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten/ hergegen ſolte ihm der Satan auf den Päbſtlichen Stul helffen/ welches auch geſchehen; als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte/ da kam der Teuffelsbub und ſeine Geſellen haufſenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hümmel. Darauf fragte der Pabſt/ was dieſes Geſchwärm bedeute/ bekommt er zur Antwort/ er ſoll wiſſen/ daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten/ zu Jeruſalem/ ſonſt

zum H. Creutz/ mit Namen hieſſe: alsbald merckte er/ wo
hinaus wolte; denn der Teuffel kam nun und führte ihn
ſich davon.

Wie er dem Pabſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/
zu leſen in Chronic. Carion. l. 5. Alſo wird auch Pabſt Alex-
der der Sechſte/ ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtle
vom Teuffel geholet Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibet/ de prænot. ſuperſtit. l. 5. d
ein Schwartzkünſtler geweſen/ welcher als er einem Fürſt
die Belägerung der Stadt Trojæ hat zeigen und vorſtell
wollen/ von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

Alexheimer ſchreibt/ c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlich
Mannes ungerathener Sohn bekandt/ welcher auch mit ſein
Gleichen auff dem Mantel gefahren/ welcher auch mit v
laufften/ und er ſeiner Freunde einem an einen frembden Ort
ſuchet/ und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ ſey ihm unverſeh
der Kopff hinter ſich gedrehet worden/ und er alſo todt blie
Die mit ihm über Tiſche laſſen/ haben gemeynet/ er hätte
ter ſich gegeben; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel geth

Abermal gedencket Alexheimer eines Schwartzkünſtle
der/ als die Stund ſeines Vertrags/ welchen er mit dem Te
fel gemachet/ herbey kommen/ ſeine Sünde erkennet/ etlich
Geiſtlichen gebeichtet/ und ſich zu GOtt bekehret: aber
deſtoweniger ſey er in der beſtimmten Nacht von ſeinem
erwürget worden/ daß er Morgens vor ſeinem Bette auf
Rucken gelegen/ und ihm der Hals abwärts auf dem Bo
geſtanden.

Carolus der VII. König in Franckreich/ ließ den Kün
Ægydium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen/ an den Gal
hängen/ und mit Feuer ſtrafen. Fulgoſ. l. 9. c. 2.

Einsmals hat ein Zauberin/ da ſie auf die Folter gez
geweſen/ den Teuffel angeruffen/ und geſagt: Ach mein lie
Bule/ halte mir was du mir haſt zugeſagt: Ach mein lieber
le/ ach mein GOtt/ halte/ was du haſt zugeſagt. Und da ſi
ſo geſchrien/ iſt eine erſchröckliche Stimm gehöret worden
wilt doch/ dafür jedermann iſt erſchrocken. Bald kommt
Satan/ und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. l. 1.
burg. Lan. c. 14. berichtet/ daß eine Zauberin iſt verurth
worden/ daß ſie ſollte verbrandt werden: dieſer hatte

Teuffel zugesagt/es sollte sie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun trägt sichs zu/ daß sie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden/und aufgerichtet / daß er sie wollte ins Feuer werffen/ wird sie ihm mit samt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggerucket/ und lässet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen / und folgends mitten ins Feuer niderfallen/ daß die Funcken überall fliegen/und das umbstehende Volck kaum vom Feuer weg kam.

Wer wollte nun allhie den Teuffel beschuldigen/daß er der Zauberin nicht gehalten / was er ihr versprochen / weil kein Hencker sie ins Feuer werffen müssen.

Zu Summa / die Erfahrung bezeuget es / daß die allerberühmtesten Zauberer und Schwartzkünstler ein jämmerlich Ende genommen/ und wie man spricht / selten auf Federn/ sie seyn denn über ein Gans zu todt gefallen gestorben seyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiset der Fürst der Finsternüs seinem Hofgesind und Dienern. Zwar etliche solcher Gesellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff/ deren sie vielleicht nicht werth seynd/ und werden dafür ausser allen Zweiffel mit ewiger heimgesucht werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus wird begraben.

Als die Studenten des D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits geleget hatten/ giengen sie zu Rath/ wie und welcher Gestalt es nun anzugreiffen wäre/ daß seiner letzten Bitte ein Begnügen gethan/ und sein Leichnam zur Erden möchte bestattet werden/ und beschlossen zuletzt/ daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wolten / damit er schwiege / und mit ihnen übereinstimmete / wie daß D. Faustus eines schnellen Todtes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülffe des Wirths den zerstümmleten Leichnam in ein Leilacken eingenähet / und dem Pfarrherrn des Orts anvermeldet / wie sie einen frembden Studenten hätten

das Geleite gegeben / welchen aber dieſe Nacht wider Verhoffen ein ſchneller Fluß betroffen / der ihn auch ſo bald ſeines Lebens beraubet ; ſie baten den Herrn Pfarrer / wolte es bey dem Schultheiſſen anbringen / und um die Erlaubnus / ſolchen allhie zu begraben / bitten / ſie wolten allen Unkoſten anlegen : wie ſie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben die Sache zubefördern / weil ſie ſich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag alſo geſchehen / und werckſtellig iſt gemacht worden. Es hat aber der Wind damals / als man den Leichnam begrube ſich ſo ungeſtümme erzeiget / als ob er alles zu Boden reiſſen wollte / da doch hernach dergleichen nicht mehr verſpühret worden Woraus denn die Studenten ſchlieſſen und urtheilen mochten / wie ein verzweiffeltes Ende D. Fauſtus müſſe genommen haben.

Anmerckung.

1. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbnus des verzweiffelnden D. Fauſti fraget ſichs / ob man den Verzweiffelten und Selbſt-Mördern eine ehrliche Grabſtätt auf dem Kirchhof neben andern ehelichen Leuten ſolle vergönnen und mittheilen ?

Es wollen freylich die Gelehrten / daß man verzweiffelte Leute nicht ehrlich begraben ſoll / noch dahin legen / wo andere fromme abgeſtorbene Chriſten liegen / ſondern daß man ſolche Leichnam auſſerhalb des Kirchhofs / oder gar an unehrliche Orte hin begraben ſolle ; maſſen dorten im Zonara dieſe Worte geleſen werden : Quemadmodum lex jubet, inſepultos eos abjicere, qui ſibi mortem conſciverunt, &c. So macht und hält man doch billicher maſſen einen Unterſchied / und betrachtet vor allen Dingen derer vorher geführten Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewiesen/ daß der Teuffel/ auf GOttes Verhängnüs / manchem Christlichen Mann oder Weibsperson nachgeschlichen / und so lang und viel seine mancherley Versuchungs Pfeile auf solche gerichtet/ biß er sie endlich gestürtzet und zu Fall gebracht hat / daß sie ihren Entleib gesuchet.

Mit welchen Personen denn ein Christliches Hertz mit Hn. D. Luthero billig ein Mitleiden hat ; zumalen wenn man bedenckt/ daß öffters grosse / und wohl in Sünd und Schande abgeleibte ehrlich zur Erden bestattet werden / eine grosse / ansehnliche Leich-Begängnüs/ Leich Sermon/ haben/ von denen man doch weiß/ daß sie dessen allen / ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen / nicht einmal würdig gewesen.

Was aber D. Faustum , und seines gleichen unbusfertige Verzweiffler und Selbst-Mörder/von welchen man weiß, daß sie dieses alles aus Regemachung ihrer bösen Gewissen / und Verzweiffelung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / gethan/ belanget/ weil von denen nicht müglich ist zu hoffen/daß auf ihren ignominiosam mortem , und schändliche Entleibung / eine gloriosa Resurrectio , oder herrliche Auferstehung folgen werde / sollen wir uns ja wohl vorsehen / das wir um Freundschafft oder anderer Ursachen willen/ sie nicht gleich den Gottseligen und in Christo Verstorbenen/ mit Kirchen-Gesängen sonderlich/ zur Erden bestättigen : Denn was solls mit unserm Glauben/ Religion und Christenthum seyn/ wenn wirs also ohn Unterscheid wollten zugehen lassen ?

Darum denn diese Studenten nicht können gelobet werden/ daß sie diesen verfluchten Leib mit Hinterachtung des Pfarrers / wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung des Göttlichen Namens / so gar ehrlich auf den Gottes Acker/ neben andere ehrliche und Christlich verstorbene Leute/ gebracht und begraben haben ; da sie doch wohl gewust haben / wolch ein Ende D Faustus genommen. Es mag wohl seyn/ daß sie etwan gedacht haben / wie König Saul / Ahitophel / Judas und andere / ob sie wohl gottlose Leute / und Selbst-Mörder gewesen / und in ihren Sünden greulich umgekommen/ gleichwol ehrlich seynd begraben worden/ u. s. w. Aber man muß nicht nach dem Exempel seines Gefallens / sondern nach der Richtschnur des Göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti Sohn verſchwindet zuſamt der Mutter / nach ſeines Vatters Tod

ES vermeldet D. Fausti geweſener Famulus Christoph Wagner / welchen D. Faustus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt / daß / als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herrn / nach Haus kommen / ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen / der habe mit ſich gebracht ſeines Herrn Sohn / Juſtum Faustum, welchen er mit der Succuba, der ſchönen Helena / gezeuget habe / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen / und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich / lieber Diener / ich fahre dahin / dieweil mein Vatter todt iſt / ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr / ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Statt / und wenn du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen ſo mache dich von hier / halte die Kunſt in Ehren / du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen.

Und als er ſolches geredet hatte / trat auch die ſchöne Helena hinein / nahme ihren Sohn bey der Hand / und verſchwanden alſo beyde vor des Wagners Augen / der nicht wuſte / was er dazu ſagen ſollte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

1 Von dem Sohn D. Fausti, Juſto Fauſto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll / iſt bereits oben im zwey und zwantzigſten Capitel des andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden / weilen aber in andern Hiſtorien ebenermaſſen dergleichen erzeugter Geiſter gedacht wird / als wollen wir zu Beſtraffung dieſes nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man/daß er ſoll von einem Teuffel und einer Königl. Princeſſin ſeyn gezeuget worden ; das Urtheilen ſtehet dem Leſer frey. Darvon meldet die Hiſtori/ daß Merlinus geboren ſey worden zu den Zeiten des Königs Clodii, des andern Königs in Franckreich der Haarichte genannt/ von einer Königl. Princeſſin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkannt / und man thäte ſie in ein Kloſter zu St. Peter. Allda aber iſt ihr einsten bey nächtlicher Zeit ein ſchöner Jüngling in dem Schlaff erſchienen / der ſie freundlich hat umfangen/und hat ſolches etliche Zeit und Nächte getrieben / daß ſie ſich zuletzt hat ſchwanger befunden / und alſo dieſen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun ſolches dem König in Engelland iſt wiſſend gethan worden/ hat er ſie durch gelehrte Leute beſchickt / die bekamte denn alles / wie ſie nemlich dieſen Sohn von einem Incubo oder Geiſt empfangen habe.

Dieſer Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget/ und ſonderlich dem König Vortiger in Schottland/wie er würde umkommen und verbrennet werden/ welches auch hernach Anno 1446. alſo geſchehen.

Zuletzt ehe er von ſeiner Mutter iſt verſchwunden / welches geſchahe/ als ſie ſtarb / hat er zuvor dem König Philippo II in Franckreich/ prophecevet/ daß er einen Sohn haben würde/ der würde auf einen Berg ſein Leben enden/aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen ; welches denn war Ludwig der Achte dieſes Namens.

Alſo ſchreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Honſorff in ſeinem Theatro Hiſt. auch von einem Bayriſchen von Adel/welcher ſeine verſtorbene Gemahlin gar ſehr beklaget habe. da denn einsmals bey der Nacht dieſelbe wiederkommen/ und daß ſie wieder von den Todten auferſtanden ſey / den Mann beredet/ und ſie etliche Jahr bey ihm gelebet und Kinder mit ihm erzeuget haben ſoll.

So iſt die Hiſtori von der Meluſina, oder Meloſina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Perſinæ Tochter/ und des Grafen Raymundi von Vorſi Gemahlin/ (wie ſie gemein beſchrieben/von andern aber für eine vom Teuffel beſeſſene Nympha gehalten wird) bekannt : welche dieſem Grafen zehen Söhne geboren/von welchen hernach Cypern/Armenien/Luſignan in Franckreich/ und andere Ort/ ſeynd regieret worden.

Obbeſagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen / welcher trefflich wohl hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einsmals auf den Abend in der Sommerung beim Mondſchein im Meer gebadet / da hat ihn ein Weib / welche ihm nachgeſchwummen / bey den Haaren ergriffen / gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre / der ihn im Waſſer unterdrucken wollte. Da er ihr aber zu geſprochen / und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zugefahren / ſie mit dem Mantel bedecket / und mit ſich hinweggeführet / hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennität zum Weib genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtraft und geſcholten worden / daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen / und nicht ein rechtnatürlich Weib / iſt er gleich darüber erbrochen / und in ſolchem Schrecken und Furcht ſo ihn hierüber ankommen / über zugefahren / hat ſein Schwerd ausgezogen / und mit bloſſen Wehren dem Weib gedrohet / wenn ſie nicht reden / und woher ſie ihre Ankunfft und Herkunfft hätte / bekennen würde / wolte er den Sohn / deſſen er mit ihr gezeuget / vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen / und geſagt: O weh dir Armen! wie verlierſt du ſo gar ein nutzlich Weib / und frommes und getreues Ehegemahl / dieweil du mich zwingeſt / daß ich reden muß: ohne dis wäre ich bey dir geblieben / und wäre dein groſſer Nutz geweſen / wann du mich bey meinem Stillſchweigen / wie es mir auferlegt iſt / hätteſt bleiben laſſen. Nun aber / dieweil ſolches nicht geſchehen / ſo ſihet du mich heut / und hinfort nimmermehr / und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden / und hat zum öfternmal im Meer gebadet. Endlich aber / als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet / und auf dem Waſſer dahin geſchwummen / hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet / unter das Waſſer gezuckt / und mit ſich davon geführt.

[Welches Geſpenſt oder Meerfrau / ſamt ihrem Sohn / ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel geweſen / deren einer ſich in Weibs-Form / der ander aber ſich in eines Knabes Geſtalt verlappet hat. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen Kind / das der Teuffel etwa anderswo möchte geſtohlen haben / ſo wäre er in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre / ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch / an das Land oder Geſtad ausgeworffen.]

Ende des dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir muß zu Gerichte ſtehen :
bedencke diß dabey/
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor / ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich / im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch / wie ich ;
ſo ſtraffe dich / nicht mich.
Der es macht allen recht / der iſt noch nicht geboren ;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren ;
Wer dieſes beſſern kan/
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Register/

Der vornehmsten Sachen / so in dieser Historien / vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

ABaddons/ des Teuffels/ Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben/ Segensprechen/ ꝛc vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Aberglaubische Mittel wider Kranckheiten nicht zugebrauchen. 287.seqq.
Actæon/ warum er gedichtet wird / von Hunden zerrissen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philosophia 15 Zauberhund / Namens Monsieur. 17[illegible]
Agrippæ, Königs in Judäa Danckbarkeit. 47[illegible]
Albertus M. präsentirt Kayser Wilhelmo ein besonders Zauberstück. 177.421.
Albrecht/ Hertzog in Sachsen erstöst einen Juden / der ihn das Vestmachen lehren will. 26[illegible]
Alchimisten/ von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuscher Herr. 320
wird vom Fausto dem Kayser Maximiliano repræsentiret/ 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein grosser Zauberer. 71. vom Teuffel geholet. 6[illegible]
Alfonsus der weise König hält nichts an[illegible] Natwitätstellen und Sternguckerey. 192
Apollonius Tyanæus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alrann/ was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / soll ein böses Omen seyn. 284
Ambrosius, vom Paradis. 133
Ameist/ vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts Abwartung/ Trost in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androdi Geschicht mit dem Löwen. 476

An-

Anfang/zu ſündigen/zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. ibid.
Ohn alle Anfang kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene/ ſollen die Einſamkeit fliehen. 581
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtnüß. 519
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid / verjagt ein Geſpenſt mit einem glühenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartern. 506
Ariſtoteles, von der Würckung des Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht / Urſach zur Zauberey/ oder auch ſonſten: Exempel davon. 98.99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteuffel woher ſein Nam 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Graf von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter Teuffel. 116
Aſtrologi treffen bisweilen ein / wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 192
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang des acht und ſechzigſten Pſalm. 211
Athenodori, des Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoph Wagners Spiritus, bringt aus Päbſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern geläugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis. 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/ welche zuviel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung des Teuffels. 833
von der Verdammten Quaal. 608
Azzolini, dem Prälaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 188

B.

Baum im Paradis. 148
Bär/ Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchryener Zauberer. 417.442
Thomæ de Belvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweiffelung. 169
Barbara/ Kayſers Sigismundi Gemahl / ein geiles ruchloſes Weib. 506

Basilius vom Paradis. 144
Bastard. 373
Beda vom Paradis. 140
Belial/ ein Oberster der Teuffel. 115
Bein übereinander schlagen. 255
Bendelli, des Pabsts zauberischer Lustgarten. 182
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet schwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Quaal der Gottlosen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beschwörung der Gespenster. 391. seqq.
Beschwörung des Teuffels des Fausti schröcklich und gefährlich. 44
Beschwörung eines wilden Ochsen/ grimmiger Löwen. 278
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebsen. 19
Bibel vom Teuffel dem Fausto verbotten / doch nicht gantz. 116. seq.
Bissen/ so einem aus dem Mund fällt / für ein Omen gehalten. 255
Blut der Christen von Juden und Teuffel sehr verlangt. 71
Bockholen/ und Exempel davon. 256. seqq.
Bocks-Gestalt nimmt der Teuffel am liebsten an. 54
Bonifacii VIII. arglistiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 138
Boten/ die den Hiob allerley Unglück verkündigt/ wer sie gewesen? 54
Bund/ der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er bestehet. 64
Büssen/ und Segensprechen über die Kranckheiten/ was davon zu halten. 297
Buß in der Gnaden-Zeit zu thun. 554

C.

JUL. Cæsar macht ihm aus einem bösen Omine und Zeichen ein Gutes. 256
Lacht Spurianam aus der ihm von seinem Tod wargesagt. 193
Calender-Schreiberey. 284
Bambergischer Cantzler buhlet mit dem Teuffel. 23
Cardanus stellt gantz verwegen dem HErrn Christo sein Nativität. 180

Carl-

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todtes Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in West-Indien / darinne ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt die Kunſt ſtarck. 198 199
Chriſti / unſers HErrn Demuth / und wie er vom Teuffel verſucht und geführt. 113
Chryſoſtomus von den Verdammten. 608
Ciceronis trauriges Ende vorher? 187
Claus-Narren Meynung vom alltäglichen Freſſen und Sauffen. 109
Clogi ein Zauberer. 448
Complexion und Natur wohl zu erforſchen 22. Sinnbild davon. ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von Zauberern beobachtet. 45
Cræſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35
Cyrillus, von dem Teuffel. 135
Cyrus ein keuſcher Herr. 321

D.

DÆmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 17
Damaſcenus vom Paradeis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474 ſeq.
Davids des Königs Exempel dienet zum Troſt den angefochtenen Sündern. 691
Dänemärckiſcher Printzeſſin Schiffarth lang von Hexen verhindert. 111
Didymi Alexandrini Traum von des Juliani Untergang. 578
Diomedis Vögel / wie ſie verwandelt. 177
Diputir-Kunſt des Teuffels. 119
Durandi verdammte Lehr vom Eheſtand. 508

E.

Ehe-Feind/ die Ketzer/ der Teuffel vor allen. 369.507
Unglückselige Ehe aus sechs Mönichs Orden. 388
Ehestand den Priestern im Pabstthum verbotten zum grossen Unheil. 369.372
In demselben haben heilige Leute gelebt. 370.371
Darinnen will der Teuffel den Faustum keines weges leiden. 59 499 500
Eheteuffel/ Asmodæus. ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein/ sie sey eine Katz worden. 245
Einsamkeit/ den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel haben ihre Ordnung 133. von ihrem Zustand. 132. seqq. Ihr Schutz und Sorg 125. Exempel dessen Simon Grynæus. 126. Aus H. Schrifft. 136.137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines wieder abgefallenen Juden Diebstal/ Gottslästerung und Straff. 231.234
Enoch und Elias wo sie jetzt seyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt/ wer er gewesen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus. Abbt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104.314
Erweckung und Vorstellung Alexandri M. und anderer/ ein Teuffelsspiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtnus gehabt. 589
Eula ein Unglücks-Vogel. 452
Ewigkeit / Betrachtung bey Quaal der Verdammten. 610
Exagon. von den Schlangen sicher und befreyt. 281
Exempel/ verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38.361

F.

Faßnacht/ 498. selbe hat Kayser Theodosius wollen abschaffen. 199
D. Faustus rühmt sich / daß ihm der Großfürst dieser Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgesetzten Verzeichnus durchgangen werden.
Viertägiges Fieber schenckt ein Student einem Zauberer/ auf Begehren/ daran dieser gestorben. 596
Fische werden unversehens aus der Kuchen bey einer Windsbraut entzuckt. 101

Fride-

Friderici III. Danck-Erkänntnus. 475
Fridericus Kayser und Ertz-Hertzog in Oesterreich will sich durch den Teuffel nicht lassen loß machen. 470
Friderici Churfürstens in Sachsen Traum von Luthero. 579
— — Unschuldige / ja vielmehr anderen nutzliche Lust zum Jagen. 409
Fridericus Graf zu Cilien ein ruchloser Atheist und Epicurer. 106

G.

Gh. Galeatius läst seinen Nativitätsteller hencken. 197
Garten-Früchte / zu ungewöhnlicher Zeit / wo sie der Teuffel hernehme. 419
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtnus bey etlichen vortrefflich. 509
Gedancken der Gottlosen kan der Teuffel leicht wissen: der Frommen hergegen nicht. 91 209
wie jenes zugehe? 92 209
Gelben Ursach zur Zauberey. 100
Geister / ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen 87. 88
Geistlicher Feind / ein heimlicher / aber grosser Zauberer. 73
Geistliche mit D. Faustus anfeinden 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeine Haus-Geister / Spiritus Familiares. 79
David Georg / ein Ketzer verwirfft die Ehe. 502
Die Gesellschafft vor allen zu fliehen. 5
Gesichte / gute Geister. 25
Conradi Gesneri Traum vor seinen Tod. 580
Gespenste / ob es gebe? 24
Eins erscheint Jul. Cæsari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders / so mit einer Schwedischen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel-Gestalt verursacht einen / daß er seinen Vatter erschlagen. 261
In Gestalt und Ansehen eines Bereiters. 365
In Gestalt einer ermordeten Frauen. 366

Gespenste und Poltergeister erscheinen in mancherley Form und Gestalt. 360
Warum? 358
Werden nicht allezeit/ noch von jederman gesehen. 361
Woraus sie bestehen. 361
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 402
Können nichts weiters thun/ als ihnen von GOtt erlaubt. 361
Ob man die Gespenste befragen/ wer sie seyn/ was sie wollen/ oder solche gar beschwören möge. 391. 394
Exempel von einem vortrefflichen Beschwörer. 392
Wie man die Gespenster könne loß werden/ und daß man sich vor ihnen nicht fürchten darff. 546. seqq.
Zugerichtete Gespenste. 1031
Deß bösen Gewissen Quaal und Marter. 546 seqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 151
Gnaden-Zeit nicht aus der Acht zu lassen. 554. 558
Ludwig Gotfriedus wird durch Lesung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottlose/ ob der Teuffel ihre Gedancken wisse. 209. wie er sie regiere und führe. 207. 208
Gregorius von der Verdammten ewigen Quaal. 608
Gregorius VII. verbeut die Priester Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todtes-Gefahr errettet. 116
Gustaphi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 381

H.

Haare müssen den Hexen überall abgeschoren werden/ wenn sie bekennen sollen. 214
Hämmelischer Kinder Verführer und Wegführer. 214
Hand/ an der Hand kan man sehen/ ob einer freygebig ist. Scherz und Ernst Rede Lutheri. 101
Handschauer/ Planetenleser getadelt. 203

Handwarſagung. 201
Has/ſo über den Weg laufft/ vor ein böß Omen gehalten 214
Hausdienſtgeiſter. 110
Exempel davon. 100. ſeqq.
Werden auch genannt Hutgen/ Gütchen/ Hulden/ gute Hulden. ibid.
--hütet eines/ in ſeines Abweſenheit/ ſeine Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünſtler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall/ im Turnier mit dem Grafen von Montcommeri. 188. 180
Henrico IV. ſein Tod vorgeſagt/ darnach er nichts geſagt 193
Henricus VII. in Engelland läſt einen Mathematicum ins Gefängnüs werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativitätſtellen. 191
Hexe verräht ihrem eigenen Mann/ und Sohn/ und läſt für ſie öffentlich bitten. 125
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 626
Verzaubert noch ihren Mann/ der ſie im Gefängnüs/ aus Liebe beſuchte. 225
Hexen-Gewerb mit dem Teuffel/ und ihre Practick verrathen 274
Eine Hunds-Geſtalt. 249
In Katzen-Geſtalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entriſſen/ kommt ihm aber wieder in die Klauen. 335
Vermeint gäntzlich/ ſie fahre aus/ bleibt aber zu Haus ligen. 221
Wird durch ihren Trau-Ring verrathen. 484
Gebiert einen graukamen Schnacken nach Vermiſchung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel/ da ſie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen erwürgt. 928
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer / ob sie an fern / abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden. 220
Wie sie durch enge Löcher kommen. 415
Ob ihre Seel und Geist aus dem Leib hingeführet werden? wird geläugnet. 22[illegible] 2[illegible]3
Können dem Neben Menschen grossen Schaden zufügen. 324. 386
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen 274
Ob sie zu zwingen / Obrigkeits wegen / den Bezauberten anzurühren und wider zu helffen. 296. seq.
Hexen Versammlung / und Tantz / wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daselbst zugehe. 235
Von etlichen die ohnge sehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbstmördern. 604
Hiob / wer ihm sein Unglück nach einander angekündiget 54 364
Sein Buch vom Teuffel dem Fausto zu lesen erlaubet. 1[illegible]1
Hölle / ob eine sey. 167
Was sie sey. 169
Hörner einem angemacht. 41[illegible]
Hoffart / Lucifers eigentliches Laster / deswegen er aus dem Himmel gestürtzt. 130
Hat unter andern / D. Faustum zur Zauberey gebracht. 180
Hugo Marggraf zu Brandenburg vom übermässigen Jagen abgeschreckt. 4[illegible]
Hund glitten ihrer Herren Tod 4[illegible]
von besondern Künsten / von Zaubern mitgeführet. ibid.
Aegydii Hunnii Mutter Traum von diesem ihrem Sohn 179
Hurerey Ursach zur Zauberey. 10[illegible]
Junge Huren alte Hexen. ibid
Warnung davor. 310

J. Jagen

J.

Jagen an sich selbsten nicht bös. 407. wird aber öffters bös 408 409
Jägern setzt der Teuffel hart zu. 410.411
Ing ausam gewester Jäger Gestalt läst sich der Teuffel gern sehen 410
Jesuiten Betrug zu Augspurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
Jacubi, was sie seyn. 513.632.seq.
Johannis des Evangelisten/ Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fausto. 118
Joh. Friderici Churfürstl. in Sachsen Unglück vor Mülberg/ woher es soll kommen seyn 188
Johannes XXI. von einem Gemäuer erschlagen / als er lang zu leben verhoffte. 198
Isidorus vom Paradis. 144
Julianus, der Kayser / wird von einem Gespenst erschreckt. 25
Juden/ ob sie aufzunehmen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebstal und Straff. 232
Juden/ Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
zu Mota. 76
zu Bösing. ibid.
Eine Judin zu Bajona verbrandt. 233
Zwey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel besessen. 244
Jungfrau in einer Kuh-Gestalt verzaubert. 188

K.

Kayser und Könige/ so Zauberer gewesen. 39.40
Keuschheit Exempel. 310.321
Kopffabschlagung etlicher Zauberer untereinander. 303 304
Kranckheit vertreibt eine Hex / und stirbt selbst daran. 2[illegible]1

Kranckheiten werden andern angezaubert. 195
In Kranckheiten keine zauberische aberglaubische Mittel zu gebrauchen/ wie doch jener Bischoff in Teutschland gethan. 291
Unheilsame Kranckheiten von einer dem Ansehen nach heiligen Frauen curirt/ nur daß man den Glauben an sie haben solte: die darauf verbrannt. 2[illegible] seqq.
Kranck seyn in GOttes Namen besser/ als ins Teufels Namen begehren gesund zu werden. 292
Kühköpffe einer wird in ein Wasser geworffen/ ein anderer hart mit Ruthen gestrichen. 619. seq.
Kunst/ was es heisse und sey. 523

L

Laurentius ein Zauberer. 171
Lebenszeit der Menschen in GOttes Hand. 200
Leutenant buhlet mit dem Teuffel 100
Libertiner halten dafür/ die Teuffel können noch selig werden. 165
Liebes Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 384
Liebes Zelten/ bekommt ein Pferd zu essen. 387. 388
Ein steinerner Löw beisst einen Studenten zu todt / wie ihm einer getraumet. 382
Eines Löwens Danck-Erkänntnuis. 426
Lotis Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Lucanus Theol. D. ein Ertzzauberer/ lehrt/ man soll die Zauberer nicht am Leben straffen. 673
Luis [illegible] ein alter Zauberer. 161
Lutherus/ vom Unterscheid der Engel untereinander und denn auch der Teufel 154
Hält sich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf / daß er nicht hat können verkundschafft werden. 273
Vor seiner Reformation das Segensprechen und dergleichen [illegible] getrieben. 1
Lycanthropia, Lupina insania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentanz. 219

Mahomets des türkischen Propheten Unzucht. 508

Mahomet II ein Epicurer und Atheist. 595

Mammon/ ein Oberster unter den Teufeln. 156

Manasse des Königs Exempel dient angefochtenen Sündern 595

Mantelfahren. 217

Grafen von Masson/ des berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626

Materie/ wunderliche und gottslästerliche Meynung D. Fausti von der Materie des Menschen. 62

Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590

Maximilians des Kayſers Traum 578

Mauritii Churfürsten in Sachsen Tod. 188. was für Omina vorher gangen. 453

Mans Gestalt nimmt der Teuffel an. 55

Meerfrau/ oder Gespenst/ trägt ein Kind. 634

Melampus, Urheber der Fastnacht. 498

Mel. Melanchthon vom Paradyß. 145

Von der Sternguckerey. 156

Hält nicht viel aufs Nativitätstellen. 191

Melusina. 633

Mephostophiles, Fausti Geist/ was für ein Nam. 87

Merrim, ein Oberster unter den Teufeln. 156

Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Princessin erzeugt. 633

Mörder/ wunderbarlich offenbaret. 548 549

Monica Traum von ihrem Sohn Augustino. 578

Monsieur, Namen des Zauberers Agrippæ. 172

Montanus, ein Zauberer. 617

Moronius Morus, ein berühmter Zauberer. 275 413

Moses/ dessen etliche Bücher läst der Teuffel dem Fausto zu. 15

Moses Cretensis. 364

Mosollamus ein guter Schütz. 450

Fabel vom Ursprung des Münch-Ordens. 92
Warum Mephostophiles in einem Münch verkleidet. ibid.
Müssiggang und Wolleben der Laster Anfang. 89
Exempel. ibid. seq.
Abmahnung davon. 12
Müssig kan man wohl zu Zeiten seyn. 12
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel 518

N.

Acht Schaden. 298. 300
Namen GOttes Mißbrauchung zur Zauberey. 4.. 298
Namen/ ob die Geister haben. 8.
Natur göttlichen/ was davon zu halten. 1..
wird in zufälligen verworffen und bestritten/ wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und dem Sternenlauff zugeschriebene Trauerfälle 187
Wie die Nativität bisweilen eintreffen können. 194. 195
Exempel davon an einem Edelmann/ der von seinem Eidam erstochen worden 195
Einem gelehrten Mann reuet es sehr/ daß er ihm ein Nativität hat stellen lassen ibid.
Nativitätsteller/ so mit ihren Prædictionibus ihnen selber schädlich gewesen 197
Natur auf Göttliche Zulassung vom Teuffel mißbraucht. 256
Nebucadnezars Verwandlung. 24.
Nero, der Kayser vom Oraculo betrogen. 3..
Nero in Nativität. 188
Nestelverknüpffen/ ꝛc. 471. seq.
Nicolaus und Nicolaiten des Ehestands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Negromantia, warum die Schwartzkunst genannt. 46
Niesen/ wenn einer früh ausgehet. 255

Nonne/ Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Nuſch ein Mörder und Zauberer. 243

O.

OBligation D. Fauſti. 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72.73.74
Müſſen dem Teuffel mit Blut unterſchrieben ſeyn. 73 ſeq.
Obrigkeit/ wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab' 147.ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten an den Sodomiten/ und an Adam und Eva. 349.350
Omina und Zeichen / ſo aberglaubiſch / als vom Haaſen/ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula, was ſie geweſen/ und wie ſie gegeben worden. 376
377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradeyß. 146
Falſche Meynung / als ob die Teuffel einſten mögen ſelig werden. 146
Von den Selbſtmördern. 604
Hat mehr als fünff tauſend Bücher geſchrieben. 589

P.

PAbſt/ ſo Zauberer geweſen. 3839
Dem Eheſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 292
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 281
Paradis/ Diſcurs davon. 139.ſeqq.
Der Kirchen-Väter Meynung davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Episteln insonderheit von dem Teuffel dem Fausto zu lesen verbotten. 118
Alcerti Churfürsten zu Maynz Meynung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 71
Vom Teuffel erwürgt 627
Petri und Pauli Exempel dient für geängstete Sünder. 596
Pfaffen Kinder. 373
Pfaffen Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeynt/ durch Verblendung/ er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 210
Pfarrer wird verhext/ der nicht glauben wollte / daß ihm was geschehen könnte 481
Pfeuffer bey Hexen Täntzen. 483.seq.
Pferd bekommt Liebs Zeiten. 387
ahndet seines Herrn Tod. 451
Zauber Pferd so unersättlich. 275
Philippus König in Franckreich will sich durch Zauber-Mittel nicht curiren lassen. 292
Philtrum, Liebs Tranck. 384
Physignomici beschrieben. 200
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. idid.
Planetenleser. 200
Polyphemi Histori. 264
Præstigar D. Fausti Hund. 170
wird einem Abbt geschenckt. 374
Predigers Buß Predigt zu Poxtehude mit einem Donnerschlag bekräfftiget 559
Predigt hören D. Fausto verbotten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel seyn. 129
Priester Ehe im Pabstthum verbotten. Unheil daraus entstanden. 369
Psalter insonderheit dem Fausto vom Teuffel verbotten/ warum? 118

Des

Des acht und sechzigsten Psalms Eingang dem Teuffel sehr furchtbar und erschrecklich. 211
Cl. Ptolemæus von des Gestirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der Rönig vom Oraculo betrogen. 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warsager Geist. 155

Q.

Quarantana, ein Berg/ darauf dem HErrn Christum der Teuffel versucht. 122

R.

Regenbogens Gestalt/ Farben ein Bund-Zeichen/ was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erschaffen. 285
Ob sich Riesen jemals gefunden? 268
Riesen vor der Sündfluth. 265
Ihr wüstes Leben. ibid.
Nach der Sündfluth. 266
Ihr Geschlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Riesen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren grossen Riesen gefunden. ibid.
268
Wo es noch heutiges Tages Riesen gebe. ibid.
Ring entfallen für ein böses Omen gehalten. 155
Romulus und Remus Vogelschauer. 447
Roßtäuscher betrogen. 235. seq.

S.

Saddducäer Glaub. 302. seq.
Salben der Hexen Würckung. 221. 223
Salzverschütten ein böses Omen. 155

Samuel/ des Propheten Gespenst. 177
Sardanapali wüstes Leben und Grabschrifft. 504
Satans Nam. 37
Sein Thun 156
Saul meynen etliche Hebräer/ er wäre selig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung/ Trost für bedrangte Sünder. 197
Schätz vergraben/ ein teufflischer Neid und Mißgunst/ und selbiger Verwalter ist der Teuffel. 401
Werden von Gespenstern verwahret. 402
Zu einem Schloß kommt ein einfältiger Schneider ungefehr/ und bekommt etwas davon: Einem andern der darnach geht/ ergehet es übel. 503
Schätzsucher und Gräber kommen offt übel an. 404. 405
Schlangen beschwören und bannen. 178
Schlangen-Beschwörer von Schlangen umgebracht. 281
Scholß ohne Schlüssel aufmachen. 470
Schröter/ ein unnützes Gesindlein. 252
Schuhverwechseln. 255
Schuhfrey und sich fest machen/ ob es Christlich. 261
Schwartzkunst/ woher der Namen. 46
Schwartzkünstler und Zauberer elendes Ende. 626
Schwartzkünstler läst sich zweymal hencken/ und verkaufft ein Zauber-Pferd. 236
Fährt gen Himmel der verblendeten Leut Meynung nach. 238
Scipio Africanus, ein keuscher Herr. 321
Scotus, ein Schwartzkünstler. 417
Segensprechen und Büssen/ über Kranckheiten/ eine heimliche Zauberey. 297
Seegen/ Zauber Seegen/ dadurch den Hunden/ wie auch andern Thieren die Mäuler zugestopfft werden/ daß sie nicht bellen noch beissen können. 177

Selbst

Selbſtmörder / ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Seligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden. 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtnus. 589.590
Serarius ein Jeſuit / wird erlegt. 283
Galeatii Storcia Nativität und Entleibung. 383
Simonis Magi des Zauberers teuffeliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſammlung 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113.114
Ein verſpielter und verfluchter Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114.115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciscus de Spiera, verzweiffelt 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft-Geiſter / mancherley Art Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zuweiſen / überlaſſen verkauffen / ꝛc. möge. 84
Maria Spranerin bringt einem Adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spuriana verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern / Geſtirn Einfluß nöthiget den menſchlichen Willen nicht. 136
Sterngaukerey / was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513.634
Sünde / durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sünden geringer Anfang. 7
Sünde wider den Heil. Geiſt. 561
Sylvester II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379.621

T.

TArquinius Priſcus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 151
Tatiani Meynung von Eheſtand. 508
Tauffe/ dieſes Bunds mit GOTT ſoll man nicht vergeſſen/ und deſſelben ſich tröſten. 100
Troſt und Muth daraus wider den Teuffel geſchöpfft. 396
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel/ was er heiſſe. 16
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menſchen Tag und Nacht. 548
darff aber niemand ſelber ertaren. 548
In was Geſtalt er am liebſten erſcheinet 54
Warum meiſtentheils in häßlicher Geſtalt. 56
Führt ein ſtrenges und tyranniſches Regiment. 509. ſeq.
Iſt nicht zu Gaſt zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. ſeq.
Iſt ein ſtoltzer Geiſt: kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Luthers Tiſchreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 95-397
Iſt erpicht auf der Menſchen Verführung. 531
Warum er ein Fürſt dieſer Welt genennet werde. 153
Wie er die Gottloſen regiere und führe. 207
Wie er der Gottloſen Gedancken wiſſe. 207

Ob er alles wiſſe. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Chriſten nicht ertheilen. ibid.
Kunte keinem Zauberer vermelden / wo ſich einſten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Hexentantz verehret werde. 219
Verſtellet ſich in mancherley Form und Geſtalt. 56
Iſt ein übler Prediger. 543
Iſt allen Leuten nahe auf dem Nacken. 544
Stellt ſich als förchte er ſich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt ſich der Lügen nicht. 194
Wie er die erſten Eltern betrogen. 119
Wie es den HErrn Chriſtum in der Lufft herum geführt. 123
Der erfahrnſte Phyſicus und Naturkündiger. 428
Ob und wie er die Warheit ſagen könne / und ob man ihm glauben ſoll, wenn er gleich die Warheit ſagt. 377
Teufels Geſchwindigkeit/ Kunſt und Liſt nicht zu begreiffen. 122. 329
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOTT gehemmet/ wie ein Hund an der Ketten. 283
Teuffels Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 120
Vermiſchung mit Manns und Weibsperſonen. 513
-- Feindſchafft gegen das menſchliche Geſchlecht/ er ſtelle ſich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel/ was für Geiſter ſie ſeyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unterscheid zwischen ihnen. 152
Ob sie auch etwan möchten selig werden. 164
Ihrer aller sämtliche Verdammnus. 131
Wissen etwas vom Erkänntnus GOttes und seiner Herrlichkeit/ dörffen es aber nicht alles offenbaren. 134
Durch welche Sünde sie eigentlich gefallen. 129
Menge und grosse Anzahl 125
Teuffels Beschwörungen geschehen meistentheils an den Wegscheiden und Creutzwegen. 45
Teuffels Besessene durch der Hexen Einbannung 324
Johannes Teutonicus ein grosser Zauberer. 104.224.304.417.443
Thumherrns zu Erffurt tummes Leben und trauriges Ende. 505
Todtes Betrachtung/ und Bereitschafft ist nöthig. 591
Traditiones, Menschensatzungen läst der Teuffel dem Fausto zu/ darinnen zu disputiren. 119
Träume/ was davon zu hälten. 574
Dreyerley. 575
Trauring verräth eine Hex. 484
Johannes Trithemius Abbt zu Spanheim ein berühmter Zauberer. 104
Repraesentirt Kayser Maximiliano seine verstorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Seine Steganographia. 11
Trunckenheit. Warnung dafür. 109
Daraus entstehet manches Unglück und Hertzenleid 309. seqq.
Ist eine angemachte und eigenwillige Unsinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von seiner Frauen umgebracht. 311
Tyrannen/ davon Genes. 6. wer sie gewesen. 165

U. V.

U. V.

Vatter/gottloser/will seinem Kind seine Kranckheit anzaubern lassen. 299
Verblendung. 462
Verblendung und Verzauberung des Teuffels/ wie sie zugehe. Bald an äusserlichen/bald an innerlichen Sinnen des Menschen/ auf viererley Weis. 175.176
Ist den bösen Geistern leicht. 233
Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239
Etliche wollten Trauben abschneiden / hätten aber bald selber ihnen die Nasen abgeschnitten. 421
Verdammten Zustandt in der Höllen. 607
Verleumdung wegen verachteter Lieb/und derer Wirckung trauriges Exempel. 36.37
Verschwerung Fausti gegen dem Teuffel/wie greulich und erschröcklich sie gewesen. 58 seq.
Versehung GOttes ein schwerer Artickul / davon nicht viel zu disputiren. 570
Verstand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4
Verwandlung der Menschen in Wölff Katzen / ob selbe müglich. 341
Verwandlung des Wassers in Wein zu Cana in Galilea. 243
Des Stabs Aarons. 242
Verzweiffelte ob sie ehrlich zu begraben. 631
Verzweifflung aus GOttes Wort zu widerstehen. 595
Verzweifflung der Gottlosen. 549
Ist zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599
Exempel. ibid.
Vest und Schußfrey sich machen ob es Christlich. 261
Wie solches zuach. 261
Hilfft nicht überall/und allezeit. Wird aufgelöst. 263

Virgilii Maronis Zauberſtücke. 181
Undanckbarkeit. 346.347
Undanckbarer Gaſt. Hiſtori davon. 479
Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken/was für Schaden es bringt 109 ſeq.
Unſichtbar machen. 306.107
Unzucht nimmt den Hexen und Zauberinnen eigentlich zu. 525
Vogelſchauen und auf das Vogelgeſchrey acht geben / eine groſſe Thorheit. 449
Von Mollallano artlich verſpottet. 450
Warſagung vom Vogelgeſchrey hergenommen. 446
Urſach des Verderbens und Verdammnüs der Menſchen nicht von GOTT / wie Fauſtus davor gehalten. 69

W.

Chriſtoph Wagner wird vom Fauſto zum Famulo angenommen. 38
Bekommt den Geiſt Auerhan. 52. ſeq.
Vom Fauſto zum Erben eingeſetzt. 520
Von ihm nimmt des Fauſti Sohn Juſtus Fauſtus und deſſen Mutter/die Helena/ Abſchied. 632
Läſt ihm ſelber des Achillis Perſon repræſentiren. 418
Betriegt einen kargen Spaniſchen Herrn. 464
Beſtellt etliche/ die er zu Gaſt gebeten. ibid.
Setzet einem Ochſen Hörner auf. 435
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Mauleſel durch Teuffels Betrug an ſich. 217
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab / daß er todt bleibt 306
Sein Betrug mit dem Cryſtall. 54
Angeſtellte Baſtereyen. 101
Frage/wegen Zuſtand der Hölle. 170

Ihm wird ein Aug verderbt. 305
Warſagerin des Apollo, Pythia, wie ſie Antwort gegeben. 377
Warſagungen Fauſti, von dem Zuſtand der Welt nach ſeinem Tod. 532
Wechſelbalg / vide Kälkropff.
Weerwolff oder Beerwölff / haben unterſchiedliche groſſe Schäden gethan. 244. 245
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegſcheiden von den Schwartzkünſtlern wohl beobachten. 45
Weinverſchütten von vielen für ein böſes Omen gehalten. 255
Weiſſagung und Wiſſenſchafften unterſchiedlicher zukünfftigen Dinge / wie ſolche dem Teuffel zukommen können. 549
Wettermachen / wie es zugehe. 425. ſeq.
Ein Kind weiſt es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 432
Wieruß will / daß man die Hexen nicht ſtraffen ſoll. 7
Wildfeuer ein groſſer Schwartzkünſtler und Ertzzauberer. 314
Wiſſen ſoll man nicht begehren / was GOtt insgemein verbelet. 539
Wollüſtiges Leben / gibt gemeiniglich Urſach zur Zauberey 99. 100
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes / daraus Troſt zu ſchöpffen in höchſter Anfechtung. 595

Z.

Zamocendis zauberischer / schön und herrlicher Lustgarten 181

Zauberey / woher und durch was Gelegenheit sie aufkommen und fortgepflantzet worden. 18

Zauberey / derselben Wissenschafft mit dem Ephen verglichen. 53

Zauberey-Sünde ist nicht dienige / welche wider den Heiligen Geist begangen / und kan noch vergeben werden 162

Warnung vor solchem abscheulichen sündlichen Laster. 5

Straffe über solche von GOTT dermaleins zu gewarten. 57

Wird bey den Persianern und Römern hart gestrafft. 6

In der Peinlichen Halsgerichts Ordnung. ibid.

Welche dawider gewesen. ibid.

Zauberer thun grossen Schaden durch ihre Salben / Gifft / Pulver / so sie allenthalben an allen Orten ausstreuen. 326. 327

Exempel / wie sie allerley Sachen / Nägel / Holtz / Nadeln etc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327. 328

Wie sie solche greuliche Dinge ins Werck setzen und vollbringen können. 328. 329

Exempel dergleichen Sachen findet man genugsam davon 351. 352. [illegible]

Zauberer schlagen einem und andern den Kopff ab. [illegible]

Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 320. [illegible]

Zuweilen in andere Herrschafften und Königreiche. ibid.

Ob sie GOtt warhafftig absagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63. [illegible]

Zau-

Zauberer/ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38. 39. 40.
-- Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken/ ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen 103. ſeq.
-- ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen 314. 318
Zauberer verwandeln ſich offt in einer Maus-Geſtalt. 249
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweilen in eines Wolffs-Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer / dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 433
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148
Zauberer und Hexen Bekehrung gehet unterweilen ſehr ſchwer her; kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 318
Urſach auf Seiten ihrer. 313
Auf Seiten des Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241
Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten des Menſchen und der Zauberey Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq.
Zauberer/ ſo ſich bekehrt / dennoch vom Teuffel erwürgt. 618
Zauber-Bücher höchſt-ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauberbunde. 171. 173
Zaubermittel wider Kranckheiten/ ob ſie mit gutem Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauberpferde ſo unerſättlich 175
Zauberſpiegel. 58
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen/ Wolff/ ꝛc. 264
Zeichendeuter. 201

Zigeuner/wo sie her/ ihr Thun. 20
Wenn sie zum ersten gesehen worden. 1
Zigeuners Tochter kommt unschuldig um. 203
Zoroastres, in dem studirt Faustus fleissig.
Erfinder der Zauberey.
Wird für dem Cham gehalten.
Der erste Schwartzkünstler.
Nimmt fremde Gestalt an.
Macht Soldaten ins Feld.
Sein Tod.
Ulrici Zwinglii Traum vom Wörtlein Ist.
Zwillings widriger Natur/ da sie doch eine Nativität ...
ten haben.
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünstler verkau...
etliche Schwein.
Frisst einen andern Zauberer.
Verzaubert etliche aus Lust.

E N D E.

An

Anhang /
Oder
Kurtzer Bericht /
Von
der Lappländer Zauber-Kunſt /
Hexerey / und Wahrſagerey;
Wie auch
Von den Werck-Mitteln / die ſie
entweder zum Wahrſagen / oder zur Be-
ſchädigung anderer Leute / ge-
brauchen:
Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung
Herrn Johannis Scheffers /
Weyland Profeſſorn der Hohen
Schul zu Upſal / in Schwe-
den /
Zuſammen gezogen / und verteutſcht /
Durch
E. Fr.

Vorbericht.

WAs der Fürſt dieſer Welt/ der grau
ſame Seelen-Henker/ ſeine Knech
ten zu letzt für einen Lohn reiche
hat des unſeligen (in faulli) Fauſt
ſchreckliches Ende gewieſen: und finde
man dergleichen teuffliſchen Trinckgelds
nicht allein in den Geſchicht-Büchern u. a
mehr; ſondern erfähret auch/ zu unſern Zei
ten/ bisweilen noch ein oder anderes Exem
pel / wie tückiſch dieſer hölliſche Leu die je
nige/ welche mit ihm vertraulich zu ſpielen
ſich unterſtehen/ mit ſeinen Klauen endlich
abfertige. Dennoch kan die übermäſſige u
fürwitzige Begier künfftige/ oder verborge
ne/ oder ſonſt verbotene Dinge zu wiſſen
oder verdammter Lüſte zu pflegen / man
chen heilloſen Leuten das Auge wahrer
Vernunfft u. Glaubens ſo gar zuhacken
daß ſie dafür in geringſten nicht erſchre
cken noch ſolcher Künſte müſſig gehen
durch welche ſie des Tauſendkünſtlers
gen werden / und ihnen ſo wol den zeitli
chen als ewigen Tod/ an den Hals künſteln

Die gröſſeſte Erndte aber ſolcher Gott
abtrünniger Seelen findet der Böſewicht
gemeinlich in ſolchen Ländern/ wo der

Göttliches Worts wenig geſchlachte
Bodens / zu ſeinem Wachsthum / an
ſt noch gewiſſer Verhinderung halben
ter den Einwohnern / hurtig lauffen /
er wachſen kan. Denn wo die geiſtliche
üſtungen / das Schwerdt des Geiſtes /
d die Waffen des Liechts / nicht täglich
y der Hand / und im Hertzen liegen ; da
mmt der Geiſt des Unglaubens einen viel
eitern Fuß / und ſäet daſelbſt das ſchädli
e Unkraut der Zauberey viel häuffiger
s / denn anderswo. Wird er gleich /
rch Obrigkeitlichen Amts - und Gewiſ
ns-Eifer / bisweilen daraus vertrieben :
ebet er doch immer Gelegenheit / wieder
zuniſteln ; nach der Spinnen Weiſe :
elche / ob man ſchon unterweilen ab
ebert / dennoch gar bald ihr giffiges
eſpinſte / und zwar am eheſten in den
uncklen Ecken / von neuem anzufangen
flegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn man
erley ſchwere Un - und Abgelegenheiten
er Göttlichen Predigt die Bahn verhü
eln / verzäunen / und gleichſam mit wil
en Hecken vermachen / iſt auch Lappland
egriffen. Mit welchen Namen / in den
nigen gantzen Nordſtrich faſſe / der von
Jemt - und Ingermanland anhebt / und ſich
am beydes Bothnien ſehr weit herum
euchr / bis ihm die Careliſche und Finnlän
diſche Grentzen das Ziel - Mal ſetzen : alſo /
daß alles Land gegen Mitternacht / bis an

den Oceanum/an das weisse Meer/und an den grossen See Ladoga / darunter begriffen wird. Gleich wie die natürliche Sonne dis Land nichts stets beleuchtet: also kan auch die Gnaden-Sonne der seeligmachenden Erkenntnüs daselbst/ bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härtigkeit / und tieff eingewurtzelten Aberglaubens willen / nicht dergestalt durchbrechen/daß der Fürst der Finsternüß / mit sehnem Wesen/ganz von ihnen wiche / und nicht noch viel tausend Hertzen / unter diesem mühseeligen Volck/beherrschete. Wobey er sich denn der wilden/wüsten Weitläufftigkeit solches Landes/zum Vortheil/ bedienet.

Vor unserer Zeit / musten die Lappen/ über hundert Welsche Meilen weit reisen / bis sie / zu einer Christen-Kirche gelangten. Wiewol nun diese Beschwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwedischen Könige/ Carl des Neundten/ Gustavi Adolphi und deren Nachfolger / allgemach aufgehoben: so bleibt doch diese Hindernüs annoch übrig / daß die Priester (deren keine sonderliche Menge / sondern / in jeglicher Vogtey/Amt/oder Landschafft/gemeiniglich nur einer vorhanden) solche grosse Wüsteneyen nur selten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht Hauffenweise / bey gantzen Städten / Dorffschafften/ und Gemeinen/ zusammen bauen

in; ſondern weit von einander verſtreuet; nemlich jedwede Famili beſonders.

Hernach ſo ſind ſie auch (die Lappen meine ich) von Natur / zum Aberglauben ſehr geneigt. Welcher deſto leichter / bey ihnen einreiſſet / weil ſie an rauhen furchtbarlichen Oertern / in den Wäldern / Wildnüſſen / und unter den wilden Thieren leben / von anderer Leut Gemeinſchafft abgeſondert. Sintemal / wie allererſt gemeldet / ein jeglicher mit ſeiner Famili / für ſich ſelbſt lebt / und bisweilen / auf etliche Meilen weit / keinen Nachbarn um ſich hat. Nicht wenig thut auch dis dazu / daß ſie eine Nahrung und Leben führen / wie die Jäger; welches Volck insgemein / mit mancherley Aberglauben / behafftet iſt / und nicht ſelten / von dem ſchwartzen Meiſter / etliche Griffe begreiffen. Daher auch dieſe armſeelige Leute / weil ſie / von andern Menſchen / weder Rath / noch Beyſtand ſchier haben / gar offt und häuffig / in die Tod-Sünden der Abgötterey und Zauberey / dahin ſincken / bey den böſen Geiſtern / Hülffe und Rettung ſuchen / ſo ſie / von Menſchen zu erlangen / nicht hoffen können. Deſſen tragen ſie auch um ſo viel geringers Bedencken / weil keine Aufſicht in der Nähe iſt / wofür ſie ſich ſcheuen / und der Straffe befürchten müſten. Uber das ſtecket ihnen noch alleweil der Wahn im Kopffe / es haben ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine

Narren geweſen / die dennoch vielen Göt
te:n gedienet / und ſich mit der Zauberkun
behölffen. Endlich ſo iſt auch die tieffe
Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben
Urſache / welche ihrer viele / in den Banden
der Finſternüß / ſo feſt verſtricket hält / daß
ſie das Liecht des Glaubens eben ſo un
gern ſehen / als wie die Nacht-Eule den kla
ren Tag; äuſſerlich zwar mit den Lippen
heuchlen / und ſich für Chriſten ausgeben
wenn der Prieſter zu ihnen / oder ſie in die
Kirche (welches doch nit übrig offt im
Jahr geſchicht) kommen; mit ihrem Her
tzen und Wercken aber dem heidniſchen
Götzenthum ihrer Vorfahren unterthänig
verbleiben ſolgens auch das / gern mit an
klebende / verdammte Laſter der Hexerey
nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Weges
hiemit die gantze Nation der Lappländer
gemeinet / als ob dieſelbe durchgehends
mit der Zauberey beſchmitzt wäre: denn da
durch geſchähe manchen frommen Chri
ſten / ſo dennoch auch unter ihnen / zu fin
den (wiewohl vielleicht nicht in der Men
ge) viel zu nahe: ſondern es betrifft allein
einen groſſen Hauffen / unter ihnen / und
beſorglich einen gröſſern / weder das Häuff
lein derer / ſo da glauben.

Was nun / von ſolcher ihrer Zauberey
allhie ſoll erzehlet werden / das gründet ſich
hauptſächlich auf den neulichen glaub
würdigen Bericht Hn. Johannis Scheffe
weiland

niland Professorn der Schwedischen
cademie zu Upsal/ welchen unlängst der
immel aufgenommen: aus dessen eilfften
auptstuck der Beschreibung Lapplandes/
d solches zusammen gezogen; doch auch
weilen/ für mich selbst/ etlicher Orten/
nige wenige Erklärungen mit beygefü-
t / und solche diesen Zeichen [ ] einge-
schlossen. Für schädlichem Ungeziefer hü-
t man sich am leichtesten / wenn es offen-
rlich an der Sonnen liegt: also nutzet die
ffenbarung der Sünden und Laster der
ntzen Christen-Welt zur Warnung / sol-
hes geistlichen Unziefers sich zu entschla-
n: und die Wercke der Finsternüß leiden
bbruch / wenn man sie / mit dem Liecht
ffentlicher Beschreibung / schamroth
nacht. Mit dieser Hoffnung wird gegen-
wärtiger Bericht beygefüget / und
günstigen Augen fleissig em-
pfohlen.

)o(

Berall/wo der Lappländer/Nam
der Welt bekandt iſt/ hält man d
für/diß Volck ſey der Zauberey ſch
ergeben: Und obgleich ſolches ihr b
ſes Gerücht ſchon gar alt: iſt doch de
böſe Geſtanck deſſelben noch nicht gäntzlich ver
ſchwunden. Dieſes zu beſcheinigen/ wollen wir et
liche alte Scribenten zuförderſt darüber vernch
men. Jacobus Zieglerus zeuget hievon / ſchon z
ſeiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores per
efficaces, das iſt/ **kräfftige und gewaltige Zau
berer** /nennet. Eben daſſelbe thut Damianus von
Goes/ in der Beſchreibung dieſes Volcks ; wenn
er ſpricht: **Die Lappen geben in der Hexerey
ſolche Meiſter** ab/ **daß ſie/ neben vielen an
dren/ ſeltſam- lautenden abentheurlichen
Händeln / wovon ich jetzt nicht ſagen mag
auch Schiffe/ mitten im vollen Lauff / auf
halten.** Ihre Land- benachbarte Scribenten
ſelbſt ſeynd es auch nicht in Abrede. Olaus Ma
gnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 1
daß die / am äuſſerſten Nord- Eck befindl
Lands-Gegend der Finnen und Lappen / vermal
im Heidenthum / auf die Hexerey und Verzaub
rung/ dermaſſen abgerichtet geweſen/ als ob ſie die
ſe verdammte Kunſt / von dem Perſiſchen Zoro
ſter ſelbſten / hätten erlernet. Und von den N
wegiſchen Lappen / ſagt Petrus Claudi : **Sie
ſeynd alle grauſame und boßhaffte Zau
berer/ alſo/ daß/ meines Erachtens** / ihre
gle

gleichen/ auf Erden/ weder vorhin gewe-
sen/oder noch seyn: wiewol etliche/ unter
den Finn-Lappen/ noch ärger sind/ als un-
ter den Finnen an der See. Also urtheilen be-
sagte Scribenten/ von denen Lappen/ nechst-ver-
wichener Welt-Zeiten/ und von derselben ihren
Vorgehern/ den Biaronen/oder Biarmiern/daß
kein Zweiffels fern/alle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l.1. c.1.) daß die
Biarmier meisterlich abgeführt seynd/Leute zu ver-
keren und entweder mit den Augen/oder mit Wor-
ten/ oder sonst mit anderer Schelmerey dergestalt
zu verknüpffen/daß sie weder ihres freyē Willens/
noch Verstandes/mächtig bleiben. Und Saxo se-
tzet/(l.1.) unter andern ihren Künsten/ ein Exem-
pel/ daß sie Platzregen und Ungewitter gemacht.
Dergleichen lieset man/ beym Sturleson/ und bey
dem alten Authore der Historien vom Gerand: al-
so/daß hieran schier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich/ zu dieser Zeit/ die Lappen solche
Künste nicht mehr so offt/ noch so offenbarlich trei-
ben; wie denn Andreas Buräus den meisten
Hauffen heutiger Lapplander/von solchen Teuffels-
Possen/frey spricht;und gleichfalls/schon lange vor
ihm/Peucerus gedacht/man finde unter ihnē nicht
mehr so viel Zauber-Wercks/wie vorhin;nachdem
mal der König von Schweden solches gar scharff
und ernstlich verbotten: beharret doch gleichsam/
noch heutiges Tages/die Ubung derselben bey nicht
wenigen. Welches nicht allein/ aus dem fall allge-
meinen Aberglauben dieses Volcks/sondern über-
das aus einer andren sonderbaren Ursach/ entste-
het: weil einer nemlich den andern fürchtet/ und

nöthig erachtet/ sich/wider dessen Nachstellungen/ damit zu verwahren. Gestaltsam sie solches insgemein bekennen/auch vorlängst schon Petrus Claudi bezeuget hat/mit diesen Worten: **Die Wissenschafft dieser Kunst thut ihnen gäntzlich vonnöthen: sintemal sie sonst damit durch andere/ in Schaden und Verderbung gebracht werden.**

(Welche Entschuldigung dennoch kein ungefärbter Christ für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht durch den Teufel widerstehen/noch aus der Schule des Satans lernen wie man sich/ für des Satans/ und seiner Schuppen/ Anfeindungen/hüten und verwahren solle. Der H. Geist zeiget uns andre Rüstungen/weñ er vermahnet: **Widerstehet eurem Widersacher/dem Teufel/fest im Glaubē.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigē Gebets muß der Bösewicht abgetrieben werden. Die ihn aber/ mit seinen eigenen Waffen/bestreiten/ oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele/ indem sie den Leib/Leben/ und Gesundheit/Hab und Gut/ dadurch zu schützen vermeinē. Man verstehe gleich nur eine blosse Wissenschafft/oder Erlernung dieser verdammten Künste: so ist es doch eben so wol grosse Sünde. Denn es geschehe/welcher Meinung es wolle: so muß man keine Teuffelskünste lernen/ noch des Teufels/oder seiner Jünger/ Discipel werden/ noch in fürwitzigen Künsten/ und Beschwörungs-Büchern/studiren/ die keines Christlichen Auges/oder Gedächtnüsses/ sondern des Feuers werth sind/ und nirgends sicherer/ denn in der Asche liegen. Es ist ein Mirackel/ wenn solche verbottene

Wissen-

Wissenschafft nicht zur Practic und Ubung kom̃t. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu stiffen/ja nicht einmal/zu seinem Schutze solche Mittel anzuwenden/gedächte: so wäre doch der blosse Fürwitz/solche Sachen mit allem Fleiß zu lesen / und noch vielmehr von Hexenmeistern / zu erforschen und lernen/ verdammlich: Gleichwie es schon ein Anfang/ und erster Schritt zur Sünde ist/ wenn man die Gelegenheit/ Anlaß/ und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heisst GOtt versuchen: GOtt aber versuchen/ist Sünde. Und wer seinen GOtt also versucht/der gibt dem Versucher Raum/zu einer nähern bösen Kundschafft. Ein anders ists/mit den Richtern/ in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan/ wenn sie/entweder Amts/oder Gerichtlicher Erkenntnüß/und besserer Verabscheidung halben/von dergleichen Sachen/über Haupt/einen Bericht einnehmen : um daraus zu urtheilen/ob die bezüchtigte Person/mit Hexerey/umgehe/oder nicht. Aber mit der Wissenschafft/ so gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuschreibet; hat es viel andre Beschaffenheit : sintemal dieselbe/ auf einem Mißtrauen und Zweiffel / an GOttes Beschirmung/beruhet; und demnach nicht nöthig/ ja vielmehr gar verwerfflich ist. Zumal weil sie auch solche unzimliche Wissenschafft auf die Probe stellen/und durch würckliche Teuffels-Beschwörungen sich derselben versichern.)

Dieser Ursach wegen haben die Lappländer ihre Unterweiser und Lehrmeister: und die Eltern verschaffen ihren Kindern erblich diejenige böse Geister/ so bißhero in ihren Diensten gewesen. Das erste

begla[illegible]

beglaubt Tornäus/indem er ſchreibt: Etliche werden/in dieſer Kunſt/unterrichtet/u. durch Ubung darin̄ gelehrt. Das lezte Petrus Claud/welcher meldet/daß ſie ihre Kinder andern Lappen/zu ſothaner Unterweiſung/anvertrauen. Alſo erzehlet Sturleſon/die Jungfrau Gunilda ſey/von ihrem Vatter Odzor Hunde/welcher in Halogaland wohnte/zum Könige Metle/der über Finlarpland oder Finmarck (iſt ein Theil von Lapponien/ſo gegen Norwegen reicht) regierte/geſchickt worden: auf daß ſie daſelbſt die Finniſchen Künſte begreiffen möchte/nebenſt noch 2. andren Finnen deren Künſte beſagter Author/bey dieſer Gelegenheit/weitläutig erzehlt. Nicht ſelten geben die Eltern ſelbſt den Kindern hievon Unterricht/weiſen ihnen ein Stücklein nach dem andern; üben auch und ruffen ſie mit dazu herbey/ſo offt ein ſolcher Handel vorgehet. Mit der Weiſe faſſen dieſe die Kunſt; bevorab/wenn ſie dazu einen gelernigen Kopf/und Geſchicklichkeit ſpüren laſſen. Deñ es werden nicht alle/für gleichtüchtig dazu/geachtet/etliche auch wol für gantz untauglich; ob man ſie gleich noch ſo fleiſſig anführete. Welches auch erſtbeſagter Johannes Tornäus dieſes Lauts/beſtetiget: Gleichwie die Lappen nit alle gleicher Natur ſeyn können: alſo vermögen ſie/in dieſer Kunſt/auch nicht alle gleich viel. Und von der erſten Kunſt-Verſchaffung/ſetzet derſelbe Author folgendes: Die Geiſter machen bey ihnen einen Theil der Erbſchafft: Daher kommts/daß eine Famili oder Haushaltung die andere/in der Zauber Kunſt übertrifft.

Jetzt angezogne Stelle gibt zugleich hinnit ſo viel

Mehr

Nachricht/ daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben/ ſo/von den Geiſtern andrer Familien/ unterſchieden/auch denſelben bisweilen widerſtreben/und entgegen geneiget ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien/oder Geſchlechter und Häuſer/ ſondern auch manchesmal jedwede Hausgenoſſen/haben bald einen/bald mehr Geiſter/ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind;darunter etliche ihnen/wider die Liſt und Anfälle der widerwärtigen Geiſter/müſſen Schutz halten;etliche aber/andren Leuten zu ſchaden/an die Hand gehen:laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter** (wie von einer Leib-Hut) **begleitet;etliche/von dreyen; andre von zweyen; zum wenigſten/ von einem. Dieſer dienet dem Lappen nur zur Defenſion: Jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkomen ſolche Geiſter/ durch Mühe u. ſtändige Herbeyruffung: bey etlichen/ finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt/was disfalls Tornæus erzehlet. **Etliche** (ſchreibt er) **haben die Zauberkunſt gleichſam von Natur ſelbſt**ē:(*) **welches ſchrecklich iſt. Denn**

(*) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant naturâ; id quod eſt horrendum. Wenn er ſo viel ſagen will/ daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde als andren Gebrechlichkeiten des Gemüths/entſtehen/und dem Satan zum Vortheil gereichen kan/ Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt in ſolcher verdamten Kunſt/Meiſter geſpielet/ und ihr armes Kind fleiſſig dem Teuffel/weder dem Schöpfer/ anbefohlen.

Denn an welchen der Teuffel bequeme Diener und Werckzeuge vermutet; die greifft er/ in ihrer Kindheit selbsten / mit einer Kranckheit/ an/ ihnen unter solcher Unkraft zugleich viel Einbildungen und Gesichte fürstellend/ woraus sie, nach Beschaffenheit der Jahre/ und Alters/ lernen/ was zu der Kunst gehörig Die jenige / so zum andernmal mit der Kranckheit / befallen werden/ bekommen noch weit mehr Fürstellung und Gesichter: Daraus sie mehr Künste fassen / als zum erstenmal. Fallen sie aber zum drittenmal darein; welches gewißlich mit so grausamer Beschwerlichkeit/ geschicht/ daß sie zugleich darüber in Gefahr des Lebens kom̄en; so werden ihnen alsdeñ alle Teufels-Gesicht und Erscheinungen gezeiget: woraus sie die vollkommene Wissenschafft der Zauberkunst ergreiffen. Und dieselbe seynd dermassen drinn unterrichtet daß sie auch ohn die gewöhnliche Lapponische Wahtsager/ Paucke / fernentlegene Dinge sehen können/ ja dieselbe auch wol sehen müssen/ es gefalle ihnen oder nicht: so gar seynd sie/ vom Teuffel/ eingenommen!

Dessen setzt dieser Author gleich ein Exempel dabey/ nemlich/ daß vor einiger Zeit / ein Lappländer/ so damals/ wie er diese Erzehlung schrifftlich aufgesetzt/ noch im Leben gewesen/ seine Warsager/ Paucke/ worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt/ ihm eingeliefert/ und traurig bekant/ ob er gleich dieselbe wegthäte/ und ihm keine andre machte/ würde er dennoch nichts destoweniger alles/ was in der Feyer

ergienge/ſehen/ gleichwie vorhin: zum Exempel/ ube er ihn/Hn. Tornæum ſelbſten angezogen/und imſelben gantz eigentlich / mit ſonderbaren Umſtänden/erzehlet alles was ihm/auf der Reiſe nach Lappland/wäre begegnet: mit angehengter Klage/ e wiſſe nicht / was oder wie ers doch machen ſolle mit ſeinen Augen ; weil ihm alle ſolche Händel/ gantz wider ſeinen Willen/ würden fürgeſtellet.

Die Künſte ſelbſt belangend; laſſen ſich dieſelbe nterſcheiden / nach dem Unterſchied des Werckzuges/den ſie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergeſtalt / daß die erſte ſolche Teufels-Künſte begreiffe / wozu die Paucke erfordert wird; die andre ſolche/wozu man Knoden/Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünſchungen) und dergleichen/gebraucht.

Von der Paucke / weil dieſe den Lappländern abſonderlich/zu dieſer finſtern Kunſt / dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieſes Inſtrument Kannus u. Quobdas; die Schweden aber/eine Lapponiſche Paucke / oder die Zauber-Paucke. Solche Paucke hauen ſie/aus einem dicken Baum-Stamm / welcher entweder von einer Fichten/oder Tannen/oder Bircken ſeyn muß/ſo an ſonderbaren Oertern gewachſen / auch ſich nach / und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus / in dem er meldet/die Paucke ſey von Kupffer. Alsdenn kehret ſich aber der Baum / ihrer Meinung nach / zu der Sonnen/ wenn die Holtz-Striche oder Fäſerlein des Baums (fibræ) von unten bis oben / ſich dergeſtalt herum ziehen / daß ſie / von der rechten Seiten/ nach der lincken zu lauffen: daraus ſie vielleicht

leicht urtheilen/ſolcher Baum ſey der Sonnen lieb und angenehme/angemerckt/dieſes Geſtirn in dem Bilde Toroms / vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung/verehrt und angebetet wird.

Weiter ſo iſt dieſes Holtz nur aus einem Stuck / und zwar aus dem halben gehölertem Theil des geſpaltenen Baum-Klotzens / alſo daß die flache Seite oben kommt/und mit einem Fell überzogen wird/die gewelbte aber/ſamt dem Handgriffe/unten. Dem dieſem unterſtem Theil pflegen ſie zwey länglichte Löcher zu geben/ und dieſelbe alſo zu richten/daß das jenige Holtzwerck/ſo zwiſchen den beyden Löchern übrig bleibt/ zu einer Handhaben dienen könne. Was ſonſt / an den Seiten umher/noch übrig/ daran die aufgeſpannete Haut haffter / das iſt/wie ein nicht gantz runder / ſondern faſt eyförmiger Reif oder Zirckel/ deſſen Mittel-Lini kaum über eine halbe Ele/ offt auch wol weniger/macht. J. Tornäus vergleicht dieſes Lapponiſche Zauber-Inſtrument/welches nur mit einer einigen Haut/ ſo wie Pergament iſt / überzogen/ einer Schwediſchen Reuter-Paucke: ausgenommen / daß es ein wenig länglicher formirt iſt. Wiewol er/an einem andren Orte/ recht erinnert / es gebe dennoch zwiſchen beyden hierin einen Unterſcheid/daß die Zauber-Paucke weder ſo rund/ noch ſo tieff hohl/ ſondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht / mit eiſernen Schrauben/(cochleis terreis)ſondern klainen höltzernen Nägeln/daran befeſtiget ſey. Herr Scheffer gedenckt/ er habe gleichwol geſehen/ daß das Fell auch/ ohne Nägel / mit den geſpaltenen Sennen der Rentthiere / dran genehet geweſen. Olaus Magnus nennet ſonſt lib. 3. cap. 27. dieſe

Pau-

Barſager Paucke incudem einen Amboß; aber
füglich (und / wie es ſcheinet / aus Mangel ei-
er beſſern Gleichnüß / ſo ihm eben nicht hat wollen
fallen) Welches der Mahler / als er / beym Olao /
eſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpen-
m, malleo ſuper incudem perſcriptis ictibus
ncutit nicht verſtanden / und einen rechten Am-
ß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange
egt iſt / nebſt einem Schmid Hammer / gantz
der die Weiſe und den Gebrauch dieſer aber-
ubiſchen Handlung. Denn die Lappen brau-
en hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-
miges Holtz: welches / weil mans mit einem
ammer ſchlägt / von Olao M. den namen eines
mboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Pau-
en geſpannet Leder / oder dünnes Fell / mit man-
erley Figuren von roter Farbe; welche / aus der
erſchloſſenen und abgeſottenen Rinde des Erlen-
ums / bereitet wird; wie mehr gedachter Tormä-
s und Samuel Rheen / beglauben. Welcher
auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe
beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau-
cken ziehen ſie ein paar Zwerck-Linien / und mah-
len auf ſelbige ihre Götter / die ſie / vor andren /
am andächtigſten verehren; als den Thor / einen
Fürſten der andern Götter / mit ſeinen Dienern;
ingleichen den Stoorjunkar / ſamt ſeiner Auf-
wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf der
oberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich
darunter gemacht / ſo von dem obigen in gerader
Weite ſich fort / doch nur biß auf die Helffte der
Paucken ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild des

" HErrn Christi/ und etlicher seiner Apostel Was/
" über diese Linien/ gemahlet wird/ das soll Vögel/
" Sterne/ und den Mond bedeuten. Unter den-
" selben Strichen/ wird/ recht in der Mitten die
" Sonne gebildet/ als der mittelste Planet; auf
" welchen sie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen/
" so offt sie ihre Paucke schlagen müssen. Unter der
" Sonnen/ mahlen sie irrdische Dinge/ nemlich al-
" lerley Thiere/ als Bären/ Wölffe/ Reinthiere/
" Fisch Ottern/ Füsche/ Schlangen; imgleichen
" Wasser-Pfühle/ Seen/ Flüsse/ und solcherley
" Sachen mehr. Also ist die Paucke gebildet/ wie
" sie Samuel Rheen beschreibt.

Auf der Paucken Anundi **Ehrichs**/ stehen die drey Personen der hochgelobten Dreyfaltigkeit durch gewisse Zeichen/ fürgebildet; imgleichen St. Johannis ein schwerer Tod/ eine Ziege/ ein Eichhorn/ der Himmel/ die Sonne/ ein Wolff/ der Fisch Silk/ ein Auerhan; die Freundschafft mit den wilden Reinthieren; Anund Ehrich/ der einen Wolff tödtet; ein Fisch Otter; die Freundschafft mit andren Lappen; ein Schwan; ein Zeichen zur Erforschung andrer Leute Zustandes/ und ob die Kranckheit geneslich oder heilbar sey; überdas ein Bär/ Schwein und Fisch; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichtlich/ daß nicht alle Paucken einerley Bilder haben: und bekräfftiget solches Schefferus nicht allein mit dreyen Stücken so er davon/ bey sich/ in seiner Studier und Kunst-Stuben hat; sondern auch mit einem anderen Muster/ welches Tornäus also beschrieben. Alle Figuren sind abgetheilt/ in gewisse Länder/ deren

fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Nor-
land/und viel Landſchafften in Schweden: und
ſolche Lands-Gegend wird/ an den mittäglichen
Theil der Pauckē/geſtellet/von den andren durch
einen Strich unterſchieden;und begreifft/vor an-
dren/die am nechſten gelegene Stadt/da ſie jähr-
lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als/zum
Exempel/ auf den Paucken / ſo zu Torna oder
Kiem gemacht/ſtehet die Stadt Torna gemahlt/
mit der Kirchen/dem Prieſter/und dem Land- oder
Amts-Vogt der Lappen/ und andern Perſonen/
womit ſie zu ſchaffen haben;wie nicht weniger der
Weg/ ſo von Torna zu ihnen/ gehet; darauf ſie
ſehen/wenn der Prieſter/ oder Amtmann/ oder
jemand anders/ werde zu ihnen kommen; ſo wol
auch andere Sachen/ſo allda vorgehen. An dem
Nord-Eck/iſt Norwegen gebildet / ſamt denen
Haupt-Oertern/die darinnen begriffen. Mitten
zwiſchen ſolchen beyden Theilē/befindet ſich Lapp-
land ſelbſt/welches den gröſſeſtē Raum der Pau-
cken einnimmt. In demſelbigen/ſind mancherley
Thiere/ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen
bey gantzen Hauffen/oder Trifften gemahlt/wil-
de Reinthiere/Bären/Füchſe/Wölffe/und ſonſt
allerley Wild:um dabey anzuzeigen/ ob/und wo
ſolche anzutreffen;wo ein zahmes Reinthier/wenn
es irgend verlohren worden/zu ſuchen ſey; ob die
jungen Kälber der Reinthiere werden a- ſterben;
ob der Fiſchfang werde wolgerathen;der Patient
genеſen/oder ſterben;das ſchwangere Weib ihrer
Bürde glücklich und leicht ankommen; der Tod
dieſen und jenen/auf ſolche/oder andere Art/ von
ihnen nehmen; und was ſie ſonſt weiter zu wiſ-
ſen verlangen.

Warum die Figuren ſo unterſchiedlich fallen/ iſt dem Authorn/ Scheffero/ nit eigentlich bewuſt: ohn allem/ daß er von andren vernommen/ eine Paucke ſey ſchädlicher/ uñ zur Zauberey dienlicher/ dem die andre. Daher er/ muthmaſſet man aber ode. nehme den Gemählten etwas/ nachdem die Händel unterſchiedlich ſeynd beſchaffen. Geſtaltſam er ſolcher ſeiner Mutmaſſung ziemlich Beyfall erwirbt/ durch Fürſtellung etlicher Paucke ſo er aus dem Schau-Zimer des Schwediſchen Herrn Reichs-Cantzler empfangen; darunter eine von ungemeiner Gröſſe befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Henrich Flemming eine geſchenkt.

Zum Gebrauch ſolcher Paucken/ werden zweyerley erfordert; der Zeiger und Hammer: jener daß er die begehrte Sache zeige; dieſer/ daß man die Paucke damit ſchlage. Den Zeiger nemet Samuel Rheen ein Bündlein mit Meſſings Ringen. Dañ ſie pflegen hiezu einen groſſen Ring von Meſſing oder Kupffer gebrauchen/ und denſelben andre kleinere beyfügen/ die dem groſſen anhangen/ und gleichſam ein Bündlein formiren. Wiewol ſolche Zeiger eben ſo wol nicht allemal gleiche/ haben. Denn Herr Scheffer hat einen/ von dickem Kupffer/ in Gröſſe eines Reichsthalers/ der inn ein viereckt Loch in der Mitten/ und an dem Ring/ hangen daran kleine kupffene Ketten/ ſo einen Kreiß ſchlieſſen. Daneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger/ nemlich einen Ring von Meſſing/ dem ein rundes kupffernes Blech/ oder Plättlein/ mit kleinen Ketten angehenkt iſt. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein/ an ſtatt des groſſen Grichiſchen Buchſtabens [illegible]

gehenckten Ringen ; und ſonſt noch wol/ auf an-
Art/mehr. Offtmals werden auch nur ſchlech-
Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Pau-
ſihet/ſo in des Reichs-Cantzler Kunſtkammer
handen. Olaus Magnus nennet es Schlan-
/ oder kupfferne Kröten: weil ſie die Ringe
heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die
te wahre Geſtalt derſelben ausbildeten ; ſon-
n weil ſie / mit dieſen Ringen / Kröten und
blangen/als einem ſolchen Ungeziefer/welchem
Teuffel hold iſt / und deſſen Bilde er vielmals
Verrichtung ſeiner Händel gebrauchen pflegt/
iellen. Peucerus nennet es ſonſt (l de Divin.)
öſche; und zwar nit unfüglich; weil der Froſch/
die Kröte / in der Geſtalt einander ziemlich
ch kommen. Sie die Lappen/nennens Arpa; wie
hes dieſe des Tornäi/Worte geben: Der Zei-
welchen ſie Arpa heiſſen/ iſt / aus mancherley
ten Ringen/als kupffernen/meſſingen/ ſilber-
zuſammen gerichtet. Daraus abzunehmen
t/ daß nicht allein Kupffer / ſondern auch an-
s Metall dazu genommen werde.

Der Hammer/oder Klöpffel/iſt dasjenige wo-
die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht
n Olaus M. ſondern auch viel angezogener
rnäus/andeutet/wenn er ſagt: daß ſie / mit ei-
n kleinen Hammer/ auf das Fell/ oder Perga-
nt ſchlagen / wenn ſie die Scheim oder Haus-
ſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es
ber kein Schmiede-Hamer (auch nicht wie die
ummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtru-
nt / von dem Horn eines Reinthiers alſo ge-
ht/ daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren/ die Gestalt des Eisens geben / und der übrige Stumpff des Horns sich zum Handgriffe bequemet: um welcher Ursach willen/es die Lappen selbst einen Hammer nennen.

Mit diesem Hammer/ spielen sie die Paucke: nicht eben deßwegen / daß es einen sonderlichen Schall gebe; sondern/ daß sie/ durch solches Spiel den Ring bewegen mögen / der dem Fell ist angemacht: damit er sich herum wenden könne/ zu dieser oder jener Figur/ so auf der Paucken gemahlt stehet/ und weisen/ was man verlangt zu wissen. Diese Beschaffenheit hat es mit der Lappenischen Paucken und aller derselben Zubehör; nemlich bey denen Lappen/ so der Kron Schweden zugehör.

Sonst gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern benachbart/ und den Dänemerckern unterworffen sind/ eine Art von Zauber-Pauken: Aber die kommt ein wenig anders/ in der Form/ wie aus der Beschreibung Olai Wormii zu schliessen. Wiewol solcher Unterschied vermutlich nicht daher rühret/ als wenn sie andre Paucken hätten / denn die Schwedische Lappen: sondern weil die Paucke/ so besagter Wormius schrifftlich fürstellete / einer besondern Gattung / und zu gewissen Händeln gebraucht wird. Also lautet aber die Wormianische Beschreibung: Die Lapponische Paucke/ welche sie auf gewisse Masse spielen/ und mancherley Sachen damit erforschen/ auch ihre Zauberey mit derselben treiben/ bestehet aus einem Eyförmigem ausgehöletem Holtze: ist eines Schuhes lang/ zehen Daumen breit: darinnen 6. Löcher gegraben/ und ein Handgriff daran/ wobey man sie/ mit der linken

Hand

hand/bequemlich halten könne/indeme ſie mit der rechten gerühret/oder geſpielt wird. Es iſt mit etlichen Sennen/ein Pergament/ oder dünne Haut) darauf gehefftet/ ſo mit mancherley ungeſchickten Bildnüſſen/ hin und wieder/entweder von Blut/oder einer andren Farbe/gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes kupfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewölbt/ und ungefehr zween Daumen am Durchſchnitt hat/und eben wol in jeder Ecken/ als in der Mitte/ mit kupfernen Kettlein belegt iſt. Der Schlägel/ oder das beinerne Inſtrument/ womit die Paucke gerührt wird/ iſt ſechs Daumen lang/in der Dicke/wie der kleinſte Finger/ und wie ein Lateiniſches T. formirt.

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen/ zu mancherley Sachen/und richtē/vermittelſt derſelben/ihrer Meinung nach/ gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren/ wickeln ſie in ein Lamms-Fell/ ſamt dem Zeig Rina/ und Schlägel/und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Scheffer us gedenckt gleichwol/ er habe in einem gewiſſen Buche/ein ſolches Wort erfunden/welches kein Lamms-Fell/ ſondern die Haut des Waſſer-Vogels Loom. bedeutet. Weil ſie denn die Paucke für ein heiliges hochwürdiges Werck achten: geben ſie nicht zu/ daß ein mannbares Weibsbild dieſelbe anrühre. Ja? wann ſie ſoll/an einen andren Ort/ gebracht werden; trägt ſie ein Mann/ entweder zu allerletzt/ als ein andrem Geräthe nach/uñ hinter allen vorangehenden Männern; oder/er reiſet damit wol gar einen beſon-

besondern Weg / so von dem gemeinen ab- und durch lauter Umwege gehet : Weil sie besorgen/ wenn irgend ein anderer Mensch/vorab ein mannbares Weib / desselbigen Weges / der Paucken nachfolgete/ so dörffte eines solchen Menschen Gesundheit/oder wol gar das Leben / in Gefahr kommen: Masse sie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wissen. Und solche Gefahr soll/ wie sie dafür halten gantzer drey Tage währen. Will also der stoltze Geist/ mit grossem Ernst/bedient/ und seine teuflische Satzungen/gehalten wissen/bey schwerer Strasse; so weit nemlich GOtt der Allmächtige ihms verhenget:wie denn an solchen Exempeln gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dennoch geschehen kan/daß ein Weib dieselbige Straffe/nothwendig reisen muß; so erweiset er sich/ in solchem Fall/ gelinder: jedoch/daß sie zuvorderst ihren Gehorsam erweise / vermittelst Opfferung eines kupfernen oder messingen Ringes zu der Paucken / welche durch selbigen Weg ist geführt worden.

Hiernechst wollen wir besehen / was es denn doch sey / so sie/ mit der Paucken/ auszurichten getrauen/und mit was für Gebräuchen sie solches ins Werck stellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig/ so entweder zur Jagt / oder zum Opfferdienst / oder zur Erforschung abgelegener Sachen/gehörig. Samuel Rheen sagt von vierley: **Erstlich**; daß sie erkündigen / was in andern Ländern passirt. **Zweytens**; daß sie erfahren / ob die Geschäffte/ so man fürgenommen / gelingen werden/ oder nicht; ingleichen ob ihre Kranckheit zum Leben/oder Tode/hinaus schlage. **Drittens**; daß sie Kranckheiten mögen heilen. **Vierdtens**;

daß sie daraus lernen und erforschen mögen/ was für Opfer ihre Götter gelüste / und was für ein Thier man ihn opffern solle. Diese Weise und Ceremonien/ solches zu erfahren / ist nicht durchgehends gleich. Doch pflegen sie/ bey allen dergleichen Händeln/ dieses zuvörderst beobachten/ daß sie vor allen Dingē/ durch Beyfügung einiger Feuers-Glut/ das dünne Paucken-Leder sehr wol aus dehnen; hernach / daß sie die Paucke nicht an einem Orte nur/ sondern neben dem Zeiger in die Runde spielen: und denn drittens/ daß daß sie dieselbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach stärcker schlagē/ biß sie wissen/ was sie gewollt. Der Lappländer (spricht Tornäus) hebt die Paucke ein wenig empor/ bespielt dieselbe bald hierauf neben dem Zeiger / Krevs-weise rings herum/ und zwar vor erst nur sänfftlich/ bis der Zeiger sich anhebt zu bewegen/ und zu hupffen und nachdem er nun von der Stelle/ da er vorhin ruhete/ ziemlich weit hinweg gefahren/ nach der einen oder andern Seiten; hebt der Paucker immer stärcker an zu schlagen; biß der Zeiger zu einem Zeichen kommt/ daraus sie etwas errathen und warsagen wollen. Man pflegt auch dis dabey in Acht zu nehmen/ daß der/ so sie schlägt / nicht stehend / sondern kniend/ darauf spiele: massen auch die andre/ so bey der Wahrsagerey zugegen sind/ knien.

Betreffend die Ursachen/ warum die Paucken wird geschlagen / ist/ obberührter massen/ diese die erste/ daß ihnen möge offenbaret werden/ was an weit-entlegenen Oertern vorläufft. Wie solches Olaus Magnus (l. c. 16.) auf folgende Worte andeutet. **Diejenige/ so da verlangen zu wissen**

den Zuſtand der Freunde/ oder Feinde/ die ſich in ſehr ferneu Landen/ auf fünfhundert/ ja auf tauſend Meilweges von dannen befinden verehren dem Lappen etwas/ als etwan ein leinē Hemd/ oder ein wenig Geldes uñ bitten/ er ſolle ihnen erforſchen wo ihre Freunde oder Feinde ſich aufhalten/ u was ſie machen Dieſem ſtimet gleichfalls bey Petrus Claudi und beglaubt/ daß dieſe Lappon iſche Warſager anzeigen kömen/ was an trefflich weit abgelegenen Oertern geſchehe. Derſelbige Claudi ſetzet auch die Art und Weiſe hinzu (in ſeiner Norweguiſchen Beſchreibung/ da er/ von den Norweguiſchen Finn Lappen redet) nebſt einem angehencktem Exempel/ ſo in der berühmten Norweguiſchen Hanſee Stadt Bergen ſich begeben/ und allda offentlich aufgezeichnet zufindē in den Buch darinnen man die Verrichtunge der Teutſchen Kauffleute anſchreibt. Er ſpricht/ es habe in beſagter Stadt/ damals ſich aufgehalten eines Teutſchen Kauffmanns Diener/ Namens **Johann Dolling**/ zu welchem ein Norweguiſcher Finnlapp/ in Begleitung eines andern der Jacobsmaotuend geheiſſen/ eingekehrt. Dieſen Finnlappen habe der Johann erſucht/ ihm weiſen er kömte/ zu berichten/ was ſein Herz/ in Teutſchland/ gutes machte? Der Lapp habe ihm verſprochen/ ſolches zu thun; hierauf auch angefangen zu ſchreyen/ wie ein voller Menſch/ zu hupffen und zu ſpringen/ und ſey/ nachdem er etlichemal im Kreiß herum geloffen/ endlich niedergefallē zur Erden auch daſelbſteme Weil liegen blieben wie ein Todter; nachmals gleich als wäre er wiederum lebendig worden/ wieder aufgeſtanden/ und habe

dem Dilling angezeigt / was sein Herz machte: Diß sey also fort / in das offentliche Buch der Kauffleute aufgezeichnet / und hernach / mit der Zeit befunden worden / daß es sich also verhielte / wie der Finnlapp ausgesagt hätte. Diß ist ein merckwürdiges Exempel / und destoweniger in Zweiffel zuziehen / weil es / aus offentlichem Befehl / angezeichnet worden.

Dergleichen Händel erzehlet man noch heutiges Tages / nicht wenige : unter welchen dieses nicht zu verschweigen / was Johañes Tornäus einführet / von einem Lappen / der damals / als der Author solches in Druck gegeben / noch am Leben war / und ihm alles gesagt / was ihm / Tornäo / unterwegens wäre begegnet / da er / zum erstenmal / in Lappland gereiset: welches der Lappländer gewust / ehe denn er jemals besagten Herrn Tornäum gesehen. Wiewol dieser / mit Fleiß / solches alles nicht gestehen wollen / sondern gesprochen / es wäre alles falsch und Lügenwerck : damit nemlich der Lapp solcher teufflischen Offenbahrungen sich nicht möchte rühmen / oder dem Teuffel destomehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit gesagt. Gewißlich man hat wenig Ursach / dieses Exempel für verdächtig zu halten / noch einem solchen Mann / der im geringsten nicht abergläubisch / mißzutrauen / in einer Sachen / so ihm selbsten wieder fahren.

Wie aber solche Teuffels - Befragung dabey angestellet werde / davon findet man nicht bey allen einerley Umstände. Olaus Magnus setzet an besagtem Ort diese: **Er** (der Lapp) **geht ins Gemach und begehrt niemanden mit sich hinein als einen Gefährten / und sein Weib; bewegt und**

und erſchüttelt / mit gewiß = benannten Streichen des Hammers den ehrenen Froſch / oder die Schlange / wendet und lencket dieſelbe / durch zauberiſche Beſchwörungen hin und wieder; fällt darauf gählings zu Boden / und in Verzuckung; liegt alſo / eine kleine Zeit / gleich als wäre er geſtorben. Inzwiſchen hüten Seiner gedachter ſein Gefährte / und Weib / auffs allerfleiſſigſte / daß ihn ja nichts Lebendiges / keine Mücke / oder Fliege / noch einiges andres Thier / (Läuſe und Flöhe werden ohne Zweiffel doch hiebey privilegirt / und ausgenommen ſeyn) berühre. Da bringet alsdenn / Krafft der Beſchwörung / ſein Geiſt / welchen der Teuffel führet / (Hieran irret entweder Olaus Magnus / oder redet es vielleicht / nach dem gemeinen Wahn der Lappen ſelbſt. Denn den Geiſt des Menſchen kan der Satan / vor dem Tode / nicht wegführen ſondern er bildet den Entzückten nur ein / als wären ſie auſſer dem Leibe geweſen. Aber mit Leib und Seele kan er demnoch die Zauberer gar wol wegführen durch die Luft auf einen Hexen-Sabbath.) aus der Ferne / einige Zeichen mit ſich zurück / als etwan einen Ring / oder kleines Meſſer / zum Warzeichen / daß er ſein Gewerbe und anbefohlene Commiſſion / ausgerichtet. Hierauf richtet er ſich ſtracks wieder auf / weiſet dem / welcher ihn gedungen / die Zeichen / und offenbaret ihm zugleich die übrigen Umſtände.

Petri Claudi Bericht lautet alſo: Er wuſſi ſich nider zu Erden / verliert ſeinen Leben-

Geiſt (oder Athem) (a) und wird gleich einem Geſtorbenẽ/ ſonſt aber im Geſicht ſchwarz und dunckel. Solcher Geſtalt ligt er ein Stunde/ oder auch wol etliche; nachdem der Ort/ von dannen er einige Kundſchafft bringen ſoll/ näher oder weiter entlegen iſt. Wenn er hernacht aufgewacht; ſo kan er alles erzehlen/ was an ſelbigem Ort vorgehe/ was dieſer oder jener mache/ wovon man Wiſſenſchafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht/ von der Paucken/ noch vom Geſange/ noch von einiger Geſellſchafft/ oder Zeichen/ und Anzeigungen verrichteter Reiſe/ und Commiſſion: aber einer erzehlet diß der andere das/ was einem jedwedẽ am merckwürdigſten daugt: doch alſo/ daß keiner damit die übrigen Umſtände will ausgeſchloſſen oder vernichtiget wiſſen. Und zwar/ was die Paucke betrifft/ kan man/ aus dem/ ſo vorhin gemeldet/ gnugſam erkennen/ daß daran kein Zweiffel. Dieſes aber iſt inſonderheit mercklich/ was Claus Petri/ an theils Paucken/ in acht genommen/ daß ſie/ zu dieſem Handel/ etwas anders formirt geweſen/ wider die gewöhnliche; nemlich mit einem Handgriffe in Geſtalt eines Creutzes. Welcher maſſen auch die Handheb/ an der jenigen Paucken/ geweſen/ ſo Herr Scheffer/ von dem Herrn Baron Heinrich Flemming/ Oberſten über ein Finniſches Regiment zu Fuß/ empfangen/

(a) Seine lebhaffte Beweg und Regungen. Denn wenn er eigentlich ſein Leben oder den gantzen Athem/ verlöre/ wie zwar das Lateiniſche Spiritum fuum omittit dahin könne gezogen werden; wäre er todt. Es hat aber dieſen Sinn: daß man äuſſerlich weder Athem, noch einiges Lebens-Zeichen/ an ihm ſpüre.

gen. Erſt geſetzter Olaus Petri gedenckt ferner/ daß man der Paucken die Beine und Nägel mancherley von ihnen auf der Jagt gefangener Thiere anbinde.

So viel aber die Geſellſchafft belangt; wird ſolche vom Samuel Rheen beſtetiget/ vermittelſt dieſer Erzehlung: "Wenn ſie zu wiſſen begehren "den Zuſtand fremder Oerter; ſo ſchlägt ein Lapp "die Paucke/ auf dieſe Weiſe: Er legt ziemlich viel "Meſſings-Ringe / ſo an einer Meſſings Kette "aufgereihet auf die Paucke / wo das Bild der "Sonnen gemahlt iſt; ſpielt hernach mit einem "bemeldten zugeſpitzten Hammer/ die Paucken al- "ſo/ daß die Ringe / auf der Paucken / ſich regen. "Unterdeſſen ſinget der Paucken-Schläger / mit "hoher und lauter Stimme/ dazu ein Lied/ welches "ſie Joyke nennen. Hiezu fügen auch andre Lappo- "nier/ ſo wol männ als weibliches Geſchlechts/ "ſo viel ihrer daſelbſt zugegen/ ihre Geſänge bey; "die Männer zwar mit lauter; die Weiber aber/ "mit gelinder Stimme: und ſolche Geſänge heiſ- "ſen man Luora. In denſelben brauchen ſie gewiſſe "Worte fürnemlich ſolche / wodurch der Orter "deutet wird/ von dannen ſie/ etwas zu erfahren / "verlangen.

In dieſem Rheenſchen Bericht/ finden wir die zu ſolcher Warſagerey gebrauchliche Paucke; ingleichen den Paucker/ und deſſen Geſellen: und zwar nicht nur einen Verſtand / ſamt dem Weibe; wie Olaus ſetzt: ſondern viele beyeinander / ſo wol Weibs als Manns-Perſonen: wie auch die Geſänge

(a) Im Latiniſchen ſtehet Comites pulſantes . . . Zweiffels ohn verdruckt/ und hat Comites pulſantis ſollen.

Gesänge / so von allen gesungen werden; wie wol unterschiedlicher Arte. (Wobey aber leicht zu merken / daß Olaus darum eben nicht geirret / wenn er geschrieben / der Lapp begehre nicht mehr um sich / ihn einen Gefährten / und sein Weib. Denn es hat die Meinung / daß er sich damit begnüge / wann ihm / oder demjenigen / welcher ihn / um den Warsager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute nicht lieb / oder vielleicht nicht zu haben / oder auch / aus Furcht / für der Obrigkeit / bedencklich ist: Aber zwo Personen müsse er doch / aufs wenigste / um sich haben. Welches vermuthlich / theils des Rathfragers oder Bedingers / theils auch seiner selbst halben / geschicht: Jenes; weil dem Bedinger leichtlich Forcht und Grausen anstossen möchte / so er / um den verzuckt ligenden Warsager / allein bleibe: Dieses; weil eine Person allein seiner nicht treulich oder fleissig gnug hüten dörffte / damit keine Mucke auf ihn fiele.)

Die Entzückung nennet ein ungenannter Scribent animi deliquium, **eine Ohnmacht.** Peucerus schreibt / er werde dermassen exanimirt (lige in solcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen: sintemal man weder Sin / noch Bewegung / weder Geist / noch Leben mehr an ihm spühre; Petrus Claudi sagt / er lasse **seine Seel oder Geist von sich weg.** Deñ ihrer etliche haben geglaubt / die Seele führe warhafftig aus / von einem solchen Menschen / und kehrte hernach wieder / zu den Leib: Daher auch / wie wir vorhin vernommen / Olaus schreibt / **der Geist der Lappen werde vom bösen Feinde hingeführt / uñ bringe etliche Zeichē wiederum mit zurück.** Wiewol

solches

solches gar nicht seyn/noch der Teuffel/ durch eini-
ger ley Kunst/den Körper/welcher einmal entseelet
ist / wiederum beseelen kan. Ligt derwegen der
Paucker nicht gantz lebloß / sondern seine Seele
wird durch den Teuffel gehemmet/ daß sie ihre ge-
wöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: dero-
halben ist er nur/ als wie in einem tieffen Schlaffe/
oder in tieffer Ohnmacht ; und inzwischen sein An-
gesicht häßlich verstellt. Wovon so wol Petrus
Claudi / als ein andrer ungenannter Author be-
glaubt/daß ihm am gantzen Leibe / und im Gesich-
te/ der Schweiß ausbreche / und er in schwerer
Kranckheit liege. In solche Entzuckung / oder
Ohnmacht / fällt der Paucker / nach dem er ein
Weil gespielt/mit samt der Paucken/ nieder/ und
legt diese gemeiniglich auf den Kopf.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner
dabey; daß inzwischen die übrige Manns- und
Weibs-Bilder nicht aufhören zu singen; sondern
ihr Lied so lang/als der Paucker an der Erden ligt
wiederholen; damit ihm unterdessen/ aus der Ge-
dächtnüß nicht entfallen möge dasjenige / warum
man ihn gefragt / und in die Fremde abgefertigt.
Der ungenañte Author thut hinzu: wenn sie solches
unterlassen/so sterbe der Paucker/auf gut Vertrau-
en/fein dahin/und wache nim̃er wieder auf. Wel-
ches ihm eben so wol würde wiederfahren/wenn ihn
unterdessen iemand/mit der Hand/oder Fuß rüh-
ren/und aufwecken wollte. Worauf vielleicht auch
dieses sein Absehen hat was aus dem Olao angez-
eigt worden/daß man allerdings die Mucken und
dergleichen/ihm fleissig abwehret/noch ihn/einiger-
massen anzurühren/ gestattet. Peucerus meldet

Wo-

Wofern nicht stets etliche Leute vorhanden/die den
hnmächtigen Leib bewahren/ so holen die Teuffel
en Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib
ird nicht weggeführt; sondern bleibt nur unver-
acht ligen/ und fährt der Satan mit der Seele
avon.

Nachdem er also / eine nicht übrig lange Zeit
ll gelegen; bekommt er/äusserlichem Schein nach/
ben und Geist wieder/richtet sich auf/und beant-
ortet das jenige/warum man ihn gefragt. Peu-
aus setzt es geschehe/ nach vier u. zwantzig Stun-
n: aber es hat keine gewisse Zeit. Denn bald wa-
en sie eher/ bald langsamer auf; nachdem sie wei-
r oder näher zu reisen haben. Besagte vier und
antzig Stunden aber/ seynd nur die aller längste
Weile/deren sie bedörffen / auch das jenige zu er-
hren/wie es/an den allerfernesten Oertern stehe/
nd was allda passire. Solches bezeugen die Wor-
e Olai Petri: **Sie wissen/auf alle gefragte**
Sachen zu antworten; ob sie gleich etliche
hundert Meilwegs weit abgelegen: und
solches können sie / innerhalb vier und
zwantzig Stunden thun.

Endlich/damit nicht etwan jemand zweiffle/ ob
es Warsagers Aussage auch der Warheit ge-
äß sey; so bringt er zur Versicherung dessen / ei-
ge Warzeichen mit / welche man von ihm gefor-
rt; als ein Messer/einen Schuh/Ring/ oder ein
ders Gemerck/so der jenige/welcher ihn bestellet
a/ begehrt.

Das ist also der erste und schier fürnehmste Ge-
rauch dieser Lapponischen Paucke. Folget nun
e andre: Wenn sie den Ausgang der Geschäffte

erkundigen wollen; ob sie werden eine glückliche Jagd/und guten Wildfang haben? Ob das/was sie ihnen fürgenommen/glücklich werde von statten gehen? Denn auch dieses hoffen sie/durch die Paucke/zu erfahren. Demnach so legen sie die Ringe darauf heben an zu singen und zu schlagen. Gehen nun die Ringe herum/nach der rechten Seiten zu/mit den Lauffe der Sonnen; so schliessen sie alles Gutes daraus: wo aber linckwerts;so besorgen sie lauter Unstern. Dieser Meinung/schreibt Samuel Rheen: Wofern die Ringe rechts herum gehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen sie daraus es bedeute gutes Glück/ Gesundheit/und glückseliges Aufnehmen beydes der Menschen / und des Viehes. Wenden aber sich die Ringe lincks / und dem Lauff der Sonnen zu wider; weissagen sie daraus alles Unglück / Kranckheit / und dergleichen böse Fälle. Die Ursach solches ihres Schlusses ist unterborgen. Sie glauben nemlich die Sonne sey die Ursach alles Aufnehmens/und Zuwachses: darum wenn die Zeiger Ringe ihrem Lauffe nachfolgen/ scheinets/daß sie Glück bedeute/indem sie den Lauffen dieses Gestirns nachsetzen/von welchem alles Glück/ihrem Wahn nach/herkommt. Sie nehmen aber diese Erforschungs Weise für/ in allen ihren Geschäfften/ die nur von einiger Angelegenheit sind/ als wenn man reisen muß / auf die Jagt ziehen/den Sitz/Aufenthalt/ und Bleibens verändern;oder sonst etwas dergleichen für hat: wie unten/aus folgenden/weiter erhellen wird.

Wenn sie die Paucke/um Anstellung der Jagt befragen; geben sie über das auch Achtung der Ring Weisen/gegen Auf-oder Nidergang

Sonnen/ſtehe: und glauben/ daß ſie dahin ihren Jagt Zucht thun müſſen/ wofern er ſonſt ſolle gelingen. Sie bewegen nemlich/nach Olai Petri Erzehlung/ den in dem Mittel-Punct befindlichen Froſch (oder Ring) durch vielfältiges Klopffen mit dem Hammer ſo lang/ bis er/ über einem der genahmten Thiere/ſtehet/und gegen Morgen oder Abend/Mitternacht oder Mittage/oder auf die zwiſchen-lauffende Linien zu/ſchauet; daraus der Warſager und Jäger erlernet/wohin er des Tages ziehen/was für ein Thier/Fiſch Gevögel oder andres Wild er/an dem Tage/verfolgen müſſe.

Jetzt ſchreiten wir zu dem dritten Gebrauch der Paucken; ſo auf Kranckheiten gerichtet/ und gerichtet iſt. Erſtlich ſuchen ſie/auf derſelben/die Urſach woher die Leibes-Schwachheit entſtanden; ob ſie/aus natürlichen Zufällen/ oder durch Hexerey von den Haſſern und Feinden/jemanden angezaubert ſey? Hernach nehmen ſie die Paucke auch zu Rath/wegen des Artzney-Mittels/ vermittelſt Erforſchung eines gewiſſen Opffers/ womit dieſer oder jener Abgott/bevorab der Stoorjunker/müſſe verſöhnet werden; als ohn deſſen Winck und Willen/ihrer Einbildung nach/die Geneſung nicht zu erlangen ſteht. Dem der Patient/ muß ein Opffer geloben/ entweder eines Thiers/als zum Exempel/eines Rheinthiers oder Ochſens/Bocks/ Widders/ oder eines andren Dinges; und ſolches Gelübde an ein gewiſſes Stoorjuncker-Bild thun/ ſo auf dieſem oder jenem Felſen aufgerichtet iſt. Dieſes aber geſchicht nicht/ nach des Krancken eigenen Gutdüncken und Gefallen; ſondern nach der Verordnung und Anweiſung deſſen/ der die Paucke

ſchlägt. Was derſelbe für thunlich erkennt / d
muß der Patient entweder gleich alſobald opffe
oder in gewiſſer Zeit zu opffern/verſprechen. D
der Paucken-Spieler erforſchet / auf ſeiner Pa
cken/welchem Abgott das Verſöhn-Opfer geſch
hen/ und was es für ein Opffer ſeyn müſſe : an
merckt nicht ein jeder Götze zu jedwedem Opf
Luſt hat ; auch das gefällige/ nicht ohn Unterſch
der Zeit beliebt. Muß alſo der Patient des P
ckers ſeinem Rath und Geheiß hierinn nachgeh
Samuel Rheen kommt uns hierinn/mit weiter
Bericht/ zu ſtatten: nemlich/daß der Patient d
Paucker zuvorderſt einen Meſſings-Ring/ und
nen ſilbernen geben/beyde aber demſelben/ um d
rechten Arm binden müſſe: welche Ringe hern
dem Paucken-Rührer zu eigen werden / für ſe
Mühe. Nachmals thut der Pauckenrer ſelb
ihme geſchenckte Ringe zu den übrigen / ſo in d
Bündlein der Zeiger-Ringe beyſammen ſind/ d
ſen er ſich gebraucht / ſo offt er die Paucke ſpr
muß. Hiemit fängt alsdem der Wahrſager an
Paucke zu ſchlagen / und ſinget ſeinen gewöh
chen Geſang dazu : mercket alſo aus des Zeu
Bewegung und Stande/ was er dem Kran
ſolle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen n
die Paucke am allermeinſten gebraucht.

Nun iſt noch ein Gebrauch übrig / und b
darinn/daß ſie damit Böſes thun/und andern
ten/ an der Geſundheit / und am Leben/ ſchad
Welches doch gleichwol nicht überall alle un
brauch haben. Dabey ſie auch faſt ungenemd
Gebrauch für unrecht halten ; und nicht die
gen: weil/ durch ſelbige / niemanden Schad

ſchicht. Diejenige/ ſo/ durch die Paucke/ nur allein etwas erforſchen/ wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes/ ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle/ ſolches Abſehens/ hiemit umgehen: findet man doch einige/ die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornäus berichtet/ man habe im Jahr 1671. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen/ daß man ſie von dannen nicht wegführen können/ ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte / ſein Vatter hätte ihn in dieſer Kunſt unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen/ durch ſeine Hexerey ſo viel gewirckt/ daß ein Kiemenſiſcher Bauer/ in einem Waſſer-Fall erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet und in Feſſeln aus Lappland nach der nächſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens/ durch ſeine Kunſt/ ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht / daß er friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend/ im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte/ daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten / als den Händen des Henckers überlaſſen würde.

Was bey dieſem Gebrauch der Paucken/ nemlich bey Verherung und Beſchädigung andrer Menſchen für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten/ Geberden/ und Zeichen ſie ſolches verrichten; darvon findet man / bey

bisher angeführten Scribenten / keine Nachrich
vermutlich darum/weil mans gar geheim hält/un
es jemand kaum / ohne schweren Verdacht d
Theilhafftigkeit dieser abscheulichen Sünde/erfo
schen oder erlernen kan. Dis sey gesagt/ von d
Lapponischen Wahrsager und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit / zu der zweyten Schic
derer Teuffels-Künste/ so von den Lappen / du
besondere Werck-Mittel/ verübt werden. D
kom̃t nur anfangs uns zu betrachten vor ein klein
Strick/ mit etlichen Knoten:womit sie Wind ve
schaffen. Hievon redet Zieglerus also: Sie schl
gen drey Zauber-Knoten die an einem Se
oder Riemen hangen. Wenn derselben e
ner wird aufgelöset;erhebt sich ein erträgl
cher Wind; nach Eröffnung des andren
ein hefftiger und ungestümmer; nach En
bindung des dritten/ein offenbarer Sturm
und Ungewitter: gleichwie auch die Alte
ein Donnerwetter machen kunten

Was Zieglerus nun / von den Lappen schreib
das eignet Olaus Magnus den Finnen zu/ im 1
Hauptstück seines dritten Buchs; da man Bey
fügtes liset: Unter andren heidnischen Irrth
mern(oder Mißhandlungen)pflegen die Fin
den Handelsleuten/so an ihren Ufern widr
gen Windes halben/ nicht fortkom̃en kun
ten/den Wind feil zu bieten/und gegen e
gewisses Trinckgeld/ drey zaubrische (no
cassio ic us nodos) Knotē zustellē; mit dies
Warnung/daß wenn sie den ersten aufsch
ten der Wind ihnē gelinde und freundli
spielen; wofern sie aber den andren aus
an

ander machten / gewaltig ſtarck brauſen; und / im Fall ſie den dritten löſeten / dergeſtalt ſtürmen wüten und toben würde / daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten / um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe / auf dem Schiffe Uberlauffe / feſt ſetzen / um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen / daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten / Samuel Rheen / und Johannes Tornäus / ſchreiben / von den Lappen / dergleichen nichts. Es ſcheint auch / daß ſolches die jenige / von welchen ſie handeln / nicht thun können (oder vielmehr / zu thun / keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind / und ans Meer nicht kommen: Weßwegen / in ſolcher Wind- und Wettermacherey / nur die Norwegiſche Finnlappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt / daß ſie / die Finnlappen / erregen können / was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnemlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt / der damals / als er geboren worden / gewehet; dieſer den / jener einen andren Wind: gleich als ob dieſe teuffliſche Gewalt / mit der Geburts-Gelegenheit / eine Verwandnüß hätte / und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleich wie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe / was demſelben verwandt iſt / nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen / und dieſelbe / mitten auf der See / ſo unbeweglich zu verarreſtiren / als ob ſie angenagelt / oder feſt

beanckert wären. Doch schreibt Damianus à Goes solches auch den Lappen zu; wenn er sagt: **Sie halten die Schiffe in vollem Lauff/ so starck an/ daß keine Gewalt des Windes sie kan von der Stelle bewegen.** So bestetiget gleichfalls Zieglerus/ daß sie mit solcher ihrer Kunst/ den Seefahrende entweder ihre Gunst/ oder Haß erweisen/ und so wol die Ströme/ als Seen nach Belieben/ entweder stillen/ oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn so viel/ daß dafür nichts helffen kan/ als das Excrement einer Jungfrauen. Massen Damianus berichtet/ er habe von den Lappländischen Einwohnern vernommen/ dieses Unheil sey einig allein damit zu vermitteln/ daß man die Gänge und Ruder-Bäncke des Schiffs/ mit solchem Excrement bestreiche; als für welchem selbige Geister von Natur einen Abscheu trügen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was durch solches Excrement zuverstehen. Herr Schetlerus hält für gewiß/ Damianus meyne damit das Monat-Geblüt: Denn daß solches wider die Verzauberungen kräfftig sey/ und die Zauberey auflöse/ haben vorlängst schon auch andre geglaubt: wie man aus dem Plinio ersihet/ welcher (lib. 28. [illegible]) gedenckt/ wenn man die Thürpfosten mit solchem Monat-Purpur färbe/ so werden die Künste der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug in dieser zweyten Schicht/ sind die **Pfeile** (jacula) wie es Zieglerus meldet: womit sie andren Schmertz und Kranckheiten zufügen; ob sie gleich gar weit von ihnen entsessen sind. Hierüber führet er diese Worte: **Sie machen auch zauberische Pfeile von Bley/ die**

mit

nur klein u. ganz kurtz ſind/ nach der Maſſe eines Fingers. Dieſelbe verſchieſſen ſie/ obgleich durch fern abgelegene Oerter/ wider diejenige/ an welchen ſie ſich rächen wollẽ. Dieſe bekom̃en alsdeñ/ entweder am Bein/ oder Arm/ den Krebs/ und müſſen/ für übermachtem Schmertzen/ innerhalb dreyen Tagen den Geiſt aufgeben. Welches auch Olaus Magnus, faſt mit gleichen Worten/ bekräfftiget. Herr Scheffer aber beſorget/ es ſey ſo wol einer/ als der andre betrogen / indem er ſolche bleyerne Pfeile geglaubt / und der Nachkommenſchafft ſchrifftlich angedeutet: ſintemal/ heutiges Tages/ niemand dieſelbe kennet/ noch davon weiß. Beym Samuel Kheen, und andren/ geſchicht ihrer gantz keine Meldung: ſo ſagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch ſonſt in dergleichen Sachen/ ſeine Zunge nicht ungerührt läſt. Und warum müſten ſie denn endlich auch von Bley ſeyn? Hält demnach Ruhm-gedachter Schefferus dafür/ Zieglerus habe ſich/ an dem Wort Skott, geirret/ welches ſie/ noch auf den heutigen Tag / bey Erklärung oder Anzeigung ſolches böſen Wercks/ brauchen. Denn weñ entweder ein Menſch/ oder Vieh/ dem vorhin gantz nichts gefehlt/ von einer ſchnellen Kranckheit dergeſtalt darnider geworffen wird/ daß ihm alle Kräffte / oder auch wol gar das Leben entweicht; ſo glaubt das gemeine Volck/ es ſey/ durch Hexerey/ geſchehen/ und nennents Scott, das iſt/ einen Pfeil; womit der Erkranckte / ihrer Rede nach/ getroffen worden. Weil nun Zieglerus, von ſolchen Skott (ſo ohn Zweiffel/ aus dem alten Nider-Teutſchen Skott, oder Schuß / ſeinen Urſprung

ſprung hat) etwas gehört; hat er zauberiſche Pfe
daraus gemacht und zwar von Bley. Wovon
ber den Schwediſchen Scribenten nichts bewu
die dafür halten/dieſes geſchehe/ durch eine ande
Heren Künſtlerey.

Petrus Claudi nennet dasjenige/was die Za
berer auslaſſen Gani, ſchreibt, es habe die Geſta
einer Mucken/oder Fliegen/und ſey der böſe Ge
ſelbſt: Ingleichen/daß unter den Norwegiſch
Finnen/die/welche dieſe Kunſt können/ de ſelbe
Mucken viel/in einem ledernem Sack/ bey ewa
der halten / und täglich etliche davon auslaſſe
Zeuch t auch diß falls eine Geſchicht an / ſo zu ſeine
Zeit vorgangen. Vor wenig Jahren/ſpricht e
hat ſich begeben/daß einer/der noch heutiges Ta
ges/auf Helgeland lebt/eine Reiſe/nach den No
wegiſchen Bergen fürgenommen / auf die Bären
Jagd/und ungefähr/zu einer Hölen/ unter einen
Felſen/gekommen In ſelbiger Spelucken/ fan
er ein ob und ſchlecht formirtes Bild / welche
ein Götzen Bild war eines Finnen: wobey de
Finnen Ganeska, oder Zauber Taſche/ ſtund. A
er dieſelbe aufthat; ſahe er / daß ſie voll blauer Flie
gen kroch/welche des Finnen Gan, das iſt Ge
ſter waren/ſo ihm zur Zauberey dienen/und die
täglich ausſchickt.

Daß nun Claudi/ durch Gan, nichts ande
ve ſtehe/ohn das jenige / womit die Zauberer de
Leuten/an der Geſundheit/und am Leben / Sch
den thun; giebt er/gleich hernach/zu mercken/wen
er ſagt: Der Finn kan nicht ruhig leben / wofer
er nicht täglich einen Gan, verſtehe eine Mucke
oder einen Geiſt/herfür läſt / aus ſeiner Ganeska

der Ganhyd, das ist/ aus seiner ledernen Tasche/ darinn er sie in Verwahrung zu halten pflegt. Hat er keinen Menschen/den er damit verderben/ und einen Gan wider ihn ausschicken könnte (welches er denn/ohne gegebene Ursach / niemals pflegt zu thun/so läst er denselben aus auf die Winde/daß sie wüten mögen/wider Menschen/Vieh / oder wilde Thiere/oder was sie sonst für Schaden thun können. Bisweilē fertiget er ihn auch wol ab/zu den nechstgelegenen Bergen/und spaltet daselbst / durch seinen Dienst/großmächtige Felsen. Er pflegt aber/ um leichter Ursach willen / seinen Gan, wider die Menschen / loß zu schiessen / und sie umzubringen. Aus diesen Worten Petri Claudi erscheinet/ daß solcher Gan Menschen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinta (welches mit dem Nider-Teutschen **Geskütt**/ **schoten** nah verwandt ist) setzt/anzudeuten/es werde solcher Geist/**wie ein Pfeil**/ausgeschickt: als sieht hieran leichtich zu mercken/was das eigentlich sey/welches Zeilerus **Pfeile** genannt. Und dis wäre also das dritte Zauber-Stück/womit sie nicht allein andre/sondern auch sich untereinander selbst/ auch allerdings die jenige / welche ihres Wissens/ sich auf gleiche Kunst verstehen/anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet/ über diesen Handel/derselbige Claudi/von einem Finnen/welchen man/ wegen seiner grossen Erfahrenheit/ und übertrefflichen Meisterschafft in der Hexerey/**Asbioern Gankonge** geheissen. Mit diesem stund ein andrer Zauberer in Feindschafft und ihm deßwegen nach dem Leben; kunte demselben aber nichts thun: weil Asbioern ihm/in der Kunst/ überlegen war.

war. Endlich aber traff sichs/ daß der Asbiorn unter einem Felsen sich schlaffen legte: darauf schickte der andre seinen Gan wider ihn loß / der / als er schlief/ den Felsen über ihn gestürtzt/ und ihn also getödtet. Welches/ wie der Author meldet/ bey seiner Lebzeit geschehen/ und zwar kurtz zuvor ehe denn er diese Sachen beschrieben. Ja! wenn einer/ durch seine Kunst jemanden einen solchen Pfeil oder bösen Geist in den Leib geschossen; pflegt bisweilen ein andrer Zaubrer denselben / durch seinen Befehl/ wiederum austreiben. Dieses ist aber was sonderliches/ und wehrt zu mercken/ daß man glaubet sie können durch ihren Gan, keinem Menschen Schaden thun / es sey ihnen denn seines Vatters Nam bewust: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber/ besage dieses Authoris/ unter den Finnen/ und Norwegischen Finnlappen / durch einen Gan, geschicht; das verrichten andre Lappen (nemlich die Schwedische/ so man sonst die wilde Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre ist nichts anders/ als ein runder Ball / oder eine Kugel/ so groß wie eine Welsche Nuß / oder kleiner Apffel/ aus gelinder Wolle/ oder subtilen Härlein einiges Thiers / oder auch aus dem zarten Baum-Mooß/ zusammen gewickelt/ glatt (a) überall gleich und

(a) Levis stehet zwar / im Lateinischen/ welches leicht hieffe: Weil aber hiernechst folget ubique æqualis, und dann ferner ponderis exigui; als mutmasse ich/ das vorderste solle Levis heissen und sey verdruckt / gleich wie manches andres Wort. Denn es nicht vermutlich daß der Author / Herr Schefferus einerley Bedeutung zweymal durch unterschiedliche Worte habe anzeigen wollen: zumal weil solche Worte nicht unmittelbar aufeinander folgen; wie zwar sonst ein Wort bisweilen durch das andre noch eigentlicher und besser erkläret wird; sondern ubique æqualis dazwischen [illegible]

ſo eben und gar leicht am Gewicht/als die inwen-
ig hohl erſcheinet. Dieſe Kugel iſt/aus gelber/grü-
er/ und Aſch-grauer Farbe ſolcher Geſtalt gemi-
chet / daß die bleich-oder blaß-gelbe (falbe) den-
noch am ſtärckſten heraus kommt/und den Vor-
zug behält. Allermaſſen diejenige alſo geſtaltet iſt/
welche dem Herrn Scheffer/von dem Königlichen
Schwediſchen Berg-Rath/Herrn Johann Otto
Sylveſtroem, in ſein Rarität-Stüblein/ verehret
worden.

Man ſagt/ ſolche Tyre, oder Zauber-Kugel/
welche durch ſonderbare Kunſt belebt u. beweglich
gemacht iſt/ werde/von den Lappländern/verkaufft:
daß der jenige/ſo ſie an ſich gekaufft / dieſelbe ver-
ſchieſſen könne/nach wem er wolle. Sie pflegen
aber ihnen ſelbſten und andern Leuten einzubilden/
daß ſie mit dieſer ihrer Tyre, einem Menſchen in
den Leib ſchieſſen können/was ſie wollen/Schlan-
gen/Kröten/Mäuſe/und andres dergleichē Unge-
ziefer; womit der jenige/dem ſolches Ubel zugefügt
wird/ jämmerlich gequälet werde. Dieſe Tyre,
oder Lapponiſche Hexen-Kugel/ ſoll auch/ ihrem
Bericht nach/wunder-ſchnell fort fliegen / wie ein
Wirbel-Wind/abgeſchoſſener Pfeil oder Kugel.
Und wo ihr ein andres Thier/auf der Reiſe begeg-
net/was für eines es auch ſeyn mag; ſo wird ſelbi-
ges/an ſtatt des andern/dem es vermeynt war/da-
mit getroffen: weßwegen nicht ſelten hierinn ein
Irrthum vor gehet/und der Unſchuldige das Un-
glück an den Hals bekommt. Deſſen man unter-
ſchiedliche traurige Exempel hat/ deren auch/ wie
Schefferus beglaubt/etliche bey jetzigen Zeiten/ge-
ſchehen. Wie man denn auch / in andren Ländern/

der-

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht selten
fähret: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/ w
chen sie aufsetzig worden/ oder auch wol andren
ihnen nie kein Leid gethan/ auf Antrieb des Satan
fast auf gleiche Weise/ Schaden zufügen / und
lerley seltsame Sachen/ als Nägel/ Haare/ Hö
lein/ Nadeln/ Messer/ und dergleichen/ in den L
zaubern. Wiewol solches nicht eben allemal/ dur
einen / in diese Lufft geworffenen Pfeil geschi
Denn Lappland ist es leider! nicht allein / da d
Satan seine Possen spielet/ und durch seine Wer
zeuge/ die Menschen verletzet. Was er/ vor etlich
Jahren / nemlich als man 1670. schrieb / in d
Schwedischen Kupffer-Bergwercken/ sonderli
aber in Moora und Oswedal für Tyranney
übt / ist unserem Andencken zweiffels weit ann
so neu/ daß es keiner Erfrischung bedarff. Dar
will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten da d
Heidnische Finsternüß so wol diese/ als andre N
dische Völcker noch bedeckt/ und man sich / bey
lerhand/ nicht allein absonderlichen / sondern au
offentlichen und allgemeinen Feindseligkeiten / in
solchen Künsten der Finsternüß/ beholffen hat.

Die Norwegen / und Dennemercker / studirt
damals gemeiniglich unter demselbigen Meiste
welcher die Finnen/ und Biarmier/ in seinen T
cken und Bubenstücken/ so gelehrt machte; also ga
daß nicht nur gemeine Leute/ sondern auch Königs
Fürsten/ Kriegs-Obersten/ und tassere Helden
durch solche höllische Geheimnüssen/ ihren Wider
wärtigkeiten obzusiegen/ trachteten.

Saxo Grammaticus beschreibt im X. Buch
Dänischer Geschichte/ einen seltsamen Verlauf

Ha

Haraldus / Königlicher Erbe zu Norwegen/ war / samt seiner Mutter/Gumilda / durch den Printzen Haquin/ vertrieben / und nach Dennemarck geflohen : da ihm seiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker/ zum Beystande/ gegeben/ um den Haquin/welchen gantz Norwegen indessen zum König hatte angenommen/zu bekriegen. Weil derselbe aber seinem Feinde/zu Wasser/nicht kunte beykommen; stieg er an Land/und wagte/mit dem Haquin/einen Feld-Streich. Hiebey sind beyde junge Könige nicht müssig gestanden;sonderlich der Haquin/welcher/mit eigner Faust / den Seinigen das Muster eines tapffren Kriegsmanns / und streitbaren Königs/ an seiner Person/ für Augen stellete. Sein Gold-gläntzender Helm aber winckte gleichsam den Feinden/und entdeckte ihnen/ wo der König wäre anzutreffen: weßwegen sie mit dicken Hauffen / auf diesen hell-leuchtendeu Helm zudrungen: in Hoffnung/ weil darinn alle die Ursachen dieses Krieges/nemlich die ehrsüchtigen Anschläge des Haquins enthalten/in demselbigen auch dieselbe ersticken/ und/ durch Erlegung dieses Königs/ sich des Obsieges bald zu versichern. Wie Haquin solches gemerckt; hat ihm einer von seinen Bluts-Freunden geschwind den Helm/mit einem Hut/verhüllet. Hevindus / ein Beystand Königs Harald / und tapfferer Kämpffer / weil er den Helm nicht mehr sahe / fing an zu ruffen: Wo ist der König von Norwegen hinkommen? ist er todt oder verschwunden? heraus! heraus! Herfür! herfür! König Haquin! wie lang verbirgst du dich? komm! und präsentire dich / zum Gefechte/ bist du

ein

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er ſprechen: Laß ſehen/ ob du auch ſo hertzhafft ſeyeſt/ das Reich Norwegen/ mit dem Schwert zu behaupten; als kühn und frech du geweſen daſſelbe einzunehmen. Saxo meldet/ Hagum habe hierauf ein kenntliches Zeichen ſeiner perſönlichen Gegenwart gegeben/ und Hevind alſo fort/ ein ungewöhnlich groſſes Streit-Beil/ zum Hieb/ wider ihn aufgehebt. Die Norwegiſche Chronic aber berichtet/ weil König Hagum vorn an der Spitze/ wiewol verdeckt/ gefochten; ſey er dem Hevindo unerkannter Weiſe aufgeſtoſſen. Es ſey/ welches wolle; Hevind hat einen ſolchen ungeſtümen Streich auf ihn geführt/ daß er einen Soldaten/ welcher ſeinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen/ und den grimmigen Streich damit aufgefangen/ nicht allein durch und durch/ und mitten voneinander gehauen/ ſondern auch das Eiſen des Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus ſich bücket/ und ſelbiges wiederum mit Gewalt heraus reiſſen will; verſetzt ihm König Hagum einen tödtlichen Stoß/ (in der Norwegiſchen Chronic ſtehet/ er habe den Hevind/ ſeinen Helm/ Haupt/ und Leib/ auf eins/ voneinander geſpaltet.) Und ward das Blut dieſes Schmarchers gleichſam ein Lehr-Bild/ daß mancher ſein eigenes Verderben und Unglück ausfordre/ indem er andere will truncken. Weil auch Thoralvus/ des Hagums Feld-Oberſter/ den Dänen unmittelſt/ von hinten zu/ einbrach/ und ihrem gantzen Heer Füſſe machte/ gleichwol durffte König Hagum nicht weit trauen/ ihnen weit nachzuſetzen/ bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit/ ſo ſie ihm

hatten hinterlaſſen; nemlich der vielen wackeren Leute/die ſeiner Seiten/ins Gras gebiſſen; beſorgend/ſein gar zu hart nachhauendes Eiſen dörffte/ aus ſolchen harten Kieſel-Steinen/ das Feuer der etwas erkalteten Tapfferkeit wiederum heraus ſchlagen/und eine friſche Brunſt zu fechten erwecken. Denn die Noth verwandelt ſich nicht ſelten in Tugenden: und die Verfolgung gebiert Verbitterung/ welche aber bisweilen die Rache. Alſo begnügte er ſich mit der Wahlſtatt/und begab ſich zur Ruh/nach ſeiner Flotte.

Was geſchicht aber? Indem er will zu Schiffe gehen; ſiehe! da kommt ein Pfeil/ durch die Lufft/ daher geflogen: deſſen jedermann um ſo vielmehr erſchrack/weil er nicht gerad zu ſondern/ hie und darum/ſich gleich als ſuchte er Jemanden/ dem er möchte in den Leib fahren. Nachdem derſelbe alſo eine Zeitlang herum geſchwebt/und ein jeder/ mit forchtſamer Entſetzung wartete/ auf weſſen Haut er ziele/ fiel er endlich dem Haqum allem in den Leib. Etliche haben vermeint/ des Haralds Mutter/Gunnilda/ welche in der Zauberey/ eine Erkünſtlerin geweſen/ und in Finnmarck/ da ſie auferzogen/ ſolche Kunſt gelernet/ habe dem Haqum dieſen Pfeil geſchickt/und damit die Niederlage ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem Tode Haqums/die Norwegiſche Cron überkommen.

Dieſes/was ich weiter ſagen werde/ iſt noch älter/ und von vorgenanntem Authore/ im erſten Buch/verzeichnet. Alſo/ der König in Schweden/hatte eine treffliche ſchöne Tochter/ und ließ ſich öffentlich vernehmen/ wer den Däniſchen König Hadinger würde erwürgen/der ſolte/ für ſolchen

getreuen Ritter-Dienst/ mit dieser Schönheit be-
lohnet / und ehelich vermählet werden. Hierau
fand sich einer / mit Namen Thuningus/ welchen
nach solchem niedlichen Bissen/das Maul wässer-
te/derselbe gedachte/ die Königliche Eydamschaf
wäre einer solchen Unterfahung nicht unwürdig
nahm derhalben einen gewissen Hauffen Biar-
mier zu sich/ in Hoffnung durch dieser Leute Kün-
ste/das vorgeschlagene Heirath / Beding zu erfül-
len. König Hading machte sich/nach Einnehmung
solches feindlichen Vorhabens/geschickt/ ihn nach
Verdienst/ zu empfahen: und / indem seine Flotte
Norwegen vorbey segelte/ ward er eines alten an
Ufer stehenden Manns ansichtig / der mit seinem
Mantel (oder Rock) winckte/ man solte herbey
fahren. Ob nun gleich des Königs Gefährten ri-
then er solte die Segel/in ihrem Fluge / nicht auf-
halten/ noch den Vortheil der Eile verlieren: lie-
ihn doch der König in sein Schiff holen/ und lernete
von ihm/ wie er seine Kriegshauffen zum Treffen
solte ordnen. Er/ der Alte selbst/ stellete sich hinter
der Dänischen Soldatesca ihrem Rucken und zog
aus einem Sack/ der ihm am Halse hieng / einen
Bogen herfür : welcher anfangs nur gar klein
nachdem er aber gespannet/viel länger schien / und
legte zehen Pfeil auf die Sennen. Diese schoß er an
den Feind loß/ und machte damit so viel Wunden
(oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Biarmier/da sie merckten / daß die Waf-
fen nichts schaffen würden / griffen zu ihren Kün-
sten/und brachten ein starckes Regen / Wetter zu
wegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wol-
cke/und verjagte damit den Regen. Worüber er

ſich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von ſich gelaſſen: hat ihm derſelbe gewarſaget/ er/ der König / wurde / durch keine feindliche/ ſondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihn gerathen/ er ſolte nicht in der Nähe/ ſondern/ in fernen Landen Krieg führen. Solche Wahrſagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treuloſen König Ulfo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Upſal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten / aber daſelbſt ſchändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entrunnen/ und denſelben hierauf beſtritten / auch im Streit erwürget; hat er / des Erſchlagenen ſeinen Bruder/ Hunding/ zum König in Schweden gemacht. Nach Verflieſſung einiger Zeit/ ſprenget das Gericht fälſchlich aus/ König Hading ſey von ſeinem Eydam Gurhorm meuchelliſtig ermordet: wiewol vielmehr der Meuchelmörder ſelbſt umgekommen war/ Dieſe Zeitung beweget den Schwediſchen König Hunding / daß er ſeine fürnehmſte Herren/ und Ritter/ zuſammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürſetzt; um dabey ſeinem vermeintlich erwürgten Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/ damit ihm und ſeinen Gäſten/ von den ſtarcken Trincken/ und Bier-Zügen/ die Augen deſto beſſer möchten thränen. Er ſelber nahm das Amt des Schencken auf ſich: um dieſen feyerlichen Traur-Gelage deſto gröſſeres Anſehē/ auch den Gäſten deſto ſcheinbarere Zeichē ſeiner wolgeneigten Höflichkeit zu gebē. Indem er aber bey ſolcher Verrichtung/ einsmals herum gehet / und zuſchauet/ ob auch den Gäſten recht aufgewartet werde/ ſtolpert er unverſehens/

fällt in das tieffe Bier-Faß/ und ertrinckt. Wiewol andere dieſen ſeinen Tod / mit etwas andern Umſtänden/ beſchrieben. Dieſe Poſt hat den König Hadingen ſo ſchmertzlich betrübt daß er/ vor den Augen des Volcks/ ſein Leben/ in einem Stuck beſchloſſen/ und ſein eigener Hencker worden. Maſſen/ viel gedachter Saxo / am Ende des Erſten Buchs/ gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermuhtet/ (in ſeinem Notis uberioribus über das erſte Buch dieſes Hiſtorici) durch obbeſagten Alten/ werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher/ wie der Homeriſche Polyphemus nur ein Auge gehabt / und vielleicht nicht ſo ſehr aus einem Gedichte/ als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret/ er habe das andre Auge dem Mimera/ da er von demſelben/ als Beſitzern des Brunnens der Weisheit einen Trunck gefordert verpfändet/ und/ mit ſolchem Trunck groſſe Klugheit eingeſoffen.

Nichts gewiſſers iſt/ als daß dis ein heidniſches Poeten-Mährlein; unterdeſſen gleichwol vermuhtlich/ dieſer beſchriene Schwartzkünſtler ſey/ in der Warheit/ einäugig geweſen / und ihm entweder das andre Auge/ im Kriege (ſintemal er viel / und offt/ und glücklich/ geſtritten) genommen/ oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zuſagen/ ſein Geſpenſt) nach ſeinem Tode/ ſtets einäugig erſchienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius in ſeinen (Conjecturneis) bey gemeldtem Stephanio erzehlet/ ſo hat dieſer Odinus/ unter allen Zauberern allein/ ſich unterſtanden/ der Nachkommenſchafft/ zu verſprechen/ er wolte / auch nach dem

Tode

Tode/den Seinigen/ in aller Gefahr / zu Hülffe kommen/wenn sie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich bestetiget; indem die Leute/nachdem er schon in der Erden gelegen/durch seine erscheinende Gestalt/nicht selten geäffet worden. Denn man hat ihn offt gesehen/ in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich/ in einem langen Talar oder Ehr-Rock/ der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo/ auf dem Meer/erschienen; jetzt Himmelblau; als da er zur Hochzeit gekommen/ein Schwert in ein Holtz gehauen / solches auch darinn stecken lassen/ und stillschweigens davon geschieden: welches Schwert hernach niemand anders/als der **Volsung**/wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erschienen: so hat man ihn doch / nach Saxonis Bericht/ allemal / in solcher einäugigen Gestalt/ erblickt. So steiff hält der Teuffel sein Wort / wenn es/ zur Verstärckung der Abgötterey/Un- und Aberglaubens/gereichen kan.

Von eben diesem Zauberer / Othin / wird im ersten Buche Saxonis/gesagt / er sey durch gantz Europa/ für einen Gott gehalten worden/ habe aber / zu Upsal / zum öfftern einzukehren pflegen / und selbigen Ort/entweder wegen der Einwohner albernen Tumbheit/und Einfalt/oder wegen Lustigkeit der Gegend / insonderheit seines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordische Könige liessen/zu desto klarerm Zeugnüß ihrer Verehrung seiner vermeinten Gottheit/ihm ein güldenes Bild aufrichten und schickten es/mit Fürwendung sonderbarer Andacht/nach Byzanz. Die Arme selbiges Bildes beheneten sie/mit vielen Armbän-

dern. Solches ſeiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er ſich ſehr/und nahm die Ehre/ mit groſſer Begier/an. Aber ſeine Frau/ die auf eine andre Weiſe/ von dem Hoffarts oder Kleider-Teuffel/ beſeſſen war/hat dem Bilde/durch etliche Zimmerleute/und Goldſchmide/ das Gold abgenommen; um ſolches/zu ihrem Schmuck/anzuwenden. Welche Arbeits Leute Othmus alle hencken/ und das Bild auf eine gähe überhängige Klippe ſtellen laſſen/auch/durch wunderbare Kunſt verſchafft/ daß es ſchwe/ ſo offt es ein Menſch anrührete. Weil aber ſeine Frau/ Fugga/ ein ſtoltes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff ſie ihre Ehre einem ihrer Bekandten/ deſſen Verſchlagenheit ihr das Bild abbrach/ und daß/ zum offentlichen Aberglauben geweihete Gold/ zum Knechte und Befordere ihres Pracht machte. Alſo wenig Schams und Scheu trug dis Weib/ ihre Leib mit ehebrecheriſcher Schande zu beſudeln; damit er nur deſto ſtattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othmus/ hat ſich dennoch der Hörner ſehr geſchämt/und weil ihm nicht weniger die Zertrümmerung ſeines Ehren-Bildes/ als die ſchandbare Hurerey und Unzucht ſeiner Gemahlin ſchmertzete; zog er hinweg in die Fremde um den Leuten beydes aus den Augen/und aus den Mäulern/ zu entwerden. Meines Bedunckens/ iſt ihm nicht unrecht geſchehen: und hatte er Fug gehabt ſeiner Gemahlin zu dancken/daß ſie ihm/ am nächſte und leichteſten/ohn ſonderbaren Koſten/zu ſeinem ehrſüchtigen Wunſch verholffen/indem ſie ihn nicht zu einem gemeinen oder ſchlechten Abgott/ſondern zu dem gröſſeſten unter allen heidniſchē Göttern/nem-

lich

ch zum gehörnten Jupiter Ammon / gemacht. Solche Gottheiten ſind je ſolcher Krönung werth.

Nach ſeiner Abreiſe / hat ſich ein anderer ſtolzer Schwartzkünſtler Mitothis genannt / hat für gethan / und die Gelegenheit / ſich für einen Gott aufzuwerffen / erwiſcht / auch die arme Barbarn / durch ſeine Gauckel-Poſſen ſo weit bethört / daß ſie einem Namen Göttliche Ehre geleiſtet. Dieſer Betrieger ließ ſich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit waſſerley Opffer man die Götter verſöhnete: verordnete derhalben jedem ſein Beſonders. Als aber Othinus wieder kam; verzagte Mitothis an ſeiner Gauckeley / und machte ſich auf in Theoniam (oder Paroniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner / als einem Betrieger / den Hals gebrochen. Seine Bubenſtücke haben doch noch nicht ruhen / noch ſich / mit ihm begraben laſſen wollen. Denn diejenige welche ſeinem Grabe zu nahe kamen / brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode / und ſtifftet / nach ſeinem Ende / noch ſo viel Unheils / daß ſchier die Gedencksaichen ſeines Todes / ſchröcklicher waren / denn ſeines Lebens / gleich als ſuchte er ſich / an ſeinen Todſchlägern / zu rächen. Weil er deñ ſo groſſen Sterb / und ſonſt mancherley Ubels anrichtete / grub das Volck ſeinen verfluchten Leichnam auf / hieben ihm den Kopff ab / und ſtieſſen ihm einen Pfal durch die Bruſt. Worauf ſie / für dieſem Ungeheuer / und Leut-Verderber / Ruhe bekommen.

Unterdeſſen aber hat der ſehr verdunckelte Glantz des Othins / weil ſeine ſtoltze und verhurte Eheſchändern inzwiſchen verreckt war / ſich wieder ausgehellet / und gleich als wäre die Verunehrung

ſeiner beleidigten Gottheit/ durch ſo langes Außbleiben/ abgewiſchet / alle andre immittelſt herfür geſchimmerte Sterne falſcher Gottheiten verduſtert/ alle diejenige/ ſag ich ſo ſich himmliſcher Ehren angemaſſet/ alle Zauberer / und Hexenmeiſter nicht allein aus ihrer Würde / ſondern auch aus ihrem Vatterland/ vertagt/ und allein den Platz der Gottheit behalten ; bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/ und dis ſtoltze Aas dem hölliſchen Cerbero unter die Zähne geworffen.

Obberührte zehen Pfeile belangend / ſo dieſer Odinus/ unter die Schweden und Biarmier losgeſchoſſen: ſo ſind dergleichen Zauber-Pfeile / von den Nord-Völckern / auch wol öffters gebraucht. In dem Streit der Wollinſchen Meer-Rauber lieſet man/ Hagum / ein Graf in Norwegen / habe die Unholdinnen Thorgerd/ Holgabrud/ und deren Schweſter Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer/ auf die Norwegiſche Flotte gebracht: welche mit ſo vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als ſie Finger in den Händen hatten / auch ſo unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil ſeinen Mann zu Boden gelegt. Daſelbſt wird auch gedacht/ daß dieſe drey geſpenſtiſche Hexen/ wider beſagte Schiff-Rauber/ einen ſchrecklichen Sturm erweckt haben.

Mit gleichen Stücken/ hat der Däniſche Seeſchäumer Odde andren Meer-Raubern offt eine Niederlage und Schiffbruch verurſacht. In einem Treffen mit den Normännern/ hat er den Feinden die Augen ſo zu begauckeln wiſſen / daß ſie die Schwerdter der Dänen nicht einmal anſehen können: weil ſie / feurige Stralen von ſich zu werffen /

ſchie-

ſchienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das bloſſe Zucken des Demenmärckiſchen Eiſens vertragen kunten/ und ſie alſo/durch den bloſſen Blitz ihrer Klingen / in die Flucht getrieben wurden; Wiewol nur ſechs Schiffe/aus der gantzen Flotte/ nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib. Hiſt. Dan. Saxonis) Sigurt Fabnisban habe der Brynhilda fälſchlich die Ehe verſprochen / und ſie unterdeſſen/ an ſeines Weibes Bruder Gunnar Giucung / verkuppeln wollen; aber natürlicher Weiſe nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhilda ihren Hof/mit einem immerwährenden Feuer/umgeben hatte : durch welches Feuer ſich niemand wagen dörffen/ohn Sigurd ſelbſt/ vermittelſt ſeiner ſchwartzen Kunſt. Gunnar hätte ſeine verſchloſſene Braut gern geſehen : wuſte aber kein Pferd zu bekommen/welches ungeſcheut/ mit ihm/ durchs Feuer ritte; ohn des Sigurds ſeines / welches Grana hieß. Dieſes aber wolte ſeinen Rucken niemanden ohn allein dem Sigurd ſelbſten / unterwerffen / noch ſonſt einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd / beydes das Pferd/ und die Braut/ täuſchen möchte: hat er dem Gunnar ſeine Geſtalt angezaubert / und alſo ſeine Vergnügung verſchafft. Wie denn damals ſolche Teufels-Künſtler ſich/ſo wol in allerhand Menſchliche/ als Thier Geſtalten verſtellen kunten: und iſt vorgedachte Gunhilda / des Erici Blodor Gemahl/ als eine Finnländerin/ dißfalls ſonderlich ſtarck im Geſchrey geweſen / daß ſie dergleichen Verblendungen meiſterlich anzurichten wiſſen.

Hiebey muß ich auch der alten Runiſchen Zau-

ber-Schrifft/in etwas Meldung thun: wovon gerühmter Stephanus folgende Nachricht gibt: Das Wort Runar bedeutet zweyerley; die uralte Dänische Schrifft/davon noch hin und wieder etwas zu sehen ist; und die schwartze Kunst so in dergleichen Runis/oder alten Dänischen Litteren verfasst worden. Denn der Rumschen Buchstaben seynd zwo Gattungē gewesen. Der ersten gebrauchten sich die alte Runen/zur Anzeigung ihres Sinnes und Willens/zur Verzeichnung ihrer Helden Thaten/und andrer Nothdurfft. Von diesen Runen/ ist auch die Dänische Sprache Runa Mal benamset worden. Die zweyte Art war/ bey denen/ so sich der schwartzē Kunst beflissen/gebräuchlich/und ein Werck Mittel der Zauberer/ ihre teuffelische Begauckelungen damit auszurichten. Die verblendten Leute schreiben denselben Buchstaben zu die Krafft/Menschen zu tödten/Bäuen/und andere wilde Thier/ zu bändigen/ Wind und Schlossen zu erregē/ Regen zu machen/Leuten den Verstand zu nehmen/die Geister der Verstorbenen herauf zu bringen/ und andere Abentheuer mehr damit zu stifften. Durch solche Zauber Littern/ hat/ wie Saxo/im dritten Buche/ meldet/ der Schwartzkünstler Othin die Jungfrau Rinda toll und thöricht gemacht; indem er sie/ mit einer Baum-Rinden/darinn dergleichen aberglaubische Litteren gezeichnet stunden/angerühret. Hiemit hat Guthruma/von welcher er/ im 8. Buche/ redet/ ihren Widerwärtigen die Augen verblendet/ daß sie sich selbsten untereinander gewürget. Diese Characteren nannten sie Kamrumer; das ist/ bittere Schrifften: weil die Hexenmeister/ mit denselben aller-

erhand Beſchwer und Plagen/ Kranckheiten/ chmertzen/und anderes Unglück ihren Feinden fügten: wie ſolches Olaus Wormius bezeuget.

Das Gloſſarium, oder Erklärungs-Buch der en Isländiſchen Sprach unterſcheidet die Ru- ſche Zauber-Schrifft / in gewiſſe Arten; als in igruner das iſt/ Sieg-Schrifften; Brunn- ner/oder Brunn-Littern; Mälruner / Rach- d Rach-Raunen; Alrunen. Bier Raunen; argruner Hülff Rauner; Limruner/Baum- aunen oder Baumzeichen/ und Hugruner/ er Hertz-Raunen.

1. Siegraunen lernete derjenige / welcher/ g/ liſtig / und verſchmitzt zu werden/ begehrte. Dieſelbe ſtach er entweder in ſein Degen Gefäß/ der auf die Scheiden/ Handſchue/ Poſaunen oder eer-Zincken; und ſprach zweymal dabey den Runen Iyr.

2. Brunn-Raunen gebrauchte man/ zu Sal- rung der Güter/ ſo etwan/ auf dem Meer / in Gefahr ſchwebten; wurden/ in die Maſt-Bäume/ eſchnitten/ wie auch auf das Steurruder.

3. Die Mälruner Rach Littern dienten ih- en / zur Rache und Vergeltung des erlittenen Schimpffs: ſchnitten derhalben ſelbige/ in die Zäu- e oder Gattern/ Gezelte/ und Seſſel des Gerichts- Platzes/ da man die Sachen verhörte.

4. Bierraunen ſolten davor ſeyn / daß man/ urch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und dieſe grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äuſſerlichen Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel/ mit dem Buchſtaben Naud.

5. Biargruna, oder Hülff-Buchſtaben lerne-

ten

neten sie/den kreyssenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieselbige schrieb man / auf die flache Hand / legte solche alsdenn auf die Hüfften oder andre Gliedmassen; und rieffen dabey an die Dysas, oder Lebens-Göttinnen.

6. **Limrunar**/ oder Baum-Schrifften / muste derjenige verstehen / der ein berühmter Artzt werden / und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete sie in die Baum-Rinden und Blätter/welche sich/nach dem Mittage zu lenckten.

7. **Hugruner** oder **Hertz-raunen**/ machten behertzter und ungewöhnlich mutig. Dieselbe bildete man auf das geheime Glied / und an die Brust. Welches allhie nicht solcher Bedeutung erzehlet wird/als ob selbigen Characteren dergleichen Kräfte beywohnten/und jemand ihm einbilden solle / er könne dergleichen auch/mit unverletztem Gewissen/ versuchen; sondern daß man/ an diesen Exempeln/ lerne/aller Aberglaube sey des Teuffels Werck und der damit umgehet/sein verbundener Knecht. Uber vorgemeldte / hatten sie auch **Suartruner**/ Schwartz-raunen / Schwartz- oder Schatten-dunckle Buchstaben womit sie die Geister der Verstorbenen beschwuren/und herauf brachten: und den Stab/oder das Holtz / worauf sie geschnitten waren/nennete man Runarkiæfle. Welches wie es Brynolfus Svenonius auslegt / so viel als ein Runisches Reislein bedeutet. Man hält dafür/ eine jegliche Runa, oder Zauber-Litter/ sey einem besondern Abgott/oder Teuffel geheiliget worden/ auch auf gewisse Weisse/ an gewisser Stelle / mit besondern Zauber-Worten / und Instrumenten/ bisweilen auch mit dabey angestellten Opffern ein

graben worden; wenn man dieſes/oder jenes/er-
zagen wollen. Was nun dieſe/damals noch heid-
niſche Nord-Völckern/mit ihren Litteren/und Zau-
er-Worten verrichtet; dazu gebrauchen/andrer
Orten/ die Satans-Knechte mancherley andre
überglaubiſche Peſſen. Welches/unter andren/
erweiſet/daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen;
ondern allein der verdammte Aberglaube/und ge-
emme Bund mit dem Teuffel/ſolches würcke. Deñ
Aber-glaube/und Verläugnung GOttes/ ſind die
Mittel/wofür er ihm ſeine Dienſte/uñ abentheur-
liche Würckungen/bezahlen läſt; wolwiſſend/daß
zugleich des armen Menſchen Seele mit in den
Kauff gehe. Vormals/als das Heidenthum noch/
in ſeiner verderblichen Blüte/ ſtund / muſten die
Zauberer allerley heidniſche Götter/vor ab den Plu-
to/und die Hecate/anruffen/auch ein blutiges Opf-
fer thun/wenn ſie eine unnatürliche Hülffe/oder die
Erſcheinung des Geiſtes eines Verſtorbenen/ be-
gehrten. Nachdem aber das Evangelium den höl-
liſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt/ ihre Schan-
de entblöſſet/ und es Welt-kündig gemacht/daß ſie
keine Götter/ſondern verfluchte Engel/und GOt-
tes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuf-
fel nun nicht mehr/ daß die/ ſo ſich freywillig wie-
derum/in ſeinen Dienſt begeben/ihn Jupiter/Mer-
cur/Saturn/oder Pluto/tituliren ſollen: ſondern
wählet ſelber andere Namen / die ſolchen unſelig-
gen GOttes-Verleugnern / als der Chriſtlichen
Lehr/bekandt ſind/ als Lucifer/Belial / Leviathan/
u.a.m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-
Namen: welches er keinen Heyden ehedeſſen ge-
than. Er heiſchet auch nicht mehr/ unter den ver-

leugne-

leugneten Christen/ein Vieh/zum Schlacht-Opffer; wie vormals der heidnische Pluto/ wenn man die Verstorbenen herbey rieff: sondern begnügt sich damit daß der Zauberer/und alle diejenige / so den Zauberer/zu einer so teufflischen Handlung bemüssigen ihm ihre arme verschertzte Seele aufopffern. Kan er sie aber/zu unmenschlichen Grausamkeiten/ bereden/ und unschuldiger Kinder Blut/zum Opffer/bekommen; so ist ihm solches desto lieber/und sein lieblichster Syrup. Wenn der Mameluck/ Julianus/eine Wahrsagung/ oder dergleichen etwas/verlangte/kostete es vielen schwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte so viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; sondern murmelte/mit etlichen Worten/den falschen Samuel/ aus der Erden/herfür. Johannes Teutonicus führte/ durch etliche Beschwörungen/ die Todten (verstehe die Teuffel/ in der Todten Gestalt/) ins Gemach/um seinen Gästen ihre verstorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er/ obgleich von geringen Eltern/und noch dazu in Unehren/ gebohren/ dem nach durch seine Geschicklichkeit und gelehrte Wissenschafft/zu Halberstadt einen Canonicat / oder Thümerey/ erworben hatte/wozu sonst nur Edelleute gelangten: begleitete ihn der Neid und ward er/von seinen Collegen/schimpflich verachtet/ nicht allein als ein Unedler/sondern auch wie ein Huren-Sohn: muste überall viel Stichworte einfressen. Diesen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu stopffen; bat er sie einsmals zu Gaste; und nachdem man mancherley lustige Schertz-Reden über den Essen vorgebracht/ fragte er sie/ ob ihnen beliebte / daß ein jedweder seine Eltern sehe? Mit

grosser

groſſer Begier/und Bitte/lagen ſie ihm an/ſolches zu verſchaffen. Hierauf ſprach er nur einige Beſchwörungen;da traten gleich mancherley häßliche Geſtalten auf; als Stallknechte/ Koch Jungen/ Hof- und Schalcks-Narren:deren Angeſichter ihnen gar wol bekandt waren: weil ſie dieſelbige/ ihrer eigenen Bekänntnüß nach/ in ihrer vermeinten Eltern Wohnungen/ geſehen. Zuletzt hat er auch ſeinem Vater herauf gebracht/in Geſtalt und Kleidung eines dickbauchigten Prieſters. Nachmals/als die Geſpenſter wiederum fortgeſchafft; ſprach er zu ſeinen höniſchen Gäſten: **Sagt mir nun die Warheit/ihr Herren! weſſen Vatter ſchätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber ſtunden voller Beſtürtzung und Scham/auf; als die jetzo beſorgten/ ihre Mütter hätten ſchändlich die Ehe gebrochen/ und in ſolcher Unreinigkeit ſie zur Welt getragen. Alſo zog ein jeder ſeine Schnecken-Hörnlein ein/ und gieng heim/mit groſſem Unmut. Maſſen Delrio dieſe Begebenheit in ſeinen Diſquiſitionibus magicis (l. 2. quæſt. 30. ſect. 2.) erzehlet. Wer verſichert aber/daß der Satan nicht manchen unter dieſen Gäſten/mit einer erdichteten Geſtalt/habe geſchimpfft/und auf Anſtifftung des Beſchwörers/gantz ungerechte oder falſche Perſonen/ für dieſes oder jenes rechtmäſſige Eltern/ausgegeben? Doch ſie ſind des Betrugs werth geweſen. Denn wer mit einem wiſſentlichen Ertz-Betrieger ſich in Handlung begiebt/ dem geſchicht kein Unrecht/ wenn ihm derſelbe den Gecken ſticht.

Unter dem hinterbliebenen Geſchlechte der alten Perſer ſollen ſich/ noch heutiges Tages/ manche reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten

Tage

Tage nach ihrer Veräscherung / gehen zween heidnische Pfaffen / mit zween Zeugen / hinaus vor die Stadt / führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit sich herein / zu seinem Weibe und Kindern: damit er den allererst seinen letzten Willen ihnen andeuten / und gleichsam / nach dem Tode / sein Testament machen möge. Wovon die 62 Erzehlung meiner dritten Acerræ Exoticorum mehr Umstände ertheilet.

Wer kan sagen / daß in solchen verschiedenen Ländern solche Todten-Frage / mit einerley Ceremonien vollenbracht werde? und wenn der Satan die Welt / weder in diesem / noch anderen Stücken / nicht überall an gleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung / aus den Ceremonien / oder Worten / und nicht von ihm selbsten erfolgen? der Unglaube ist nemlich aller der unnatürlichen Teuffels Geschäffte einiger / und allgemeiner Grund. Wo diese Wurtzel steckt / da kan dergleichen schädliches Unkraut überall aufgehen / und wachsen. Daher kommt es / daß unter erstbeschriebenen zaubrischen Raunen / oder alten Finnischen und Dänischen Characteren / keinerley Würckung zu benennen / die nicht bey andern Nationen / auch ohne solche Raunen / durch sonst andre Hexen-Bräuche / ins Werck zu setzen stünde. Gut es Sturm und Wetter machens? die Truden in andren Ländern / können auch / und zwar ohne Hülffe der Raunen / oder Zauber-Schrifft. Muß es / zu Meer gefochten seyn? der Algierische Seerauber bedarff dazu keiner Sieg- oder Hertz-Raunen; sondern nur etwan eines Hammels / welchen er schlachtet / und / bey Sprechung etlicher aber-

glau-

laubiſchen Worte/ die Viertheil ins Meer/ wirfft/ kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften/ als ahrſagen/ und dergleichen. Wiewol ihm dennoch fft ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts ilfft. An Statt der Bier- und Hülff-Raunen/ be- elffen ſich hieſiger und andrer Oerter/ des Sa- ans Creaturen/ mit mancherley andren Erfin- ungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Rau- nen gantz unbekandt; hingegen zehenderley andre nziemliche Mittel bewuſt/ vom Teuffel Hülffe zu rlangen. Und ob gleich Dennemarck/ von den Zau- er-Luttern/ GOtt lob/ wenig mehr übrig hat/ auch iemand daſelbſt/ nunmehr damit weiß umzuge- en/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda icht mehr ſetzt: ſo hat doch/ wie wir oben gehört/ appland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande/ an Menge er Beſchwörer/ jetzt abgangen; das erſetzt der Bö- ewicht anderswo/ fürnemlich in unglaubigen Kö- igreichen mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche/ Beſchreibungen verſichern) auf ine ſonderliche Art/ die Schlangen zu beſchwören. Wenn ſie eine Schlange ziſchen hören: können ſie machen/ daß ſie alsbald weichen muß/ auch wenn ſie ihren Gifft gebrauchen wollen/ alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen: derer Blut/ ſie mit den Samen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewehr be- ſtreichen. Dieſes Gifft iſt dermaſſen kräfftig/ daß derſelbe/ den ſie mit ſolchem Gewehr verletzen/ in- nerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermeſſen ſich hoch/jemanden alſo zu bezaubern / daß er durch eine langwierige Kranckheit/ ſterben muß. Den jenigen / der etwas geſtolen/ vermögen ſie durch ihre Zauber-Kunſt / an den Ort/da der Diebſtal geſchehen/zu bringen / und wiſſen ihn zu nöthigen/daß er das Geſtolene wieder geben muß.

Man hält den König von Juala / ſelbſt vor einen groſſen Zauberer/wie faſt alle ſeynd. Er kan/ wie die Einwohner ſagen / eine groſſe Menge Volck durch ſeine Zauberey zu wege bringen / daß ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget in ſeinem Reis-Buche daß der König von Kaſſau/Namens Magte/ der vor etlichen Jahren regierte/ ſo viel beſchworner Bänder und Schnüre um dem Leib hängen gehabt / daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er konnte/ wenn er ſich nur bewegte/ ſo viel Wind machen/als wenn es geſtürmet hätte: und dieſer Wind ward allein an dem Orte / da er ſtund/vernommen. Auch wuſte er eine Flamme/ mit einen ſolchen Klange/ als wenn man eine Vogel-Pfeiffe hörte/ aus der Erde zu erwecken: und dieſes war die Antwort / auf ſeine Beſchwörungen. Maſſen dieſes/und nachgehendes/D. L. Dapper in ſeinem Africa/erzehlet.

Unter den Einwohnern des Königreichs Juala findet man viel Schwartzkünſtler/welche mit Characktern/und Zeichen/wie auch andern dergleichen Dingen ſeltſame Sachen/wiſſen zu verrichten: gedencken auch andre/welche ſie Souah-Monu/das iſt Gifft-Eingeber/oder Blutſauger/ nennen/welche jemand/in ſeinem Abweſen / das Blut abziehen/ und ihm groſſe Schmertzen zufügen können.

Man

Man findet auch Leute/welch ein Kind/oder den Reiß/oder eine Pflantze/und dergleichen/indem sie es loben/beschädigen und verderben können. Diese nennen sie Senart/und die Kunst selbst Pilli: alle die böse und schädliche Künste Suachmonusin; derer überaus viel/ wenn sie vor Gericht seynd angeklagt/ mit dem Tode gestrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah/oder Sovach/ bedeutet bey ihnen eine böse Einbildung / oder Schwermut/böse Einfälle/alles Böses / oder den Teuffel selbsten. Diese Schwermütigkeit/wie sie sagen / plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menschen dermassen/ daß sie offtmals im Busche herum lauffen/mit Wehklagen/ als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; sondern werde zur Rache/und ihren Nächsten zu beschädigen/ durch den Neid gereitzet. In diesen Gedancken erscheinen ihnen Sovah/ in Gestalt eines Thiers/Baums/oder Krauts / welches sie anredet / und das Beschädigen der Menschen lehret. Hierauf wird derselbe/den Sovah auf solche Art anredet/am Verstande dermassen verblendet/daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret / und offt die Menschen vor Meerkatzen / oder Affen ansiehet/keinen Unterschied unter Feinden und Freunden machet/ dergestalt / daß er eben so leicht einen seiner nächsten Blutsfreunde/ als einen Fremden/ tödtet. Auf diese That gehen ihm die Augen auf/ also daß er alle Beschwernissen erwieget: Auch lernet einer von dem andern diese Kunst: nemlich/ was für Kräuter/Zeichen/ und dergleichen/ zu gebrauchen seynd/jemand zu tödten / oder zu beschädigen.

Durch die Zauberey Pilli / werden alle Dinge

beſchädiget/ es ſey/ was es wolle; als Menſchen/ Kleider/ Gewächſe/ Eiſenwerck/ und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupfer/ eine Spinnewebe/ ſie fliegend zu machen. Dieſe laſſen ſie nach demſelben den ſie gedencken zu bezaubern/ hinfliegen/ und bringen ihn ſolcher Geſtalt in Lebens-Gefahr/ ja tödten ihn wol gar/ wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunſt wird insgemein an hochmüthigen ſtoltzen Leuten ihren Trotz zu legen/ verübet.

Wider dieſe Sovah Belli/ oder böſe Kräuter/ hat man etliche Gegen-Mittel/ dadurch der Menſch wenn er ſie zuvor einnimmt/ beſchützet wird/ daß ihn kein Sovah Belli tödten kan/ ſondern alſobald krafftlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden/ alsdenn iſt keine Artzney ſo kräfftig/ dieſe Bosheit zu vertreiben/ wenn man gleich alle Mittel zur Hand nehmen würde.

Die Einſamkeit/ halten die Einwohner für die Urſach dieſes Ubels. Darum dörffen die fürnehmſten Leute wie kühne ſie ſeynd/ ſich nicht allein in den Buſch wagen; es wird auch nicht für ehrlich gehalten/ wenn ſich jemand ohne Geſellſchafft darein begibt: Leute von Anſehen haben im Gebrauch/ allezeit mit einem Gefolge auszugehen/ theils aus gemeldter Urſach/ theils damit ſie Beyſtand haben/ wenn ſie von wilden Thieren angefallen werden. Denn ſie ſagen/ wenn man jemand bey ſich hat/ ſo gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden/ und die ſchwermüthigen Gedancken zu vertreiben. Wenn niemand/ der bey Geſellſchafft iſt/ auch Sovah nicht wünſchet noch verlanget/ wird von ihm angeſprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar / oder Biafra / ſo auf der Oſt-Seite des Africaniſchen Königreichs Benin ligt/ſeynd mehr/ weder andre Schwartzen/zur Zauberey geneigt; und glauben/ daß ſie die Krafft dieſer Wiſſenſchafft / Regen/ Blitz/ und Donner zuwege bringen können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch/daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere/ ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir zu beſchreiben/und dir zu leſen/ beſchwerlich fallen/wenn ich von Angola/und Aegypten / als der rechten Großmutter aller Hexereyen/reden ſolte.

Das groſſe America/ſo des Teuffels Geſchmeiſſes vollſteckt / will ich deßwegen auch nur mit wenigem berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich/ gibt es gewaltig viel Zauberer/ ſo man Pillotoas nennet/und für gar hochehrwürdige Leute achtet. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend/und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig/daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Batavians dem Teuffels-Dienſt/ und der Zauberey gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen / mit abentheurlichen Geberden/über Hals und Kopff/ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu/als wie die Unſinnigen; lauffen/ in voller abſcheulicher Wüte/bald um/ bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getrieben; heben ſie alle zugleich ein ſchröckliches Geſchrey an: weil alsdenn/ihrem Fürgeben nach/der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers/ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das wilde/ etwas Böſes. Aus beyderley Erſcheinungen/ wollen ſie künfftige Dinge und Geſchichte anzeigen. Woſern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen ſie es nicht ſeiner/ ſondern ihrer ſelbſt eigenen Unwiſſenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weiſſagung nicht gleich fällt; entſchuldigen ſie es damit/ daß ſie des Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonſt werden manche Leute auch/ von dieſem Teuffels-Geſipp/ dergeſtalt verberet/ daß ſie ſich ins Feuer ſtürtzen / mit grauſamen Schlägen wider ſich ſelbſten wüten/ und vor Tollſucht mit den Mäulern ſchäumen. So bald aber dieſe Hexenmeiſter ſolchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr rede; hört die Raſerey auf. Scheinet daß ſie ſolchen Leuten den argen Geiſt ſelbſt alſo einbaſen/ daß er ſie beſitzt/ und/ auf des Zauberers Winck/ wieder von ihnen weicht. Was in andern Americaniſchen Ländern für Teuffels-Künſtler zu finden; ſuche/ in dem/ unlängſt ausgangenem Americo/ O. Dappers.

In Aſien/ hat der unſaubere Geiſt eben ſo wol/ dieſer Art/ Knechte die Fülle/ ſonderlich/ unter den Mahometanern. Bey welchen die ärgſten Zauberer und Schwartzkünſtler gemeiniglich für groſſe Heiligen und Wunderthäter geachtet ſind; indem das alberne Volck alles / was ihre Marabeuts/ oder heilige Einſiedler/ durch des Satans Wirckung/ thun/ für lauter Gnade/ Hülffe/ und Wolthaten des Mahomets/ aufnimmt. Die auf der Flucht begriffene Sclaven/ oder ausgerieſſene Chriſten/ Schiffe/ mitten auf der See / anzuhalten/ ihnen den Wind zu legen/ zunehmen/ zu ver-

verändern/ja ſie gar wider ihren Willen / wieder-
um nach dem Meer-Rauber-Hafen hinzu reiſſen/
auch die im Schiffen verborgene Sclavē/ ſo etwan
mit einem fremden Segel durchzugehen willens/
dermaſſen zu ängſtigen / daß ſie freywillig herfür
ſpringen/und wieder kommen / das wird alles ihrem
Wunder-würckendem Gebet zugemeſſen. Ihre
groſſe Heiligkeit kan ſich/ auf einen Mantel ſetzen/
und alſo über Ströme und Seen fahren gleichwie
in Schiffen. Von der Feſt Kunſt haben ſie bis-
hero faſt wenig gewuſt / auch noch nicht ihrer viel
davon Wiſſenſchafft: die Ehre / dieſer nicht ſeine
Ruhm ſolcher Meiſterſchafft will den Europäiſchen
böſen Chriſten ſchier allein bleiben; ſonderlich den
ruchloſen Soldaten/die ſich/ mit Hülffe des Teuf-
fels/Schuß-Stoß-und Hieb-frey machen können.
Ja! was rede ich / von ſchlechten Soldaten ? da
doch auch wol hohe Officirer/und Stands-Perſo-
nen/manchesmal/ mit dieſer hölliſchen Feſt-Kunſt
verpechet/ und angeſteckt ſind / und derſelben ſich
deſtoweniger ſcheuen/ weil ſie darum / gegen dem
Teuffel/kein einiges Wort / will geſchweigen aus-
drückliches Gelübde verlieren dörffen / indem ſie
mehrmalen/von einem andren/nur ein zuſamm-ge-
wickeltes Papierlein/oder dergleichen etwas/ dar-
auf etwan ein Scorpion / oder andres Zeichen ſte-
het/empfangen/und ſolches mit einigen Bedingun-
gen/ als daß ſie es nicht müſſen netzen/ und andern
Regeln mehr/bey ſich tragen ; in Meinung/ ſie
ſeyen deßwegen dem Teuffel/mit ihrer Seelen/ im
wenigſten nicht verbunden / ſie hange darum eben
nicht feſt an ihm/ob er gleich ihren Leib habe feſt ge-
macht/und verſtählet. Dieſe Edlen und Gewal-

tige/

tige / welche ſchwerlich geſchrieben ſtehen im Buch des Lamms / ſondern vielmehr des Wolfs / mögen dennoch kecklich glauben / daß ſie näher / mit dem Seelen Feinde verhengt ſeyen / weder ſie ihnen einbilden / und mit der Höllen in genauer Kundſchafft ſtehen. Wer des Teuffels Malzeichen führt / der iſt ſo wol des Teuffels / als eine Hexe / die der Satan mit einem Malzeichen marcket ; wenn er anders weiß / daß er dergleichen aberglaubiſche Sachen bey ſich trage. Dem Teuffel wird nicht nur offenbarlich / ſondern auch verborgener Weiſe / gedient / und zwar offt ſo unvermerckt / daß die / welche in ſeinem Dienſten ſind / es ſelbſt nicht wiſſen (aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleicht ehe tödten als nöthiger: lieſſen / dem Satan ausdrücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind die jenige / welche geſehen / oder ſonſt wiſſen / und leichtlich mercken können / daß andre diß oder jenes Stücklein / durch eine Verbündnüß mit dem Teuffel / an ſich gebracht / ſie aber / ohn dergleichen Verbündnüß (nemlich ſonder ausdrückliche ihnes ſolches Stücklein nach thun / und gleichwol eben dieſelbige Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren. Ja! auch allerdings die dienen dem Teuffel / welche es / von andren / die von ſolcher Bündnüß nichts wuſten / gelernet / und meinen / es geſchehe nicht durch den Satan / ſondern von Natur / als welche weit ein Mehrers vermöge / weder man insgemein vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewiſſenhaffter Lehrer gehorchen / und nicht ihrem eigenen trieglichen Dunckel. Voſſius rechnet (lib 1. de Origine & Progr. Idololatr. c. 8.) hierunter dieſelbige insgeſamt / die etwas / entweder mit Wor-

ten /

m / oder unbekandten Zeichen/ verrichten / was
über menſchliches Vermögen ſteigt; angemerckt /
vermutlich mit ſolchen Worten/oder Characteren/
andre/ ſo derſelben/ bey ihrem Vergleich mit dem
Teuffel/am erſten mal ſich bedienet/ die Namen/
oder Anruffung der böſen Geiſter/damals/ als der
Bund gemacht ward/bezeichnet worden. Solche
Mutmaſſung gewinnet hiedurch groſſe Stärcke/
daß ſie fremden und unvernemliche Worten gröſ-
ſere Krafft zulegen/weder den verſtänd- und deut-
lichen:wie Johannes Picus/Fürſt von Miranду-
la in ſeinen Sätzen/oder Aufgaben erwehnet. Ge-
ſetzt aber/es wären dergleichen Teuffels Namen /
oder Anbetungen nicht darunter verſteckt;wie zwar
höchlich zu beſorgen: ſo ſind doch nichts deſtoweni-
ger auch die bekandten/ und an ſich ſelbſten unver-
werffliche Worte/ein teuffliſches Geheimnüß/und
abergläubiſches verdammtes Werck / wobey der
Satan ſeine ſtumme Bedingung (pactum taci-
tum,) hat / als offt dieſelbe geſprochen / und ge-
braucht werden/ zu ſolchē Verrichtungen/ſo in kei-
nes Menſchen Macht/oder Vermögen ſtehen. Als
wenn Homerus dichtet/Ulisſes habe/mit gewiſſen
Worten/ das Blut geſtillet/an dem verwundten
dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Wor-
te/womit man was übermenſchliches zu würcken
trachtet/den Menſchen / mit dem Teuffel/ unver-
merckter Weiſe/in einen ſtummen Bund einflech-
tē/und verwickeln;wie viel augenſchein/und merck-
licher die Zeichē/womit ſich beſagte Cavalliers/oh-
ne mündliches Verſprechen/oder Teuffels Gelüb-
de/unverwundlich machen ; Sie verwunden ge-
wißlich ihre Seele damit/bis auf den Tod.

Diese Festungs-Kunst mag einer einem Gen-
sen Kraut/ der andre einem andren/ so zu gewiss
Zeit/ und bey Aufgang besonderer Gestirne/ gel-
sen/ zuschreiben/ oder solche Teuffels-Possen besch-
nen/ wie und womit er will: so sind und bleiben s
des Teuffels Werck: und wird kein Mensch nim-
mermehr/ aus seiner Vernunfft/ ein natürliche
Mittel hiezu ersinnen; ob es gleich in der Natu
wäre: sondern der Teuffel muß es ihm zeigen: son
wäre es so lange Zeit/ von so vielen hunder Jahre
hero/ nicht unbekandt verblieben/ würde sich au
ein ehrlicher Rittersmann dessen so wenig/ als eine
Harnisches/ Pantzer/ Hemdes/ Helmens/ und a
ten dicken Elend Kollers/ zu schämen haben: so
dern seine Festigkeit gern gestehen. Daß aber d
Kunst allbereit uralt sey/ gibt die Fabel vom Ach
les gnugsam zu mercken: welchen seine Mutter i
den Styr-Fluß getaucht/ und ihm hiedurch de
gantzen Leib unversehrlich gemacht; ausgenomme
die Stätte des Fusses/ da sie ihn begriffen und g
halten/ indem sie ihn gebadet. Welches nicht unb
lig die Gelehrten dahin deuten/ Achillis Mutte
habe heren köñen/ und gemacht/ daß ihr Söhnle
gefroren war: daher er nachmals/ in dem Troian
schen Kriege/ andre Kriegs-Helden leichtlich übe
vortheilen können. Etliche wollen gleichfalls da
Platonische Lehr-Gedicht (in Minœ) von dem Ta
lo æreo dessen auch Apollonius (in fine 4. Arg
naut) gedenckt/ hierauf ziehen/ wiewol andre dem
selben einen andren Verstand zuäugnen. Aber all
dergleichen Fabeln/ (worunter dennoch die War
heit verborgē stecken kan) ausgesetzt; so müssen doch
gewißlich die alten Egypter/ von der Unverwund

lich

ichkeit/Kundſchafft gehabt haben. Sonſt hätte Orus/oder Horus) in Hieroglyphicis. das iſt / unter den heiligen Bild Schrifften/nicht gedacht/ wenn jemand mit der Haut von der Hyæna, das iſt/von einem Vielfraß/bedeckt/mitten in die Feinde fiele/ könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter/ zu Ausbildung eines Mannes/ der keine Lebens-Gefahr ſcheuet / eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hieben/in der rechten Urſach ſolcher Unverletzlichkeit/gefehlet / und beſagte Haut die Krafft nicht hat;angemerckt / ſonſt kein Fürſt/oder General/ſo arm wäre/daß er ihm dieſelbe nicht/ zu Salvirung ſeiner Haut/kauffte: erhellet doch ſo viel daraus/ daß die Egypter/ von dem Feſt machen/etwas gewuſt; aber ſolche Zauber-Kunſt / mit der Haut dieſes Thiers/ vor den Augen und Ohren gemeiner Leute / vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Luſt hat/beſehe hievon weiter Burchgravium in ſeinem Achille; imgleichem Torreblancam (in Dæmonologia 2.c.23.n.14.) Sprengerum.und andre/ (la chemiſe de neceſſitè) das Noth-Hemd/ deſſen Boucher.(Tom.3.des Serees chap.25.) nebenſt andren Mitteln / ſo man ehedeſſen dazu brauchte / gedenckt/kan ſolches gleichfalls erweiſen: Wie im gleichen/was Beſoldus (de Belli arte & Jure fol. 44.& 60.) davon ſchreibt.

Nunmehr hat der verführiſche Geiſt/und Teufendkünſtler dieſe Kunſt/in die Krieg der Chriſten/ als in einen bequemen Acker zum Unkraut/ unter die Soldaten/leider! häuffig ausgeſäet; auch wol manchen/ auſſer dem Kriege/ beygebracht/ und zwar offtmals ſolchen/denen ſie am allerwenigſten gezie-

geziemte. Gleich wie nun dieſer Verächter un
Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſ
ſeine heilloſe Hülffe insgemein gegẽ die aller ſchröc
lichſte Sünden auswechſelt / alſo bläſet er au
mehrmals ſeinen Sclaven ein / daß ſie / durch Mi
bi auch der geſegneten Hoſtien / die Leibes Feſtun
erwerben / und zwar gemeiniglich / unten in die Fer
ſen (O grauſamer / abſcheulicher Frevel !) thun
Wie man ſolches an vielen befunden hat / die n
dem vorigen / vielleicht auch jetzigen Teutſchen Krie
ge / wenn man ſie mit Prügeln todt ſchlagen wollẽ
eher nicht ſterben können / bevor man ihnen ſolch
Hoſtien heraus geſchnitten. Auch dieſes Stück iſt
aus unſern Ländern / in die Barbarey gekommen

Im Jahr 1639. hat die Regierung zu Alger
einen Namens Ibrahim / zum Käyſerlichen Statt
halter deß Orts gemacht / wegen ſeiner vermeinten
Wunderthaten / im Kriege: ſintemal er / aus allen
Puchſen / mit unzerriſſener Haut / hindurch / und die
Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten / als ob
man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hät
te. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen / ſo dieſes
ſahen / für einen heiligen Wunder-Held hielten / und
männiglich ſeinen Rock / ja ſo gar auch ſein Pferd
nicht anders / als wie das gröſſeſte Heiligthum küſ
ſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte
aber / von einem Römiſch-Catholiſchen Ordens-
mann zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft / und ſelbige
den Ferſen einverleibt: war alſo hierdurch für Stich
und Schuß / privilegirt. Weil nun die Barbaren
damals / von Feſtmachen / annoch nichts hatten ge-
hört; war ſolche Teuffels-Würckung / in ihren Ge-
dancken / ein ſonderbares Miracke! / und Ibrahim

n grosser Heiliger. Nachdemmal aber endlich der
eitz ihm allgemach allerley schlimme Händel ein-
blasen; ist er/von dem Divan/zuletzt seiner Wür-
entkleidet / und Tods-würdig erkläret worden.
Darwider er aber sehr protestirte/und ob gleich sein
Verbrechen am hellen Tage lag / dennoch GOtt
m Zeugen seiner Unschuld rieff. Als nun sein eige-
er Sclav/ein gefangener Christ von Lübeck / ihm/
uf Befehl des grossen Raths/ein scharffes Messer-
urch die Gurgel/reissen wolte ; traff er gleichsam
uter hartes Eisen/für Fleisch an: so fest war Ib-
ahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig
rschracken/ und gewaltig in ihrer Meinung / an-
ngen zu wancken/ob er auch schuldig wäre; in Er-
nerung / daß Verurtheilter zuvor verkündigt
atte / GOtt würde/ durch ein augenscheinliches
Zeichen der Unschuld/ seine Ermordung verhüten.
Weßwegen sich ein Getümmel erhub / und viele
arauf stimmeten/ man solte sich nicht weiter/ an
hm/vergreiffen ; sondern ihn loß lassen.

Als es aber an dem war/daß man ihn wolte be-
maden ; gab der Sclav/ welcher vorhin in seinem
ande/von der Fest-Kunst/gehört/ der Regierung
u verstehen/es wäre eine Teuffels-Kunst / welche
em Ibrahim den Hals fristete; und erbot sich/wo-
rn man ihm wolte erlauben / solche Festigkeit
ald zu erweichen/und diesem Stahl einem Fluß zu
ben. Man versicherte ihn / es solte erlaubt seyn.
Hierauf rieth er/den Stadthalter/mit einem tapf-
eren Knüttel/zu fragen/wo er die Kunst hätte si-
en? Diß geschahe/und hielt man/mit Streichen/
o lange an/bis er anhub zu kreissen/und letztlich die
Warheit gebären muste. Wie man ihm hierauf die

Fersen

Ferſen aufgeſchnitten / und die Hoſſien heraus genommen, wiederholte der Sclav den Schnitt auf die Burgel / und öffnete dieſelbe ſo weit / daß Ibrahim / ſamt dem Blut / den Geiſt herauß ſtürzte.

Ob / von dem an / die Feſt-Kunſt / unter ſelbigen Barbarn / bekandter und gängig worden; wie zwar wol zu vermuten: kan ich nicht ſagen. Gewiß aber iſt dieſes / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels-Künſten / vorab in der Unempfindlichkeit / deſto erfahrner ſeynd. Was hat nicht / jener Türckiſcher Heiliger / oder vielmehr Abentheuer und Betrieger / in Gegenwart des Römiſch-Käyſerlichen Geſandten / Augerii Busbeki / gethan? vor deſſen Augen / er ein glüendes Eiſen / aus dem Feuer genommen / und ins Maul geworffen / daß es geziſchet / und gerauſchet; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern / findet man manchen Poſſen reiſſen / der ſich / ohn einiges Gefühl / brennen und ſchneiden läſt. Ob die Landfahrer und Marckſchreyer / welche ſich bisweilen an den Armen / mit Meſſern / verwunden laſſen / um die Krafft ihrer heilſamen Salben / deſto ansehnlicher zu bewehren (maſſen ich / in meiner Jugend / ſolches etliche mal ſelber angeſchauet / mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davon halten / oder durch des Satans Hülffe ſich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafftig empfinden / und auf Hoffnung / reichen Gewinn / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweiſung / die Geſtalt der blutenden Schnitte und Wunden künſtlich erdichten: will ich jetzt unerörtert vorbey gehen. Daran iſt kein Zweiffel / daß die Furcht des

Todes /

Todes/bisweiln auch verſtockte Halsſtarrigkeit/eines Ubelthäters/den Peiniger eher müde/ als den Gepeinigten ſeufftzen macht. Aelianus beglaubt/ die Egypter haben alle Torturen / mit unglaublicher Gedult/ausgeſtanden/ und ſich lieber zu Tode / weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambicus/welcher der Dianen Tempel beſtolen/ ward/wegen halsſtarriger Ableugnung des Diebſtahls/ein gantzes Jahr lang gepeiniget/ bis an den Tod. Catonis Sclav / als man ihn eines Diebſtücks gnugſam hatte überzeugt / gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte: Cato hätte des Diebſtals ſich theilhafftig gemacht. Und derjenige fremde Knecht / ſo den Asdrubal ermordete/hat/ wie Livius (lib. 21.) gedenckt/ unter der härteſten Qual/immerdar gelacht / bis man ihn getödtet. Welches/wenn es durch zaubriſche Mittel/alſo geſchehen wäre/ die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare/und denckwürdige Gemüts-Verhärtung/ hätten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden/daß die alten Scribenten nicht allemal gewuſt/ noch verſtanden / ob eine Teuffels-Kunſt mit unterlieffe/ ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben / was vom Teuffel eigentlich hergeführt. Wiewol/ noch zu unſern Zeiten/ die Exempel der Tartern/ für die natürliche Halsſtarrigkeit/ ſtreiten : ſintemal man / in vergangenem Türcken-Kriege / manche dieſer Barbarn/ nach ſcharffer Folterung / niederhauen müſſen; weil ſie gar nichts/ von ihres Lagers Zuſtande/bekennen wollen.

Aber/wie dem allen ; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrte/

als

als Hippolytus de Marſil. Petris de Puteo, und andre/ ſondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß manche Maleſitz Perſonen/ wenn ſie an die Folter geſpannet werden heimlich etliche Beſchwerungen bey ſich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey ſich verbergen. Maſſen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 3. & 17.) folgendes Exempel/ welcher er ſelber/ als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider Tracht/ Lebens Art/ Sitten/ Geberden/ und unſträfflichen Wandel/ dermaſſen/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auf ſie hielt als auf einen Apoſtel des HErrn; weil ſie gleichſam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (ſo männ als weibliches Geſchlechte) heilete/ die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß/ und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunſt oder Artzeney ſondern durch Sprüche und Worte/ die ſie mit einer gebenedeiten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſchembeilige Zeichen waren/ am Faſten von dreyen Tagen bey Waſſer und Brod dreymal das Vatter Unſer beten/ zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Audenburg oder zu S. Joſſe oder zu S. Robert zu Audema; oder deß Faſtens eine oder zwo Meſſen leſen laſſen/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ dergleichen Dienſte und kleine Gebetlein laſſen ſprechen/ auf ihren Unkoſten. Wenn dieſe Andachten genau verrichtet; wurden die Kranken/ über wenig Tage hernach geſund durch Hoffnung/ die ſie und der Ihrigen/ auf das Weib ſetzten.

Wo

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen/ und offenbar wurden; ließ der Rath/ und die Obrigkeit/ (welche verſtändiger und weiter ſahen/ als das gemeine Volck) die alte bey der Nacht greiffen/ und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge/ ſondern ziemlich freye/ in welcher ſie den folgenden Tag gefragt wurde/ wie durch welche Mittel/ durch welcher Verbündniß/ Krafft/ und auf was für ein Vertrauen ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig/ daß ſie alles mit guten Fürſatz/ und Andacht/ gethan hätte/ aus heiligen Urſachen/ und weil ſie es ſo wol gemacht/ hätte man ſie nicht ſollen aufheben noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger/ nachdem der Rath/ durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war/ ward ſie/ von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführet und gelinde vermahnet worden/ die Warheit zu ſagen; blieb ſie mit beſtändig unveränderten Angeſicht/ auf ihrem Läugnen; und ſagt/ ſie hätte nichts gethan/ denn auf zuläſſige Weiſe/ und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſt. Der Befragung wohnete damalen bey der Burgermeiſter von Bruck/ ein Podagraniſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte/ ſeufftzete er bißweilen und ſchrie überlaut/ als ein gemarteter Menſch. Die Alte kehrete ſich zu ihm und ſagt: Herr Burgermeiſter/ wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſt ſeyn ſo will ich euch gar bald darvon curiren/ und zur völligen Geſundheit verhelffen. Wañ das müglich wäre/ ſagte der Burgermeiſter ſo wolte ich 2. tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir darzehlen; ſprach er zu dem Weibe/ wenn du dasjenige

ins Werck richten wirst/was du versprichst. Die
Räthe und der Gerichtschreiber/so dabey waren/
sprachen ihm darüber zu/ mit diesen Worten: Herr
habt wol Acht/ auf das/ was ihr sagt/ und thun
wolt. Glaubt uns/ und (als sie die Zauberin wieder
in ihre Kammer geschickt) höret unbeschwert an/ was
wir euch zu erinnern haben. Da das Weib weg
war/ sagten sie ferner: Sehet/ in was Gefahr ihr
euch gebracht/ durch eine vergebliche Beredung/ daß
diß Weib/ gleichwie die Apostel/ könne/ durch er-
laubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äus-
serlichen Ansehen nach/ scheint alles/ was sie thut/
heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Wesen und
Thun genau und eigentlich ansihet; wird man Ursach
genug finden/ demselben zu widersprechen. Lasset
sie wieder für uns kommen/ damit man sie frage/ auf
welche Art sie euch heilen wolle. Wenn sie verspricht
euch wunderbarlich zu heilen/ wie die Apostel zu ih-
rer Zeit/ die Kranckheiten gecurieret/ und daß sie di
Weiß hätte wie sie gethan/ so wollen wir nicht
darwider sagen: dieweil wir wissen/ daß die Hand
GOttes nicht verkürtzet ist. Wenn sie aber un-
gewisser Mittel gebraucht/ und sich darauf verläßt/
so sollen billig alle ihre Erfindungen euch verdäch-
tig seyn/ so wol als uns. Als sie demnach wieder für
gefordert worden/ fragte sie einer unter den Räthen
Wenn du den fürnehmen/ den Herrn Burgermeister
zu curiren von seinem Podagra/ was für Artzney
Mittel wilt du darzu gebrauchen? keine andre/ sagt
sie/ denn daß der Patient/ der glaube und für ge-
wiß halte/ daß ich Macht habe ihn zu heilen: als
denn werd er heil seyn/ und wieder auf die Füsse
kommen. Als man solche Rede von ihr vernom-

men/ward sie wieder in ihre Kam̃er geführet. Darauf sagten die Räthe/ mit einhelliger Stimme/ zu dem Burgermeister/ und allen Umstehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt/ daß aus der Antwort dieses Weibs erfolgt/ alles ihr Thun geschehe durch Würckung des Teuffels/ und daß sie durch unerlaubte Mittel sich unterstehe/ den Herrn Burgermeister zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget sie den heiligen Aposteln nicht nach/ die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben gesund gemacht/ und zu den Krummen gesprochen: Im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ stehe auf und wandle! Und zum Blinden: Im Namen deß HErrn JEsu Christi/ sey sehend! Der eine ist auf seine Füsse kommen; und der andre hat sein Gesicht wieder erlangt/ nicht durch menschliche Hülffe/ sondern durch Göttliche Krafft/ im Namen/ und im Glauben an JEsum Christ. Aber die Hexe gibt aus/ zu heilen wenn sich der Patient auf sie verlasse. Dieser Glaube (oder vielmehr Meineid) ist dem Glauben der Apostel stracks zuwider. Als diese Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgermeister traurig/ daß er solcher Worte sich verlauten lassen/ und wolte sich der Alten nicht vertrauen; hat auch/ seine übrige Lebens-Zeit/ Reu und Leid/ wegen seiner Leichtfertigkeit/ empfunden.

Nun zur Zauberin wieder zu kommen; dieweil sie die Ubelthaten/ so man ihr mit Grunde offentlicher Wahrheit vorruckte beständig leugnete/ ward ihr angedeutet/ daß sie der Tortur solte unterworffen werden. Als sie allda weitlich angezogen und gestreckt worden/ bekannte sie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und grosse Verbrechen/ leug-

nete sie fest und beständig. Darum sie wieder abgelassen und in ihre Kammer geſperret worden. Über eine Zeit hernach/ da sie wieder mit neuen Anzeigungen beschweret worden/ war sie abermal an die Folter gespannet. Allda bekannte sie etliche schlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als sie sich aber sehr geängstigt befand/ fieng sie an zu schreien mit dieten Worten: **Thut mich hinweg von dannen/ sonst werd ich euch und den Ort/ mit meinem Koth/ den ich nicht länger halten kan/ verstänckern.** Es war unsern davon/ ein heimlich Gemach auf welches/ wie etliche von den Umstehenden vermeinten/ man sie solte gehen lassen. Andere/ die verständiger waren/ hielten das Widerspiel/ man solte sie nicht loß lassen aus Besorge/ daß nicht irgends eine neue Beschwerlichkeit daher entstünde/ die ärger als die vorigen wäre. Aber auf der meisten Stimmen/ wurde sie abgelassen/ und an das Orth geführet/ da sie hin begehrte. Als sie da länger denn ein halbe Stunde verzog/ und nicht wieder kam/ ob man sie gleich zwey oder dreymal forderte; war sie endlich gezwungen sich von dannen zu machen/ damit man sie wieder an die Marter spannen möchte/ die ihr auch viel strenger als zuvor angelegen war. Da fieng sie/ ohne Weinen und Schreyen/ wie zuvor/ an zu lachen/ und mit den Fingern zu schnalzen/ zu schlagen/ spottete der Richter und sagte: Ihr Herren so zu gegen/ und du scheinischer Henker/ thut was ihr wolt/ eure Grausamkeit vermag nichts wider mich. Der meiste Theil der Anwesenden verwunderte sich/ daß sie der Teuffel also nothfest und muthwillig gemacht. Denn sie wolte von demjenigen nichts gestehen dessen sie schwerlich beschuldiget wa-

war/durch neue Urkunden. Aber/wenn ſie an die Tortur geſtellet war/ ſo lachte ſie entweder/ oder ſchlieff. Weßwegen man ſie/an ihr gewöhnliches Ort/führete. Dieſem nach wurden andere Zeugen abgehöret/ und neue Proben aufgenommen/ auf welche denn wieder erkandt/daß man ſie zum dritten mal mit der Folter betragen ſolte. Ehe man ſie aber dahin brachte/ war ihr alles Haar hinweg geſchoren/ und ſie nachmals erſchrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil ſie nochmalen auf ihre Stutzigkeit beharrete; erinnerte ſich etliche von den Anweſenden/ daß man ihr unter den Achſeln/ und an heimlichen Orte/ das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber beruffen. Welche/als ſie mit den Händen zugriffen fanden ſie kleine Zettelein/von Pergament/in die Haar der Scham gewickelt/ und eingeſchoben/ die gar wunderliche Namen der böſen Geiſter/ neben etlichen dazwiſchen ſtehenden Creutzen/ in ſich hielten. Als dieſe Zetteln dem Gerichte überantwortet waren/gaben ſolche Urſach/ daß man ſie noch einmal an die Folter warff. Da fieng ſie/gleich auf den erſten Zug an von Punct zu Punct/alles das zu bekennen/ deſſen ſie/ durch drey Informationen/ und eingezogene Urkunden/ beſchuldiget worden. Wie man ſie/ um die Urſach ihrer bißher beharrlichen Verſtockung fragte; gab ſie zur Antwort: wenn man ſie nicht gantz beſchoren/ und von dergleichen Brieflein entblöſſt hätte; ſo wär die Wahrheit nimmer aus ihrem Munde kommen; dieweil deß Teufels Würckung alſo beſchaffen geweſen/daß ſie/mit ihrem Haar und Brieflein/ nothfeſt/ und unempfindlich blieben/wie ſolches an ihr wol erſchienen.

Als nun die Sache ſo weit kommen/ war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamten ſie zum Feuer/ daß ſie ſolte lebendig verbrannt werden: der mehrere Theil/ zu Ausübung einer ſcharffen ſchmählichen Straffe vor jedermanns Augen; nachmals zu ewiger Lands-Verweiſung/ bey Straffe des Feuers wo ſie wieder käme. Nach dieſer andern Meinung/ ward ſie auf ein Gerüſt geſtellt/ nachmahls ihr/ durch den Hencker/ ein falſcher Auffſatz auf den Kopff geſetzt und derſelbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach ſolcher Schmach/ ward ſie von zweyen Rathsherren/ und den Advocaten zu Bruck/ auſſer der Stadt Gebiet geführet. Sie begab ſich alsdann aus Flandern in Seeland/ und blieb etliche Wochen zu Mittelburg. Allhier fing ſie wieder an/ ihr voriges Handwerck zu treiben: Florem Dam/ Richter der Stadt allda/ wurde/ von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck/ alles deſſen erinnert/ was im Proceß mit dieſem Weibe fürgelauffen/ und dem Gerichte zu gut/ ward ihm Abſchrifft/ von den Urkunden/ und ihrer Außſage an der Marter/ wie auch vom Urtheil wider ſie/ zugeſchickt. Von dem an/ gab er ſcharffe Achtung auf ſie: und da er/ durch unterſchiedliche gewiſſe Anzeigung/ in Erfahrung gebracht/ daß ſie in der teuffliſche Hexereyen hinfort fuhr/ ließ er ſie gefänglich einziehen. Nachdem ſie hiernechſt ernſtlich befragt/ iſt ſie auf ihre freywillige Bekäntniß/ und nach Innhalt deß vorhergangenen Urtheils/ verurtheilet/ lebendig verbrant zu werden/ welches auch vollenzogen worden. Nachmals hat er/ durch Schreiben/ dem Rath zu Bruck berichtet/ von allem/ ſo fürgangen/ und auch hievon

münd-

mündlich/ mit dem Damhouder einen weitläufftigen Discurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländische Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer/ Jacob Begern/ welcher unterschiedliche Menschen mit Gifft/ umgebracht/ enthaupten lassen. Dieser/ als man ihn vorher peinigte/ gab kein Zeichen einiges schmertzhafften Gefühls. Die Ursach fand man gar bald/ da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge/ so ihme vor der Brust hingen. Und dieser Art/ liesen sich noch vielmehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus denn erkenntlich gnug ist daß der Satan nicht allein den Türcken/ und Arabern und andern Mahometanern/ sondern auch gar gegen allen Menschen/ zu welcherley Religion sie sich auch bekennen/ die Unempfindlichkeit leiste; wenn sie nur/ verstockt zu bleiben/ begehren/ und seine Zeichen zu verbergen wissen. Doch kan der Böse nichts so fest verschliessen/ und verhärten/ daß GOtt/ und das Gericht/ nicht könne auflösen. Den Nachrichtern seynd vielerley Gegen-Mittel bewust/ welche hie nicht nöthig alle zu benennen; sondern vielmehr männiglichen zu warnen/ daß er solcher Künste müssig gehe/ die dem Scharffrichter Arbeit schaffen.

Wer dem Satan nicht/ in seine Stricke/ will fallen/ noch unter sein Joch/ und in die schändliche Hexen oder Schwartzkünstler-Zunfft/ verfallen: der fleh die Hurerey/ Diebstahl/ und böse Gesellschafft/ insonderheit aber die Beschwörungs-Rüther/ Fragungen der Teuffelsbanner und Unholden; wie imgleichen Fluchen/ Schwören/ Gotteslästern/ und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Vermaledeyten

Fluchern und Sacramentirern ſind der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet/ gebalſamirt/ und das Haus für einem ſo böſen Gaſt und Geiſter/ mit Beſemen gekehret/ ja alle Göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Geilheit/ ſeine fürnehmſte Kuppler hiezu ſeyen/ beweiſen unzehlich viel entſetzliche Geſchichte. Ich will/ ſolches zu beſtetigen/ nur eine anziehen/ nemlich die Bekenntniß einer Niederländiſchen Unholdin/ welche Zeſius/ in Beſchreibung der Stadt Amſterdam/ mit folgenden Umſtänden erzehlet: und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da König Philippus in Hiſpanien von ſeinem Herrn Vatter die Herrſchafft über die Niederlanden empfangen; ward ein Frauen-Menſch/ Namens Meins/ Cornelis/ von Purmerend/ nach den zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß/ als eine Zauberin und Hexe am 27. Februarii in Amſterdam zum Feuer verurtheilet/ und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekänntniß (welche ſie in Gegenwart der Schultzen/ und der Schöpfen/ zu unterſchiedlichen malen gethan) im Urtheil-Buche der Stadt Amſterdam verwahret: Darinnen unter andern zu leſen/ daß ſie ohngefehr um das 1535. Jahr/ da der Wiedertauffer Aufruhr entſtund/ wie ſie in Abweſen ihres Herren und Frauen/ auf einen Morgen am Feuer geſeſſen/ zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen/ welche faſt eine halbe Stunde/ mit aneinander gefügten Pfoten/ um ſie herum getantzet und darnach wieder davon gelauffen: deß folgenden

Abends/

Abend/als ſie ſchlaffen gehen wollen / hätte ſie eine von dieſen Katzen/in ihrem Bette gefunden: welche ſie beym Halſe genommen / und durch die Ober-Thür ins Waſſer geworffen. Aber alsbald hernach wäre dieſe Katze/ und zwar gantz naß / wieder im Bette gelegen: weßwegen ſie ihre Herr'ſchaft / im Schrecken geruffen: welche ihr verdönnt/an einem andern Orte zu ſchlaffen. Weil ihr nun/ in fünff oder ſechs Tagen/nichts weiter begegnet; hätte ſie ſich wieder in ihre Kammer gelegt/und/in 10. oder 11. Wochen/nichts Böſes verſpüret. Aber ohngefehr fünff Jahr hernach/habe ſie ſich/ bey einem Bürger /Namens Jacob Ruhl/verdinget; deſſen Frau/weil ſie ihr vom Verkauffen der Waaren/ und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan/ſehr viel auf ſie gehalten:allda hätten ſie einsmals eine Frauen-Stimme gehöret/ die zu ihr geſprochen: **Spiele/und gib ihr was: du möchteſt heut oder morgen dich verheiraten / alsdenn kanſtu etwas haben/davon zu leben.** Weil aber ihr Herr/dem ſie ſolches erzehlet/ ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben/davon ihr Gehirn dermaſſen beſtürtzt/daß ihr ſolche Sachen/wie im Traum/vorkämen / ſo hätte ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit hernach/ wäre ſie wiederum/ wie ſie des Abends/ vor ihrem Bette/auf den Knien gelegen / und gebetet / einer Frauen-Stimme gewahr worden / welche geſaat: **Nun wilſt du nicht zulaſſen / deinem Herrn und Frauen etwas zugeben;darum ſoltu dein Maul Fliegen voll fangen;** und als ſie ſich/auf dieſes Geraut umgewand/ hätte ſie hinter ſich vier Frauen in be-

ſonderer Tracht oder Kleidung erblicket: deren eine ihr Schürtz oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen mit dieſen Worten: Deine Geſelle ſoll Fliegen fangen. Hierauf hätten ſie das Licht ausgeworffen/ die Steine liegen laſſen/ und wären verſchwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders/ als wie eine durchgehende Beule und blau wie eine Lunge/ geweſen: die Steine hätten ausgeſehen/ als wenn ſie lange Zeit in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren nachdem ſie ſolches verſtanden/ hätten ſie in einen Stuhl bey den Feuerherd geſetzt/ und in einen neuen Hafen ihren Harn mit neuen Hefftlein oder Stecknadeln gekocht; damit diejenigen / die ihr ſolches angethan / gezwungen würden/ zu erſcheinen. Hierauf hätten ſich acht Frauen/ auf unterſchiedliche Art/ bekleidet/ dargeſtellet; welche ſie aus den Seſſel gerucket und wider den Boden geworffen. Man hätte ſie endlich / zu einem Wund-Artzte / Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher ſie zwar angenommen/ aber nach etlichen Wochen (weil er geſehen/ daß natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben daß ſie ſich Erleichterung zu bekommen/ verehlichen ſolte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet/ und ſie damit wieder heimziehen laſſen. Hierauf wäre ſie bey Arian Clauſen zu Dienſte kommen: allda ſie jungſzehen oder ſechzehen Cronen / aus ihren Kitten/ verlohren/ und die Frau darüber angeſprochen: die aber vom Gelde nichts wiſſen wollen. Deß Abends

drauf/

drauf/da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen/ ſey ſie im Aufſteigen nach ihrer Kammer zu/ von der Stiege geworffen worden/ doch ohn einige Verletzung.

Deß Tages daran/ da ſie die Schüſſeln geſpület/wäre ein Junger geſell/ der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/auf dem Kopffe/und einen Degen mit einen ſilbernen Gefäſſe/auf der Seiten gehabt/bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie mit folgenden Worten angeredet: Wolte ihr keinen Freyer haben: hie ſtieh ich als ein junger Kerl! Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Cronen gewieſen/und geſprochen: Da iſt euer Säcklein mit dem Gelde: es iſt vermehret und nicht vermindert. Darauf hatte ſie geantwortet/ daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte/ſondern allein ihres eigenes: wie auch keinen Freyer alſo/daß er mit dem Säcklein/ wieder hinweg gangen/und geſagt: Ich will wieder kommen und anhalten; ihr müſſet einen reichen Freyher haben. Auch wäre er nach acht Tagen/ als ſie am Morgen früh/vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/und hätte folgendes zu ihr geredt: Neulich habt ihr geweigert das Geld anzunehmen; darum will ich euch jetzund was abſchmieren. Hierauf hätte er ihr das Tuch vom Halſe/den Rock in Stücken/ und daraus gerüſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein gendhet;auch dabey gefügt: Nehmt doch das Geld. Als ſie aber um Hülff geruffen/ und ihr Herr herzu geeilet/ſey er alsbald darvon gelauffen.

Nach der Zeit/hätte ſie bey einer Frauen/ Na-

mens

mens Ruhstie/ gedienet: da gemeldter Jungergeſell/ in fünff oder ſechs Wochen/ nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die obengemeldte Frauen. Auch ſagte ſie/ weil ſie dieſes bekandte/ daß drey von denſelben Frauen allda gegenwärtig wären / und ſie bißweilen in den Leib zwickten. Als ſie bey nahe fünff Wochen bey dieſer Ruhstie gewohnet / hätte ſie den Cornelis Willemſen geehligt. Seit dem wäre ihr/ in ſechs oder ſieben Jahren/ ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebt/ nichts Böſes begegnet/ ohne allein/ wiewol gar ſelten / die Weiber/ welche ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre hätte es ſich einsmals begeben/ daß ihr Mann trunckener nach Haus gekommen/ und auf ſie begunnen zu fluchen/ mit dieſen Worten: Das Wild muß dir eins abgejaget werden! Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen/ mit dem er ihr den Kopff voneinander zu ſpalten vermeinet. Stracks hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein getretten/ die zu ihr geſagt: Brecht das Meſſer/ ſo kan er euch keinen Schaden zufügē. Welches ſie auch/ mit ihrer Hülffe/ verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie über die Thür/ auf die Gaſſe geworffen: wie ſie auch nach der Zeit/ zu unterſchiedlichen malen/ mit Schlagen und Stoſſen/ gethan/ und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo / daß ihr Mann vier Wochen darnach/ von ihr in den Krieg gelofen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen/ hätten ſie gemeldte Weiber/ da ſie noch ſchwanger geweſen in einer Nacht/ oben auf das Haus gebracht/ und mit den Händen ans Dach-Fenſter gebunden/ alſo/ daß ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter/

mit

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte sie der Wund-Artzt/Herrit/ zu curiren angenommen: welcher ihr etliche geschriebene Worte in die Kleider genehet/ auch unterschiedliche Tränckе eingegeben/und aus einem Buche etwas vorgelesen. Aber so bald dieser Herrit von ihr gegangen/ hätten sie obgedachte Weiber vor das Haus geschleppt/und die beschriebene Briefflein aus ihren Kleidern gerissen. Als nun der Wund-Artzt etliche Tage nacheinander ihr vorgelesen/ auch sie mit Ruthen gestrichen/aber keine Besserung verspüret/ hätte er endlich zu ihr gesagt: Ich weiß euch nicht zu helffen die Huren/welche euch ängstigen mögen es thun. Auch wäre sie/nach Einnehmung der Tränckе/ganz lahm worden: da denn auf einen Mittag / eine älterliche Frau mit einem Ober-Jüdischem Mantel umhüllet / zu ihr vor das Bette gekommen/ sie gegrüsset: GOTT segne euch! und darauf a sagt: Meins/ich bitte euch um GOttes Willen/daß ihr mir dasselbe/was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet! Und als Meins geantwortet/ daß sie es ihr sehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/mit Vorgeben/daß sie über anderthalbe Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um diese benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngste Tochter zu ihrer Mutter gelauffen kommen/ mit Bericht/ daß sie nach Meinsen Kammer eine grosse rothe Katze hätte lauffen sehen: Aber Meins wäre keine Katze gewahr worden/ sondern einer schönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Jüdischen Mantel auf dem Haupte;welche sie gefragt;

Meins/

Meins/wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben was ich euch zu Leid gethan? und als Mens hierauf geantwortet: Ja! sehr gerne: da hätte die Frau weiter gesagt: So stehet denn auf in dem Namen des HERRN. Nach diesen Worten / wäre sie auch also bald aufgestanden/ und mit der Frauen erst in die neue Kirche/da sie beyde auf den Knien gebetet darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau/indem sie sich auf der Stiege vor den Rathhause niedergesetzet: gesagt: wann allhier ein Pfahl stünde/daran ich mit eisern Ketten fest geschlossen wäre/und ein grimmiges Thier das Fleisch Stückweise aus meinem Leibe risse; so hätte ich nicht nach meinem Verdienste. Von hier hätten sie sich ferner/ nach der heiligen Stätte zu begeben; und nachdem sie allda dreymal/um das Heiligthum/gekrochen/wären sie auf die Lombards-Brücke gegangen; da die Frau etwas auf dem Aufschürtzel gezogen / und indem sie solches ins Wasser geworffen/ gesagt: Da ligt alle meine Boßheit und Schwelmerey! Herr! es ist dein Will und dieser Mens selig/ so gib ihr wieder/ was ich ihr genommen. Hierauf sey diese Frau von ihr geschieden/und Mens nach Hause gangen.

Endlich hatte sie auch/wenn eben demselben Bekentnus nut aufgezeiget stehet/ zu zweyen malen/kurtz zuvor ehe man sie verbrannt / in Gegenwart des Schultzen / aller Burgermeister und Schöpten bekannt/daß der böse Feind ihr das Ehrsteuthum/ nach langem Aengstigen / so wol hinten als vornen/wider ihren Willen/abgenommen und zu ihr gesagt: Nun bist du mein! Auch hätten sie

die

die weise Weiber fest gehalten/ daß er solches thun/ und ihr auf den Leib fallen können. Von derselben Zeit an/ hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt/ auch ihr offtmals einen Ring angeboten/ welchen sie anzunehmen geweigert; Ja versprochen/ ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte sie Ruhltien genennet/ und gesagt/ daß er derselbe sey/ der unsern Heiland verrathen. Auch wäre er/ in achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters/ zum allerersten zu ihr kommen/ und sie gefragt/ ob sie keine Lust zu einem Freyer hätte? Aber erst im verwichnen Mäy-Monat/ hätte sie sich ihm ergeben. Als sie einsmals auf dem heimlichen Gemach gesessen/ und aus Betrübniß/ daß man ihr einiges Geld/ welches sie ihrer Eltern wegen haben solte/ enthielt gesagt: Kan mir GOtt nicht helffen/ komm ein anderer/ der mir helffen kan/ hier: Da sey zur Stunde ein Jungergesell/ wol bekleidet/ mit einem rothen Barte/ Mantel und Bönet auf dem Kopff/ zu ihr getretten: Der hat gesagt: Ich will euch helffen/ auch sie stracks bey der Hand gefasset. Weil sie theils allein/ theils mit andern dergleichen bösen Weibern/ Menschen/ Kühe und Schafe/ mit Kraut und Gras abpflücken/ bezaubert/ indem sie das Wort Pierius, und Schurius, auch Inturius en fugita gesprochen; ja! wie sie mit dem bösen Feinde etlichemal zur Feuer-Mauer (wie es der Author/ Zesius/ gibt/ der sich vielleicht fürchtet/ Schlot zu sagen) hinaus gefahren/ solches und alles andre/ ist in dem Verzeichniß ihrer Bekänntniß/ weitläuftig zu lesen.

Ein Vernünfftiger wird/ am Ende dieser Erzehlung/ leichtlich spüren/ der Anfang ihres Verderbens

derbens rühre her / von dem ungeduldigen Fluch. Der böſe Wunſch: So komm ein andrer! das iſt der T. hat ſie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiderhauffen geworffen. Darum fluche und verwünſche nicht; ſondern ſegne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / ſondern das Reich ererbeſt / ſo den Geſegneten deß HErrn von Anbeginn bereitet iſt.

E N D E.

Regiſter/
Uber den Anhang.

A.

Achillis Mutter / eine Here. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Groſsmutter. 69
Algiriſche Seeraüber / der Wahrſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt. 69
Angola/ Land von Zauberey beſchryen. 69
Asbiorn Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43.44

B.

Barbirer/ Vergifftung wegen enthauptet. 87
Biafar, oder Bratra, Königreich in Africa deſſen Einwohner Zauberer / dem Teuffel ihre Kinder aufopffern. 69
Biarmier/ Zauberer. 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut des Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weisheit erdichtet. 52
Andreas Buraeus redet das Beſte den jetzigen Lappländern. 7
Burgermeiſter zu Bruck wolte gern 2000. Cronen geben/ wo ihm vom Zipperlein geholffen würde 81

C.

Canega/ Provintz in Africa / derer Inwohner beſondere Schlangen Beſchwörer/ und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

Dennemärcker vor Zeiten in Zauberey Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

Fiſzurd Kabnisban / zaubert einem andern ſeine Geſtalt an. 57
Feſtkunſt / dem Europäiſchen böſen Theilen vor andern Völckern bekannt / inſonderheit den Soldaten. 71
Iſt ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leute nur wiſſen wolten. 72
Unnatürlich: ſchämen ſich derohalben ihrer die Cavallier. 73
Den alten Egyptern muß ſie dennoch bekannt geweſen ſeyn. 76
Gemeinſte und davon verdammteſie Weis ſich veſt zu machen. Exempel davon. 76. ſeq.
Finnlappen die ärgſten Zauberer. 9
Finnlappland oder Finnmarck ein Theil von Lappland. 12
Finniſche Künſte. ibid.
Freundſchafft Exempel. 50
Frigga Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib / ſetzt ihren Mann Hörner auf. 52
Füllerey ſchädliche Frucht. 52

G.

Gani oder böſe Geiſter der Lappen in Fliegen der Geſtalt. 42. deren muß täglich einer aus dem Garcke gelaſſen werden. 43. Schaden der durch ſie geſchicht. 43
Geiſter nach den Familien bey den Lappen von einander unterſcheiden. 1

Geiſter/ ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 15
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt/ defenſivè und ofenſivè. 13
Alte Gewonheit/ Neben-Urſach des Aberglaubens. 6
Gumilda/ in der Zauberey unterwieſen. 12 wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhilda eine Zauberin. 57

H.

Hading/ König in Dennemarck/ erhenckt ſich/ wegen ſeines vertrauten Freundes Tod 52
Halestarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Printzen Haquin vertrieben/ der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden/ daß er wieder zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hundimy/ König in Schweden erſaufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

JAeger/ insgemein aberglaubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 34
Jbrahim kommt hoch an/ wird vor einen Heiligen gehalten/ weil er Schuß und Hieb frey/ wird endlich/ als die Kunſt ihm aufgethan/ von ſeinem Sclaven niedergemacht. 77 78

König von Juala ein Zauberer / kan Völcker ins Feld machen. 66

K.

König von Kassan ein Zauberer. 6

L.

Lappen wohnen sehr zerstreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 6. 11 vor langen Jahren her wegen der Hexerey be schreyt. 8. warum sie nicht mehr so grosse Zau berey treiben.

Erben die bösen Geister auf ihre Kinder. 11

Lassen ihre Kinder fleissig in der Zauberey unterrich ten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen. 13. können nicht leicht davon kom men / wenn sie es wohl wollen. 14

Können erfahren und berichten / was auf 100 Meil von ihnen geschicht innerhalb 24. Stun den Exempel davon 20. 21. 1c

Wie solches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr der Lappen 28. 32. bringen von entfernten Orten Wahrzeichen her

Können Wind und Wetter machen selbe auch stil len: ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 3 ihre Pfeil wo sie heissen. 40. 1eq

Achtzigjähriger Lapp bringt sich selbst unversehens um / als er wegen Hexerey angezogen

Lapplands Beschreibung. 3. ist bequem dem Ge tan zum Aberglauben. 4. wenig Kirchen darin ist hat der bösen Künste annoch mehr als zu viel. 6

Lieder so bey der Zauber-Paucken gesungen wer den. 3

117.118.

M.

Mahomethaner / insonderheit ihre heilige Einsiedler Marabeuts genannt / erfahrne Schwartzkünstler. 71

Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekandt. ibid.

Meins Cornelis / einer Hexen zu Amsterdam verbrannt Bekäntnus / wie abentheurlich sie zur Hexerey kommen. 88 seq.

Michoris ein Zauberer / stifft auch Ubels nach seinem Tod / biß er wieder ausgegraben worden. 55

Mittel wider gemachten Stumm. 40

Miottie / ein König in Finmmarck / ein Meister in der Zauberey. 18

N.

Nahmen dessen den man beschädigen will / muß den Lappen bewust seyn. 44

Neubatavien wie auch Neufranckreich von Zauberern / die sehr toll thun beschryen. 69

Norwegen / vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol gelehrt. 46

O.

Odde / Dänischer Meerrauber und Zauberer. 65

Odin / ein Schwartzkünstler / macht Rinda durch die Raunen toll und thöricht. 58

Odinus, oder Othinus ein grosser Zauberer einäugig wuste sich zum Abgott auf 53. seq wird sehr beschimpfft. 54. bringt sich wieder zu Ehren 56

Olaus Magnus, widerlegt / oder vielmehr erklärt. 28. 30

P.

Persen / der alten Nachkömmlinge machen ihr Testament gleichsam nach ihren Tod. 64

Penerus widerlegt. 15
Pfeile/ der Lappen/ wie sie heissen. 40. seqq. 56
Pilli/ Zauberey. 67. 68
Pillotes ein Zauberer in Neufranckreich. 69

C.

Quoja/ ein Königreich/ darinnen viel Schwartzkünstler. 66

R.

RAunen/ oder Runen/ Zauberschrifft den Nordvölcker/ zwo Gattungen. 58. Würckung. 58. seq. mancherley Art. 59. 60
Rede/ deren einem gewissen Abgott gewidmet. ib.

S.

SClaven/ so in der Tortur sich halßstarrig erweisen. 79
Schützen/ so gewiß treffen/ durch Zauberkunst. 50. 56
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wieder zugesellt. 28. 31. 32. wird bey den Lappen vom Teuffel nur gehemmet. 32
Sevach oder Jevah/ was es bedeute. 47 bringt die Menschen um ihre Vernunfft/ da sie dem Wort an Freund und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen 17 35
Sünd und Laster mit dem Ungeziefer verglichen. 7

T.

TEuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spinnen 3. mit dem Unziefer hold 21 will mit grosser Ernst bedient seyn. 24. hält sein Wort steiff/ wenn es zur Abgötterey gereicht. 53 schickt sich nach der Zeit. 61. leistet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Tyranney

rannen in Schweden unlängſten ausgeübt. 46
Liſt und Practick. 61
Joh. Teutonicus, beſchimpfft durch Teuffelskunſt ſeine ſpöttiſche Collegen gar artlich. 62
Thor/ Fürſt der andern Götter bey den Lappen. 17
Toronis Bild. 16
Trutz iſt nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen 44. wird nach dem Feind geſchoſſen. 45. treffen offt unſchuldige denen ſie nicht vermeint. 45

U. V.

VJelfraß/ oder Hyena. Ausbildung eines tapfern Manns/ warum? 75
Uſo, König in Schweden/ von Hading aus Dennemarck umgebracht. 51
Unempfindlichkeit/ etlicher türckiſchen Abentheuer und andrer. 76.79

W.

WArſager Paucke/ wie ſie von den Lappen genannt werde/ woraus und wie ſie gemacht. 15. ihre Form. 16. ſeqq. 29. was für Bilder darauf. 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35. 36. mancherley Art derſelben. 20. 22. wird gar fleiſſig aufbehalten/ darff von keinem Weibs Bild angerührt werden. 23. wie ſie geſchlagen werde. 30
Gröſſe derer etlichen. 37
Wettermachen/ und Windverkauffen der Lappen. 38.39
Wort GOttes/ wo ſelbiges nicht laufft/ hat der Teuffel gut machen. 3

Wörter haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

Zauberey vornehmſte Urſachen und Wege dazu. 2.87
Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt/ vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen/ zu Bruck in Flandern eingezogen/ erweiſt ſich in der Tortur ſehr halsſtarrig biß etliche Zauberzettelein von ihr genommen/ endlich zu Mittelburg verbrandt. 80.seq.
Zauberbücher/ und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch ſich erkundigen. 10
Zauberkünſte zweyer Art. 15
Zeichen und Characteren und andere Teuffels-Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61.64

Ende des Regiſters.